STUDIEN ZU ABODIACUM-EPFACH

HERAUSGEGEBEN VON
JOACHIM WERNER



C·H·BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Herausgegeben von Joachim Werner

BAND 7

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION ZUR ARCHÄOLOGISCHEN ERFORSCHUNG DES SPÄTRÖMISCHEN RAETIEN

BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

BAND 1
(EPFACH I)

1964
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

STUDIEN ZU ABODIACUM – EPFACH

HERAUSGEGEBEN VON

JOACHIM WERNER

MIT BEITRÄGEN VON

J. Boessneck, K. Brunnacker, M. Brunnacker,
H.-J. Kellner, K. Kraft, H. Müller-Karpe, A. Radnóti,
K. Schmid, F. Stein, N. Walke, G. Ziegelmayer



1964

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

MÜNCHEN

Mit 18 Abbildungen im Text, 83 Tafeln und 4 Kartenbeilagen

Gedruckt mit Mitteln der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
© 1964 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) München

INHALT

Vorwort des Herausgebers VII

Norbert Walke, Zum Forschungsstand der mittelrömischen Straßensiedlung Abodiacum – Epfach-Dorf 1

Hermann Müller-Karpe, Ergebnisse einer Notgrabung bei der Epfacher Schule im Jahre 1957 15

Hermann Müller-Karpe, Katalog des römischen Brandgräberfeldes in der Mühlau 28

Hans-Jörg Kellner, Die Fundmünzen aus Epfach-Dorf und vom Gräberfeld in der Mühlau 39

Norbert Walke, Verzierte Terra Sigillata von Epfach-Dorf und aus dem Gräberfeld Mühlau 43

Konrad Kraft, Die Inschriftsteine aus Epfach 70

Aladár Radnóti, Die Steindenkmäler aus Epfach 84

Frauke Stein, Frühmittelalterliche Grabfunde aus Epfach 96

Karl Schmid, Bischof Wikterp in Epfach 99

Karl Brunnacker, Die geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse in Epfach 140

Margrit Brunnacker, Die Molluskenfauna auf dem Lorenzberg bei Epfach 157

Gerfried Ziegelmayer, Die menschlichen Skelette aus den Grabungen 1953–1957 auf dem Lorenzberg bei Epfach 160

Joachim Boessneck, Die Tierknochen aus den Grabungen 1954–1957 auf dem Lorenzberg bei Epfach 213

Zeichnungen Taf. 5–32: H. Huber und G. Zeh-Pahl. – Beitrag Müller-Karpe Abb. 4–5: H. Huber. – Beiträge Müller-Karpe Abb. 1–3, Walke Abb. 1 und Ziegelmayer Abb. 1–6: G. Zeh-Pahl. – Taf. 40–44: N. Walke. – Taf. 55: F. Stein. – Taf. 56–57 und Beitrag Brunnacker Abb. 1–3 mit Textbeilage: G. Pohl. – Taf. 78–83: Tieranatomisches Institut der Universität München.

Photos Taf. 1: Photogrammetrie, München. – Taf. 2, 1: Nach einem alten Photo im Besitz von Herrn Kuisl, Epfach. – Taf. 2, 2: J. Werner. – Taf. 3: Archiv des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege, München. – Taf. 4: G. Pohl. – Taf. 33–39 u. 45–46: S.-R. Gnamm, München. – Taf. 47–50: Scherer, Stadtbildstelle Augsburg. – Taf. 58–70: Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität München. – Taf. 71–77: Tieranatomisches Institut der Universität München. – Beitrag Kraft Abb. 1: Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt.

Beilage 1: H. Kneiß (Römisch-Germanische Kommission) nach Vorlagen des Bayer. Landesvermessungsamtes. – Beilage 2: H. Kneiß und 1. Abteilung des Deutschen Geodätischen Forschungsinstitutes München. – Beilage 3: G. Pohl.

Das Umschlagbild zeigt das Epfacher Relieffragment mit Hirtendarstellung Taf. 50, 1 in einer Umzeichnung von G. Zeh-Pahl. Vignette auf dem Titelblatt nach L. Boxler.

VORWORT

Am Ende des Jahres 1957 wurde von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien ins Leben gerufen. Sie sieht ihre hauptsächliche Aufgabe in der Bearbeitung und Veröffentlichung der befestigten Siedlungen des 4. Jahrhunderts im bayerischen Anteil der römischen Provinz Raetia secunda[1]. Seit der Konstituierung der Kommission am 11. 1. 1958 wurden unter diesem Gesichtspunkt folgende Publikationsvorhaben in Angriff genommen: Der Lorenzberg bei Epfach (Ausgrabung 1953–1957),[2] der Goldberg bei Türkheim (Ausgrabung 1942 und 1958–1961),[3] das Bürgle bei Gundremmingen (Ausgrabung 1925) und der Moosberg bei Murnau (Ausgrabung 1926–1927)[4]. Die eigenen Veröffentlichungen der Kommission werden in zwangloser Folge innerhalb der vom Kommissionsvorsitzenden herausgegebenen Schriftenreihe „Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte" erscheinen. Die ersten drei Bände (Band 7–9 der Münchner Beiträge) sind den Forschungsergebnissen in Abodiacum-Epfach, vor allem der Publikation der dort zwischen 1953 und 1957 durchgeführten Ausgrabungen gewidmet. Der jetzt ausgegebene Band 1 enthält Studien zu Abodiacum-Epfach. Im Band 2, der zum Druck vorbereitet wird, werden die spätrömische Befestigung und die nachrömischen Befunde auf dem Lorenzberg behandelt. Für Band 3 ist als Beitrag zur Archäologie und Geschichte des Voralpenlandes zu Beginn der römischen Besetzung die Monographie von Günter Ulbert über die frührömische Militärstation auf dem Lorenzberg bei Epfach vorgesehen. Diese Arbeit wurde im Frühjahr 1964 von der Philosophischen Fakultät der Universität München als Habilitationsschrift angenommen.

Gleichzeitig mit dem ersten Band der dreiteiligen Epfach-Publikation erscheint als vierte Kommissionsveröffentlichung (Münchner Beiträge Band 10) „Die spätrömische Befestigung Bürgle bei Gundremmingen" von Gerhard Bersu (Frankfurt a. M.). Als Band 11 der Münchner Beiträge, ebenfalls von der Kommission zum Druck angenommen, ist eine Arbeit von Jochen Garbsch über „Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert" im Satz, während die Abhandlung Günter Ulberts über die römischen Donau-Kastelle von Aislingen und Burghöfe bereits 1959 gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts als Band 1 der „Limesforschungen" herausgegeben wurde. Schließlich wird mit internationaler Beteiligung eine Monographie über die spätrömischen Offiziershelme vom Typ Augsburg-Pfersee vorbereitet.[5]

Die Edition des Moosberges bei Murnau (Oberbayern) nach den Grabungsberichten Paul Reineckes und den Fundbeständen in der Prähistorischen Staatssammlung ist ein altes Desiderat, zugleich aber auch ein Vermächtnis, das Paul Reinecke der bayerischen Römerforschung hinterlassen hat. Professor Friedrich Wagner, Mitglied der Kommission, der seinerzeit an den

[1] Die Tätigkeitsberichte der Kommission erschienen in folgenden Jahrgängen des Jahrb. d. Bayer. Akademie d. Wissenschaften: 1958, 117f.; 1959, 99f.; 1960, 93f.; 1961, 109f.; 1962, 113f.; 1963, 93f.

[2] Vorberichte in Germania 35, 1957, 327ff. und in Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 409ff. (J. Werner).

[3] Vorberichte in Bayer. Vorgeschichtsbl. 17, 1948, 44ff. (L. Ohlenroth) und 26, 1961, 60ff. (N. Walke). Germania 41, 1963, 128ff. (N. Walke).

[4] Vorbericht in Bayer. Vorgeschichtsfreund 7, 1927/28, 67ff. (P. Reinecke).

[5] Unter der Schriftleitung von H. Klumbach (Mainz) mit Beiträgen von W. C. Braat (Leiden), M. Manojlovič (Novi Sad) und E. Thomas (Budapest).

Grabungen der Jahre 1926/1927 mitwirkte, war selbst noch in der Lage, die Aufzeichnungen Reineckes zu sichten und bis zu seinem Tode im Jahre 1963 den mit der Bearbeitung beauftragten Assistenten der Kommission, Norbert Walke, für die Drucklegung der Moosberg-Monographie zu beraten. Die spätrömische Befestigung auf dem Goldberg bei Türkheim (Schwaben), in der Ludwig Ohlenroth 1942 erste Sondierungen vornahm, ist mit Mitteln der Akademie in den Jahren 1958 bis 1961 unter der örtlichen Leitung Norbert Walkes vollständig untersucht worden. Ihre Veröffentlichung wird ebenfalls vorbereitet. Die Akademie-Kommission will mit diesen Editionsvorhaben die für die weitere Forschung besonders dringlichen archäologischen Quellenpublikationen bereitstellen und hofft, durch die Auswertung alter und neuer Ausgrabungsergebnisse die Erkenntnis der Übergangsperiode zwischen Spätantike und frühem Mittelalter in unserem Lande nachdrücklich zu fördern.

Jedes wissenschaftliche Arbeitsprogramm braucht bis zum Erscheinen der ersten Veröffentlichungen eine gewisse Vorbereitungszeit. Daß diese „Anlaufzeit" seit Konstituierung der Kommission erfolgreich genutzt werden konnte, wird in erster Linie den Bearbeitern der einzelnen Forschungsvorhaben verdankt. Mit der Prähistorischen Staatssammlung und der Vorgeschichtsabteilung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege entwickelte sich im Laufe der Jahre eine enge Zusammenarbeit, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Kommissionsmitgliedschaft der leitenden Fachkollegen beider Institutionen findet und die die Übernahme von Grabungen in Straubing, Untersaal, Günzburg, Kellmünz und bei St. Ulrich und Afra in Augsburg mit sich brachte. Die für den Erfolg aller Bemühungen entscheidenden Voraussetzungen zu einer kontinuierlichen, unbeengten Tätigkeit schuf die Bayerische Akademie der Wissenschaften, deren Präsident Professor Friedrich Baethgen sich immer wieder nachdrücklich der sachlichen und personellen Wünsche der Kommission annahm. Die Einrichtung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle seit 1. 4. 1958 (bis 31. 5. 1962 im Werkvertrag) ermöglichte es, die örtliche Leitung der Ausgrabungen und die Redaktionsarbeiten hauptamtlich einem jüngeren Wissenschaftler zu übertragen. Bis zum 30. 4. 1963 versah Norbert Walke diese Aufgabe, um dann als Konservator der archäologischen Abteilung an das Maximilianmuseum nach Augsburg zu gehen. Sein Nachfolger ist seit 1. 8. 1963 Jochen Garbsch. Beide haben an der Redaktion des hier vorgelegten Bandes 1 der Kommissionsveröffentlichungen ihren Anteil.

Die „Studien zu Abodiacum-Epfach" hängen mit den monatelangen Ausgrabungen zusammen, die der Herausgeber in den Jahren 1953/1954 und 1956/1957 mit Mitteln der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf dem Lorenzberg bei Epfach im Landkreis Schongau durchführte. Ziel dieser Grabungen war, die im Jahr 1830 vom Schongauer Landrichter Lorenz Boxler entdeckte spätrömische Befestigung zu untersuchen und über die Geschichte des Raumes von Epfach am Lech von der Römerzeit bis ins Mittelalter näheren Aufschluß zu gewinnen. Das Vorhandensein einer nicht unbedeutenden römischen Siedlung halbwegs zwischen Landsberg und Schongau auf der Terrasse des linken Lechufers unter dem heutigen Dorf Epfach, identisch mit dem Abodiacum der Tabula Peutingeriana an der Kreuzung der Römerstraße Kempten-Gauting und der Via Claudia Augusta, die spätrömische Befestigung auf dem Lorenzberg in der dem Dorf östlich vorgelagerten Lechschleife, das Laurentius-Patrozinium der Wallfahrtskapelle auf dem Berge und die Nennung Epfachs in der Lebensbeschrei-

bung des hl. Magnus im 8. Jahrhundert boten Anlaß genug, die wechselvolle Geschichte dieses Platzes, auch in Hinblick auf das Kontinuitätsproblem, durch systematische Grabungen zu erforschen. Grabungen im heutigen Orte, in der Pfarrkirche und in dem zugehörigen römischen Gräberfeld mußten – mit Ausnahme einer kleinen Notgrabung bei der Epfacher Schule – allerdings vorläufig unterbleiben, um das Unternehmen Epfach nicht noch stärker auszuweiten. Denn die Ausgrabung des Lorenzberges selbst erbrachte so mannigfaltige Ergebnisse, daß zunächst erst einmal deren Bearbeitung und Publikation ratsam erschien. Die umfangreichen Spuren einer frührömischen Militärstation aus der Zeit des Augustus bis Claudius, die ganz unerwartet unter den spätrömischen Anlagen angetroffen wurden, verlangten eine monographische Behandlung für sich, die Günter Ulbert als Thema seiner Habilitationsschrift wählte. Der spätrömische Lorenzberg (Befestigung, Magazinbau und Kirche), ein alamannisches Reihengräberfeld des 6.–7. Jahrhunderts und die mittelalterlichen Bau- und Siedlungsspuren innerhalb des spätrömischen Mauerberings werden vom Ausgräber und seinem langjährigen Mitarbeiter Gerhard Pohl in der eigentlichen Lorenzberg-Monographie, die auch den Grabungsbericht enthält, veröffentlicht werden. Zur Entlastung dieser beiden, die Ausgrabungsergebnisse des Lorenzberges unmittelbar betreffenden Publikationen wurden in den „Studien zu Abodiacum-Epfach" eine Reihe archäologischer, historischer und naturwissenschaftlicher Beiträge zusammengefaßt, welche die Vorlage und Interpretation des archäologischen Befundes auf dem Lorenzberg ergänzen bzw. für sie eine notwendige Voraussetzung bilden.

Was über die mittelrömische Siedlung Abodiacum unter dem heutigen Dorf Epfach und von ihrem Gräberfeld bis jetzt bekannt geworden ist, behandeln die Studien auf S. 1 bis S. 95. An Berichte über den Forschungsstand, über eine Notgrabung bei der Epfacher Schule 1957 und an den Fundkatalog des Brandgräberfeldes in der Mühlau von Norbert Walke und Hermann Müller-Karpe schließt sich die Behandlung einzelner Denkmälergruppen an: der Fundmünzen von Hans-Jörg Kellner (S. 39ff.), der verzierten Terra Sigillata von Norbert Walke (S. 43ff.), der Inschriftsteine von Konrad Kraft (S. 70ff.) und der Steindenkmäler von Aladár Radnóti (S. 84ff.). Es folgt nach einem kurzen Beitrag über frühmittelalterliche Grabfunde aus dem Dorf Epfach von Frauke Stein (S. 96ff.) eine umfangreiche Untersuchung des mittelalterlichen Historikers Karl Schmid über Bischof Wikterp und die auf Epfach im 8.–12. Jahrhundert bezüglichen schriftlichen Quellen (S. 99ff.).

Im naturwissenschaftlichen Teil behandeln Karl Brunnacker die komplizierten geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse im Raum von Epfach (S. 140ff.) und Margrit Brunnacker die Molluskenfauna auf dem Lorenzberg in Hinblick auf seine Vegetation in vorrömischer Zeit (S. 157ff.). Die menschlichen Skelettreste und die Tierknochen aus den Lorenzberg-Grabungen werden von Gerfried Ziegelmayer (S. 160ff.) bzw. von Joachim Boessneck (S. 213ff.) in eingehenden Spezialuntersuchungen veröffentlicht und nach neuesten Gesichtspunkten analysiert.

Die „Studien zu Abodiacum-Epfach" zeigen beispielhaft, daß die vielfältigen Probleme, die sich an eine große moderne Ausgrabung und ihren Fundstoff knüpfen, nur in der Zusammenarbeit zahlreicher historischer und naturwissenschaftlicher Disziplinen bewältigt werden können. Archäologen, Numismatiker, Althistoriker, Vertreter der mittelalterlichen Geschichte, Bodenkundler, Anthropologen und Tiermediziner kommen in den vorliegenden Beiträgen zu Wort, unterstützt durch die Mitwirkung der Kartographen im Gelände und im Atelier und zahlreicher Zeichner und Photographen. Der Dank des Herausgebers gilt ihnen allen, den wissenschaftlichen Autoren wie den technischen Mitarbeitern, den Helfern bei der Redaktion der sehr verschieden gearteten

Beiträge und nicht zuletzt dem Verlag, der dem Druck und der Ausstattung große Sorgfalt angedeihen ließ. Das Erscheinen des ersten Bandes der Epfach-Publikation ist das Ergebnis langjähriger gemeinsamer Bemühungen, die von allen Beteiligten ein Höchstmaß an Geduld verlangt haben.

München, im März 1964 Joachim Werner

ZUM FORSCHUNGSSTAND DER MITTELRÖMISCHEN STRASSENSIEDLUNG ABODIACUM – EPFACH-DORF

NORBERT WALKE

Die Ausgrabungen auf dem früh- und spätrömisch besiedelten Lorenzberg bei Epfach[1] legen es nahe, auch die mittelrömische Ansiedlung, deren archäologische Spuren unter dem heutigen Ort Epfach verborgen liegen, in den Kreis der Betrachtungen einzubeziehen. Das Hin- und Herwandern ein und derselben Niederlassung zwischen dem befestigten Lorenzberg und der offenen Lechterrasse (vgl. Taf. 1 u. Beilage 1) spiegelt in eindringlicher Weise die wechselvolle Geschichte ihrer Bewohner wider und macht eine möglichst scharfe zeitliche Bestimmung des jeweiligen Verlegungsvorganges und der Periodenabfolge wünschenswert.

Anders als beim Lorenzberg gibt es in Epfach-Dorf nach den älteren Grabungen der Jahre 1906 bis 1933 nur eine neuere Untersuchung, die die Prähistorische Staatssammlung 1957 anläßlich des Schulhausneubaues (Beilage 2, D–E)[2] durchführte. Obgleich diese Grabung von vornherein auf die Gewinnung von Siedlungsperioden abzielte, können die dabei erlangten interessanten Ergebnisse wegen der verhältnismäßig kleinen erfaßten Fläche von 115 Quadratmetern nur als Arbeitsgrundlage für künftige Untersuchungen aufgefaßt werden.[3] Bei der Vorlage der 1957 gemachten Funde auf den Tafeln 5 bis 14 wurde durch Einbeziehen älteren Fundgutes ein repräsentativer Querschnitt durch die Keramik aus Epfach-Dorf angestrebt;[4] hingegen war es in diesem Rahmen unmöglich, eine Gesamtbearbeitung der mittelrömischen Funde durchzuführen. Ähnlich approximativ vorgelegt (Taf. 15–32), soll der Katalog des Gräberfeldes in der Mühlau mit seinen Grabungsbefunden aus dem Jahre 1932 die Beurteilung der Gräber im Zusammenhang mit der Straßensiedlung erlauben.[5] Im übrigen aber wird es lohnender sein, im Ort Epfach und im Gräberfeld Mühlau ähnlich wie auf dem Lorenzberg neue größere Grabungen vorzunehmen, als die nach dem heutigen Forschungsstand verständlicherweise oftmals unbefriedigenden älteren Grabungen in der Auswertung zu überfordern.

Im Hinblick auf die Geschichte des Platzes wird in diesem Band neben den Münzfunden[6] die verzierte Terra Sigillata Taf. 33–46 als chronologisch aufschlußreichste Keramikgattung einer eigenen Bearbeitung unterzogen.[7] Die Steindenkmäler Taf. 47–54 stammen zwar fast alle aus den spätrömischen Befestigungsmauern des Lorenzberges, sind aber primär der mittelrömischen Ansiedlung und ihren Gräberfeldern zuzuordnen, aus deren Ruinen sie zum spätrömischen Mauerbau verschleppt wurden.[8]

[1] J. Werner, Die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Ldkr. Schongau (Oberbayern), Vorbericht 1953–1956. Germania 35, 1957, 327 ff.; J. Werner, Abodiacum. Die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach Ldkr. Schongau (Oberbayern). Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 409 ff.; die abschließende Publikation ist als Band 2 und 3 der Veröffentlichungen der Spätrömischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften in Vorbereitung.

[2] Vgl. H. Müller-Karpe, Ergebnisse einer Notgrabung bei der Epfacher Schule im Jahre 1957. Unten S. 15 ff.

[3] Müller-Karpe unten S. 16.

[4] Müller-Karpe, Tafelbeschreibungen unten S. 21 ff.

[5] H. Müller-Karpe, Katalog des römischen Brandgräberfeldes in der Mühlau. Unten S. 28 ff.

[6] H.-J. Kellner, Die Fundmünzen aus Epfach-Dorf und vom Gräberfeld in der Mühlau. Unten S. 39 ff.

[7] N. Walke, Verzierte Terra Sigillata von Epfach-Dorf und aus dem Gräberfeld in der Mühlau. Unten S. 43 ff.

[8] K. Kraft, Die Inschriftsteine aus Epfach. Unten S. 70 ff.; A. Radnóti, Die Steindenkmäler aus Epfach. Unten S. 84 ff.

Abodiaco (Avodiaco) der Peutinger-Tafel,[9] *Abuzaco* des Itinerars,[10] *Abudiacum* des Ptolemaeus[11] und *Eptaticus* der Vita s. Magni[12] wird zu Recht mit Epfach am Schnittpunkt der Via Claudia Augusta mit dem römischen Straßenzug vom Bodensee nach Noricum identifiziert,[13] 36 römische Meilen von Augsburg und 30 Meilen von dem an der Straße zum Brenner gelegenen Parthano-Partenkirchen entfernt.[14] Der Ort Foetes (Foetibus) am Austritt der Via Claudia aus den Alpen ist jetzt wenigstens für die spätrömische Zeit auf dem Schloßberg in Füssen lokalisiert.[15]

Außer in den genannten Quellen ist uns der Name Abodiacum nicht inschriftlich bekannt;[16] die Mitteilung Millers über einen Meilenstein in Zirl, der Abodiacum nennt, beruht offensichtlich auf einem Irrtum.[17] Bei der Beurteilung des Ortsnamens sieht man sich für *Abodiacum* ähnlichen Schwierigkeiten gegenüber wie für *Cambodunum* und *Brigantium*.[18] Zu den von den Sprachforschern ganz oder teilweise aus dem Keltischen abgeleiteten Namen (bei *Abodiacum* die Endung *-acum*)[19] fehlen zumeist die entsprechenden Siedlungsfunde. In bezug auf Epfach haben die neuen Grabungen auf dem Lorenzberge im Gegensatz zu älteren Vermutungen[20] keine spätlatènezeitliche Besiedlung feststellen können, wohl aber eine frühkaiserzeitliche Militärstation.[21] Auch die Aufschlüsse im Bereich des mittelrömischen Abodiacum enthalten keinen Hinweis auf einen spätkeltischen Vorläufer.[22] Entsprechend dem von W. Krämer für Kempten-Cambodunum[23] zur Diskussion gestellten Lösungsvorschlag dieses Namenproblems müßte man Abodiacum als Neugründung frührömischer Zeit ansprechen, wobei der keltisierende Ortsname die Rücksicht der römischen Ortsgründer auf das keltische Bevölkerungssubstrat und die sicherlich neu angesiedelten Bewohner einheimischer Herkunft widerspiegeln könnte.

Die Via Claudia[24] folgt im Bereich von Epfach dem westlichen Lechufer; sie ist in unmittelbarer Umgebung des Ortes in ihrem Verlauf nicht genau festgelegt. Südlich Epfach hat der Fluß seinen Prallhang in nachrömischer Zeit weiter nach Westen verlegt[25] und den römischen Straßendamm vermutlich zerstört, wie nach einem noch erhaltenen Straßenstück weiter südlich in der

[9] Tab. Peut. Segm. 4, 1 u. 4, 2.

[10] Itin. Ant. 275, 1.

[11] Ptolem. 2, 12, 4.

[12] Vgl. K. Schmid, Bischof Wikterp in Epfach. Unten S. 100.

[13] M. Ihm, RE. I (1894) 125 s. v. Abudiacum; F. Vollmer, Inscriptiones Baiuariae Romanae (1915) Kartenbeilage; K. Miller, Itineraria Romana (1916) 283; P. Reinecke, Das römische Kunststraßennetz in Südbayern. Kleine Schriften zur vor- und frühgeschichtlichen Topographie Bayerns (1962) 13f.; P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfr. 4, 1924, 19; F. Wagner, Die Römer in Bayern[4] (1928) 67 f.

[14] Vgl. Anm. 10.

[15] J. Werner, Spätrömische Befestigung auf dem Schloßberg in Füssen (Allgäu). Germania 34, 1956, 243f.; R. Knussert, Das Füssener Land in früher Zeit (1955) 49f.

[16] Vgl. dazu Kraft unten S. 74 ff.

[17] Zu Miller, Itineraria Romana 270 ff. vgl. W. Cartellieri, Die römischen Alpenstraßen. Philologus Suppl. 18, 1 (1926) 149 Anm. 1.

[18] Zuletzt W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953–I (1957) 118f. und G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (1959) 83 (im Folgenden zitiert: Ulbert, Donaukastelle).

[19] Für Abodiacum: Nach A. Holder, Altceltischer Sprachschatz 1 (1896) 10 ist *Abodiaco(n)* abgeleitet vom Mannesnamen *Abudius*; vgl. dazu J. Schnetz, Flußnamen und vordeutsche Ortsnamen des Bayer. Schwabens (1953) 24.

[20] P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfr. 4, 1924, 19; F. Wagner, Die Römer in Bayern[3] (1924) 51.

[21] Germania 35, 1957, 330; zur frührömischen Militärstation noch Ulbert, Donaukastelle 82; Ulbert bereitet die Veröffentlichung der frührömischen Grabungsergebnisse vom Lorenzberg als Band 3 der Veröffentlichungen der Spätrömischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften vor (Epfach Bd. 3).

[22] Ein spätlatènezeitlicher Armring im Maximilian-Museum Augsburg mit dem Vermerk „Epfach 1868" ist mit seinen Fundumständen ganz unsicher (Inv. 225).

[23] W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953-I (1957) 118 f.

[24] C. Frank, Via Claudia Augusta. Deutsche Gaue, Sonderheft 78; C. Frank, Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 35, 1909, 157f.; B. Eberl, Die Römerstraße Augsburg-Füssen Via Claudia Augusta. Schwäb. Mus. 6, 1931, 1f.; vgl. auch R. Nierhaus, Die Westgrenze von Noricum und die Routenführung der Via Claudia Augusta. Festschr. Wahle (1950) 177f.; Cartellieri a. a. O. (Anm. 17) 43f.

[25] Vgl. K. Brunnacker, Die geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse in Epfach. Unten S. 145 Taf. 57, 1.

„Römerau" zu erschließen ist. Nordwestlich Epfach lassen sich im Verlauf des heutigen Sträßchens an der Mühlhalde römische Straßenreste erkennen.[26]

Es ist bemerkenswert, daß die Via Claudia, um nach Epfach zu gelangen, die Hauptniederterrasse, der sie lange Strecken folgt, in weitem Bogen nach Osten verläßt und über die „Römerau-Stufe" zur „Oberen Epfacher Stufe"[27] absteigt; dies ist sicherlich ein Hinweis darauf, daß die Straßenführung von Anfang an auf die Lechschleife bei Epfach Bezug nahm. Da die römische Siedlung im Ort Epfach, so weit wir heute sehen, frühestens um die Mitte des 1. Jahrhunderts beginnt[28] und mit Recht eine vorclaudische Anlage der unter Claudius lediglich ausgebauten Via Claudia vermutet wird,[29] muß sich die Straßenführung mit ihrem Umweg über Epfach auf die frührömische Militärstation auf dem Lorenzberge beziehen.[30] Die abseitige Lage dieser Station und der ihr nachfolgenden Zivilsiedlung im Ort Epfach erscheint nur im Zusammenhang mit einer an dieser Stelle den Lech günstig kreuzenden Ostwestverbindung verständlich. Im Hinblick auf die von G. Ulbert erschlossene frührömische Okkupationslinie Bregenz – Gauting[31] müßte die dieser Linie zugehörige Straße spätestens gleichzeitig mit der ersten Anlage der Via Claudia erstellt sein. Die Bedeutung des römischen Abodiacum liegt somit offensichtlich von Anfang an in seiner Funktion als Straßenknotenpunkt an einem Flußübergang, weshalb hier für die Siedlung im Ort die Bezeichnung „Straßensiedlung" gebraucht wird.

Von der kreuzenden römischen Straße Kempten (Cambodunum) – Gauting (Bratananium) – Salzburg (Iuvavum)[32] sind zwei Auffahrten erhalten, teils nachrömisch stark zerfahren: die eine am südöstlichen Ortsende von Epfach, dort, wo die römische Straße in einem scharfem Einschnitt von der „Talstufe" zur „Epfacher Stufe" heraufzieht (vgl. Beilage 1, 10 g); die andere an der Stelle, an der die Straße im schrägen Anstieg von der Mühlhalde die Jungmoräne des anderen Talrandes erreicht (Beilage 1, 5–6 p). Den Übergang der römischen Straße über den Lech[33] erleichtert auf dem Ostufer die Mühlau, eine dem Jungmoränensteilrand des Flußtales vorgelagerte, 1000 m lange und 600 m breite Terrassenfläche (Beilage 1). In ihrer Stufung von der „mittelrömischen Talstufe" zur „Unteren" und „Oberen Epfacher Stufe"[34] läßt sie die römische Straße langsam 30 m Höhe gewinnen, so daß deren Anstieg zur Jungmoräne nur noch 40 m Höhenunterschied zu überwinden hat; diese Trasse ist in römischer Zeit zweifellos vor der Flußerosion sicher gewesen.

Trotz der Überackerung durch Hochäcker gibt es in der Mühlau Hinweise auf den Verlauf der Straße (vgl. Beilage 1).[35] Auf eine spätrömische Verlegung des Lechüberganges ein wenig flußabwärts dürften die Brückenpfähle hindeuten, die 1954 beim Einbau der neuen Lech-Staustufe entdeckt wurden (Beilage 1, 8 j).[36] Bei den noch recht unsicheren Lokalisierungsversuchen der Straße auf dem westlichen Lechufer in Richtung Kempten hat die Version, wonach sie zunächst ein Stück der Via Claudia folgt und dann in Richtung Denklingen abzweigt, die besten Anhaltspunkte

[26] Vgl. B. Eberl in Schwäb. Mus. 6, 1931, 18 Karte 10; dazu unsere Beilage 1.

[27] Vgl. Brunnacker unten S. 155.

[28] Vgl. unten S. 9 f.

[29] Vgl. die beiden Meilensteine CIL. V 8002 u. 8003 = Vollmer 465 u. 469; dazu zuletzt W. Schleiermacher in Jahrb. RGZM. 2, 1955, 245 und G. Ulbert, Donaukastelle 85; Cartellieri a. a. O. 43 f.

[30] Vgl. Anm. 21.

[31] Ulbert, Donaukastelle 82.

[32] C. Frank in Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 17, 1909, 1 f.; C. Frank in Deutsche Gaue 8, 1907, 25 f.; Dertsch, Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 33, 1907, 74 f. mit älterer Lit.; B. Eberl, Die römische Querverbindung Epfach-Raisting. Schwäb. Mus. 3, 1928, 97 f.

[33] Brückenpfähle ähnlich denen weiter flußabwärts sollen einmal beobachtet worden sein, lassen sich aber nicht mehr lokalisieren; Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

[34] Vgl. Brunnacker unten S. 155.

[35] Kirschner hat anläßlich der Untersuchung des Brandgräberfeldes in der Mühlau dort nach der römischen Straße Schürfungen vorgenommen, vgl. J. Kirschner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 74 Abb. 1.

[36] J. Werner in Germania 35, 1957, 328 Abb. 1.

im Gelände für sich, wenngleich auch eine Abzweigung im Ort selbst zuweilen angenommen wird.[37]

Für den Verlauf der römischen Straßen innerhalb des Ortes Epfach gibt es außer dem genannten Hohlweg und einer Kiesspur westlich Haus B (Beilage 2) keinen archäologischen Anhalt. Gewisse Hinweise vermag aber die mittelalterliche Bebauung des Ortes zu geben, wie sie sich aus der für Beilage 1 verwandten Vorlage[38] noch ablesen läßt. Der westliche Teil des Ortes orientiert sich auf die Hauptstraße, während sich in seinem Ost- und Nordostteil eine Orientierung auf die Terrassenkante erkennen läßt, die im Osten die Ortsgrenze bildet. Die Hauptstraße endet völlig unmotiviert am südlichen Ortsrand am Steilabfall zum Lech, der hier auch schon vor Anlage der Lech-Staustufe das Ufer gebildet hatte (vgl. Beilage 1). Zusammen mit der Lage des frühkarolingischen Gräberfeldes beim Kriegerdenkmal (Beilage 1, 8e)[39] dürfte dies auf einen älteren Straßenzug hinweisen, der die Achse des nachrömischen Reihendorfes bildete; dieser Straßenzug läßt sich zwanglos der Via Claudia einfügen. Somit hätte diese im mittelrömischen Abodiacum einen Verlauf von Südost nach Nordwest gehabt, der im großen und ganzen auch in der Orientierung der römischen Gebäude C und G erscheint (vgl. Beilage 2). Eine Ausrichtung zum Nordsüdverlauf der östlichen Terrassenkante begegnet bei den römischen Gebäuden A–B u. D–F (Beilage 2) in ähnlicher Weise wie bei der nachrömischen Bebauung. Über den Verlauf der Verbindungsstraße zum Lorenzberg ist nichts weiter bekannt, als daß sie in früh- und mittelrömischer Zeit den Flinzrücken benutzt haben muß, der den Inselberg mit der Terrasse verbindet (vgl. Taf. 2, 1).[40]

DIE RÖMISCHE STRASSENSIEDLUNG UNTER DEM HEUTIGEN ORT EPFACH

Während Berichte über Einzelfunde und Meinungen zur Lokalisierung von Abodiacum sich im 19. Jahrhundert noch fast ausschließlich auf den Lorenzberg bezogen, wurden im Jahre 1900 zwischen Kriegerdenkmal und Haus Nr. 42 beim Wasserleitungsbau (Beilage 2, 12–13 c–d) erstmals römische Mauerspuren entdeckt.[41] 1906 stießen Schürfungen des Volksschullehrers Ried bei Haus Nr. 80 und im Garten des Hauses Nr. 57 auf die römischen Gebäude C und D (Beilage 2); mit Unterstützung des k. Generalkonservatoriums führte Ried seine Grabungen insbesondere am Gebäude C in den Jahren 1912–1913 weiter.[42] Weber und Franziß beziehen trotzdem ihre Epfach betreffenden Ausführungen noch vornehmlich auf den Lorenzberg.[43]

Auf der Grundlage der Ried'schen Grabungsbefunde (vgl. Taf. 3, 3) konnten P. Reinecke und F. Wagner anläßlich eines Ausfluges der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte nach Epfach im Jahre 1917 die Unterscheidung zwischen dem „älter- und mittelkaiserzeitlichen Abodiacum unter dem heutigen Ort auf der ersten Terrasse über der Talsohle" und dem spätkaiserzeitlichen, befestigten Lorenzberg in der Lechschleife richtig vornehmen,[44] eine Be-

[37] Vgl. B. Eberl in Schwäb. Mus. 6, 1931, 18 Karte 10 im Gegensatz zu Frank (vgl. Anm. 32); neuerdings hat J. Becker (Sachsenried) viel Mühe auf die Klärung der Straßenführung verwandt.

[38] Die Vorlagen des Bayer. Landesvermessungsamtes SW. XI 22, 21/XII 22, 21 wurden von H. Kneiß, Römisch-Germanische Kommission, bearbeitet.

[39] Vgl. F. Stein, Frühmittelalterliche Grabfunde aus Epfach. Unten S. 96 ff.

[40] Vgl. dazu weiter unten S. 6.

[41] Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

[42] H. A. Ried, Abodiacum. Der Sammler, Beilage z. Augsburger Abendzeitung 79, 1910, Nr. 2; Deutsche Gaue, Sonderheft 75, 1909, 184 unter Schongau; Deutsche Gaue, Sonderheft 90, 1912, 22.

[43] F. Weber, Die vorgeschichtlichen Denkmale des Königreiches Bayern, I Oberbayern (1909) 119f.; F. Franziß, Bayern zur Römerzeit (1905) 132. 230f.

[44] P. Reinecke in Korrespondenzbl. d. dt. Ges. f. Anthr. u. Urgesch. 48, 1917, 99.

urteilung, die in den folgenden Jahrzehnten bestimmend blieb.[45] In den Jahren 1921 und 1928 kamen beim Kriegerdenkmal (Beilage 2, 12–13 c–d) weitere römische Siedlungsspuren zum Vorschein, ohne daß aus den vorliegenden Notizen Grundrisse gewonnen werden können.[46]

Eine systematische Grabungstätigkeit wird dem Tierarzt Kirschner verdankt, der von 1931 bis 1933 viel Mühe auf den Nachweis des mittelrömischen Abodiacum verwandte und von dem auch über seine und die älteren Funde ein gewissenhafter Bericht abgefaßt wurde.[47] Über seine Grabungen im Gräberfeld Mühlau wird unten berichtet.[48] 1931 entdeckte Kirschner die Gebäudeteile A und B am Nordende des Ortes (vgl. Beilage 2 und Taf. 3, 4), 1932 die Hausspuren E dicht südlich des alten Schulhauses, 1933 das „zweiperiodige Haus mit Kanalheizung" F und das ebenfalls zweiperiodige „Souterrainhaus" G (vgl. Beilage 2 und Taf. 3, 1–2).[49]

Die Gebäude A–G liegen am Nordende des heutigen Ortes Epfach nahe dem zum Lorenzberg führenden Flinzrücken (vgl. Beilage 1) in einer Flächenausdehnung von 90 zu 140 m. Die unzweifelhaft ebenfalls römischen Siedlungsspuren im Bereich des Kriegerdenkmales sind leider nicht so gut vermessen, daß sich Grundrisse gewinnen ließen; sie gehören zweifellos ebenfalls zum mittelrömischen Siedlungskomplex Abodiacum, so daß sich dessen Ausdehnung auf einer Fläche von 150 zu 270 m nachweisen läßt. Die 1932 bei Haus Nr. 54 noch weiter nördlich am Fuß der Terrasse (Beilage 1, 5–6 g) beim Abgraben des Hanges gemachten Beobachtungen ergaben einiges Fundmaterial, darunter sehr wichtige frührömische Reliefsigillata;[50] diese Funde gehören in den Rahmen der frührömischen Militärstation auf dem Lorenzberge und werden bei deren Bearbeitung behandelt.[51]

Nach den Grabungen Kirschners 1931–1933 fanden bis 1957 keine Untersuchungen in Epfach statt. 1941 beobachtete das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege einen Leitungsbau im Bereich der „bekannten" Gebäude A–B und stellte eine Kiesstraße beim Haus B fest (Beilage 2, 3f).[52] Anläßlich von Straßen- und Drainagearbeiten im Bereich des Kriegerdenkmales im Jahre 1961 beobachtete J. Becker (Sachsenried) die angeschnittenen römischen Schichten und stellte östlich des Kriegerdenkmales ein ausgedehntes, vermutlich römisches Gebäude fest (Beilage 2, 12–13 d–e); leider waren die Gräben bereits wieder zugefüllt, als der Berichterstatter hiervon Kenntnis erhielt.[53] Zahlreiche aufgesammelte Fundstücke gelangten ins Museum Kaufbeuren; wichtig ist die im Aushub aufgelesene Lanzenspitze Taf. 55, 5, die auf ein zerstörtes Grab des frühkarolingischen Reihengräberfeldes schließen läßt.[54]

Im Anschluß an die neuen Ausgrabungen auf dem Lorenzberg von J. Werner in den Jahren 1953 bis 1957[55] unternahm die Prähistorische Staatssammlung anläßlich des Schulhausneubaues 1957 (Beilage 2, 6g) die in diesem Band beschriebene Grabung, die Teile der Gebäude D und E erfaßte.[56] Auf die Ergebnisse dieser Grabung wird noch zurückzukommen sein.[57]

Zusammenfassend läßt sich zum Forschungsstand im Ort Epfach sagen, daß bisher nur ein geringer Ausschnitt des römischen Siedlungskomplexes erfaßt ist. Die Ausdehnung der mittelrömischen Siedlung ist noch unbekannt und ihr Charakter läßt sich aus den gegebenen Hinweisen nur

[45] F. Wagner, Die Römer in Bayern[4] (1928) 67f.; P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsbl. 8, 1929, 34; Cartellieri, Die röm. Alpenstraßen 86; R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Schlernschr. 20 (1932) 101.

[46] Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege; Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 102.

[47] Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

[48] Vgl. unten S. 7 ff.

[49] Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 101f.; Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

[50] Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

[51] Vgl. demnächst G. Ulbert, Epfach Bd. 3.

[52] Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

[53] Nach brieflicher Mitteilung von J. Becker (Sachsenried).

[54] Vgl. F. Stein unten S. 96.

[55] Vgl. Anm. 1.

[56] Vgl. unten S. 15 ff.

[57] Vgl. unten S. 9 f.

vermuten;[58] zur Periodisierung liegen nur erste Hinweise vor[59] und zur frühmittelalterlichen Geschichte des Platzes[60] fehlen bis auf die genannten frühkarolingischen Gräber archäologische Befunde völlig. Es ist, abgesehen von der neuen Grabung 1957, das Verdienst der Heimatforscher Ried und Kirschner, daß wir überhaupt etwas über die römische Straßensiedlung im Bereich des heutigen Ortes Epfach wissen, doch ist es selbstverständlich, daß ihre Untersuchungen der Jahre 1906 bis 1933, charakterisiert durch die Abbildungen Taf. 3, keine systematischen Grabungen im modernen Sinne darstellen.

Die Gebäude bzw. Gebäudeteile A–B und D–E (Beilage 2), schmalrechteckige Bauten,[61] geben sicherlich eine Zeile von Wohnhäusern an, die sich mit ihren Schmalseiten zur Terrassenkante im Osten wenden. Da diese Terrassenkante in ihrem nordsüdlichen Verlauf nicht ganz gerade bleibt, ändert sich auch die Orientierung der Häuser ein wenig; im großen und ganzen ist sie gleich. Im Westen müßte diese Häuserzeile durch ein Sträßchen begrenzt sein, das vor Haus B (Beilage 2, 3f) auch tatsächlich angetroffen zu sein scheint. Eine jenseits des Sträßchens anzunehmende entsprechende Häuserzeile könnte sich in den Gebäuderesten F anzeigen. Insgesamt handelt es sich, wenn die vorgeschlagene Deutung richtig ist, um eine „Vicusstraße" mit einfachen, schmalrechteckigen Bauten.[62] Solche eng aneinandergesetzten Häuser mit schmaler Straßenfront sind für landwirtschaftliche Zwecke ungeeignet und charakteristisch für Kaufleute, Krämer, Wirte, Handwerker und Fuhrleute.[63] Sie bekräftigen in Abodiacum, daß wir es tatsächlich mit einer „Straßensiedlung" zu tun haben, da sie bezeichnend sind für Vici und Kastell-Vici, im Gegensatz zur regelmäßig-schachbrettartigen Stadtanlage wie z. B. in Cambodunum-Kempten.[64] Da nach den Beobachtungen H. Müller-Karpes das Gebäude E bereits in seiner Periode 2 (Traian/Hadrian – Marc Aurel/Sept. Severus) einsetzt und er unter ihm etwa gleich orientierte Holzbauten seiner Periode 1 beobachtete,[65] läßt sich die ganze Häuserzeile als ursprüngliche Anlage der Straßensiedlung denken, zumal sich (entsprechend der unten geäußerten Stellungnahme zur Periodisierung Müller-Karpes) die Datierungsgrenzen nach oben verschieben können.[66]

Die vermutete Vicusstraße kann zwanglos im Süden an die Via Claudia geradlinig angeschlossen werden und mag vielleicht bereits in frührömischer Zeit die Verbindung zum Lorenzberg hergestellt haben (vgl. Beilage 1). Die zahlreichen, bisher nicht näher festgelegten Gebäudespuren beim Kriegerdenkmal (vgl. oben) könnten dann zu einer entsprechenden Häuserzeile längs der vermuteten Fortsetzung der Via Claudia entlang der heutigen Ortsstraße[67] gehören; Beispiele für eine solche Besiedlung längs mehrerer Leitlinien an römischen Straßenknotenpunkten gibt es, doch wird man heute an kein zu starres Schema mehr denken.[68]

Die Orientierung der Gebäude C und G (Beilage 2) weicht stark von derjenigen der oben beschriebenen Häuserzeilen ab und könnte auf die vermutete zweite Straßenachse bezogen werden. Das Gebäude C schneidet nur wenig in die Häuserzeile A–B, D–E ein und ist eine Therme. Der vorliegende „Reihentyp" begegnet ganz ähnlich z. B. in Hüfingen;[69] ein Größenvergleich stellt

[58] Vgl. oben S. 4 ff.
[59] Vgl. unten S. 9 ff.
[60] Vgl. unten S. 100.
[61] Vgl. Anm. 62.
[62] F. Oelmann, Gallo-römische Straßensiedlungen und Kleinhausbauten. Bonner Jahrb. 128, 1923, 77 ff. Abb. 1 u. 5 (Bregenz). Abb. 2 u. 4 (Vicus Belgica); für Kastellvici vgl. Saalburg-Jahrb. 10, 1951, 74 u. Beilage 1 (Zugmantel) und H. Schönberger, Neuere Grabungen am obergermanischen und raetischen Limes. Limesforschungen 2 (1962) 92; ferner H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland (1960) 55 f.
[63] F. Drexel, Die Bürgerlichen Siedlungen. Germania Romana 2² (1924) 12.
[64] W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953-I (1957) Planbeilage 1.
[65] Vgl. Müller-Karpe unten S. 17.
[66] Vgl. Walke unten S. 49.
[67] Vgl. oben S. 4.
[68] Drexel a. a. O. 12 u. v. Petrikovits a. a. O. 55.
[69] D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen 1 (1929) 177. 235. Für Hüfingen vgl. ORL. B V 2 Nr. 62a Taf. 5.

das Epfacher Bad in eine Reihe mit den aus Vici und Auxiliarkastellen bekannten Thermen und unterstreicht den Charakter der Niederlassung als Vicus im oben dargelegten Sinne. Leider gibt es in Epfach nach dem alten Grabungsbefund archäologisch keine Datierungsmöglichkeit der Therme, doch ist es wahrscheinlich, daß sie den ersten Steinbauten des aufblühenden Vicus zuzurechnen ist.

Die geringen Anhaltspunkte, die zu einer Beurteilung des Charakters der mittelrömischen Siedlung zur Verfügung stehen, mögen jedenfalls deutlich gemacht haben, daß wir es mit einem charakteristischen Straßenort zu tun haben. Grundsätzlich wäre es möglich, daß der eigentliche römische Siedlungskern noch unentdeckt im Boden steckt und das bisher Bekannte nur einige Bauten an seiner Peripherie umfaßt. Dagegen spricht, daß das für die ehemalige römische Siedlung in Betracht kommende Areal fast ausschließlich im Bereich des nachrömischen Epfach liegt und sich bedeutendere Überreste kaum der Aufmerksamkeit entzogen hätten; die Flußerosion am heutigen Nordrand des Ortes ist nicht derart, daß durch sie größere römische Ortsteile verschwunden sein könnten (vgl. Taf. 57, 2). Auch der oben beschriebene Thermenbau spricht gegen die Annahme eines noch unentdeckten „Ortskernes". Es sieht also so aus, als würden die bisher bekannten Aufschlüsse den Kern der römischen Siedlung anzeigen. Die Anklänge im nachrömischen Ortsbild an die römische Bebauungsart scheinen umfangreicher zu sein, als man in Raetien sonst erwarten möchte.

DAS GRÄBERFELD IN DER MÜHLAU

Auf der obersten Terrasse der Mühlau, der spätglazialen „Oberen Epfacher Stufe",[70] liegt auf Pl. Nr. 2303, heute zur Gemeinde Reichling gehörig, das Gräberfeld, etwa 150 m südöstlich der römischen Straße und unweit des Lechufers (vgl. Beilage 1, 11 o–p). Die ersten Grabfunde im nördlichen Teil des Gräberfeldes (Beilage 1, 11 o) stellte R. Oberndorfer anläßlich von Planierungsarbeiten 1930 fest; sie wurden nicht systematisch geborgen, größere Beachtung fand nur ein beiderseits mit einer Inschrift versehenes Messer (S. 38 Abb. 5).[71] Die Grabungen Kirschners 1932 erbrachten 40 m weiter südlich in einer Fläche von etwa 100 Quadratmetern 56 Brandgräber (Beilage 1, 11–12 p).[72] Kirschner erreichte die Grenze des Gräberfeldes nur im Nordosten; spätere Grabungen fanden nicht mehr statt. Nach Angaben des derzeitigen Besitzers fanden sich nach 1932 in unmittelbarer Nähe der Brandgräber Oberndorfers im Nordteil des Gräberfeldes drei Skelettgräber in 1 m Abstand voneinander und in Nordsüd-Lage; Beigaben wurden nicht beobachtet.[73]

Die Grabungen Kirschners waren sorgfältig und beachteten die einzelnen Inventare der im ganzen recht gut erhaltenen und von der Überackerung durch die Hochäcker verschont gebliebenen Gräber. Indes wurde kaum zwischen dem eigentlichen Grabinventar und den Fundstücken in der humosen Grabfüllung, die Kirschner in ihrer Provenienz richtig erkannte,[74] unterschieden, so daß die bei den vorliegenden Brandgrabtypen ohnehin oftmals schwierig zu klärende Frage nach dem eigentlichen Inventar hier besonders schwer zu beantworten ist. Weiterhin ist das Gelände schwierig, da sich im Südteil der ergrabenen Fläche Überschneidungen zweier Belegungsperioden ergaben, die nur manchmal erkannt wurden.[75] Da die Inventare außerdem erst 1960, also fast dreißig

[70] Vgl. Brunnacker unten S. 142 u. 155.

[71] Bayer. Vorgeschichtsbl. 10, 1931/32, 95; Germania 15, 1931, 279; F. Wagner, Römisches Messer mit Inschrift von Reichling, B. -A. Landsberg a. Lech, Obbay. Germania 16, 1932, 62.

[72] J. Kirschner, Grabungen bei Epfach am Lech, B.-A. Schongau, Obbay. Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 72 ff.; Bayer. Vorgeschichtsbl. 12, 1934, 97.

[73] Bei den Akten liegender Bericht von W. Torbrügge über einen Informationsbesuch in Epfach 1960.

[74] Kirschner a. a. O. 75.

[75] Kirschner a. a. O. 84 f.

Jahre nach der Ausgrabung, in der Prähistorischen Staatssammlung München inventarisiert wurden,[76] ergibt sich trotz des gewissenhaften Kataloges Kirschners[77] für die Auswertung ein gewisser Vorbehalt. Die Auswertung soll aus den genannten Gründen auf einige für den Komplex Epfach wesentliche Fragen beschränkt bleiben.

Soweit die Grabungsberichte und der Zustand der Funde ein Urteil zulassen, handelt es sich bei den Mühlauer Gräbern vornehmlich um Brandschüttungsgräber, also um solche, bei denen nach der Verbrennung auf einer Ustrina die Leichenbrandreste in einer Urne gesammelt wurden, während die Beigaben teils verbrannt, teils unverbrannt neben die Urne gelangten.[78] Brandgrubengräber, bei denen alle Scheiterhaufenrückstände durcheinandergemischt in die Grabgrube kamen,[79] sind offensichtlich ganz selten (vgl. die Gräber 17, 42 und 47). Hinweise auf ein Bustum fehlen. Nur bei den Gräbern 22, 27, 37 und 38 beobachtete der Ausgräber einen Ausbau der Grabgrube durch Steinpackung oder „Lehmmantel", die übrigen Gräber sind offensichtlich einfach in den Boden eingetieft gewesen.

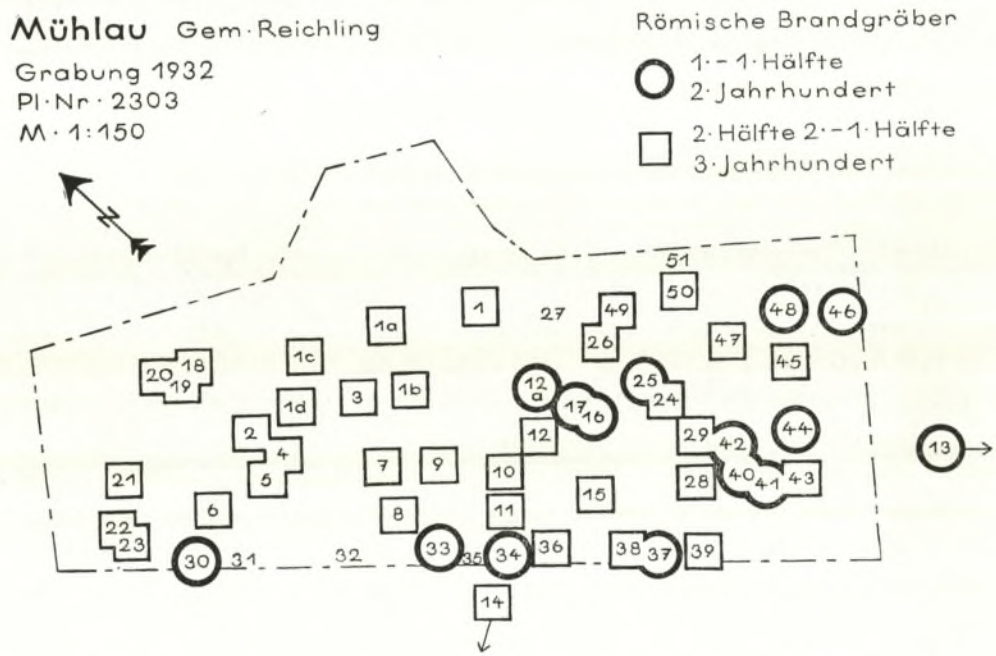


Abb. 1. Brandgräber in der Mühlau, Gem. Reichling, Ldkr. Schongau; Grabungsfläche 1932. M. 1:150.

Die Urnen waren regelmäßig mit einem Deckel zugedeckt; dieser bestand zumeist aus einem Tongefäß, zweimal aus einem „Flußstein" (Gräber 25 und 30). Eiserne Beschläge von Holzkisten[80] fanden sich bei den Gräbern 1 c und 4. Von Grabbauten fehlte in der Mühlau jede Spur, so daß sich nicht sagen läßt, ob die mit dem Gräberfeld teilweise zeitgleichen Grabdenkmäler aus den spätrömischen Mauern des Lorenzberges[81] von der Mühlau herstammen. Drei kleine Inschriftfragmente aus dem Bereich der Gräber 1b, 2 und 27, die Kraft nicht behandelt, sind wenig aufschlußreich.[82]

[76] Vgl. Müller-Karpe unten S. 28.
[77] Kirschner a. a. O. 81f.
[78] R. Nierhaus, Das römische Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig" in Stuttgart-Bad Cannstatt (1959) 21f.
[79] Nierhaus a. a. O. 23f.
[80] Vgl. Nierhaus a. a. O. 19.
[81] Vgl. Kraft unten S. 70, Taf. 47–49.
[82] F. Wagner, Neue Inschriften aus Raetien. 37.–38. Ber. RGK. 1956/57, 221 Nr. 16.

36 Gräber gehören in die zweite Hälfte des 2. bis erste Hälfte des 3. Jahrhunderts und bilden die größere Gruppe innerhalb der ausgegrabenen Fläche von 1932; 15 Gräber sind älter, wobei die Gräber 16 und 25 frührömische Inventare zeigen, leider nicht ungestört (vgl. Abb. 1).[83] Bei der Lage des Gräberfeldes auf dem jenseitigen Flußufer und etwas abseits der römischen Straße ist es nicht ganz sicher, ob es das Gräberfeld wirklich zu Abodiacum gehörte.

Die Ausstattung und enge Anordnung der Brandgräber entspricht etwa dem Bild von Gräberfeldern raetischer Auxiliarkastelle und Vici.[84] Nichts deutet auf reich ausgestattete Einzelgräber einer Villa rustica.[85] Zur Charakterisierung des Mühlauer Gräberfeldes ist es aufschlußreich, daß etwa das Lamprecht'sche Gräberfeld in Regensburg bereits reicher ausgestattet erscheint, insbesondere im Hinblick auf Bronzebeigaben.[86]

Die verhältnismäßig hohe Zahl jeweils zeitgleicher Bestattungen läßt darauf schließen, daß mit den ergrabenen 56 Gräbern nur ein geringer Ausschnitt des ganzen Feldes erfaßt ist; 36 Gräber lassen sich in die Zeitgruppe 2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jahrhundert einordnen. Dabei wurde die Grenze des Gräberfeldes nur im Nordosten erreicht,[87] so daß für die Belegungsdichte auch dieser Zeitgruppe nichts Abschließendes gesagt werden kann. Die 15 älteren Gräber verteilen sich innerhalb der ergrabenen Fläche auf den Südteil (vgl. Abb. 1) und geben so einen Hinweis auf die Belegungsrichtung von Süd nach Nord. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß auch Überschneidungen vorliegen, wie etwa zwischen den Gräbern 24 und 25, von denen der Ausgräber mitteilt, daß das ältere 0,9 m tief lag und das jüngere 0,5 m.[88] Im Rahmen dieser Belegungsrichtung schließen sich zwanglos die Skelettgräber im Nordwesten an, von denen man mangels näherer Beobachtungen nicht sagen kann, ob sie bereits spätrömisch sind. Auf eine Begehung und vielleicht sogar Weiterbenutzung des Gräberfeldes in spätrömischer Zeit deuten mehrere Münzen als Streufunde.[89]

Ebenso ungeklärt wie die Belegung des Gräberfeldes in spätrömischer Zeit ist diejenige in frührömischer, d. h. während des Bestehens der frührömischen Militärstation;[90] die oben bezeichneten Grabinventare 16 und 25 können auch die ältesten Bestattungen der etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts[91] einsetzenden Straßensiedlung sein. Der ganzen Dauer dieser Straßensiedlung bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts läuft das Mühlauer Gräberfeld parallel, wobei dem späten, bisher ergrabenen Ausschnitt zufolge die Mehrzahl der Bestattungen in die Spätzeit dieser Station gehört. Es deutet jedoch auch manches darauf hin, daß die oben ausgesprochenen Möglichkeiten einer Zugehörigkeit zur Phase der frührömischen Militärstation und zum spätrömischen Lorenzberg durch neue Ausgrabungen bestätigt werden können.

HISTORISCHE FOLGERUNGEN

Die Grabung beim Schulhausneubau 1957 im Bereich der Gebäude D–E (Beilage 2) brachte nach Meinung des Ausgräbers[92] als älteste Siedlungsperiode 1 eine unterste Kulturschicht mit Spuren von Holzbauten. Von den ihr zugewiesenen Fundstücken zeigen viele noch ausgesprochen frührömischen Charakter; es sind dies bei der verzierten Sigillata[93] das Stück Drag. 29 Taf. 33, 6

[83] Vgl. Müller-Karpe unten S. 32 u. 34 und Walke unten S. 49 f.

[84] Cannstatt: Nierhaus a. a. O.; Faimingen: F. Drexel, ORL. B VI 1 Nr. 66c (1911) 23 f.

[85] Vgl. die Neufunde aus Wehringen: N. Walke, Germania 41, 1963, 122 f.

[86] H. Lamprecht, Der große römische Friedhof in Regensburg. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 58, 1907, 1 f.; dazu G. Ulbert, Beihefte zum „Gymnasium" I 1 (1960) 74.

[87] Vgl. Walke unten S. 50; hier S. 8 Abb. 1.

[88] Kirschner a. a. O. 84 f.

[89] Kellner unten S. 42.

[90] Ulbert, Donaukastelle 83.

[91] Vgl. Walke unten S. 9 f.

[92] Müller-Karpe unten S. 17 f.

[93] Vgl. Walke unten S. 53.

und bei der unverzierten Sigillata[94] die Scherben Drag. 24/25 Taf. 5, 1, Hofheim 11 A Taf. 5, 3[95] und Drag. 15/17 Taf. 5, 7–8. Unter der Nigra[96] finden sich der Schultertopf Taf. 6, 1 ganz ähnlich in Aislingen, ferner die Kragenschüssel Taf. 7, 6 in Hofheim und die Schale mit eingezogenem Rand Taf. 7, 8 in Aislingen.[97] Frührömisch datieren bei der tongrundigen Keramik[98] vor allem der Krugrand Taf. 10, 10, die Kragenschüssel Taf. 11, 6 und der Auerbergtopf Taf. 12, 6.[99] Die beiden Fibeln S. 19 Abb. 4, 2–3 zeigen frührömische Form.[100] Es ist verständlich, daß in späteren Fundzusammenhängen noch ältere Formen weiterleben, wofür die Eisenlampe vom Typ Loeschcke XX ein Beispiel zu sein scheint;[101] ein vereinzeltes Vorkommen in flavischen Siedlungen ist durchaus nicht datierend.[102] In Epfach sind die frührömischen Formen jedoch verhältnismäßig zahlreich und lassen insbesondere im Vergleich mit dem Material von Aislingen den Schluß zu, daß die Straßenstation noch in frührömischer Zeit (vielleicht gegen Ende der Regierungszeit des Kaisers Claudius) beginnt, ein Ergebnis, das bei der Bearbeitung der Reliefsigillata weniger klar wurde.[103]

Bei der Behandlung der Reliefsigillata wird darauf verwiesen,[104] daß von 261 Bilderscherben 189 = 80% südgallisch sind und der Zeit Nero/Vespasian – Traian angehören. Der Fundabfall in nachtraianischer Zeit ist sehr auffällig und sicherlich bei der in Epfach vorliegenden Fundstreuung nicht zufällig: die älteren Funde beziehen sich vornehmlich auf die 5 Gebäude A–E;[105] bei der Schulgrabung 1957 kam, obwohl nach Meinung des Ausgräbers gerade auch die späteren Schichten der Perioden 2–3 angetroffen wurden, sogar 87% südgallische Reliefsigillata vor. Auch die Liste Abb. 2 der in Epfach gefundenen Stempel auf unverzierter Sigillata zeigt, wenn man die Stücke aus dem Gräberfeld Mühlau außer Betracht läßt, überwiegend solche südgallischer Töpfer. Zu den übrigen Keramikgattungen fehlen entsprechende statistische Untersuchungen, so daß die Zahl der Abbildungen kein Maß für die tatsächliche Häufigkeit der Typen darstellt. Die Münzfunde sind insgesamt zu gering, als daß sich zuverlässige Aussagen machen ließen, doch ist auch bei ihnen das spätere 2. Jahrhundert verhältnismäßig selten vertreten.[106]

Ein ähnliches Bild eines starken Fundabfalles in nachtraianischer Zeit, wie er sich an der Reliefsigillata Epfachs erweisen läßt, zeigen z. B. die Stationen Seebruck[107] und Gauting[108] im Binnenland und an der Donau das unter Traian von der Garnison verlassene Günzburg.[109] Hingegen spiegelt sich die durchgehende Belegung des Donaukastells Straubing deutlich in einer nur geringen Schwankungen unterworfenen „Sigillatareihe", so daß wir von Straubing her wissen, was in Epfach an Sigillataimport des 2. Jahrhunderts fehlt.[110] Dieses starke Zurückgehen des Sigillataimportes im 2. Jahrhundert läßt zunächst die Frage stellen, ob man berechtigt ist, die Fundmenge an Reliefsigillata in der Zeiteinheit als ein ungefähres Maß der Siedlungsintensität zu betrachten.[111] Das Aufkommen der „Raetischen Firnisware" zur gleichen Zeit deutet auf Veränderungen des Keramik-Marktes hin, doch dürften sich „Firnisbecher" und „Sigillata-Bilder-

[94] Vgl. Müller-Karpe unten S. 21.
[95] E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Ann. 40, 1912.
[96] Vgl. Müller-Karpe unten S. 22 f.
[97] Ulbert, Donaukastelle Taf. 5, 10–11 und 5, 17. 19.
[98] Vgl. die Tafelbeschreibung Müller-Karpes unten S. 24 f.
[99] Vgl. Ulbert, Donaukastelle Taf. 2.
[100] Vgl. Müller -Karpe unten S. 18.
[101] S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa (1919) 135 f.
[102] Vgl. H. Schönberger, Neuere Grabungen am obergermanischen und raetischen Limes. Limesforschungen 2 (1962) 122 f.
[103] Vgl. Walke unten S. 46.
[104] Walke unten S. 47.
[105] Vgl. oben S. 4 ff. und Beilage 2.
[106] Vgl. Kellner unten S. 39 f.
[107] H.-J. Kellner und G. Ulbert, Das römische Seebruck. Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 57 f.
[108] Die Sigillata von Gauting wird von N. u. I. Walke zur Publikation innerhalb der Schriftenreihe der Prähistorischen Staatssammlung München bearbeitet.
[109] Zuletzt N. Walke, Zum römischen Günzburg. Bayer. Vorgeschichtsbl. 24, 1959, 86 f.; vgl. auch Walke unten S. 48.
[110] N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (im Druck).
[111] Walke unten S. 47 ff.

schüssel" in ihrer Funktion für den Käufer ziemlich ausschließen und kaum gegenseitig ersetzen lassen. Vielmehr tritt die „Firnisware" als Trinkgeschirr wohl eher an die Stelle der Terra Nigra.[112] Ersetzt kann die Reliefsigillata lediglich durch die groben einheimischen Imitationen, die rot überfärbten Knickschüsseln und Kragenschüsseln,[113] werden; wenn sich aber erweisen sollte, daß diese Nachahmungen in größerem Maße an die Stelle der Sigillataimporte treten, so würde dies zumindest auf eine wirtschaftliche Verarmung der Käufer hindeuten, also auch auf eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur. Das Beispiel des Garnisonsortes Straubing zeigt jedenfalls, daß neben Sigillataimitationen und „Raetischer Ware" der Import an Reliefsigillata kaum nachläßt.[114] Genauere Untersuchungen müssen an anderen Orten zu diesem Problem noch stattfinden. Sei die Ursache nun eine Verarmung oder eine Verringerung der Bevölkerung oder beides zusammen, für Epfach ist dieser Vorgang sehr interessant.

Sucht man nach einer Erklärung für diese Veränderung in der Bevölkerungsstruktur bzw. -zahl, so ist an das oben über den Straßenverlauf Gesagte anzuknüpfen: Epfach war hauptsächlich ein Straßenknotenpunkt. Zusammensetzung, Zahl und Wohlhabenheit seiner Bevölkerung hingen ab vom „Verkehrswert" der Straßen, die den Ort passierten. Man mag dabei den Wert der Via Claudia am ehesten durch alle römischen Perioden als mehr oder weniger konstant ansehen, für die Ostwestverbindung Kempten – Salzburg gilt dies sicher nicht. Sie besaß ihre größte strategische und verkehrsmäßige Bedeutung im 1. Jahrhundert, da sie die einzige bzw. hauptsächliche Ostwestverbindung darstellte, mußte doch aller Ostwestverkehr über den Bodensee gehen. Im Zuge der stufenweisen Eroberung des Dekumatlandes entstand neben der Straße Tuttlingen – Rottweil – Straßburg vor allem die wichtige Verbindung von Faimingen über Cannstatt nach Mainz, nach deren Ausbau auch der Donausüdverbindung zwischen Raetien und Noricum erhöhte Bedeutung zukam. Für Epfach und ähnliche Straßensiedlungen im Binnenland muß die Verlagerung des Verkehrs auf die neue kürzere Verbindung, die mit dem Ausbau des „Limes"[115] unter Hadrian einen gewissen Abschluß erreichte, zu wirtschaftlicher Schwächung geführt haben, die sich in Abwanderung und Verarmung der Bevölkerung oder beidem zusammen äußerte. In bezug auf Kempten veranlaßt Kleiß die Verkleinerung der öffentlichen Bauten und der sich darin spiegelnde Rückgang der Bevölkerung zu ähnlichen Überlegungen.[116] Nierhaus weist für die „Südwestecke des heutigen Baden-Württemberg" auf die „Abseitslage" nach dem Limesbau hin, welche sich etwa seit 120 n. Chr. in starkem Maße bemerkbar mache.[117] In dieser Sicht erscheint es erklärlich, daß die erste Blütezeit Abodiacums im 1. Jahrhundert lag und daß die zweite Blütezeit in die spätrömische Zeit fällt, da nach Verlust des Dekumatlandes verkehrsgeographisch wieder ähnliche Verhältnisse herrschten wie im 1. Jahrhundert.[118]

Vielleicht erklärt es sich aus diesen Veränderungen Abodiacums in nachtraianischer Zeit, daß wir über die Nachkommen des für die erste Blütezeit Abodiacums so symbolhaften Claudius Paternus Clementianus kaum etwas Genaues wissen.[119] Die von Kraft und auch schon vor ihm diskutierte Möglichkeit, daß Abodiacum auf Grund der Decurioneninschrift Taf. 48, 8 als Municipium ange-

[112] Vgl. zu den Keramikgattungen F. Drexel, Das Kastell Faimingen. ORL. B VI 1 Nr. 66c 74 f.; U. Fischer, Cambodunumforschungen 1953-II (1957) 33 f.; N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (im Druck).

[113] Fischer a. a. O. 31.

[114] Vgl. Anm. 110.

[115] F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (1948) 235 f. Zuletzt W. Schleiermacher, Der römische Limes in Deutschland (1959) und Schönberger a. a. O. (Anm. 102).

[116] W. Kleiß, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 18 (1962) 53.

[117] R. Nierhaus, Zur Bedeutung der bürgerlichen Siedlung im Gewann „Mühlöschle", Gemarkung Hüfingen. Bad. Fundber. 20, 1956, 120.

[118] F. Wagner, Das Ende der römischen Herrschaft in Raetien. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 26 f.

[119] Vgl. Kraft unten S. 71 ff.

sprochen werden könnte,[120] verdient in diesem Zusammenhang ganz besondere Vorsicht, da aus dem fraglichen Zeitraum nur „eine Handvoll" Reliefsigillata vorhanden ist und auch der Baubefund bisher nicht sehr stattlich erscheint. Das nur zu einem kleinen Teil ausgegrabene Gräberfeld in der Mühlau und das in einem zufälligen Ausschnitt vorliegende epigraphische Material[121] erlauben keine statistischen Aussagen. Natürlich ist es möglich, daß Abodiacum nach den Markomannenkriegen seine Bedeutung rasch wieder aufbesserte.

Die vorstehenden Überlegungen, für deren Bestätigung natürlich noch weitere Untersuchungen nötig sind, sollen jedenfalls von der Vorstellung hinwegführen, daß von der Zeit der Thronwirren im Jahre 69 bis zu den Markomannenkriegen in Raetien gleichbleibender, ungetrübter Wohlstand geherrscht habe. Die bezeichneten Veränderungen geschahen ohne kriegerische Einwirkung als Folge verkehrsgeographischer Schwerpunktverlagerungen.

Die Münzreihe aus dem Ort Epfach ist mit 27 Stück recht spärlich, was jedoch auch daran liegt, daß ältere Funde aus „Epfach" zumeist nicht sicher dem Ort oder dem Lorenzberg zugewiesen werden können.[122] Immerhin gibt es bis auf eine Münze Constantins I. keine Fundmünzen, die die Besiedlung des Ortes in der Zeit nach Severus Alexander (222–235 n. Chr.) belegen könnten.[123] Dieses Ergebnis einer spärlichen Münzreihe erhält eine Bestätigung im Befund der Reliefsigillata. Bei deren Durcharbeitung ergab es sich, daß zwar die nachflavische Ware in Epfach-Dorf ebenfalls gering vertreten ist[124] und somit dem Nichtvorhandensein spätester Rheinzaberner Produkte nur eine eingeschränkte chronologische Bedeutung zukommt, daß aber gerade die zahlreichen späten Inventare des zugehörigen Gräberfeldes in der Mühlau bis auf eine Ausnahme Reliefsigillata der frühen und mittleren Rheinzaberner Produktion enthalten.[125] Berücksichtigt man dabei ferner, daß die Datierung der Reliefsigillata nach der neuen Spätdatierung Karnitschs[126] vorgenommen ist, welche sicherlich die untere Datierungsmöglichkeit benutzt, so deutet der von Abodiacum bisher vorliegende Befund unter den historisch möglichen Enddaten der Siedlung auf die Zeit des Alamanneneinfalles um 233 n. Chr. Es wäre sehr unwahrscheinlich, daß ein wesentlicher Teil der mangels schärferer Datierungsmöglichkeiten in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts gesetzten Gräber in die zwei Jahrzehnte nach 233 gehört, da in diesem Falle mit dem Vorkommen der späteren Fundgruppe (Karnitsch 225–275 n. Chr.) gerechnet werden müßte; in diese jüngste Rheinzaberner Gruppe gehört aber nur die eine Scherbe des Attillus Taf. 44, Grab 37.[127] Zur Datierung der Westerndorfer Reliefsigillata im Binnenland gibt es bisher noch keine abschließenden sicheren Untersuchungen.[128]

Da die spätrömische Münzreihe des Lorenzberges erst mit Gallienus (259–268) einsetzt und die Gründung des neuen befestigten Ortes kaum vor dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts erfolgt sein kann,[129] ergibt sich zwischen ihr und dem Ende des mittelrömischen Abodiacum eine historisch sehr interessante Zwischenzeit von etwa vier Jahrzehnten, für die eine größere Siedlungstätigkeit archäologisch nicht faßbar ist. Die vom Lorenzberg vorliegenden mittelrömischen Streufunde[130] gehören nicht etwa in diese Lücke. Ohne der Gesamtbeurteilung Epfachs nach Veröffentlichung der Grabungsergebnisse auf dem Lorenzberg[131] vorzugreifen, sei darauf verwiesen, daß die Feststellungen über das Ende der mittelrömischen Siedlung Abodiacum nur das Gemeinwesen als

[120] Vgl. Kraft unten S. 74 f. und R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Schlernschr. 20 (1932) 101.

[121] Vgl. Kraft unten S. 75 f.

[122] Vgl. Kellner unten S. 39.

[123] Vgl. Kellner unten S. 40.

[124] Vgl. Walke unten S. 48 f.

[125] Vgl. Walke unten S. 50 f.

[126] Vgl. Walke unten S. 45.

[127] Vgl. Walke unten S. 68.

[128] Vgl. Walke unten S. 51 mit Anm. 50.

[129] J. Werner, Germania 35, 1957, 331.

[130] Diese Fundstücke werden im Zusammenhang mit den Lorenzberg-Grabungen 1953–57 veröffentlicht; vgl. Epfach Bd. 3.

[131] Vgl. in Zukunft Epfach Bd. 3.

Ganzes betreffen können – das Überleben Einzelner oder einer Gruppe und deren Weiterleben in dürftigen wirtschaftlichen Verhältnissen sind mit den angewandten Methoden und überhaupt archäologisch kaum zu fassen. Oben wurden für den starken Fundabfall in nachtraianischer Zeit zwei Möglichkeiten der Erklärung ins Auge gefaßt: Verringerung der Einwohnerzahl oder wirtschaftliche Schwächung bzw. beides zusammen. Analog dazu kann ein Bevölkerungsrest, dem seine Verarmung nicht mehr den Zugang zum überregionalen Markt ermöglichte, dessen archäologische Hinterlassenschaft also gerade der datierenden Importstücke wie der Reliefsigillata ermangelt oder aus unverhältnismäßig lange weiterbenutzten älteren Stücken besteht, sehr wohl die fehlende Verbindung zwischen mittelrömischer Straßensiedlung und spätrömischer Befestigung herstellen. Unter den älteren Fundmünzen, die heute nicht mehr einer Fundstelle zuzuordnen sind,[132] gibt es aus den fraglichen Jahrzehnten einige, die als spärliche Siedlungszeugnisse aufgefaßt werden könnten. Immerhin: Der Vicus Abodiacum muß nach dem oben Dargelegten bereits den Alamannenstürmen um 233 n. Chr. zum Opfer gefallen sein. Zahlreiche Münzschätze in der näheren und weiteren Umgebung Epfachs weisen auf diese Alamannenstürme hin.[133]



Abb. 2. Sigillatastempel (1–41) und Graffito (42) von Epfach-Dorf und aus dem Gräberfeld Mühlau. M. 1:1.

[132] Vgl. H.-J. Kellner FMRD. I, 1 (1960) 234 f.

[133] H.-J. Kellner, Ein neuer Münzschatz beim Kastell Gunzenhausen und der Fall des raetischen Limes. Germania 31, 1953, 174f. u. Beilage. Vgl. insbesondere den Rest eines Verwahrfundes bei der Epfacher Schule aus dem Jahre 1957 (Kellner unten S. 41 Liste 2) und Haltenberg Ldkr. Landsberg (FMRD. I, 1 [1960] Nr. 1131).

ANHANG

Liste der Stempel auf Terra Sigillata aus Epfach-Dorf und dem Gräberfeld Mühlau

1 ABBO F des Rheinzaberner Abbo; Form Drag 42, Taf 5, 20. Inv. 1958, 696.
2 ALBVC [I] des mittelgallischen Albucius; Form Drag. 37, Taf. 42, Grab 7/1. Inv. 1960, 60.
3 AMANDVS FE des Rheinzaberner Amandus; Form Drag. 31, Taf. 20, A 3 (Grab 9). Inv. 1960, 62.
4 ATTIANI, Rundstempel des Attianus, Rheinzabern; Form Curle 15, Taf. 15, A 2 (Grab 1a). Inv. 1960, 51.
5 ATTILLVS des mittelgallischen Attillus; Form Drag. 27. Inv. 1958, 648.
6 BIRR [A] NTVS des mittelgallischen Birrantus; Form Drag. 31; Grab 40. Inv. 1960, 93.
7 OF CAILVI des südgallischen Cailus; Form Drag. 18/31. Inv. 1952, 702.
8 OF CAILV [I] des südgallischen Cailus; Form Drag. 18/31. Inv. 1958, 638.
9 OF CALVI des südgallischen Calvus; Form Drag. 18/31. Inv. 1958, 645.
10 OF CALVI des südgallischen Calvus; Form Drag. 27. Inv. 1958, 645.
10a OF CALVI des südgallischen Calvus; Form Drag. 27. Mus. Kaufbeuren, Inv. 49 v.
11 CARVS F des südgallischen Carus; Form Drag. 33. Inv. 1958, 638.
12 CASSIV?
13 CENNO des Rheinzaberner Cenno, Randstempel; Form Drag. 37; Dekor Taf. 42, Grab 1. Inv. 1960,50.
14 [CIB]ISVS FEC des Ittenweiler Cibisus; Form Drag. 37; Dekor Taf. 41, 18. Inv. 1952, 700.
15 [C]IBISVS FEC des Ittenweiler Cibisus; Form Drag. 37; Dekor Taf. 42, Grab 12/1 u. Taf. 45, Grab 12. Inv. 1960, 65.
16 CINNA[MI] des mittelgallischen Cinnamus; Form Drag. 37; Dekor Taf. 38, 1. Inv. 1961, 604.
16a [CIN]NAM[I] wie 16; Form Drag. 37. Inv. 1961, 604.
17 CINNAMI rückl. des mittelgallischen Cinnamus; Form Drag. 37; Dekor Taf. 38, 9. Inv. 1956, 1459.
17a [CINNA]MI rückl. wie 17; Form Drag. 37; Dekor Taf. 38, 5. Inv. 1961, 604.
18 CIN[NAMI] rückl. des mittelgallischen Cinnamus; Form Drag. 37; Dekor Taf. 38, 4. Inv. 1961, 604.
19 COBN[ERTVS F] des Rheinzaberner Cobnertus; Form Drag. 37; Dekor Taf. 42, Grab 47/2. Inv. 1960, 100.
20 OF COELI des südgallischen Coelus; Form Drag. 27. Inv. 1958, 684.
21 OF COELI des südgallischen Coelus; Form Drag. 18/31, Taf. 5, 11. Inv. 1958, 671.
22 COM[ITIALIS FC] rückl. des Rheinzaberner Comitialis; Form Drag. 37; Dekor Taf. 43, Grab 36. Inv. 1960, 89.
23 COM[ITIALIS FC] rückl. des Rheinzaberner Comitialis; Form Drag. 37; Dekor Taf. 44, Grab 2/2. Inv. 1960, 55.
23a [COMITIAL]IS FC wie 23; Form Drag. 37; Dekor Taf. 43, Grab 39. Inv. 1960, 92.
24 COS[TIO] des Rheinzaberner Costio; flacher Boden. Inv. 1958, 645.
25 FIRMV[S] des Rheinzaberner Firmus; Form Drag. 37; Dekor Taf. 39, 19. Inv. 1958, 629.
26 OF FRONTINI des südgallischen Frontinus; Form Drag. 18. Inv. 1958, 651.
27 OF FRON des südgallischen Frontinus; Form Drag. 18. Inv. 1952, 702.
28 IVLLIN des gallischen Iullinus; Form Drag. 15/17. Inv. 1958, 663.
29 IOVE[NTI] rückl. des Rheinzaberner Comitialis II – Iovent.; Form Drag. 37; Dekor Taf. 43, Grab 7/2. Inv. 1960, 60.
30 MAMMI des mittelgallischen Mammius; Form Drag. 31. Inv. 1952, 702.
30a MERCATO des südgallischen Mercato; Form Drag. 18. Mus. Kaufbeuren, Inv. 32 v.
31 OF MOM des südgallischen Mommo; Form Drag. 18. Inv. 1955, 138.
32 O PASEN des südgallischen Passenus; Form Drag. 27, Taf. 24, A 5 (Grab 17). Inv. 1960, 70.
33 PATRIC des südgallischen Patricius; Form Drag. 18/31. Inv. 1956, 1641.
34 PLACIDVS F des Blickweiler Placidus; Form Drag. 31, Taf. 17, B 2 (Grab 1). Inv. 1960, 50.
35 PRIM [. . .; flacher Boden. Inv. 1958, 645.
36 [PRIMI] TIV [S] rückl. des Rheinzaberner Primitivus; Form Drag. 37; Dekor Taf. 44, Grab 5/5. Inv. 1960, 58.
37 IVL·P[RMI] des südgallischen C. Iulius Primigenius; Form Drag. 18/31. Inv. 1958, 657.
38 SIIV [IIRVS FII] des Rheinzaberner Severus; flacher Boden. Inv. 1958. 629.
39 TABIVIRTI des südgallischen Tabus u. Virtus; Form Drag. 27; Inv. 1958, 684.
40 [C]IVL VAS des südgallischen G. Iulius Vassilius; Form Drag. 27; Taf. 5, 5. Inv. 1952, 702.
40a VEGETI M des mittelgallischen Vegetus; Form Drag. 30; Mus. Kaufbeuren, Inv. 50 v.
41 VERECV des südgallischen Verecundus; Form Drag. 27. Inv. 1952, 702.

ERGEBNISSE EINER NOTGRABUNG BEI DER EPFACHER SCHULE IM JAHRE 1957

HERMANN MÜLLER-KARPE

Das an verschiedenen Stellen der Ortschaft Epfach seit dem vorigen Jahrhundert bekanntgewordene, auf das Vorhandensein einer mittelkaiserzeitlichen Straßensiedlung am Kreuzungspunkt der Via Claudia und der Straße Juvavum – Cambodunum (nach der Tabula Peutingeriana: Abodiacum) hindeutende Fundmaterial ist bei zufälligen Erdarbeiten oder unsystematischen Grabungen zutage gekommen. Da die Fundausbeute einiger neuerer Grabungen infolge der Kriegsereignisse nur unvollständig erhalten geblieben ist, bestand im Rahmen der Erforschung des Lorenzberges bei Epfach der Wunsch, durch eine kleine Versuchsgrabung im Dorf Epfach greifbare Anhaltspunkte über den Beginn und das Ende dieser Straßensiedlung zu gewinnen, durfte doch erwartet werden, daß dies auch für die Beurteilung der Verhältnisse auf dem Lorenzberg von Bedeutung sein könnte.

Die Absicht der Epfacher Gemeindeverwaltung, westlich des Schulhauses in unmittelbarer Nähe des 1930 vom Landesamt für Denkmalpflege ausgegrabenen römischen Badegebäudes (Gebäude C, Beilage 2) ein zweites Schulhaus zu errichten, gab 1957 die Veranlassung, den dafür vorgesehenen Platz zu untersuchen. Diese notwendig gewordene Rettungsgrabung wurde mit der geplanten systematischen Untersuchung verbunden, was sich indes für die letztere als nachteilig erwies, da die verfügbare Zeit überaus kurz war (17. bis 25. Oktober).[1] Der Bauplatz hatte die Ausmaße 22 × 8,60 m. Da man wußte, daß der gewachsene Boden in diesem Gelände mehr als 1,60 m unter der heutigen Oberfläche, teilweise sogar beträchtlich tiefer liegt, konnte in den wenigen Tagen nicht an eine gleichmäßige Ausgrabung der gesamten Fläche gedacht werden. Um einen Überblick über die Schichtenfolge zu erhalten, wurde zunächst ein 1,40 m breiter Längsschnitt bis zum gewachsenen Boden durch das Gelände gelegt (im folgenden: NS-Schnitt), der durch einen kürzeren, nicht die ganze Breite des Feldes erfassenden Querschnitt (im folgenden: OW-Schnitt) ergänzt wurde. Sodann wurden zwei Flächen unter Berücksichtigung der nunmehr bekannten allgemeinen Schichtenfolge planmäßig untersucht, eine größere, 8,60 × 7,20 m haltende Nordfläche (im folgenden: NFl.) und eine kleinere, 8,60 × 4,50 m messende Südfläche (im folgenden: SFl.). Die dazwischen stehengebliebene Fläche mußte zum Schluß mit dem Bagger weggeräumt werden (die dabei geborgenen Funde im folgenden als Baggerfunde bezeichnet). Innerhalb der beiden systematisch untersuchten Flächen wurde die Lage der Funde tunlichst noch näher bestimmt (im folgenden zumeist nur allgemein mit Südostteil, Nordwestteil usw., abgekürzt SO, NW usw., angegeben).

Auf dem untersuchten Gelände fanden sich mehrere Mauerzüge: zwei ostwestlich verlaufende (Mauer 2 und 3) und zwei weitere von Mauer 2 in nördlicher Richtung abgehende (Mauer 1 und 4) (vgl. Abb. 1–2). Es konnte nicht Ziel der Grabung sein, diese Mauern weiter zu verfolgen und ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Gebäuden zu klären; das hätte ein Übergreifen auf die Nachbar-

[1] Die Grabung wurde im Auftrag des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege von der Prähistorischen Staatssammlung München unter der Leitung des Verfassers durchgeführt.

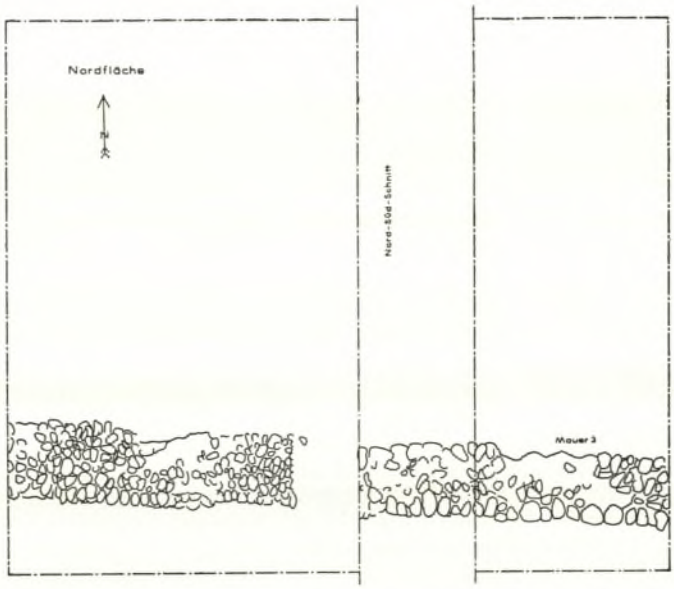


Abb. 1. Epfach, Nordfläche der Grabung bei der Schule 1957 mit Mauer 3 des Gebäudes D. M. 1:100.

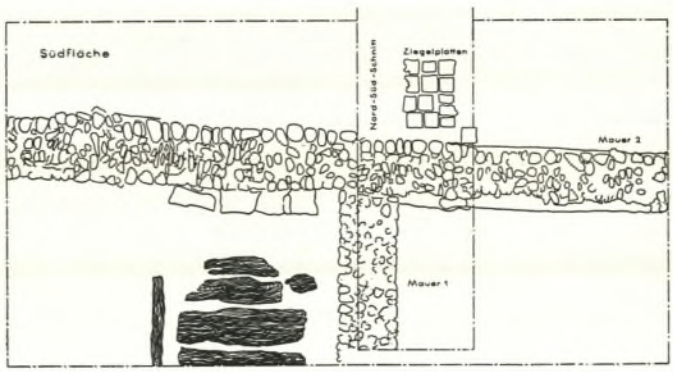


Abb. 2. Epfach, Südfläche der Grabung bei der Schule 1957. Planum mit den Mauern 1 und 2 des Gebäudes E. M. 1:100.

grundstücke notwendig gemacht (wie sich später herausstellte, wurden die Gebäude D u. E älterer Grabungen erfaßt). Vielmehr galt es, die einzelnen Besiedlungsphasen zu erkennen und eine stratigraphische Gliederung des Fundstoffes vorzunehmen. Die örtlichen Bedingungen waren diesem Vorhaben nicht ungünstig, wenngleich infolge der drängenden Zeit nicht allen Detailbefunden so weit nachgegangen werden konnte, daß eine befriedigende Klarheit über die Schichtenfolge hätte erreicht werden können.

Der gewachsene Boden, bestehend aus Kies mit einer unterschiedlich mächtigen Schicht aus lehmigem Sand, lag im allgemeinen 1,60 bis 1,80 m unter der modernen Oberfläche; nur an einer Stelle in der SFl. SO reichten die Kulturschichten bis in eine Tiefe von 2,80 m. Eine Gliederung der somit verhältnismäßig starken römischen Besiedlungsreste ergab sich sowohl durch die architektonischen Befunde als auch durch Brandschichten, die, wenn auch nicht lückenlos, so doch großflächig zu verfolgen waren (vgl. das Profil Abb. 3).

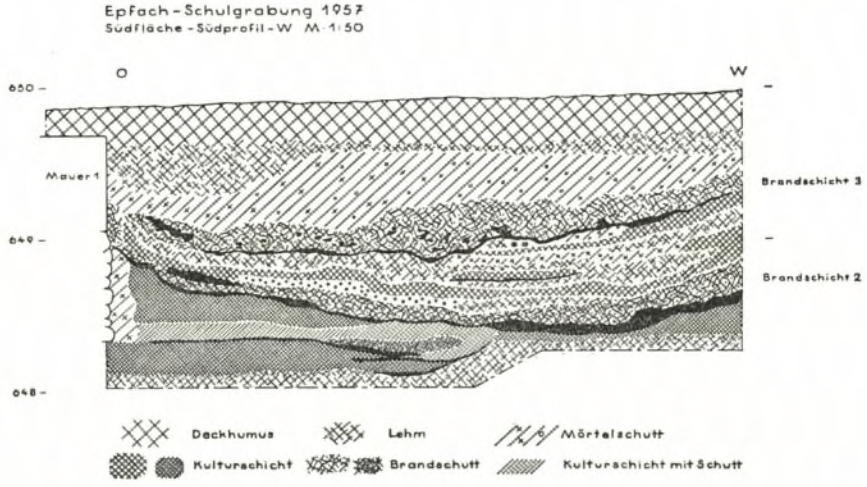


Abb. 3. Epfach, Südfläche der Grabung bei der Schule 1957. Westteil des Südprofiles. M. 1:50.

PERIODE I

Die älteste Besiedlung (Periode I) spiegelte sich in einer unmittelbar auf dem gewachsenen Boden aufliegenden, 0,20 bis 0,60 m mächtigen, fast überall angetroffenen, dunkelgrauen Kulturschicht mit reichlich Fundhinterlassenschaften, Holzkohle und Tierknochen wider. Vor allem in der SFl. SO konnten nordsüdlich gerichtete, bis zu 0,09 m in den gewachsenen Boden eingetiefte Gräbchen festgestellt werden, deutlich Spuren von Holzbauten. Verbunden mit der Beobachtung, daß im unteren Teil der untersten Kulturschicht (im Gegensatz zu darüber) keine Tuffbrocken beobachtet wurden, darf man somit für die Periode I mit dem Vorhandensein von Holzhäusern rechnen. Ob man aus dem Umstand, daß die Wandgräbchen mit der Tuffmauer 1 parallel liefen, schließen darf, daß die Holzbauten der Periode I dieselbe Orientierung aufwiesen wie das in Periode II an diesem Platz errichtete Steingebäude, wird man angesichts der Kleinheit der untersuchten Fläche dahingestellt sein lassen.

Aus dieser untersten Kulturschicht wurden u. a. folgende Funde geborgen:

Terra Sigillata: Taf. 5,1.3.7.13–;[2] Taf. 13,17. 18; Taf. 33,6.14.16(?); Taf. 34,16(?); Taf. 35,9; Taf. 40,20; Taf. 41,8.

Grün glasierte Ware: Taf. 14,2.– Auch die Scherbe Taf. 14,1 stammt wahrscheinlich aus der untersten Kulturschicht.

Bemalte Keramik: Taf. 14,4.6–.

Übrige Keramik: Taf. 5,28; Taf. 6,1.2.6.11. 13.14; Taf. 7,1–.6.8.10; Taf. 8,6–.7–.10–.17; Taf. 9,1; Taf. 10,5.8.–9–; Taf. 11,3.4–.6; Taf. 12,3.4–.6. 12; Taf. 13,3.5–.14.15; Taf. 14,14.16–.20–.

Glasgefäße: Abb. 4,14.17.

Fibeln: Abb. 4,2.3(?).

Die unterste Kulturschicht, die in sich stellenweise wiederum eine Unterbrechung durch eingelagerte Lehm- oder auch Kieslinsen aufwies, wurde nach oben durch eine fast überall gut faßbare Brandschicht aus rot verziegeltem Lehm mit starken Holzkohleeinschlüssen abgeschlossen. In der NFl.NO fand sich an der Oberseite dieser Brandschicht eine Kupfermünze des Traian aus den Jahren 114–117 (vgl. unten S. 41 Liste 1, Nr. 5).

Demnach erscheint die Annahme begründet, daß die Periode I etwa in die Zeit von Claudius bis Traian/Hadrian (Mitte des 1. Jahrhunderts bis frühes 2. Jahrhundert) gehört. Da es nicht

[2] Die Bezeichnung Taf. 5, 13– bedeutet, daß das zitierte Stück selbst nicht abgebildet ist, sondern in der Tafelbeschreibung im Anschluß an Taf. 5, 13 erwähnt wird.

gelingen konnte, einzelne Bauphasen bestimmter Häuser zu unterscheiden, vermag auch nichts über die eventuelle zeitliche Feingliederung dieser Periode I ausgesagt zu werden.

PERIODE II

Auf die Brandschicht 1 folgte die Kulturschicht der Periode II, die in der Konsistenz der unteren Schicht entsprach (außer, daß sie reichlich Tuffbrocken enthielt), diese aber an Mächtigkeit im allgemeinen übertraf. Auch hier zeigte sich wieder eine häufige Unterbrechung des dunklen Siedlungsschuttes durch eingeschobene Lehmpackungen, wohl Auffüll- oder Planierungsschichten, wie sie in Verbindung mit Holzkohleresten von einer länger dauernden Besiedlung zeugen. Dieses zweite Siedlungsniveau endete wiederum in einer Brandschicht, die noch dicker als die erste (zum Teil mehr als 0,20 m) war und wieder aus rot verziegeltem Lehm mit zumeist darunter liegenden starken Holzkohlepartien bestand. In dieser Periode II wurde die Mauer 1 erbaut, und zwar mit einem Fundament aus Rollsteinen im Lehmverband und dem Aufgehenden aus gut geschichteten Tuffsteinen in Mörtelpackung (fünf Lagen hatten sich erhalten). Die Fundamentgräben dieser Mauer durchschnitten die untere Kulturschicht; die Brandschicht 2 jedoch schloß in Höhe des Überganges vom Fundament zum Aufgehenden so an, daß sie zweifellos als zugehörig zu bestimmen war (Profil Abb. 3). Das in Periode II errichtete Gebäude, zu dem die Tuffmauer 1 gehörte, wurde bei der Brandkatastrophe der Brandschicht 2 in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig mit der Errichtung von Mauer 1 scheint in der SFl.NO ein Ziegelplattenbelag angelegt worden zu sein, von dem noch 3×4 Ziegel in situ angetroffen wurden (vgl. Abb. 2).

Aus der Kulturschicht II stammen u. a. folgende Funde:

Terra Sigillata: Taf. 5,11; Taf. 34,8; Taf. 35,7; Taf. 36,11.16; Taf. 40,9; Taf. 41,6.16.

Übrige Keramik: Taf. 5,31–; Taf. 7,3.10–; Taf. 10,2–.9; Taf. 11,4.8–; Taf. 14,25(?).

Lampe: Abb. 4,10.

Fibel: Abb. 4,4(?).

Aus der die Kulturschicht nach oben abschließenden Brandschicht 2 stammen u. a. folgende Funde:

Terra Sigillata: Taf. 34,20; Taf. 35,1; Taf. 36,7.10.12; Taf. 39,7.

Sonstige Keramik: Taf. 5,6.30.31–; Taf. 6, 10(?); Taf. 8,2–.4.6–.11–.12–; Taf. 9,2; Taf. 11,4–; Taf. 12,4–.

Dieses Fundmaterial legt, auch wenn es viele ältere Stücke enthält, die Annahme nahe, daß die Periode II etwa der Zeit von Traian/Hadrian bis Marc Aurel/Septimius Severus (Anfang des 2. Jahrhunderts bis 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts) angehört. Auch bei dieser Periode müssen wir es

---

[1] Scheibenfibel. SFl. SW, Brandschicht 3. Inv. 1958, 699.

[2] Distelfibel. NFl. W, Periode I. Inv.?

[3] Scharnierfibel vom Aucissa-Typ, auf dem Bügel eingedrehte Würfelaugen und Punktreihe NFl. NO, wohl Periode I. Inv. 1958, 702.

[4] Kräftig profilierte Bügelfibel. NFl. NW, wohl Periode II. Inv. 1958, 700.

[5] Bügelfibel mit strichverziertem Bügel und tierkopfgestaltigem Fußknopf. NFl. NW, wohl Periode III. Inv. 1958, 701.

[6] Ringattasche von einem Eimer. Baggerfund. Inv.?

[7] Kannenhenkel. Baggerfund. Inv.?

[8–9] Steckschlüssel. Baggerfunde. Inv.?

[10] Birnförmige Lampe (vgl. Loeschcke Typ XX); hinterer Randlappen mit Öse für Aufhängeschnur vorhanden, die entsprechenden Ösenlappen am Vorderteil sind ausgebrochen. NFl. W, Periode II. Inv. 1958, 698.

[11] Löffel. SFl. SW, Periode III. Inv. 1958, 626.

[12] Löffel. SFl. NW, Periode III. Inv. 1958, 703.

[13] Tülle, sorgfältig gedreht. SFl. NO. Inv. 1958, 630.

[14] Bläulicher Glasboden. NFl. SO, Periode I. Inv. 1958, 653.

[15] Randstück aus weißlichem Glas. Streufund. Inv. 1958, 696.

[16] Millefiori-Glasscherbe. Streufund. Inv. 1958, 696.

[17] Rippenschale aus bläulichem Glas. NFl., Periode I und NS-Schnitt, Periode II. Inv. 1958, 648 u. 663.

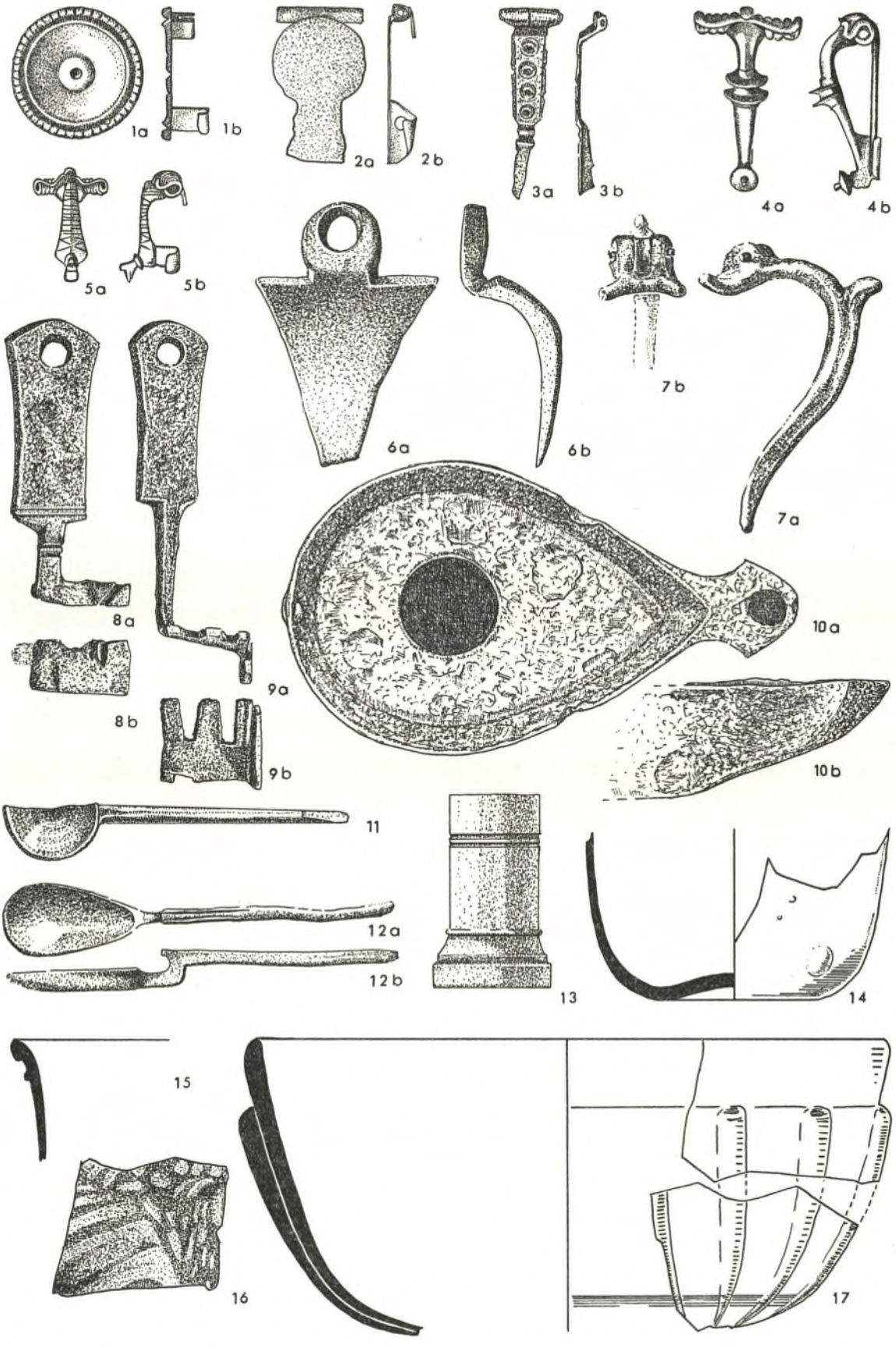


Abb. 4. Epfach, Kleinfunde der Grabung bei der Schule 1957. 1–7. 12 Bronze. 8–10 Eisen. 11. 13 Bein. 14–17 Glas. M. 1:2.

uns versagen, die Siedlungsverhältnisse während dieser Gesamtzeitspanne an diesem Platz im einzelnen zu rekonstruieren. Die vielfache Abfolge dünner Lehm-, Schutt- und Kieselschichten, durchsetzt mit Mörtelstreifen, Ziegelresten u. dgl., spricht immerhin für komplizierte, auf dem Untersuchungsgelände nicht einheitliche Veränderungen innerhalb des Zeitraumes zwischen Brandschicht 1 und Brandschicht 2.

PERIODE III

Es folgte als Periode III eine in sich wieder reich gegliederte, durchschnittlich 0,30–0,40 m dicke Kulturschicht, die fast überall klar erkennbar war (vgl. besonders Abb. 3). In dieser Periode spätestens wurden die Mauern 2, 3 und 4 erbaut, sofern sie nicht bereits zur Periode II gehören. Das ging daraus hervor, daß an der Südseite der Mauer 2 die die Kulturschicht III nach oben abschließende Brandschicht 3 deutlich als zur Mauer gehörig erkannt werden konnte. Mauer 2 war in ihrer Erbauung deutlich jünger als Mauer 1: die letztere war abgebrochen, die erstere angesetzt (vgl. Taf. 4, 1). Indes hat Mauer 1 während der Periode III auch noch (oder wieder) gestanden, denn der Zerstörungsschutt dieser Mauer lag an ihrer Ostseite auf der Brandschicht 3. Für die Erbauungszeit der Mauern 2, 3 und 4 spricht weiterhin, daß Kulturschicht und Brandschicht 1 unberührt unter Mauer 4 durchzogen und daß zwischen den Rollsteinen des Fundaments von Mauer 2 Branderde angetroffen wurde, die zu Brandschicht 1 oder 2 gehören muß, so daß die Anlage dieser Mauer erst erfolgt sein kann, als Brandschicht 1 bzw. 2 bereits vorhanden war. Im Gegensatz zu der nur sehr leichten Fundamentierung von Mauer 4 war das Fundament von Mauer 2 und 3 auffallend tief (bis zu 1,50 m, vgl. Taf. 4, 2) und reichte teilweise bis zum gewachsenen Boden, aber nur die oberen 3–4 Lagen waren in Mörtel gepackt.

In einen jüngeren Abschnitt der Periode III gehört ein in der SFl.SW auf einer sterilen Lehm-Auffüllschicht beobachteter Belag aus waagerechten verkohlten Holzbrettern von 0,05 m Dicke und einer Breite von 0,16; 0,25; 0,24 und 0,17 m, unverkennbar die Reste eines hölzernen Fußbodens. Die Bretter lagen in Ost-West-Richtung, teilweise auch in Nord-Süd-Richtung, sie waren also auf die Mauern 1 und 2 bezogen. Der Fußboden war verkohlt bei einer Brandkatastrophe, von der die über der Kulturschicht III liegende Brandschicht 3 herrührte. Diese war an mehreren Stellen der Untersuchungsfläche noch zu verfolgen, teilweise in einer die beiden anderen Brandschichten noch übertreffenden Mächtigkeit. Verschiedentlich aber war sie auch durch die Humusbildung oder andere moderne Eingriffe entfernt (vgl. Taf. 4, 3–4).

Der Periode III gehören stratigraphisch folgende Funde an:

Terra Sigillata: Taf. 5,4; Taf. 33,16; Taf. 35.6.14–; Taf. 36,1–3.18.20–; Taf. 40,10.

Sonstige Keramik: Taf. 5,24.31–; Taf. 7,7.9; Taf. 8,3.6.7.12; Taf. 9,3–.6–; Taf. 10,1.3.9–; Taf. 11,2–.6–.12.14; Taf. 12,3–.4; Taf. 13,2(?).10–.15–.21; Taf. 14,8.12–.

Fibel: Abb. 4,5(?).
Löffel: Abb. 4,11.12.

Aus der Brandschicht 3 wurden u.a. folgende Funde geborgen:

Bronzene Scheibenfibel: Abb. 4,1.
Terra Sigillata: Taf. 35,3.24(?); Taf. 36,8(?); Taf. 38,2; Taf. 40,21.
Sonstige Keramik: Taf. 11,1.2–.10.

Die Brandschicht 3 erfährt eine Zeitbestimmung durch einige Münzen. Zwischen den verkohlten Brettern des Fußbodenbelages in SFl.SW, zweifellos bei der Brandkatastrophe an diese Stelle geraten, fand sich ein fast prägefrischer Denar des Elagabal (218–222) aus einer Emission des Jahres 221 (vgl. unten S. 41 Liste 1 Nr. 9). Nach Beendigung der Grabung, als die Baugrube um 0,50 m

nach Süden erweitert wurde, stieß man in der oberen, also 3. Brandschicht unweit der Fundstelle des genannten Elagabal-Denars auf einen Schatzfund, von dem noch drei Denare erhalten sind (vgl. unten S. 41 Liste 2). Ob er wirklich nicht umfangreicher war, oder ob ein anderer Teil sogleich in Privatbesitz geraten und verschollen ist, muß dahingestellt bleiben. Die drei noch bekannten Denare stammen von Septimius Severus, einmal aus der Zeit 196–211 und einmal aus der Zeit 202–210, sowie von Caracalla aus dem Jahre 214. Daraus darf geschlossen werden, daß die Zerstörung dieser Häuser aus Periode III in Zusammenhang mit dem Alamanneneinfall des Jahres 233 steht. Daß Abodiacum an der Kreuzungsstelle zweier wichtiger Fernstraßen von diesen Unruhen betroffen wurde, liegt nahe, ist doch zu vermuten, daß die Alamannen auf ihrem Zug nach Kempten die Via Claudia benützten.

Über das Schicksal des Vicus nach der Zerstörung des Jahres 233 haben die Grabungen keinen klaren Aufschluß liefern können. Es kamen vereinzelt über der Brandschicht 3 noch römische Scherben zum Vorschein:

Vgl. Taf. 8,7–.13; Taf. 9,2–.3–.4–.5–; Taf. 11, 9–; Taf. 12,2–.8–; Taf. 36,6; Taf. 39,5.18.19.21–; Taf. 41,15.16.

Es konnte jedoch nirgends mehr eine ungestörte Besiedlungsschicht nachgewiesen werden. Diese Stelle des Ortes ist nach 233 offensichtlich nicht mehr besiedelt worden. Ein generelles Urteil über das Schicksal der ganzen Siedlung ist bei der Kleinheit der untersuchten Fläche daraus natürlich nicht zu fällen.

TAFELVERZEICHNIS

Die folgenden Tafeln geben eine Auswahl der bei der Schulgrabung 1957 gefundenen Keramik; vereinzelt sind ältere Fundstücke mitabgebildet. Reliefsigillata und Münzen sind in diesem Band einer eigenen Bearbeitung unterzogen (vgl. S. 39 ff. und 43 ff.). Die angegebenen Inventarnummern (Inv.) beziehen sich auf die Prähistorische Staatssammlung München.

Einem abgebildeten Stück sind oft gleiche Scherben ohne Abbildung nachgeordnet; in diesem Falle steht statt der Abbildungsnummer ein Strich (–). Zitiert werden solche Scherben dann wie z. B. Taf. 5, 13–.

Die Fundstellen der Grabung 1957 sind wie folgt abgekürzt: SFl. = Südfläche, NFl. = Nordfläche; es folgt auf die Flächenabkürzung zumeist eine horizontalstratigraphische Unterteilungsbezeichnung nach den Himmelsrichtungen in den üblichen Abkürzungen (NO = Nordost usw.). OW-Schnitt = Ostwest-Schnitt, NS-Schnitt = Nordsüdschnitt. Gebäudebezeichnungen beziehen sich auf Beilage 2. Tiefenangaben in m.

TAFEL 5

1 Terra Sigillata der Form Drag. 24. NFl.O in Tiefe 1,5, Periode I. Inv. 1958, 674.

2 Terra Sigillata der Form Drag. 24 mit Auflageverzierung und unleserlichem Stempelfragment sowie Graffito M auf der Bodenunterseite. Bereich der Gebäude A–E (Beilage 2), Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 702.

3 Terra Sigillata der Form Drag. 22/23 (Hofheim 11 A). SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 622.

4 Terra Sigillata, Form Drag. 27. SFl.NO in Tiefe 0,65 (Periode III). Inv. 1958, 642.

5 Terra Sigillata, Form Drag. 27 mit Bodenstempel [C] IVL VA[S] (S. 13 Abb. 2, 40). Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 702.

6 Terra Sigillata, Form Drag. 33, teilweise verbrannt. NFl.O, Brandschicht 2. Inv. 1958, 654.

7 Terra Sigillata, Form Drag. 15/17. SFl.SO in Tiefe 2,6, Periode I. Inv. 1958, 625.

8 Terra Sigillata, Form Drag. 15/17. SFl.SO, Periode I. Inv. 1958, 629.

9 Terra Sigillata, Form Drag. 15/17. NS-Schnitt 0–3 m, Periode I/II. Inv. 1958, 665.

10 Terra Sigillata, Form Drag. 15/17. SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 622.

11 Terra Sigillata, Form Drag. 18/31 mit Bodenstempel OF COELI (S. 13, Abb. 2, 21). NS-

Schnitt bei 4,5 m in Tiefe 1,35, Periode II. Inv. 1958, 671. Die Form Drag. 18 siehe Taf. 13, 17–18.

12 Terra Sigillata, Form Drag. 36. SFl.SO, Periode I/II. Inv. 1958, 632.

13 Terra Sigillata, Form Drag. 18/31. NFl.NO, Periode I/II. Inv. 1958, 646.

– Ähnlich NFl.W, Periode I und SFl.SW, Periode I.

14 Terra Sigillata, Form Drag. 31. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

15 Terra Sigillata, Form Drag. 31. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

16 Terra Sigillata, Form Drag. 36. NFl.N, Periode II/III. Inv. 1958, 667.

17 Terra Sigillata, Form Drag. 42 mit Bandhenkelfragment. Streufund. Inv. 1958, 696.

18 Terra Sigillata, Form Drag. 46. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

19 Terra Sigillata, Form Curle 15, verbrannt. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

20 Terra Sigillata, Form Drag. 42 mit Bodenstempel ABBO F (S. 13 Abb. 2, 1). Streufund. Inv. 1958, 696.

21 Töpfchenrand, hellbraun feintonig mit „Firnis"überzug. Baggerfund. Inv. ?

22 Topfrand, „Rätische Firnisware", hellgrau, innen schwarzer, außen braunschwarzer Überzug; umlaufende Kerbbänder. Streufund. Inv. 1958, 696.

23 Boden eines frühen begrießten „Firnis"topfes, hellgelb, beiderseits braunschwarzer Überzug. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

– Ähnlicher Boden NFl.N.

24 Randstück einer halbkugligen Schüssel, „Rätische Firnisware", rotgelb, beiderseits dunkelbrauner Überzug. Kerbbänder und Hufeisen. SFl.SW in Tiefe 1,35, Periode III. Inv. 1958, 626.

25 Wandstück „Rätische Firnisware", innen rotbraun, außen dunkelbraun überzogen; Hufeisen. Baggerfund. Inv. ?

26 Wandstück „Rätische Firnisware", hellgelb, beiderseits brauner Überzug. Baggerfund. Inv.?

27 Begrießter „Firnis"topf, rotgelb, innen braun, außen schwarz überzogen. Streufund. Inv. 1958, 696.

28 Terra Nigra-Wandstück, hellgrau, außen tiefschwarzer Überzug mit hellgrauen Tonpunkten (vgl. Augst 98). NFl.O, Periode I. Inv. 1958, 650.

29 „Firnis"töpfchen, hellgrau, außen Reste des dunkelbraunen Überzuges; Barbotinerippen. Baggerfund. Inv. ?

30 Schüsselrand „Rätische Firnisware", hellbraun, innen rotbraun, außen schwarz überzogen; umlaufende Kerbbänder. OW-Schnitt, Brandschicht 2. Inv. 1958, 693.

– Ähnlich NFl.O, Periode II ?

31 Topf nach Art der „Rätischen Firnisware", hellgelb, innen und außen dunkelbrauner bis schwarzer Überzug; umlaufende Kerbbänder. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

– Ähnlich NFl.O, Periode III; NFl.W, Periode II; NFl.W, Periode III; OW-Schnitt, Brandschicht 2.

32 Sigillata-Imitation, hellgelb, beiderseits rot überfärbt; umlaufende Kerbbänder. Baggerfund. Inv. 1958, 645 ?

TAFEL 6

1 Nigra-Schultertopf, dunkelgrau, außen feintoniger Überzug, unter Schulterknick Rädchendekor. SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958,622.

– Ähnlich NFl.SO, wohl Periode I.

2 Nigra-Topf mit hohem, zylindrischem Hals, hellgrau bis bräunlich, außen dunkelgrauer, polierter Überzug. SFl.NW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 638.

3 Nigra-Knickschüssel, hellgrau, feintonig, innen und außen dunkelgrauer, polierter Überzug. NFl.NO, graue Kulturschicht, Periode I/II. Inv. 1958, 646 und 645.

4 Nigra-Knickschüssel, hellgrau, außen und innen schwarzer Überzug. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

5 Nigra-Knickschüssel, hellgrau, außen und innen schwarzer Überzug. NS-Schnitt 3–4 m, Tiefe 1,2, Periode I/II. Inv. 1958, 666.

– Ähnlich SFl.SO, Periode I/II.

6 Nigra-Knickschüssel, hellgrau, innen und außen tiefschwarzer, polierter Überzug. SFl. NO, Periode I. Inv. 1958, 641.

7 Nigra-Knickschüssel, grau, poliert. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

8 Nigra-Knickschüssel, grau, außen tiefschwarzer, polierter Überzug. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

9 Nigra-Schale, hellgrau, innen dunkelgrauer bis schwarzer, polierter Überzug. NS-Schnitt 3–4 m, Tiefe 1,2, Periode I/II. Inv. 1958, 666.

10 Nigra-Schalenrand, grau, außen und innen schwarzer, polierter Überzug. NFl.NO, wohl Brandschicht 2. Inv. 1958, 681.

11 Nigra-Schüssel, hellgrau, feintoniger Überzug, Rädchendekor auf dem Unterteil. NFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 648.

12 Nigra-Knickschüssel, hellgrau, außen schwarzer, polierter Überzug. SFl.SO, Periode II/III. Inv. 1958, 628.

13 Nigra-Knickschüssel, hellgrau, außen und innen schwarzer, polierter Überzug. NFl.SO, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1960, 653.

14 Nigra-Knickschüssel, hellgrau, außen tiefschwarzer, polierter Überzug. NFl.NO, Tiefe 1,3–1,4, wohl Periode I. Inv. 1958, 655.
– Ähnlich SFl.NO, Periode I.

TAFEL 7

1 Nigra-Schale, hellgrau, innen dunkelgrauer Überzug. Baggerfund: Inv. 1958, 645. NFl.O, unterste Schicht, Periode I: Inv. 1958, 646 und 653.

2 Nigra-Schale, hellgrau, innen tiefschwarzer, polierter Überzug. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

3 Nigra-Schale, hellgrau, außen und innen tiefschwarzer, polierter Überzug, auf dem Rand Rädchenverzierung. NFl.W, Tiefe 1,15–1,25, Periode II. Inv. 1958, 659.

4 Nigra-Schale, hellgrau, innen tiefschwarzer Überzug, Boden abgesetzt. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich SFl.SW, Periode II.

5 Nigra-Schale, hellgrau, innen und außen schwarzer, polierter Überzug. NS-Schnitt 4,4–5 m, Tiefe 1,9, Periode I/II. Inv. 1958, 690.

6 Nigra-Schüssel mit Horizontalkragen, hellgrau, polierter Überzug. SFl.SO, Tiefe 2,6 m, Periode I. Inv. 1958, 625.

7 Nigra-Schüssel mit Horizontalkragen, hellgrau, außen und innen tiefschwarzer, polierter Überzug. SFl.SW, Tiefe 1,05, Periode III. Inv. 1958, 631 und 645.

8 Nigra-Schale mit eingezogenem Rand, dunkelgrau, außen und innen tiefschwarzer, polierter Überzug. SFl.NW, Periode I. Inv. 1958, 638.

9 Nigra-Topf mit hohem, zylindrischem Hals, hellgrau, außen tiefschwarzer Überzug. SFl. SW, Kulturschicht, Tiefe 1,05, Periode III. Inv. 1960, 631.

10 Nigra-Topf mit hohem, zylindrischem Hals, hellgrau, außen schwarzer, polierter Überzug. NFl.NO, Tiefe 1,3–1,4, wohl noch Periode I. Inv. 1958, 655 und 658.
– Ähnlich NFl.O, Periode I/II. NFl.W, Periode II. NS-Schnitt, Periode I.

11 Nigra-Schultertopf, hellgrau, außen feintoniger Überzug, unter dem Schulterabsatz Rädchendekor. NFl.O, Tiefe 1,15, Periode I/II. Inv. 1958, 661.

12 Nigra-Topf mit zylindrischem Hals, hellgrau, scharfe Rillen und Absätze. NFl.O, Periode I. Inv. 1958, 669.

13 Nigra-Topf mit zylindrischem Hals, hellgrau, außen feiner Überzug. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

14 Nigra-Boden, hellgrau, innen schwarz, poliert, 2 Bodenringe. NS-Schnitt 8–13,5 m, Tiefe 1,45–1,60, wohl Periode II. Inv. 1958, 668.

15 Nigra-Schale, hellgrau, innen und außen am Rand schwarzer, polierter Überzug. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

16 Sigillata-Nachahmung, hellgrau, feintonig. Baggerfund. Inv. ?

17 Nigra-Boden, hellgrau, innen schwarzer Überzug. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

TAFEL 8

1 Knickschale, sandgelb, außen Reste eines rotgelben Überzuges. Baggerfund. Inv. 1958, 645.

2 Rand einer Kragenschüssel, rötlichgelb, innen und außen rot marmoriert. SFl.SO, Tiefe 0,5–0,75, wohl Periode III. Inv. 1958, 636.
– Ähnlich NFl.W, Brandschicht 2. OW-Schnitt, Brandschicht 2.

3 Schultergefäß, weißlichgelb, außen feintonige, rotbraune Bemalung. NFl.W, Tiefe bis 1,0, Periode III. Inv. 1958, 656.

4 Knickschüssel, rotgelb, außen und innen ziegelroter, polierter Überzug, unter zwei Rillen Rädchendekor. NFl.W, Tiefe 0,6–0,8, Brandschicht 2. Inv. 1958, 647.

5 Rauhwandiges Kochgeschirr, grau, grob, handgemacht. NS-Schnitt 3–4 m, Tiefe 1,2, Periode I/II. Inv. 1958, 666.

6 Schale, sandgelb, innen kirschroter Überzug NFl.NO, Periode III. Inv. 1958, 669.
– Ähnlich NFl.W, Periode I. SFl.SW, Periode I. SFl.SO, Periode II/III. OW-Schnitt, Brandschicht 2.

7 Schale, sandgelb, feintonig, innen und Randzone außen gelblichroter Überzug. NFl.O, Tiefe 0,55, Periode III. Inv. 1958, 680.
– Ähnlich SFl.NO, über Brandschicht 3. NFl. NO, Periode I/II. SFl.NO, wohl Periode II. NFl.W, Periode I.

8 Teller, gelbbraun, feintonig, außen Drehrillen, innen rot überfärbt. Baggerfund: Inv.? SFl. NO, Humus und gelbe Schicht: Inv. 1960, 627.

9 Schale, weißlichgelb, außen ehemals bemalt oder marmoriert. Baggerfund. Inv. 1948, 645.

10 „Firnis"-Topf, sandgelb, dünnwandig, außen braunschwarzer Überzug, Falten. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich NS-Schnitt, Periode I.
11 Räucherschale, sandgelb, geglättet. Baggerfund. Inv. ?
– Ähnlich NFl.W, Brandschicht 2. NFl.SO, wohl Periode II.
12 Knickschüssel, gelblich, innen und außen kirschroter Überzug, unter einer Rille Rädchendekor. NFl.NO, Periode III. Inv. 1958, 669.
– Ähnlich NFl.O, Brandschicht 2.
13 Knickschüssel, sandgelb, innen und außen rotbrauner Überzug. SFl.NW, über Brandschicht 3. Inv. 1958, 629.
14 Flaschenhals, rötlichbraun, außen rotbrauner, polierter Überzug. NFl.SO, Tiefe 1,5–1,6, Periode I/II. Inv. 1958, 657.
15 Schale, Sigillata-Nachahmung, weißlichgelb, polierter, innen gelblich marmorierter Überzug. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
16 Schale, weißlichgelb, rotbrauner Überzug mit radialen Streifen. Baggerfund. Inv. ?
18 Schale, gelbbraun, außen rotbraun marmoriert. SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 622.
19 Siebgefäß, rötlichgelb, mäßig geglättet. SFl. NW, Tiefe 0,9, Periode II/III. Inv. 1958, 639.

TAFEL 9

1 Dolium-Rand, grau, grobtonig, rauh, handgemacht. SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 622.
2 Schüssel mit Horizontalkragen, sandgelb, Randzone mit rotgelbem Überzug, Kragenrand abgebrochen. NFl.W, „obere" Brandschicht 2. Inv. 1958, 647.
– Ähnlich SFl.NO, über Brandschicht 3.
3 Schüssel mit Horizontalkragen, rötlichgelb, Randzone mit feinem, ziegelrotem Überzug. SFl.SO, Periode I/II. Inv. 1958, 632.
– Ähnlich SFl.NW, über Brandschicht 3. NFl. SW, Periode I. NFl.W, wohl Periode III.
4 Schüssel mit Horizontalkragen, rötlichgelb, Randzone mit rotem Überzug mit radialen Streifen auf dem Kragen. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich SFl.NW, über Brandschicht 3.
5 Schüssel mit Horizontalkragen, rötlichgelb, Randzone mit feintonigem, rotem Überzug mit radialen Streifen auf dem Kragen. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich SFl.NO, über Brandschicht 3.
6 Schüssel mit Horizontalkragen, hellbraun, feintoniger Überzug, Randzone rot überfärbt mit radialen Streifen auf dem Kragen. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich SFl.NO, wohl Periode II und Periode III. SFl.NW, wohl Brandschicht 3. NS-Schnitt, Periode I/II.

TAFEL 10

1 Schüssel mit Horizontalkragen, gelbbraun, Randzone mit braunrotem Überzug, Ausguß eingeschnitten. SFl.SW, Tiefe 1,35, Periode III. Inv. 1958, 626.
2 Amphorenrand, sandgelb, mäßig geglättet. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich SFl.NO, Periode II. NS-Schnitt, wohl Periode I.
3 Doppelhenkelkrug, rötlichgelb. SFl.SW, Tiefe 1,35, Periode III. Inv. 1958, 626.
4 Amphorenrand, weißlichgelb, grob, rauh, ein Henkel gestempelt. Baggerfund. Inv. ?
5 Topfrand, grau bis schwarz, rauh, handgemacht. NFl.SO, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 653.
6 Schüsselrand, grau, mäßig geglättet, handgemacht. SFl.SO, Periode II/III. Inv. 1958, 628.
7 Oberteil einer Amphore mit Trichterrand, rötlichgelb, sandig. SFl.SW, wohl Periode III: Inv. 1958, 632. Und NFl.N, Periode II/III: Inv. 1958, 667.
8 Doppelhenkelkrug, sandgelb, mäßig geglättet. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich SFl.NW, Periode I. SFl.SW, wohl Periode III. NFl.SO, Periode I/II.
9 Einhenkelkrug, sandgelb, geglättet. Feld zwischen NFl. und SFl., beim Ausbaggern gefunden, steckte im Westprofil, Periode II. Inv. 1958, 697.
– Ähnlich NFl.SW, Periode I. SFl.SW, Periode III.
10 Krugrand, sandgelb, mäßig geglättet. NS-Schnitt 8–13,5 m, unterste Schicht, wohl Periode I. Inv. 1958, 664.

TAFEL 11

1 Schüssel mit Horizontalkragen, hellbraun, geglättet. SFl.SW, Brandschicht 3. Inv. 1958, 633.
2 Schüssel mit Horizontalkragen, rötlichgelb, sandig. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich NFl.SO, Periode I/II. NFl.W, Periode III.
3 Schüssel mit Horizontalkragen, rotbraun, sandig. SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 622.
– Ähnlich NFl.SO, wohl Periode I.
4 Schüssel mit Horizontalkragen, gelbbraun, geglättet. NS-Schnitt, wohl Periode II.
– Ähnlich NFl.O, Brandschicht 2. NFl.SO, Periode I.
5 Schüssel mit Horizontalkragen, gelbrot, geglättet, Stempelrest. NFl.SO, Tiefe 1,5–1,6, Periode I/II. Inv. 1958, 657.
6 Schüssel mit Horizontalkragen, sandgelb mit schwarzen Flecken, mäßig geglättet. SFl.NO, Periode I. Inv. 1958, 641.
– Ähnlich SFl.SW, Periode I. NFl.SO, Periode I/II. SFl.SW, Periode III. SFl.NO, wohl Periode II.
7 Schüssel mit Horizontalkragen, sandgelb, mäßig geglättet, innen sandig, doch kein Steinchenbelag. NFl.SO, Periode I/II. Inv. 1958, 617.
8 Einhenkelkrug, hellbraun, geglättet, Henkel vierstabig. Baggerfund. Inv. ?
– Ähnlich NFl.W, Periode II.
9 Einhenkelkrug, weißlich, geglättet, Henkel vierstabig. Baggerfund. Inv. ?
– Ähnlich SFl.NW, über Brandschicht 3.
10 Einhenkelkrug, weißlich, geglättet, Henkel vierstabig. Baggerfund. Inv. ?
– Ähnlich SFl.SW, Brandschicht 3.
11 Einhenkelkrug, weißlichgelb, geglättet, Henkel zweistabig. Baggerfund. Inv. ?
12 Einhenkelkrug, rötlichgelb, sandig. SFl.SW, Tiefe 1,35, Periode III. Inv. 1958, 626.
13 Krugrand, sandgelb, sandige Oberfläche, NS-Schnitt 8–13,5 m, unterste Schicht, wohl Periode I. Inv. 1958, 664.
14 Amphoren-Stöpsel, hellgelb, dickwandig, plump, Spitze abgebrochen. NS-Schnitt 13,1 m, Tiefe 0,8, Periode III. Inv. 1958, 694.

TAFEL 12

1 Topf, sandgelb, körnig, eine Griffknubbe, handgemacht. Baggerfund. Inv. ?
2 Topf, gelbgrau, sandig, zwei Griffknubben, handgemacht. SFl.SO, Tiefe 0,5–0,75, wohl Periode III. Inv. 1958, 636.
– Ähnlich SFl.SW, wohl Periode III. NS-Schnitt, Periode I/II. SFl.NW, über Brandschicht 3.
3 Topf, grau, grob, eine breite Griffknubbe, handgemacht. NS-Schnitt 4–8 m, Periode I. Inv. 1958, 662.
– Ähnlich SFl.SW, Periode III.
4 Topf, grau, fleckig, sandig, handgemacht. NFl.W, Tiefe bis 1,0, Periode III. Inv. 1958, 656.
– Ähnlich NFl.O Brandschicht 2. NS-Schnitt, Periode I/II. NFl.SO, Periode I.
5 Auerbergtopf, dunkelgrau bis schwarz, geglättet, Kammstrichverzierung. SFl.SO, Periode II/III. Inv. 1958, 628.
– Ähnlich NS-Schnitt, Periode I/II.
6 Auerbergtopf, hellgrau, außen z. T. schwarz, sandig. SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 622.
7 Auerbergtopf, dunkelgrau bis schwarz, grobtonig, rauh, handgemacht. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
8 Auerbergtopf, dunkelgrau, grobtonig, rauh, Kammstrichverzierung, handgemacht. Streufund. Inv. 1958, 696.
– Ähnlich SFl.NW, über Brandschicht 3.
9 Topfrand, hellgrau, grobtonig, rauh, handgemacht. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
10 Trichterrand-Topf, grau, grobtonig, rauh, handgemacht. NS-Schnitt 3–4 m Periode I/II. Inv. 1958, 666.
11 Trichterrand-Topf, grau, grobtonig, rauh, handgemacht. NFl.SO, unterste Schicht, wohl Periode I. Inv. 1958, 678.
12 Schale, gelbbraun, grobtonig, schlecht geglättet, handgemacht. SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 622.

TAFEL 13

1 Schüssel mit Horizontalrand, grau, sandig. Baggerfund. Inv. ?
2 Schüssel mit Horizontalrand, hellgrau. NFl.W, Tiefe bis 0,55, wohl Periode III. Inv. 1958, 660.
– Ähnlich NFl.NO, Periode I/II.
3 Schüssel mit Horizontalrand, hellgrau, körnige Oberfläche. NS-Schnitt 8–13,5 m, unterste Schicht, wohl Periode I. Inv. 1958, 664.

– Ähnlich NFl., Periode II/III. NFl.SO, Periode I. SFl.SO, Periode I/II.
4 Schüssel mit Horizontalrand, sandgelb, geglättet. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
5 Topfrand, hellgrau, außen geglättet. SFl.SO, Periode II/III. Inv. 1958, 628.
– Ähnlich NS-Schnitt, wohl Periode I.
6 Schüssel mit Horizontalrand, hellgrau, sandig, Glättmuster. NFl.NO, Tiefe 1,3–1,4, wohl noch Periode I. Inv. 1958, 655 und 658.
7 Schüssel mit Horizontalrand, hellgrau. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
– Ähnlich SFl.SO, Periode II/III.
8 Schüssel mit Horizontalrand, rötlichgelb mit schwarzen Flecken, sandig. NS-Schnitt 8–13,5 m, unterste Schicht, wohl noch Periode I. Inv. 1958, 664.
9 Deckel, grauschwarz, grob, rauh. NS-Schnitt, Grube bei 4,4–5,0 m, Tiefe 1,9, Periode I/II. Inv. 1958, 690.
10 Wandstück eines Faltenbechers, sandgelb mit schwarzen Flecken, 2 Horizontalrillen. Streufund. Inv. 1958, 649.
– Ähnlich SFl.SW, Periode III.
11 Schultergefäß, gelblichweiß, außen feintoniger, weißer Überzug. NFl.NO, wohl Periode I.
12 Topfrand, gelbrot, geglättet, Baggerfund. Inv. 1958, 645.
13 Topfrand, grau, außen und innen rotgelb, mäßig geglättet. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
14 Nigra-Rand, hellgrau, außen glatter Überzug. Wohl zu Tafel 6, 1.
15 Topfrand, grau, sandig. SFl.SO, Tiefe 1,3, Periode I. Inv. 1958, 623.
– Ähnlich SFl.SW, Periode III.
16 Sigillata-Rand Lud. Tb. SFl.NW, Brandschicht 3. Inv. 1958, 643.
17 Sigillata-Rand Drag. 18. NFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 648.
18 Sigillata-Rand Drag. 18 SFl.SW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 622.
19 Schale, grau, geglättet. NFl.NO, Periode I/II.
– Ähnlich NFl.O, Periode I.
20 Knickschüssel-Rand, hellgrau, feintonig, Rädchenmuster. NFl.NO, Tiefe 1,3–1,4, wohl Periode I. Inv. 1958, 658.
21 Topfrand, hellgrau, sandig. Baggerfund: Inv. 1958, 645. NFl.W, Periode III. Inv. ?
22 Topf, hellgrau, sandig. NFl.NO, Tiefe 1,3–1,4, wohl Periode I. Inv. 1958, 658.

TAFEL 14

1 Becherboden, rötlichweiß, feintonig, außen grün glasiert. Streufund. Inv. 1958, 696.
2 Topfboden, weißlich, feintonig, außen und innen grün glasiert. NFl.O, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 653.
3 Schulterscherbe eines Henkelkruges, sandgelb bis braun, geglättet, Graffito. NS-Schnitt 8–13,5 m, Tiefe 1,45–1,6, wohl Periode II. Inv. 1958, 668.
4 Wandscherbe, rötlichgelb, außen feintoniger Überzug, darauf rote und weiße Horizontalstreifen. SFl.NO, Periode I. Inv. ?
5 Wandscherbe, gelbbraun, außen feintoniger Überzug, darauf rote Horizontalstreifen. Baggerfund. Inv. ?
6 Wandscherbe, gelbbraun, außen feintoniger Überzug, darauf abwechselnd unmittelbar aneinanderstehende gelbweiße und kirschrote Horizontalstreifen. Streufund. Inv. 1958, 696.
– Ähnlich SFl.SW, Periode I.
7 Wandscherbe, gelblichweiß, sandig, unter kräftiger Rille Rädchenmuster (Punktgruppen). Baggerfund. Inv. ?
8 Nigra-Wandscherbe, hellgrau, außen dunkler, feintoniger Überzug, unter kräftiger Rille Rädchenmuster (Winkelgruppen). SFl.SW, Tiefe 1,05, Periode III. Inv. 1958, 631.
9 Nigra-Wandscherbe, hellgrau, außen dunkelgrauer, feintoniger Überzug. Rädchenmuster (Winkelgruppen). SFl.SO, Periode I/II. Inv. 1958, 632.
10 Nigra-Wandscherbe, dunkelgrau, außen schwarzer, feintoniger Überzug, zwischen Horizontalrillen Rädchenzier. Baggerfund. Inv. 1958, 645.
11 Nigra-Wandscherbe, grau, außen feintoniger Überzug, unter Horizontalrille eingestempelte Schrägstrichgruppen. Baggerfund. Inv. ?
12 Nigra-Wandscherbe, hellgrau, außen dunkler, sandig, Rädchenmuster (Punktreihen). Streufund. Inv. 1958, 696.
– Ähnlich SFl.SW, Periode III.
13 Nigra-Wandscherbe, hellgrau, außen feintoniger Überzug, Gruppen von Tonpunkten. Baggerfund und NS-Schnitt, Periode I/II. Inv. 1958, 645 und 665.
14 Nigra-Wandscherbe, dunkelgrau, außen tiefschwarzer, feintoniger, polierter Überzug, Rädchenverzierung. SFl.NW, unterste Schicht, Periode I. Inv. 1958, 638.
15 Wandscherbe, graubraun, Kerbverzierung. Baggerfund. Inv. ?
– Ähnlich NFl.O, unterste Schicht, wohl Periode I.
16 Nigra-Wandscherbe, hellgrau, außen dunkelgrauer, feintoniger Überzug, unter Horizontalrille Stempelmuster. NS-Schnitt 8–13,5 m, Tiefe 1,45–1,6, wohl Periode II. Inv. 1958, 668.

– Ähnlich? Periode I.

17 Nigra-Wandscherbe, dunkelgrau, sandig, dünnwandig, Rädchenmuster (Kreisscheiben mit Stäbchenreihen). Streufund. Inv. 1958, 696.

18 Wandscherbe, dunkelgrau, sandig, Rädchenmuster (Quadrate mit Dreiecken). Streufund. Inv. 1958, 696.

19 Wandscherbe, hellgrau, sandig, 1 Riefe, darüber und darunter tief eingedrückte Fischgrätenbänder. NFl.O, Tiefe bis 1,5–1,6, Periode I/II. Inv. 1958, 657.

20 Nigra-Wandscherbe, grau, außen feintoniger Überzug, Rädchenmuster (gegenständige Fischgrätengruppen). Streufund. Inv. 1958, 696.

– Ähnlich NFl.W, Periode I.

21 Nigra-Wandscherbe, hellgrau, außen dunkler, feintoniger Überzug, unter kräftiger Horizontalrille Rädchenmuster (abwechselnd schräg gestrichelte Felder). OW-Schnitt, wohl Periode II. Inv. ?

22 Nigra-Wandscherbe, hellgrau, außen feintoniger Überzug, Rädchenmuster (verschieden gemusterte Felder). NFl.O, vielleicht noch Periode I. Inv. ?

23 Nigra-Wandscherbe, hellgrau, sandig, Rädchenverzierung (abwechselnd ein gestricheltes und ein liniiertes Feld). Baggerfund. Inv. ?

24 Wandscherbe, dunkelgrau, sandig, unter einer Horizontalrille Rädchenmuster (aneinanderstoßende Kreise). Streufund. Inv. ?

25 Wandscherbe, dunkelgrau bis tiefschwarz, außen feintoniger Überzug, kräftige Fingernageleindrücke. NFl.NO, Periode I/II. Inv. 1958, 646.

– Ähnlich SFl.SO, Periode I/II und SFl.NO, Periode II.

KATALOG DES RÖMISCHEN BRANDGRÄBERFELDES IN DER MÜHLAU

HERMANN MÜLLER-KARPE

Die Inventare des Gräberfeldes in der Mühlau der Gemeinde Reichling im Landkreis Schongau werden nach den Grabungsbefunden Kirschners aus dem Jahre 1932 wiedergegeben. Dabei ist bei Münzen und Reliefsigillata jeweils auf deren Bearbeitung durch H.-J. Kellner und N. Walke in diesem Band verwiesen. Am Schluß jeder Grabinventarbeschreibung sind von der Redaktion kursiv Datierungsanhalte angefügt; zur Auswertung und Beurteilung des Gräberfeldes vgl. man oben S. 7 ff., wo auch eine horizontalstratigraphische Aufgliederung versucht wird.

ABKÜRZUNGEN UND ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

Inv. = Inventarnummer der Prähistorischen Staatssammlung München.

Bregenzer Kellerfund	J. Jacobs, Sigillatafunde aus einem römischen Keller zu Bregenz. Jahrb. f. Altkde. 6, 1912, 172 ff.
Kirschner	J. Kirschner, Grabungen bei Epfach am Lech, B.-A. Schongau, Obbay. Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 72 ff.
Margidunum	F. Oswald, The Terra Sigillata of Margidunum (1948).
Mühlöschle	P. Revellio, Die Canabae von Kastell Hüfingen. Bad. Fundber. 20, 1956, 103 ff.
Niederbieber	F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1 (1914).
Ulbert	G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (1959).

GRAB 1 (Taf. 17 B. Kirschner 81. Inv. 1960, 50).

Scherben einer ziegelroten Urne, Form nicht mehr bestimmbar.

Sigillatanapf Drag. 33 mit Bodenstempel PLACIDVS F (2). – Unverbrannte Scherben eines Sigillatatellers Drag. 32 (1). – Verbrannte Scherben einer Rheinzaberner Sigillata-Bilderschüssel mit Randstempel CENNO (Taf. 42, Grab 1). – Verbrannte Scherben von vier Schüsseln mit Horizontalkragen, davon zwei mit Resten eines dunkelroten Überzuges auf der Randzone, teilweise hellgrau verglüht (9–14). – Verbrannte Scherben von mindestens zwei handgemachten Töpfen, einer mit Knubbe (8). – Hellgrau verglühte Scherben eines Tellers mit eingezogenem Rand (3). – Graugelb verglühte Scherben von zwei Schulterschüsseln (4–5). – Verbrannte Scherben von zwei Rundschalen mit Wulstrand (6–7).

Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 1 a (Taf. 15 A. Kirschner 81. Inv. 1960, 51).

Als Urne rot überfangener Topf mit zylindrischem Hals (5).

Verbrannte Scherben einer Rheinzaberner Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 (Taf. 46, Grab 1 a). – Sigillatateller Curle 15 mit Rundstempel ATTIANI (2). – Verbrannter Sigillatateller Drag. 31 mit unleserlichem Bodenstempel und Graffito auf der Bodenaußenseite (1). – Verbrannte Scherben von zwei kerbverzierten, raetischen Bechern (vgl. Taf. 19, Grab 10, 2). – Scherben eines handgemachten Topfes mit eingezogenem, schräg nach innen abgestrichenem Rand, innen schwarz, außen gelbgrau (7). – Scherben eines hellgrau verbrannten, handgemachten Topfes (ähnlich 7). – Scherben eines dunkelgrauen, handgemachten Topfes mit abgesetztem Rand und Griffknubbe (6). – Verbrannte Scherben einer Schüssel mit gerilltem Horizontalrand (wie Taf. 21, Grab 4, 14). – Scherben einer gelbtonigen Schüssel mit Horizontalkragen und rotem Überzug (3). – Scherben einer großen Kragenschüssel, gelbbraun (4).

Einige unverbrannte Stücke von farblosen Glasgefäßen sowie einige verschmolzene Glasklumpen.

1. Hälfte 3. Jahrhundert – zur Kragenschüssel (4) vgl. Niederbieber Abb. 53.

GRAB 1b (Taf. 16 A. Kirschner 81. Inv. 1960, 52).

Als Urne diente ein grauschwarzer Topf mit eingezogenem Rand (8).

Teils unverbrannte, teils hellgrau verglühte Scherben zweier Sigillatanäpfe Drag. 33 (ähnlich Taf. 27, Grab 28, 2). – Verbrannte Scherben einer Sigillataschüssel Drag. 38 (1). – Rotgelb verbrannte Scherben eines Kruges mit Wulstrand (4 und 7), einer Schüssel mit gerilltem Horizontalrand (3), eines Tellers mit eingezogenem Rand und Resten eines roten Überfanges (2), einer Schüssel mit Horizontalkragen und Resten eines rotbraunen Überfanges (vgl. Taf. 32, Grab 49, 6). – Hellgrau verglühte Scherben eines Topfes und eines Napfes mit eingezogenem Rand (5–6). – Rot verbrannte Scherbe eines Napfes (ähnlich 5). – Verglühte, brauntonige Scherben eines Töpfchens.

Verschmolzene Glasstücke.

Etwa 2. Hälfte 2. Jahrhundert – die Zugehörigkeit der mittelgallischen Sigillata-Bilderscherbe Taf. 42, Grab 1b aus der Zeit Ant. Pius – Commodus ist fraglich.

GRAB 1c (Taf. 17 A und 18 A. Kirschner 81f. Inv. 1960, 53).

Als Urne diente ein grauer Topf mit eingezogenem Rand, schräg nach innen abgestrichen; in Scherben erhalten (17, 9). – Rotgelbe Firmalampe, unbenützt, mit Stempel QGC (18, 4). – Hellgrau verglühtes Bodenstück eines Sigillatanapfes Drag. 33 (17, 5). – Scherben von zwei Töpfen mit eingezogenem, verdicktem Rand (17, 6–7) und rotgelbe Topfscherben. – Teils unverbrannte, teils hellgrau verglühte Scherben einer Schüssel mit Horizontalkragen und Resten einer Streifenbemalung am Kragen (17, 11–12). – Scherben zweier grobwandiger, grauer, handgemachter Becher mit eingezogenem Rand (17, 8 und 10).

As des Antoninus Pius (vgl. unten S. 42 Liste 3, Nr. 4). – Bronzenadel mit Tierfigur am Kopfende (17, 1). – Eiserne Kastenbeschläge: 2 Scharniere (18, 1–2), 4 Eckbeschläge (18, 3), ein Griff mit Splinten (18, 5), ein Schloßriegel (17, 3), zwei Fragmente vom Schlüsselschild (17, 4), ein Splint (17, 2), Nägel. – Mehrere zerschmolzene Glasklumpen.

2. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 1d (Taf. 18 C. Kirschner 82. Inv. 1960, 54).

Als Urne diente „glatter, eiförmiger Topf mit Resten von braunen Farbbändern", als Deckel „der Boden eines Tellers", beide nicht mehr ausscheidbar. – Bildlampe mit braunem „Firnis"-Überzug (1).

Mittelgallische Reliefsigillata-Scherbe (Taf. 42, Grab 1d/1). – Sigillata-Scherben Drag. 37 aus Rheinzabern (Taf. 44, Grab 1d/2). – Verbrannte Sigillata-Schüssel Drag. 37 aus Westerndorf (Taf. 44, Grab 1d/3). – Unverbranntes Bodenstück eines Sigillatanapfes Drag. 33 mit unleserlichem Stempelfragment. – Verbrannte Scherben von zwei Henkelkrügen (2), zweier Schüsseln mit eingezogenem Rand, eines Nigra-Bechers, sowie zweier handgemachter Töpfchen mit eingezogenem Rand (vgl. Taf. 29, Grab 39, 3).

Eiserner Schlüssel, Bart abgebrochen (3). – Eisenschlüssel mit kompliziertem, feinpatiniertem Bart und vierkantigem Bronzegriff, Griffende abgebrochen (4). – 10 Eisennägel. – Mehrere zerschmolzene Glasbrocken.

Unklares Inventar, die jüngere Reliefsigillata 1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 2 (Taf. 19 A. Kirschner 82. Inv. 1960, 55).

Als Urne diente ein „glatter, eiförmiger, weißer Topf", als Deckel ein „Teller mit abgebrochenem Rand"; beide nicht mehr ausscheidbar.

Teils unverbrannte, teils hellgrau verglühte Scherben einer Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 mit Stempel des Rheinzaberner COMITIALIS (Taf. 44, Grab 2/2), einer weiteren Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 aus Rheinzabern (Taf. 42, Grab 2/1). – Leicht angebrannte Scherben einer Sigillatatasse Drag. 33 (5). – Verglühte Scherben einer Sigillata-Kragenschüssel Drag. 38 (3). – Hellgrau verglühte Scherben zweier Schüsseln mit Horizontalkragen (6–7). – Hellrot bis gelb verbrannte, verzogene Schulterschüssel (2). – Verbrannte Scherbe eines Henkelkruges (4). – Handgemachter, plumper Becher mit eingezogenem, nach innen abgeschrägtem Rand (1).

Unverbrannter, dünner Hals eines durchsichtigen Glasfläschchens (8), sowie mehrere zerschmolzene Glasklumpen. – 10 Eisennägel.

1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 3 (Taf. 19 B. Kirschner 82. Inv. 1960, 56).

„Kindergrab, kenntlich durch Kinderknochen". Als Urne Flasche mit kurzem Schrägrand und Streifenbemalung in der Schulterzone (1).

Verbrannte Scherben von einer Sigillatatasse Drag. 33 (vgl. Taf. 27, Grab 28, 2) und zwei kleinen Henkelkrügen (2).

Zwei kreuzförmige Bronzefibeln mit Armbrustkonstruktion (3–4).

Wohl 2. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 4 (Taf. 20 C und Taf. 21. Kirschner 82. Inv. 1960, 57).

„Doppelgrab eines Mannes und einer Frau". Als Urnen dienten der glattwandige, streifenbemalte Topf (20, 3) und der Topf (20, 2).

Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 in der Art des Casurius aus Lubié (21, 1 und Taf. 45, Grab 4). –

Sigillatateller Drag. 31 mit unleserlichem Stempelfragment (21, 2), geringe Brandspuren. – Teils stärker, teils schwächer verbrannte Scherben von wohl zwei Sigillata-Kragenschüsseln Drag. 38 (21, 3–4). – Hellgrau verglühte Scherben eines Sigillatanapfes Drag. 33 (21, 5). – Zwei unverbrannte und Scherben von sechs verbrannten raetischen „Firnis"-Bechern, teilweise mit umlaufenden Kerbreihen und Nuppen (21, 6–8). – Verbrannte Scherben von vier Schüsseln mit Horizontalkragen (21, 15–16), (16) mit Resten eines dunkelroten Überzuges, und von zwei helltonigen Schüsseln mit Horizontalrand (21, 13–14). – Verbrannte Scherben von vier Schulterschüsseln (21, 9–11), (11) mit vertikaler Streifenbemalung, (10) mit Resten eines rotbraunen Überzuges. – Stark verbrannte Scherben zweier rot überfärbter Teller mit eingezogenem Rand (21, 12). – Verglühtes Stück eines großen, zweistabigen Krughenkels. – Scherben eines brauntonigen Topfes.

Rotgelbe Firmalampe, benützt, Boden ausgebrochen (21, 17). – As des Titus (vgl. unten S. 41 Liste 3 Nr. 3). – Drahtfibel aus Bronze, vier Spiralfederwindungen (21, 22). – Bronzefibel mit Stützbalken und Sehnenhaken (21, 23). – Stück vom Bügel einer kräftig profilierten Bronzefibel. – Dünnes Bronzescheibchen, leicht gewölbt, von Feinwaage, konvexe Seite verzinnt oder versilbert (21, 20). – Flacher Bronzebeschlag (21, 21).

Eisenmesser (21, 19) und Stück eines weiteren.– Jetzt spitzwinkelig (ehemals wohl rechtwinkelig) gebogenes Eisenband mit Schlitzlöchern an den verbreiterten Enden. L. 16,5 cm und 18,5 cm; Br. 2–2,6 cm. – Ein Paar Winkeleisen, auf der einen Seite in eine Öse mit einhängenden Ösenklammern zur Befestigung in einem etwa 1,5 cm starken Holzbrett, auf der anderen Seite in einen rund geschmiedeten Querzapfen auslaufend (21, 18). – Zwei Splinte mit Resten von Brandpatina, zur Befestigung in einem etwa 1,5 cm starken Holzbrett, vielleicht für verlorenen Handgriff bestimmt (vgl. Taf. 18, 5 Grab 1 c). – 35 Eisennägel, die meisten noch 3, 4,5 oder 6 cm umgeschlagen, die längsten sind 11,5 cm, darunter drei Exemplare mit 3 cm breiten, pilzförmigen Zierköpfen.

Unverbrannte Scherben von vier Glasgefäßen (bestimmbar das Randstück 20, 1), farblos bis grünlich; dazu mehrere verschmolzene Glasklumpen.

Hauptgrab 2. Hälfte 2. Jahrhundert, die Reliefsigillata gehört in die Zeit M. Aurel–Commodus.

GRAB 5 (Taf. 22 A. Kirschner 82f. Inv. 1960, 58).

„Urne nicht nachweisbar".

Zumeist verbrannte Scherben von acht Sigillata-Bilderschüsseln Drag. 37; Taf. 46, Grab 5/6 in der Art des Casurius aus Lubié, sonst Rheinzaberner Fabrikate (Taf. 42, Grab 5/1; Taf. 43, Grab 5/2; Taf. 44, Grab 5/3–5; Taf. 46, Grab 5/7–8; vgl. auch [3]); einmal die Standringkante absichtlich abgeschlagen. – Leicht verbrannte Sigillata-Kragenschüssel Drag. 38 (4). – Sigillatateller Drag. 18/31 (2), Stempel unleserlich; die Scherben unterschiedlich stark verbrannt; Scherben eines weiteren Tellers Drag. 31. – Verbrannte Scherben eines Sigillatatellers Drag. 32 (1). – Unverbrannte Scherben von drei Sigillatatassen Drag. 33 (5). – Zwei flache, tongrundige Teller mit eingezogenem Rand (7). – Grautonige Tasse mit gerilltem Horizontalrand, Standfuß abgebrochen (6). – Graubraune, handgemachte Schale mit eingezogenem Rand (8). – Scherben eines gelbgrauen, handgemachten Töpfchens, eines Henkelkruges, eines rotgelbtonigen Kruges oder Bechers, eines Topfes und eines dünnwandigen Glasgefäßes sowie verschmolzene Glasklumpen.

21 Eisennägel. – Gekrümmtes eisernes Messer (ähnlich Taf. 22, B 1).

1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 6 (Taf. 15 B. Kirschner 83. Inv. 1960, 59).

Als Urne diente ein handgemachter, grauschwarzer Topf mit eingezogenem Rand (ähnlich Taf. 16, A 6), ein zweiter solcher Topf ist ebenfalls nur in Scherben erhalten. – Unverbrannter Topf mit abgesetztem Rand, gelbtonig mit rotbraunem Überzug (6). – Teils unverbrannte, teils hellgrau verglühte Scherben einer Sigillataschüssel Drag. 38 (4), zweier Sigillataschalen Drag. 31 (2), einer Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 (8), eines Sigillatatellers Lud. Tb. (ähnlich Taf. 22, B 3), einer Sigillataschale Drag. 81 (5). – Verglühte Scherben von mindestens zwei tongrundigen Tellern mit eingezogenem Rand (9), einer Schulterschüssel (ähnlich Taf. 21, 11), eines steilwandigen Bechers mit eingezogenem Rand, eines handgemachten Bechers (vgl. Taf. 15, A 7), eines Henkelkruges (1) und eines Topfes mit Rädchenmuster.

Eisenmesser (7), teilweise brandpatiniert. – Unverbrannte Scherben von mindestens zwei Glasgefäßen, dazu mehrere verbrannte Glasklumpen.

2. Hälfte 2. – 1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 7 (Taf. 22 B. Kirschner 83. Inv. 1960, 60).

Grauschwarze, handgemachte Urne mit leicht eingezogenem Rand (8).

Teilweise verbrannte Sigillata-Scherben einer mittelgallischen Schüssel Drag. 37 mit Bildstempel des Albucius (Taf. 42, Grab 7/1). – Unverbrannte Scherben einer Bilderschüssel Drag. 37 mit Bildstempel des Comitialis Ioventi aus Rheinzabern (Taf. 43, Grab 7/2). – Teils unverbrannte, teils verbrannte Scherben einer weiteren Bilderschüssel Drag. 37 aus Rheinzabern (Taf. 44, Grab 7/3). – Verglühter Sigillateller Lud. Tb. (3) und

Sigillatateller Drag. 31 (4); die einzelnen Scherben sind unterschiedlich stark verbrannt. – Verbrannte Scherben eines Sigillatanapfes Drag. 33 (5) und einer Sigillata-Kragenschüssel Drag. 38 (2). –

Unverbrannte Schüssel „raetischer Firnisware" mit Karniesrand, Kerbbändern und braunschwarzem Überzug (10). – Verbrannte Scherben einer Schulterschüssel (7), zweier flacher Teller mit eingezogenem Rand (6). – Verbrannter Henkelkrug (9), weitere helltonige Topfscherben.

Fragment eines Eisenschlüssels. – Eisenmesser (1). – Vier kopflose, dünne Eisennägel. – Mehrere unverbrannte Scherben eines farblosen Glasgefäßes und verbrannte Glasklumpen.

Nicht erhalten: Tonlampe mit Stempel OCTAVI.

Spätes 2. – 1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 8 (Taf. 20 B. Kirschner 83. Inv. 1960, 61).

Als Urne diente ein „schwarzer Topf", der nicht mehr ausscheidbar ist.

Vorhanden sind verbrannte Scherben von drei rot überfärbten Schüsseln mit Horizontalkragen, davon zwei mit niederem (8) und eine mit hohem Hals (7), zweier flacher Teller mit eingezogenem Rand und Resten eines rotbraunen Überzuges (5–6), einer Schulterschüssel mit Resten eines rotbraunen Überzuges (4), eines Becherunterteiles (3), zweier grautoniger Töpfe mit eingezogenem Rand (1–2).

Sechs Eisennägel. – Einige verbrannte Glasklumpen.

2. Hälfte 2.–1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 9 (Taf. 20 A. Kirschner 83. Inv. 1960, 62).

Als Urne diente ein grauer, handgemachter Topf mit eingezogenem Rand, schräg nach innen abgestrichener Lippe und Griffknubben (6).

Unverbrannter Sigillatateller Drag. 31 mit Stempel AMANDVS FE, auf Bodenunterseite Graffito (3). – Teils unverbrannte, teils hellgrau verglühte Scherben zweier Sigillatateller Drag. 32 mit Stempelfragment (2). – Verbrannte Bodenscherbe einer Sigillataschüssel Drag. 37 – Verbrannte Scherben eines brauntonigen Drehscheibentopfes (9), dreier graugelber, handgemachter Becher (4–5, 8), eines Kruges (7), einer Schulterschüssel mit Resten eines rotbraunen Überzuges (11) und einer Schale mit eingezogenem Rand (10).

Mehrere verschmolzene Glasklumpen.

Nicht mehr vorhanden: „22 Eisennägel, ein Stück Eisenblechbeschlag, zwei Stückchen Kupferrand, vielleicht von einem Becher."

Ende 2.–1. Hälfte 3. Jahrhundert; zum Teller Drag. 31 vgl. Niederbieber I b.

GRAB 10 (Taf. 23 A. Kirschner 83. Inv. 1960, 63).

Als Urne diente ein grauer, handgemachter Topf mit eingezogenem, leicht abgesetztem Rand (5), in Scherben erhalten.

„Raetischer Firnis-Becher" mit Kerbbändern und braunschwarzem Überzug (2). – Hellgrau verglühte Scherben eines Sigillatatellers Drag. 31, eines grautonigen, dünnwandigen Falten-Bechers mit horizontal geripptem, zylindrischem Hals (1), zweier flacher Teller mit eingezogenem Rand (7 u. 9) und einer Räucherschale (?) mit weit ausladendem, gekehltem Rand, ehemals rot überfärbt (8). – Verbrannte Scherben einer Schulterschüssel mit Resten eines rotbraunen Überzuges (4) und eines Kruges. – Hellrot verbrannte Scherben einer ehemals rot überfärbten Schüssel mit Horizontalkragen (6). – Scherben eines gelbgrauen, handgemachten Bechers mit horizontal abgestrichenem Rand (3).

Ende 2.–1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 11 (Taf. 19 D. Kirschner 83. Inv. 1960, 64).

Als Urne diente ein großer, handgemachter, kammstrichverzierter Topf mit kurzem Hals; rötlichgelber, stark sandhaltiger Ton, unvollständig erhalten (6).

Verbrannte Scherben einer Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37. – Randscherben einer Sigillatatasse Drag. 33 (2). – Verglühte Scherben einer Schulterschüssel (4), von einem flachen Teller mit eingezogenem Rand (5), von zwei Krügen und einem helltonigen, scheibengearbeiteten Becher (3). – Unverbrannte Scherben von mindestens einem graubraunen, handgemachten Topf mit eingezogenem Rand (1).

Drei Eisennägel. – Verschmolzene Glasklumpen.

2. Hälfte 2.–1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 12 (Taf. 18 B und Taf. 19 C. Kirschner 83. Inv. 1960, 65).

Als Urne diente ein großer, rotgelber Topf mit kurzem, zylindrischem Hals (18, 2). – Zumeist verbrannte Scherben von drei Sigillata-Bilderschüsseln Drag. 37: Taf. 42, Grab 12/1 mit Bildstempel des Cibisus aus Ittenweiler; Taf. 42, Grab 12/2 aus Lezoux und Taf. 43, Grab 12/3 aus Rheinzabern. – Verbrannte Scherben von zwei Sigillatatellern Lud. Tb. (19, 3–4), mindestens einem Teller mit eingezogenem Rand (18, 1), einer Schüssel mit Horizontalkragen (19, 6–7), Wandscherben einer Schulterschüssel mit Resten eines rotbraunen Überzuges, eines Henkelgefäßes mit 4,5 cm breitem, doppelt gekehltem Bandhenkel und eines kleinen Kruges. – Unverbrannte und verbrannte Scherben von mindestens drei dunkeltonigen, handgemachten Töpfen (19, 1–2. 5).

Nicht mehr vorhanden: Scherben einer Sigillatatasse Drag. 33.

Unverbrannte Scherben von zwei Glasgefäßen, dazu mehrere verbrannte Glasklumpen. – 10 Eisennägel.

2. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 12 a (Taf. 23 B. Kirschner 83. Inv. 1960, 65 a).

Als Urne diente ein graubrauner, handgemachter Topf mit eingezogenem, leicht abgesetztem Rand, nach innen abgeschrägt (1).

Verbrannte Scherben einer Schüssel mit Horizontalkragen (3 und 5), eines gelbtonigen, drehscheibengearbeiteten Topfes (4) und eines dünnwandigen, ehemals wohl streifenbemalten Schultergefäßes (2).

Verbrannte Glasklumpen. – 13 Eisennägel.

Das Schultergefäß (2) vgl. Mühlöschle Taf. 14, 16. 1. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 13 (Taf. 16 B. Kirschner 84. Inv. 1960, 66).

„Keine Urne". Vielleicht deuten die verbrannten Scherben eines großen, handgemachten, grauschwarzen Topfes mit zylindrischem Rand – ähnlich Taf. 19, D 6 – auf eine Urne. Tonlampe, ohne Bild oder Stempel, rotbrauner, glänzender „Firnis"-Überzug (4).

Wenig verbrannte Scherben eines Sigillatatellers Drag. 31 mit Stempelfragment (3). – Verbrannte Scherben von mindestens zwei Bechern „raetischer Firnisware", Tonfäden- und Nuppendekor (6). – Teils mehr, teils weniger stark verbrannte Scherben von zwei flachen Tellern mit eingezogenem Rand und Resten eines rotbraunen Überzuges (7–8). – Verbrannte Scherben einer Schüssel mit Horizontalkragen (1). – Verbrannte Scherben von zwei handgemachten Töpfen mit eingezogenem Rand, schräg nach innen abgestrichen (9). – Verbrannte Scherben von zwei Einhenkelkrügen, einer mit Wulstrand (2), einer mit Trichterrand(5). – Verbrannte Wandscherben eines dünnwandigen, grauen Henkeltopfes.

Unverbrannte Scherben eines dickwandigen, farblosen Glasgefäßes, dazu mehrere verbrannte Glasklumpen. – Ein Eisennagel.

Etwa 1. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 14 (Taf. 25 B. Kirschner 84. Inv. 1960, 67).

Als Urne diente ein handgemachter Topf mit eingezogenem Rand (3) (Identifizierung mit dem abgebildeten Stück nicht ganz gesichert).

Ziegelrote Firmalampe mit Stempel LVCIVS, darüber und darunter Punktkreis, Schnauze angerußt (1). – Unverbrannte Sigillatatasse Drag. 33 mit unleserlichem Stempel (2). – Randstück einer Sigillatatasse Drag. 35 mit Barbotineverzierung. – Scherben von drei Schüsseln „raetischer Firnisware" (vgl. Taf. 27, A 2), teils mit Kerbbändern, teils mit Rillen- und Tonfadenverzierung.

Eisennagel mit großem Ringkopf. – 8 Eisennägel. – Außer kalzinierten Knochen fand sich der nur leicht angebrannte Unterkieferast eines Erwachsenen (vielleicht aus Störung).

2. Hälfte 2. Jahrhundert. Zum Topf (3) vgl. das Grab 1 a, Taf. 15, A 7.

GRAB 15 (Taf. 24 C. Kirschner 84. Inv. 1960, 68).

„Nach den Knochen ein Kindergrab". Als Urne rötlichgelber Topf mit abgesetztem, zylindrischem Rand (3).

Verbrannte Scherbchen eines großen „raetischen Firnisbechers" mit Kerbbändern und braunschwarzem Überzug (4), einer helltonigen Schüssel mit gerilltem Horizontalrand (5) und eines birnenförmigen Bechers (2).

Nadel mit Federspirale einer Bronzefibel. – 11 Eisennägel.

Nicht mehr vorhanden: „Grauer Napf mit steiler Wand".

Wohl 2. Hälfte 2. Jahrhundert. Der raetische Topf (4) nicht vortraianisch möglich. Den Topf (3) vgl. in Grab 12, Taf. 18, B 2.

GRAB 16 (Taf. 26 A. Kirschner 84. Inv. 1960, 69).

„Nach der Kleinheit der Urne vielleicht ein Kindergrab, das unmittelbar an Grab 17 liegt". Grauer Auerbergtopf als Urne (2); sie war zugedeckt mit einem „grauen Deckel mit Knopf" (nicht mehr ausscheidbar).

Weißtonige, dünnwandige Lampe mit Eierstabmuster auf der Schulter, keine sicheren Benutzungsspuren (1). – Unverbrannte Scherben einer Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 aus Rheinzabern (Taf. 46, Grab 16). – Unverbranntes Randstück einer zweiten solchen Bilderschüssel. – Leicht verbrannte Scherbe eines Sigillatatellers Drag. 31. – Scherben eines handgemachten, graugelben Topfes mit gerade abgestrichenem Rand. – Verbrannte Scherben einer Schüssel mit Horizontalkragen, eines helltonigen, glatten Topfes, eines großen Henkelkruges und eines grauen Bechers mit ausladendem Rand.

Unverbrannte Scherben von zwei Glasgefäßen, dazu verschmolzene Glasklumpen. – 7 Eisennägel. – Stück einer Beinnadel.

2. Hälfte 1. Jahrhundert. Sicher zum Grabinventar nur der Auerbergtopf (2) (vgl. Ulbert Taf. 42, 26) und die Bildlampe (1) Loeschcke, die übrigen Stücke wohl aus der Grabfüllung oder nicht erkannter Überschneidung zweier Gräber – die Reliefsigillata gehört in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts!

GRAB 17 (Taf. 24 A. Kirschner 84. Inv. 1960, 70).

Keine Urne. Die große, gelbtonige Schüssel mit Horizontalkragen (4) war über den Leichenbrand und die verbrannten Beigabenreste gestülpt.

Unvollständig erhaltene Tonlampe (2) (ähnlich Taf. 26, A 1), weißgelber, feiner Ton, Schnauze fehlt. – Unverbrannte Sigillatatasse Drag. 27 mit Stempel des südgallischen PASSENVS (5). – Scherben eines braunen Topfes bzw. Bechers und eines großen Henkelkruges.

Schwerer Bronzegriff eines Schlüssels (3). – Weißmetallspiegel mit Bronzerand und Bronzegriff (1). – 6 Eisennägel.

Ende 1. Jahrhundert. Die Kragenschüssel (4), sicher ehemals rot überfärbt, kommt in Kempten erst in Periode IV vor und ist sicher nachflavisch.

GRAB 18 (Taf. 25 A. Kirschner 84. Inv. 1960, 71).

„Nach den Knochen ein Kindergrab, in unmittelbarer Berührung mit Grab 19". Als „umgestürzte" Urne gelbbrauner bis grauschwarzer Topf mit Horizontalrand und sandiger Oberfläche (3).

Rötlichgrautonige Firmalampe mit Stempel VIBIANI und Brandspuren (1). – Verbrannte Sigillata-Kragenschüssel Drag. 38 (2). – Unverbrannte Scherben eines Tellers mit eingezogenem Rand und braunem Überzug.

Scherben eines Glasgefäßes. – 8 Eisennägel.

Etwa 2. Hälfte 2. Jahrhundert. Die frühestens unter Hadrian zu datierende Sigillata-Schüssel Drag. 38, vgl. Margidunum Taf. 40, 1–3, ist bei Kirschner nicht erwähnt.

GRAB 19 (Taf. 25 D. Kirschner 84. Inv. 1960, 72).

„Unmittelbar neben Grab 18 und ebenso tief". Als Urne gelbbrauner bis grauer Topf mit Horizontalrand (2), Oberfläche sandig.

Kleine Firmalampe, Ton rötlichbraun mit grauen Flecken, anscheinend verbrannt (1). 5 Eisennägel.

2. Hälfte 2. Jahrhundert. Zur Urne (2) vgl. Taf. 25, A 3.

GRAB 20 (Taf. 25 C. Kirschner 84. Inv. 1960, 73).

„Nach einigen zarten Knöchelchen ein Kindergrab, in unmittelbarer Berührung mit Grab 19". Als Urne gelbbrauntoniger Topf (2) mit Horizontalrand, sandige Oberfläche mit grauschwarzen Flecken. Sie war zugedeckt mit verbranntem, grauem Deckel (1).

4 Eisennägel.

2. Hälfte 2. Jahrhundert. Vgl. die Gräber 18–19.

GRAB 21 (Taf. 31 B. Kirschner 84. Inv. 1960, 74).

Als Urne diente ein in wenigen Scherben erhaltener, graubrauner, handgemachter Topf mit länglichen Wandungsknubben (13).

Unverbrannte Scherben einer Sigillataschale Drag. 32 (16). – Einzelne, leicht verbrannte Scherbe einer Sigillataschale Curle 15 (15). – Hellgrau verglühte Scherben einer Sigillatatasse Drag. 33 mit unleserlichem Stempel (11). – Verbrannte Wandscherben eines Tellers mit eingezogenem Rand und Resten eines rotbraunen Überzuges. – Verbrannte Scherben eines Kruges (12) mit fünfstabigem Henkel und eines handgemachten, graubraunen Napfes (14).

Unverbrannte Wandscherbe einer grünlichen Rippenschale. – Unverbrannte Scherbe eines weißlichen Glasgefäßes mit breitem, geknicktem Bandhenkel, dazu verschmolzene Glasklumpen. – Eisenklammer, abgebrochen, Länge noch 6,5 cm (1). 9 Eisennägel (2–10).

Noch 2. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 22 (Taf. 23 C. Kirschner 84. Inv. 1960, 75).

Als Urne diente ein „in einer Steinpackung eingeschlossener, weißer Topf", nicht mehr ausscheidbar (abgebildet bei Kirschner Taf. 18, 22), als Deckel eine gelbtonige, verbrannte Schale mit ausladendem Rand (3).

Verbrannte Scherben eines flachen Tellers mit eingezogenem Rand (4), eines glattwandigen „Firnis"-Bechers mit braunschwarzem Überzug (2) und eines grauen Henkelkruges.

Unverbrannte Randscherbe eines grünlichen Glasbechers mit Wulstrand (1), dazu mehrere verschmolzene Glasklumpen. – 12 Eisennägel.

Ende 2. –1. Hälfte 3. Jahrhundert. Zur Schale (3) vgl. Niederbieber 53.

GRAB 23 (Taf. 26 C. Kirschner 84. Inv. 1960, 76).

„Von Unberufenen zerwühlt. Urne nicht feststellbar".

Bildlampe mit eckiger Volutenschnauze, rotbraunem „Firnis"-Überzug, wohl verbrannt (1). – Scherben einer leicht verbrannten Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 aus Rheinzabern (2 u. Taf. 42, Grab 23), die äußere Fußkante ist absichtlich abgeschlagen.

3 Eisennägel. – Verbrannte Glasklumpen.

Nicht erhalten: „Grober, bauchiger Becher".

2. Hälfte 2. Jahrhundert – die Rheinzaberner Sigillata-Schüssel in der Art des Cerialis-Kreises B datiert in die Zeit M. Aurel – Commodus.

GRAB 24 (Taf. 27 D. Kirschner 84f. Inv. 1960, 77).

„50 cm tief. Nach den zarten Knöcheln ein Kindergrab". Als Urne soll angeblich ein steilwandiger, handgemachter Napf gedient haben; da dieser aber nur zur Hälfte in stark verbrannten Scherben vorhanden ist, muß bezweifelt werden, ob es sich hier wirklich um ein Ossuar handelt (4).

Kleine Sigillataschüssel Drag. 40 mit leichten Brandspuren (3). – Mäßig verbrannter Sigillatateller Drag. 15/31 mit unleserlichem Stempel (2). – Teils unverbrannte, teils verbrannte Scherben von zwei Sigillatatassen Drag. 33, eine mit unleserlichem Stempel. – Verbrannte Scherben von zwei Sigillatatellern Lud. Tb. (5). – Stark verbrannte Scherben einer Schüssel mit Horizontalkragen (6), Wandscherben von weiteren Gefäßen.

Eisenklammer (1). – 15 Eisennägel. – Unverbrannte Scherben eines farblosen Glasgefäßes.

1. Hälfte 3. Jahrhundert. Die Sigillataschale Drag. 40 (3) ist charakteristisch für die Zeit des Kastells Niederbieber (10). Die Sigillataform Drag. 15/31 (2) erscheint selten und datiert etwa in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, vgl. Margidunum Taf. 38, 1 und 45, 1.

GRAB 25 (Taf. 27 A. Kirschner 85. Inv. 1960, 78).

„90 cm tief, unmittelbar neben und unterhalb Grab 24". Grauer, scheibengedrehter Topf mit Trichterrand als Urne, körnige Oberfläche (7). Als Urnendeckel diente ein flacher, fast kreisrunder „Flußstein" (6).

Verglühte Scherben einer dünnwandigen Sigillatatasse Drag. 24 (1), einer großen Sigillatatasse Drag. 33, mindestens einer Schulterschüssel (4) und eines flachen Tellers mit eingezogenem Rand (5). – Teils unverbrannte, teils verglühte Scherben einer Schüssel „raetischer Firnisware" mit Kerbbändern und schwarzbraunem Überzug (2). – Handgemachter, grobtonig-grauschwarzer Becher mit eingezogenem Rand (3).

As des Tiberius für Agrippa (vgl. unten S. 41 Liste 3, Nr. 2). 21 Eisennägel.

Zum Grabinventar aus der Mitte des 1. Jahrhunderts passen nicht die „raetische Firnisschüssel" (2) und die Schulterschüssel (4); diese dürften zum benachbarten und wohl störenden Grab 24 gehören, um so wahrscheinlicher, als auch Scherben der dortigen Kragenschüssel Taf. 27, D 6 unter Grab 25 geführt wurden.

GRAB 26 (Taf. 26 B. Kirschner 85. Inv. 1960, 79).

Als Urne diente ein rötlichgelber Faltenbecher (3).

Verbrannte Sigillatatasse Drag. 33 (1). – Teils unverbrannte, teils verbrannte Scherben eines zweiten Sigillatabechers Drag. 33. – Verbrannte, z. T. hellgrau verglühte Scherben einer Flasche, ehemals wohl bemalt (6), eines Drehscheibentopfes, mindestens dreier Schüsseln mit Horizontalkragen (5 und 7), mindestens dreier flacher Teller mit eingezogenem Rand und Resten eines rotbraunen Überzuges (2) und eines Kruges mit Wulstrand (4). – Scherben, z. T. unverbrannt, von drei handgemachten Töpfen mit eingezogenem Rand, schräg nach innen abgestrichen (8–9); bei einem sind Griffknubben erhalten, Ton teils gelbgrau, teils grauschwarz.

34 Eisennägel, die längsten 10,5 cm, nach 6 cm umgeschlagen. – Ein verschmolzener Glasklumpen.

Etwa 2. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 27 (Kirschner 85. Inv. 1960, 80).

„Die Sohle des Grabes ist ein 55 cm tief liegendes Rollsteinpflaster von 65 cm Durchmesser". Als Urne diente ein grauer, handgemachter Topf, nicht mehr ausscheidbar. Scherben von einem gelbroten Drehscheibengefäß und einer Flasche (vielleicht zu Grab 26, Taf. 26, B 6). – Verbrannte Bodenscherben eines grauen, handgemachten Topfes.

22 Eisennägel, der längste 10,5 cm. – Unverbrannte Randscherbe eines farblosen Glasbechers mit Wulstrand, dazu verbrannte Glasklumpen. Münze: Follis Constantin I (vgl. unten S. 42 Liste 3, Nr. 6).

Nicht mehr vorhanden: Spatelende eines eisernen Schreibgriffels.

Gestörtes Grabinventar; die spätrömische Münze ist nicht datierend, deutet aber auch als Streufund innerhalb des Gräberfeldes auf dessen Weiterbelegung in spätrömischer Zeit.

GRAB 28 (Taf. 27 B. Kirschner 85. Inv. 1960, 81).

Handgemachter Topf mit eingezogenem Rand als Urne, grauschwarz, Rand nach innen abgestrichen, mit zwei gegenüberliegenden Doppelgriffknubben (3).

Zumeist unverbrannte Scherben einer Rheinzaberner Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 (1 und Taf. 46, Grab 28). – Unverbrannte Sigillatatasse Drag. 33 (2). – Verbrannte Scherben einer weiteren, etwas kleineren Sigillatatasse Drag. 33. – Graues Töpfchen (4). – Verbrannte Scherben von zwei flachen Tellern mit eingezogenem Rand und Spuren eines rotbraunen Überzuges (5) (einer soll angeblich als Urnendeckel verwendet gewesen sein), eines handgemachten Topfes (ähnlich 3) und unverbrannte Scherben eines weiteren solchen Topfes, dickwandig, grau.

Nicht vorhanden: „Sigillatateller".

Ende 2. – Anfang 3. Jahrhundert.

GRAB 29 (Taf. 24 B. Kirschner 85. Inv. 1960, 82).

Als Urne diente ein „glattwandiger Topf", nicht mehr ausscheidbar.

Bildlampe mit Delphin im Spiegel (1), heller Ton mit rotbraunem „Firnis"-Überzug. Unverbrannte Scherben von zwei Sigillatatassen Drag. 33, eine mit Stempel ROMBVS (3). – Etwas verbrannte Scherben eines Sigillatatellers Drag. 18/31 (10). – Randstück einer Sigillataschüssel Drag. 40 (4). – Unterteil eines helltonigen Drehscheibentopfes (vielleicht zur Urne gehörig). – Scherben

von wohl zwei handgemachten, grobtonigen Töpfen mit eingezogenem Rand, nach innen abgeschrägt (2). – Hellgrau verglühte Scherben eines Kruges. – Verbrannte Scherben eines Tellers mit eingezogenem Rand mit Resten eines rotbraunen Überzuges (5) und von vier Schulterschüsseln (6 und 8). – Scherbe einer Dreifußschale (7) und einer Schüssel mit Horizontalkragen (9).

2. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 30 (Taf. 28 A. Kirschner 85. Inv. 1960, 83).

Nach den Knochen Kindergrab. „Durch Unberufene zerwühlt", so daß von der Urne nur noch ein Bodenstück erkennbar; als Deckel diente ein scheibenförmiger „Flußstein", Dm. 15 cm. Vorhanden sind ein grobtoniger, handgemachter Becher mit abgesetztem Rand (2) und verbrannte Scherben eines innen rotbraun überzogenen Tellers mit eingezogenem Rand (1), weiterhin Wandscherben einer Kragenschüssel, eines Kruges und eines weiteren Gefäßes mit Standring.

8 Eisennägel.

Etwa 1. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 31 (Kirschner 85. Inv. 1960, 84).

„Von Unberufenen zerwühlt". Als Urne diente ein jetzt nicht mehr ausscheidbarer „schwarzgrauer Topf mit zwei Lappenhenkeln".

Vorhanden sind noch Scherben einer Sigillataschale Drag. 18/31 und eines barbotineverzierten Sigillataschälchens Drag. 36 sowie 20 (ehemals 22) Eisennägel. Nicht mehr vorhanden: eine „Volutenlampe mit Bild einer bekränzten Urne".

GRAB 32 (Taf. 29 C. Kirschner 85. Inv. 1960, 85).

„Von Unberufenen zerwühlt". Als Urne diente ein schwarzer, rauher Topf, von dem sich aber nur noch einige Scherben bergen ließen.

Teller mit eingezogenem Rand und rotbraunem Überzug (abgebildet), Wand- und Bodenscherben von einem 26 cm hohen, hellgelben Topf und einem handgemachten Becher.

20 Eisennägel.

2. Jahrhundert.

GRAB 33 (Taf. 23 D. Kirschner 85. Inv. 1960, 86).

Als Urne Nigratopf mit zwei Kerbbändern auf dem Bauch (2) (abgebildet bei Kirschner Taf. 18, 33). – Rot „glasierte" Bildlampe mit eckiger Volutenschnauze und ausgebrochenem Spiegelbild (1) (Darstellung einer bekränzten Urne vgl. Taf. 18, C 1).

Scherben einer Sigillataschüssel Drag. 43 (10), einer Sigillataschale Drag. 32 (8), eines Sigillatanäpfchens Drag. 27 (7) und eines Sigillatatellers Lud. Tb. (9). – Scherben eines Kruges mit Wulstrand und dreistabigem Henkel (6). – Schulterschale, innen rot überfärbt (4), Scherben einer weiteren (3) sowie eines handgearbeiteten, grobtonigen Topfes (5).

12 Eisennägel. – Verschmolzener Glasklumpen. Nicht mehr ausscheidbar sind „Randscherbe einer grünen Glasschale", Scherben eines raetischen Bechers mit Kerbrand, Scherben von Kragenschüsseln und eines Sigillatabechers Drag. 33.

Nigra-Topf (2), Sigillatanapf Drag. 27 (7) und Schale (4) wären noch gegen Ende des 1. Jahrhunderts zu datieren – da die übrigen Sigillaten (8–10) frühestens der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts angehören und nur in Scherben erhalten sind, könnten sie auch aus der Grabfüllung stammen und nicht zum Grabinventar gehören; in der Nähe liegen auch sonst schlecht beobachtete Gräber.

GRAB 34 (Taf. 28 D. Kirschner 85. Inv. 1960,87).

„Infolge Zerstörung des Grabes durch Unberufene konnte eine Urne nicht festgestellt werden."

Sigillatateller Drag. 18/31 (1), teils unverbrannt, teils schwarz verbrannt. – Unverbrannte Scherben eines durch Nuppen und Rippen in Hufeisenform verzierten „raetischen Firnis"-Bechers (ähnlich Taf. 21, 8). – Oberteil eines unverbrannten Einhenkelkruges mit Wulstrand (2).

7 Eisennägel.

Nicht vorhanden: Scherben eines Sigillatatellers Drag. 31, eines „glasierten Tellers mit umgeschlagenem Rand", eines glattwandigen Topfes, zweier bauchiger Becher und eines handgemachten, steilen Bechers.

1. Hälfte 2. Jahrhundert. Zum Krug (2) vgl. Augst Taf. 25, 4.

GRAB 35 (Taf. 28 E. Kirschner 85. Inv. 1960,88).

„Nach den Schädelknochen ein Kindergrab". Als Urne diente angeblich ein bauchiger Topf mit eingezogenem Rand, handgemacht (abgebildet).

Nicht mehr vorhanden: „Sigillatateller Drag. 31 und Reste einer Sigillatatasse Drag. 27, eines Kruges, eines einheimischen Bechers und einer primitiven, handgemachten Schüssel". –

13 Eisennägel.

2. Jahrhundert.

GRAB 36 (Taf. 28 G. Kirschner 85 f. Inv. 1960,89).

„Wegen Zerstörung durch Unberufene ist eine Urne nicht festzustellen".

Schwarz verbrannte Scherben einer Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 aus Rheinzabern mit Stempel COMITIALIS FC (2 und Taf. 43, Grab 36) und verbrannte Scherben einer weiteren Bilderschüssel. – Sigillatateller Drag. 18/31 mit unleserlichem Stempelfragment (1). – Verbrannte Scherben einer Sigillataschale Drag. 32 mit unleser-

lichem Stempelfragment (6). – Verbrannte Scherben einer Sigillata-Kragenschüssel Drag. 38. – Handgemachter, steilwandiger Napf mit zwei Grifflappen, gelbbraun, körnig (5). – Schale mit eingezogenem Rand (3). – Scherben einer Schulterschüssel (4), einer Schüssel mit gerilltem Horizontalrand (wie Taf. 21, 14), zwei Randstücke eines verbrannten Schultergefäßes.

13 Eisennägel.

Ende 2. Jahrhundert. Die Sigillataschale Drag. 18/31 (1) ist ein Nachzügler oder nicht zugehörig.

GRAB 37 (Taf. 28 F. Kirschner 86. Inv. 1960,90).

Große, bauchige Urne, Form nicht mehr klar zu bestimmen, war von einem Kranz Rollsteinen umgeben und mit einer verbrannten Schüssel mit gerilltem Horizontalrand zugedeckt (4). Zwei Schalen mit eingezogenem Rand (2–3). – Sigillatanapf Drag. 35 (1). – Hellgrau verglühte Scherben einer Rheinzaberner Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 (Taf. 44, Grab 37). – Verbrannte Scherben mehrerer bauchiger Töpfe, einer rot überfärbten Kragenschüssel, dreier Henkelkrüge, eines Tellers und eines handgemachten Napfes oder Topfes.

Zerschmolzene Glasklumpen, offenbar von mehreren Gefäßen stammend, im ganzen 500 g. – 39 Eisennägel.

Ende 1. Jahrhundert – vgl. zur Sigillataform Drag. 35 (1) den Bregenzer Kellerfund Abb. 3, 7. Die Reliefsigillatascherben Taf. 44, Grab 37 im Stil des Rheinzaberner Attillus datieren in das 3. Jahrhundert und sind sicher nicht zugehörig.

GRAB 38 (Taf. 29 A. Kirschner 86. Inv. 1960, 91).

Dieses Grab „bildet eine 90 cm tiefe und 60 cm weite Röhre, deren Wand aus einer handbreiten Lehmschicht besteht". „Ziegelrote, birnenförmige" Urne „mit Rillen am Bauch" nicht erhalten. Bildlampe mit eckiger Volutenschnauze, angebrannt, roter „Firnis" (1).

Verbrannte spät-mittelgallische Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 (6 und Taf. 45, Grab 38). – Sigillataschale Drag. 18/31 mit unleserlichem Stempel (5). – Sigillataschälchen mit Barbotineverzierung Drag. 35 (3). – Verbrannte Scherben einer Sigillata-Kragenschüssel Drag. 38 (4), eines Sigillatanapfes Drag. 33, eines unverzierten „raetischen Firnis"-Töpfchens, eines brauntonigen Topfes (7), eines handgemachten, grobtonigen Topfes mit eingezogenem Rand und zwei Griffknubben (9). – Verbrannte Schüssel mit Horizontalkragen (10) und verbrannter Teller mit eingezogenem Rand und ehemals rotem Überzug (8).

Rechteckige Schminkplatte aus schwarzem Stein (2). – Eisennadel, Kopf nicht erhalten, L. 9 cm. – 14 Eisennägel.

Nicht mehr erhalten: „Sigillatateller Drag. 32 mit schraffiertem Rädchenkranz auf der oberen Bodenfläche, graues, hübsch geformtes Schälchen mit 3 Füßen und waagrecht umgelegtem Rand, 8,5 cm hoch, Sigillatabecher Drag. 27 mit Stempel".

Das wohl in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datierende Hauptgrab enthält Stücke der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts, wie das Schälchen Drag. 35 (3), die zu einem im Bereich der Gräber 38/39 in der Überschneidung nicht eindeutig erkannten älteren Grab 37 gehören dürften – siehe Grab 39.

Grab 39 (Taf. 29 B. Kirschner 86. Inv. 1960,92).

Als Urne diente ein braungrauer Topf mit runden und länglichen Griffknubben (2), der mit einem handgemachten Deckel (abgebildet bei Kirschner Taf. 18, 39) zugedeckt war.

Teils unverbrannte, teils verbrannte Scherben einer Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 aus Rheinzabern (Taf. 43, Grab 39). – Unverbrannte Scherben einer südgallisch-flavischen(!) Bilderschüssel Drag. 37 (Taf. 45, Grab 39). – Drei Teller mit eingezogenem Rand (5–6). – Verbrannte Scherben von einer Sigillatatasse Drag. 33, eines verbrannten, handgemachten Topfes mit eingezogenem Rand (3) und eines verbrannten, handgemachten Napfes mit eingezogenem Rand, schräg nach innen abgestrichen (4).

As des Augustus (vgl. unten S. 41 Liste 3, Nr. 1) als Anhänger gelocht. – Im Leichenbrand fanden sich noch zwei verschmolzene Glasbrokken. – 30 Eisennägel.

Es sind frühe und späte Beigaben gemischt. Wahrscheinlich hat das Grab 39, mit der Bilderschüssel Taf. 43 des Comitialis in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts gehörend, das Grab 37 der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts überschnitten – Bilderschüssel spätflavischer Zeit Taf. 45. Siehe auch Grab 38.

GRAB 40 (Taf. 30 E. Kirschner 86. Inv. 1960,93).

Als Urne diente ein grauer Topf mit eingezogenem Rand, nach innen abgeschrägt (2), angeblich zugedeckt mit einem grauen, verbrannten Teller mit eingezogenem Rand (1). Unverbrannte Scherben eines Sigillatatellers Drag. 31 mit Stempel BIRR[A]NTVS. – Verbrannte Scherben einer Kragenschüssel.

7 Eisennägel.

Wohl 1. Hälfte 2. Jahrhundert. Zur Schale (1) vgl. das Grab 13.

GRAB 41 (Taf. 30 C. Kirschner 86. Inv. 1960, 94).

Als Urne grauschwarzer Topf mit eingezogenem Rand, schräg abgestrichen, handgemacht (6). Scherben einer kleinen, unverzierten Sigillataschüssel (2). – Teller mit eingezogenem Rand und Resten eines rotbraunen Überzuges (1). – Hellgrau

verbrannte Scherben wohl einer Knickschüssel (5) und eines Henkelkruges.

Verbrannter, beinerner Spielstein, durchlocht (3). – Bronzering mit Splint (4). – 12 eiserne Nägel.

Etwa 1. Hälfte 2. Jahrhundert – das Randstück einer ehemals rot überfärbten Knickschüssel gehört ins 1. Jahrhundert.

GRAB 42 (Taf. 31 A. Kirschner 86. Inv. 1960, 95).

Keine Urne, Bildlampe mit Delphin, verbrannt (1).

Verbrannte Scherben einer Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 (4). – Unverbrannte Wandscherben eines Sigillatanapfes Drag. 27. – Scherben eines Sigillatabechers Drag. 33 (3). – Handgemachter, steilwandiger Napf mit schräg nach innen abgestrichenem Rand (2). – Scherben zweier Schüsseln mit Horizontalkragen (5–6).

12 Eisennägel.

Ende 1.–1. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 43 (Taf. 31 D. Kirschner 86. Inv. 1960, 96).

Urne „weil vollkommen zerdrückt, nicht geborgen". Als Deckel diente ein „Teller". Verbrannte Scherben einer Rheinzaberner Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 (Taf. 46, Grab 43). – Unverbrannte Scherben von zwei Sigillatatellern Drag. 31 (4–5), einer mit unleserlichem Stempelfragment. – Verbrannte Scherben einer Sigillatatasse Drag. 33 mit absichtlich abgeschlagenem Fußring (1). – In verbrannten Scherben vorhanden: ein Teller mit eingezogenem Rand und Resten eines rotbraunen Überzuges (3), Bodenstücke zweier Schüsseln mit Horizontalkragen (2), Scherben von zwei Henkelkrügen mit gekehltem Bandhenkel.

Scherben, teils verschmolzen, teils ohne Brandspuren, eines Fläschchens aus durchsichtigem Glas. – 24 Eisennägel.

Ende 2.–1. Hälfte 3. Jahrhundert.

GRAB 44 (Taf. 30 A. Kirschner 86 f. Inv. 1960,97).

Vermutlich Kindergrab. Als Urne wohl Trichterrand-Topf (6). Bildlampe mit eckiger Volutenschnauze, ziegelroter „Firnis"-Überzug; im Spiegel Darstellung eines Altares mit Fackeln (1).

In verbrannten Scherben vorhanden: ein handgemachter Topf mit eingezogenem Rand, schräg abgestrichen (7); ein Krug mit Wulstrand und dreistabigem Bandhenkel (5); drei Teller mit eingezogenem Rand (4).

Eine Anzahl verschmolzener Stücke einer grünlichen Glasflasche mit geripptem, rechtwinklig abgeknicktem Henkel (im ganzen 300 g). – Bronzefibel mit kräftig profiliertem Bügel und breiter Spiralrolle, Fuß fehlt (3). – Vierkantiger, gebogener, eiserner Handgriff von einer Holztruhe (2). – 8 Eisennägel.

Ende 1.–1. Hälfte 2. Jahrhundert.

GRAB 45 (Taf. 28 C. Kirschner 87. Inv. 1960, 98).

Urne war schlecht erhalten; Form nicht bestimmbar.

Zusammen mit dem Leichenbrand fanden sich die Scherben einer Sigillataschale Drag. 38 (2), 26 Eisennägel und ein unverbranntes, durchsichtiges Glasstückchen. – Bronzelanzette mit profiliertem, vierkantigem, aber abgebrochenem Griff (1) (Spiegelgriff?).

1. Hälfte 3. Jahrhundert. Vgl. zur Sigillataschale (2) das Grab 5, Taf. 22, A 4.

GRAB 46 (Taf. 32 A. Kirschner 87. Inv. 1960,99).

Als Urne diente ein handgemachter, grauschwarzer Topf mit eingezogenem Rand und leicht abgesetzter Randlippe (7). Firmalampe mit Stempel FORTIS, rotgelb, Mittelteil ausgebrochen, Schnauze leicht angeschwärzt (8).

Unverbrannte südgallische Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37 (1 und Taf. 45, Grab 46). – Fünf verschieden große Sigillatassen Drag. 27 (3–4), davon drei mit unleserlichen Bodenstempeln, teils ganz unverbrannt, teils mit leichten Brandspuren, die (wie aus der Beobachtung hervorgeht, daß aneinanderpassende Scherben mitunter einen gemeinsamen Brandfleck aufweisen) erst nach der Berührung mit dem Feuer zerbrachen. – Teils unverbrannte, teils verbrannte Scherben von drei Sigillatassen Drag. 33 (5), eine mit unleserlichem Bodenstempel. – Scherben von zwei Sigillatassen mit Barbotineverzierung Drag. 35 (2), teils unverbrannt, teils mit ganz leichten Brandspuren. –

Verglühte Scherben einer Schüssel mit gerilltem Horizontalrand (6). – Verglühte Scherben eines großen Henkelkruges mit 3 cm breitem, dreistabigem Bandhenkel. – Teilweise verbrannte Scherben von drei Schüsseln mit Horizontalkragen.

Eisernes, rebmesserartig gekrümmtes Messer mit Grifftülle (9) und weitere gebogene Eisenteile, vermutlich zur Tülle dieses Messers gehörig. – Stücke eines geraden Eisenmessers. – 32 Eisennägel, z. T. feuerpatiniert.

Nicht erhalten: „Randscherbe von einer weißen Glasschale".

Ende 1.–Anfang 2. Jahrhundert.

GRAB 47 (Taf. 31 C. Kirschner 87. Inv. 1960, 100).

„Ohne Urne".

Verbrannte Scherben einer spätsüdgallischen Bilderschüssel Drag. 37 (Taf. 42, Grab 47/1) und Scherben einer weiteren Bilderschüssel Drag. 37 des Rheinzaberner Cobnertus (Taf. 42, Grab 47/2). – Verbrannte Scherben von drei flachen Tellern mit eingezogenem Rand (1–3), einer Schüssel mit Horizontalrand und geknickter Wandung (4), einem recht großen Krug mit dreistabigem Bandhenkel und einem handgemachten Töpfchen mit

gerade abgestrichenem Rand und breiter Griffknubbe (5).

5 Eisennägel.

2. Hälfte 2. Jahrhundert. Die Sigillata-Bilderscherben des Cobnertus datieren in die Zeit Antoninus Pius – M. Aurel, die südgallischen der Natalisgruppe in die Traians.

GRAB 48 (Taf. 30 F. Kirschner 87. Inv. 1960, 101).

Hellgelber Topf mit Trichterrand als Urne (1).

Zwei rotgelbe Schüsseln mit Horizontalkragen, davon eine erhalten, mit Ausguß, Kreisstempeln und unleserlichen rückläufigen Stempeln (2). – In verbrannten Resten vorhanden: Sigillatabecher Drag. 33 und -schale Drag. 18/31, glattwandiger Topfunterteil (ähnlich 1), Schüssel mit geknickter Wandung und gerilltem Horizontalrand, zwei große Krüge mit bandförmigem, geripptem Henkel.

19 Eisennägel.

2. Hälfte 1. Jahrhundert.

GRAB 49. (Taf. 32 B. Kirschner 87. Inv. 1960, 102).

„Nach den Knochen Kindergrab". Eine Urne war nicht vorhanden. Bildlampe mit eckiger Volutenschnauze, Stempel RAC auf der Unterseite, roter „Firnis"-Überzug (5).

Zwei unverbrannte Wandscherben einer Sigillata-Bilderschüssel Drag. 37. – Sigillatateller Drag. 31 mit Graffito MATIANI . . . auf dem Boden (1). – Scherben eines unverbrannten Sigillata-Töpfchens Lud. Vd (7). – Scherben eines „Firnis"-Bechers, mit Kerbband verziert. – Handgemachter, gelbgrauer Napf (9). – Hellgrau verbrannte Schüssel mit zwei Schulterrillen (3) (an der Wandung ist ein hellgrüner Glasklumpen angeschmolzen, zu dem weitere zerschmolzene Glasklumpen gehören). – Hellrot verbrannte Schulterschüssel (4). – Scherben eines brauntonigen Kruges (8). – Zwei Teller mit eingezogenem Rand und Resten eines roten Überzuges (2). – Eine Schüssel mit Horizontalkragen (6), unvollständig.

13 vierkantige Eisennägel.

Ende 2.–1. Hälfte 3. Jahrhundert. Vgl. die Gräber 1 und 9.

GRAB 50 (Taf. 28 B. Kirschner 87. Inv. 1960, 103).

„Nach den Knochen ein Kindergrab". Gelber Topf als Urne nicht mehr zusammensetzbar. – In der Mündung lag ein grobtoniger, handgemachter Napf mit eingezogenem Rand, schräg abgestrichen (1).

Zumeist nur an wenigen Stellen leichte Brandspuren tragende Scherben von zwei Sigillata-Bilderschüsseln Drag. 37 (Taf. 45, Grab 50 und Taf. 46, Grab 50). – Scherben eines „raetischen Firnis"-Bechers mit Kerbbändern (vgl. Taf. 19, E 4).

In Resten vorhanden: Henkelkrug, kleine Schüssel mit Horizontalkragen (2).

12 vierkantige Eisennägel. – Eisenklammer, an einer Seite abgebrochen, L. noch 10 cm.

Nicht vorhanden: „Randscherbe eines weißen Glasgefäßes. – Bodenstempel ALBVSF".

2. Hälfte 2. Jahrhundert.

OHNE BEKANNTEN GRABZUSAMMENHANG

Von den zahlreichen Streufunden aus dem Gräberfeldbereich bzw. den nicht mehr zuzuordnenden Fundstücken sind abgebildet:

Taf. 26, D 1 (Inv. Nr. 1960, 105):
Gelbtonige Schüssel mit Horizontalkragen, stark ergänzt.

Taf. 26, D 3 (Inv. Nr. 1960, 106):
Rottonige, plumpe Flasche.
Vor dem ersten Weltkrieg von J. Stanner (Reichling) auf dem Gelände des Brandgräberfeldes aufgelesen.

Abb. 5.
Messer mit Griffangel und beiderseitiger Inschrift (vgl. oben S. 7 mit Anm. 71).

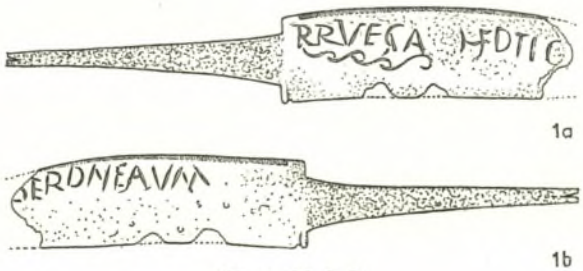


Abb. 5 (M. 1:2).

DIE FUNDMÜNZEN AUS EPFACH-DORF UND VOM GRÄBERFELD IN DER MÜHLAU

HANS-JÖRG KELLNER

Nachrichten über Münzfunde aus der Gemarkung Epfach liegen bereits aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreich vor. Da gerade damals sowohl der seinerzeitige Landrichter S. Boxler als auch J. N. von Raiser sich sehr um die Aufzeichnung auch der Münzfunde bemühten, ist bis heute eine große Anzahl Fundmünzen (insgesamt 823) [1] bekannt geworden. Leider hat man jedoch früher auf die Fixierung der genauen Fundstelle wenig Wert gelegt und auch die Bestimmung nicht immer zweifelsfrei überliefert, so daß sich die Auswertung in topographischer und chronologischer Hinsicht vorwiegend auf die Münzen aus den Grabungen 1953–1957[2] beschränken muß. Aus den hinreichend sicher bestimmten und lokalisierten Fundstücken wurde die nachfolgende Tabelle zusammengestellt; bei der Vorlage der Münzen (Liste 1–3) blieben diejenigen vom Lorenzberg unberücksichtigt.[3] Wenn auch somit nur geringes Material zur Betrachtung zur Verfügung steht, so spiegelt sich in ihm doch ganz gut der Ablauf der Besiedlungsphasen.

Übersicht

		Epfach (Dorf)	Mühlau (Gräber)	Lorenzberg
Augustus	30 v.–14 n.	2	1	17
Tiberius	14–37	3	2	7
Caligula	37–41	–	–	1
Claudius I.	41–54	1	–	–
Nero	54–68	1	–	–
Galba	68–69	1	–	–
Vespasian	69–79	1	–	1
Titus	79–81	–	1	–
Domitian	81–96	4	1	1
Nerva	96–98	4	–	–
Traian	98–117	2	–	2
Hadrian	117–138	2	1	–
Antoninus Pius	138–161	2	3	1
Marc Aurel	161–180	–	–	–
Commodus	180–192	–	–	–
Septimius Severus	193–211	2[4]	–	–
Caracalla	211–217	1[4]	–	–

[1] H.-J. Kellner, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland I, 1 (Oberbayern) (1960) Nr. 1252 (I–III). 1253 u. 1254 (I-II) = FMRD. I, 1.

[2] J. Werner, Abodiacum. Die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach Ldkr. Schongau (Oberbayern). Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 409 ff. – J. Werner, Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach Ldkr. Schongau (Oberbayern), Vorbericht 1953–1956. Germania 35, 1957, 327 ff. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 175.

[3] Die Bearbeitung der Münzfunde vom Lorenzberg erfolgt im Rahmen der Grabungspublikation 1953–1957 in einem weiteren Band der Epfach-Publikation.

[4] Wahrscheinlich Teil eines Schatzfundes; vgl. weiter unten Liste 2.

		Epfach (Dorf)	Mühlau (Gräber)	Lorenzberg
Elagabal	218–222	1	–	–
Severus Alexander	222–235	1	–	–
Gordianus III.	238–244	–	–	–
Gallienus	253–268	–	–	
Claudius II.	268–270	–	1	
Aurelian	270–275	–	–	
Probus	276–282	–	1	
Diocletian	284–305	–	1	
Constantin I.	306–337	1	3	
Constantius II.	337–361	–	2	
Unbestimmt		9	1	

Die frühesten Stücke aus dem Ort wie auch in den Gräbern jenseits des Lech aus der „Mühlau" dürfen wir mit der frühen Militärstation auf dem Lorenzberg um so unbedenklicher in Verbindung bringen, als auch ein Keramikkomplex vom Terrassenrand vorliegt (Beilage 1, 3–6/G). Nach den Münzen endet anscheinend die Station auf dem Lorenzberg spätestens in den ersten Jahren des Claudius. Ob die Ansiedlung auf der Terrasse unter dem heutigen Dorf zeitlich unmittelbar anschließt, läßt sich auf Grund der wenigen Münzen nicht entscheiden. Ein Denar des Nero (RIC 58), der 1957 bei der Schulhausgrabung zutage gekommen ist, könnte, da diese Stücke keine lange Umlaufsdauer hatten und er gut erhalten ist, möglicherweise als Siedlungsnachweis in neronischer bzw. frühvespasianischer Zeit gewertet werden. Mit den Flaviern setzen die Münzen jedenfalls im Ort, in den Gräbern und auch auf dem Lorenzberg (sicherlich in Streuung vom Vicus auf der Terrasse) wieder ein. Daß mit den Antoninen (hier mit Antoninus Pius) die Münzreihe aussetzt, ist eine Erscheinung, die sich manchen Orts beobachten läßt, für deren befriedigende Erklärung jedoch noch nicht genügend Voraussetzungen vorhanden sind. Die späteste mittelkaiserzeitliche Prägung, die sicher aus dem Ort stammt, ist von Severus Alexander, was in Verbindung mit der bekannten Häufung von Münzschätzen jener Zeit im westlichen Bayern und vor allem in der Gegend von Kempten[5] durchaus für eine Beeinträchtigung, ja sogar vielleicht Zerstörung des Ortes auf der Hochterrasse in den Alamanneneinfällen des Jahres 233 spricht. In diesem Sinne sind auch die drei in der obersten Brandschicht 1957 bei der Schulhausgrabung zusammen gefundenen Denare (Liste 2) zu deuten, die sicherlich den Rest eines kleineren Münzdepots darstellen. Der vereinzelt 1895 bei Hs. Nr. 62 gefundene Follis aus der Zeit 330/341 n. Chr.[6] kann nicht als Besiedlungsnachweis in der Spätzeit, sondern nur als Streufund aus der Befestigung auf dem Lorenzberg gewertet werden.

Die wenigen Münzen aus dem Gräberfeld Mühlau in der Flur Reichling sind insofern bemerkenswert, als sie sich deutlich entsprechend den 3 Besiedlungsphasen in der Gemarkung Epfach gruppieren. Dadurch, daß sie nun zeigen, daß der Bestattungsplatz während des Bestehens sowohl der frühen Militärstation auf dem Lorenzberg als auch des mittelkaiserzeitlichen Ortes auf der Terrasse und der spätrömischen Befestigung auf dem Lorenzberg belegt wurde, stellen sie indirekt einen Beweis für die Zugehörigkeit des Friedhofs zu Abodiacum dar, was von vornherein infolge der Lage auf dem anderen Ufer des Lech nicht ohne weiteres als feststehend zu betrachten war.[7]

[5] Germania 31, 1953, 168f. u. 38, 1960, 386f.
[6] FMRD. I, 1 Nr. 1252 (I 94).
[7] Ungestörte Grabinventare früh- und spätrömischer Zeit liegen freilich bisher nicht vor, vgl. oben S. 7ff.

Liste 1

Epfach-Dorf. Münzen aus der Grabung beim Schulhausneubau 1957.

		Augustus			
1.	As	16/2 v.	Rom	?	Prähist. Staatsslg. Inv. 680
		Nero			
2.	D	64/68	Rom	RIC 58	Prähist. Staatsslg. Inv. 311
		Domitian			
3.	As	84/85	Rom	RIC 248 Typ	Prähist. Staatsslg. Inv. 312
4.	Dp	81/85	Rom	?	Prähist. Staatslg. Inv. 313
		Traian			
5.	Dp	114/117	Rom	RIC 676	Prähist. Staatsslg. Inv. 314
		Hadrian			
6.	S	125/128	Rom	RIC 637 (d)	Prähist. Staatsslg. Inv. 315
		Antoninus Pius			
7.	Dp	140/144	Rom	RIC 663	Prähist. Staatsslg. Inv. 316
8.	As	158/159	Rom	RIC 1026/28	Prähist. Staatsslg. Inv. 317
		Elagabal			
9.	D	221	Rom	RIC 46 b	Prähist. Staatsslg. Inv. 321

1. Münzmeisteras. Südfläche, unterste Kulturschicht (Periode I).
2. Südfläche (Periode I?).
3. Verbrannt. Nordfläche W (Periode II).
4. Da sehr abgegriffen, auch Titus möglich, sicherlich jedoch Flavier. Nordfläche West.
5. Nordfläche Ost, unterste Kulturschicht (Periode I).
6. Aus den obersten Schichten.
7. NS-Schnitt m 3,1 (Periode II).
8. Rs. stark verwetzt. NS-Schnitt m 4,1 (Periode II/III).
9. Fast prägefrisch; vielleicht ehemals zu dem kleinen Münzschatz (Liste 2) gehörig. Südfläche SW, zwischen den verkohlten Balken (Periode III).

Liste 2

Epfach-Dorf. Beim Schulhausneubau 1957 fanden sich in der obersten Brandschicht unter einem Stein der römischen Mauer auf engem Raum 3 Denare, die als der Rest eines kleineren Münzdepots anzusprechen sind (FMRD I, 1 Nr. 1254).

		Septimius Severus			
1.	D	202/210	Rom	RIC 264a	Prähist. Staatsslg. Inv. 318
		(für Julia Domna)			
2.	D	196/211	Rom	RIC 574	Prähist. Staatsslg. Inv. 319
		Caracalla			
3.	D	214	Rom	RIC 246	Prähist. Staatsslg. Inv. 320

Liste 3

Reichling. Münzen aus den Grabungen 1930–1933 im Gräberfeld in der „Mühlau" (FMRD I,1 Nr. 1259).

		Augustus			
1.	As	3/2 v.	Rom	RIC 192?	Prähist. Staatsslg. Inv. 682
		Tiberius (für Agrippa)			
2.	As	23/27	Rom	RIC 32	Prähist. Staatsslg. Inv. 326
		Titus (für Domitian)			
3.	As	80/81	Rom	RIC 169a	Prähist. Staatsslg. Inv. 327

		Antoninus Pius (für Faustina I.)			
4.	As	141/161	Rom	RIC 1185	Prähist. Staatsslg. Inv. 328
		Constantin I.			
5.	Fol	317/320	Lug	C 633–640	Prähist. Staatsslg. Inv. 329
		(für Constantius II.)			
6.	Fol	324/330	Kyz	C 167	Prähist. Staatsslg. Inv. 330
		Constantius II.			
7.	Fol	337/341	?	C 99 Typ	Prähist. Staatsslg. Inv. 331

1. Verbrannt und gelocht; sicher Münzmeister-Serie IV; gef. in Grab 39; oben S. 36.
2. Gef. in Grab 25; oben S. 34.
3. Gef. in Grab 4; oben S. 30 (Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 82: fälschlich als Dp).
4. Gef. in Grab 1c; oben S. 29 (Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 81: fälschlich als Faustina II.).
5. Im Abschnitt (PL)G; gef. ohne Grabzusammenhang; Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 76.
6. Im Abschnitt SMKA; gef. in Grab 27; oben S. 34 (Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 85: als Constans).
7. Ohne Grabzusammenhang; Vs.-Umschrift unleserlich; Prägung auch ab 335 möglich.

VERZIERTE TERRA SIGILLATA VON EPFACH-DORF UND AUS DEM GRÄBERFELD MÜHLAU

NORBERT WALKE

EINFÜHRUNG

Die Vorlage der Reliefsigillata aus dem Bereich der römischen Straßensiedlung im heutigen Ort Epfach und aus dem zugehörigen Gräberfeld in der Mühlau ist zur Gewinnung eines chronologischen Anhaltes um so notwendiger, als nur wenige sicher lokalisierbare Münzfunde zur Datierung vorhanden sind.[1] Für die provinzialrömische Forschung stellt ja die Terra Sigillata mit ihren mannigfachen Formen aus der Hand der verschiedensten Töpfer eine archäologische Quelle einzigartiger Bedeutung dar. Dies gilt ganz besonders für das reliefartig verzierte Geschirr, dessen aus stilistischen, modischen und kommerziellen Gründen sich rasch wandelnder Dekor eine feinchronologische Gliederung gestattet, die oftmals die Aussagefähigkeit von Münzen übertrifft.[2] Für diesen Quellenwert der Reliefsigillata ist es unerheblich, ob die vorliegenden Erzeugnisse kunsthandwerklich qualitätvoll sind, wie etwa Taf. 33,1 und Taf. 37,7, minderwertig wie Taf. 41,13 und Taf. 44, Grab 5/5 oder geradezu pornographisch wie Taf. 39,9; auch werden kleinste Bruchstücke wie Taf. 40,8 aufschlußreich.

Die Tatsache des hohen Quellenwertes der verzierten Sigillata bedeutet nicht, daß wir heute schon in der Lage wären, diesen voll auszuschöpfen. Die Abb. 1 gibt in vereinfachter Darstellung einen Überblick über die im Katalog angewandten Datierungen der Töpfer und Töpfergruppen. Sie zeigt auch die Fehlermöglichkeiten, die der Sigillatadatierung nach dem gegenwärtigen Forschungsstand noch anhaften; natürlich sind diese nicht derartig, daß die chronologische Auswertung als solche in Frage gestellt wäre. Bei vielen Töpfern und Töpfergruppen wurde bisher der absolut-chronologische Ansatz gegenüber der stilistischen und relativ-chronologischen Bearbeitung vernachlässigt oder konnte mangels entsprechend datierender Grabungsbefunde nicht befriedigend vorgenommen werden. Dabei hat sich die zeitliche Festlegung und Gliederung der südgallischen Reliefsigillata dank der Arbeiten Knorrs[3] und günstiger archäologischer Verhältnisse im ersten Jahrhundert bisher am wenigsten verändert, kann aber sicherlich ebensowenig als abgeschlossen betrachtet werden wie diejenige der mittelgallischen Ware nach der modernen Bearbeitung durch Stanfield-Simpson.[4] Die lang ausgezogenen Datierungsbalken der Abb. 1 bei der obergermanischen und Rheinzaberner Ware veranschaulichen nicht nur veränderte Gliederungsvoraussetzungen, sondern auch den unbefriedigenden Forschungsstand in bezug auf den absoluten zeitlichen Ansatz.

[1] Vgl. die Münzbearbeitung durch H.-J. Kellner oben S. 39 ff.

[2] P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava (1959) 13f.; zugleich jüngste Zusammenfassung des Forschungsstandes mit Literaturverzeichnis. Vgl. aus der älteren Literatur allgemein zur Sigillata F. Oswald – T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (1920) 1 und R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des 1. Jahrhunderts (1919) 7.

[3] Vgl. die im Abkürzungsverzeichnis des Kataloges S. 51 f. aufgeführten Arbeiten R. Knorrs, insbesondere Knorr 1919 und Knorr 1952.

[4] J. A. Stanfield – G. Simpson, Central Gaulish Potters (1958).

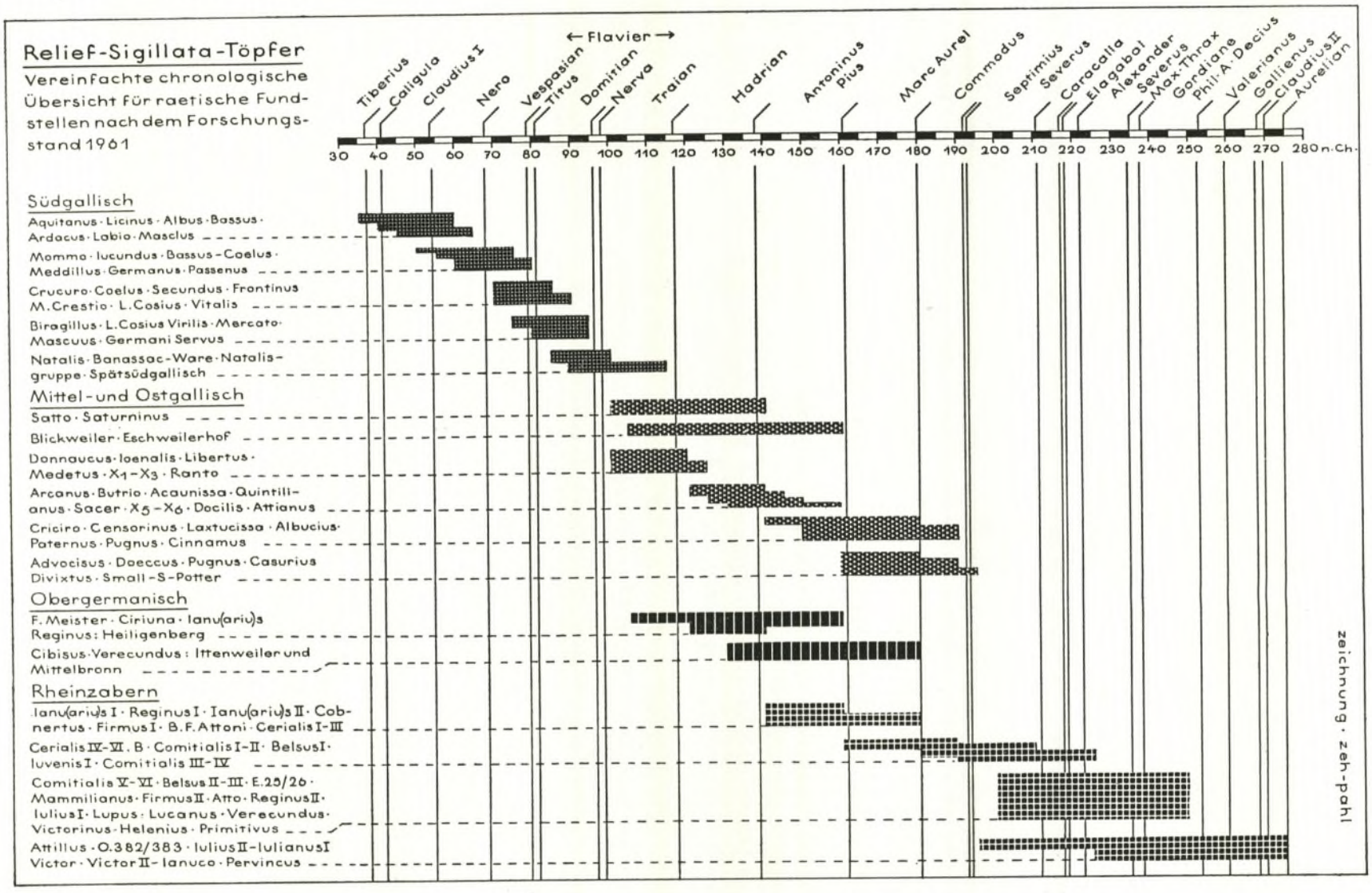


Abb. 1. Tabellarische Übersicht der angewandten Reliefsigillatadatierung nach dem Forschungsstand 1961.

Für Rheinzabern hat Karnitsch soeben den Versuch unternommen, die von Ricken[5] stilistisch und relativ-chronologisch geordneten Töpfer auf Grund von Grabungsbefunden in Linz absolutchronologisch festzulegen.[6] Die dabei vorgenommene Spätdatierung zeigt die gleiche, sicherlich richtige Tendenz wie die der mittelgallischen Sigillata durch Stanfield-Simpson;[7] ob dieser„ Rutsch nach unten" im vollen Umfange und für alle Provinzen gleich vorgenommen werden kann, wird sich indes erst erweisen müssen. Da das vom Verfasser in Epfach und Straubing[8] behandelte Material keinen stratigraphisch begründeten Beitrag zur Sigillata-Feinchronologie zu leisten vermag, ist darauf verzichtet worden, aus allgemeinen Überlegungen Zwischendatierungen vorzunehmen. Vielmehr sind die neuen Datierungen als Ausdruck des gegenwärtigen Forschungsstandes übernommen. Die Fixierung auf der Tabelle Abb. 1 mag später, wenn sich Änderungen ergeben, um so leichter den Standpunkt der hier angewandten Datierung und den Umfang der etwa zu berücksichtigenden Korrekturen überblicken lassen.

Da es sich lediglich um einen groben Überblick handeln soll, wurden bewußt auch nicht miteinander verwandte Töpfer zu Zeitgruppen zusammengefaßt und kleinere Datierungsunterschiede durch Abstufung der Balken angedeutet. Für Details sei auf die im Abkürzungsverzeichnis aufgeführte und auch zur Herstellung der Tabelle benutzte Literatur verwiesen.[9]

Die vorliegende Sigillata-Bestimmung dient im Rahmen der „Epfach-Studien" dem chronologischen Anliegen der historischen Auswertung und will nicht etwa eine erschöpfende Sigillata-Bearbeitung darstellen.[10] So mag es auch verzeihlich sein, wenn von den vierzehn Abbildungstafeln neun die Scherben nach Gipsabgüssen von Latexnachformungen wiedergeben – als der Verfasser die Sigillata-Bestimmung übernahm, lagen diese Gipse nach dem Fundbestand in der Prähistorischen Staatssammlung München[11] größtenteils bereits vor. Für die Sigillataforschung hat die Publikation von stratigraphisch nicht differenzierten Fundbeständen eines Platzes ohnehin nur eine eingeschränkte Bedeutung; Ziel ist ja nicht die Veröffentlichung aller Fundstücke, sondern eine – zumeist ohne Autopsie nicht denkbare – Weiterführung der Arbeiten an Indices und Handbüchern, wodurch ein Zitieren ohne Abbilden in größerem Maße als bisher möglich würde. Jetzt ist es freilich noch so, daß auch die Arbeiten von Stanfield-Simpson zur mittelgallischen und von Ricken zur Rheinzaberner Ware[12] auf einer zu geringen Materialbasis stehen, als daß sie erschöpfend sein könnten. Im Sinne dieser Ausführungen wurden bei der vorliegenden Sigillataarbeit nicht alle Fundstücke abgebildet, sondern unergiebige Stücke im Text einem abgebildeten gleichen oder ähnlichen nachgereiht. Die Strichzeichnungstafeln bringen Nachträge und Ergänzungen, in bezug auf das Gräberfeld Mühlau besonders die stark verbrannten, nicht abformbaren Scherben, in bezug auf Epfach-Dorf insbesondere Fundstücke aus Privatbesitz und aus dem Museum Kaufbeuren.[13] Die Anordnung auf den Tafeln ist ungefähr chronologisch, geschieden nach Siedlungs- und Grabfunden, und jeweils in Photo- und Strichzeichnungstafeln.

[5] H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern, Tafelband (1942). Herrn Dr. Schleiermacher, Röm.-Germ. Kommission, darf ich danken für die Erlaubnis, das zugehörige Textband-Manuskript Rickens zu benutzen.

[6] Karnitsch a.a.O. (Anm. 2) 47f. P. Karnitsch, Forsch. in Lauriacum 6/7, 1960, 115f.

[7] Stanfield-Simpson a.a.O. (Anm. 4) Tabelle.

[8] N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (im Druck).

[9] Vgl. unten S. 51 f. und Anm. 2.

[10] Vgl. oben S. 43.

[11] Den Herren Direktoren O. Kunkel und H. J. Kellner ist für die Publikationserlaubnis sehr zu danken. Der Mühe der Nachformarbeiten unterzogen sich unter Anleitung von H. Müller-Karpe die Präparatoren der Prähistorischen Staatssammlung J. Linsmeier und R. Raab.

[12] Vgl. die Anm. 4 und 5.

[13] Für die Bearbeitungserlaubnis ist Herrn Amtmann Schmitt, Museum Kaufbeuren, sowie den Herren J. Becker (Sachsenried) und R. Christlein (Marktoberdorf) sehr zu danken.

Von den im Katalog behandelten Bilderscherben sind 261 in Epfach-Dorf gefunden und 155 hiervon bei der Schulgrabung 1957;[14] 37 Gefäße bzw. Scherben gehören zu Grabinventaren des Gräberfeldes in der Mühlau.[15] Die Fundzahl von knapp 300 Gefäßen bzw. Gefäßteilen[16] ist für einen so weiträumigen und, wie sich zeigen wird, über fast zwei Jahrhunderte belegten Komplex verhältnismäßig gering und zur Erlangung eines repräsentativen Querschnittes vielleicht nicht ganz ausreichend, was der Auswertung einen gewissen Vorbehalt gibt.[17] Für die Datierung der drei Siedlungsperioden, die bei der Schulgrabung 1957 festgestellt wurden, sind nach Angabe des Ausgräbers[18] 52 der 155 Reliefsigillaten brauchbar; die stratigraphischen Beobachtungen beschränken sich auf Ausschnitte der Gebäude D und E (vgl. Beilage 2). Fundstücke aus den älteren Grabungen 1931–1933[19] können nur insoweit noch einzelnen der Gebäude A–G zugeordnet werden, als sie sich mit Zeichnungen im handschriftlichen Grabungsbericht des damaligen Ausgräbers identifizieren lassen. Leider sind gerade die meisten der dort mustergültig inventarisierten Sigillaten nicht mehr auffindbar. Scherben von anderen Fundstellen im Ort Epfach lassen sich vereinzelt lokalisieren und sind im Katalog entsprechend bezeichnet. Es handelt sich dabei insbesondere um eine Fundgruppe beim Kuisl-Anwesen Haus Nr. 54 (vgl. Beilage 1, g/5–6); neben hier mitbehandelten, jüngeren Stücken fanden sich dort frühtiberische Scherben, die im übrigen Bereich Epfach-Dorf nicht ihresgleichen haben und die im Zusammenhang mit der frührömischen Militärstation auf dem Lorenzberg von G. Ulbert bearbeitet werden.[20] Mit Ausnahme dieses frührömischen Fundpunktes lassen sich nach dem vorliegenden Forschungsstand vorerst keine horizontalstratigraphischen Auswertungen der behandelten Sigillata vornehmen, so daß auch auf eine Kartierung verzichtet wurde. Hingegen führt die Auswertung des Gräberfeldes Mühlau zur Feststellung einer Belegungsrichtung.[21]

EPFACH-DORF

Die Tabelle 2 gibt einen Überblick über die zeitliche Gliederung der behandelten Bilderscherben; sie zeigt eine äußerst ungleiche Verteilung für Epfach-Dorf. Die wenigen vorflavischen Stücke Taf. 33,1.6 und Taf. 40,3.8.8a sind, auch wenn man die Gruppe „Nero – Vespasian" in Betracht zieht, ein sehr unsicheres Zeugnis für einen frührömischen Beginn der Siedlung. Andererseits möchte man Scherben wie Taf. 40,8.8a noch nicht in flavischem Fundzusammenhang erwarten; und das Stück Taf. 33,6 stammt aus der untersten Kulturschicht der Schulgrabung (Südfläche, Periode I).[22] Unter Hinweis auf den sehr ungleichartigen Forschungsstand und auf die im übrigen Fundgut vorhandene frührömische Komponente[23] mag ein Siedlungsbeginn unter Nero oder noch unter Claudius denkbar sein, indes ist er mit der bisher vorliegenden Reliefsigillata nicht zu erweisen.

Zweifelsfrei ist hingegen die frühflavische Besiedlung: von 22 Scherben der Gruppe „Frühflavisch" gehören 9 der Form Drag. 29 an, die in spätflavischer Zeit nur noch gering vertreten

[14] Vgl. den Grabungsbericht von Müller-Karpe oben S. 15 ff.

[15] J. Kirschner, Grabungen bei Epfach am Lech, B.-A. Schongau, Obbay. Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 77 f. Vgl. den Gräberkatalog von Müller-Karpe oben S. 28 ff.

[16] Etwa 160 weitere Scherbchen, die nicht näher bestimmbar waren, blieben außer Betracht. Es handelt sich nahezu ausnahmslos um südgallische Ware, deren Mitberücksichtigung die Auswertung nicht gegensätzlich beeinträchtigen würde.

[17] In Straubing (vgl. Anm. 8) lagen über 1000 Reliefsigillaten zur Auswertung vor.

[18] Vgl. Müller-Karpe oben S. 17 ff.

[19] Vgl. zur Forschungsgeschichte Walke oben S. 4f.

[20] Die Arbeit ist als Band 3 der Veröffentlichungen der Spätrömischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften in Vorbereitung (Epfach Bd. 3).

[21] Vgl. oben S. 9 f.

[22] Vgl. Müller-Karpe oben S. 17.

[23] Vgl. oben S. 9 f.

Tabelle 2

Tabellarische Übersicht über die Sigillata-Bilderscherben aus Epfach

	Schulgrabung 1957	Epfach-Dorf insgesamt	Gräberfeld Mühlau
Vorflavisch	2	5	—
Nero–Vespasian	6	10	—
Flavisch	15	24	—
Frühflavisch	14	22	—
Spätflavisch	76	100	2
Spätflavisch-traianisch. . . .	25	32	1
Traian	—	1	—
Hadrian–Ant. Pius/Marc Aurel	—	3	1
Antoninus Pius	2	5	1
Ant. Pius–Marc Aurel	7	14	4
Ant. Pius–Commodus	3	33	4
Ant. Pius–3. Jahrhundert . .	2	3	—
Marc Aurel–Commodus . . .	—	1	4
Marc Aurel–1. Hälfte 3. Jahrhundert . .	—	—	2
Commodus–1. Viertel 3. Jahrhundert .	1	4	4
Commodus–1. Hälfte 3. Jahrhundert .	—	—	1
1. Hälfte 3. Jahrhundert . .	2	4	12
1.–3. Viertel 3. Jahrhundert .	—	—	1
	155	261	37

ist[24] – vgl. Taf. 40,1–7; insgesamt ist die Form Drag. 29 innerhalb der südgallischen Ware 19mal vertreten. Der für die Zeit Vespasians charakteristische Töpfer Germanus aus La Graufesenque lieferte die Stücke Taf. 33,13–16 und Taf. 40,9–10.

Von den 261 Bilderscherben, die aus Epfach-Dorf bearbeitet wurden, gehören 189 = 80% in die Zeit Nero/Vespasian – Traian. Für den Bereich der Schulgrabung 1957 erhöht sich diese Zahl sogar auf 87% (vgl. Tab. 2); dies verdient besondere Beachtung, da dort die späteren Schichten ebenfalls angetroffen wurden.[25] Es handelt sich bis auf die eine Scherbe Taf. 39,1 des mittelgallischen Töpfers X_2 aus traianischer Zeit um südgallische Ware, die in Raetien, soweit wir sehen, auch in spätflavisch-traianischer Zeit trotz ihrer Qualitätsverschlechterung (vgl. z. B. Taf. 41,13) noch marktbestimmend war.[26] Der größte Teil dieser südgallischen Ware wiederum datiert in spätflavische Zeit wie etwa Taf. 33,21–23 (Art des Germani Servus) und Taf. 35,6; 41,1–4 (Art des Mas-

[24] Vgl. das Keramikdepot aus Burghöfe: G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (1959) 54f. im Gegensatz zum Bregenzer Kellerfund: J. Jacobs, Sigillatafunde aus einem römischen Keller zu Bregenz. Jahrb. f. Altkd. 6, 1912, 172 ff.

[25] Müller-Karpe oben S. 17 f.

[26] Vgl. Walke, Straubing-Sorviodurum.

cuus, Mercato u. ä.) und läßt sich mit den Funden von Rottenburg und Bregenz-Keller vergleichen.[27] Der Hinweis darauf, daß diese Ware wegen ihrer sicherlich sehr billigen Massenproduktion so häufig vertreten ist, befriedigt im Hinblick auf Epfach nicht, da dort die sicherlich noch wohlfeilere späteste südgallische Ware der Zeit Traians wiederum weniger häufig vorkommt, ganz ähnlich wie in Günzburg[28] und im Gegensatz zu Straubing.[29] Das starke Hervortreten der spätflavischen Töpfergruppen könnte teilweise durch Datierungsungenauigkeiten nach dem heutigen Forschungsstand verursacht sein – indessen gibt es diese Erscheinung auch anderswo und nicht nur bei der Sigillata, sondern auch in den Münzreihen.[30] So gehen wir wohl nicht fehl, das starke Hervortreten spätflavischer Reliefsigillata historisch zu deuten. Es mag sowohl Ausdruck der Siedlungsintensität sein als auch auf die unter Traian erfolgten Veränderungen in Raetien[31] hinweisen. In Epfach ist der Fundrückgang in nachtraianischer Zeit auffällig und gewiß nicht mit Unzulänglichkeiten des Forschungsstandes allein zu erklären.

Im Donaukastell Straubing, das unter Hadrian seine neue Besatzung, die Cohors I. Canathenorum erhielt, kommt unter der ostgallisch-obergermanischen Sigillata insbesondere solche aus Heiligenberg vor und kann nach den bisherigen Datierungsmöglichkeiten für die Zeit Hadrians als marktbestimmend gelten.[32] Diese Sigillata fehlt in Epfach; insgesamt liegen hier an ostgallisch-obergermanischer Ware nur die Stücke Taf. 39,9 aus Blickweiler, Taf. 39,14 wohl aus Lavoye und Taf. 41,18 des Cibisus aus Ittenweiler vor. Vor allem fehlt der für die Zeit Hadrians so charakteristische Töpfer Janu(ariu)s mit seinen Heiligenberger Fabrikaten,[33] der in Straubing als Einzeltöpfer mit 108 Gefäßen = über 10% der Reliefsigillata (und hauptsächlich mit Heiligenberger Fabrikaten) vertreten ist[34]. In Epfach gibt es von ihm lediglich die beiden Stücke Taf. 39,8 u. 16 aus seiner Rheinzaberner Produktion der Zeit des Antoninus Pius.[35]

Unter der mittelgallischen Reliefsigillata gehört außer der schon genannten traianischen Scherbe Taf. 39,1 nur eine Scherbe in die Zeitgruppe Hadrian – Antoninus Pius: Taf. 37,4 in der Art der Quintilianusgruppe. Die übrigen mittelgallischen Stücke datieren in die Zeit Antoninus Pius – Commodus. Neben vereinzelt vorkommenden Töpfern wie Taf. 37,5; 37,1 und 36,18.20–21 (Art des Paternus, Laxtucissa und Criciro) handelt es sich überwiegend um Fabrikate des Cinnamus (Taf. 38 mit verschiedenen Bildstempeln).[36]

Rheinzabern, das sich, wenn man die Verhältnisse in Straubing wiederum zum Vergleich heranzieht, von Antoninus Pius – Commodus den Markt mit den mittelgallischen Töpfereien teilt – spätere ostgallisch-obergermanische Produkte sind jeweils nur geringer vertreten –, kommt in Epfach mit 23 Stücken erstaunlich spärlich vor, so z. B. Taf. 39,2–4 (Art des Reginus I und II), Taf. 39,19 (Firmus) und Taf. 41,17 (Art des Lucanus). Innerhalb dieser spärlichen „Gruppe" sind späteste Produkte, wie etwa des Victor II – Januco, Julius II – Julianus I und Pervincus (vgl. Abb. 1), die Karnitsch in die Zeit 225–275 n. Chr. datiert,[37] nicht vertreten, so daß sich, ähnlich wie in Straubing, eine weit ins 3. Jahrhundert hineinreichende Besiedlung nicht belegen

[27] R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna (1910); Jacobs a. a. O. (Anm. 24).

[28] N. Walke, Zum römischen Günzburg. Bayer. Vorgeschichtsbl. 24, 1959, 91.

[29] Vgl. Anm. 26.

[30] H.-J. Kellner, Die Aufnahme der römischen Fundmünzen in Bayern, 13. Ber. d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege 1953/54 (1956) Abb. 23–26; H. -.J. Kellner, FMRD. I, 1 (1960) 282f. (Gauting).

[31] Vgl. Walke oben S. 10 f.

[32] Vgl. Anm. 26.

[33] R. Forrer, Die römischen Terra-Sigillata-Töpfer von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß (1911) 146ff.; Karnitsch, Ovilava 37 f.

[34] Vgl. Walke, Straubing-Sorviodurum.

[35] Ricken, Rheinzabern Taf. 1–7.

[36] Vgl. Stanfield-Simpson, Central Gaulish Potters 263 f.

[37] Karnitsch, Ovilava Taf. 177 f.

läßt. Im Hinblick auf den Befund im Gräberfeld[38] und den Münzbefund[39] mag dies auf ein Ende der Siedlung bereits anläßlich des Alamanneneinfalles um 233 n. Chr.[40] hindeuten.

Das hauptsächliche Ergebnis der Sigillata-Untersuchung von Epfach-Dorf ist also: aus der vorliegenden „Sigillatareihe" von der Mitte des 1. bis in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts hebt sich die Gruppe der südgallischen Ware so stark heraus, daß mit ihr die Zeit größter Siedlungsintensität angezeigt sein muß, sofern die Fundmenge an Reliefsigillata hierfür als ein ungefähres Maß gelten darf.

Tabelle 3

Übersicht über die von H. Müller-Karpe stratigraphisch zugeordneten Reliefsigillaten

	Periode I	Periode II	Periode III	über Brandschicht 3
Vorflavisch	+			
Nero-Vespasian	++	+	+	
Flavisch	+			
Spätflavisch	++++	+++++++	++++++++++	
Spätflavisch-traianisch . .	++	+++++	+++	+
Ant. Pius–Marc Aurel . .		+++	++	++
Ant. Pius–Commodus . . .			++	
Ant. Pius–1. Hälfte 3. Jahrhundert .			+	+++
Commodus–1. Viertel 3. Jahrhundert				+

Zu dieser Feststellung steht die von H. Müller-Karpe bei der Schulgrabung 1957 bezeichnete Periodenabfolge[41] in einem gewissen Gegensatz, da hierbei die oben festgestellte siedlungsintensivste Zeit lediglich der ersten von drei Siedlungsperioden entspricht – man hätte nach dem oben Dargelegten für den Zeitraum der Periode I von der Mitte des 1. bis Anfang des 2. Jahrhunderts einen größeren „Profilanteil" (siehe Tab. 3) erwarten mögen. Dabei ergibt sich bei Müller-Karpe die Datierung der Perioden II (Hadrian – Marc Aurel) und III (Marc Aurel – 233 n. Chr.) jeweils nur aus einzelnen Münz- und Sigillatafunden, während die weitaus häufigsten Funde auch dieser Perioden aus dem Zeitraum der Periode I stammen (vgl. Tab. 3).[42] Beispielsweise datieren von 5 Reliefsigillaten, die aus der Brandschicht 3 der Südfläche geborgen wurden,[43] 4 in spätflavische Zeit; die fünfte gehört in die Zeit Antoninus Pius – Commodus[44] und kann daher zur Datierung der Brandschicht in die Zeit um 233 n. Chr. nur einen Terminus post quem liefern. Die Summe aller bei der Schulgrabung gefundenen Bilderscherben gliedert sich etwa in der gleichen Weise wie die der gesamten Straßenstation (vgl. Tab. 2).

GRÄBERFELD IN DER MÜHLAU

Von den 37 bestimmten[45] Bilderschüsseln des Gräberfeldes Mühlau gehören 33 in die Zeit Antoninus Pius bis 1.–3. Viertel 3. Jahrhundert (Tab. 2 und 4). Dies ist jedoch nicht als Gegensatz

[38] Vgl. unten S. 50 f.
[39] Vgl. Kellner oben S. 40.
[40] Vgl. Walke oben S. 12.
[41] Müller-Karpe oben S. 17 ff.
[42] Vgl. Müller-Karpe oben S. 18 u. 20.
[43] Vgl. Müller-Karpe oben S. 20.
[44] Taf. 35,3.24; Taf. 36,8; Taf. 38,2; Taf. 40,21.
[45] Streufunde, die keinem Grabinventar mehr zuzuweisen sind, wurden nicht berücksichtigt.

zu werten gegenüber dem Befund bei der Straßenstation,[46] vielmehr zeigt die Kartierung,[47] daß innerhalb der bisher ergrabenen Fläche (Beilage 1, 11–12/O–P) eine Belegungsrichtung von Süd nach Nord vorliegt und flavische Bestattungen am Südrande gerade noch aufgefunden wurden; es liegt also bisher nur ein geringer Ausschnitt aus dem Gesamtgräberfeld vor, so daß sich über Umfang und Belegungsdichte im Vergleich zu den einzelnen Siedlungsperioden von Epfach-Dorf vorerst kaum etwas sagen läßt.

Tabelle 4

Übersicht über die Reliefsigillata aus dem Gräberfeld Mühlau.

Grab 38/39	spätflavisch (Taf. 45)
46	spätflavisch (Taf. 45)
47/1	spätflavisch-traianisch (Taf. 42)
/2	Antoninus Pius – Marc Aurel (Taf. 42)
12/1	Hadrian-Marc Aurel (Taf. 42)
/2	Antoninus Pius – Commodus (Taf. 42)
/3	Marc Aurel – Commodus (Taf. 43)
43	Antoninus Pius – Marc Aurel (Taf. 46)
50/1	Antoninus Pius – Marc Aurel (Taf. 45)
/2	Marc Aurel – 1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 46)
1b	Antoninus Pius – Commodus (Taf. 42)
38	Antoninus Pius – Commodus (Taf. 45)
4	Marc Aurel – Commodus (Taf. 45)
23	Marc Aurel – Commodus (Taf. 42)
28	Marc Aurel – Septimius Severus (Taf. 46)
36	Commodus – 1. Viertel 3. Jahrhundert (Taf. 43)
39	Commodus – 1. Viertel 3. Jahrhundert (Taf. 43)
1	1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 42)
Grab 1a	1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 46)
1d/1	Antoninus Pius – Marc Aurel (Taf. 42)
/2–3	1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 44)
2/1	Commodus – 1. Viertel 3. Jahrhundert (Taf. 42)
/2	1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 44)
5/1	Antoninus Pius (Taf. 42)
/2	Commodus – 1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 43)
/3–5	1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 44)
/6	Marc Aurel – Commodus (Taf. 46)
/7–8	1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 46)
7/1	Antoninus Pius – Commodus (Taf. 42)
/2	Commodus – 1. Viertel 3. Jahrhundert (Taf. 43)
/3	1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 44)
16	1. Hälfte 3. Jahrhundert (Taf. 46)
37	1.–3. Viertel 3. Jahrhundert (Taf. 44)

Dem bisher ergrabenen, späten Ausschnitt des Gräberfeldes entsprechend ist die Mehrzahl der Reliefsigillata solche aus Rheinzabern. Häufiger vertreten ist die Ware des Cerialis-Kreises B: Taf. 42, Grab 23 und Taf. 43, Grab 12/3; des Comitialis: Taf. 43, Grab 39/1; Taf. 43, Grab 7/2 und Taf. 43, Grab 36; des Primitivus: Taf. 44, Grab 5/3. 5/4. 5/5. 7/3 und Taf. 46, Grab 1a. Die relativ große Fundzahl dieser Rheinzabern-Ware macht das Fehlen spätester dortiger Produkte (mit Ausnahme der einen Schüssel im Stil des Attillus Taf. 44, Grab 37) historisch aussagefähig.[48]

[46] Vgl. oben S. 46 f.
[47] Vgl. oben S. 8 Abb. 1.
[48] Vgl. oben S. 48 f. und Anm. 37.

Auch das singuläre Vorkommen einer Schüssel aus der (noch nicht endgültig in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datierten)[49] Westerndorfer Produktion des Comitialis Taf. 44, Grab 1d/3 ändert das Gesamtbild nicht – freilich ist das Erscheinen einer solchen Ware so weit im Westen bemerkenswert.[50]

Interessante Vergesellschaftungen von Bilderschüsseln finden sich z. B. in Grab 12:[51] Schüssel des Cibisus aus Ittenweiler Taf. 42, Grab 12/1 und Taf. 45, Grab 12/1 zusammmen mit dem mittelgallischen Produkt in der Art des Paternus Taf. 42, Grab 12/2 und der Rheinzaberner Schüssel im Stil des Cerialis-Kreises B Taf. 43, Grab 12/3. Die schon genannten Westerndorfer Scherben aus Grab 1d[52] kamen zusammen mit solchen aus Rheinzabern in der Art des Primitivus Taf. 44, Grab 1d/2 und dem (in der Zugehörigkeit freilich fraglichen) Stück in der Art des mittelgallischen Censorinus Taf. 42, Grab 1d/1 zutage. Gleich acht verschiedene Bilderschüsseln sind nach dem Grabungsbericht[53] in Grab 5 zusammen gefunden: bis auf die Scherben Taf. 46, Grab 5/6 in der Art des Casurius aus Lubié handelt es sich um Rheinzaberner Fabrikate: Taf. 42, Grab 5/1 Janu(ariu)s I nahestehend; Taf. 43, Grab 5/2 und Taf. 44, Grab 5/3–5 in der Art des Primitivus; Taf. 46, Grab 5/7 in der Art des Atto und Taf. 46, Grab 5/8 im Stil des Lucanus.

Die Sigillata-Bilderscherben von Epfach-Dorf und aus dem Gräberfeld in der Mühlau ergänzen sich in ihrer Aussage und belegen die mittelrömische Straßenstation, die möglicherweise bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts in frührömischer Zeit beginnt, bis in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts – bei den historisch möglichen Enddaten der Siedlung deutet der Sigillatabefund auf 233 n. Chr. Der Höhepunkt der mittelrömischen Siedlung scheint in Epfach-Dorf in flavischer Zeit gegeben und tritt durch einen Fundabfall in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts besonders deutlich hervor. Das Gräberfeld ist offensichtlich erst in seinem späteren Ausschnitt erforscht und erbrachte daher hauptsächlich Sigillaten des späteren 2. und der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts, ohne daß über den Umfang und die Belegungsdichte in den einzelnen Perioden etwas gesagt werden kann.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

Bregenz Keller	J. Jacobs, Sigillatafunde aus einem römischen Keller zu Bregenz. Jahrb. f. Altkde. 6, 1912, 172 ff.
Chenet-Gaudron	G. Chenet – G. Gaudron, La céramique sigillée d'Argonne des II. et III. siècles. Suppl. Gallia 6, 1955.
Eschenz	H. Urner-Astholz, Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgaetium. Thurgauische Beitr. z. vaterl. Gesch. 78, 1942, 7 ff.
Fölzer	E. Fölzer, Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen (1913).
Forrer	R. Forrer, Die römischen Terra-Sigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß (1911).
Hermet	F. Hermet, La Graufesenque (1934).
Karn. I	P. Karnitsch, Die verzierte Sigillata von Lauriacum. Forsch. in Lauriacum 3 (1955).
Karn. II	P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava (1959).
Kirschner	J. Kirschner, Grabungen bei Epfach am Lech, B.-A. Schongau, Obbay. Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937, 72 ff.
Kiss	K. Kiss, A Westerndorfi Terra Sigillata Gyar. Arch. Ért. 1946/48, 216 ff.
Knorr 1919	R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des 1. Jahrhunderts (1919).

[49] Karnitsch a. a. O. (Anm. 6) mit älterer Literatur.

[50] Vgl. H.-J. Kellner, Zur Sigillata-Töpferei von Westerndorf. Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 170.

[51] Vgl. den Grabungsbericht Kirschners a. a. O. (Anm. 15) und den Katalog Müller-Karpes oben S. 31 f.

[52] Kirschner a. a. O. und Müller-Karpe oben S. 29.

[53] Kirschner a. a. O. und Müller-Karpe oben S. 30.

Knorr 1952	R. Knorr, Terra-Sigillata-Gefäße des ersten Jahrhunderts mit Töpfernamen (1952).
Knorr Aislingen	R. Knorr, Die Terra-Sigillata-Gefäße von Aislingen. Jahrb. d. Hist. Ver. Dillingen 25, 1912, 316ff.
Knorr Rottw. 1907	R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (1907).
Knorr Rottw. 1912	R. Knorr, Südgallische Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (1912).
Knorr Rottenb.	R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna (1910).
Knorr Blickweiler	R. Knorr – F. Sprater, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof (1927).
Lud. V.	W. Ludowici, Katalog V meiner Ausgrabungen in Rheinzabern (1927).
Margidunum	F. Oswald, The Terra Sigillata of Margidunum (1948).
Osw.	F. Oswald, Index of Figure-Types on Terra Sigillata (1936/37).
Pompeji	D. Atkinson, A Hoard of Samian Ware from Pompeii. Journal of Rom. Stud. 4, 1914, 27ff.
Ricken	H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern, Tafelband (1942).
Roger Augsburg	O. Roger, Bildertypen von Augsburger Sigillaten. Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg 39, 1913; 40, 1914; 41, 1915.
Schleitheim	H. Urner-Astholz, Die römerzeitliche Keramik von Schleitheim-Juliomagus. Schaffhauser Beitr. z. vaterl. Gesch. 23, 1946.
Stanfield	J.A. Stanfield – G. Simpson, Central Gaulish Potters (1958).
Straubing	N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (im Druck).
Tongern	Ch. Ph. Schaetzen – M. Vanderhoeven, La Terra Sigillata à Tongres. Bull. Inst. Arch. Liégeois 70, 1953/54.

KATALOG (TAFELVERZEICHNIS)

ABKÜRZUNGEN

Inv. = Inventarnummer der Prähistorischen Staatssammlung München.

„Gebäude C" und ähnliche Angaben beziehen sich auf den Plan 1:1000, Beilage 2.

Taf. = Tafel im vorliegenden Band.
T. = Tafel einer fremden Arbeit (ausnahmsweise und nur im Katalog so abgekürzt).
Ti. = Tiefe mit Zahlenwerten in Meter.
R = Randstück.
W = Wandstück.
B = Bodenstück.
S = Scherbe.

1–2–4 ist eine Formel zur ungefähren Bestimmung von Tonfarbe – Glanztonfarbe – Glanz.

Es bedeuten

Tonfarbe:	Glanztonfarbe:	Glanz:
1 = mittelrot	1 = kirschrot	1 = sehr gut glänzend
2 = graurot	2 = braunrot	2 = gut glänzend
3 = hellrot	3 = rotbraun	3 = leicht glänzend
4 = gelbrot	4 = hellrotbraun	4 = stumpf
	5 = hellrot	
	6 = braun	
	7 = orange	

TAFEL 33

Südgallische Reliefsigillata.

1 Drag. 29, W 1–1–2. Obere Zone Spiralrankendekor mit Blättchen vgl. Knorr 1919 T. 75, 22 (Senicio) und T. 13, C (OF BASSI CO) sowie Tongern T. 13, 14. Die untere Zone hat radiales Stabwerk wie z. B. Knorr 1919 T. 77, H und Knorr 1952 T. 9, A–B. Zeit: Nero. Schule (Gebäude D–E), 1957; Streufund. Inv. 1958, 696.

2 Drag. 29, W 1–1–1. Obere Zone Metopenteilung durch Keulenstab Knorr 1919 Abb. 12, 17; Schuppenfüllung vgl. Knorr Rottw. 1912 T. 1,1. 3. Die untere Zone ähnlich Taf. 33, 1. Zeit: frühflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus Grabungen 1931/2; Inv. 1952, 700.

3 Drag. 29, R 1–1–1. Zonenteilung durch Perlstab, obere Zone Rankendekor mit -verbindung Knorr 1919 Abb. 6, 32. Zeit: Nero – Vespasian. Schule (Gebäude D–E). 1957; Baggerfund. Inv. 1958, 645.

4 Siehe Taf. 40, 3.

5 Drag. 29, W 1–1–2. Untere Zone Rankendekor ähnlich Knorr 1952 T. 24, D–E (OF FEIC) mit Blatt wie Knorr 1919 T. 43, A (OF IVCVN) – vgl. auch Knorr 1952 T. 31, A und mit lanzettförmigem Blättchen Knorr 1919 Abb. 10, links; Putto Osw. 406. Zeit: frühflavisch. Bereich der Gebäude A–E, zumeist bei den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 700.

6 Drag. 29, W 1–1–1. Obere Zone Spiralrankendekor mit vierfachem Blättchen vgl. Knorr 1952 T. 32, B (OF LABIONIS) und Knorr 1919 T. 78, 5 (SVRRIV?) ähnlich Tongern T. 13, 15; Rankenverbindung Knorr 1919 Abb. 6, 14 links. Untere Zone Rankendekor mit dreifachem Blättchen vgl. Knorr 1952 T. 3, C (Aquitanus) und großem Blatt wie Knorr Aislingen T. 5, 9. Zeit: Claudius-Nero. Schule (Gebäude D–E), 1957; Südfläche SW unterste Schicht (Periode I). Inv. 1958, 622.

7 Drag. 29, R 1–1–1. Zonenteilung durch Perlstab, obere Zone Spiralrankendekor ähnlich Knorr Rottw. 1912 T. 6, 11 mit Vogel Osw. 2262 und Rankenverbindung Knorr Rottw. 1912 T. 1, 17. Zeit: frühflavisch. Inv. 1961, 602. 2 weitere wohl zugehörige W siehe Taf. 40, 6.

8–9 R, W Drag. 29, 1–1–3. Obere Zone Girlandendekor: Kranzgirlande Knorr Rottw. 1912 T. 5, 19 mit vierfachem Blättchen als Zwischenglied wie Knorr Rottw. 1912 T. 20, 3 (vgl. Knorr 1919 T. 62, 30 – Passenus). Untere Zone Rankendekor mit -verbindung Knorr Rottw. 1912 T. 1, 17 und lanzettförmigem Blatt Knorr Rottw. 1912 T. 4,2; Hund Osw. 2004. Zeit: flavisch. Bereich der Gebäude A–B, Grabungen 1931. Inv. 1952, 700.

– Drag. 29, W mit Rankendekor und -verbindung ähnlich Taf. 33, 9. Inv. ?

10 Drag. 29, W 1–1–3. Obere Zone Metopendekor ähnlich Knorr 1952 T. 49, E (Passenus) mit Vogel Osw. 2262 im Medaillon (vgl. auch Knorr 1919 T. 22, 20 – Censenus). Radiales Stabwerk der unteren Zone wie Knorr 1952 T. 49, E. Zeit: frühflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957; Baggerfund. Inv. 1958, 645.

11 Drag. 29, W 1–1–2. Zonenteilung durch Perlstab, in der Mittelzone Fries aus dem Blatt Knorr 1919 T. 62, 30; T. 63, B (Passenus). Untere Zone Rankendekor mit -verbindung Knorr Rottw. 1912 T. 1, 17 und Hund Osw. 2004. Zeit: frühflavisch. Haus Nr. 82 (Bereich des Gebäudes C), erworben 1956. Inv. 1956, 1641.

12 Drag. 29 oder 37, W 1–1–2. Untere Zone Girlandendekor mit Kranz Knorr 1919 T. 62, 18 (Passenus) und Traube Knorr 1919 T. 62, A; Vogel Osw. 2249 (vgl. auch Karn. II T. 7, 1). Zeit: flavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957; Streufund. Inv. 1958, 696.

13 Drag. 37, 2 R 1–1–2. Kein Eierstab, Metopenteilung durch Wellenstab; Doppelblatt Knorr 1919 T. 35, 60; Löwin Osw. 1544 und Reh ~ Osw. 1755 (genauer Knorr 1919 T. 35, 40); Art des Germanus der Zeit Nero-Vespasian. Inv. 1961, 602.

14 Drag. 37, W 1–1–3. Große Ranke ähnlich Hermet T. 102, 52 und Knorr 1952 T. 29, 1–2 mit Delphin Osw. 2398. Art des Germanus; Zeit: Nero-Vespasian. Schule (Gebäude D–E), 1957; Nordfläche Ostfeld NW, Tuffschicht Ti. 1,3–1,4 (Periode I?). Inv. 1958, 658.

– Drag. 37, R mit Eierstab des Germanus wie Hermet T. 99, 37. Inv. 1958, 622 (Periode I).

15 Drag. 37, 2 B 1–1–2 (falsch zusammengesetzt!). Untere Zone Kranzgirlande mit Kranz Knorr 1919 T. 35, 70 und am Wellenstab herabhängender Traube wie Hermet T. 101, 32. Art des Germanus; Zeit: Vespasian. Schule (Gebäude D–E), 1957; NS-Schnitt nördl. der Nordmauer. Inv. 1958, 667.

16 Drag. 30, W 1–1–3. Kein Eierstab; Baum mit achtfacher Traube vgl. Knorr 1919 T. 35, 63 und Hermet T. 92, 16–17; zur Bodenmarkierung vgl. insbes. Straubing T. 1, 6. Art des Germanus; Zeit: Nero-Vespasian. Schule 1957, Südfläche SW 1,35 m unter Mörtelschicht und Holzfußboden (Gebäude E; Periode III). Inv. 1958, 626.

17 Siehe Taf. 40, 11.

18 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab vgl. Hermet T. 84, 3 (Crucuro); Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten. Unter Hase Osw. 2074 Bodenmarkierung durch Striche wie Knorr Rottw. 1912 T. 23, 2; unter der Metope mit Schuppenfüllung Hund Osw. 2004(?). Zeit: frühflavisch. Lesefund bei Haus Nr. 54, 1932 (Beilage 1: g/5–6). Inv. 1952, 882.

– Drag. 37, 3 W mit Eierstab wie Taf. 33, 18. Inv. 1958, 645. 657. 690.

19 Drag. 37, W 1–1–3. Dreizonenteilung; obere Zone andreaskreuzförmiger Stabdekor; Mittelzone Fries aus Blatt Knorr 1919 Abb. 12, 2 unten vgl. Knorr 1952 T. 40, F (Meddillus); in

der unteren Zone Girlandendekor wie Knorr 1952 T. 40, B. Zeit: frühflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

20 Drag. 37, G 1–1–2 (unrichtig zusammengesetzt). Eierstab ähnlich Knorr 1952 T. 30, C (Germani Servus) wie Knorr 1952 T. 19, F (M Crestio vgl. auch Karn. II T. 12, 2). In der Hauptzone Rankendekor in der Art Knorr 1952 T. 19, F (M Crestio) mit großem Blatt wie dort (vgl. auch Hermet T. 80, 1 – Sabinus) und Rankenverbindung Knorr Rottw. 1912 T. 1, 17; Hunde Osw. 2013 und Osw. 1925 über Bodenmarkierung aus Strichen ähnlich Taf. 33, 18 (vgl. Karn. II T. 11, 1–2). Abschlußfries wie Karn. II T. 3, 9 und Günzburg (Walke, BVbl. 24 Abb. 3, 9). Zeit: spätflavisch. Schule, NS-Schnitt 8–13,5 m, graue Schicht über gewachsenem Boden (Gebäude D–E), 1957: Inv. 1958, 665. Schule, 1957, Baggerfund: Inv. 1958, 645.

21–23 Drag. 37, 2 R + 1 W 1–1–3. Eierstab Knorr 1952 T. 30, C (Germani Servus – vgl. auch Taf. 33, 20 und Straubing T. 5, 8). Hauptzone Hund Knorr 1952 T. 30, C, Hase Osw. 2074 und Busch aus Blüte Knorr 1919 Abb. 12, 7 oben rechts. Abschlußfries siehe Knorr 1952 T. 30, C; Straubing T. 5, 8 und Karn. II T. 22, 2 (Germani Servus). Zeit: spätflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1932, 701.

– Drag. 37, W mit Gladiator Osw. 1022. Inv. 1958, 626.

24 Siehe Taf. 40, 10.

TAFEL 34

Südgallische Reliefsigillata.

1–2 Drag. 37, 2 W 1–1–2. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten. Biga Osw. 1161 vgl. Bregenz Keller T. 2, 9. 13. Zeit: flavisch. Inv. 1961, 602. Vermutlich zugehörig W mit Biga ~ Osw. 1167. Inv. 1952, 701.

3 Drag. 37, B 1–1–2. Metopendekor mit Hund Osw. 2013 (M. Crestio, Vitalis) und den beiden Pfeilspitzen-Ornamenten vgl. Knorr 1919 T. 43, 14–15 (Iucundus). Dort auch der Winkelfries (Knorr 1919 T. 43, 11). Zeit: frühflavisch. Schule, 1957, Baggerfunde. Inv. 1958, 645.

4 Drag. 37, W 1–1–4. Hauptzone Gladiatoren Osw. 999 u. 1000 über Grasbüschel Knorr 1919 Abb. 12, 12 oben links. Abschlußfries aus S-Motiv vgl. Karn. II T. 14, 3–4. Mercato-Gruppe, Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, OW-Schnitt, graue Kulturschicht Ti. 0,9–1,6 (Gebäude D–E). Inv. 1958, 691.

5 Drag. 37, W 1–1–2. Hauptzone Gladiatorenpaar Osw. 1007 u. 1008. Die Blüten der Abschlußfriese finden sich bei Passenus (Knorr 1919 Abb. 7, 21 und T. 62, 50). Zeit: flavisch. Schule, 1957, Nordfläche Ostfeld S, Ti. 1,5–1,6: Inv. 1958, 657. Baggerfund: Inv. 1958, 645.

6 Drag. 37, R 1–1–2. Eierstab Knorr 1919 T. 57,19 (Mercato). Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Baum ähnlich Taf. 35, 6. Zeit: spätflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

7 Drag. 37, B 1–1–1. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Podest zum tanzenden Satyr vgl. Bregenz Keller T. 1, 7–8; Gladiator Osw. 1102 und Hase Osw. 2129 über Grasbüschel Knorr 1919 Abb. 12, 12 oben. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Streufund. Inv. 1958, 696.

8 Drag. 37, W 1–1–3. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Peleus Osw. 883 über Grasbüschel Knorr 1919 Abb. 12, 12 oben; große Blüte Knorr Rottw. 1912 T. 17, 10 mit kleiner Blüte Knorr Rottw. 1912 T. 16, 2; Putto Osw. 406 mit tanzendem Satyr Osw. 646; Zeus Osw. 5 mit Säule wie Straubing T. 5, 12 (vgl. Karn. II T. 19, 4). Mercato-Gruppe, Zeit: spätflavisch. Schule, 1957; Südfläche NO-Feld W in Höhe der Steinplatten (Periode II, Gebäude E). Inv. 1958, 630.

9 Drag. 37, W 1–1–1. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Diana Osw. 104 über Grasbüschel Knorr 1919 Abb. 12, 12 oben; Herkules Hermet T. 19, 78. Mercato-Gruppe, Zeit: spätflavisch. Schule, 1957; Streufund. Inv. 1958, 696.

10 Drag. 37, W 1–1–1. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit lanzettförmigem Blatt Knorr 1919 Abb. 10, ganz links mit Blüte Knorr 1919 Abb. 12, 13; Peleus Osw. 883. Zeit: spätflavisch. Inv. 1961, 602.

11 Drag. 37, W 1–2–3. Eierstab Knorr 1919 T. 57, 19 (Mercato). In den Metopen Diana Osw. 104b über Grasbüschel Knorr 1919 Abb. 12, 12 oben; Zapfenblüte Knorr 1919 T. 57, 17; Kolben dort T. 57, 20 und Blüte dort T. 57, 12. Zeit: spätflavisch. Haus Nr. 54, 1932 (Beilage 1: 5/6 g). Inv. 1952, 883.

– Drag. 37, 2 W mit andreaskreuzförmigem Stabdekor mit hohem Grasbüschel und Kolbenblüten wie Taf. 34, 11. Inv. 1952, 701.

12 Drag. 37, W 1–1–3. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Diana wohl Osw. 104 a (verstempelt) über Zapfenblüte als Bodenmarkierung vgl. Karn. II T. 17, 5; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Knospe wie Knorr 1919 T. 24, 10 (COSI RVFI). Zeit: flavisch. Haus Nr. 82 (Gebäude C), erworben 1956. Inv. 1956, 1641.

13 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab des Mercato Knorr 1919 T. 57, 19. In den Metopen Krieger Osw. 164 a (?) und Hase Osw. 2129. Zeit: spätflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

14 Drag. 30, R 1–1–2. Eierstab wohl wie Taf. 34, 6 (Mercato) vgl. Karn. II T. 16, 1. Vogel Osw. 2230. Zeit: spätflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

– Drag. 37, 4 R mit Eierstab wie Taf. 34, 14. Inv. 1958, 645. 672.

15 Drag. 39, W 1–1–3. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Blüte Knorr Rottw. 1912 T. 1, 6 und Zapfenblüte wie Taf. 34, 11. Zeit: flavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957; Baggerfund. Inv. 1958, 645.

16 Drag. 37, W 1–1–3. Hauptzone Rankendekor mit Füllmotiv vgl. z. B. Knorr Rottw. 1912 T. 7, 1–2; Abschlußfries wie Knorr 1952 T. 83, A (SEVER), dort T. 62, C (OF VITA) und dort T. 48, A (OF PASSENI). Zeit: flavisch. Schule, 1957; NS-Schnitt m 8–13,5, Ti. 1, 45–1, 6 m, graue Schicht (Periode I, zwischen Gebäude D u. E). Inv. 1958, 668.

17 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab vgl. Bregenz Keller T. 1, 7. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; erotische Szene Osw. G. Zeit: spätflavisch. Gebäude A–B, 1931. Inv. 1952, 701.

– Drag. 37, R mit Eierstab wie Taf. 34, 17. Inv. 1958, 645.

18 Drag. 37, W 1–1–3. Eierstab des Mercato Knorr 1919, T. 57, 19. Zusammen mit Herkules Osw. 786 und Fruchtzapfen vgl. Karn. II T. 15, 3. Zeit: spätflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

– Drag. 37, 1 R u. 1 W mit Herkules wie Taf. 34, 18. Inv. 1958, 631. 661.

19 Drag. 37, W verbrannt. In der Hauptzone Hase ~ Osw. 2074 mit Bodenmarkierung aus Blütenblatt Knorr 1919 Abb. 12, 41 vgl. Knorr Rottw. 1907 T. 14, 8; eingeschwungene Ranke mit Zapfenblüte wie Knorr 1919 T. 84, N (Vitalis). Der Winkelfries findet sich u. a. auch bei Vitalis, Knorr 1919 T. 83, 18. Zeit: flavisch. Gebäude A–B, 1931. Inv. 1952, 701.

20 Drag. 37, W 1–1–1. Eierstab vgl. Karn. II T. 18, 3 bzw. 22, 8. Blatt vgl. Straubing T. 2, 20. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957; NS-Schnitt m 9,5–10,5, Ti. 1,25–1,45 (Periode II, zwischen den Gebäuden D u. E). Inv. 1958, 663.

21 Drag. 30, W 1–1–2. Metopenteilung durch Wellenstab mit Endrosetten; Mars ~ Osw. 164 vgl. Karn. II T. 15, 7 und Hermet T. 79, 12. Zeit: spätflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

22 Drag. 37, W 1–1–2. Zonenteilung durch Wellenstab; Hund Osw. 1923 neben Busch mit Basisblüte ähnlich Bregenz Keller T. 4, 24. Abschlußfries aus Doppelblatt vgl. Bregenz Keller T. 3, 21 und Karn. II T. 18, 1–2; T. 31, 5. Zeit: spätflavisch. Bereich des Gebäudes C, erworben 1956. Inv. 1956, 1641.

– Drag. 37, W mit Abschlußfries wie Taf. 34, 22. Inv. 1958, 696.

23 Drag. 37, W 1–1–2. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten in der Art Bregenz Keller T. 1, 7–8; Keulenstab Knorr 1919 Abb. 12, 17 b. Abschlußfries aus Blütenblatt Knorr 1919 Abb. 12, 5 rechts oben, vgl. z. B. Knorr 1919 T. 57, B. G (Mercato) und dort T. 74, C (Secundus). Zeit: spätflavisch. Bereich des Gebäudes C, erworben 1956. Inv. 1956, 1641.

– Drag. 37, 2 W mit Abschlußfries wie Taf. 34, 23. Inv. 1958, 657 u. 659.

– Drag. 37, B mit Abschlußfries wie Taf. 34, 23. Inv. 1961, 602.

24 Drag. 37, W 1–1–3. Zonenteilung durch Wellenstab; Hauptzone Rankendekor mit Hase Osw. 2103 vgl. Karn. II T. 9, 10. Abschlußfries aus S-Motiv vgl. Knorr 1919 T. 84, F (Vitalis) und Knorr 1952 T. 18, L (Art M. Crestio) vgl. auch Karn. II T. 12, 3. 5. Zeit: flavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fund-

masse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

– Drag. 37, W mit Abschlußfries wie Taf. 34, 24. Inv. 1958, 645.

– Drag. 37, W mit Eierstab des M. Crestio vgl. Knorr 1919 T. 28,9. Inv. 1952, 701.

25 Drag. 37, W 1–1–2. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Abschlußfries aus Winkelblatt vgl. Margidunum T. 23, 5 (Art Biragillus). Zeit: spätflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

26 Drag. 37, 4 R 1–1–2. Verstempelter Eierstab vgl. Roger Augsburg T. 3, 1 (Germani Servus). Vogel wie dort, Hase ~ Osw. 2129 vgl. Knorr Rottenb. T. 3, 6 u. Karn. II T. 25, 9–10. Stil der Natalisgruppe, Zeit: spätflavisch – traianisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

– Drag. 37, W mit verstempeltem Eierstab wie Taf. 34, 26 und Löwe Osw. 1400. Lesefund vom Acker zwischen Lorenzberg und Epfach, 1931. Inv. 1961, 608.

TAFEL 35

Südgallische Reliefsigillata.

1 Drag. 30, W 1–1–1. Eierstab wie Karn. II T. 17, 3 (Mercatogruppe). Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Peleus Osw. 883 und andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Knospe Knorr 1919 Abb. 10 links. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957; NS-Schnitt m 9,5–10,5; Ti. 1,25–1,45 (Periode II?, Gebäudezwischenraum D–E). Inv. 1958, 663.

2 Drag. 37, W 1–1–3. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; andreaskreuzförmiger Stabdekor ähnlich Karn. II T. 24,7 (Art Natalis). Abschlußfries aus Blütenblatt wie Straubing T. 8,1. Zeit: spätflavisch-traianisch. Schule, 1957, Streufund. Inv. 1958, 696.

– Drag. 37, W mit Herzblattranke ähnlich Taf. 35, 2. Inv. 1958, 628.

3 Drag. 37, W 1–1–4. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Hase Osw. 2129. Abschlußfries aus Blütenblatt Knorr 1919 Abb. 12, 5 rechts oben vgl. Bregenz Keller T. 2, 10–11 und Taf. 34, 23. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche Südwestfeld, Brandschicht über Holzfußboden (Periode III, Gebäude E). Inv. 1958, 633.

4 Drag. 37, W 1–1–4. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Hercules Osw. 786; Hase Osw. 2129; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Blütenblatt Knorr 1919 Abb. 12, 5 rechts oben und dort Abb. 12, 5 links oben sowie Fruchtzapfen Knorr 1919 T. 57, 17. Abschlußfries aus S-Motiv vgl. Taf. 34, 24. Stil der Mercato-Gruppe, Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

– Drag. 37, B mit Rankendekor ähnlich Taf. 34, 24, Hase Osw. 2129 und Abschlußfries wie Taf. 35, 4. Inv. 1958, 658 (Periode I).

– Drag. 37, W mit Abschlußfries wie Taf. 35,4. Inv. 1858, 648.

5 Drag. 37, W 1–1–2. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Blütenblatt Knorr 1919 Abb. 12 links oben. Abschlußfries aus S-Motiv vgl. Taf. 34, 24. Zeit: spätflavisch. Schule (Bereich der Gebäude D–E), 1957, Streufund. Inv. 1958, 696.

6 Drag. 37, W 1–1–3. Eierstab wohl wie Knorr 1919 T. 53, 17 (Mascuus). Hund < Osw. 2015 mit schlecht ausgeformten Grasbüscheln und Baum ähnlich Bregenz Keller T. 2, 12. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche SW-Feld O, unter Mörtelschicht und Holzfußboden in Ti. 1, 35 (Periode III, Gebäude E). Inv. 1958, 626.

– Drag. 30, 2 W mit Eierstab wie Knorr 1919 T. 53, 17 (Mascuus). Inv. 1958, 646. 663 (Periode II).

– Drag. 37, W mit Eber über Grasbüschel wie Taf. 35, 6. Zwischen Lorenzberg und Epfach auf dem Acker, 1931. Inv. 1961, 608.

7 Drag. 37, W 1–2–2. Eierstab wohl Knorr 1919 T. 57, 19 (Mercato). Zonenteilung durch Wellenstab; obere Zone Spiralrankenmotiv mit Blütenblatt Knorr 1919 Abb. 12, 5 oben links und Gans Osw. 2244 wie Knorr Rottw. 1912 T. 17, 1. Untere Zone Rankenmotiv ähnlich Karn. II T. 14, 1 mit Rankenverbindung Knorr Rottw. 1912 T. 1, 17 und Gans Osw. 2286. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Nordfläche W, dunkelgraue Schicht Ti. 1,15–1,25 (Periode II, Gebäude D). Inv. 1958, 659.

8 W mit Eierstab und Metopendekor wie Taf. 35, 1. Inv. ?

9 Drag. 37, 2 R 1–1–2. Eierstab vielleicht Knorr 1919 T. 16, 16 (Biragillus). Zonenteilung durch

Wellenstab; Palmbaum wie Knorr Rottw.1912 T. 17, 10 u. T. 22, 4; Bregenz Keller T. 1, 5 u. 2, 13 sowie Karn. II T. 20, 3. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Nordfläche Ostfeld S unterste Schicht über gew. Boden (Periode I, Gebäude D). Inv. 1958, 653.

10 Drag. 37, W 1–1–1. Eierstab wohl Knorr 1919 T. 57, 19 (Mercato). Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosette; Victoria Osw. 808 b. Zeit: spätflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957. Inv. 1958, 696.

– Drag. 37, W mit Eierstab und Victoria wie Taf. 35, 10. Inv. 1961, 602.

11–12 Drag. 37, 1 R + 1 W 1–1–2. Eierstab Hermet T. 84, 1 (Crucuro). Zonenteilung durch Wellenstab; Baum (vgl. Hermet T. 99, 11), Blatt und Traube (Hermet T. 100, 13) sind Germanustypen; siehe aber auch bei Crucuro Hermet T. 89, 5. Abschlußgirlande vgl. Karn. II T. 6, 4. Zeit: flavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

– Drag. 37, W mit Eierstab etwa Hermet T. 84, 1 (Crucuro) und Blüte Knorr 1919 Abb. 12, 5 links oben. Inv. 1958, 631.

13 Drag. 37, W 1–2–3. Zonenteilung durch Wellenstab; Hauptzone Rankendekor mit -verbindung Knorr Rottw. 1912 T. 1, 17; Hase Osw. 2129 über Grasbüschel Knorr 1919 Abb. 12, 12 oben. Abschlußfries aus Blüte Knorr 1919 Abb. 12, 5 rechts oben. Art des Mercato vgl. Karn. II T. 14, 1; Zeit: spätflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

14 Drag. 37, W 1–1–3. Zonenteilung durch Wellenstab; Putto mit Tauben Osw. 501. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Nordfläche Westfeld, Ti. bis 0,55, Humus und gelbe Schicht (Periode III ?, Gebäude D). Inv. 1958, 660.

15 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab schlecht abgeformt. Rankendekor mit großem Blatt und -verbindung Knorr Rottw. 1912 T. 1, 17 vgl. Straubing T. 2, 20. Zeit: flavisch. Schule, 1957, Nordfläche Ostfeld S, Ti. 1,5–1,6 (Gebäude D). Periode I ? Inv. 1958, 657.

16 Fo. 78, R 1–2–2. Kein Eierstab, Rankendekor mit Hase Osw. 2114, Zeit: flavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Streufund. Inv. 1958, 696.

– Fo. 78, W mit dreifachem Wellenstab als Metopenteilung vgl. Karn. II T. 13, 6. Inv. 1958, 684.

17 Drag. 37, 2 W 1–1–1. Eierstab vgl. Karn. II T. 17, 3. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Satyr Osw. 597 und Löwe Osw. 1400 mit Perlstabstücken als Bodenmarkierung vgl. Straubing T. 5, 9 und Karn. II T. 17, 5. 3. Zeit: spätflavisch. Schule Gebäude D–E), 1957. Inv. 1958, 645.

– Drag. 37, W mit Eierstab und Zapfenblüte wie Taf. 35, 17. Inv. 1961, 602.

18 Drag. 37, W 1–1–3. Zonenteilung durch Wellenstab; Hauptzone Rankendekor mit großem Blatt und dem Motiv der Unterschwingung mit Hasen Osw. 2129 wie Karn. II T. 14, 1. 3; auf der letzteren Scherbe auch der Abschlußfries aus S-Motiv (vgl. T. 34, 24). Art Mercato, Zeit: spätflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

19 Drag. 37, B 1–2–4. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Blüte wie Straubing T. 3, 11; unter der erotischen Szene Karn. II T. 22, 6 Bodenmarkierung durch Perlstab vgl. Bregenz Keller T. 4, 27. Zeit: spätflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

20 Drag. 37, W 1–1–2. Zonen- und Metopenteilung mit Eckrosetten: Blüte des Germani Servus Knorr 1952 T. 30, C. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, NS-Schnitt, m 0–3, graue Schicht bis gew. Boden (Gebäude E). Inv. 1958, 665.

21 Drag. 30, 2 W 1–1–3. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab; männliche Figur vgl. Hermet T. 18, 53. Zeit: flavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 700.

22 Wohl Drag. 30, W 1–1–3. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab; Hase Osw. 2049 neben Busch vgl. Knorr 1952 T. 49, F (Passenus). Zeit: flavisch. Schule, 1957, Nordfläche Ostfeld S nahe der Mauer, Ti. 1, 15 (Periode I?, Gebäude D). Inv. 1958, 661.

23 Drag. 37, B 1–1–1. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit dreifachem Mohnblütenbündel vgl. Knorr Rottw. 1907 T. 13, 3–4; Hund ~ Osw. 1927 vgl. Karn. II T. 17, 5. Art Mercato-Gruppe, Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, OW-Schnitt, graue Kulturschicht Ti. 0,9–1,6 (zwischen den Gebäuden D–E). Inv. 1958, 691.

– Drag. 37, W mit andreaskreuzförmigem Stabdekor ähnlich Taf. 35, 23. Inv. 1961, 602.

24 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab und Gladiatorenpaar Osw. 999/1000 bei Mercato Knorr 1919 T. 57, E. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche SO, gelbe Schicht T. 0,5–0,75 (Periode III ?, Gebäude E). Inv. 1958, 636.

TAFEL 36

Südgallische (1–17, 24–25) und mittelgallische (18–23) Reliefsigillata.

1 Drag. 37, 1 W + 1 W (nicht gezeichnet) 2–2–3. Eierstab vgl. Karn. II T. 8, 2 u. T. 18, 3. Metopendekor ähnlich Bregenz Keller T. 2,11: andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Blütenblatt Knorr 1919 Abb. 12, 7 rechts oben; Satyr Osw.? vgl. Straubing T. 3, 4. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche SW: Inv. 1958, 631 Kulturschicht, Ti. 1,05; Inv. 1958, 626 unter Mörtelschicht und Fußboden in Ti. 1, 35. Beide im Bereich des Gebäudes E, Periode III.

– Drag. 37, W mit Eierstab wie Taf. 36, 1. Inv. 1958, 628.

2 Drag. 37, W 1–1–2. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Fruchtzapfen vgl. Karn. II T. 15, 6; Hund Osw. 2004. Art Mercato-Gruppe, Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche SW, Kulturschicht Periode III, Ti. 1,05 (Gebäude E). Inv. 1958, 631.

3 Drag. 37, 2 R (1 gezeichnet) 1–1–3. Eierstab wohl wie Taf. 36, 1. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Rosetten; Bacchus Osw. 559 vgl. Straubing T. 5, 10 („Germani Servus"). Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche SW, Kulturschicht Ti. 1,05 (Periode III, Gebäude E). Inv. 1958, 631; dazu Inv. 1958, 645 (Baggerfund).

– Drag. 37, 2 R versch. Gefäße mit Eierstab wie Taf. 36, 3. Inv. 1958, 645 u. 1952, 701.

4 Drag. 37, W 1–2–2. Eierstab vgl. Roger Augsburg T. 3, 4. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Hirsch wie Bregenz Keller T. 2, 14; tanzender Satyr < Osw. 646. Zeit: flavisch. Schule, 1957, OW-Schnitt, Brandschicht in Ti. 0,7 (Periode III, Gebäudezwischenraum D–E). Inv. 1958, 692.

– Drag. 37, R mit Eierstab wie Taf. 36, 4. Inv. 1958, 691.

– Drag. 37, R mit Eierstab wie Karn. II T. 24, 35 (Art L. Cosius). Inv. 1958, 626.

5 Drag. 37, W 1–1–3. Eierstab vgl. Taf. 36, 11. Zonenteilung durch Wellen- und Schnurstab; neben Baum mit großer Traube Hirsch Osw. 1755. Art Natalis-Gruppe, Zeit: spätflavisch-traianisch. Schule, 1957 (Gebäude D–E), Baggerfund. Inv. 1958, 645.

6 Wohl Drag. 30, W 1–1–2. Zonenteilung durch Wellenstab; Hirsch < Osw. 1748 vgl. Straubing T. 9, 1 neben Busch mit Zapfenblüte wie dort (?). Zeit: spätflavisch – traianisch. Schule, 1957, Südfläche NW, über Brandschicht der Periode III (Gebäude E). Inv. 1958, 629.

7 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab und Art des Dekors vgl. Straubing T. 7, 7 (Art Natalisgruppe). Zeit: spätflavisch – traianisch. Schule, 1957, NS-Schnitt m 9,5–10,5, Ti. 1,25–1,45 (Periode II, Gebäudezwischenraum D–E). Inv. 1958, 663.

8 Drag. 37, W 2–1–2. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Stier Osw. 1884; Girlandenbogen mit Vogel Osw. 2248 und Keulenstab vgl. Karn. II T. 14, 4 („Mercato"). Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche SO, gelbe Schicht (Periode III?, Gebäude E). Inv. 1958, 636.

9 Drag. 37, W 2–1–2. Zonenteilung durch Wellenstab; Hirsch ~ Osw. 1771 vgl. Straubing T. 7, 4 u. Karn. II T. 24, 3. Abschlußfries wie Straubing T. 8, 1 u. Karn. II T. 28, 7. Art Natalis-Gruppe, Zeit: spätflavisch – traianisch Schule, 1957, Südfläche NO, Deckhumus und gelbe Schicht (Gebäude E). Inv. 1958, 627.

10. 12. Drag. 37, insges. 5 W 2–1–3. Wilder Dekor in der Art der Natalis-Gruppe vgl. Straubing T. 7, 7; die Trauben vgl. Knorr Rottw. 1912 T. 24, 1 und den Abschlußfries Karn. II T. 24, 7. Zeit: spätflavisch – traianisch. Schule, 1957, NS-Schnitt m 9,5–10,5, Ti. 1,25–1,45 (Brandschicht Periode II, zwischen Gebäuden D–E). Inv. 1958, 663.

– Drag. 37, W mit Abschlußfries wie Taf. 36, 10. 12. Inv. 1952, 701.

– Drag. 37, W in der Art der Natalis-Gruppe. Inv. 1958, 640.

11 Drag. 37, W 2–1–2. Eierstab des Natalis vgl. Straubing T. 7, 1–2 u. Knorr Rottenb. T. 3, 1–2. Zonenteilung durch Wellenstab; Diana Osw. 104a vgl. Straubing T. 7, 5. Zeit: spätflavisch – traianisch. Schule, 1957, NS-Schnitt m 8–13,5, Ti. 1,45–1,60, graue Schicht (Periode II?, zwischen Gebäude D u. E). Inv. 1958, 668.

– Drag. 37, W mit Eierstab wie Taf. 36, 11. Inv. 1958, 627.

13 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab verstempelt, wohl der des Mercato Knorr 1919 T. 57, 19. Zeit: spätflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

14 Drag. 37, W 2–1–3. Zonen- und Metopenteilung durch Schnurstab vgl. Straubing T. 8, 6–7; Reh < Osw. 1755. Art der Natalis-Gruppe, Zeit: spätflavisch – traianisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

– Drag. 37, R mit Eierstab etwa wie Taf. 41, 11 und Stabwerk wie Taf. 36, 14. Inv. 1958, 653 (Periode I).

15 Drag. 37, W 1–1–3. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab; Satyr mit Traube Osw. 597. Zeit: spätflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

16 Drag. 37, W 1–1–2. Erotische Szene < Osw. A vgl. Bregenz Keller T. 2, 11. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Nordfläche W, dunkelgraue Schicht Ti. 1,15–1,25 (Periode II, Gebäude D). Inv. 1958, 659.

17 = Taf. 41, 8.

18. 20–21 Drag. 37, 2 R + 1 W 3–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 33, 2 unten. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Sternchen vgl. Stanfield T. 117,10; Eber Osw. 1666; Karyatide Osw. 1207; Bodenmarkierung wie Stanfield T. 118, 13. Art des Criciro, Lezoux, Zeit: Ant. Pius–M. Aurel. Schule, 1957, Südfläche (Gebäude E) NW: Inv. 1958, 629. . .SW-Feld O unter Mörtelschicht und Holzfußboden in Ti. 1,35: Inv. 1958, 626 (Periode III).

– Drag. 37, W. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab; Seepferd Osw. 33, Blatt Stanfield Abb. 40, 10 (Casurius) und Karyatide Osw. 1207/6. Inv. 1952, 886.

19 sowie Taf. 37, 16 u. Taf. 38, 3 Drag. 37, insges. 6 W 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 1. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Eckknoten; im Doppelgirlandenbogen Löwe Osw. 1421; Putto Osw. 401, Aesculap Osw. 905, Trophäe siehe Straubing T. 15, 1. Art des Cinnamus, Lezoux, Zeit: Ant. Pius – Commodus. Schule, 1957, Südfläche (Gebäude E) NO-Feld, Deckhumus und gelbe Schicht, Periode IV: Inv. 1958, 627. . .NO-Feld W, Ti. 0,65: Inv. 1958, 642.

22 Drag. 37, W 1–3–2. Metopenteilung durch Perlstab mit Endringlein; Karyatide Osw. 1199; im Doppelmedaillon Victoria Osw. 802. Vgl. Divixtus, Lezoux, Zeit: M. Aurel – Commodus. Inv. 1961, 603.

23 Drag. 37, W 1–3–1. Zonenteilung durch Perlstab. Eierstab Stanfield Abb. 47, 3. Triton Osw. 26, Wedel Stanfield Abb. 47, 17. Art des Cinnamus, Lezoux, Zeit: Ant. Pius-Commodus. Inv. 1961, 604.

24–25 Drag. 37, 2 W 1–2–2. Eierstab vgl. Hermet T. 87, 2. 5. Zonen- und Metopenteilung mit Eckrosetten; im Dreifachmedaillon Putti mit Pferd Osw. 984, vgl. Bregenz Keller T. 4, 23, und mit Spitzblattranken-Umrahmung vgl. Karn. II T. 17, 1 und Hermet T. 82, 1. 4. Abschlußfries vgl. Karn. II T. 19, 5; T. 20, 3–6. Südgallisch, Zeit: spätflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Streufund. Inv. 1958, 696.

TAFEL 37

Mittelgallische Reliefsigillata

1 Drag. 37, 1 R + 2 W (nicht gezeichnet) 1–3–3. Eierstab vgl. Stanfield Abb. 27, 2 (Laxtucissa) u. Abb. 30, 1 (Paternus) sowie Abb. 35, 1 (Albucius). Zonen- und Metopenteilung durch ungleichen Perlstab; erotische Szene < Osw. M (vgl. Stanfield T. 100, 25); männliche Figur Karn. II T. 44, 5; im Doppelmedaillon Apollo Osw. 84. Vgl. Laxtucissa, Zeit: Ant. Pius – M. Aurel. Inv. 1961, 603.

– Drag. 37, W mit Metopenteilung ähnlich Taf. 37, 1. Inv. 1961, 603.

2 Drag. 37, insges. 2 W 1–3–2. Metopenteilung durch ungleichen Perlstab; Apollo Osw. 91(a); im Doppelmedaillon unbek. Figur. Vgl. Censorinus u. Laxtucissa, Zeit: Ant. Pius – M. Aurel. Inv. 1961, 603.

– Drag. 37, W mit Reiter Osw. 249a (vgl. Censorinus). Inv. 1958, 626 (Periode III).

3 Drag. 37, W 1–3–3 (angebrannt). Eierstab vgl. Taf. 37,1. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab; Putto Osw. 440; Kränzchen Stanfield T. 121, 13. Vgl. Albucius, Zeit: Ant. Pius – Commodus. Haus Nr. 54, 1932. Inv. 1952, 880.

4 Drag. 37, W 1–3–2. Art der Quintilianus-Gruppe vgl. Stanfield T. 69, 14: Metopenteilung durch Wellenstab mit schräg darüber gestempelten Astragalen Stanfield Abb. 17, 13; Satyr Osw. 707. Zeit: Hadrian – Ant. Pius. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 701.

5 Drag. 37, W 1–2–3. Medaillondekor vgl. Paternus mit Stab Stanfield Abb. 30, 25 und Stern Stanfield Abb. 30, 1. Zeit: Ant. Pius – Commodus. Inv. 1961, 603.

6 Drag. 37, W 1–3–2. Im großen Doppelmedaillon Venus Osw. 322. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius – Commodus. Inv. 1961, 604.

7 sowie Taf. 38, 10 1 W + 1 R Drag. 37, 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 2. Rankendekor mit -verbindung Stanfield Abb. 47, 40 und Blättern Stanfield T. 161, 51. 53; Vogel Osw. 2239 B. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius – Commodus. Inv. 1961, 604.

8–9 Drag. 37, 2 R 1–3–2. Zum Eierstab vgl. Stanfield Abb. 29, 1 (Censorinus), Abb. 30, 3 (Paternus) u. Karn. II T. 41, 1 (Laxtucissa). Metopenteilung durch ungleichen Perlstab; im Doppelgirlandenbogen (vgl. Karn. II T. 42, 8) Löwe Osw. 1424. Vielleicht Laxtucissa, Zeit: Ant. Pius – M. Aurel. Inv. 1961, 603.

10 Drag. 37, insges. 2 W 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 3. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; im großen Doppelmedaillon Seepferdchen Osw. 52; geteilter Stab Stanfield Abb. 47, 40. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius – Commodus. Inv. 1961, 604.

11 Drag. 37, W 1–3–2. Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; Trophäe vgl. Straubing T. 15, 1; in großer Doppelgirlande Seepferd Osw. 52 und Delphin Osw. 2382. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius – Commodus. Inv. 1961, 604.

12 Drag. 37, 1 W + 1 R (nicht abgebildet) 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 3. Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; Aristides Osw. 911; Minerva Osw. 126b; kniende männliche Figur Osw. 204; Zapfen Stanfield Abb. 47, 4. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius–Commodus. Inv. 1961, 604.

13 Drag. 37, W 1–3–2. Eierstab des Cinnamus wie Taf. 38, 1. Zeit: Ant. Pius–Commodus. Inv. 1961, 604.

14 Drag. 37, W 1–3–2. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; Diana Osw. 106 u. Karyatide Osw. 1207a vgl. Karn. II T. 65, 1. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius–Commodus, sonst vgl. auch Divixtus Stanfield T. 115, 4. Inv. 1961, 603.

15 Drag. 37, insges. 2 W 3–3–2. Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; Trophäe vgl. Straubing T. 15, 1; Körbchen Stanfield Abb. 47, 18 und Pygmäe wie Taf. 38, 2. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius–Commodus. Inv. 1961, 604.

16 Vgl. Taf. 36, 19.

17–24 1 R + 7 W Drag. 37, 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 3. Freier Figurenstil mit Löwin Osw. 1562, Tiger Osw. 1507, den Bären Osw. 1588 und Stanfield T. 163, 75 und Kentaur Osw. 735a (vgl. Stanfield T. 165, 1 – Paullus). Wohl Cinnamus, vgl. bes. das Ornament Stanfield Abb. 47, 19. Zeit: Ant. Pius–Commodus. Inv. 1961, 604.

— Drag. 37, 2 R versch. Gefäße mit Eierstab Stanfield Abb. 47, 3. Inv. 1961, 604.

— Drag. 37, W mit Löwin Osw. 1562. Inv. 1961, 604.

TAFEL 38

Mittelgallische Reliefsigillata

1 Drag. 37, R 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 1. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; Bildstempel CINNA[MI] Stanfield T. 169; im Doppelmedaillon Venus Osw. 331 in Anordnung mit Herzblattranke vgl. Straubing T. 15, 1 und Karn. II T. 65, 7. Cinnamus, Zeit: Ant. Pius-Commodus. Inv. 1961, 604.

— W Drag. 37 mit Stempelrest [CIN]NAM[I] wie Taf. 38, 1. Inv. 1961, 604.

— Drag. 37, W im Stil des Cinnamus; Löwe Osw. 1537. Inv. 1961, 604.

— Drag. 37, 2 R mit Eierstab wie Taf. 38, 1. Inv. 1961, 604.

2 Drag. 37, W 3–3–2. Zonen- und Metopenteilung mit Perlstab mit Ringlein; im großen Doppelmedaillon Venus Osw. 322 und Pygmäe Osw. 696a vgl. Straubing T. 14, 6; Korb Stanfield Abb. 47, 18. Art Cinnamus, Zeit: Ant. Pius–Commodus. Schule, 1957, Südfläche SW, Brandschicht Periode III (Gebäude E). Inv. 1958, 633.

3 Siehe Taf. 36, 19.

4 Drag. 37, W 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 3. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; rückl. Bildstempel CIN-[NAMI] wie Stanfield T. 169; Minerva Osw. 126a und Aesculap Osw. 905. Inv. 1961, 604.

5 Drag. 37, 1 R u. 2 W (nicht abgebildet) 3–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 2. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; Bildstempel rückl. [CINNA]MI wie Taf. 38, 9. Cinnamus, Zeit: Ant. Pius–Commodus. Inv. 1961, 604.

– Drag. 37, 2 R mit Eierstab wie Taf. 38, 5. Inv. 1961, 604.

6 Drag. 37, insges. 2 W 1–2–3. Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; Athena Osw. 126a; Aesculap Osw. 905 und männliche knieende Figur Osw. 204. Art Cinnamus, Zeit: Ant. Pius-Commodus. Inv. 1961, 604.

7–8 Drag. 37, insges. 1 R + 2 W 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 2. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Ringlein; Trophäe vgl. Straubing T. 15, 1 u. Taf. 37, 11; männl. Figur nach links wie Taf. 38, 9. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius-Commodus. Inv. 1961, 604.

9 Drag. 37, W 1–3–3. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Eckknoten; Bildstempel rückl. CINNAMI und Typen in Anordnung wie Stanfield T. 160, 35. Cinnamus, Zeit: Ant. Pius–Commodus. Fundort Epfach oder Kempten, unklar. Inv. 1956, 1459.

10 Vgl. Taf. 37, 7.

11 Drag. 37, insges. 1 R + 2 W 1–3–2. Eierstab Stanfield Abb. 47, 1. Rankendekor mit den Blättern Stanfield T. 161, 51 u. 53 und Kränzchen Stanfield T. 162, 61. Art des Cinnamus, Zeit: Ant. Pius–Commodus. Inv. 1961, 604.

– Drag. 37, W mit Eierstab Stanfield Abb. 47, 5 und Blatt wie Stanfield T. 162, 56 mit Vogel Osw. 2315. Inv. 1961, 604.

– Drag. 37, 2 W mit Eierstab Stanfield Abb. 47,5 und Rankendekor mit Medaillon. Inv. 1961, 604.

– Drag. 37, W mit Gladiator Osw. 1003 neben Rankendekor (vgl. Karn. II T. 72, 5). Inv. 1958, 660 (Periode III).

TAFEL 39

Verschiedene Reliefsigillata

1 Drag. 37, W 1–3–2. Art des mittelgallischen Töpfers X 2, vgl. Stanfield T. 4, 43: Girlande wie dort, Säule Stanfield Abb. 3, 9 mit Zierglied Stanfield Abb. 7, links, kammartiges Zierglied Stanfield Abb. 3, 3. Abschlußfries aus Zierglied wie Stanfield T. 4, 39–43. Zeit: Traian. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 701.

2–3 Drag. 37, 2 W 3–3–2. Eierstab Ricken T. 264, 66. Dekor ähnlich Ricken T. 15, 1 in der Art des Reginus, Rheinzabern: Punktkreise Lud. V. O 89 a u. O 116 und Kraniche Osw. 2203 wie dort, dazu Zierglied Lud. V. O 35. Zeit: Ant. Pius. Inv. 1961, 605.

– Drag. 37, W mit Hahn Osw. 2354 (vgl. Reginus I, Rheinzabern). Inv. 1961, 605.

4 Drag. 37, R 3–5–2. Eierstab vgl. Ricken T. 264, 67. Dekor in der Art des Reginus II, Rheinzabern, vgl. Ricken T. 137, 17–18 mit verlornem Bildstempel rückl. R[. . . . .; unter Arkadenbogen wie dort Erote Osw. 468. Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 701.

5 Drag. 37, W 3–3–4. Sechsstrahlige Blattrosette Lud. V. O 69, vgl. z. B. Reginus I, Rheinzabern. Zeit: Ant. Pius (– 1. Hälfte 3. Jahrhundert). Schule, 1957, Südfläche NW, über Brandschicht Periode III (Gebäude E). Inv. 1958, 629.

6 Drag. 37, W 1–1–2. Zonen- und Metopenteilung; im Medaillon ähnlich Knorr Rottw. 1912 T. 18, 4 Leopard < Osw. 1497 T. Südgallisch, Zeit: flavisch. Inv. 1961, 602.

7 Drag. 37, W 3–5–3. Doppeleierstab Ricken T. 261, 1. Girlandendekor wie Karn. II T. 105,1 mit Hase Osw. 2118. Art Cerialis I, Zeit: Ant. Pius–M. Aurel. Schule, 1957, OW-Schnitt, Brandschicht über verstürzter Wand, Ti. 0,7–0,9 (Periode II, Gebäudezwischenraum D–E). Inv. 1958, 693.

8 Drag. 37, W 3–4–3. Metopenteilung durch Schnurstab mit Punktrosette Lud. V. O 93 vgl. Ricken T. 5, 7. Art des Janu(ariu)s I, Rheinzabern, Zeit: Ant. Pius. Inv. 1961, 605.

9 Drag. 37, R 3–3–2. Eierstab wie Knorr Blickweiler T. 82, 32. Erotische Szenen Osw. H, Z, M u. DD vgl. Knorr Blickweiler T. 76, 21.25. 22.23 in ähnlicher Anordnung wie dort T. 57, 5; Punktkreis < Lud. V. O 114 (Rheinzabern, Cerialis I) vgl. Fölzer T. 28, 441 (Lavoye, siehe auch Gallia VI Abb. 23, 37); großes Blatt in Anordnung ähnlich Forrer T. 22, 11 (Heiligenberg, „Ciriuna"). Zeit: etwa Hadrian–Ant. Pius. Aus Privatbesitz 1956 erworben, Inv. 1961, 606.

10 Drag. 37, W 1–3–2. Freier Figurenstil mit Löwin Osw. 1538 und Blatt Lud. V. O 123; vgl. Comitialis VI, Rheinzabern, Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Inv. 1961, 605.

11 Siehe Taf. 42, Grab 23.

12 Drag. 37, W 2–1–2. Metopenteilung durch Wellenstab; wild ineinander gestempelte Tiere in der Art Taf. 34, 26 (Natalis-Gruppe); Hirsch < Taf. 36, 9. Zeit: spätflavisch–trajanisch. Bereich der Gebäude A–E, wohl 1931/2. Inv. 1952/701.

13.15 Drag. 37, 2 W 3–5–2. Eierstab Ricken T. 262, 26. Rankendekor mit Blatt Lud. V. P 104a vgl. Ricken T. 39, 1–2 (B. F. Attoni, Rheinzabern). Zeit: Ant. Pius-M. Aurel. Haus Nr. 33 (Spindler), 1955. Inv. 1957, 617.

14 Drag. 37, W 3–5–2. Arkadendekor: über Zierstück wie Tongern T. 46, 14 Kreuzmotiv Fölzer T. 28, 426 vgl. Margidunum T. 43, 6, Chenet-Gaudron z. B. Abb. 59, L und Tongern T. 44, 7 u. T. 53, 2–3; Abschlußfries weggedreht. Die Typen weisen auf Lavoye, Zeit: etwa Ant. Pius–Commodus (Chenet-Gaudron: 120–200). Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

16 Drag. 37, W 1–3–3. Eierstab Ricken T. 262, 19. Zonen- und Metopenteilung durch Schnurstab mit sechsfacher Punktrosette Lud. V. O 93; Faustkämpfer Osw. 1179/1180. Art des Janu(ariu)s I, Rheinzabern, Zeit: Ant. Pius. Schule (Gebäude D–E), 1957. Inv. 1958, 645.

17 Drag. 37, W 3–5–2. Doppelgirlandenbogen neben Zierstück Lud. V. O 303, vgl. z. B. Reginus, Rheinzabern. Zeit: Ant. Pius–1. Hälfte 3. Jahrhundert. Inv. 1961, 605.

18 Drag. 37, 2 W 3–4–3. Eierstab Ricken T. 262, 17. Trophäe Lud. V. O 326. Rheinzabern, Zeit: Ant. Pius–1. Hälfte 3. Jahrhundert. Schule 1957, Südfläche NW (über Brandschicht Periode III, Gebäude E). Inv. 1958, 629.

– Drag. 37, W mit Trophäe und Doppelmedaillon wie Taf. 39, 18. Inv. 1958, 660 (Periode III).

19 Drag. 37, 1 W + 1 B 1–3–3. Medaillondekor wie Ricken T. 34, 10 (Firmus I, Rheinzabern) mit Bildstempel FIRMV[S] vgl. Ricken T. 257a; Eber Osw. 1679 und Bär Osw. 1600 sowie Zwischenglied Lud. V. O 318. Zeit: Ant. Pius–M. Aurel. Schule, 1957, Südfläche NW, Humus u. Oberteil der gelben Schicht T. 0,5 (über Brandschicht Periode III, Gebäude E). Inv. 1958, 629.

20 Drag. 37, R 3–5–2. Eierstab Ricken T. 52, 21 (Cerialis II, Rheinzabern). Medaillondekor mit sechsfacher Blattrosette Lud. V. O 69 und Krater Lud. V. O 10. Zeit: Ant. Pius-M.Aurel. Schule, 1957 (Gebäude D–E), Baggerfund. Inv. 1958, 645.

21 Drag. 37, W verbrannt. Eierstab Ricken T. 261, 2. Hund Osw. 2023a im Girlandenkranz vgl. Ricken T. 81, 1 (Comitialis II, Rheinzabern). Zeit: Commodus–1. Viertel 3. Jahrhundert. Inv. 1961, 605.

– Drag. 37, R mit Eierstab wie Taf. 39, 21. Inv. 1958, 629 (über Brandschicht Periode III).

– Drag. 37, W mit Vertikalstab und Doppelbogenansatz vgl. Ricken T. 167, 1–3 (Comitialis VI). Inv. 1952, 701.

– Drag. 37, W mit Dreifuß Lud. V. O 311. Inv. 1961, 605.

22–23 Siehe Taf. 41, 15.

TAFEL 40

Südgallische Reliefsigillata

1 Drag. 29, G 1–1–2. Zonenteilung durch Perl- und Wellenstab; obere Zone Girlandendekor mit Bogen Knorr 1919 Abb. 12, 24, Knospe Knorr 1919 Abb. 10 (2. v. links) und Zwischenstab Knorr 1919 Abb. 12, 17 vgl. Hermet T. 108, 6 (Meddillus). Mittelfries aus Blatt Schleitheim T. 4,9 vgl. Knorr 1952 T. 10, F (OF BASSI CO). Untere Zone Rankendekor mit Blatt wie im Mittelfries und kleinem dreifachen Blättchen Knorr 1952 T. 8,2 (OF COELI) u. Knorr 1919 T. 13, I (OF BASSI COEL); Ranke mit Dreiecksblatt vgl. Knorr 1919 T. 13, 16. Zeit: Nero–Vespasian. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 700.

– Drag. 37, W mit Zonenteilung und Abschlußfries aus Blatt Knorr 1919 Abb. 12, 24 vgl. Knorr 1919 T. 13, E (OF BASSI CO). Streufund 13/d (Beilage 1), 1961. Inv. 1961, 607.

2 Drag. 29, 2 W 1–1–2. Obere Zone Girlandendekor in der Art Knorr 1919 T. 67, K (OF PRIMI) u. Knorr Rottw. 1912 T. 8, 7; als Zwischenglied am Wellenstab herabhängend Blättchen Knorr 1919 Abb. 10, 12 oben (Pudens, Secundus, Vitalis). Zeit: Nero–Vespasian. Schule, 1957, NS-Schnitt m 0–3, graue Schicht bis gew. Boden (Gebäude E). Inv. 1958, 665.

3 Drag. 29, W 1–1–1. Zonenteilung durch Perlstab; obere Zone Rankendekor ähnlich Knorr

Aislingen T. 2, 11 mit Rankenverbindung vgl. Knorr 1919 T. 92, D. G. Zeit: Claudius-Nero. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 700.

4 Drag. 29, 2 W mit Spiralrankendekor ähnlich Knorr Rottw. 1912 T. 4, 11 mit Herzblatt vgl. Knorr 1919 Abb. 9, 22; vgl. auch Knorr 1919 Abb. 37 (INGENVI). Zeit: frühflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

5 Drag. 29, W mit Spiralrankendekor vgl. Knorr 1919 T. 74, E (Secundus) mit Herzblatt Knorr 1919 Abb. 9, 22. Zeit: frühflavisch. Streufund im Bereich des Schulhausneubaues 1957 (Gebäude D–E). Privatbesitz.

– Drag. 29, W mit Spiralrankendekor ähnlich Taf. 40, 5. Inv. 1961, 602.

6 Drag. 29, 2 W zu Taf. 33, 7 gehörig. Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

7 Drag. 29, W mit Girlandendekor in der oberen Zone ähnlich Taf. 40, 2; Doppelgirlandenbogen und Spiralranke vgl. Schleitheim T. 4, 4. Zeit: frühflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E), Mus. Kaufbeuren.

8 Drag. 29, W 1–1–1. Zonenteilung durch Wellenstab; Girlandendekor wie Knorr Aislingen T. 3, 3; Girlandenbogen und Zwischenstab vgl. Knorr 1919 T. 5, A (Albus); zur Rosette siehe Knorr 1919 T. 10, A (OF ARDA). Zeit: Claudius-Nero. Inv. 1961, 601.

8a Drag. 30, W 2–1–3. Rankendekor mit vierfachem Blättchen Knorr 1919 T. 72, G (SCOTTIVS). Zeit: spättiberisch-neronisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 700.

9 Drag. 37, W 1–1–1. Art des Germanus: Eber Osw. 1671 über Bodenmarkierung ähnlich Taf. 33, 16 und neben Baum mit achtfacher Traube Knorr 1919 T. 36, C. Zeit: frühflavisch. Schule, 1957, NS-Schnitt m 9,5–10,5 in Ti. 1,25–1,45 (Periode II zwischen Gebäude D u. E). Inv. 1958, 663.

– Drag. 37, W in der Art des Germanus mit Abschlußfries aus Blatt Straubing T. 1, 7. Inv. 1958, 640.

10 = Taf. 33, 24. Drag. 29/37, B 1–1–2. Untere Zone Girlandendekor mit Kranz Knorr 1919 T. 35, 67 und Zapfen als Zwischenglied Knorr 1919 T. 35, 71 vgl. Knorr Rottw. 1912 T.12, 27. Art des Germanus, Nero-frühflavisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 701.

11 = Taf. 33, 17. Drag. 37, W 1–2–4. Vierzonenteilung durch Wellenstab; Spiralranke und Blattfries darunter wie Pompeji 70; zum Fries aus S-Motiv vgl. Hermet T. 62, 27; Abschlußfries aus Blättchen Knorr 1919 Abb. 12, 14 vgl. Knorr 1919 T. 67, 14 (Pudens), Straubing T. 4, 2, Knorr Rottw. 1912 T. 5, 2. Zeit: frühflavisch. Haus Nr. 54, 1932 (Beilage 1 g/5–6). Inv. 1952, 884.

12 Drag. 37, 1 W + 1 R 1–1–3. Eierstab vgl. Knorr 1919 Abb. 46, A (Paullus). Zonenteilung durch Wellenstab; Rankendekor mit Blatt wie z. B. Knorr 1919 Abb. 20 (OF FL GERMAN) u. Knorr 1919 Abb. 36 (M Crestio). Zeit: flavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Baggerfund. Inv. 1958, 645.

13 Drag. 37, W 1–2–2. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit dreifachem Blütenbündel und großer Kolbenblüte wie Bregenz Keller T. 3, 21. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, OW-Schnitt, graue Kulturschicht Ti. 0,9–1,6 (zwischen Gebäude D u. E). Inv. 1958, 691.

14 Drag. 37, W mit Gladiatorenpaar Osw. 999/1000 neben andreaskreuzförmigem Stabdekor. Zeit: spätflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Privatbesitz.

– Drag. 37, W mit Gladiator Osw. 999. Inv. 1958, 628.

15 Drag. 37, R mit Eierstab vgl. Karn. II T. 21, 5; Zonenteilung durch Wellenstab; Hund < Osw. 2015. Zeit: spätflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

– Drag. 37, R mit Eierstab wie Taf. 40, 15. Inv. 1958, 663 (Periode II).

16 Drag. 37, 1 R + 3 W (nicht gezeichnet) sehr verstempelt. Art des Dekors vgl. Pompeji 49. Zeit: frühflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E): Mus. Kaufbeuren. Schule, 1957, Baggerfund: Inv. 1958, 645.

– Drag. 37, W mit unscharfem, dreizonigem Dekor ähnlich Taf. 40, 16. Inv. 1958, 696.

17 Drag. 37, R mit Eierstab wie Knorr 1952 T. 30, C (Germani Servus) vgl. Taf. 33, 20. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit lanzettförmigem Blatt wie Taf. 40, 22 und Blüte Knorr 1919 Abb. 12, 5. Zeit: spätflavisch. Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Privatbesitz.

18 Drag. 37, W 2–3–3. Unter Girlandenbogen tanz. Satyr Osw. 646. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche SO, dunkelgraue Schicht (Per. III, Gebäude E). Inv. 1958, 628.

19 Drag. 37, W mit Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosette; andreaskreuzförmiger Stabdekor mit Blatt Knorr1919 Abb. 12, 41; Abschlußfries wie Knorr 1952 T. 30, C (Germani Servus). Zeit: spätflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

– 1 B + 1 W Drag. 37 mit Abschlußfries wie Taf. 40, 19. Inv. 1952, 701.

– Drag. 37, W mit Abschlußfries wie Taf. 40, 19. Inv. 1958, 644.

20 Drag. 37, B 1–1–1. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; senkrechter Fries aus kleinen dreifachen Blättchen vgl. Karn. II T. 19, 1 („Mascuus") vgl. Bregenz Keller T. 2, 13; die große Blüte des Abschlußfrieses vgl. Bregenz Keller T. 1, 4. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, NS-Schnitt m 8–13,5, Ti. 1,45–1,6, graue Schicht (Periode I, Gebäudezwischenraum D–E). Inv. 1958, 668.

21 Drag. 37, W 1–1–2. Obere Zone Girlandendekor vgl. Knorr 1952 T. 6, C (Biragillus) und Karn. II T. 15, 2 („Mercato"). Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Südfläche SO, gelbe Schicht Ti. 0,5–0,75 (Periode III, Gebäude E). Inv. 1958, 636.

– Drag. 37, W mit Eierstab wohl wie Taf. 40, 15 und Kranzgirlande wie Taf. 40, 21 mit Vogel Osw. 2248. Inv. 1958, 657.

22 Drag. 37, 1 R + 2 W 1–1–1. Eierstab Knorr 1919 T. 57, 19 (Mercato). Zonenteilung durch Wellenstab; Busch vgl. Karn. II T. 15, 1. Zeit: spätflavisch. Schule, 1957, Nordfläche W, gelbe Schicht Ti. bis 1,0: Inv. 1958, 656. . . Südfläche SO, lehmige Schicht unter Plattenpflaster: Inv. 1958, 632. Bereich der Gebäude D u. E.

– Drag. 37, W mit dreifachem Girlandenbogen u. Spiralranke in der Art der Mercato-Gruppe. Inv. 1958, 659 (Periode II).

23 Drag. 37, W mit Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Rosetten; Silen Osw. 609, Hund Osw. 1924 und Greif Osw. unbek. Zeit: spätflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

24 Drag. 37, B verbrannt. Metopenteilung durch Wellenstab mit Endrosetten vgl. Straubing T. 9, 4; Opferträger Osw. 977. Art Natalis-Gruppe, Zeit; spätflavisch-traianisch. Inv. 1961, 602.

25 Drag. 37, W 2–3–2. Zonenteilung durch Wellenstab; erotische Szene < Osw. A vgl. Bregenz Keller T. 2, 11 u. Karn. II T. 22, 6; Flickung mit Bronzeklammer. Zeit: spätflavisch. Schule (Gebäude D–E), 1957, Streufund. Inv. 1958, 696.

26 Drag. 37, B, Metopenteilung durch Wellenstab mit Endrosetten; Löwe < Osw. 1394 mit abgebrochenem Schweif. Anschlußfries aus S-Motiv kleiner Taf. 40, 11 . Zeit: spätflavisch. Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

– Drag. 37, B mit Abschlußfries ähnlich Taf. 40, 26. Inv. 1952, 701.

TAFEL 41

Verschiedene, zumeist südgallische Reliefsigillata

1 Drag. 37, G. Eierstab Knorr 1919 T. 57, 19 (Mercato). Zonen- u. Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Diana wohl Osw. 103b, Victoria Osw. 808b, Hercules vgl. Hermet T. 19, 78, Hasen Osw. 2114 u. 2056; Grasbüschel Knorr 1919 Abb. 12, 12 oben; eingeschwungene Blattranke vgl. Bregenz Keller T. 3, 17; andreaskreuzförmiger Stabdekor vgl. Karn. II T. 15,6. Zeit: spätflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

– Drag. 37, R mit Eierstab wie Taf. 41, 1 und andreaskreuzförmigem Stabdekor mit Blüte Knorr 1919 Abb. 12, 7 oben. Inv. 1958, 645.

– Drag. 37, 7 S versch. Gefäße mit Eierstab etwa wie Taf. 41, 1. Inv. 1958, 627. 645. 649. 682. 653.

2 Drag. 37, R. Eierstab wie Taf. 41, 1. Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Hase Osw. 2055. Zeit: spätflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

3 Fo. 78, R mit Rankendekor in der Art Knorr Rottw. 1912 T. 21 mit Hase Osw. 2056 über Grasbüschel Knorr 1919 Abb. 12, 12 u. Gans Osw. 2244. Art der Mercato-Gruppe, Zeit:

spätflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Privatbesitz.

– Drag. 37, R mit Rankendekor ähnlich Taf. 41, 3. Inv. 1961, 602.

– Drag. 37, W mit Rankendekor mit Blatt und Verbindung wie Taf. 41, 3. Inv. 1958, 645.

4 Drag. 37, W mit Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab mit Eckrosetten; Diana wohl Osw. 103a, Putto Osw. 501 u. Triton auf Delphin vgl. Hermet T. 22, 199. Zeit: spätflavisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Privatbesitz.

5 Drag. 37, G. Überstempelter Eierstab vgl. Taf. 41, 1 (Art Mercato). Zonenteilung durch Wellenstab; Hauptzone Baum ähnlich Bregenz Keller T. 1, 4–5 („Cornutus") mit Vogel Osw. 2281, daneben Hirsche Osw. 1699 u. 1746 vgl. Straubing T. 8, 1–3 (Art Natalis-Gruppe). Abschlußfries vgl. Knorr 1919 T. 57, G (Mercato). Interessante Typenvergesellschaftung zwischen Mercato(-Gruppe) und Natalis(-Gruppe), Zeit: spätflavisch. Bereich von Kanalarbeiten östlich des Kriegerdenkmales (Beilage 1: 13/c–e), 1961. Mus. Kaufbeuren, Inv. V 54/1961.

– Drag. 37, W mit Eierstab und Blütentrauben wie Taf. 41, 5. Inv. 1961, 602.

– Drag. 37, W. Hirsch wie Taf. 41, 5 neben Büsch aus Blüte Knorr 1919 Abb. 12, 41. Inv. 1958, 664 (Periode I).

6 Drag. 37, W 2–1–2. Eierstab vgl. Straubing T. 7,1 (Art Natalis). Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab; Diana Osw. 104a. Zeit spätflavisch-traianisch. Schule, 1957, Nordfläche W, dunkelgraue Schicht Ti. 1,15–1,25 (Periode II, Gebäude D). Inv. 1958, 659.

– Drag. 37, B verbrannt mit Diana Osw. 104. Inv. 1958, 688.

7 Drag. 37, W 2–1–3. Eierstab vgl. Straubing T. 7, 1 u. Karn. II T. 27,8 (Art Natalis bzw. Natalisgruppe). Zonen- und Metopenteilung mit Eckblüte; Tänzerin Osw. 367. Zeit: spätflavisch-traianisch. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 701.

8 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab der Natalis-Gruppe vgl. Taf. 41, 7. Biga mit Diana vgl. Karn. II T. 24, 6 (vgl. Osw. 118). Zeit: spätflavisch-traianisch. Schule, 1957, NS-Schnitt m 8–13,5, graue Schicht in Ti. 1,45–1,6 (Periode I, Gebäudezwischenraum D–E). Inv. 1958, 668.

9 Drag. 37, W mit Stabwerk im Stil der Natalis-Gruppe ähnlich Taf. 41, 13. Zeit: spätflavisch-traianisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

10 Drag. 37, W 1–1–2. Eierstab wie Taf. 41, 7 vgl. Straubing T. 7, 2 (Natalis). Zonenteilung durch Wellenstab; tanz. Pan vgl. Karn. II T. 28, 6 u. Knorr Rottw. 1912 T. 25,1. Zeit: spätflavisch-traianisch. Schule, 1957, Nordfläche W, Humus bis gelbe Schicht in Ti. 0,55 (Periode III, Gebäude D). Inv. 1958, 660.

11 Drag. 37, W. Eierstab vgl. Taf. 41, 10. Zonenteilung durch Wellenstab; Reh vgl. Osw. 1755 neben Busch ähnlich Roger Augsburg T. 8, 1 und Taf. 41, 12. Art Natalis(-Gruppe), Zeit: spätflavisch-traianisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Privatbesitz.

– Drag. 37, W mit Eierstab wie Taf. 41, 11. Inv. 1952, 887.

– Drag. 37, R mit Eierstab wie Taf. 41, 11. Inv. 1958, 645.

12 Drag. 37, W im Stil der Natalisgruppe mit Hirsch < Osw. 1699 neben Baum mit Zapfenblüte wie Roger Augsburg T. 8, 1. Zeit: spätflavisch-traianisch. Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Privatbesitz.

13 Drag. 37, B mit wildem Figurenstil in der Art der Natalis-Gruppe; Stabwerk mit Blatt Knorr Rottenburg T. 4, 1.9.12 vgl. Straubing T. 7,7; Löwen Osw. 1444 u. wohl Osw. 1394; Seepferd?. Abschlußfries wie Straubing T. 8, 1.7. Zeit: spätflavisch-traianisch. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E). Mus. Kaufbeuren.

– Drag. 37, 1 B + 1 W mit Abschlußfries aus Winkelblatt vgl. Karn. II T. 29, 5 (Art Natalis-Gruppe). Inv. 1958, 680.696 (Periode III).

– Drag. 37, 2 W mit Baum aus Blatt ähnlich Karn. II T. 27, 12 (Art Natalis-Gruppe). Inv. 1958, 648.631 (Periode III).

14 Drag. 37, B 2–1–1. Reiter Osw. 256 im Medaillon, hier vielleicht ähnlich zu datieren wie Knorr 1952 T. 34, E (Art Calus). Zeit: Nero-Vespasian. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/2. Inv. 1952, 703.

15 sowie Taf. 39, 22–23. Insges. 3 R + 3 W. Eierstab wohl Ricken T. 262, 27. In Girlandenbögen Pfaue Osw. 2366 u. 2374 vgl. Ricken T. 126, 6 (Art Belsus III, Rheinzabern); Körbchen Lud. V.O 179 und Blatt Lud. V.P 42. Zeit: (Ant. Pius-) 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Schule, 1957, Südfläche NW (über Brandschicht Periode III, Gebäude E): Inv. 1958, 629. . . Baggerfund: Inv. 1958, 645.

16 Drag. 37, R 3–5–2. Eierstab und doppelt gerippter Stab des Janu(ariu)s II, Rheinzabern vgl. Ricken T. 19, 9; Arkadenbogen. Zeit: Ant. Pius – M. Aurel. Schule, 1957, Nordfläche W, obere Brandschicht in Ti. 0,6–0,8 (Periode II, Gebäude D). Inv. 1958, 647.

– Drag. 37, W mit Eierstab, Stab und Arkadenansatz ähnlich Taf. 41, 16. Inv. 1958, 663 (Periode II).

– Drag. 37, R mit Eierstab Ricken T. 264, 70. Inv. 1958, 629 (über Brandschicht Periode III).

17 Drag. 37, W. Eierstab des Lucanus, Rheinzabern wie Ricken T. 264, 53. Unklar abgeformter Adler vielleicht Osw. 2185 (vgl. Karn. I T. 56, 1); Blattabdruck vgl. Ricken T. 163, 11. Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Streufund aus dem Bereich des Schulneubaues 1957 (Gebäude D–E), Mus. Kaufbeuren.

18 Drag. 37, W 1–3–3. Eierstab Forrer Abb. 200, B. Zonenteilung durch Doppelkerbstab und Bildstempel [CIB]ISVSFEC des Cibisus, Ittenweiler wie Forrer Abb. 195; Blatt wohl von Baum wie Eschenz T. 18, 3. Zeit: Hadrian – M. Aurel. Bereich der Gebäude A–E, Fundmasse zumeist aus den Grabungen 1931/32. Inv. 1952, 700.

TAFEL 42

Reliefsigillata vom Gräberfeld Mühlau

Grab 47/1 Drag. 37, 6 W verbrannt. Eierstab vgl. Straubing T. 7, 2 (Natalis). Zonen- und Metopenteilung durch Wellenstab; andreaskreuzförmiger Stabdekor vgl. Karn. II T. 28, 3; Diana wohl Osw. 104(a); Wellenstabstücke als Bodenmarkierung und Abschluß-Winkelfries wie Knorr Rottw. 1907 Abb. 2. Späte südgallische Ware nach Art des Natalis bzw. der Natalis-Gruppe, Zeit: spätflavisch–traianisch. Kirschner 87. Inv. 1960, 100.

Grab 12/1 sowie Taf. 45, Grab 12. Drag. 37, G verbrannt. Eierstab wie Forrer Abb. 200, E. Bildstempel [C]IBISVS FEC vgl. Forrer Abb. 206 des Cibisus aus Ittenweiler bzw. Mittelbronn; Hercules Osw. 751 u. Greif Osw. 874. Zeit: Hadrian – M. Aurel. Kirschner 83. Inv. 1960, 65.

Grab 7/1 Drag. 37, G verbrannt u. verwaschen. Eierstab Stanfield Abb. 35, 1. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab; Bildstempel ALBVC[I] des mittelgallischen Albucius; Putto Osw. 440 und Vögel Osw. 2317 u. 2324. Zeit: Ant. Pius – Commodus. Kirschner 83. Inv. 1960, 60

Grab 1 b Drag. 37, R 1–3–3. Mittelgallischer Eierstab vgl. Stanfield Abb. 30, 3 (Paternus), Abb. 29, 1 (Censorinus) u. Karn. II T. 41, 1 (Laxtucissa). Zeit: Ant. Pius – Commodus. Zugehörigkeit zu Grab 1 b fraglich. Inv. 1960, 69.

Grab 1 d/1 Drag. 37, W 1–3–3. Im großen Doppelmedaillon Hercules Osw. 757. Mittelgallisch, vielleicht Censorinus. Zeit: Ant. Pius – M. Aurel. Zugehörigkeit zu Grab 1 d fraglich. Inv. 1960, 54.

Grab 12/2 Drag. 37, G verbrannt. Eierstab Stanfield Abb. 30, 1 (Paternus), Abb. 35, 1 (Albucius) u. Abb. 27, 2 (Laxtucissa). Zonen- und Metopenteilung, Art des mittelgallischen Paternus vgl. Stanfield T. 104, 9; Blatt Stanfield Abb. 30, 16 u. Hirsch Osw. 1732; Büste vgl. Stanfield T. 104, 4. Kirschner 83. Inv. 1960, 65.

Grab 47/2 Drag. 37, 2 W verbr. Bildstempel des Rheinzaberner Cobnertus COBN[ER TVS F] vgl. Ricken T. 256 a. Eierstab vgl. Ricken T. 32, 3; Hund Osw. 1949. Zeit: Ant. Pius – M. Aurel. Kirschner 87. Inv. 1960, 100.

Grab 2/1 Drag. 37, 8 S 3–5–3. Metopenteilung mit Blattabschluß Lud. V.P 16 vgl. Ricken T. 82, 12 (Comitialis II, Rheinzabern); Blatt und Vogel Osw. 2305 vgl. auch Cerialis. Zeit: Commodus – 1. Viertel 3. Jahrhundert. Kirschner 82. Inv. 1960, 55.

Grab 1 Drag. 37, 11 S verbrannt. Randstempel CENNO (Rheinzabern) vgl. Lud. V. 212, a u. Straubing Nr. 128 sowie Karn. II T. 112, 2 (Art Cerialis IV); der Eierstab Ricken T. 261, 11 (Lud. V.R 16) und Hahn Osw. 2355 u. Vogel Osw. 2328 deuten hier eher auf Primitivus. Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 81. Inv. 1960, 50.

Grab 5/1 Drag. 37, 4 W verbrannt. Eierstab wie Straubing T. 23, 3. Dekor in Me-

topenteilung durch Perlstab mit siebenfacher Punktrosette Lud. V.O 93 wie Ricken T. 8, 15 (Art Janu-[ariu]s I, Rheinzabern, nahestehend); Hercules Osw. 758, Krater Lud. V. O 9; achtstrahlige Blattrosette Lud. V.O 78. Zeit: Ant. Pius. Kirschner 83. Inv. 1960, 58.

Grab 23 Drag. 37, G verbrannt. Art Cerialis-Kreis, Ware B, Rheinzabern, vgl. Ricken T. 77, 4; Eierstab Ricken T. 263, 39; Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Doppelblättchen Lud. V.P 37 (R 170); im Medaillon Stern Lud. V.O 69. Zeit: M. Aurel – Spätantonine. Kirschner 84. Inv. 1960, 76.

TAFEL 43

Reliefsigillata aus Rheinzabern vom Gräberfeld Mühlau

Grab 12/3 Drag. 37, G verbrannt. Eierstab Rikken T. 263, 39. Art des Cerialis-Kreises Ware B, Rheinzabern; Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Doppelblättchen Lud. V.P 37 vgl. Taf. 42, Grab 23; Venus Osw. 308 mit Löwe Osw. 1458 und Hund Osw. 2021; im Doppelmedaillon Löwe Osw. 1392. Zeit: M. Aurel – Spätantonine. Kirschner 83. Inv. 1960, 65.

Grab 7/2 = Taf. 46, Grab 7/2. Drag. 37, 2 W 3–4–3. Doppeleierstab Ricken T. 261, 2. Bildstempel IOV[ENTI] rückl. vgl. Ricken T. 257 des Comitialis II – Iventi; Metopenteilung durch Perlstab mit Doppelblatt Lud. V.O 377 vgl. Ricken T. 80, 9; Hercules Osw. 769. Zeit: Commodus–1. Viertel 3. Jahrhundert. Kirschner 83. Inv. 1960, 60.

Grab 39 Drag. 37, 14 W verbrannt und sehr verwaschen. Doppeleierstab Ricken T. 261, 2. Bildstempel rückl. [COMITIAL]IS FC Ricken T. 256 a; Metopenteilung durch Perlstab mit Blättchen vgl. Ricken T. 81, 6; im Medaillon männl. Figur Osw. 156, darunter Putto Osw. 459; Mars Osw. 145 (auf Maske); unter Arkadenbogen wie Ricken T. 82, 16 Athena Osw. 127. Comitialis II, Zeit: Commodus – 1. Viertel 3. Jahrhundert. Kirschner 86. Inv. 1960, 92.

Grab 36 Drag. 37, G verbrannt. Doppeleierstab Ricken T. 261, 2. Bildstempel rückl. [CO]MITIALIS FC und COM-[ITIALIS FC] vgl. Ricken T. 256 a; Metopenteilung in der Art des Comitialis II vgl. Ricken T. 81, 10; neben Medaillon Blatt Lud. V.P 33; Hercules Osw. 758, Tiger Osw. 1935 und Hund Osw. 2023. Zeit: Commodus – 1. Viertel 3. Jahrhundert. Kirschner 85 f. Inv. 1960, 89.

Grab 5/2 Drag. 37, 4 W verbrannt und sehr verwaschen. Rankendekor mit Blatt Lud. V.P 69(?) und Ring Lud. V. O 132 (BF Attoni, Belsus, Castus, Victor I). Zeit: Commodus – 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Inv. 1960, 58.

TAFEL 44

Reliefsigillata aus Rheinzabern (1 d/3 aus Westerndorf) vom Gräberfeld Mühlau

Grab 2/2 Drag. 37, 9 S verbrannt. Eierstab Rikken T. 262, 17. Bildstempel rückl. COM[ITIALIS FC] vgl. Ricken T. 256 a; Dekor in der Art des Comitialis V; im Medaillon knieender Mann Osw. 204; Venus Osw. 326, Abundantia Osw. 803 und Spitzblatt Lud. V.P 49 vgl. Ricken T. 96, 18. Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 82. Inv. 1960, 55.

Grab 5/3 Drag. 37, 12 S verbrannt. Eierstab Ricken T. 263, 41. Metopenteilung durch Perlstab mit Herzblatt Lud. V.O 231 (a); im Girlandenbogen Panther Osw. 1528, darunter Bär Osw. 1624; Bildstempelfragment unleserlich. Art des Primitivus I vgl. Taf. 44, Grab 5/5; Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 82 f. Inv. 1960, 58.

Grab 5/4 Drag. 37, 5 W verbrannt und sehr verwaschen. Eierstab Ricken T. 263, 41. Medaillondekor, Metopenteilung durch Stab mit Blättchen Lud. V.O 123; Adler Osw. 2166, Vogel Osw. 2328; im Medaillon Rind Osw. 1872.

Art des Primitivus I, Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 83. Inv. 1960, 58.

Grab 7/3 Drag. 37, insges. 10 W verbrannt und verwaschen. Eierstab Ricken T. 263, 41. Freier Figurenstil mit Medaillon, mit Adler Osw. 2166, Bär Osw. 1624, Panther Osw. 1528 und Löwin Osw. 1546 (?); Rosette Lud. V.O 169. Art des Primitivus, Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 83. Inv. 1960, 60.

Grab 37 Drag. 37, 12 S verbrannt und sehr verwaschen. Medaillon unter Arkade vgl. Ricken T. 180, 11 und Karn. I T. 62, 1 (Art des Attillus); Panther < Osw. 1518 und Hund vgl. Ricken T. 179, 16; Metopenteilung durch senkrechten Fries aus Blättchen Lud. V.O 361. Zeit: 1.–3. Viertel 3. Jahrhundert. Kirschner 86. Inv. 1960, 90.

Grab 1 d/2 Drag. 37, 2 W 4–5–4. Medaillondekor mit Faustkämpfer Lud. V. M 182 vgl. Ricken T. 192, 7 und Bär Osw. 1603. Wohl Art des Primitivus, Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 82. Inv. 1960, 54.

Grab 5/5 Drag. 37, 6 S 4–5–3. Eierstab und Art des Dekors mit Metopenteilung durch Perlstab mit Zierglied Lud. V.O 170 vgl. Ricken T. 191, 1 (Primitivus I); Bildstempel rückl. [PRIMI]TIVV[S] vgl. Ricken T. 259, d; Soldat mit Gefangenem Osw. 240, Bestiarius Osw. 1110, Bär Osw. 1624 und Hund Osw. 1973. Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 83. Inv. 1960, 58.

Grab 1 d/3 Drag. 37, 6 S verbrannt. Eierstab wohl Kiss T. 4, 1. Freier Figurenstil mit Zierkreisen Kiss T. 4, 49 (< Lud. V.O 88); Hirsch vgl. Karn. I T. 78, 1; Vogel Kiss T. 4, 38; Hund < Osw. 2021 und Kiss T. 4, 36. Art des Comitialis, Westerndorf vgl. Kiss T. 255, 3. Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 82. Inv. 1960, 54.

TAFEL 45

Reliefsigillata vom Gräberfeld Mühlau

Grab 46 Drag. 37, G verbrannt. Eierstab wie Taf. 36, 1. Dreizonenteilung; obere Zone Busch aus Blatt Knorr 1919 Abb. 12, 41 neben Hund Osw. 1923 mit Bodenmarkierung durch Striche vgl. Taf. 33, 20 (vgl. auch Vitalis Knorr 1919 T. 84, F und Roger Augsburg T. 20, 1). Mittelfries aus Zierstück wie Knorr Rottw. 1912 T. 23, 2. Abschlußgirlande aus geripptem Bogen wie Schleitheim T. 22, 4 (vgl. auch die sonst ähnliche Schüssel Knorr Rottw. 1912 T. 18, 2) mit Vogel < Osw. 2232 a. Banassac, Zeit: spätflavisch. Kirschner 87. Inv. 1960, 99.

Grab 38/39 Drag. 37, insges. 10 S 1–1–4 (angebrannt). Eierstab vgl. Taf. 36, 1. Arkadendekor vgl. Margidunum T. 23,4 („Mascuus"); Hirsch < Osw. 1738; Venus vgl. Osw. 295 u. Karn. II T. 30, 4; Bodenmarkierung durch Zapfen vgl. Karn. II T. 17, 3. Wohl Banassacware, Zeit: spätflavisch (-traianisch). Die Scherben stammen aus den „Grabinventaren" der Gräber 38 und 39 und dürften zu dem in der Überschneidung nicht klar erkannten Grab 37 gehören. Inv. 1960, 91–92.

Grab 38 Drag. 37, G verbrannt (Abbildung mit Ergänzungen). Wohl aus derselben Formschüssel wie Stanfield T. 156, 3 des Aventinus, Lezoux; Eierstab Stanfield Abb. 46, 2; Rankendekor mit Blattmotiv Stanfield Abb. 46, 12 und Büste vgl. Straubing T. 14, 2. Zeit: Ant. Pius – Commodus. Kirschner 86. Inv. 1960, 91.

Grab 12 siehe Taf. 42, Grab 12, 1. Abbildung mit Ergänzung.

Grab 4 Drag. 37, G verbrannt (Abbildung mit Ergänzungen). Eierstab Stanfield Abb. 40, 1. Zonen- und Metopenteilung durch Perlstab mit Eckknoten; im Doppelgirlandenbogen Oberkörper der Löwin Osw. 1542 vgl. Stanfield T. 136, 47; herzförmiges Blatt Stanfield Abb. 40, 6; im kleinen Medaillon Vogel Osw. 2239; männliche Figur Osw. 638; Kelch mit Palmette Karn. II T. 63, 1. Art des Casurius, Lubié, Zeit: M. Aurel – Commodus. Kirschner 82. Inv. 1960, 57.

Grab 50/1 Drag. 37, 8 S 1–3–2. Eierstab wie Stanfield Abb. 27, 1 (Laxtucissa) bzw. Abb. 30, 3 (Paternus) und Abb. 29, 1 (Censorinus). Zonenteilung durch Wellenstab, Metopenteilung durch ungleichen Perlstab; Apollo Osw. 92 u. Osw. 91 a (?); mittelgallisch, vgl. Laxtucissa, Zeit: Ant. Pius – M. Aurel. Kirschner 87. Inv. 1960, 103.

TAFEL 46

Reliefsigillata aus Rheinzabern (Grab 5/6 aus Lubié) vom Gräberfeld Mühlau

Grab 5/6 Drag. 37, 9 S verbrannt. Metopenteilung durch Perlstab; im kleinen Medaillon (vgl. Taf. 45, Grab 4) Motiv Flügel mit Stab, darunter Maske, daneben Blattmotiv mit Vogel Osw. 2239 – alles wie Stanfield T. 136, 52; Art des Casurius, Lubié, Zeit: M. Aurel – Commodus. Kirschner 83. Inv. 1960, 58.

Grab 50/2 Drag. 37, 10 S 3–5–2. Eierstab Rikken T. 262, 25. Zonenteilung durch Perlstab vgl. Ricken T. 115, 1–2. 4 (Ware mit E. 25/26) und Dekor aus Girlanden- und Arkadenbögen vgl. Ricken T. 85, 5 (Comitialis IV); Löwin Osw. 1567 vgl. Ricken T. 39, 18 (BF Attoni) u. Ricken T. 116, 1 (Ware mit E. 25/26); Vogel Osw. 2199 vgl. z. B. Ricken T. 115, 16 (Respectinus); Flügel Lud. V.O 123 und Blattkelch Lud. V.O 1 (?) u. ~ 4. Zeit: etwa M. Aurel – 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 87. Inv. 1960, 103 u. 108.

Grab 43 Drag. 37, G verbrannt (ergänzt abgebildet). Zwillingseierstab Ricken T. 261, 3. Rankendekor in der Art Ricken T. 40, 2 (Art BF Attoni); Putto Osw. 380, Mercur Osw. 527, Doppelblatt Lud. V.O 123 und Stern im Kreis Lud. V.O 106. Zeit: Ant. Pius–M. Aurel. Kirschner 86. Inv. 1960, 93.

Grab 1 a Drag. 37, 5 W verbrannt. Eierstab wohl Ricken T. 261, 11. Metopenteilung durch Perlstab mit überstempeltem Vogel Osw. 3204 und Doppelblatt Lud. V.O 123 vgl. Ricken T. 198, 9 (Primitivus III); im Doppelmedaillon Hahn Osw. 2355. Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Zugehörigkeit zu Grab 1 a fraglich (nicht bei Kirschner aufgeführt). Inv. 1960, 51.

Grab 16 Drag. 37, G 4–5–3. Eierstab Ricken T. 261, 7 (Helenius). Stabwerk vgl. Ricken T. 175, 18 mit Vogel Osw. 2304 und Hund Osw. 2025 (Lud. V.T 229). Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 84. Inv. 1960, 69.

Grab 28 Drag. 37, G verbrannt. Doppeleierstab Ricken T. 261, 1. Zonenteilung durch Schnurstab; gegitterte Scheibe Lud. V.O 149 auf schmalen Schnurstäben vgl. Ricken T. 64, 20 u. 63, 16 (Cerialis V); Vogel Osw. 2214 im Doppelgirlandenbogen, daneben Punktrosette Lud. V.O 95 (Cerialis IV). Zeit: M. Aurel – Sept. Severus. Kirschner 85. Inv. 1960, 81.

Grab 7 siehe Taf. 43, Grab 7/2.

Grab 5/7 Drag. 37, 4 W verbrannt. Eierstab wohl Ricken T. 262, 25. Unleserlicher Bildstempel; im Doppelmedaillon Adler Osw. 2166, daneben Zierglied Lud. V.O 303, vgl. Ricken T. 134, 6 (Art des Atto). Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Grab 5 ? Inv. 1960, 58.

Grab 5/8 Drag. 37, G verbrannt (4–5–3). Eierstab wohl Ricken T. 264, 53, vgl. dort T. 162, 3 (Lucanus, Rheinzabern). Löwe kleiner als der mittelgallische Osw. 1562 vgl. Osw. 1563 (Roger Augsburg T. 6, 9 – Lucanus); Gladiator Osw. 1038; Blattabdruck vgl. Ricken T. 163, 11. Zeit: 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Kirschner 82. Inv. 1960, 58.

DIE INSCHRIFTSTEINE AUS EPFACH

KONRAD KRAFT

EINFÜHRUNG

Die schon seit 130 Jahren und länger bekannten Inschriftsteine von Epfach sind sämtlich auch in CIL. III[1] und bei Vollmer[2] veröffentlicht. Soweit die Denkmäler heute noch im Original vorhanden sind und dementsprechend hier abgebildet werden können (Taf. 47–49), sind Zitate nach älteren, bisweilen mit Fehlern behafteten Publikationen überflüssig.

Neun der nachfolgend chronologisch (unter Zufügung des Sonderfalles Nr. 12) aufgeführten Inschriften (Nr. 1–6, 8–9, 11 ?) waren als Spolien in der spätrömischen Mauer des Lorenzberges verbaut und kamen beim Aufdecken der Mauer 1830 zutage.[3] Sie wurden 1833 nach Augsburg gebracht, wo sie sich noch heute im Maximilianmuseum[4] befinden.[5] Zwei Inschriften (Nr. 7 u. 10) wurden bereits im 18. Jahrhundert bei Umbauten an der älteren St.-Lorenz-Kapelle gefunden. Die erstere wurde angeblich nach München gebracht, hat aber anscheinend nie ihr Ziel erreicht; die zweite befand sich bis zum letzten Krieg im Nationalmuseum und ist seitdem verschollen. Der nur bedingt den Epfacher Inschriften zuzurechnende Merkuraltar von Ludenhausen (Nr. 12) befindet sich seit 1834 im Maximilianmuseum Augsburg.

Die Inschriftsteine sind alle nicht in situ gefunden, sondern stammen ursprünglich aus dem Bereich des römischen Straßenortes Abodiacum (Nr. 12 ist ein Sonderfall) und waren bei der spätrömischen Verlegung des Ortes zum Mauerbau auf den Lorenzberg verschleppt worden. Die früheste Inschrift (Nr. 1) gehört noch der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts an; die späteste (Nr. 10) ist in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu setzen. Die Daten der Inschriften bestätigen damit die aus anderen Indizien längst abgeleiteten Zeitgrenzen der Straßensiedlung Abodiacum von Mitte des 1. Jahrhunderts bis in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Nach Aussehen und Inhalt der Inschriften muß der Ort von einiger Bedeutung gewesen sein. Er war anscheinend schon in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts Ziel fremder Kaufleute und beherbergte zumindest eine Reihe von bedeutenden und wohlhabenden Familien, unter denen die des Claudius Clementianus besonders hervortritt. Es ist nach dem Befund der Inschriften nicht ganz ausgeschlossen, daß der Ort im 2. Jahrhundert oder vielleicht erst zu Beginn des 3. Jahrhunderts in den Rang eines römischen Municipiums erhoben wurde. Die Ausdehnung des ummauerten Areals des Lorenzberges ist immerhin auch so beschaffen, daß dieser befestigte Platz in Anbetracht der spätantiken Zusammendrängung schwerlich nur Auffangstätte eines unbedeutenden Dorfes gewesen sein kann. Um freilich Umfang und Bedeutung des Straßenortes Abodiacum wirklich zu erschließen, bedürfte es planmäßiger Forschungen im Raum des Ortes selbst.

[1] Corpus Inscriptionum Latinarum III 2 (1872) 5773–5784.

[2] F. Vollmer, Inscriptiones Baiuariae Romanae (1915).

[3] L. Boxler, Geschichtliche Nachrichten des k. Landgerichtes Schongau, I, Denkwürdigkeiten von Epfach am Lechrain (1831) 38 ff.; L. Boxler, Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonaukreise 1, 1835, 3 ff.

[4] Städtische Kunstsammlungen Augsburg, Abteilung Vor- und Frühgeschichte.

[5] M. Mezger, Die römischen Steindenkmäler, Inschriften und Gefäßstempel im Maximilianmuseum zu Augsburg. Beilage zum Jahresber. d. Hist. Kreisver. f. d. Regierungsbezirk Schwaben u. Neuburg 27/28, 1861/1862.

Die zwei Hauptprobleme, die sich bei der Durchmusterung der Epfacher Inschriften aufdrängen, betreffen die Familie des Claudius Paternus Clementianus und die Frage, ob Abodiacum ein Municipium war.

FAMILIE UND LAUFBAHN DES CLAUDIUS PATERNUS CLEMENTIANUS[6]

Die Mutter Cl. Induti f. Clementina ist, nach der Vatersangabe zu schließen, als Peregrine geboren. Zu klären ist also die Herkunft des Bürgerrechts der Frau. Von vornherein auszuschließen ist Freilassung durch den Gatten. Bekanntlich kann eine peregrine Frau nicht durch Heirat mit einem römischen Bürger, auch wenn das Conubium dafür vorliegt, selbst die Civität erlangen. Auch als Frau eines entlassenen Auxiliarveteranen wäre für die peregrin geborene Clementina zwar ein *matrimonium iustum* auf Grund des mit dem Militärdiplom gewährten Conubiums möglich gewesen, jedoch nicht ihre eigene Aufnahme ins römische Bürgerrecht erfolgt. An sich könnte man in einem solchen Falle wie dem vorliegenden zunächst an eine Bürgerrechtsverleihung im Zusammenhang mit Erhebung des Heimatortes in den Rang eines Municipiums denken, obwohl selbst dabei die weiblichen Personen nicht immer römische Bürgerinnen wurden;[7] jedoch kennen wir weder ein claudisches noch ein neronisches Municipium in Raetien, ganz abgesehen vom Fehlen der entsprechenden Heimatangabe, die man in dem ausführlichen Cursus des Sohnes vielleicht erwarten dürfte. Unter diesen Umständen läßt sich wohl nur annehmen, daß Claudia Clementina erst nach ihrer Heirat zusammen mit ihrem Gatten, der dem Sohnesnamen zufolge sicher auch ein Claudius war, das Bürgerrecht durch eine Viritim-Civitätsverleihung erhielt. Dies setzt zugleich voraus, daß ihr Gatte zu einer der ersten adeligen Familien in der Provinz Raetien gehörte. Roms Bürgerrechtspolitik setzt ja überall mit der Gewinnung der führenden Kreise in den Provinzen ein, und bei der Einzelaufnahme solcher vornehmer Peregriner wurden anscheinend regelmäßig auch die Ehefrauen und Kinder, ja oft auch die Eltern miteinbezogen.[8] Der hohe Rang der Familie wird durch die Tatsache unterstrichen, daß der Sohn bereits unmittelbar in die seit Claudius übliche *militia equestris* eintreten kann und procuratorische Stellungen bekleidet. Wenn nicht schon sein Vater, so ist er selbst auf Grund seiner zivilen Position in Raetien in den Ritterstand erhoben worden.[9]

Das Gentilnomen Claudius sichert, daß die Bürgerrechtsverleihung an die Familie, d. h. an den Vater des Clementianus, unter dem Kaiser Claudius oder unter Nero erfolgte. Als terminus post quem für diesen Akt kommen schwerlich schon die ersten Regierungsjahre des Claudius in Frage, sondern frühestens jene Zeit, in welcher die Maßnahmen des Claudius in Richtung auf eine großzügigere Bürgerrechtspolitik in den Provinzen hervortreten, d. h. die Jahre um 50 n. Chr.[10] Als terminus ante quem hat das Ende der Regierung des Claudius gewiß einiges für sich (54 n. Chr.),

[6] Die phantasievolle Abhandlung von H. Arnold, Claudius Paternus Clementianus in Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 15, 1904, 125ff. ist amüsant zu lesen, aber wissenschaftlich völlig unbrauchbar. – Neuerdings H. G. Pflaum, Les carrières procuratoriennes équestres sous le Haut Empire (1960) 354ff. [Das Werk von Pflaum erschien erst 1962, nachdem die vorstehenden Ausführungen schon in Satz gegangen waren.]

[7] Vgl. den Fall von Volubilis: F. Vittinghoff, Römische Kolonisation und Bürgerrechtspolitik (1951) 33f.

[8] Vittinghoff a. a. O. 11f. 34; vgl. die Bürgerrechtsverleihung an Seleukos von Rhodos: CIL.XVI Appendix 145 Nr. 11.

[9] Vgl. auch zur Nichterblichkeit der Ritterqualität: A. Stein, Der römische Ritterstand (1927) 74 ff.

[10] 46 n. Chr. Bürgerrecht der Anauni: CIL.V 5050 = Dessau ILS. 206; 49 n. Chr. *oratio Claudii:* Dessau ILS. 212. Tac. Ann. 11, 23–25; 52 n. Chr. erstes Militärdiplom. Das im Bau der *via Claudia* bis zur Donau sich dokumentierende Aufkommen eines besonderen Interesses an Raetien (47 n. Chr.: CIL.V 8002 = Dessau ILS. 208 = Vollmer 469) spricht gleichfalls eher für diese Zeit.

jedoch muß das Ende der Regierung des Nero prinzipiell offen bleiben (68 n. Chr.), zumal nicht anzunehmen ist, daß die von Claudius eingeleitete Bürgerrechtspolitik mit seinem Tode abrupt endete. Da, wie gesagt, die Mutter unseres Clementianus bei der Bürgerrechtsverleihung schon verheiratet gewesen und ihr Vater schon tot gewesen sein muß – seine eigene Position war gewiß so, daß er von der sicher nicht auf eine einzige raetische Familie beschränkten Bürgerrechtsverleihung[11] kaum ausgeschlossen gewesen wäre –, so wird man die Geburt des Clementianus mit ziemlicher Sicherheit in die Jahre zwischen etwa 50 n. Chr. und spätestens kurz nach 70 n. Chr. fixieren können. Dies bedeutet, daß das Ende seiner aktiven Militär- und Beamtenkarriere schwerlich über spätestens 130 n. Chr. hinausgerückt werden darf. Was sich sonst aus der Laufbahn des Clementianus ermitteln läßt, steht mit einem solchen Zeitansatz gut in Einklang.

Ein schon immer benütztes Datierungsindiz liegt im Gebrauch der Bezeichnung *provincia Iudaea*, die erst nach 70 n. Chr. möglich ist und seit 135 nach der Niederwerfung des Aufstandes des Bar Kochba für immer verschwindet.[12] Eine Präzisierung liefert die Titulatur der *ala Siliana torquata c. R.* Die Truppe hat, wie die Militärdiplome CIL. XVI 31 u. 42 zeigen, in den Jahren zwischen 85 und 98 n. Chr., anscheinend auf Grund besonderer Leistungen, in Domitians Donaukriegen den Titel *c(ivium)R(omanorum)* erhalten. Ferner kommt der Ehrentitel *torquata* zwar schon in der flavischen Zeit bei der *ala Moesica felix torquata* vor[13], ist aber vor allem eine typisch traianische Truppenauszeichnung.[14] Die Verleihung des Titels *torquata* an die *ala Siliana* noch in der Zeit Traians wird überdies gesichert durch den Cursus des M. Vettius Latro, der nach der Praefectur über die gleiche schon als torquata bezeichnete *ala Siliana* noch drei Procuraturen bekleidete, was doch wohl mehr als ein Jahrzehnt beanspruchte, bevor er im Jahre 128 n. Chr. Procurator von Mauretania Caesariensis wurde.[15] Ganz offensichtlich hängt die Verleihung des *torquata*-Titels an die *ala Siliana* mit ihren Leistungen in den Dakerkriegen Traians zusammen und erfolgte fast sicher nach Beendigung des Gesamtunternehmens, d. h. nach dem zweiten Krieg im Jahre 106 n. Chr.[16] Soweit feststellbar, erhielt damals eine ganze Reihe von Truppen diese Auszeichnung.[17] Damit wird aber der terminus post quem für die Alenpraefectur des Clementianus auf 106 n. Chr. fixiert. Ein terminus ante quem läßt sich daraus ableiten, daß die *ala Siliana* den Titel *torquata* noch ein zweites Mal erhielt: *bis torquata*.[18] Diese Verleihung ist mit ziemlicher Sicherheit durch Leistungen in den Orientkriegen Traians 114–116 n. Chr. bedingt. Die neben der *ala Siliana* an diesen Unternehmungen beteiligten *cohors I Lepidiana*[19] und *ala Flavia Aug. Britannica*[20] sind offenbar auch damals *bis torquatae* geworden. Da beim Fehlen eigener hoher militärischer Auszeichnungen ein Kommando des Clementianus über die *ala Siliana* in den Dakerkriegen selbst wenig wahrscheinlich ist, grenzt sich die mögliche Spanne seiner Alenpraefectur auf 107 bis 114 n. Chr. ein. Die Praefectur in der *coh. I classica* und der Legionstribunat in der *leg. XI Claudia* sind dementsprechend im ersten Jahrzehnt von Traians Regierung anzusetzen. Die *coh. I*

[11] Vgl. die Tib. Claudii der Inschriften Nr. 7 und 9.

[12] Vgl. Th. Mommsen, Römische Geschichte 5⁴ (1894) 546.

[13] CIL.VI 3538 = Dessau ILS. 2729; vgl. W. Wagner, Die Dislokation der römischen Auxiliarformationen (1938) 55f.

[14] Z. B. *coh. I Brittonum Ulpia torquata p. f. c. R.:* CIL.XVI 160. 163; *ala I Flavia Gallorum Tauriana c. R. torquata victrix:* CIL.XVI 165; *ala I Flavia Augusta Britannica mil. c. R. (bis) torquata:* Wagner a. a. O. 20–24. Daß die *ala Siliana* nicht den Titel *Ulpia* führt, hängt, wie auch bei den zwei letzten Beispielen, mit der schon früheren Verleihung des Titels *c. R.* zusammen.

[15] Merlin, Inscr. Tun. 720.721; Dessau ILS. 5961; C. Poinsset, C. R. Acad. Inscr. 1939, 138–150.

[16] Vgl. die Vermutung von A. Radnóti/L. Barkoczi, Acta Arch. Hung. 1, 1951, 197, daß die *ala Siliana* nicht am ersten Dakerkrieg teilnahm.

[17] Vgl. H. Nesselhauf zu CIL.XVI 160.

[18] Journal of Rom. Stud. 18, 1928, 148; vgl. C. H. Kraeling, Gerasa, Am. School of Oriental Research (New Haven 1938) 435f. Nr. 173.

[19] Wagner a. a. O. 159.

[20] Wagner a. a. O. 20–24.

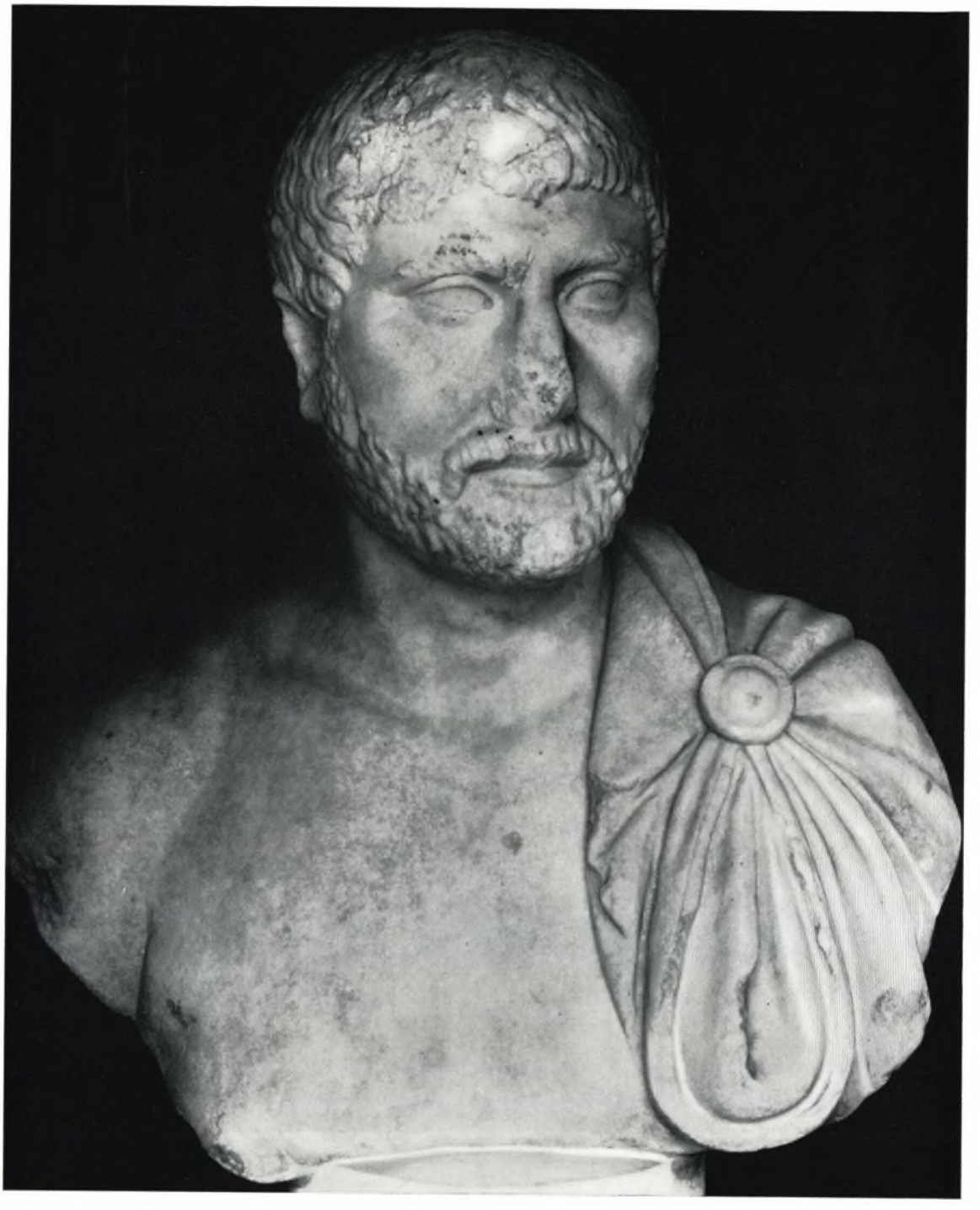


Abb. 1. Marmorbüste des Cl. Paternus Clementianus (?) aus dem Noreia-Heiligtum von Hohenstein (Kärnten). Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt. M. etwa 1 : 3.

classica stand damals wohl noch in Germania inferior, wo sie für 80 n. Chr. durch ein Diplom[21] bezeugt ist. Die *leg. XI Claudia* war 101 n. Chr. von Vindonissa nach Pannonien verlegt worden und garnisonierte seit 105/106 n. Chr. in Moesia inferior.[22]

Da die procuratorischen Stellungen im allgemeinen unmittelbar an die Alenpraefectur anschließen, darf unter diesen Umständen die Tätigkeit des Clementianus in Iudaea[23] in den letzten Jahren Traians angenommen werden. *Procurator Sardiniae* könnte er allenfalls noch unter Traian geworden sein, jedoch ist ein Beginn dieser Procuratur, zumindest ein Weiterlaufen der Tätigkeit unter Hadrian wohl wahrscheinlicher.[24] Die dritte Procuratur in Afrika fällt dann in die Jahre um 120 n. Chr. Daß die vierte Procuratur, von der auf der Inschrift Nr. 5 nur die erste senkrechte Haste des Anfangsbuchstabens erhalten ist, auf Noricum bezogen werden muß,[25] geht aus einer bei Virunum im Bezirk des Noreia-Tempels von Hohenstein gefundenen Inschrift[26] hervor:[27]

[Noreiae Au]g(ustae) sacrum/Sabi[nius . . . . . b(ene)f(iciarus) ? Cl]audi(i) Paterni Clementiani proc(uratoris) Aug(usti) / a [solo restituit cel]lam columnas pavimenta porticum.

Die Beziehung der an der gleichen Stelle gefundenen Marmorbüste (Abb. 1) auf unseren Claudius Paternus Clementianus hat viel für sich.[27a] Der Stil der Büste führt ebenfalls in die Zeit zwischen 120 und 130 n. Chr.

Die Angabe in PIR. II² Nr. 953, daß Clementianus auch *procurator Raetiae* gewesen sei, hat keinerlei stichhaltige Anhaltspunkte. Die Tatsache, daß Clementianus einem vornehmen Geschlecht Raetiens entstammt, spricht vielmehr dagegen, da in der Regel zumindest die Praesidialprocuratoren im Westen des Imperiums nicht in ihren Heimatprovinzen verwendet wurden. Der terminus ante quem für die norische Procuratur 130 n. Chr. ergab sich schon vorher durch die Überlegungen zum Geburtsdatum; er wird durch die Festlegung des Alenkommandos zwischen 107 und 114 n. Chr. gestützt.[28] Strenge Altersregeln für die *militia equestris* lassen sich leider nicht ermitteln. Es gibt Alenpraefecten, die mehr als 50, ja mehr als 60 Lebensjahre zählen. Immerhin wird man Clementianus nicht jener Gruppe besonders junger, schon in den zwanziger Jahren zur Kohortenpraefectur gelangenden Offiziere einreihen können, die in der Regel Söhne von Centurionen zu sein scheinen. Eher gehört er zu der von Birley konstatierten Mittelgruppe von Leuten, die in ihren dreißiger Jahren meist nach Bewährung in municipalen Ämtern für ein gutes Jahrzehnt die ritterliche Militärkarriere begannen.[29] Beim Antritt seiner ersten Procuratur wird Clementianus wohl 45 Jahre schon überschritten gehabt haben[30]. Sein Geburtsdatum wird sich innerhalb der im Zusammenhang mit der Bürgerrechtsverleihung an die Mutter ermittelten Spanne von etwa 50 bis 70 n. Chr. sicher eher dem letzteren Zeitpunkt nähern. Wenn die hier ermittelten und begründeten Daten stimmen, so muß es als ausgeschlossen erscheinen, daß unser Clementianus mit

[21] CIL. XVI 158. Da spätere Zeugnisse für die Kohorte fehlen, bleibt natürlich in der Zeit nach 80 eine Stationierung in einer anderen Provinz, etwa im Donauraum, offen.

[22] Ritterling, RE. XII 1697f.

[23] Die bisher übliche Lesung *v(ice) a(gens) l(egati)* hat sich als Irrtum herausgestellt.

[24] Vgl. P. Meloni, L'amministrazione della Sardegna da Augusto all'invasione Vandalica (1958) 196 Nr. 17; die Tätigkeit des Cossonius Gallus (als *procos.*) muß wohl schon vorher angesetzt werden, vgl. auch A. E. Astin, Latomus 18, 1959, 152.

[25] H. G. Pflaum, Libyca Sér. Arch.-Epigr. III, 1955, 132 datiert zwischen 98 und 117; vgl. aber ebd. 133 Anm. 37: „au plus tard du règne d'Hadrien". Vgl. Anm. 36a.

[26] Lesung nach CIL. III 14362 u. 14363 = R. Egger, Führer durch die Antikensammlung des Landesmuseums in Klagenfurt (1921) 53 Nr. 67.

[27] Vgl. E. Ritterling, Fasti des römischen Deutschland (1932) 105. 114 Nr. 13.

[27a] Vgl. Egger a. a. O. 73f. Abb. 47.

[28] Vgl. E. Polaschek, RE. Suppl. VII 583: „noch unter Hadrian".

[29] E. Birley, Roman Britain and the Roman Army (1953) 133–153.

[30] Vgl. H. G. Pflaum, RE. XXIII 1265f.

dem Dedikanten M. Claudius Paternus der Inschrift Pais 1227[31] identisch ist, wie A. Stein vermutet,[32] denn die Inschrift ist frühestens 170 n. Chr. gesetzt.[33] Damals kann unser spätestens um 70 n. Chr. geborener Clementianus kaum noch gelebt haben; außerdem stimmen ja die Namen nicht genau überein. Allenfalls könnte dieser M. Claudius Paternus ein Sohn unseres Clementianus sein und mit Desticius, dem die Inschrift als *amico optimo* gesetzt ist, aus der Zeit von dessen für 166 n. Chr. durch das Diplom CIL. XVI 121 nachgewiesener raetischer Procuratur befreundet gewesen sein. Sein Sohn, der Enkel unseres Clementianus also, könnte der 200 n. Chr. gestorbene C. Claudius Paternus der Inschrift CIL. VI 2004 sein. Daß dieser aber der Sohn des Clementianus selbst sein könnte, wie vermutet wird,[34] ist aus chronologischen Gründen ausgeschlossen. Im ganzen gesehen ist freilich für beide Claudii Paterni ein Familienzusammenhang mit unserem Clementianus durchaus hypothetisch und eher unwahrscheinlich. Kaum besser steht es mit dem Claudius Paternus, der als Erbe eines *T. Flavius Quintus eques singularis Augusti lectus ex exercitu Raetico ex ala Flavia pia fidelis miliaria*[35] zeichnet, oder gar mit dem Paternus, der auf der wohl kurz nach 70 n. Chr. zu datierenden Inschrift CIL. V 7717[36] einen Soldaten der *coh. III Britannorum exercitus Raetici* als *commilito* bezeichnet.

Zusammenfassend lassen sich die Daten des Lebenslaufes des Claudius Paternus Clementianus etwa folgendermaßen angeben:

Etwa 65 n. Chr. geboren in Rätien; bald nach 130 n. Chr. gestorben.
Etwa 100–110 n. Chr. (spätestens 114) Militärdienst als:
praefectus cohortis I classicae, in Germania inferior oder im Donauraum (?);
tribunus militum legionis XI Claudiae, in Pannonien;
praefectus alae Silianae torquatae c. R., in Dakien (nicht vor 107).
Etwa 111 (114)–125 n. Chr. (spätestens 130) höherer Verwaltungsdienst als:
procurator Augusti provinciae Iudaeae;[36a]
procurator Augusti provinciae Sardiniae;
procurator Augusti provinciae Africae;
procurator Augusti provinciae Norici.

ABODIACUM EIN MUNICIPIUM?

Entgegen der allgemein gängigen Ansicht hat E. Stein,[37] ohne allerdings eine genauere Begründung zu geben, geäußert: „Die Sicherheit, mit der man seit Mommsen das in der Epfacher Inschrift Vollmer 90 erwähnte *municipium* für Augusta Vindelicum erklärt, vermag ich nicht zu teilen; freilich aber kommt Abudiacum bis jetzt auf Meilensteinen nicht vor."

Die Nennung eines *decurio municipii* in Vollmer 90[38] aus dem Ende des 2. Jahrhunderts bis Anfang des 3. Jahrhunderts wiegt in der Tat nicht leicht, vor allem deswegen, weil nach der *lex coloniae Genetivae Iuliae*[39] die Decurionen den Wohnsitz nur in ihrer Stadt bzw. nur bis zu tausend Schritt außerhalb haben dürfen; und ähnlich wird zu Anfang des 3. Jahrhunderts von Ulpian ein-

[31] Pais, Suppl. Ital. I 1227.
[32] RE. III 2841 Nr. 262.
[33] Vgl. Ritterling, Fasti 105. 114 Nr. 13.
[34] PIR. II² Nr. 952.
[35] CIL. VI 3255 = XIV 2287 = Dessau ILS. 2211.
[36] = Inscr. Ital. IX 1, 93.
[36a] Pflaum a. a. O. 355 bezeichnet Clementianus zunächst als Zeitgenossen des Pius, widerruft dies wieder (ders. a. a. O. 978) und neigt dazu, die Procuratur in Judaea noch unter Traian anzusetzen.
[37] E. Stein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat (1932) 22 Anm. 119.
[38] = unsere Nr. 8.
[39] Dessau ILS. 6087 cap. 91.

geschärft:[40] *Decuriones quos sedibus civitatis ad quam pertinent relictis in alia loca transmigrasse probabitur, praeses provinciae in patrium solum revocare et muneribus congruentibus fungi curet.* Daraus könnte man wohl auf Municipiumsqualität von Abodiacum schließen, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß die erwähnten Bestimmungen zur Zeit der Inschrift rigoros galten und daß der Mann in Abodiacum, wo er ohne Zweifel von seiner Tochter begraben wurde, seinen dauernden Wohnsitz hatte und nicht etwa nur ein Landgut neben einem Sitz in Augusta Vindelicum.

Auf municipale Organisation könnte auch die Zugehörigkeit zum *secundus ordo* des ebenfalls in Epfach begrabenen Secundinius Serotinus in der Inschrift Nr. 10 aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts deuten. Am nächsten liegt es zweifelsohne, den Ausdruck *secundus ordo* auf die Augustales, jene aus den reichen Handelsleuten sich rekrutierende Gruppe, zu beziehen, die im Laufe des 2. Jahrhunderts in den Municipien als zweiter *ordo* zwischen *decuriones* und *plebs* traten.[41] Indes ist ein völlig zwingender Rückschluß auf Municipiumsqualität auch hier nicht möglich, da der Ausdruck *ordo* auch in anderen Gemeinwesen und bei Collegien mannigfacher Art vorkommt und denkbar ist,[42] wie auch *decuriones* in Vici vorkommen.[43]

Schließlich wäre in dem Zusammenhang auch die leider sehr fragmentarische Inschrift Nr. 6 zu beachten, die eine *publice*-Widmung an einen Kaiser (Traian oder Commodus) enthält. Die Wendung *publice* setzt natürlich eine entsprechende Organisationsform voraus. Obwohl der Ausdruck meistenteils bei Widmungen von Colonien und Municipien auftaucht, läßt sich daraus doch nicht wieder mit genügender Sicherheit auf einen municipalen Status schließen; vgl. z. B. *vicani Marosallenses publice*,[44] aber auch *civitas Helvetiorum qua pagatim qua publice* (aus Aventicum).[45]

Man darf im ganzen wohl einräumen, daß gewisse nicht gering zu achtende Anhaltspunkte in den Inschriften vorhanden sind, die es nicht als völlig ausgeschlossen erscheinen lassen, daß Abodiacum gegen Ende des 2. Jahrhunderts oder Anfang des 3. Jahrhunderts ein römisches Municipium wurde.[45a] Ausreichende Sicherheit ist in diesem Punkt allerdings nicht gegeben. Auf alle Fälle wird man aus den Zeugnissen eine stadtähnliche Organisationsform, wenn auch wohl in dem für die Provinz Raetien gebotenen relativ bescheideneren Rahmen, voraussetzen dürfen.

DIE EINZELNEN INSCHRIFTEN

1) = CIL. III 5782 = Vollmer 92.

Gefunden 1830 beim Abtragen der spätrömischen Mauer des Lorenzberges.

Grabstein (Taf. 47,1). Männliches und weibliches Brustbild in halbrunder Doppelnische. Darunter die Inschrift im ausgesparten rechteckigen Feld. In der modernen Wiederherstellung sind die zwei Bruchstücke des Steines im Inschriftenfeld mit einem zu großen Zwischenraum zusammengesetzt. Der obere und untere Teil wären unmittelbar aneinanderzurücken.

[40] Dig. 50, 2, 1.

[41] Vgl. z. B. Dessau ILS. 6296 vom Jahre 193: *ordo decurionum et Augustalium et pleps universa* (Neumann, RE. II 2356 mit weiteren inschriftlichen Belegen; vgl. für die Provinzen bes. G. Alföldy, Augustalen- und Sevirkörperschaften in Pannonien. Acta Antiqua Hung. 6, 1958, 433–459).

[42] Vgl. W. Liebenam, Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche (1900) 126; z. B. *ordo* in einem *oppidum:* Dessau ILS. 6092.

[43] M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich 2 (1930) 309 Anm. 70.

[44] CIL. XIII 4565.

[45] CIL. XIII 5110.

[45a] Am ehesten in der Zeit des Septimius Severus, in welcher, wie es scheint, auch Cambodunum und Brigantium Municipien wurden; vgl. H. U. Instinsky, Klio 31, 1938, 43.45 Anm. 3. Im Hinblick auf den unten bei der Inschrift Nr. 9 erwogenen Familienzusammenhang mit einer Augsburger Persönlichkeit wäre daran zu erinnern, daß nicht selten der *ordo* eines neuen Municipiums durch Verpflanzung von Leuten aus einem schon bestehenden Municipium gebildet wurde; vgl. M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischem Kaiserreich 2 (1930) 100.

Höhe (in der irrigen modernen Zusammensetzung) 161 cm; Breite 87 cm; Dicke 32,5 cm.

Buchstabenhöhe 8,0; 5,7; . . . ; 5,0; 5,0 cm.

Tuffstein – Im Maximilian-Museum Augsburg, Inv. Lap. 134.

Florus Optati / fil(ius) Sequan(us) an(orum) L (= quinquaginta) / [Vsar]ia Daphnis / [u]xor ann(orum) / [X ?] XIV h(ic) s(ita) e(st).

Schon älteren Lesungen folgend haben Mommsen und Vollmer den Namen am Anfang der 1. Zeile *Horus* gelesen. Die Nachprüfung des Originals ergibt jedoch zweifelsfrei *Florus*. Sowohl die obere Querhaste des *F* wie die untere ziemlich kurze Querhaste des *L* sind eindeutig zu sehen. Die zweite Querhaste des *F* wurde bisher unter Verkennung einer leichten Verletzung des Steines und obwohl diese klar in einem Knick ansetzt, fälschlich als bis zur senkrechten Haste des *L* durchziehend angesehen. Der Irrtum ist umso verwunderlicher, als Horus, ein geläufiger ägyptischer Name,[46] bei einem Sequaner ganz aus dem Rahmen fiele, während Florus in Gallien gang und gäbe ist. Der Anfang von Zeile 3 ist kaum mit ausreichender Sicherheit zu ergänzen, da die Spuren nicht eindeutig sind. Nach den erhaltenden Resten ist eher *[Vsar]ia* als *[Satr]ia* zu lesen. Selbst die beiden letzten Buchstaben des Namens sind nicht ganz sicher *-ia*. In Zeile 5 am Ende sollte eigentlich *h(ic) s(iti) s(unt)* stehen.
Der Mann ist vermutlich als Kaufmann nach Abodiacum verschlagen worden, was ein bezeichnendes Licht auf die Bedeutung des Ortes als Straßenknotenpunkt und Handelsplatz wirft.

Zeit: Die Schlußformel *h. s. e.* sowie die Altersangabe mit an(norum) weisen ins 1. Jahrhundert n. Chr. Jedoch wird man, nicht zuletzt wegen der Grabsteinform, nicht vor die Mitte des 1. Jahrhunderts gehen.

2) = CIL. III 5783 = Vollmer 93.
Gefunden 1830 beim Abtragen der spätrömischen Mauer des Lorenzberges.

Grabstein (Taf. 47,2).

Höhe etwa 54 cm; Breite 52 cm; Dicke 47 cm.

Buchstabenhöhe 7,0; 6,0; 5,5 cm.

Tuffstein – Im Maximilianmuseum Augsburg, Inv. Lap. 129.

Fl(aviae) Clemen/tis filiae / Aterissae.

Aterissa ist keltisch,[47] vgl. *Aterus*, CIL. III 5042. Zur Namensbildung auf *-issa* vgl. *Cracissa*, *Indutissa*, *Toutissa* usw., jeweils Holder s. v.

Zeit: Ende 1. Jahrhundert – Anfang 2. Jahrhundert. Wegen des Gentilnamens nicht vorflavisch möglich. Da der Vater andererseits noch peregrin zu sein scheint, müßte die Frau selbst unter den Flaviern in den Besitz des Bürgerrechts gelangt sein, was auch die Verwendung des nicht römischen Cognomens unterstreicht.

3) = CIL. III 5777 = Vollmer 87.
Gefunden 1830 beim Abtragen der spätrömischen Mauer des Lorenzberges.

[46] Vgl. die Kölner Inschrift des Flottensoldaten Horus Pabeci f. Alexandrinus CIL. XIII 8322.

[47] Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz 1 (1896) 258.

Grabstein (Taf. 47,3).

Höhe 71 cm; Breite 59 cm; Dicke 58 cm.

Buchstabenhöhe 7,5; 6,3; 6,3; 6,3; 6,3 cm.

Kalkstein – Im Maximilianmuseum Augsburg, Inv. Lap. 128.

Cl(audiae) Indut[i f(iliae)] / Clementi[nae] / Cl(audius) Paternus / Clementian[us] / proc(urator) Aug(usti) / matri.

Indutus ist keltisch;[48] vgl. *Indus; Indutiomarus; Indutillus.*

Zeit: etwa 115–125. – Der Stein kann frühestens nach der ersten Procuratur des Sohnes Ende der Regierung Traians gesetzt sein. Da das Geburtsdatum der Frau spätestens um 50 n. Chr. anzusetzen ist, kann man mit der Datierung der Inschrift kaum über 125 herabgehen (vgl. Einleitung).

4) = CIL. III 5775 = Vollmer 85.

Gefunden 1830 beim Abtragen der spätrömischen Mauer des Lorenzberges.

Bauinschrift (Taf. 48,4).

6 Blöcke 40 × 66; 42 × 65; 40 × 118; 40 × 74; 44 × 44; 57 × 66 cm. Dicke 51 cm. Die unter Ergänzung der fehlenden Blöcke (etwa die Hälfte des Ganzen) kaum ganz richtig zusammengefügte Inschrift hat im gegenwärtigen Zustand: Höhe 183 cm; Breite 233 cm; Dicke 51 cm. Die richtige Zusammensetzung der Blöcke läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen.
Buchstabenhöhe 13 cm.

Tuffstein – Im Maximilianmuseum Augsburg, Inv. Lap. 127.

[Claudius P]aternus Cleme[ntianus] / proc(urator) Aug(usti) / _ ? _ / praef(ectus) eq(uitum) alae Silia[nae] / torquatae c(ivium) R(omanorum) / trib(unus) [militum] / leg(ionis) [XI Cl (audiae]) / [praef(ectus) coh(ortis) I cla]ssicae / . . . . ca. 10 — 12 . . . . fecit.

Verschiedene Ergänzungen sind auch anders denkbar: *trib(unus) milit(um) leg(ionis) XI Claud(iae)* oder *leg(ionis) XI Cl(audiae) p(iae) f(idelis)*. Bei *coh(ortis) classicae* ist die Ziffer *I* einzufügen, da von den zwei bekannten *cohortes classicae* wohl nur die in flavischer Zeit in Germania inferior nachweisbare *coh. I classica* in Frage kommen kann.[49] Die *coh. II classica* ist in der frühen Kaiserzeit in Syrien nachweisbar.[50] H. G. Pflaum[50a] macht wohl mit Recht geltend, daß die alleinige Nennung des Titels *proc. Aug.* ohne die detaillierte Reihe der einzelnen Procuraturen angesichts des nachfolgenden ausführlichen militärischen Cursus unwahrscheinlich wäre, und schiebt daher nach Zeile 2 in Analogie zu unserer Inschrift Nr. 5 die einzelnen Procuraturen ein.
Zeit: etwa 130 (vgl. Einleitung).

5) = CIL. III 5776 = Vollmer 86 = Dessau ILS. 1369.

Gefunden 1830 beim Abtragen der spätrömischen Mauer des Lorenzberges.

Grabstein (Taf. 49,5).

Höhe 124 cm; Breite 57,5 cm; Dicke 52 cm.

[48] Holder a. a. O. 44f.

[49] Vgl. E. Stein a. a. O. 183f.; CIL. XVI 158.

[50] Vgl. Cichorius, RE. IV 272f.; K. Kraft, Zur Rekrutierung der Alen und Kohorten an Rhein und Donau (1951) 95–99; bes. 98 Anm. 16.

[50a] Pflaum a. a. O. (Anm. 6) 354–357.

Buchstabenhöhe 6,0; 5,0; 5,0; 5,0; 4,5; 4,5; 4,5; 4,5; 4,5; 4,5; 4,5 cm.

Kalkstein – Im Maximilianmuseum Augsburg, Inv. Lap. 126.

Cla(udius) Paternus / Clementia[n]us / proc(urator) Aug(usti) / provincia[rum] / Iudaeae Sar[diniae] / Africae et [Norici] / praef(ectus) eq(uitum) [alae] / Silianae t[orq(uatae) c(ivium) R(omanorum)] / trib(unus) milit[um] / leg(ionis) XI C[l(audiae)] / pra[ef(ectus coh(ortis) I classicae] / – – – –/.

In Zeile 5 wurde bisher irrig gelesen *IVD V(ice) A(gens) L(egati)*, und so ist auch in moderner Farbe nachgeschrieben. Dabei wurde das *V* (von dem angeblichen *vice*) fälschlich aus der rechten Schräghaste des gut zu erkennenden *A* und der senkrechten Haste des nachfolgenden *E* zusammengesetzt. Desgleichen ist an dem angeblichen *L* die obere Querhaste gut zu erkennen. Von dem völlig eindeutigen Befund am Stein selbst abgesehen, ist die Verkennung um so merkwürdiger, als ja schon die vollständige Schreibung des Provinznamens *Africae* das gleiche auch für *Iudaeae* hätte vermuten lassen müssen und überdies ein *vice agens legati* für die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts eine Abnormität wäre.[51] In Zeile 6 ist vom ersten Buchstaben der vierten Provinz *Norici* noch die senkrechte Anfangshaste zu sehen. In Zeile 8 ist die Querhaste des *T* von *torquatae* erkennbar. In der Zeile 12 glaubte Boxler *F. . . . I . . . . SS* lesen zu können. H. G. Pflaum[51a] wirft die Frage auf, ob Clementianus nicht zwei Legionstribunate bekleidet habe, weil sonst die Lücke zu groß wäre. Man muß die Frage eher verneinen, weil aus dem Befund des Steines eindeutig hervorgeht, daß in dem größten Teil der Lücke am Anfang von Zeile 10 tatsächlich nichts gestanden hat.

Zeit: etwa 130 (vgl. Einleitung).

6) = CIL. III 5781 = Vollmer 91.

Gefunden 1830 beim Abtragen der spätrömischen Mauer des Lorenzberges.

Ehreninschrift (Taf. 47,6).

Bruchstück Höhe 58 cm; Breite 42 cm; Dicke 175 cm.

Buchstabenhöhe 5,8; 5,8; 5,8; 6,0; 4,6 cm.

Das jetzt an der breitest erhaltenen Stelle 31,5 cm messende Schriftfeld dürfte etwa doppelt so breit gewesen sein. Oben fehlen 2 bis 3 Zeilen. Bei der geringen Dicke der Tafel ist Anbringung an einem Bauwerk zu vermuten.

Die drei ersten Zeilen lassen sich folgendermaßen ergänzen:

/[. . . . . p] o[nt(ifex) max(imus)] / [tr(ibunicia)pot(estate) XV]II im[p(erator) VIII] / *[co(n)s(ul)] VI p(ater) [p(atriae)]* / . . . . . SRETI . / . . . . . EQVIA / . . . . . CIRESPON / . . . . . *publice/.*

Eine befriedigende Ergänzung der unteren vier Zeilen finde ich nicht. Einzelne Worte wurden vorgeschlagen von Mommsen: *Reti[ae]* – *[obs]equia* oder *[exs]equia;* von Vollmer: *reti[ne/ri]* – *[ess]e quia* – *respon[sum]*. Klar ist eigentlich nur, daß es sich um eine öffentliche Widmung für einen Kaiser handelt.

Zeit: unter Traian oder Commodus. – Nach dem, was von der Kaisertitulatur erhalten ist: *[tr. pot. . . .] II; [cos.] VI; p.[p.]*, kommen nur Traian oder Commodus in Frage. Eine Beziehung auf Traian würde auf das Jahr 114 oder Anfang 115 führen (mit *tr. pot. XVII* oder *XVIII; imp. VII*

[51] Vgl. O. Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1889,429. [51a] Pflaum a. a. O. (Anm. 6) 356.

oder *VIII; cos. VI*). Bei Commodus ergäbe sich Dezember 191 (*tr.pot.XVII; imp.VIII; cos.VI*). Die nicht übermäßig sorgfältige Schrift, die in traianischer Zeit zumindest für eine kaiserliche Widmungsinschrift nicht gerade sehr gebräuchliche Umrahmung des Schriftfeldes und die Tatsache, daß das Schriftfeld im unteren Teil offenbar nicht voll ausgenützt wurde, lassen viel eher an eine Datierung unter Commodus denken. Die genannten Merkmale sprechen jedenfalls gegen die Vermutung Vollmers,[52] daß die Inschrift möglicherweise am Grabmal des Claudius Paternus Clementianus angebracht gewesen sei.

7) = CIL. III 5778 = Vollmer 88.

Gefunden etwa 1750 bei Erweiterung der St. Lorenzkapelle in größerer Tiefe unter dem Eingang, 1792 noch an der Südseite der Kapelle eingemauert. Der noch vor 1814 durch v. Oberndorf angeblich nach München gebrachte Stein ist verschollen.

C. Leutner, Historia monasterii Wessofontani (1753) 190; F. Rid, Westenrieders Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie etc. 4, 1792, 52; J. v. Stichaner, Intelligenzblatt des Illerkreises 1814, 771; J. N. v. Raiser, Der Oberdonaukreis im Königreiche Bayern unter den Römern I (1830) 85 Anm. 129; J. v. Hefner, Das römische Bayern[3] (1852) 261 Nr. 354.

Grabstein?

Mit Vorbehalten ergibt sich:

Ti(berius) Cl(audius) Ti(berii) [*f(ilius)* ----] / .. *VEHE* [-----] / *trib(unus) mili*[*tum*] / [*leg-(ionis)*X] *gem(inae)* [-----] / .... *SA* [-----] / *GISEDA* [-----].

Leutner, der den Stein sah, glaubte, die Inschrift habe sich auf einem zweiten rechts anzuschließenden Stein fortgesetzt. Dann müßte etwa die gleiche Breite des von ihm erkannten Schriftbildes zur Ergänzung angenommen werden (etwa 6 Buchstaben). Die Vermutung Leutners dürfte nur zeigen, daß der Stein rechts eine rechtwinklig bearbeitete Kante aufwies und die Schrift bis hart an diesen Rand ging. Ob freilich ein zweiter Quader mit Inschrift anzuschließen ist, bleibt ungewiß. Vollmer nimmt es, nach seiner Ergänzung zu schließen, nicht an. Nach den Raumverhältnissen scheint mir *leg. X gem(inae)* wahrscheinlicher als *leg. XIII* oder *XIIII*. Die Vermutung, *SA* am Ende der Zeile 5 mit *S(everianae) A(lexandrianae)* aufzulösen, hat kaum eine Spur von konkreter Begründung. In der Lesung von Vollmer als Titel der Legion verbietet sie sich wohl schon aus Raumgründen; überdies wird diesem Ehrentitel unter Severus Alexander das zweite Wort Alexandriana normalerweise gar nicht hinzugefügt.[53] Als Datierungsanhalt ist jene Vermutung auf keinen Fall benützbar.

Zeit: wohl 2. Jahrhundert. – Nicht ganz von der Hand zu weisen ist Personenidentität mit dem *Tib. Claudius* .... der Augsburger Ehreninschrift Wagner Nr. 34,[54] zumal beide offenbar von den drei Stufen der *militia equestris* nur den Legionstribunat bekleideten und zwar, wie es scheint, beide in der *leg. X gemina*. Dann wäre möglicherweise der *Tib. Claudius Macedo* der Inschrift Nr. 9 ein Nachkomme.[55]

8) = CIL. 5780 (cf. 11887) = Vollmer 90.

Gefunden 1830 beim Abtragen der spätrömischen Mauer des Lorenzberges.

Grabstein (Taf. 48,8).

Höhe 64 cm; Breite 132 cm; Dicke 22 cm.

[52] Vollmer, Indices 209 s. v. Abodiacum.
[53] Vgl. z. B. CIL. III 3899; III 10984; III 3638.3639.
[54] F. Wagner, 37./38. Ber. RGK. 1956/57, 225 Nr. 34.
[55] Vgl. den Kommentar zu Nr. 9.

Buchstabenhöhe 5,2; 4,0; 4,0; 4,0; 4,0; 4,0; 4,0; 4,0 4,0 cm.

Tuffstein – Im Maximilianmuseum Augsburg, Inv. Lap. 132

[D(is)]M(anibus) / [et perpet]uae securi(tati) / [P(ublio) Ceionio] Sergia Laeliano / [dec]urioni municipi(i) Publ/ia Ceionia Vindelica fil⟨i⟩a et heres patri sic/ud testam[e]nto prai / ceperat sestertis/ VI milibus faciendum / curavit.

Die bei Vollmer und im CIL. angegebenen Trennungspunkte in Zeile 3 sind in Wirklichkeit nur zufällige spätere Verletzungen des Steines. Mommsen CIL. III 1072 und 1105[56] dachte auch an die Lesung *Ser. (domo) Cial. Aeliano.*[57] Das Bürgerrecht des Ceionius geht wohl auf L. Ceionius Commodus (= L. Aelius Caesar, 136 von Hadrian adoptiert, am 1. Januar 138 gestorben) zurück (weniger wahrscheinlich auf dessen Sohn, den späteren Kaiser L. Verus). Da das Praenomen *P(ublius)*, nicht mehr *L(ucius)* lautet, dürfte man eher folgern, daß bereits einer der Vorfahren der Empfänger des Bürgerrechtes war. Da der Mann seiner Tochter den Namen *Vindelica* gab,[58] dürfte er selbst kaum aus Vindelicien stammen, sondern nach Diensten in anderen Gegenden dorthin gekommen sein. Möglich wäre, daß seine Tribus *Sergia* bereits mit der Herkunft des Bürgerrechtes zusammenhängt, da wohl L. Ceionius Commodus = L. Aelius Caesar auch die hadrianische Tribus hatte, wie denn überhaupt die Tribus *Sergia* im 2. Jh. für die nicht bestimmten Städten attribuierten Soldaten geläufig ist. Daher kommen wohl die Zweifel von Vollmer im Kommentar zu dieser Inschrift (Vollmer 90): *pensitandum num omnino Augusta, nam id est municipium, in tribu fuerit Sergia.* Die neue Inschrift Wagner Nr. 34[59] scheint allerdings zu bestätigen, daß Augsburg tatsächlich die Tribus *Sergia* hatte; jedoch ist auch diese Inschrift dafür nicht ganz zwingend, da es sich um eine Ehreninschrift handelt und der Mann vielleicht mit dem auf der Epfacher Grab(?)-Inschrift Nr. 7 genannten identisch ist (vgl. zu Nr. 7 und in der Einleitung zur Frage, ob Abodiacum Municipium war).

Zeit: Die Überlegungen zur Herkunft des Bürgerrechtes und die Anwendung der Formel *perpetuae securitati* führen auf frühestens Ende 2. Jahrhundert. Genauso möglich ist die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.

9) = CIL. III 5774 = Vollmer 84.
Gefunden 1830 beim Abtragen der spätrömischen Mauer des Lorenzberges.

Weihinschrift (Taf. 47,9).

Höhe 50 cm (ohne eingezogenen Sockel 38 cm); Breite 81 cm; Dicke 30 cm.
Buchstabenhöhe 8,5; 5,7; 5,7 cm.
Die Inschrift setzte sich auf einem vermutlich gleichgroßen Quader fort.
Tuffstein – Im Maximilianmuseum Augsburg, Inv. Lap. 133.

Soli [sacr(um) oder invic(to)] / Tib(erius) Cl(audius) Tib(erii) Cl(audii) M[acedonis] / fil(ius) Mace[do].

Vom *E* des letzten Wortes ist nur die senkrechte Haste zu sehen. Das Cognomen *Macedo*, das zweifelsohne auch bereits der Vater des Weihenden führt, deutet auf einen Zusammenhang mit der Provinz Macedonien. Möglicherweise besteht ein Familienzusammenhang mit dem Tib. Clau-

[56] Vgl. Vollmer, Indices, 208.
[57] Vgl. J. W. Kubitschek, Imperium Romanum tributim discriptum (1889) 223.
[58] Vgl. zu dieser Form der Namengebung den Kommentar zur Inschrift Nr. 9.
[59] Wagner a. a. O. (Anm. 54) Nr. 34.

dius in der Augsburger Inschrift Wagner Nr. 34,[60] da dieser nach dem Legionstribunat ein Amt in der Provinz Macedonien bekleidete und leicht einem dort geborenen Sohn das Cognomen *Macedo* gegeben haben könnte, das sich dann weitervererben konnte. Derartige Fälle der Namengebung sind nicht selten, z. B. Vater *Cattaus Bardi f. Helvetius*, Mutter *Sabina Gammi f. Helvetia*, Sohn *Vindelicus*, Truppenstandort des Vaters Vindelicien-Raetien[61] – Eltern *Amaranthus* und *Chelidon* im Zolldienst in *Acaunum*, Tochter *Acaunensia*[62] – Vater *Macrinus*, ein Veteran und Benefiziarier in Augsburg, dem Namen nach wohl aus dem griechischen Osten stammend, nennt seine offenbar in Raetien geborenen Kinder *Alpinus* und *Alpina*[62a] –. Die Söhne eines *Ingenuus*, die es in Thuburbo Maius[63] zu Decurionen brachten, heißen *M. Iulius Gallicus und C. Iulius Thallianus*[64]. Der Sachverhalt ist offenbar so, daß der Vater öfter den Wohnsitz wechselte und der ältere Sohn in Gallien, der jüngere in Thala[65] geboren ist. Normalerweise tauchen solche Namengebungen dann auf (vor allem bei Sklaven), wenn die Person sich nicht mehr an ihrem Heimatort befindet. Einer Sklavin den Namen *Corinthia*[66] in Corinth zu geben, wäre widersinnig. Zu dem oben vermuteten Zusammenhang mit Wagner Nr. 34 würde gut passen, daß aus anderen Gründen sich die Vermutung ergab, der gleiche Mann könne auch in der Epfacher Inschrift Nr. 7[67] genannt sein.

Zeit: Anfang 3. Jahrhundert. Eine Weihung an *Sol* [*invictus?*][68] wäre in Raetien kaum vor Anfang des 3. Jahrhunderts denkbar (vgl. die übrigen auf Sol bzw. Mithras bezüglichen Inschriften in Raetien).[69]

10) = CIL. III 5779 = Vollmer 89.

Der Stein war im 18. Jahrhundert in der Mauer links oberhalb des Eingangs der St.-Lorenz-Kapelle verbaut, kam dann ins Antiquarium bzw. ins Nationalmuseum München. Seit dem letzten Krieg ist er verschollen. – Taf. 49,10 ist nach Vollmer Taf. 13,89 angefertigt.

F. Rid, Westenrieders Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie etc. 4, 1792, 53; J. v. Stichaner, Intelligenzblatt des Illerkreises, 1814, 771; J. v. Raiser, Der Oberdonaukreis im Königreich Bayern unter den Römern I (1830), 86; J. v. Hefner, Oberbay. Archiv vaterl. Gesch. 6, 1844, 196; ders., Das römische Bayern[3] (1852) 166 Nr. 190.

Grabstein (Taf. 49,10).

Höhe 110 cm; Breite 73 cm (nach Vollmer).

Kalkstein – Verschollen.

D(is) M(anibus) / et(?) / perpe(tuae) se(curitati) / Secundinio / Serotino secun/di ordinis q(ui) vi/xit an(nos)LXXXXI / dies XV.

Der Stein ist anscheinend in zweiter Verwendung beschriftet, wobei die tabula ansata um 90° gedreht wurde. Nach Vollmer, der das Original noch sah, ist unsicher, ob in der 2. Zeile *et* überhaupt jemals vorhanden war. Die Beziehung des Ausdrucks *secundi ordinis* auf eine militärische

[60] Wagner a. a. O. (Anm. 54) Nr. 34.
[61] CIL. XVI 5.
[62] Dessau ILS. 9035 = E. Howald u. E. Meyer, Die römische Schweiz (1940) Nr. 55.
[62a] Vollmer 126.
[63] Vgl. RE. VI A 619.
[64] St. Gsell, Inscr. Lat. de l'Algérie I, 1343. 1344.
[65] RE. V A 1185f.
[66] Wie etwa in CIL. III 10854 = Dessau ILS. 2601 aus Siscia.
[67] Vgl. im Kommentar zu der Inschrift Nr. 7.
[68] Vgl. zur Abkürzung *invic.* z. B. CIL. VII 541.
[69] Vollmer 60. 191. 195(?). 216; Wagner a. a. O. (Anm. 54) Nr. 86. 87.

Position[70] ist schwerlich denkbar. Es handelt sich eher um eine auf die Heimatgemeinde bezügliche Standesangabe.[71] Am ehesten ist *secundus ordo* auf die auch in den Municipien der Provinzen vorkommenden Augustales zu beziehen (vgl. Einleitung).

Zeit: erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. – Die Altersangabe mit *qui vixit* und Nennung der Tage, die Formel *perpetuae securitati* und dazu die zweite Verwendung des Steines lassen eine Datierung vor Anfang des 3. Jahrhunderts kaum zu. Es schiene nicht einmal ausgeschlossen, mit der Datierung noch in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts hineinzugehen.

11) = CIL. III 5784 = Vollmer 94.

Gefunden (wohl 1830) von Boxler bei den Ausgrabungen auf dem Lorenzberg. Boxler schenkte das Fragment Hefner, der es ins Antiquarium bzw. Nationalmuseum München gab.[72] Während Mommsen das Stück noch selbst sehen und abschreiben konnte, war es bei Vollmers Bearbeitung der Inschriften (vor 1915) bereits verschollen. Es ist daher nur möglich, die Wiedergabe Mommsens aus dem CIL. zu wiederholen.

Höhe 9"; Breite 1' 10" (Hefner).

„Ein sehr poröser Tuffstein, der auf der Schriftseite mit einer Lage Gips überzogen ist, in welcher sich die Buchstaben, die roth ausgemalt waren, eingeschnitten finden" (Hefner).[72]



Abb. 2. Inschriftstein-Fragment Nr. 11 nach Vollmer 94 Abb.

Zeit: Über den aus dem Zusammenhang mit den übrigen Inschriften von Epfach gegebenen allgemeinen Ansatz von Ende 1. Jahrhundert bis 1. Hälfte 3. Jahrhundert ist bei dem vorliegenden Überlieferungszustand eine genauere Datierung nicht möglich.

12) = CIL. III 5773 = Vollmer 83 = Dessau ILS. 4597.

Gefunden in Ludenhausen: „Die Ara wurde von dem k. Artillerie-Major Weishaupt in Ludenhausen entdeckt und im Jahre 1834 nach Ankauf derselben dem Antiquarium in Augsburg geschenkt."[73]

Altar (Taf. 49,12).

Höhe 111 cm; Breite 60 cm; Dicke 47 cm.

Buchstabenhöhe 6, 5; 5, 4; 5, 4; 4, 2; 4, 2; 4, 2; 4, 2; 4, 2; 4, 7; 3, 2; 3, 2 cm.

Kalkstein – Im Maximilianmuseum Augsburg, Inv. Lap. 135.

[70] Hirschfeld, CIL. III 2506.

[71] Vgl. Mommsen, CIL. III 1183.

[72] Vgl. J. v. Hefner, Oberbayer. Archiv f. vaterl. Gesch. 6, 1845, 197; ders., Das Römische Bayern[3] (1852) 263 Nr. 361.

[73] J. v. Hefner, Das Römische Bayern[3] (1852) 70 Nr. 67.

Deo / Mercurio / Cimiacino / aram turariam / M(arcus) Paternius / Vitalis qui / aedem fecit et /signum posuit / v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito) / dedicat(a) III Kal(endas) Octobr(es) / Gentiano et Basso co(n)s(ulibus).

Bei dem Beinamen des Mercurius *Cimiacinus* nimmt Ihm[74] Ableitung von einem Ortsnamen an; Holder[75] sieht darin die keltische Form des Mercur als Gott der Wege; Hefner[76] verweist auf die Möglichkeit einer Ableitung von *cimex* (= Wanze): Wanzentöter, Ungeziefervertilger in Analogie zu Smintheus.

Zeit: 211.

Bei der geringen Entfernung der beiden Orte wäre es natürlich denkbar, daß der Stein vom Lorenzberg nach Ludenhausen verschleppt wurde. Sicherheit darüber besteht freilich um so weniger, als es sich ausgerechnet um einen Weihealtar handelt. Der Altar kann mit einer Kapelle und einem Standbild auch abseits der Siedlung Abodiacum errichtet worden sein (vgl. etwa den in Gersthofen bei Augsburg gefundenen Altar Vollmer 103, zu dem das neben einer *aedes* auf der Inschrift erwähnte *signum* des Mercur aufgefunden wurde, übrigens wie in Ludenhausen auch an der Kirche). Aus der Inschrift auf einen Mercurtempel in Abodiacum selbst zu schließen, gibt der Befund zu geringe Sicherheit. Andererseits aber darf es natürlich als höchst wahrscheinlich gelten, daß dieser sicher wohlhabende M. Paternius Vitalis, der in oder bei Ludenhausen ein Mercurheiligtum samt Statue und Altar errichten ließ, in Abodiacum seinen Wohnsitz hatte.

[74] RE. III 2553.

[75] Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz 2 (1904) 1016f. mit Bezug auf Caesar, Bell. Gall. 6, 17.

[76] Hefner a. a. O. 70.

DIE STEINDENKMÄLER AUS EPFACH

ALADÁR RADNÓTI

Die Steindenkmäler aus Epfach liegen, soweit noch vorhanden, alle im Maximilianmuseum Augsburg, sind jedoch zum Teil nicht mehr zu identifizieren. Es empfiehlt sich daher, die nachstehende Aufzählung in zwei Gruppen zu teilen.[1]

A. DIE IDENTIFIZIERBAREN STEINE

1) Zwei zusammenpassende Bruchstücke eines reliefverzierten Sockelblocks (Taf. 50, 1) aus weißem Jura-Kalkstein (Inv. Lap. 130). Länge insgesamt 1,44 m; Höhe 0,75 m; größte Stärke 0,21 m. Der niedrige Block trägt auf der breiten Seite ein Relief, die Schmalseite ist glatt bearbeitet, wie eine kleine noch vorhandene Partie zeigt; die Rückseite ist grob auf Form gehauen, so daß das Ganze den Eindruck einer Sockelplatte erweckt. Es findet sich kein Dübelloch darin. Die Umrahmungsleisten des Reliefs wurden später oberflächlich abgeschlagen und zeigen heute rohe Streifen an den drei Kanten des Bildes. Die linke Seite ist abgebrochen.

Die Darstellung: links steht, dem Beschauer zugewandt, ein Hirte in kurzer Tunica, er hält ein Schaf an den Beinen, in Brusthöhe. Der Kopf des Hirten fehlt. Rechts von ihm ist ein krummer Baum mit acht Blätterbüscheln zu sehen, die etwas unmotiviert aus dem Stamm bzw. den Ästen emporwachsen. Zwischen dem Baumstamm und dem Hirten ist unten eine kleine Fläche mit gewellten Umrissen ausgespart. Man wollte vielleicht mit einer Felsenspalte eine Landschaft andeuten. Rechts vom Baum sieht man drei stehende Schafe und ein liegendes, in drei Reihen übereinander, wohl um Perspektive anzudeuten, mit dem Kopf zum Hirten gewandt. Die Bildfläche ist 0,65 m hoch – die Höhe ist eindeutig festzustellen – und im heutigen Zustand 1,28 m breit.[2]

Die beträchtliche Stärke der Platte schließt die Möglichkeit, daß der Stein eine Sarkophagvorderseite[3] oder aber eine Votivplatte war, aus.[4] Auch für einen Sarkophagdeckel ist der Bildstreifen zu hoch. Für die Sockelplatte eines größeren Grabpfeilers ist jedoch weder die Gesamt-

[1] Als Grundlage der Identifizierung diente das Verzeichnis des Baurats Kollmann im Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonaukreis 1, 1835, 59f. mit den lithographierten Tafeln I–VI. Im Bestand des Maximilianmuseums befinden sich so manche Bruckstücke, die sehr große Ähnlichkeit mit den Epfacher Steinen zeigen, heute aber im Inventar des Lapidariums Augsburger oder unbekannte Fundorte führen. Eine genaue Untersuchung hat keine eindeutige Entscheidung ergeben, indem diese mit den 1835 beschriebenen und abgebildeten Stücken doch nicht in allen Einzelheiten übereinstimmen. Man darf freilich die Messungen und Zeichnungen des Baurats Kollmann nicht als ungenau verwerfen. So blieb nichts anderes übrig, als die unsicheren Funde von den einwandfrei nachweisbaren Epfacher Steinen zu trennen.

[2] Die frühere Literatur mit Beschreibungen und Abbildungen: J. N. v. Raiser, Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonaukreis 1, 1835, 11 und 62, Taf. 5, 61; J. v. Hefner, Das römische Bayern[3] (1852) 330 Nr. 280; M. Mezger, Die römischen Steindenkmäler, Inschriften und Gefäßstempel im Maximilian-Museum zu Augsburg. Beilage zum Jahresber. Hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 27/28, 1861/62, 30, B. XXVI; H. Bott, Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 57, 1950, 3ff. mit Taf. 1, 3.

[3] Die Stärke der Platte hat schon bei dem Versuch, sie als altchristlichen Sarkophagteil zu identifizieren, erhebliche Schwierigkeiten verursacht, vgl. A. de Waal, Arch. Ehrengabe d. Röm. Quartalschrift zu de Rossi's 70. Geburtstag (1892) 118.

[4] Als „Votivmonument" für den Gott Silvanus zuerst Mezger a. a. O. (Anm. 2). Zu dieser Deutung neigte auch G. Wilpert, I sarcofagi christiani antichi 3 Suppl. (1936) 5.

höhe des Blocks noch die des Bildstreifens zu groß.[5] Die Stärke entspricht etwa einer Sockelstufe eines solchen Grabpfeilers; der Stein bildete ursprünglich wohl eine Eckpartie, da der Block auf zwei Seiten bearbeitet ist.[6] Die Originalform ist aber nicht als niedriger massiver Quader vorzustellen, sondern eher L-förmig im Grundriß, der Stein diente wahrscheinlich als Ummantelung eines gemauerten Denkmalkerns.[7] Da die Seitenfläche des Blocks offensichtlich glatt bearbeitet ist, nahm das Relief entweder an der Stirnseite oder aber an einer Nebenseite der Sockelstufe Platz. Der Eckblock befand sich folglich entweder an der linken vorderen oder aber an der rechten hinteren Ecke des Sockels. Dadurch wird man auch feststellen können, daß der Grabpfeiler entweder nur auf der Frontseite oder an drei Seiten mit Bildstreifen dekoriert war.[8]

Nach der ersten romantischen Deutung des Reliefs auf der Sockelplatte hat man die Hirtenszene schnell als Grabrelief[9] und damit das Ganze als Teil eines Grabdenkmals erkannt[10]. Der nächste Schritt war freilich, daß der Hirte mit dem Schaf als Pastor Bonus aufgefaßt und somit die ganze Szene als altchristlich gedeutet wurde.[11] Eine andere Meinung, daß das Relief als Votivplatte dem Hirtengott Silvanus gewidmet war, tauchte wohl früh auf, hat aber später keine Anhänger gefunden.[12] Gegen eine altchristliche Auslegung hat zuerst Fr. Wagner Stellung genommen und der Darstellung den ihr gebührenden Platz im Rahmen der heidnisch-raetischen Sepulchralkunst zugewiesen.[13] Da aber die Ansichten über eine Darstellung des christlichen Guten Hirten besonders in den Nachbarwissenschaften, die Angaben und Argumente aus zweiter Hand übernommen haben, doch nicht verstummten,[14] hat H. Bott die Beweise für und wider eine christliche Deutung noch einmal zusammengefaßt und sich gegen eine christliche Auslegung ausgesprochen.[15] J. Wilpert hat allerdings schon früher diesen Epfacher Stein aus dem Kreise der altchristlichen Darstellungen des Guten Hirten ausgeschlossen.[16] In der Tat kann man aus rein ikonographischen Gründen den Hirten, der ein Schaf auf den Armen trägt, mit dem bekannten christlichen Pastor bonus, das Schaf am Halse, nicht gleichsetzen. Andrerseits fanden sich in der Zwischenzeit vergleichbare Darstellungen aus sicherlich heidnischer Umwelt, die eine christliche Auslegung des Lammträgers ausschließen.[17] Es wäre ohnehin schwierig, den Hirten als Hauptfigur in der Mitte

[5] Solche Sockelfriese können etwa 60 bis 73 cm hoch sein, vgl. H. Mylius, Bonner Jahrb. 130, 1925, 184 Nr. 66 u. Taf. 7; E. Krüger-H. Dragendorff, Das Grabmal von Igel (1924) 44 Taf. 9; M. E. Mariën, Les monuments funéraires de Buzenol. Bull. des Musées d'Art et d'Histoire 1943/44, Sdr. Abb. 8. – Die meßbaren Exemplare aus Augsburg sind allerdings viel niedriger, so z. B. das bekannte Sockelbild mit der Verschnürung des Wollballens: O. Roger, Zeitschr. d. Hist. Ver. für Schwaben u. Neuburg 39, 1913, 254; F. Wagner, Die Römer in Bayern[4] (1928) Taf. 14 oben; W. Hübener, Jahrb. RGZM. 5, 1958 Taf. 33, 1.

[6] Vgl. die unteren drei Sockelstufen der Rekonstruktion des Grabdenkmals bei Kruft (Kr. Mayen) bei Mylius a. a. O. (Anm. 5) Taf. 10. – Vgl. ähnliche Bruchstücke bei M. E. Mariën, Les monuments funéraires de l'Arlon romain (1945) 83f. D 5–6. Abb. 31–32.

[7] H. Kähler, Bonner Jahrb. 139, 1934, 148.

[8] Für beide Fälle hat man Beispiele in Augsburg. Das Relief mit der Verschnürung des Wollballens befand sich an der Stirnseite eines Grabmals, vgl. Anm. 5. Das Bruchstück aus Augsburg-Pfaffenkeller 3 (Maximilianmuseum Lap. Inv. 48) zeigt an zwei Seiten Reliefbilder: F. Wagner, Das Schwäbische Museum 1, 1926, 138 Abb. 4–5.

[9] Raiser a. a. O. (Anm. 2) 11.

[10] Raiser a. a. O. (Anm. 2) 62 Taf. 5, 61, als „Das plastische, symbolisierend-mystische Monument" erwähnt.

[11] J. Endres, Arch. Ehrengabe d. Röm. Quartalsschrift zu de Rossi's 70. Geburtstag (1892) 114ff., dazu A. de Waal, ebendort 117f.

[12] Mezger a. a. O. (Anm. 2); vgl. Anm. 3 oben.

[13] Korrespondenzbl. d. Gesamtver. 80, 1932, 13; dazu H. Zeiss, Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 49.

[14] A. Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen 1[2] (1923) 173; E. Wahle, Deutsche Vorzeit[2] (1952) 301 Anm. 566, sogar als Argument für eine Verbindung zwischen Italien und dem Alamannengebiet im 5. Jahrhundert. – In der von ihm zitierten Dissertation von C. Clausnitzer, Die Hirtenbilder in der altchristlichen Kunst (Erlangen 1904) 22 Nr. 181 ist keine nähere Datierung des Reliefs angegeben.

[15] Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 57, 1950, 4f.

[16] I sarcofagi christiani antichi 3 Suppl. (1936) 5 u. Taf. 268,5 Abb. 223.

[17] Th. Klauser, Jahrb. f. Antike u. Christentum 1, 1958, 33ff.; H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland, Archäologische Forschungen seit 1945 (1960) 137. – Es soll nebenbei bemerkt sein, daß das Relief aus Epfach bei Klauser (a. a. O. 45 Nr. 7) irrtümlich als Terrakotta erwähnt ist; vgl. H. Leclercq, Dict. d'arch. chr. et

des Epfacher Reliefs sich vorzustellen, was für ein Pastor Bonus-Bild doch unumgänglich wäre.[18] So läßt man die christliche Deutung am besten endgültig fallen.

Wie gesagt, läßt die Form des Bruchstückes weder eine Verwendung als Teil eines Sarkophags noch als Votivplatte zu. Die einzige Möglichkeit ist, daß es als reliefverzierter Sockel Teil eines Grabpfeilers war. Solche Grabpfeiler sind in Raetien durchaus nicht ungewöhnlich.[19] Die Hirtenszene wird allerdings weniger als bukolisches Element in der raetischen Grabkunst zu betrachten sein als ein mehr persönliches Sinnbild, das auf das Leben des Verstorbenen anspielt, dessen Grabmal es zierte.[20] Ein ähnlicher Stein aus Mainz mit einer Hirtendarstellung mit Herde im Wald führt in der Inschrift den sicheren Beweis dafür mit, daß das Bild gleichsam das Leben des Toten, eines Iucundus, der Schafhirt (*pecuarius*) war, illustriert.[21] Der Stein wurde allerdings von seinem *patronus* errichtet. Man wird freilich im Falle des Epfacher Steins kaum daran denken, daß einem Schafhirten ein immerhin bemerkenswerter, reliefierter Grabpfeiler errichtet worden wäre. Da aber die Darstellungen der kaiserzeitlichen Grabpfeiler immer irgendwie Bezug auf das Leben oder auf die Beschäftigung eines wohlhabenden Verstorbenen nehmen oder gar den Aufstieg der Familie mit Symbolbildern darstellen, wird man auch hier eine ähnliche Deutung erwägen.[22] Es könnte sein, daß in Epfach – weitab vom städtischen Treiben, in mehr ländlicher Umgebung – ein Grundbesitzer, der sein Vermögen auch der Schafzucht verdankte, eine für sein Leben typische Hirtenszene auf den Grabpfeiler setzen ließ.

Eine an Schafzucht anspielende Hirtenszene ist freilich von Pfeilergrabmälern nicht bekannt. Außer dem schon erwähnten Mainzer Grabstein, der in diesen Kreis nicht direkt mit einbezogen werden kann, ist nur ein Bruchstück mit der Darstellung einer Schafherde aus Köln-Deutz bekannt, das sicher von einem Grabpfeiler stammt.[23] Die Hirtenfigur ist wahrscheinlich abgebrochen. Die ganze Auffassung des Bildes steht allerdings der des Epfacher Reliefs nicht sehr nahe.

In der mittleren Kaiserzeit schildern die Mosaikbilder afrikanischer Landhäuser ein vergleichbares Gedankengut wie die Grabreliefs der westlichen Provinzen. So wird auf einem Mosaik in Karthago eine Magd mit einem Schäflein im Schoße dargestellt, das sie offensichtlich der sitzenden Herrin des Guts bringt. Hinter ihr wird eine Schafherde mit Hirten sichtbar.[24] Auf diesem Mosaik werden die Früchte und Erstlinge der Jahreszeiten dem Gutsbesitzerpaar dargebracht; das Schäflein gehört zu den Gaben des Sommers. Unter Umständen wäre also denkbar, daß auf unserem Relief, links vom Hirten, noch eine Person sitzend dargestellt war, der Gutsbesitzer oder seine

de lit. 13, Sp. 2347, wo es sich jedoch nicht um dieses Stück handelt; es erscheint vielmehr Sp. 2372f.

[18] Die einzige Analogie auf einem Sarkophagbruchstück stammt aus dem Bestattungskomplex Praetextatus in Rom, wo auch eine Hirtenfigur mit dem Schaf an der Brust erscheint, vgl. Wilpert a. a. O. (Anm. 4) Taf. 279, 8. Es fehlt auch hier an Beweisen, um den Sarkophag für christlich zu halten. Der früher von R. Garucci, Storia dell'Arte Christiana (1873) 128f. Taf. 385, 5 erwähnte Sarkophagdeckel aus Collo (Algerien), auf dem eine vergleichbare Hirtenfigur in der Gesellschaft mehrerer altchristlicher Szenen vorkommen sollte, wurde schon aus der Zusammenstellung Wilperts weggelassen, allerdings ohne Angabe der Gründe. Vgl. sonst Leclercq a. a. O. (Anm. 17) Sp. 2307 Abb. 9873; Klauser a. a. O. (Anm. 17) 30 Anm. 48. 47 Nr. 15.

[19] Zusammenfassend F. Wagner, Die Römer in Bayern[4] (1928) 76f.

[20] Für ein bukolisches Bild trat Zeiss a. a. O. (Anm. 13) ein; vgl. auch F. Wagner, Korrespondenzbl. d. Gesamtver. Sp. 13; Wilpert a. a. O. (Anm. 4) 6. – Zusammenfassend zum Schäfertypus der Bukolik schon M. d. Veyries, Les figures criophores dans l'art grec, l'art gréco-romain et l'art chrétien. Bibl. des écoles franç. 39, 1884, 57f.

[21] E. Espérandieu, Rec. gén. 7, 5824; Germania Romana[2] 3, 16 Taf. 14, 3 mit Literatur; M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im röm. Kaiserreich 1 (1929) 223 Taf. 21, 1; Bott a. a. O. (Anm. 2) 5 Taf. 1, 4.

[22] Vgl. die entgegengesetzten Auffassungen von F. Drexel, Röm. Mitt. 35, 1920, 27ff. bzw. von Rostovtzeff a. a. O. (Anm. 21) 308f.

[23] Espérandieu a. a. O. (Anm. 21) 8, 6541; J. Klinkenberg, Das römische Köln (1906) 359ff.; Bonner Jahrb. 108/109, 1902, 115.

[24] A. Merlin, Bull. arch. du Com. des Trav. Hist. et Scient. 1921, 95 ff.; Rostovtzeff a. a. O. (Anm. 21) 2 (1930) 273 Taf. 62, 1.

Frau.[25] Auf jeden Fall würde diese Ergänzung als Illustration des Lebens auf dem Landgut nicht fremd wirken.[26]

Es ist allgemein bekannt, daß auf den Pfeilergräbern die Darstellungen aus der Welt des Handels und des Verkehrs die der Landwirtschaft und der Viehzucht an Zahl weit übertreffen. Dies ist anscheinend nicht nur für die Gallia Belgica, sondern auch für Raetien gültig.[27] Trotzdem finden sich landwirtschaftliche Szenen selbst in der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum.[28] Im Fundkomplex allerdings, der aus den spätrömischen Mauern auf dem Lorenzberg stammt, steht unser Block mit der Hirtenszene allein. Man wird nicht fehlgehen, wenn man den Meister bzw. die Werkstätte dieses einzigen auf uns gekommenen Grabpfeilers in der nördlich von Epfach-Abodiacum liegenden Hauptstadt sucht. Bisher wurden immer wieder die wichtigsten Reliefbilder in Augsburg, die Darstellungen römischer Ehepaare, untersucht, doch bilden gerade die weniger beachteten, in der Anzahl ständig wachsenden skulptierten Teile brauchbares Vergleichsmaterial zum hier behandelten Relief.[29] Es ist bemerkenswert, daß die Art, wie der Baum dargestellt ist, auf verschiedenen Skulpturen der Provinzhauptstadt wiederkehrt.[30] Am nächsten verwandt erscheint der Baum auf dem Altar des Statthalters Alexianus; doch wäre es voreilig, beide Steine aus derselben Werkstatt herleiten zu wollen, zumal die Plastik des Epfacher Steines im Gegensatz zur allgemein flachen Ausführung der Reliefs auf dem Alexianus-Altar steht.[31] Wenn auch die naturalistisch anmutende Darstellung der Herde und die gut proportionierte, lebensnahe Figur des Hirten keine unmittelbaren Parallelen unter den Augsburger Steinen hat, findet sich doch eine vergleichbar leichte, geschickte Darstellung, eine Gruppe von Hirschen, wohl aus einer Jagdszene.[32] Man muß H. Bott recht geben, wenn er einen „qualitätvollen Realismus" der antoninischen Zeit im Bild des Epfacher Reliefs entdeckt.[33] Wenn auch gut datierte Grabdenkmäler um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Augsburg vorerst noch fehlen, wird man mit Hinblick auf das Epfacher Relief annehmen können, daß dieser Realismus als Kunstrichtung auch auf die Gegend von Augusta Vindelicum ausstrahlte. Mit der Erhebung der Stadt zum Municipium unter Hadrian (um 122/123) bekam die Bevölkerung eine solide Basis für die weitere finanzielle Entwicklung. Mit zunehmendem

[25] Wir können mit einer Gesamtlänge von ungefähr 2 m rechnen, aber nicht mit mehr. Deshalb ist es undenkbar, daß die Hirtengestalt in der Achse des Bildes stand.

[26] Ein Steinfragment aus Buzenol (Belgien) ist vielleicht vergleichbar. Die schlecht erhaltene Darstellung zeigt nach der Beschreibung eine menschliche Figur, die ein Kalb im Schoße hält (Mariën a. a. O. [Anm. 7] 38 Nr. 14 Fig. 27; E. Espérandieu-R. Lantier, Rec. gén. 14, 1955, 26f. Taf. 26, Nr. 8387). Auf den Abbildungen ist die Figur nicht recht zu erkennen. Wie aus der Beschreibung hervorgeht, sitzt der Mann mit dem Kalb in einem Sessel (Mariën a. a. O. [Anm. 7]: „... les traces d'un personnage étendant le bras et assis dans un fauteuil d'osier dont on reconnait encore le dossier tressé ... l'homme porte un petit veau sur la main"). Da aber nur ein Teil des Motivs mit unserer Darstellung vergleichbar ist, müssen wir diese ohnehin unsichere Angabe außer acht lassen.

[27] Als Musterbeispiel gilt die Darstellung der gallischen Mähmaschine auf einem Grabmal von Buzenol: Arch. Belg. 42, 1958, 30ff. Nr. 19; J. Mertens, Germania 36, 1958, 388ff. Taf. 49, 1; Regensburg: Relief mit einem das Pferd führenden Knecht (es stammt keineswegs von einem Soldatengrabstein): J. Dahlem-G. Steinmetz, Führer durch die Sammlungen des Historischen Vereins in Regensburg[6] (1931) 49 Nr. 87; F. Wagner, Die Römer in Bayern[4] (1928) Taf. 14 unten.

[28] Augsburg-Pfaffenkeller 5: auf der Nebenseite des Sockels eines Grabmals ist ein Ochse dargestellt, der entweder vor einen Pflug gespannt ist oder von einem Knecht getrieben wird (vgl. F. Wagner, Schwäbisches Museum 1, 1926, 138 Abb. 5).

[29] L. Ohlenroth, Germania 31, 1953, 32ff.

[30] Wir können der Annahme, der Baum auf dem Epfacher Relief sei zur Aufnahme von Weihgaben bestimmt – so Wagner a. a. O. (Anm. 27) 12 –, nicht zustimmen. Es findet sich nirgends ein Hinweis auf den von hellenistischen bukolischen Landschaften her gut bekannten, mit Opfergaben reich behangenen Baum.

[31] Zu Baumdarstellungen in Augsburg: J. N. v. Raiser, Der Oberdonaukreis unter den Römern 3 (1834) 79 Taf. 5; F. Ohlenschlager, Römische Überreste in Bayern 1 (1902) 283ff. Abb. 90; W. Schleiermacher, Augusta 955–1955 (1955) Abb. 3; ders., Germania Romana I. Gymnasium Beiheft 1 (1961) Taf. 14,1; Alexianus-Altar: A. Radnóti, Germania 39, 1961, 407 Taf. 48, 1.

[32] Unpubliziert im Lapidarium des Maximilianmuseums Augsburg (Lap. Inv. 195), erwähnt in „Augsburger Tagespost" am 17. 2. 1949.

[33] Bott a. a. O. (Anm. 2) 5. – J. Wilpert bezeichnete das Relief nur als vorkonstantinisch, a. a. O. (Anm. 4) 5.

Wohlstand ergab sich bei den oberen Bürgerschichten der Bedarf, sich und der Familie größere und anspruchsvolle Grabdenkmäler zu setzen. Die auf dem Land sitzenden Gutsbesitzer hatten wohl die gleichen Ansprüche.[34] So wird man annehmen dürfen, daß die Sockelplatte mit der Hirtenszene aus Epfach aus einem Grabpfeiler eines Grundbesitzers stammt und in einer Augsburger Werkstatt in der Mitte des 2. Jahrhunderts gearbeitet wurde.

2) Bruchstück eines Kranzgesimses mit Zahnschnitt (Taf. 51,9).
L: 1,43 m; Br.: 0,78 m; H: 0,22 m (Lap. 137).[35]

Das Eckstück, zu dem ein verschollenes Bruchstück (Nr. 7) gehört, dient heute als oberes Krönungsgesims des zusammengesetzten großen *Paternus Clementianus*-Altars, doch ist die Zugehörigkeit nicht sicher. Fest steht nur soviel, daß Bestandteile eines Grabmals in die Epfacher Mauer geraten sind, dessen Kranzgesims mit Zahnschnitt verziert war.

3) Eckpilaster (Taf. 50,3).
H: 0,84 m, Br.: 0,69 m, St.: 0,32 m (Lap. 124).[36]

Dieses Werkstück wurde als rückwärtiger Eckblock eines Grabmals erkannt, dessen Hauptgeschoß, ein mächtiger Kubus, an den Seiten unverziert und an den Ecken mit Pfeilern geschmückt war.[37] Das Kompositkapitell erlaubt, das Grabmal, aus dem unser Bruchstück stammt, in den Beginn des 2. Jahrhunderts zu datieren[38].

4) Basisstufe mit Eckfries (Taf. 50,2).
L: 1,08 m, Br.: 0,50 m, H: 0,31 m (Lap. 131).[39]

Das Bruchstück ist an zwei Seiten mit dem gleichen Pelta-Muster verziert. In dem einfach gerahmten Fries erscheinen liegende Amazonenschilde, in der Mitte und an beiden Knäufen mit Blättern geschmückt.[40] Die Schilde sind miteinander verbunden, zum Füllen des Zwickels dienen Blätter. Der Fries ist in Umrissen und Linienzeichnung primitiv ausgeführt. Auf Sockelfriesen rheinischer Grabpfeiler ist dieses Pelta-Ornament sehr verbreitet.[41] Auch hier handelt es sich wohl um einen Teil eines Grabpfeilers. Die Ausführung bleibt freilich weit hinter der der rheinischen Parallelen zurück.

5) Vierkantiger Pfeilerfuß (Taf. 50,4).
H: 0,48 m, Br.: 0,68 m, St.: 0,62 m (Lap. 125).[42]

Der Pfeilerfuß stand ursprünglich von allen Seiten frei. Er kann aber nicht zu einem Gebäude gehört haben, dazu ist er zu klein. In Norditalien und in den Donauprovinzen ist eine Art von Grab-

[34] W. v. Massow, Die Grabdenkmäler von Neumagen (1932) 280f., hat eine zeitliche Einteilung der Grabreliefs um Trier aufgestellt, die sich auch vom ersten Drittel des 2. Jhs. bis zur Mitte des 3. erstreckt (vgl. J. Mertens, Arch. Belg. 42, 1958, 51). Ob die Entwicklung dieser Denkmalgruppe in Raetien nicht allgemein etwas jünger ist als in den rheinischen Provinzen, läßt sich vorerst trotz aller Wahrscheinlichkeit nicht beweisen (vgl. Wagner a. a. O. [Anm. 27] 13).

[35] Mezger a. a. O. (Anm. 2) 14, B 1.

[36] Mezger a. a. O. (Anm. 2) 4, A 5.

[37] H. Kähler, Bonner Jahrb. 139, 1934, 148 Anm. 2.

[38] H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Röm.-Germ. Forsch. 13 (1939) 78 ff.

[39] Mezger a. a. O. (Anm. 2) 11, A 17.

[40] Heute ist der Stein – auf den Kopf gestellt – fest eingemauert.

[41] Vgl. E. Espérandieu, Rec. gén. 6, 5173; v. Massow a. a. O. (Anm. 34) 189 Nr. 241–242, Taf. 46; 243 Nr. 443, Abb. 139.

[42] Jahresber. a. a. O. (Anm. 1) 60 Taf. 2, 32.

denkmälern bekannt, wo freistehende Säulen oder Pfeiler einen Baldachin tragen.[43] Das Epfacher Stück paßt als Basisteil eines Pfeilers zu einem solchen Denkmal.

6) Pfeilerkapitell (Taf. 54, 50).
H: 0,25 m, Br.: 0,46 m, St.: 0,58 m.[44]

Das Pfeilerkapitell mit sehr einfacher Profilierung könnte, genauso wie das Stück Nr. 5, von einem Baldachingrabmal stammen.

B. DIE IM MAXIMILIANMUSEUM HEUTE NICHT MEHR IDENTIFIZIERBAREN STEINE AUS DER MAUER DES LORENZBERGES

1) Kämpfergesims-Bruchstück mit Zahnschnitt (Taf. 51,1).
Höhe nach der Abbildung ca. 0,42 m, Breite ca. 0,68 m (?), Stärke ca. 1,20 m.

2) Ein anderes Bruchstück desselben Gesimses (Taf. 51,2).

Beide Stücke, deren Werkmaterial als „weißgrauer wilder Marmor" angegeben ist, könnten nach ihren Maßen vom Giebel eines kleineren römischen Tempels stammen und zu einer Komposit-Säulenordnung gehören. Sie könnten aber genauso zum Kranzgesims eines größeren Grabpfeilers gehören.[45] Die beträchtliche Stärke würde für die erste Annahme sprechen.

3) Kämpfergesims-Bruchstück mit Zahnschnitt (Taf. 51,3).
Höhe nach der Abbildung ca. 0,35 m, Breite ?, Stärke ca. 0,80 m.

Die unterschiedliche Profilierung schließt aus, daß dieses Stück zu Nr. 1–2 gehört. Nach den kleinen Ausmaßen, besonders der geringen Stärke zu urteilen, stammt der Stein aus dem Kranzgesims eines Grabmales.

4) Eckstück eines Kranzgesimses mit Zahnschnitt (Taf. 51,4).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,30 m, Breite ca. 0,75 m, Stärke ?

Wegen der Zahnschnitt-Verzierung ohne Rinnleiste läßt sich das Eckstück als Teil des Kranzgesimses von einem Grabpfeiler bestimmen.[46]

5) Kämpfergesims-Bruchstück mit glatten Konsolen (Taf. 51,5),
die unten mit einem waagerechten Stab eingefaßt sind. Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,37 m, Breite ?, Stärke ca. 0,67 m.

[43] Aquileia: H. Maionica, Führer durch das Staatsmuseum in Aquileia (1910) 11ff.; G. Brusin, Aquileia. Guida storica e artistica (1929) 56ff. Donawitz: A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. Sonderschr. d. Öst. Arch. Inst. 10 (1923) 195 Abb. 203; ders., Die Römerzeit in Österreich[2] (1953) 132 Taf. 26, 69; vgl. R. Egger, Jahresh. d. Öst. Arch. Inst. 17, 1914 Beibl. Sp. 73ff. Abb. 43.

[44] Jahresber. a. a. O. (Anm. 1) 60 Taf. 4, 50. Die Identifizierung mit einem Stück des Museums, das keine Inventarnummer trägt, ist nicht ganz sicher.

[45] Mylius a. a. O. (Anm. 5) Taf. 6, 2; Taf. 10.

[46] Mylius a. a. O. (Anm. 5) 181 Taf. 10, 10 oder 15.

Obwohl Konsolengesimse auch auf Grabpfeilern vorkommen,[47] lassen Einzelheiten wie das waagerechte Stäbchen und die glatte Fläche unter dem Stab, vor allem aber die beachtliche Stärke, vermuten, daß das Bruchstück eher zu einem Gebäude als zu einem Grabmal gehört.[48]

6) Doppel-Krönungsgesims (Taf. 51,6).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,45 m, Stärke oben ca. 1,85 m, unten ca. 0,75 m.

Die unterschiedlich starken Profile erlauben eine Rekonstruktion als Krönungsstück einer Mauer oder eines schmalen Altars. Der große Unterschied zwischen der oberen und der unteren Stärke ergibt auf höherem Unterbau eine bedenkliche Statik. Mit unbekanntem Fundort befindet sich im Lapidarium ein ähnliches Stück,[49] das, mit geringerem Unterschied in den Maßen, schräg im Profil abgehauen ist. Auch dies hilft in der Beurteilung nicht weiter. Wenn solche profilierten Bauglieder aus einem Tempel stammen, dann waren sie Krönungsplatten der Seitenmauer der Freitreppe, wenn aus einem Grabmal, dann bildeten sie die Krönungsplatte einer niedrigen Mauer[50].

7) Bruchstück eines Kranzgesimses aus einem Grabmal (Taf. 51,7).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,20 m, Breite ?, Stärke ca. 0,85 m.

Es gehört zum Eckstück Nr. 2 oben S. 88.

8) Bruchstück einer Rinnleiste (?) (Taf. 51,8).

Das im Profil gezeichnete Fragment ist für die nähere Bestimmung nicht geeignet. Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,13 m, Stärke 0,37 m.

9) Gesimsbruchstück (Taf. 51,10).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,42 m, Breite ?, Stärke ca. 0,75 m.

10) Gesimsbruchstück (Taf. 51,11).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,42 m, Breite ?, Stärke ca. 0,60 m.

Die Gesimsbruchstücke Nr. 9 und 10 sind nur im Profil gezeichnet, so ist eine Angleichung an einen Bau unmöglich.

11) Bruchstück eines Gesimsfrieses mit Eierstab (Taf. 51,12).
Höhe nach der Abbildung 0,39 m, Breite 0,54 m.

Der Eierstabfries mit der großen glatten Fläche darunter kann aus einem Altar stammen, auf dem das Krönungsstück gesondert aufgesetzt war, möglicherweise von einem Grabaltar, auf dem die Friese auf allen Seiten den Abschluß des Altarkörpers nach oben bildeten. Die Form des Eierstabes mit den weit gezogenen Gliedern, den tiefen Furchen und den kleinen Stäbchen in den Blätterintervallen ist eine mehr aufgelöste Variante des Motivs und deutet mehr auf das 3. als auf das 2. Jahrhundert hin.[51]

[47] Mylius a. a. O. (Anm. 5) Taf. 6, 1 und 5.

[48] Vgl. die unpublizierten Überreste eines Tempels aus der Gegend des heutigen Regierungsgebäudes in Augsburg (Lap. Inv. 58) (vgl. zur Datierung Kähler a. a. O. [Anm. 38] 51 Nr. 50).

[49] Lap. Nr. 81, heute in der Fronhofmauer eingemauert (dort Nr. 22). Im Inventar steht als Fundort Epfach mit Fragezeichen; dies ist sicherlich irrig, denn die Ausmaße (61 × 183 × 146 cm) und die Profilierung der Deckplatte stimmen mit dem angegebenen Epfacher Stein nicht überein.

[50] J. Durm, Die Baukunst der Römer[2] (1905) 574ff.

[51] Kähler a. a. O. (Anm. 38) 72 Abb. 131; vgl. v. Massow a. a. O. (Anm. 34) Taf. 28 Nr. 180a, 1.

12) Rankenverzierter Fries (Taf. 52,14).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,45 m, Breite ca. 0,75 m.

Ein Bruchstück eines Architekturfrieses mit ähnlicher Verzierung wurde auch in Augsburg im Regierungsgarten (Gebiet der antiken Stadt Augusta Vindelicum) gefunden.[52] Der Fries mit den plastischen Blättern und den rhythmisch zurückgebogenen Ranken stammt wohl noch aus dem 2. Jahrhundert.

13) Architravblock (Taf. 51,15).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,30 m, Breite 0,78 m.

14) Architravblock (Taf. 52,16).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,39 m, Breite ca. 0,86 m.

Die einfache getreppte Verzierung auf beiden Blöcken bestätigt die Zusammengehörigkeit. Nach den Ausmaßen können sie vom Architrav eines kleineren Tempels stammen, vielleicht einer größeren Grabaedicula. Die getreppten Architrave sind für Augusta Vindelicum typisch.[53]

15) Säulenfragment mit viereckiger Plinthe (Taf. 52,18).
Breite nach der alten Abbildung ca. 0,56 m.

Nach der Abbildung ist es unmöglich, zu entscheiden, ob das Stück aus einem Kapitell oder aus einer Basis stammt.

16) Pilasterkapitell, aus einem Steinblock gemeißelt (Taf. 52,19).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,30 m, Breite ca. 0,42 m.

Die kleinen Ausmaße des Baugliedes lassen an den Eckblock eines Grabpfeilers denken. Die Mittelpartie des Grabdenkmales zeigt das Bild der Verstorbenen, von Pfeilern oder Halbsäulen flankiert.[54] Die Mittelstufe eines aus mehreren Baublöcken zusammengesetzten Grabpfeilers hat ähnliche, an der Vorderseite als Pilasterkapitell ausgearbeitete, an der Rückseite als Bauwürfel ausgehauene Teile enthalten.

17) Pilasterkapitell (Taf. 52,20).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,24 m, Breite 0,84 m.

Wegen der großen Breite war das Kapitell wohl kaum Teil eines Grabpfeilers. Wahrscheinlich gehörte es zu einem größeren Bau.

18) Pilasterkapitell (Taf. 52,21).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,39 m, Breite oben ca. 1,23 m, unten ca. 0,90 m.

Das Stück als Wandpfeiler eines *templum in antis* zu rekonstrieren, wie es in der Erstpublikation geschah, kann nach der Abbildung weder bestätigt noch abgelehnt werden. Es stammt sicher aus einem größeren Bau.

[52] L. Ohlenroth, Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 44, 1918/19, 31. – Lap. Nr. 68 (Fronhofmauer Nr. 38).

[53] Eine Serie der Bruchstücke stammt aus dem Garten der Regierung (vgl. Anm. 48).

[54] L. Ohlenroth, Germania 31, 1953, 37 Abb. 1; Taf. 5, 1.

19) Fragment eines Pilasterkapitells (Taf. 52,22).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,24 m.

20) Fragment eines Eckblocks mit glattem Halbsäulenkapitell (Taf. 52,23).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,30 m, Breite ca. 0,52 m.

Hier ist der Oberteil der mittleren Partie eines Grabpfeilers, und zwar der Eckblock nach vorn, erhalten. Das Porträt war wohl von Halbsäulen flankiert, die aber offenbar nicht an der Kante der Vorderseite , sondern näher zum Bild standen (vgl. Nr. 16).

21) Baublock mit Halbsäulenschaft (Taf. 52,24).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,69 m, Breite ca. 0,60 m.

22) Baublock mit Halbsäulenschaft (Taf. 52,25).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,69 m, Breite ca. 0,74 m.

Nach der Beschreibung sind beide Baublöcke aus Tuffstein. Wenn sie auch aus verschiedenen Grabpfeilern stammen (und dies ist nach den Proportionen und Profilen denkbar), wären sie die seltenen Beispiele dafür, daß auch größere Grabdenkmäler aus Tuffstein gebaut wurden.

23) Steinblockfragment mit Nischenwölbung (Taf. 52,26).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,52 m, Breite ca. 0,52 m.

Die Beschreibung gibt als Durchmesser der Nische 6 Fuß, umgerechnet ungefähr 1,80 m an. Weiter wird richtig festgestellt, daß die Nische für ein Bild als Umrahmung gedacht war. Die großen Grabdenkmäler, auf denen die Verstorbenen in Lebensgrößen dargestellt sind, waren in Augusta Vindelicum in Nischen gestellt, die eine beträchtliche Tiefe haben mußten.[55] Da die Nische in diesem Falle ziemlich groß ist, ist es durchaus möglich, daß das Fragment aus einem Grabdenkmal stammt. So würde die Nische mit profiliertem Randbogen nicht ein Götterbild, wie es die erste Beschreibung vermutet, sondern die lebensgroßen Bildnisse der Verstorbenen enthalten haben.

24) Steinblock mit Gewölbebogen (Taf. 52,27).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,75 m, Breite ca. 0,67 m.

Die Weite des Bogens entspricht der des Fragments vorher. Da aber bei diesem kein profilierter Rand erwähnt ist, ist die Zusammengehörigkeit der beiden nicht bewiesen. Ob dieser Block zu einem Grabmal gehörte, kann nicht entschieden werden.

25) Steinblock, an einer Seite mit Gewölbeschnitt (Taf. 53,28).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,40 m, Breite ca. 0,90 m.

Das Stück ist als ein Gegenpfeiler beschrieben, wobei ein gewaltiger Gewölbebogen mit einer Spannweite von 3,60 m (12 Fuß) angenommen wurde. Der Bogen ist für ein Pfeilergrab zu breit, er muß Teil eines größeren Baues gewesen sein. Aus vier Bögen zusammengesetzte Grabmäler

[55] L. Ohlenroth, Germania 31, 1953, 37 Abb. 1 u. Taf. 2; Schleiermacher a. a. O. (Anm. 31) Taf. 12.

(*tetrapyla*) kommen in den Donauprovinzen wohl vor, sind aber in Raetien einstweilen nicht bekannt.[56]

26) Bruchstück vom Fuße eines Pilasters (Taf. 53,29).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,26 m, Breite ca. 0,50 m.

Nur im Profil dargestellt, so für weitere Untersuchungen unverwertbar.

27) Baublock mit Halbpfeilerbasis (Taf. 53,30).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,54 m, Breite ca. 0,84 m.

Der Stein dürfte der Eckblock vom Mittelgeschoß eines Grabpfeilers sein. Für ein Gebäude wäre die Basis zu klein. Sie stand wahrscheinlich an der rechten vorderen Ecke eines Denkmals.

28) Baublockfragment mit Pilasterbasis (Taf. 53,31).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,53 m. Die ursprüngliche Breite ist auf der Abbildung nicht zu messen, so können wir das Fragment mit einem der früher beschriebenen Kapitelle nicht vergleichen.

Die letzten zwei Blöcke stehen zu dem Fries Nr. 12 und zu dem Architrav Nr. 14 in keinem ersichtlichen Verhältnis, wie es die Erstpublikation annimmt.

29) „Pilaster-Piedestal" aus Tuffstein (Taf. 53,33).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,61 m.

Nur im Profil abgebildet und so für eine Rekonstruktion ungeeignet.

30) Einfacher Steinsockel aus Tuffstein (Taf. 53,34).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,82 m, Breite ca. 0,64 m.

Die schräg abgemeißelte Basis stammt aus einem Gebäude, dessen Bestimmung aus diesem einzigen Bauteil nicht ersichtlich ist.

31) Eckstück eines profilierten Kranzgesimses (Taf. 53,35).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,24 m, Breite ca. 1,23 m.

Das niedrige, feinprofilierte Gesims kann vom oberen Abschluß eines Grabmals stammen.

32) Eckstück eines profilierten Kranzgesimses (Taf. 53,36).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,30 m, Breite ca. 1,08 m.

Das Gesims ist viel flacher profiliert als das vorhergehende. Nach den Ausmaßen dürfte es auch die Ecke von einem Kranzgesims gebildet haben.

33) Eckstück eines Kämpfergesimses (Taf. 53,37).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,33 m.

[56] Vgl. das sog. Heidentor in Carnuntum: E. Swoboda, Carnuntum, seine Geschichte und seine Denkmäler[3] (1958) 152ff. mit weiterer Literatur 244 Anm. 26; Taf. 53, Abb. 14.

34) Desgleichen (Taf. 53,38).

Die zwei Eckstücke Nr. 33–34 gehören zu demselben Gesims, wie es die Profilierung zeigt. Die kräftig profilierten Gesimsteile könnte man als Kranzgesims ergänzen, das den Inschriftteil des Grabdenkmals oben abschließt. In kleinerem Maßstab ist ein ähnlicher Abschluß vom Oberhauser Grabpfeiler bekannt.[57]

35) Eckstück eines Pfeilergesimses (Taf. 53,39).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,37 m, Breite ca. 0,82 m.

36) Eckstück eines Pfeilergesimses (Taf. 53,40).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,34 m, Breite ca. 0,80 m.

Die beiden stark profilierten Gesimseckstücke gehören eher zu einem größeren Bau als zu einem Grabpfeiler. Da der Architrav fehlt, wird man schwerlich an einen Tempel denken können.

37) Steinblock, als Sitzbank an einer Seite mit Tierprankenkonsolen verziert (Taf. 54,41).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,48 m, Breite ?, Stärke ca. 0,97 m.

Bei größeren Grabdenkmälern gibt es Beispiele dafür, daß man sie an einer Seite in Basishöhe in Sitzbank-ähnlicher Form ausbaut.[58] Die große Stärke des Blockes macht es wahrscheinlich, daß in dem Falle nur mit einem von Steinblöcken zusammengesetzten Unterbau zu rechnen ist. Die Konsolen mit Tierprankenverzierung haben wahrscheinlich den Block direkt unterstützt, auf dem die Grabinschrift angebracht war.

38) Bruchstücke eines Gesimses (Taf. 53,42).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,21 m, Breite ca. 0,77 m.

39) Bruchstück eines Gesimses (Taf. 53,43).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,21 m, Stärke ca. 0,68 m.

Die zwei Bruchstücke gehören zusammen und sind wahrscheinlich Kranzgesimsteile eines Grabmals.

40) Einfach profilierter Block (Taf. 54,45).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,42 m, Breite ?, Stärke ca. 1,45 m.

In der ersten Publikation als Wandstufe bezeichnet. Nach der Abbildung ist heute schwer festzustellen, wie dieser Block ursprünglich eingefügt war. Um den Stein entweder als Basisstufe oder als Gesimsstück zu identifizieren, fehlen Anhaltspunkte vollkommen.

41) Bruchstück einer profilierten Basis-Deckplatte (Taf. 54,46).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,60 m, Breite ?, Stärke ca. 0,45 m.

Als dicke Deckplatte könnte dieses Stück den Mauerkern eines Grabdenkmals auf der unteren Stufe überdeckt haben.

[57] Zuletzt Hübener a. a. O. (Anm. 5) 189 mit weiterer Literatur; Taf. 29, 2.

[58] Brusin a. a. O. (Anm. 43) 247 Abb. 187.

42) Werkstück mit gekreuzten Halbsäulenschäften (Taf. 54,47).
Höhe nach der Abbildung ca. 0,34 m, Länge ca. 1,40 m, Breite ca. 0,60 m.

Man kann sich den Stein in dieser merkwürdigen Form in einem Bau nur längs liegend vorstellen, also als Krönung einer Mauer an der Stelle, wo sich zwei Mauerteile kreuzten. Ein mit Zwischenmauern geteiltes Grabareal ist als Verwendung denkbar oder aber eine Brüstung beim Eingang mit Querteilung. Ein mit niedrigem Zaun umgebenes Grabmal ist aus Aquileia bekannt,[59] vergleichbare Beispiele aus Raetien fehlen einstweilen.[60]

43) Bruchstück eines Sarkophagdeckels aus Tuffstein (Taf. 54,48).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,42 m, Länge (fragmentarisch) mehr als ca. 1,40 m, Breite ca. 0,90 m.

Dieses Bruchstück eines dachförmigen Sarkophagdeckels ohne Akroterien könnte wohl aus irgendeinem spätrömischen Gräberfeld Raetiens stammen. Der flache Afra-Sarkophag in Augsburg gilt als Musterbeispiel der Gattung,[61] aber mit Akroterien. Die neue Grabung 1961/62 in der Afra-Kirche hat auch einen Sarkophagdeckel ohne Akroterien ans Tageslicht gebracht. Wann aber die Körperbestattung und damit auch die Sarkophage in Raetien eingeführt worden sind, wissen wir nicht genau. Es ist durchaus möglich, daß schon vor dem Alamanneneinfall östliche Volkselemente diese Grabsitte – wenn auch sporadisch – gepflegt haben. Nach dem Wiederaufbau der Provinz Ende des 3. Jahrhunderts war allein die Körperbestattung verbreitet.[62]

44) Bruchstück eines Grabaltars mit Brustbild (Taf. 54,49).
Höhe nach der alten Abbildung ca. 0,45 m, Breite ca. 0,68 m.

Das Bruchstück stammt aus der mittleren Partie eines Grabaltars, auf dem das Brustbild des Verstorbenen in einer Nische dargestellt war. An beiden Seiten der Nische befanden sich glatte Flächen. Die Inschrift darunter und der Giebel oben wurden beide abgehauen, um den Stein als Bauquader zu verwenden. Nach der Beschreibung war das Bruchstück aus Tuff. Solche Grabaltäre sind in Augsburg vom Anfang des 3. Jh. bekannt.[63] Eine Grabstele aus der Epfacher Mauer zeigt eine ähnliche Komposition mit zwei Brustbildern in einer Nische (vgl. Taf. 47,1).[64] Die Einzelheiten sind auf dem Brustbild hier verschwommen und entziehen sich der weiteren Untersuchung.

[59] G. Brusin, Gli Scavi di Aquileia (1934) 197ff. mit Abb. 118.

[60] Zur Verbreitung dieser Grabform in den Donauprovinzen vgl. L. Nagy, Arch. Ért. N. F. 52, 1939, 118ff. Abb. 103; J. Klemenc, Studi Aquileiesi, offerti a G. Brusin (1953) 131ff.; Rimske izkopanine v Šempetru (1961) Abb. 55 u. 61.

[61] P. Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg (1817) 46 mit Taf.

[62] F. Wagner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 26ff.; A. Radnóti, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1956, 99ff.

[63] L. Ohlenroth-F. Wagner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 278 mit Abb.; F. Wagner, 37/38. Ber. RGK 1956/57, 226 Nr. 35 Taf. 14.

[64] F. Vollmer, Inscriptiones Baiuariae Romanae (1915) Nr. 92 Taf. 14.

FRÜHMITTELALTERLICHE GRABFUNDE AUS EPFACH

FRAUKE STEIN

Als im Jahre 1950 das Epfacher Denkmal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges mit einer Umfassungsmauer aus Bruchsteinen versehen wurde, stießen die Arbeiter in der Fundamentgrube der Nordwestseite (Beilage 2, Nr. 1) auf ein Körpergrab, das südöstlich-nordwestlich orientiert war.[1] Das Skelett fand sich in 1,10–1,20 m Tiefe, in gestreckter Lage auf Tuffplatten gebettet. Spuren eines Holzsarges wurden nicht beobachtet. Am linken Oberschenkel lag ein Sax (Taf. 55,1), der leider sehr schlecht erhalten ist. Er muß ursprünglich mindestens 80 cm lang gewesen sein und trug auf seiner Klinge auf jeder Seite zwei Rillen. Auf dem Oberkörper in Höhe der Oberarme lag eine Lanzenspitze (Taf. 55,2). Sie ist 36,6 cm lang und besitzt ein leicht abgesetztes, weidenblattförmiges Blatt und eine vierkantige Tülle. Auf dem unteren Drittel des Blattes und auf der Tülle sind beiderseits der Mittelgrate Zierrillen angebracht. Am Tüllenende hat sich noch ein bronzener, silberplattierter Niet erhalten, der mit Kerben und einem umgelegten, gekerbten Silberring verziert ist. Im Bereich der linken Hüfte befand sich eine 7,6 cm lange bronzene Pinzette (Taf. 55,3). Sie ist auf beiden Seiten mit Rillen und Tremolierstrich verziert. Aus dem Aushub an der Stelle des Grabes stammt noch ein 2 cm langer Bronzeniet mit flachzylindrischem, silberplattiertem Kopf (Taf. 55,4).

Weitere Gräber wurden bei der Anlage der Umfassungsmauer nicht beobachtet. Auch in dem Wasserleitungsgraben, der in demselben Jahre an dem Kriegerdenkmal vorbei bis zu 2 m Tiefe ausgehoben wurde, sollen keine Skelette angeschnitten worden sein.[2] Als die Umgebung 1961 erneut durch einen Leitungsgraben aufgeschlossen wurde, konnten leider keine näheren Beobachtungen gemacht werden. Lediglich der Aufmerksamkeit von J. Becker (Sachsenried) ist es zu verdanken, daß neben mittelrömischen Scherben eine Lanzenspitze aus dem Grabenaushub bekannt wurde (Beilage 2, Stelle Nr. 2). Es handelt sich um eine 30,4 cm lange Lanzenspitze mit schmalem Blatt und achtkantig fazettierter Tülle (Taf. 55,5). Sicher war diese Lanzenspitze Beigabe eines Männergrabes. Die beiden Gräber gestatten noch nicht, über die Ausdehnung des Gräberfeldes Aussagen zu machen.

Beide Grabfunde müssen in spätmerowingische Zusammenhänge eingeordnet werden. Die 1961 gefundene Lanzenspitze (Taf. 55,5) hat zahlreiche Verwandte, die sich sämtlich durch Lanzettform, achtkantige Tülle und (bei gut erhaltenen Stücken) durch Rillen beiderseits des Mittelgrates auf dem unteren Drittel des Blattes und dem oberen Drittel der Tülle auszeichnen. Wir finden diesen Typ vergesellschaftet mit Spathen mit kleinem, rechteckigem Knaufknopf[3] oder flachdrei-

[1] Plan Nr. 49 1/2, etwa 130 m von der Kirche entfernt. Geborgen von S. Hofmann (Steingaden).

[2] Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956, 322 Abb. 91, 4–6. Nach dem Bericht S. Hofmanns sollen auch keine Mauern oder Funde beobachtet worden sein. Da der Leitungsgraben jedoch noch innerhalb des Bereichs des mittelkaiserlichen Vicus liegt, müßten wenigstens Scherben beobachtet worden sein, wenn man überhaupt auf Funde geachtet hätte.

[3] Z. B. Katwijk-Binnen (Holland): Oudheidk. Mededelingen 6, 1912, 48f. Abb. 42–46. – Lienheim, Kr. Waldshut, Grab 16: Bad. Fundber. 16, 1940 Taf. 7.

eckigem Knauf[4] und mit „zuckerhutförmigen" Schildbuckeln mit flacher, gerundeter[5] oder höherer, spitzer[6] Haube. Auch zu dem Grabfund von Gutenstein, Kr. Stockach,[7] dessen Schwert mit den figürlich verzierten Scheidenpreßblechen immer wieder abgebildet worden ist, gehört eine Lanzenspitze dieser Form. Alle hier zusammengestellten Grabfunde müssen in das späte 7. und das frühe 8. Jahrhundert datiert werden.[8]

Unter den Beigaben des Grabes von 1950 ist die Lanzenspitze (Taf. 55,2) am eindeutigsten zeitlich festzulegen. Ihre charakteristischen Merkmale, das abgesetzte Weidenblatt, die vierkantige Tülle und die endständigen Nieten kehren an einer Reihe von Lanzenspitzen wieder, die, soweit sie aus geschlossenen Gräbern stammen, mit hohen, „zuckerhutförmigen" Schildbuckeln[9], Langsaxen[10] und Schwertern mit dreigegliedertem[11] oder schwerem, flachdreieckigem[12] Knauf vergesellschaftet sind. Mit diesen Formen ist ein Kreis umschrieben, der dem oben umrissenen zeitlich folgt und der in die fortgeschrittene erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesetzt werden muß.[13] Der durch seine große Länge (mindestens 80 cm) auffallende Sax (Taf. 55,1) ist mit dem Grab 4 von Eislingen, Kr. Göppingen,[14] bereits für das späte 7. Jahrhundert belegt. Besonders häufig sind die Langsaxe jedoch in Grabfunden der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Genannt seien hier nur die Gräber von Göggingen 1887,[15] Uttenkofen, Gde. Michaelsbuch, Ldkr. Deggendorf (Grab 3),[16] Ehring, Ldkr. Regensburg,[17] Gerolfing, Ldkr. Ingolstadt[18] und St. Jakob, Gde. Polling, Ldkr. Weilheim.[19] Die Pinzette (Taf. 55,3) steht mit ihrer verwilderten Tremolierstrichornamentik allein (Flechtband oder Tierornamentik ?). Tremolierstrich ist – allerdings in linearer Verwendung – nur noch auf einer silbernen, 25,1 cm langen Riemenzunge von Langenmoosen, Ldkr. Schrobenhausen[20] aus späten Zusammenhängen belegt. Der Umriß der Pinzette wiederholt sich bei den bronzenen Pinzetten von Schlat, Kr. Göppingen[21] (mit Langsax und Sporenpaar) und Sinsheim (Baden)[22] (mit „zuckerhutförmigem" Schildbuckel und Lanze mit vierkantiger Tülle und endständigen Nieten), die beide nur mit Rillen verziert sind. Wozu der aus dem Aushub stammende silberplattierte Bronzeniet diente, ist nicht mehr zu klären. Da er einen 1,8 cm langen Nietstift aufweist, dürfte er kaum zu der Scheide des Saxes gehört haben. Auch für einen Schildniet ist der Stift zu lang, da die Stifte sicherer Schildniete die Länge von 1,5 cm in dieser Zeit nie überschreiten. Außerdem würde man ungern nur auf Grund eines Niets auf einen Schild schließen.

[4] Niederramstadt, Kr. Darmstadt: A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs (1937) Taf. 46, 237a–e. – Enns, Oberösterreich: P. Karnitsch, Forsch. in Lauriacum 2 (1954) 119 Abb. 63.

[5] Kreuzhof, Gde. Barbing, Ldkr. Regensburg: Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 290 Abb. 36 (unpräpariert). – Siehe auch Lienheim Grab 16 und Niederramstadt.

[6] Siehe Enns (Anm. 4).

[7] AuhV. 4 (1900) Taf. 29 und 5 (1911) Taf. 42, 692.

[8] Begründung in der Dissertation der Verfasserin: F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts im rechtsrheinischen Deutschland (im Druck).

[9] Pfullingen, Kr. Reutlingen: Fundber. aus Schwaben 22/24, 1914/16, 38f. Abb. 17. – Haldenegg, Gde. Hundersingen, Kr. Münsingen: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) Taf. 59 B, 12. 17; 60 A, 10; 68 A, 1; 75 B, 8. – Wiesloch, Kr. Heidelberg, Grab 28: E. Wahle, Neue Heidelberger Jahrbücher 1927, 154 Abb. 4, 1–2. – Schwabmühlhausen, Ldkr. Schwabmünchen: M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech (1944/50) Taf. 24, 1; 27, 1; 28, 13a–b; 30, 10. – Göggingen 1887: H. Zeiß, Reinecke-Festschrift (1950) 177 Abb. 4.

[10] Göggingen 1887 (Anm. 9).

[11] Glonn, Ldkr. Ebersberg: Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 1, 1877, 144 Taf. 19, 1–2. – H. Dannheimer u. W. Torbrügge, Vor- u. Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg (1961) 101 Abb. 10.

[12] Schwabmühlhausen: vgl. Anm. 9.

[13] Vgl. Anm. 8.

[14] Fundber. aus Schwaben N. F. 15, 1959 Taf. 67, 3–8; 68; 69; 70, 1–7. 11–12; Sax von noch 79,3 cm Länge.

[15] Vgl. Anm. 9.

[16] Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 76 Taf. 7, 3 und 9, 1–2. Der Sax bei K. Dinklage, Südostforschungen 5, 1940, 166 Taf. 3, 9.

[17] P. Reinecke, AuhV. 5 (1911) Taf. 36, 591–93.

[18] Sammelblatt Ingolstadt 34, 1910/13, 15ff. Taf. 2.

[19] AuhV. 4 (1900) Taf. 48, 1–2.

[20] Mus. Neuburg, Diss. Stein (Anm. 8) Taf. 13,6.

[21] Mus. Göppingen, Diss. Stein (Anm. 8) Taf. 35, 10.

[22] E. Wagner, Fundstätten und Funde 2 (1911) 366 Abb. 295, b. f. n (Schildbuckel zeichnerisch falsch ergänzt).

Die übrigen Beigaben – Sax und Pinzette – widersprechen also der für die Lanzenspitze vertretenen Datierung (fortgeschrittene erste Hälfte des 8. Jahrhunderts) nicht.

Neben dem alamannischen Gräberfeld des 7. Jahrhunderts auf dem Lorenzberg (Beilage 1) finden wir also im Bereich des Dorfes eine Grablege, die zumindest in der Zeit um 700 und in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zweimal benutzt wurde. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß diese beiden Gräber die einzigen waren, sicher kommen wenigstens noch Frauengräber hinzu, die entweder unbeobachtet zerstört wurden oder noch unberührt unter der Dorfstraße liegen. Ähnliche Befunde, d. h. Reihengräberfelder und kleine späte Grablegen an verschiedenen Plätzen innerhalb einer Gemarkung, sind auch anderwärts belegt: In Wittislingen befindet sich das große Reihengräberfeld am Ostrand des Ortes, während ein Silbersporn aus dem Grab der heiligen Tietburga in der Kirche auf das Grab eines Reiters der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts schließen läßt, der im Ortskern, wahrscheinlich in oder bei der Kirche bestattet wurde.[23] In Bobingen, Ldkr. Schwabmünchen, wurde neben einem großen, alten Hof im Ortskern eine Grabgruppe zerstört, die ein Waffengrab der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts (zuckerhutförmiger Schildbuckel und ein Schwert) enthielt. Das zu dem Ort gehörige Reihengräberfeld wurde bereits 1840 beim Lehmabbau zerstört.[24] In Pfullingen, Kr. Reutlingen, lag das große Reihengräberfeld am Nordrand des Ortes, während sich ein reiches Waffengrab mit Zuckerhutschildbuckel, Lanzenspitze und Schwert unmittelbar neben der Kirche im Ortskern fand.[25] In Burgheim, Ldkr. Neuburg, liegt die Grablege der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts neben dem wüstgewordenen Hofkomplex am Westrand des Ortes. Das Reihengräberfeld des 7. Jahrhunderts dagegen wurde nach dem Kriege wiederholt im jetzigen östlichen Ortsteil angeschnitten.[26] Es liegt nahe, diese Befunde so zu deuten, daß man im späten 7. Jahrhundert zum Teil dazu überging, unmittelbar neben dem eigenen Hof und nicht mehr auf dem Ortsgräberfeld zu bestatten. Da sich in der Regel in diesen Hofgrablegen wenige reichere Gräber mit Waffen und Schmuck – das Epfacher Grab von 1950 liegt dabei ausstattungsmäßig an der unteren Grenze – und mehrere sehr gering ausgestattete Gräber finden, dürfte es sich hier um die Bestattungsplätze einer Schicht von Grundbesitzern handeln, die sich auf diese Weise sichtbar aus ihrer Umgebung herausheben.

[23] J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950) 8ff. – H. Dannheimer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960 Beilage 1.

[24] Akten des Max. Mus. Augsburg.

[25] W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) 271. – P. Goeßler, Reinecke-Festschrift (1950) 63ff.

[26] W. Krämer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 200ff. Abb. 1 (die Gräber kamen bei einer späteren Grabungskampagne zwischen spätrömischen Skelettgräbern zutage).

BISCHOF WIKTERP IN EPFACH*

EINE STUDIE ÜBER BISCHOF UND BISCHOFSSITZ IM 8. JAHRHUNDERT

KARL SCHMID

Bis heute gilt der Lorenzberg bei Epfach als eine jener Stätten, an denen das Christentum sichtbar von der römischen Zeit ins Mittelalter hinein fortlebte. Stets hat man daher auf der Suche nach der Kontinuität christlichen Lebens im nördlichen Alpenvorland auf dieses Beispiel als auf ein Kronzeugnis hingewiesen.[1]

Die einsam auf der Anhöhe stehende Kirche (vgl. Planbeilage 1), die bis ins vergangene Jahrhundert von römischen Mauern umgeben war[2] und noch heute starke Spuren römischer Vergangenheit um sich hat, trägt seit Jahrhunderten das Patrozinium des römischen Erzmärtyrers Laurentius. Da zudem der Name des Ortes Epfach (*Abodiacum*, *Eptaticus*) in den historischen Zeugnissen der Christianisierung des Allgäus auftaucht[3] und man aus diesen weiß, daß vor der Mitte des 8. Jahrhunderts dort ein Bischof wirkte, der mit dem hl. Magnus und seinen Gefährten zusammentraf,[4] ein Bischof, der dort sogar begraben wurde,[5] verdichtete sich die Vorstellung von der Kontinuität des Christentums an diesem Ort bis zur Sichtbarkeit der Laurentiuskirche auf dem Lorenzberg.

Das so gewonnene und vertraut gewordene Bild ist nun durch die in den letzten Jahren von J. Werner vorgenommenen Grabungen zerstört worden. Aus der Zeit nämlich, in der Bischof Wikterp den hl. Magnus in Epfach empfing, ihn zur Glaubensverkündigung aussandte und ihm bei einem späteren Zusammentreffen in Epfach die Priesterweihe spenden wollte, kamen auf dem Lorenzberg keine Reste einer in Holz oder Stein erbauten Kirche zutage. Vielmehr gehört der älteste mittelalterliche Kirchengrundriß, der sich unter der heutigen Wallfahrtskapelle fand, nach dem Urteil der Archäologen jedenfalls der Zeit nach dem 8. Jahrhundert, vermutlich erst der Ottonenzeit, an.[6] Das Epfacher Bischofsgrab endlich, von dem die Forschung von jeher einmütig annahm, es sei im Laurentiusheiligtum auf dem Hügel in der Lechschleife gelegen,[7] hat sich nicht entdecken lassen.

* Den Anstoß zu dieser Untersuchung gab Herr Prof. J. Werner, als ich auf seine Einladung hin an den Grabungen auf dem Lorenzberg in den Jahren 1956 und 1957 teilnahm. Mit dem folgenden Beitrag soll der Dank, den ich ihm dafür weiß, ausgesprochen sein.

[1] Zuletzt R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 1^1 (1949) 15; 1^2 (1958) 16 mit Anm. 68; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter (1955) 6.

[2] Vgl. die Skizze von A. Boxler, Geschichtliche Nachrichten des k. Landgerichts Schongau 1, Denkwürdigkeiten von Epfach am Lechrain (1831) 38 ff.; wiedergegeben bei Werner a. a. O. (Anm. 6) 329 bzw. 411.

[3] Vgl. F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus 1 (1883) 93 ff.; neuerdings R. Knussert, Das Füssener Land in früher Zeit (1955) 74 ff.; H. Schwarzmaier, Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech. Stud. z. Gesch. d. bayer. Schwabens 7 (1961) 7 ff.

[4] Vgl. unten Nr. 4. Im folgenden werden die im Abschnitt „Die Wikterp-Nennungen" zusammengestellten Quellen- und Literaturäußerungen über Bischöfe namens Wikterp im Text durch den Hinweis „Nr. . . ", in den Anmerkungen durch den Vermerk „vgl. oben Nr. . . " bzw. „vgl. unten Nr. . ." zitiert.

[5] Vgl. unten Nr. 7.

[6] J. Werner, Die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Ldkr. Schongau (Oberbayern), Vorbericht 1953–1956. Germania 35, 1957, 336: „Der große Kirchenbau ist mittelalterlich, wohl frühestens ottonisch". Desgl. in: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 418: „. . . frühestens ottonisch".

[7] Zuletzt Zoepfl a. a. O. (Anm. 1) 36: „Begraben wurde er (Wikterp) in der Laurentiuskapelle zu Epfach"; desgl. R. Bauerreiß, Kirchengesch. Bayerns 3 (1951) 46; vgl. auch Anm. 27.

So rückte das historische Geschehen des 8. Jahrhunderts, das in der Vorstellung der Historiker das römische Patrozinium an einem einst römisch besiedelten Platz mit dem Mittelalter verband, notgedrungen vom Lorenzberg ab. Nach der Initiative der Archäologen desillusioniert, sind durch deren Grabungsbefund die Historiker gezwungen, die schriftlichen Zeugnisse über die Stellung des Platzes Epfach in der frühmittelalterlichen Christianisierung dieser Landschaft erneut zu überprüfen. Vielleicht vermag dann ein auf Grund der Schriftquellen entstehendes Bild auch den Archäologen wiederum neue Aspekte zu bieten.

ZUR TOPOGRAPHIE DES ORTES EPFACH IM FRÜHEREN MITTELALTER

Zur Frage steht in erster Linie die Topographie des Ortes Epfach im früheren Mittelalter. In ihr sind ja die Laurentiuskirche und die Grabstätte Bischof Wikterps enthalten. Um sie wiederzuerkennen, ist es notwendig, die Geschehnisse, die von Epfach aus der Zeit des beginnenden 8. bis zum beginnenden 12. Jahrhundert berichtet sind, zu untersuchen. Das ist, so nahe es liegt, bisher noch nicht getan worden.

Als wichtigste Quelle für die Geschichte Epfachs im früheren Mittelalter gilt die *vita s. Magni.*[8] Sie spricht von der Wirksamkeit eines Bischofs Wikterp in Epfach und verbindet diese mit der Christianisierung des Allgäus. Zwar ist damit Entscheidendes über die damalige Bedeutung des Ortes ausgesagt. Wie er jedoch ausgesehen hat, kann aus dieser Quelle nicht entnommen werden, da ihr topographische Angaben mangeln. Indes besitzen wir eine anschauliche Schilderung der mittelalterlichen Verhältnisse Epfachs, die Lebensbeschreibung der seligen Herluka.[9] Diese hatte nämlich an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert – nach Aussage der Vita 36 Jahre[10] – hier gelebt. Auch der Verfasser ihrer Vita, Paul von Bernried,[11] kannte den Ort aus eigener Anschauung.

Ohne Zweifel wären die Erscheinungen und Wunder, die Paul von Herluka erfahren und aufgezeichnet hat, einer besonderen Betrachtung wert, da sie in eigenartiger Weise einen Eindruck von religiösen Anschauungen geben, die in der Zeit um 1100 aus der kirchlichen und mönchischen Reform herausgewachsen sind.[12] Hier begnügen wir uns damit, die *vita beatae Herlucae* im Hinblick auf den Ort zu interpretieren, an den sich diese Tradition knüpft.

Indem man die Wege der Herluka in Epfach verfolgt, lernt man dieses kennen. Die Gott suchende Jungfrau hatte schon eine gute Zeit hindurch ein Leben der Wanderschaft in Schwaben hin-

[8] Vgl. unten Nr. 4.

[9] Vgl. unten Nr. 7.

[10] Vita b. Herlucae c. 13, AA. SS. Aprilis II, 553; nach May a. a. O. (Anm. 11) 340: von 1085 bis 1121; nach Herrmann a. a. O. (Anm. 11) 567 sind Paul von Bernried, Gebhard (und Herluka) „um 1120" vertrieben worden.

[11] Über Paul von Bernried vgl. J. May, Leben Pauls von Bernried. Neues Archiv 12, 1887, 335 ff.; M. Herrmann, Paul und Gebhard von Bernried und ihre Briefe an Mailänder Geistliche. Neues Archiv 14, 1889, 567 ff.; J. Greving, Pauls von Bernried Vita Gregorii VII. papae. Kirchengeschichtl. Studien 2, 1 (1893); die von Bauerreiß a. a. O. (Anm. 7) 161 Anm. 83 angekündigte Arbeit von Linde Stork ist nicht erschienen.

[12] A. Brackmann, Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz. Studien und Vorarbeiten zur Germania pontificia 1 (1912) 51 ff. spricht im Hinblick auf Paul von Bernried, den Regensburger Domherrn Walter, der seit 1118 Erzbischof von Ravenna gewesen ist, den Regensburger Domherrn Gebhard, den Priester zu Epfach und ersten Propst von Bernried Sigeboto sowie im Hinblick auf die Einsiedlerin Herluka vom „Regensburger Kreis von Reformfreunden, der offenbar unter der starken Einwirkung von Hirsauer Ideen gestanden" habe. Doch fragt es sich, ob die Eigenart des religiösen Anliegens und der Lebensweise der Herluka nicht vielmehr durch eine Bewegung bestimmt war, wie sie H. Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter (1935; ²1961) 170 ff., ohne allerdings auf Herluka selbst einzugehen, für das 12. Jahrhundert angesprochen hat. Dafür dürfte auch Wilhelms von Hirsau deutliche Aufforderung zur Stabilität sprechen, die er Herluka hat zukommen lassen (Vita b. Herlucae c. 13).

ter sich gebracht, als sie – wie Paul von Bernried berichtet – an den Lech kam: . . . *devenit in ripam Lyci fluminis ad locum magnae antiquitatis, qui vocatur Eptaticus.*[13] Da einer ihrer geistlichen Ratgeber, der berühmte Abt Wilhelm von Hirsau, ihr einst empfohlen haben soll, sie möge an dem Ort, an dem sie die „Süßigkeit Gottes" (*divina dulcedo*) in besonderer Weise erfahre, so lange bleiben als sie könne (*quam maxime longam faceret conversandi stabilitatem*), blieb sie von da an in Epfach.[14]

Die Behausung, die sie sich hier suchte, wird in der Vita *aedicula*, in der entsprechenden Erzählung der Vita Papst Gregors VII. *cellula* genannt.[15] Man dürfte diese beiden Bezeichnungen kaum mißverstehen, wenn man sich unter ihnen eine Wohnung vorstellt, die nicht nur den minimalen und abgeschlossenen Raum einer Inkluse darstellte, sondern eine Wohnstatt war, die in aller Bescheidenheit doch für eine Anzahl von Personen Platz bot. So erfahren wir beispielsweise das Detail, daß Herluka eines Tages nach ihrer Gewohnheit in der Gesellschaft von Jungfrauen und Witwen in ihrer Behausung saß (*inter socias virgines et viduas quadam die ex more sedebat*) und sich der Handarbeit hingab.[16] Dann – so fährt der Bericht weiter – habe sie plötzlich zum Fenster hinausgesehen und zu klagen begonnen. Die Ursache ihrer Klage war der Tod eines exkommunizierten Priesters im benachbarten Rott.[17] Was man jedoch nicht ausmachen kann, ist die Stelle in Epfach, an der sich die *cellula* der Herluka befand. Jedenfalls aber war die Behausung nicht unmittelbar mit der Epfacher Kirche verbunden, denn wenn Herluka an der Liturgie teilnehmen und die Sakramente empfangen wollte, verließ sie ihre Bleibe (*mansio*[18]) und ging in die Kirche. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sie auf dem Rückweg in ihre Zelle von *Douda*, ihrer treuen Begleiterin, auf die Frage *ubi fuisti filia et unde venis?* antworten konnte: *in ecclesia . . . fui et inde venio.*[19] Nur soviel kann gesagt werden, daß Herluka mit ihren Gefährtinnen in der Nähe der Kirche gewohnt hat. In Pauls von Bernried Gregorsvita wird nämlich die Epfacher Kirche einmal angesprochen: *iuxta quam* (ecclesiam) *virgo Deo dedita manebat.*[20]

Wichtiger indessen als diese Hinweise auf die von der Kirche relativ entfernte Behausung der Herluka und ihrer Genossinnen ist die Frage, in welche Epfacher Kirche die Gottsuchende zu gehen pflegte. Da sie in das Heiligtum ging, in dem die Einwohner von Epfach die Liturgie feierten und in dem die Sakramente gespendet wurden, muß es sich um die Pfarrkirche von Epfach handeln. Es ist die in der Siedlung gelegene Marienkirche, die später unter das Bartholomäus-Patrozinium gestellt worden ist.[21] In ihr, im *oratorium Dei genitricis*, beging Herluka die Vigil des Festes Epiphanie.[22] In ihr nahm sie mit einer jungen vornehmen Bekannten, deren Besuch sie empfangen hatte, zusammen mit den Bewohnern von Epfach an der Vesper des Sonntags

[13] Vita b. Herlucae c. 12.

[14] Vita b. Herlucae c. 13; vgl. auch Anm. 12.

[15] Vita b. Herlucae c. 22; Gregorii VII. papae vita a Paulo Bernriedensi conscripta c. 114, Pontificum Romanorum vitae, ed. J. M. Watterich 1 (1862) 542.

[16] . . . *et operi manuum iuxta consuetudinem suam diligenter incumbebat*, Vita Gregorii VII. c. 115, ed. Watterich 543. Zur Handarbeit solcher Frauengemeinschaften vgl. Grundmann a. a. O. (Anm. 12) 197 mit Anm. 51.

[17] Vita b. Herlucae c. 24; Vita Gregorii VII. c. 115, ed. Watterich 542 f.

[18] . . . *non procul distabant mansiones eiusdem venerandi senis* (sc. Adalberonis monachi) *et beatae virginis*, Vita Gregorii VII. c. 115, ed. Watterich 542.

[19] Vita b. Herlucae c. 20.

[20] Vita Gregorii VII. c. 114, ed. Watterich 542. Der Bericht, in dem dieses Zitat vorkommt, ist nicht aus der Sicht von Epfach selbst, sondern von außen – im Rahmen der Papstvita – auf Epfach hin gegeben. Deshalb wird man das Wort *iuxta* hier nur in seiner allgemeinen Bedeutung von „Nachbarschaft" auffassen können.

[21] Laut freundl. Mitteilung von Herrn Dr. P. Fried (München) ist das Bartholomäus-Patrozinium der Epfacher Pfarrkirche erstmals um 1520 in einer im Diözesan-Archiv Augsburg verwahrten Handschrift (HS. 74a) erwähnt.

[22] Vita b. Herlucae c. 33: . . . *ipsa* (Douda) *et Herluca sanctissimam noctem Theophaniae quadam vice perviligem* (sic!) *in orationibus duxerunt.* Es schließt der Anm. 29 zitierte Text *Tum vero* . . . an.

Septuagesima teil.[23] In ihr war sie die Messe zu hören gewohnt. Dies geht aus einer Vision hervor, die nicht nur in der *vita b. Herlucae*, sondern in anderer Formulierung auch in der Lebensbeschreibung Gregors VII. Aufnahme gefunden hat. Dort ist von Richard, einem unwürdigen Seelsorger in Epfach (*presbyter Eptatici Richardus*), die Rede und von der Warnung, die Herluka in einer Erscheinung durch Wikterp erhalten habe: *noli ergo, inquit* (b. Wicterpus), *amodo Richarii presbyteri missas audire, qui debitam tanto officio castimoniam non vult custodire.*[24]

Die Feststellung, daß sich die Anteilnahme Herlukas am kirchlichen Leben auf die Epfacher Marienkirche bezogen hat und daß diese damals die Pfarrkirche der Christengemeinde war, gewinnt dann an Wert, wenn wir uns daran erinnern, daß im Bereich von Epfach nicht nur diese Kirche stand. Betont doch Paul von Bernried, der – wie gesagt – Epfach von mehreren eigenen Aufenthalten dort kannte,[25] ausdrücklich, daß Herluka bei ihrer Ankunft in Epfach zwei Kirchen vorfand: . . . *tantam suavitatem protinus degustavit in patrociniis beatissimi levitae Laurentii, cuius inibi ecclesia est, et s. Wicterpi, Augustensis quondam episcopi, cuius ibidem corpus in oratorio sanctae Dei genitricis Mariae sub altari locatum quiescit.*[26] Obwohl an dieser Stelle eindeutig von einer Kirche (*ecclesia*) des hl. Laurentius in Epfach und außerdem von der Epfacher Marienkirche (*oratorium*), in der Wikterp bestattet sei, gesprochen wird, ist dieser Wortlaut bis heute mißverstanden worden.[27] Die Laurentiuskirche und das Grab Bischof Wikterps stehen – das muß hier ausdrücklich festgestellt werden – in einem anderen als dem von der Forschung bisher angenommenen Verhältnis zueinander. Genauer gesagt, die Marienkirche, d. h. die Pfarrkirche, erhält gegenüber dem Gotteshaus auf dem Lorenzberg durch den Heiligenleib, den sie beherbergte, ihre eigene Gewichtigkeit.

Aus der Lebensbeschreibung der Herluka geht sogar hervor, daß jedenfalls zu deren Lebzeiten, also um 1100, in Epfach über die reine Tatsache des Bischofsgrabes hinaus ein Bewußtsein lebendig gewesen sein muß, der in der Marienkirche bestattete Bischof sei für die Christengemeinde von Epfach wirksam. Vom hl. Wikterp selbst nämlich, so berichtet die Vita, habe die Seherin eine Warnung vor dem in der Pfarrkirche tätigen Priester Richard erhalten. Wenn sie kein öffentliches Ärgernis erregen wolle, müsse sie künftig den von Richard zelebrierten Messen fernbleiben.[28] Auf

[23] Vita b. Herlucae c. 28: . . . *contigit, ut post Septuagesimalem Vesperam, in qua plurimi dimittere solent, Alleluia; egressis omnibus, ipsae duae remanerent in ecclesia.*

[24] Vita Gregorii VII. c. 114, ed. Watterich 542; vgl. auch Vita b. Herlucae c. 22: *noli ergo . . . ulterius audire missam Richardi presbyteri.*

[25] Im c. 43 der Vita b. Herlucae erwähnt Paul von Bernried seinen dritten Besuch bei Herluka in Epfach *(tertia visitatione);* nach May a. a. O. (Anm. 11) 338 im Jahre 1107.

[26] Vita b. Herlucae c. 12.

[27] Der Irrtum, Wikterp sei in der Laurentiuskirche beigesetzt worden, findet sich bereits beim Altmeister der Augsburger Geschichtsschreibung P. Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg (1817) 96: „Sein entseelter Leichnam wurde, nach der einstimmigen Erzählung der Chronographen, zu Epfach in der Kirche des heiligen Lorenz unter dem Altar der göttlichen Mutter begraben, und blieb dort über zwey hundert Jahre in ungestörter Ruhe, bis Bischof Heinrich (vermutlich der Nachfolger des hl. Ulrich) die Gebeine des Heiligen erheben und nach Augsburg in die Kirche der hl. Afra überbringen ließ". Vgl. auch P. Braun, Die Domkirche in Augsburg (1829) 92. Dieser Irrtum ist seitdem unbesehen übernommen und immer wieder abgeschrieben worden. Lediglich May a. a. O. (Anm. 11) 337 hat sich an den Quellentext gehalten, ohne daß er jedoch unmißverständlich formuliert hätte: „In der Laurentius- und Marienkirche, welch' letztere im Chor die Gebeine des hl. Wikterp, ‚des einstigen Bischofs von Augsburg' geborgen haben soll, fand sie (Herluka) den gewünschten Mittelpunkt der Verehrung und Erbauung".

[28] Vgl. Anm. 24. Eine andere Vision, die Herluka von Wikterp empfangen haben soll und die wiederum Vorwürfe gegen einen Priester betrifft, ist in der Expositio super canonem Gerhochs von Reichersberg überliefert; vgl. D. Van den Eynde, Un nouveau complément à la Vita beatae Herlucae. Analecta Bollandiana 71, 1953, 323 ff. Sie schließt sich an den wörtlich aus der Vita b. Herlucae entlehnten Bericht der Vision am Jakobusfest (c. 37) an. So wichtig dieser Einschub im Werk Gerhochs von Reichersberg für die Überlieferungsgeschichte der Vita b. Herlucae ist (vgl. H. Fuhrmann, Zur handschriftlichen Verbreitung der Vita b. Herlucae des Paul von Bernried. Analecta Bollandiana 74, 1956, 365 f.), so wenig bringt er für den hier behandelten Zusammenhang neue Gesichtspunkte. Wenn freilich Van den Eynde diese Wikterpvision auf den Presbyter Paul

Weisung des hl. Bischofs sollte Herluka also die Gemeinde auf die Unwürdigkeit ihres Seelsorgers hinweisen. Damit wurde den Bewohnern von Epfach zweifellos die aus Herlukas Initiative und Wikterps Urheberschaft kommende Möglichkeit nahegelegt, sich des unwürdigen Priesters zu erwehren.

Daß sich damals das christliche Leben und der christliche Kult in Epfach tatsächlich auf das *oratorium Dei genitricis sanctique Wicterpi confessoris* und nicht etwa auf die Laurentiuskirche konzentrierten, läßt sich aus jener anderen Vision der Herluka an der Vigil von Epiphanie entnehmen. Denn in diesem Zusammenhang schreibt Paul von Bernried, der hl. Laurentius sei mit einer großen Schar Heiliger in die Marien- und Wikterpkirche eingetreten und habe sich Herluka genähert.[29] Das Hochfest der Epiphanie wurde demnach nicht in der Laurentiuskirche, sondern in der Marien- und Wikterpkirche gemeinsam begangen. Wäre damals in der Laurentiuskirche kontinuierlich die Liturgie gefeiert und der römische Märtyrer verehrt worden, hätte endlich Herluka ihre Laurentiusvisionen dort gehabt, so verstünde man nicht, warum der hl. Laurentius im Blick der Herluka gerade in die Marienkirche von außen eingetreten (*introiens*) sein soll.[30] Denn nicht nur bei dem eben erwähnten wunderbaren Ereignis wird er in Beziehung zur Pfarrkirche im Dorf gebracht, sondern Paul von Bernried sagt weiter, die Vertrautheit, die der hl. Laurentius der Dienerin Gottes geboten hätte, habe sich fast jedesmal, wenn Herluka das Altarsakrament empfing, geoffenbart.[31] Das heißt für uns: der hl. Laurentius hat sich Herluka in der Marien- und Wikterpkirche gezeigt, da sie ja dort, wie schon erwähnt worden ist, an der Meßfeier teilzunehmen pflegte.

Einmal stand dem Bericht der *vita b. Herlucae* zufolge die Epfacher Marienkirche sogar im Mittelpunkt einer großen Feierlichkeit. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts kam Bischof Heinrich II. von Augsburg mit einer großen Prozession von Klerikern, Mönchen und Laien zu einem Besuch des Grabes Bischof Wikterps nach Epfach. Anläßlich der Schilderung, die Paul von Bernried davon gibt,[32] werden uns nochmals beide Kirchen von Epfach in einem eigenartigen Nebeneinander vorgestellt. Bischof Heinrich von Augsburg ließ das Grab Wikterps öffnen, da er dessen Translation an den Augsburger Bischofssitz beabsichtigte. Dabei stellte sich heraus, daß der Sarkophag leer war. In der anschließenden Untersuchung ist vor dem Bischof ausgesagt worden, man habe den Heiligen vor längerer Zeit heimlich gestohlen und entfernt. Ein Priester habe sich nämlich in der Kirche versündigt und danach Angst vor der Gegenwart des Heiligen empfunden. Daher habe er dessen Reliquien aus dem Sarkophag gehoben, in ein steinernes, für die Taufe dienendes Gefäß gelegt, bei Nacht zusammen mit einem *villicus* weggebracht und hinter dem Altar des hl. Laurentius verborgen. Der vor dem Bischof aussagende Zeuge war also offensichtlich nachts den Beiden auf den Lorenzberg zur dortigen Kirche gefolgt. Nach diesen Aussagen ist, so erzählt der Vitenschreiber, der

von Bernried bezieht, so ist dies offenbar verfehlt. Van den Eynde unterschied nämlich nicht zwischen dem, was in diesem Einschub der Expositio super canonem auf Gerhoch selbst zurückgeht, und dem aus der Vorlage stammenden Text.

Eine Anspielung auf das Leben der Herluka, die uns jedoch nicht weiterführt, bietet schließlich die Vita s. Itae; vgl. Analecta Bollandiana 17, 1898, 159.

[29] *Tum vero beatissimus levita Laurentius, vultu splendidus, veste rutilus, cum magna Sanctorum multitudine introiens in oratorium Dei genitricis sanctique Wicterpi confessoris, approximavit Herlucae, eique blandiens ait* ...; Vita b. Herlucae c. 33.

[30] Nicht nur das Grab Wikterps, sondern auch den Aufenthaltsort der Herluka suchte man bisher auf dem Lorenzberg; so z. B. R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 3 (1951) 46. Diese Meinung ist wohl ebenso alt wie diejenige von der Bestattung Wikterps in der Laurentiuskirche (dazu Anm. 27), vgl. etwa schon: 1. Jahrsber. d. Hist. Ver. im Oberdonaukreis 1835 (1836) 3 Anm. 13. Über die genaue Lage der Behausung der Herluka steht in der Vita nichts. Die erwähnte Stelle aber, an der die Zelle der Herluka als in der Nachbarschaft der Pfarrkirche gelegen erscheint (vgl. Anm. 20), spricht eindeutig gegen den Lorenzberg und die Lorenzkirche. Dagegen erklärt sich aus der Nachbarschaft der Herluka zur Pfarrkirche der zitierte Passus *s. Laurentius ... introiens in oratorium Dei genitricis* (vgl. Anm. 29) ebenso wie der Hinweis der Vita, daß der hl. Laurentius Herluka beim Kommunionempfang fast immer beigestanden habe (vgl. Anm. 31). Es wurde ja schon gesagt, daß Herluka die Sakramente in der Marienkirche zu empfangen pflegte.

[31] Vita b. Herlucae c. 36.

[32] Textabdruck unten Nr. 7.

Heiligenleib tatsächlich gefunden worden. Doch als der Bischof versucht habe, die wiedergewonnenen Reliquien nach Augsburg überführen zu lassen, habe der hl. Wikterp durch ein wunderbares Zeichen zu erkennen gegeben, daß er nicht wolle *antiquam familiam suam corporalis praesentiae solatio destituere, quamvis eam dum vixit de suo transfuderit in dominium sanctae Dei genitricis Mariae.* Daraufhin sei der Heiligenleib nach Epfach zurückgebracht und in dem von jenem Priester profanierten Oratorium unter dem Altar geborgen worden. Und da dieses entweiht war, nahm der Bischof außerdem eine Kirchenkonsekration vor.

Gewiß wird man einer solchen Überlieferung mit Skepsis begegnen, da sie ja einen Mirakelbericht darstellt, der zudem unter Zuhilfenahme von Topoi[33] niedergeschrieben worden ist. Dies ändert jedoch nichts daran, daß der überlieferte Text bestimmte Mitteilungen enthält, an denen zu zweifeln kein Grund besteht. Jedenfalls gab es zur Zeit Bischof Heinrichs II. von Augsburg, um 1050, und zur Zeit der Herluka und Pauls von Bernried, um 1100, eine Tradition, nach der Bischof Wikterp in Epfach begraben lag. Sonst wäre Bischof Heinrich von Augsburg nicht in feierlichem Zuge nach Epfach gekommen. Und wie zu sehen ist, hatte er sogar eine genaue Vorstellung vom Ort des Grabes, an dem er seinen Vorgänger auf dem Bischofsstuhl suchte. Deshalb sei er betrübt gewesen, so heißt es, als er das Grab (*sepulcrum*) unter dem Altar der Marienkirche leer gefunden habe. Somit kann wohl die Art und Weise, in der die Geschichte von der zeitweiligen Entfernung der Reliquien Wikterps geschildert ist, nichts vom tatsächlichen Kern dieser Tradition wegnehmen. Ihr entspricht es, daß bei den Grabungen auf dem Lorenzberg dort vom Bischofsbegräbnis des 8. Jahrhunderts nichts gefunden werden konnte. Diese Entsprechung der Befunde darf insofern als eine echte gewertet werden, als sie (aus Boden- und Schriftzeugnissen unabhängig voneinander gewonnen) methodisch die Voraussetzung sicherer Erkenntnisgewinnung erfüllt.

Der Translationsbericht zeigt nochmals, daß der Mittelpunkt des christlichen Lebens in Epfach zu Zeiten der Herluka und schon um einiges früher in der Marien- und Wikterpkirche gegeben war, während der Kirche auf dem Lorenzberg der Charakter eines entlegeneren Ortes eignete. Dazu paßt es, daß in der *vita b. Herlucae* sonst nur ein einziges Mal, zu Beginn, von der Existenz der Laurentiuskirche gesprochen wird,[34] jedoch kein Ereignis dort spielt. Demgegenüber werden die Priester der Marienkirche als die zuständigen Seelsorger von Epfach bezeichnet.[35] Endlich ist hier noch auf einen Satz aus dem Kapitel über die Wikterp-Translation hinzuweisen, der, obwohl er in der Literatur sehr mißverstanden worden ist, geeignet sein kann, das Alter der Marienkirche als des religiösen Mittelpunktes von Epfach recht einzuschätzen. Es wurde schon erwähnt, der hl. Bischof habe sich gegen die Translation nach Augsburg gewehrt, da er seine alte Familie nicht habe verlassen wollen. So wenig singulär dieses Motiv in der mittelalterlichen Hagiographie auch sein mag,[33] so aufschlußreich und konkret bezogen ist die Zusatzbemerkung: *quamvis eam* (antiquam familiam suam) *dum vixit de suo transfuderit in dominium sanctae Dei genitricis Mariae.*[36] Die hier gegebene Beziehung Bischof Wikterps zur Epfacher Marienkirche[37] wird also bis ins 8. Jahrhundert, die

[33] Vgl. schon die Schilderung Gregors von Tours in: De virtutibus s. Martini I, 6, MG. SS. rer. Merov. I, 592.

[34] Vita b. Herlucae c. 12; vgl. dazu Anm. 27 u. 29 bis 31.

[35] Vita b. Herlucae c. 21: *presbyter Eptatici Richardus;* Vita Gregorii VII. c. 114, ed. Watterich 542: *sic enim vocabatur presbyter* (Richardus), *qui illi ecclesiae indignus praeerat;* vita b. Herlucae c. 40: *cum venerabili Sigeboto, tunc Eptatici presbytero;* ebd. c. 52: *Hartmannus presbyter Eptatici.*

[36] Die Annahme Zoepfls a. a. O. (Anm. 1) 35 f., nach Paul von Bernried habe Wikterp aus seinem Epfacher Erbgut eine Stiftung an die Augsburger Domkirche gemacht, verfehlt diesen Quellentext.

[37] Sollte Paul von Bernried hier die Stelle der Magnusvita II 11 (vgl. unten Nr. 4) *ideo scias, quia per meum discessum* (Wikterps) *hanc hereditatem* (Epfach) *permanere cupio ad s. Mariam et ad s. Afram* in Erinnerung gehabt haben, so hätte er dieser einen neuen, entgegengesetzten Sinn gegeben, insofern nämlich dann das Marienpatrozinium durch die Lösung vom Afra-

Lebenszeit Wikterps, zurückbezogen. Danach hätte die Marienkirche in Epfach damals schon bestanden. Man muß daher mit der Möglichkeit rechnen, Bischof Wikterp habe sie selbst errichtet.[38]

Nach der Durchmusterung der *vita b. Herlucae* auf topographische Angaben zum mittelalterlichen Epfach bleibt die Frage, welchen Platz Epfach in der kirchlichen Organisation des Bistums Augsburg im Mittelalter eingenommen hat. Auch zu dieser Frage findet sich in der Quelle eine Äußerung, die eine bemerkenswerte Spur sichtbar macht. Eine bestimmte Bindung Epfachs zum Bischofssitz legt bereits die Tatsache nahe, daß man Bischof Wikterp in Augsburg zu den alten Bischöfen dieser Stadt zählte und ihn später in der Tat nach Augsburg überführt hat.[39] Darüber hinaus aber läßt sich eine ursprünglich enge Abhängigkeit der Pfarrkirche an der Lechschleife vom Bischof in Augsburg erkennen. Und es ist möglich, sie grob zu datieren. Gegen Schluß der *vita b. Herlucae* wird nämlich eine wunderbare Heilung erzählt, die *Hartmannus presbyter Eptatici* erfahren habe.[40] Er habe sich an Büchern des hl. Wikterp vergriffen[41] und deshalb das Augenlicht verloren. Doch sei ihm in Gegenwart der Herluka später Gnade vom Heiligen widerfahren. Dieser Hartmann nun ist, wie Paul von Bernried ausdrücklich vermerkt, *praepositus apud Augustam canonicorum sancti Mauritii* gewesen. Man weiß, daß der aus königlichem Geschlecht stammende Bischof Bruno von Augsburg zu Beginn des 11. Jahrhunderts das Moritzstift in der Bischofsstadt begründet hat.[42] Wenn nun dessen Propst selbst die Pfarrei Epfach als Pfründe besaß, dann muß

patrozinium einen eindeutigen Bezug auf die Epfacher Pfarr-, d. h. Marienkirche erhalten hätte. Vgl. dazu die Augsburger Tradition des 12. Jahrhunderts: unten Nr. 8.

[38] Dazu teilte J. Werner brieflich mit: „Um 700 bestand am ‚Kriegerdenkmal', 130 m westlich der Pfarrkirche, ein kleiner Friedhof mit Beigaben führenden Gräbern (vgl. den Übersichtsplan Beilage 2 und den Beitrag von F. Stein in diesem Band S. 96 ff.). Offenbar handelt es sich um eine großbäuerliche oder adlige Familiengrablege, während die Epfacher Alamannen bis dahin noch das Reihengräberfeld auf dem Lorenzberg benutzten. Wegen der Nähe des Friedhofs am Kriegerdenkmal zur Pfarrkirche ist es ausgeschlossen, daß um 700 die Pfarrkirche schon existierte, weil dann die Gräber nicht 130 m entfernt, sondern eben bei der Pfarrkirche angelegt worden wären. Das spricht für Anlage der Marienkirche erst in der Zeit Wikterps. War der erste Bau schon aus Stein, so ist zu berücksichtigen, daß die Kirche ja innerhalb des mittelrömischen Abodiacum mit seinen zumindest unterirdisch erhaltenen Steinruinen steht, Baumaterial also vorhanden war."

Ein Detail der Entführung der Wikterpreliquien auf den Lorenzberg (vgl. unten Nr. 7) könnte hier noch einen Fingerzeig geben. Wenn nämlich der unwürdige Priester die Gebeine aus dem Grab unter dem Altar der Marienkirche herausnahm und in einem steinernen Gefäß *(vas lapideus)* zum Versteck hinter den Altar der Lorenzkirche brachte, so nahm er damit sicherlich eine Mühe auf sich, die nicht notwendig gewesen wäre, wenn die Überreste des Heiligen etwa in einem Reliquienkästchen bewahrt gewesen wären. Wird man aber im *sepulcrum* Wikterps einen steinernen Sarkophag sehen dürfen, dann wäre die Marienkirche selbst zu jener Zeit wohl auch schon ein den Verhältnissen entsprechender, repräsentativer Bau, nicht einfach ein unscheinbares Holzkirchlein gewesen.

[39] Angesichts der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts geschriebenen, also zeitgenössischen Herlukavita (vgl. unten Nr. 7) wird man der Darstellung von Braun, Geschichte der Kirche der Hl. Ulrich und Afra a. a. O. (Anm. 27) 97, der unter Berufung auf „Findungsakten" und „einheimische Annalisten" behauptet, Bischof Embriko habe bei dem von ihm vorgenommenen, 1064 vollendeten Kirchenbau die Reliquien des hl. Bischofs Wikterp mit anderen aufgefunden und auf der Südseite der Doppelbasilika St. Ulrich und Afra wieder eingesenkt, keinen Glauben schenken können; so auch Zoepfl a. a. O. (Anm. 1) 36 f. Zur frühromanischen Doppelbasilika St. Ulrich und Afra vgl. E. Herzog, Werden und Form der mittelalterlichen Stadt (Augsburg) in: Augusta 955–1955 (1955) 90; J. A. Endres, Die Kirche der Heiligen Ulrich und Afra zu Augsburg. Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Schwaben und Neuburg 22, 1895, 179 ff.

Erst der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Kloster St. Ulrich angefertigte Augsburger Bischofskatalog berichtet, Wikterp sei (damals) *ad Sanctam Afram* bestattet gewesen (vgl. unten Nr. 8). Demnach dürfte auf Grund der Aussagen der Herlukavita Wikterps Translation in die Augsburger Ulrichs- und Afrakirche wohl erst nach dem Weggang der Herluka aus Epfach (d. h. nach 1120/21) erfolgt sein. Sicher ist, daß sich Wikterps Grabstätte an der Südseite des Schiffes in der 1183/87 wiederhergestellten Ulrichs- und Afrakirche in Augsburg befand; dazu Endres a. a. O. (oben) 195 mit Abdruck des Quellentextes 210.

[40] Vita b. Herlucae c. 52.

[41] *sacrilegium non timuit in libris b. Wicterpi committere.*

[42] Um 1020 gründete der Bruder Kaiser Heinrichs II. das Kollegiatstift zu Ehren eines der Lieblingsheiligen des ottonischen Hauses; vgl. Herzog a. a. O. (Anm. 39) 87; F. Zoepfl, Bruno, Bischof von Augsburg (um 975–1029) in: Lebensbilder aus dem Bayer. Schwaben 2 (1953) 47 ff.; ders., Das Bistum Augsburg a. a. O. (Anm. 1) 89. – Zum Mauritiuskult vgl. A. Brackmann, Die politische Bedeutung der Mauritius-Verehrung im frühen Mittelalter. Sitzungsber. Akad. Berlin 30, 1937, 279 ff.; wieder abgedruckt in: Gesammelte Aufsätze (1941) 211 ff.

man annehmen, daß diese zu den Kernen der Erstausstattung von St. Moritz zählte. Weiter ist dann zu folgern, daß Epfach aus altem Augsburger Bischofsgut durch den bischöflichen Dotator an das Kanonikerstift gekommen sein wird. Daher gehen wir sicher nicht fehl in der Annahme, Epfach habe mit seiner Marienkirche und seinem Bischofsgrab schon vor dem Jahre 1000 einen Schwerpunkt im Bistum Augsburg gebildet.

Wie wünschenswert auch die *vita b. Herlucae* in die mittelalterliche Topographie Epfachs einzuführen vermag und auf die Marienkirche als den Mittelpunkt hindeutet, den Epfach offenbar seit der Zeit Bischof Wikterps besessen hat, so unmittelbar steht nun das ungelöste Problem der Epfacher Laurentiuskirche vor uns.

Es entsteht nämlich aus der Beobachtung der schriftlichen Tradition eine Frage, mit der man in scharfen Widerspruch zu einer herrschenden Lehre kommt. Könnte man sich wirklich vorstellen, daß der Bischof des 8. Jahrhunderts seinen Sitz an der Kirche in der Siedlung Epfach genommen hätte, wenn damals auf dem abgeschiedenen Lorenzberg eine mehr oder weniger gut erhaltene Kirche aus römischer Zeit gewesen wäre? Wie sollte man es verstehen, daß sich dieser Bischof im Marienoratorium, das bis ins hohe Mittelalter hinein Fixpunkt christlichen Lebens und geschichtlicher Überlieferung gewesen ist, begraben ließ, hätte eine Kirche auf dem Lorenzberg die Möglichkeit zu einem Bischofsbegräbnis geboten? Ohne daß solche Fragen bisher gestellt worden wären, rechnet man das Heiligtum auf dem Lorenzberg zu jenen hervorragenden Stätten frühen Christentums in Bayern, an denen auf römischen Trümmern – wie etwa in Lorch, Künzing, Pähl, Kempten und Pfaffenhofen am Inn – eine Kirche das Patrozinium des römischen Erzmärtyrers bis ins Mittelalter und in die Neuzeit hinein bewahrt hätte.[43]

Dieser patrozinienkundlich orientierten Meinung gegenüber ergeben sich von Epfach her Zweifel. Besteht doch dort eine Distanz zwischen den römerzeitlichen Bauresten und der ersten schriftlichen Bezeugung des Laurentiuspatroziniums an diesem Ort, eine Distanz, die sich auf Grund des archäologischen Befundes – daß nämlich auf dem Lorenzberg keine Kirche des 8. Jahrhunderts gefunden werden konnte – als unüberbrückbare Kluft zu erkennen gibt. Man muß daher allgemein fragen, ob ein stadtrömisches Patrozinium wie das des hl. Laurentius, das in allen Jahrhunderten der abendländischen Geschichte neu begegnet,[44] immer und ohne weiteres auf die römische Zeit zurückdatiert werden kann, wenn sein Auftreten an einem Ort mit römischer Vergangenheit erst im Mittelalter oder gar noch später faßbar wird. Nach den Epfacher Verhältnissen zu urteilen, erscheint an jedem dieser Plätze eine eigene, genaue Überprüfung des Patrozinienalters notwendig.

In der Patrozinienkunde, soweit sie als Erkenntnismittel in der Mediävistik eingesetzt wird, weist das Laurentiuspatrozinium ein Kuriosum auf. Während man – wie eben erwähnt – bezüglich der bajuwarischen Laurentiuskirchen von vornherein geneigt ist, ihr Alter in römische Zeit zu-

[43] Der Urheber dieser Lehre war M. Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen. Oberbayer. Archiv 50, 1897, bes. 390 f. – Im Hinblick auf die genannten Beispiele vgl. R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 1[1] (1949) 15 und 1 [2](1958) 15 ff.; A. Biglmair, Der hl. Magnus in: Lebensbilder aus dem Bayer. Schwaben 2 (1953) 3; E. Klebel, Zur Geschichte des Christentums in Bayern vor Bonifatius in: St. Bonifatius, Gedenkgabe zum 1200. Todestag [2](1954) 396 ff.; Zoepfl, Das Bistum Augsburg a. a. O. (Anm. 1) 6. – Allgemein zur Kontinuität der Laurentiuskirchen: A. Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Caesar bis auf Karl d. Gr. 1[2] (1923) 131; H. Fink, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Ein Beitrag zur tirolisch-deutschen Kulturgeschichte (1928) 14 ff.

[44] Über die Geschichte der Laurentiusverehrung bietet W. Stüwer, Die Patrozinien des Kölner Großdiakonats Xanten. Beiträge zur Kultgeschichte des Niederrheins. Diss. phil. Münster (1937) 93 f., eine gute Übersicht. Vgl. neuerdings P. Wuilleumier, L'église et la nécropole Saint-Laurent dans le Quartier Lyonnais de Choulans, Inst. Et. rhod. de l'université de Lyon, Mém. et Doc. 4 (1949); E. Ewig, Die Kathedralpatrozinien im römischen und fränkischen Gallien. Hist. Jahrb. 79, 1960, 51 mit Anm. 404; I. Müller, Die Altar-Tituli des Klosterplanes in: Studien zum St. Galler Klosterplan. Mitt. z. vaterl. Gesch. St. Gallen 42 (1962) 149f.

rückzuverlegen und damit ihre Kontinuität von der Antike ins Mittelalter als gegeben anzusehen, führt man besonders die in Sachsen auftretenden Laurentiuspatrozinien allgemein auf den Aufschwung der Laurentiusverehrung zurück, den Ottos des Großen Sieg auf dem Lechfeld am Laurentiustag des Jahres 955 gebracht hat.[45] Aber erklärt sich dieses Nebeneinander beider Auffassungen vielleicht nicht einfach daraus, daß es um die Spuren römischer Siedlungen in Sachsen und Thüringen anders als in Bayern bestellt ist? Im übrigen mag die Gewichtigkeit, die der von Otto I. seinem Gelübde entsprechend unter den Schutz des hl. Laurentius gestellten Gründung des Bistums Merseburg zukommt,[46] die Sichtweise der Patrozinienforscher besonders stark beeinflußt haben. Da aber der Sieg, der die Laurentiusverehrung neu entfachte, auf dem Lechfeld errungen worden ist, läge doch am nächsten, zu sehen, ja zu suchen, ob es nicht unter den Laurentiuskirchen solche gibt, die gerade in jener Landschaft in eben jener Zeit entstanden sind und ihr Patrozinium dem Sieg von 955 verdanken.[47]

Was nun die Kirche auf dem Lorenzberg anbetrifft, so lassen sich deren Alter und Bedeutung in gegenseitiger Abwägung des archäologischen Befundes und der schriftlichen Überlieferung bestimmen. Es ist bereits gesagt worden, daß auf dem Lorenzberg keine Spuren einer Kirche aus dem 8. Jahrhundert entdeckt wurden, daß vielmehr der älteste mittelalterliche Kirchengrundriß, der sich unter der heutigen Kapelle feststellen ließ, erst nachkarolingischer Zeit angehört. Dieser eindeutige Befund erhält aus den schriftlichen Quellen insofern eine Entsprechung, als Bischof Wikterp im 8. Jahrhundert in Verbindung mit der Marienkirche, in der er ja auch bestattet wurde, im Ort Epfach erscheint. Wir erinnern uns daran, daß die Entfernung der Wikterp-Reliquien aus der Marienkirche und ihre Verbringung auf den Lorenzberg einige Zeit vor dem Besuch Bischof Heinrichs II. von Augsburg (1047–63) in Epfach geschehen war, und kommen damit, grob datierend, auf die Zeit um die Jahrtausendwende, in der die Laurentiuskirche bereits bestanden haben muß. Danach gibt sich die Laurentiuskirche als eine Gründung der Ottonenzeit zu erkennen. Muß angesichts dieser Verhältnisse nicht mit der Möglichkeit gerechnet werden, das Heiligtum auf dem Lorenzberg sei unter dem Eindruck der Lechfeldschlacht entstanden?

Bekanntlich haben die von den Ungarnstürmen hervorgerufenen Verwüstungen von Kirchen und Klöstern nach 955 ihr Ende gefunden. Jetzt endlich konnten die unermüdlichen Bemühungen Bischof Ulrichs von Augsburg, den Zerstörungen und der Not in seinem Bistum Abhilfe zu schaffen, in einen dauerhaften Aufbau übergehen.[48] Kirchen und Klöster wurden wiederhergestellt oder neu errichtet. So weihte der Bischof nach 955 drei Kirchen des schwer geschädigten Klosters Benediktbeuern, von denen ausdrücklich eine den hl. Laurentius als Patron erhielt.[49] Und jene drei im Jahre

[45] Vgl. etwa Fink a. a. O. (Anm. 43) 16: „Laurentius-Patrozinien, die auf die Lechfeldschlacht am 10. August 955 (Laurentiustag) zurückzuführen sind: Vor allem kommen in Betracht jene Laurentiuskirchen, die außerhalb römischen Provinzialbodens liegen. So vor allem Thüringen und Sachsen."

[46] Thietmari Chronicon II, 10, ed. R. Holtzmann, MG. SS. rer. Germ. Nova Series 9 (1935) 48; Chronica episcoporum Merseburgensium, Prooemium, MG. SS. X, 166. Vgl. R. Irmisch, Beiträge zur Patrozinienforschung im Bistum Merseburg. Sachsen und Anhalt 6, 1930, bes. 71; H. Helbig, Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage. Eberings Hist. Stud. 361 (1940) 176 f.

[47] Dies vermutet H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens 1 (1950) 386 Anm. 2 zu 153 im Hinblick auf die Laurentiuskirchen in Nürtingen, Hailfingen und Deißlingen. – „Daß die Laurentiuskapelle (in Epfach) erst zum Dank für den am Laurentiustag 955 über die Ungarn erfochtenen Sieg errichtet wurde", hält Knussert, Das Füssener Land a. a. O. (Anm. 3) 75 durchaus für möglich. Ähnlich äußerte sich R. Dertsch (Kaufbeuren) in einem Brief an J. Werner vom 24. 12. 1958: „Der Heilige ist erst durch den Tag des Ungarnsieges 955 bei uns volkstümlich geworden."

[48] Vgl. Zoepfl, Das Bistum Augsburg a. a. O. (Anm. 1) 68 ff.; über Ulrichs Bautätigkeit ebd. 71 f.; über dessen Bautätigkeit in Augsburg selbst, besonders über die Befestigung der sog. „Dom-" oder „Bischofsburg" vgl. Herzog a. a. O. (Anm. 39) 84 ff.; über den „Bischofshof" ebd. 92.

[49] Volkert-Zoepfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg 1, 1 (1955) 77 nr. 128.

1084 am Augsburger Bischofshof abgebrannten Kirchen, die sicherlich nicht vor der Regierungszeit Ulrichs von Augsburg entstanden sind, geben mit ihren Patronen Michael, Petrus und Laurentius eine Patrozinieneinheit, die im Hinblick auf die Lechfeldschlacht stärkste Symbolkraft besitzt.[50] In der Metropole der bairischen Kirchenprovinz aber, in Salzburg, wurde das Gedächtnis an den Sieg von 955 in denkwürdiger Weise mit dem Laurentiustag verbunden. Unmittelbar nach der Kaiserkrönung Ottos des Großen nämlich gestattete der Papst kraft eines Privilegs dem Salzburger Erzbischof Friedrich am 7. Februar 962, daß dieser das Pallium nicht nur wie bisher am Tag des Kathedralpatrons und an seinem Geburtstag, sondern fortan auch an den Festen des hl. Laurentius und des hl. Mauritius tragen könne.[51] Für die das ganze ottonische Reich betreffende Bedeutung, die damals dem hl. Laurentius, neben Mauritius,[52] zukam, spricht es, daß der Erzbischof Heinrich von Trier gleichzeitig ein entsprechendes Pallienprivileg empfing.[53] Denn das seinem Nachfolger Theoderich im Jahre 966 erneuerte Privileg nennt das Laurentiusfest mit den Worten *in natale beatissimi Laurentii, quo idem gloriosus augustus* (Otto) *dimicando suorum hostium meruit victor existere.*[54] Im Reichsbistum Lüttich wurde schließlich am Bischofssitz selbst kurze Zeit nach dem Sieg Ottos des Großen auf dem Lechfeld ein Laurentiuskloster gestiftet.[55] So steht die dem hl. Laurentius dargebrachte Votivgründung des Bistums Merseburg, die auffallenderweise gleichfalls kurz nach der Kaiserkrönung Ottos durch eine Synode in der Peterskirche mächtig vorangetrieben worden ist,[56] keineswegs allein. Und es verwundert nicht, daß von einem hochmittelalterlichen Chronisten aus dem Bistum Metz das folgende Zeugnis auf uns gekommen ist: *Facta congressione sub invocatione Christi et eius martiris Laurentii, hostes terga vertunt . . . Et ex illa tempestate festum sancti Laurentii celebrius habetur.*[57]

In diesem großen Zusammenhang wäre die Gründung des Gotteshauses auf dem Lorenzberg bei Epfach ohne weiteres verständlich. Indes erscheint es merkwürdig, daß man aus der schriftlichen

[50] Annales Augustani a. 1084, MG. SS. III, 131: *in curte episcopali tres ecclesiae, s. Michaelis, s. Petri, s. Laurentii, cum palatio aliisque aedificiis concrematae sunt.* Vgl. G. Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. 3 (1900) 574. Über den Zusammenhang dieser Laurentiuskirche mit dem entsprechenden Altarpatrozinium in der Augsburger Domkirche vgl. A. Schröder, Das Kirchweihfest und die Patrozinien des Domes zu Augsburg. Archiv f. d. Gesch. d. Hochstifts Augsburg 6, 1929, 287 u. 289 mit Anm. 43.

Zur Bedeutung Michaels als Schutzheiligen in der Schlacht vgl. C. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (1935; [2]1955) 17 ff.; über die Petrus-Verehrung vgl. Th. Zwölfer, St. Peter, Apostelfürst und Himmelspförtner (1929).

[51] JL. 3689; A. Brackmann, Germ. Pont. 1 (1911) 14 nr. 31; Hauthaler-Martin, Salzburger UB. [2](1916) 88 nr. 49. Zum Zusammenhang: H. Beumann, Die Kaiseridee Ottos des Großen. Ein Rückblick nach 1000 Jahren. Festvortrag gehalten im Konstanzer Arbeitskreis f. mittelalterl. Gesch. am 17. III. 1962, vgl. Protokoll Nr. 97, 16; vgl. schon H. Hirsch, Der mittelalterliche Kaisergedanke in den liturgischen Gebeten. Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforsch. 44, 1930, 10, der *in natalicii tui die* übersetzt: „an seinem Wahltag".

[52] Vgl. Anm. 42. – Zum Hoftag von Regensburg 960 Dez. 24, wohin Mauritiusreliquien für Otto I. gebracht wurden, vgl. Böhmer-Ottenthal, Regesta Imperii 2 nr. 289 c, d. Bischof Ulrich von Augsburg, der sowohl bei diesem Hoftag als auch bei der Dotierung des Magdeburger Moritzklosters am 21. Sept. 937 in Magdeburg zugegen war (Böhmer-Ottenthal nr. 69 b), hatte bei seinem Besuch in S. Maurice d'Agaune (um 940) Reliquien des Heiligen mitgenommen und nach Augsburg gebracht (Vita s. Oudalrici c. 15, MG. SS. IV, 404).

[53] JL. 3691. – Die Tatsache, daß der Laurentiustag im ersten Pallienprivileg, das Bischof Heinrich 957 empfing (JL. 3682), noch nicht erwähnt ist, spricht keineswegs dafür, daß dies auch im zweiten Pallienprivileg von 962 so gewesen sei. Dagegen zeugt das erwähnte Salzburger Pallienprivileg, das ja in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit jenem für Trier steht, sowie das Anm. 54 zitierte Pallienprivileg für Erzbischof Theoderich von Trier. Vielmehr dürfte die Erneuerung und Ausweitung des ersten Pallienprivilegs für Bischof Heinrich, die bereits fünf Jahre später erfolgte, ihren Grund geradezu in der fehlenden Erwähnung des Laurentiustages im ersten Pallienprivileg gehabt haben. Ohne Zweifel wird man sie nur im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung Ottos des Großen recht einschätzen können.

[54] JL. 3737; H. Beyer, Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien 1 (1860) 280 nr. 222.

[55] Chron. s. Laurentii Leodiensis c. 1, 2, 5, MG. SS. VIII, 262 f. Die Gründung des mit Otto I. und Brun befreundeten Bischofs Eraclius (959–71) zog sich freilich längere Zeit hin. – Vgl. U. Berlière in: Monasticon Belge 2 (1928) 32 ff.

[56] JL. 3690; P. Kehr, Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg 1 (1899) 2 nr. 1, vom 12. Febr. 962.

[57] Gesta episcoporum Mettensium c. 46, MG. SS. X, 542.

Überlieferung nichts über eine bestimmte Funktion erfährt, die diese Laurentiuskirche nach ihrer Gründung erfüllt hat. Mit Gewißheit läßt sich sagen, daß sie nicht als Pfarrkirche diente. Sie war auch keine Klosterkirche. Ja es wird nicht einmal von Priestern berichtet, die irgendwann den Gottesdienst auf dem Lorenzberg versehen hätten. Man muß im Gegenteil feststellen, daß die Laurentiuskirche schon im ausgehenden 11. Jahrhundert vom Blickpunkt Epfach aus abgelegen, wahrscheinlich sogar in mehr oder minder verfallenem Zustand gesehen wurde. Dieser Eindruck entsteht, wenn man den bereits erwähnten Bericht von der Überführung der Wikterp-Reliquien aus der Pfarrkirche auf den Lorenzberg liest. Doch könnte ein Moment des archäologischen Befundes dagegen sprechen: die für jene Zeit überdurchschnittlich erscheinenden Ausmaße des Kirchengrundrisses. Freilich wird man dem nicht zuviel Gewicht beimessen, insofern die Grabung zur Auffassung führte, die Lorenzkirche sei wohl ursprünglich nur ein Holzbau auf steinernem Fundamentsokkel gewesen.[58]

In Anbetracht ihrer Lage auf dem Hügel in der Lechschleife, unweit einer schon in der Römerzeit wichtigen Straßenkreuzung,[59] kann man sich daran erinnern, daß gerade in dieser Landschaft am Lech der Sammlungsplatz für die zu den ottonischen Italienzügen aufbrechenden Heere lag. Es ist bekannt, daß der Raum des Lechfeldes in der Zeit der Ottonen und darüber hinaus als Ausgangsbasis für deren Züge nach dem Süden diente[60] und daß gerade die Ottonen die große Lechstraße zum Fernpaß hin bevorzugten.[61] Deshalb könnte man auf den Gedanken kommen, die Kirche auf dem Lorenzberg sei von Italienfahrern auf dem Wege von und nach Augsburg bei ihren Zwischenaufenthalten besucht worden. Wie sehr indessen eine solche Vermutung einleuchten könnte, so erklärt sie doch nicht die Tatsache, daß dieser Kirche gerade das Laurentiuspatrozinium gegeben wurde. Wenn dieses, worauf schon hingewiesen wurde, am ehesten aus der Erinnerung an die sieghafte Lechfeldschlacht zu verstehen ist, und man andererseits feststellt, daß die Benutzung dieses verhältnismäßig großräumig angelegten Laurentiusheiligtums offensichtlich nur von vorübergehender Dauer war, dann ist die Annahme, es habe sich um eine Votivkirche gehandelt, deren Existenz von der Lebendigkeit eines Gedächtnisses wesentlich abhing, wahrscheinlicher. Ohne daß sich darüber allerdings Näheres ausmachen ließe, sei hier doch darauf hingewiesen, daß man ja auch ein Afraheiligtum im Bereich des *Gunzenlê* auf dem Lechfeld kennt, obwohl die Coemeterialbasilika der hl. Afra bekanntlich vor den Mauern der Stadt Augsburg lag.[62]

Zwar führen die an die Kirche des Lorenzberges anknüpfenden Überlegungen zum Laurentiuspatrozinium im Mittelalter von einem lokalhistorischen Detail auf ein weites Feld der Forschung, doch ist damit die historische Eigenheit des Topos Epfach im Mittelalter noch nicht umschrieben. Diese wird vielmehr dadurch gekennzeichnet, daß Epfach im 8. Jahrhundert die Wirkungsstätte eines Bischofs gewesen ist. Von da her hat sich an diesem Ort eine Tradition bilden können, die es überhaupt erst möglich macht, daß wir den schriftlichen Zeugnissen eine Topographie von Epfach

[58] Freundl. Mitteilung von J. Werner.

[59] Vgl. F. Wagner, Die Römer in Bayern[4] (1928) 67 f.; B. Eberl, Die Römerstraße Augsburg–Füssen Via Claudia Augusta. Schwäb. Museum 6, 1931, 1 ff.; Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben, hrsg. von W. Zorn (1955) 6f. Karte 8 zu 10 und die Kartenskizze bei J. Werner, Abodiacum . . . in: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 410.

[60] Vgl. G. Tellenbach, Augsburgs Stellung in Schwaben und im deutschen Reich während des Hochmittelalters in: Augusta 955–1955 (1955) 66; ausführliche Zusammenstellung bei B. Eberl, Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (Gunzenlê) im Jahre 955. Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg 7 (1955) 98 ff.

[61] Die Ottonen zogen acht- oder neunmal über den Brenner, fünf- oder sechsmal durch Rätien. Die Bündnerpässe wurden dann benützt, wenn Bayern unruhig war, vgl. Tellenbach a. a. O. (Anm. 60) 66. Vgl. auch H.-J. Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit. Archiv f. Urkundenforsch. 17, 1942, 66.

[62] Über die Kirche „St. Afra im Feld", die für das Jahr 980 bezeugt ist (Vita s. Oudalrici c. 28, MG. SS. IV, 417) vgl. Eberl a. a. O. (Anm. 60) 84 Anm. 88 zu 44 u. 77 Anm. 36.

wenigstens in deren wichtigsten Punkten entnehmen können. Indem man also den Ort Epfach im Mittelalter beschreibt, beschreibt man das Milieu, das einen Bischof des 8. Jahrhunderts in dieser Landschaft umgeben hat. Es ist ein eigenartiges Milieu. Als Paul von Bernried die *negligentia maiorum* in der Verehrung des hl. Wikterp beklagte[63] und sich darüber aufhielt, daß der Bischof noch immer nicht würdig gefeiert würde, glaubte schon er diesen Mangel aus der Unscheinbarkeit des Ortes erklären zu müssen, der so gering sei, daß man in ihm nicht an die Gegenwart eines Bischofs dächte: *Itaque sanctorum numero sociatus beatus praesul Wicterpus, utpote sub altari, secundum Apocalypsin b. Joannis Euangelistae, martyrum exemplo collocatus, propter exilitatem loci et imperitiam sacerdotii nondum digne est glorificatus.*[64]

Man wird zugeben, daß wir auch heute noch in der Forschung darüber erstaunt sind, uns an einem solchen Platz den Sitz eines Bischofs der bonifatianischen Zeit vorstellen zu sollen. Soviel ist gewiß: Aufenthalt und Tätigkeit Bischof Wikterps in Epfach sind bis jetzt noch nicht wirklich erklärt worden. Nachdem nun der Ort, an dem Wikterp als Bischof gewirkt hat, aus der geschichtlichen Überlieferung beschrieben worden ist, läßt sich die Frage nach dem Bischof und seinem Sitz wohl nur klären, wenn wir dessen Auftreten in den Quellen verfolgen.

DIE WIKTERP-NENNUNGEN

Die Nennungen eines Bischofs des 8. Jahrhunderts in der Überlieferung sind im allgemeinen rasch gesammelt. So wenige Zeugnisse besitzt man aus jener Zeit. Selbst wenn die hochmittelalterliche Überlieferung, in der dieser oder jener Bischof der fränkischen Zeit begegnet, mitbetrachtet wird, ist es für gewöhnlich nicht viel, was man an Nachrichten über einen solchen alten Bischof zusammentragen kann.

Es sollte also nicht schwer fallen, das Wenige, was über Wikterp das Mittelalter hindurch aufgezeichnet worden ist, zu erfassen und daraus eine Vorstellung über ihn zu gewinnen. Aber auch dieser Versuch hält eine Überraschung bereit. Indem man ihn nämlich unternimmt, wird man bald gewahr, daß es nicht sicher ist, ob man überhaupt einem und demselben Bischof Wikterp nachgeht. Denn in zeitgenössischen und späteren Zeugnissen finden wir Bischöfe, die unter dem gleichen Namen auf die gleiche Zeit, jedoch auf mehrere Orte bezogen sind. Aus diesem Grund und weil in der Literatur bereits ein Durcheinander in der Zuordnung der einzelnen Zeugnisse über Bischof Wikterp zu finden ist, mag es nützlich sein, eine Übersicht über die Quellenstellen zu geben, in denen ein solcher um die Mitte des 8. Jahrhunderts vorkommt. Sie sind im Verhältnis zur allgemeinen Überlieferungslage erstaunlich zahlreich.

Nr. 1.

Etwa 738 steht in dem berühmten Schreiben Papst Gregors III. an erster Stelle der *in provincia Baioariorum et Alemannia* wirkenden Bischöfe *Uiggo*. Dem Namen *Uiggo* wurde in einer Hs. (Cod. Vindobon. lat. 413) Mitte 11. Jahrhundert *Augustani* zugefügt.

S. Bonifatii et Lulli epistolae nr. 44, ed. M. Tangl, MG. Epp. sel. I² (1955) 70 f. und Anm. b.

Diesen Wiggo hielt man zunächst allgemein für einen Bischof Wikterp (Wikpert) von Regensburg, für einen Regensburger Regionar- bzw. Landbischof oder für einen Regensburger Klosterbischof (vgl. Nr. 3). Dann erblickten zahlreiche Forscher in ihm einen Bischof Wikterp von Augs-

[63] Vita b. Herlucae c. 47.

[64] Vita b. Herlucae c. 51. Text nach Fuhrmann a. a. O. (unten Nr. 7); AA. SS.: *martyrum Christi.*

burg (vgl. Nrn. 4–10). Schließlich sieht man in Wiggo einen Bischof Wikterp von Neuburg/Staffelsee (vgl. Nr. 12).

Bischof von Regensburg: I. Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich (1944) 174; Regensburger Regionar- bzw. Landbischof: E. Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbistum Lorch (1854) 4; H. Nottarp, Die Bistumserrichtung in Deutschland im achten Jahrhundert. Kirchenrechtl. Abhandl. 96, 1920, 72 Anm. 4 und 38 Anm. 2; Regensburger Klosterbischof: Schieffer, Winfrid-Bonifatius a. a. O. (Anm. 96) 182. – Bischof von Augsburg: A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 1^9 (1958) 465 Anm. 1; Tangl a. a. O. (oben) 70 Anm. 1; Löwe, Die karolingische Reichsgründung a. a. O. (Anm. 116) 26 Anm. 61; ders., Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung a. a. O. (Anm. 96) 97f.; Zoepfl, Das Bistum Augsburg a. a. O. (Anm. 1) 35; Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 49) 14ff. nr. 2. – Bischof von Neuburg/Staffelsee: Bauerreiß, Die Anfänge der Metropolitanverfassung in Altbayern a. a. O. (Anm. 99a) 469f.; ders., Kirchengeschichte Bayerns 1^2 (1958) 9 Anm. 36 und 169 Anm. 2.

Nr. 2.

Anno DCCLVI (756), *anno V. regnante Pippino rege, obiit Wicterbus episcopus et abba sancti Martini. Fuit autem Baugoarius genere Heilolvingus, senex et plus quam octogenarius usque ad id tempus sedebat* (so Bischoff, MG. SS. I: *licebat*), *propria manu scribens libros.*

Annales Petaviani, MG. SS. I, 18. Es handelt sich um einen der im 9. Jahrhundert möglicherweise in Tours vorgenommenen Zusätze in die dem Kloster Massay gehörende Hs., vgl. Frank, Die Klosterbischöfe des Frankenreiches a. a. O. (Anm. 107) 56f.

Aus einer heute verschollenen Hs. des 8. Jahrhunderts hat Aventin, der sie in St. Emmeram in Regensburg eingesehen hatte, folgenden Text entnommen: *Scripsi ego ipse Vhicterbus, quamquam peccator, episcopus iam senex, puto nonagenarius aut supra, dolentibus membris et caliginantibus oculis; hoc non quasi potens sed pro studio charitatis, quam circa te habeo, quia volebam, dum saeculi dignitatem regis, vitam aeternam nunquam perdas. Pax tibi et vita a domino augeatur; amen et fiat, fiat. Tercio anno regnante Pipino filio Carli, rege Francorum, in mense Iunio, in diebus decem scripsi hunc libellum, hoc est anno 754 a nativitate Christi, septima indictione.*

Annales ducum Boiariae lib. III, 7 in: Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtl. Werke II, hrsg. v. S. Riezler (1882) 375. Zur Überlieferung vgl. B. Bischoff, Ein wiedergefundener Papyrus und die ältesten Handschriften der Schule von Tours. Archiv f. Kulturgesch. 29, 1939, 37.

Diesen greisen Wikterp hält man neuerdings für einen Abt- bzw. Klosterbischof von St. Martin in Tours. Man hat in ihm auch einen angeblichen Abtbischof von St. Martin in Köln (vgl. Nr. 2 unten), einen Bischof von Regensburg (vgl. Nr. 3), den „Neuburger Wikko" (vgl. Nr. 12) und einen Bischof von Augsburg (vgl. Nrn. 4–10) gesehen.

Abt- bzw. Klosterbischof von St. Martin in Tours: Frank, Die Klosterbischöfe a. a. O. (Anm. 107) 58ff.; Bischoff, Ein wiedergefundener Papyrus a. a. O. (oben) 36f.; Löwe, Die karolingische Reichsgründung a. a. O. (Anm. 116) 14; ders., Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung a. a. O. (Anm. 96) 98 mit Anm. 69. – Abtbischof von St. Martin in Köln: E.-R. Vaucelle, La Collégiale de Saint-Martin de Tours. Mém. de la société archéol. de Touraine 46 (1907) 51f. Anm. 4. – Bischof von Regensburg: Zibermayr, Noricum a. a. O. (Nr. 1) 175. – Bischof von Neuburg: Nottarp, Die Bistumserrichtung a. a. O. (Nr. 1) 72 Anm. 4; Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg a. a. O. (Anm. 91) 175. – Bischof von Augsburg: E. Klebel, Zur Geschichte der christlichen Mission im schwäbischen Stammesgebiet. Zeitschr. f. Württemb. Landesgesch. 17, 1958, 151, 181 und 208.

Im Chronicon von St. Martin zu Köln, einem Werk des Oliver Legipontius aus den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts, findet sich die Bemerkung: *illud* (mon. s. Martini Colon.) *autem rexerunt Wicterpus abbas postea episcopus . . . sancti Martini Coloniensis.*

Chron. s. Martini Coloniensis, MG. SS. II, 214.

Legipontius entnahm die Nennung Wikterps den Annales Petaviani und bezog sie auf St. Martin in Köln, das im 8. Jahrhundert noch nicht bestand. Zur Kölner Martinschronik als Fälschung des Legipontius vgl. O. Oppermann, Kritische Studien zur älteren Kölner Geschichte 1. Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 19, 1900, bes. 291. 331 und Nachtrag 344; dazu Frank, Die Klosterbischöfe a. a. O. (Anm. 107) 60 Anm. 29.

Nr. 3.

Als frühen Bischof von Regensburg (vor 739) nennen die aus dem 9. Jahrhundert und aus Salzburg stammenden Versus de ordine comprovincialium pontificum einen Wikterp (*Hic Reginensis sedis vocitatur ab urbe, / Quam rexit primo Wicterpus episcopus ille / Post alius, Cawipaldus qui nomine dictus*).

MG. Poet. Lat. II, 638.

Diesen Wikterp hat man zunächst allgemein als einen Diözesan-, dann als einen Regionar- bzw. Landbischof und schließlich als einen Klosterbischof von Regensburg angesehen. Man erblickte in ihm den in der Papstadresse von 738 genannten Bischof Wiggo (vgl. Nr. 1) und hielt ihn auch schon für den Abtbischof von St. Martin in Tours (vgl. Nr. 2). Andere Forscher halten seine Nennung in der Salzburger Überlieferung für ein Versehen oder eine Verwechslung und bestreiten somit die Existenz eines Bischofs Wikterp von Regensburg.

Bischof von Regensburg, zugleich Bischof Wiggo der Papstadresse und Abtbischof von St. Martin in Tours: Zibermayr, Noricum a. a. O. (Nr. 1) 174f. – Regensburger Regionar- bzw. Landbischof, zugleich Bischof Wiggo der Papstadresse: Nottarp, Die Bistumserrichtung a. a. O. (Nr. 1) 72 Anm. 4. – Regensburger Klosterbischof, zugleich Bischof Wiggo der Papstadresse: Schieffer, Winfrid-Bonifatius a. a. O. (Anm. 96) 182f. – Die Existenz eines Bischofs Wikterp von Regensburg bestreiten: F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1 (1883) 60 mit Anm. 3; R. Budde, Die rechtliche Stellung des Klosters St. Emmeram in Regensburg. Archiv f. Urkundenforsch. 5, 1914, 155 Anm. 5; Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg a. a. O. (Anm. 91) 175; Frank, Die Klosterbischöfe a. a. O. (Anm. 107) 156f.; Löwe, Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung a. a. O. (Anm. 96) 98 Anm. 69.

Nr. 4.

Magnus trifft aus St. Gallen kommend durch Vermittlung des Priesters Tozzo (etwa 741/42?) in Epfach (*Ephtaticus*) mit Wikterp (*Wichpertus*) zusammen, der als Bischof von Augsburg bezeichnet wird. Sie sind dort einige Tage; dann sendet Wikterp den Glaubensboten auf den Weg an den oberen Lech nach Füssen und gibt ihm Tozzo als Begleiter mit (II, 7).

Nachdem Magnus und Tozzo in der Nähe des Lech (in Waltenhofen oder Füssen?) ein Kirchlein erbaut hatten, riefen sie Bischof Wikterp zur Weihe. Dieser nahm sie zu Ehren Gottes, Mariens und des Märtyrers Florian vor (II, 9).

Bei der danach erfolgten Klostergründung in Füssen habe Wikterp – so erzählt die Vita – die Schüler des hl. Magnus beschenkt und sei dann – so wird in Anlehnung an die Gallusvita berich-

tet – zu König Pippin gereist (etwa 751/54 ?). Auf Wikterps Bitten soll Pippin Magnus und dessen Gründung reich dotiert haben. Zu Magnus zurückgekehrt, habe der Bischof diesem die *potestas* gegeben, *ut in loco sibi commendato, ad supplenda b. Mariae obsequia* [*ad supplendas b. Mariae excubias et s. Afrae*] *omnem ordinem canonicae institueret vitae* (II, 10).

Laut Magnusvita ist der Heilige nochmals (etwa 742 ?), diesmal mit dem früher in Kempten zurückgelassenen Theodor, zu Bischof Wikterp nach Epfach gekommen. Sie fanden ihn dort *in oratorio suo sedentem et orantem*, berichteten ihm vom Kirchenbau in Kempten und baten ihn, zur Kirchenkonsekration dorthin zu kommen. Wikterp teilte Magnus zunächst mit, er wolle ihm die Priesterweihe spenden. Daraufhin sprach er von Epfach, vom Füssener Kloster und von Augsburg: *Bene vocatur iste locus Eptaticus, quia in medio constat inter monasterium b. Afrae et cellulam tuam;* [*ideo scias, quia per meum discessum hanc hereditatem permanere cupio ad s. Mariam et ad s. Afram, quatenus quasi mediator sit locus iste successoribus nostris, inter monasterium tuum et civitatem sanctae Augustensis ecclesiae*]. Schließlich brach der Bischof mit Magnus und Theodor nach Kempten auf. Während eines zweitägigen Aufenthaltes fand die Konsekration der Kirche statt. Danach kehrten Wikterp und Magnus zurück und Magnus erhielt von Wikterp die Priesterweihe (II, 11).

An den *XIIII kal. Mai.* (18. April; vor 772 ?) sei Wikterp gestorben und Tozzo *per electionem beati Magni* zur Bischofswürde gekommen (II, 13).

Vita s. Magni, in der ältesten, aus St. Gallen stammenden Überarbeitung (Cod. sangall. 565) ediert bei M. Goldast, Alamannicarum rerum Scriptores I³ (1730) 196ff. Der in eckige Klammern gesetzte Text gehört der von den Bollandisten veröffentlichten (späteren) Fassung der Vita an, AA. SS. Sept. II (1748) 752. Teile der Magnusvita sind ediert von G. Waitz in: MG. SS. IV, 425 (Translationsbericht, vgl. unten Anm. 132 und 135) und von E. Dümmler in: SB. der Berliner Ak. (1895) 1098ff. (Prolog der Otloh von St. Emmeram zugeschriebenen Fassung). Eine Neuedition dieser umstrittenen Quelle ist zu wünschen. Die mutmaßlichen, keineswegs sicheren Datierungen sind nach Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 49) nrn. 4f., 7f., 17ff. gegeben.

Für die Kritik der Magnusvita ist noch immer grundlegend: A. v. Steichele, Das Bistum Augsburg 4 (1883) 338ff.; vgl. neuerdings: R. Dertsch, Zum geschichtlichen Kern der Magnus-Legende in: Festschrift zum 1200-jähr. Jubiläum des hl. Magnus (1950) 13ff.; E. Gebele, Der hl. Magnus von Füssen. Diss. phil. München 1953 (ungedr.); A. Bigelmair, Der hl. Magnus in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 2 (1953) 1ff.; Schwarzmaier, Königtum, Adel und Klöster a. a. O. (Anm. 3) 7ff. – Die Magnusvita sei historisch völlig wertlos, meint J. Duft, Die Beziehungen zwischen Irland und St. Gallen im Rahmen der st. gallischen Stiftsgeschichte in: Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen (1953) 25. Überaus negativ urteilt auch Schwarz, Die Schriften Ermenrichs von Ellwangen a. a. O. (Anm. 73a) 185ff.

Der „Epfacher Wikterp", der in der Magnusvita ausdrücklich Bischof von Augsburg genannt ist, gilt zumeist als Augsburger Bischof (vgl. Nr. 5) und wird als der in der Papstadresse von 738 genannte Bischof Wiggo angesehen (vgl. Nr. 1). Neuerdings hält man ihn auch für einen Bischof Wikterp von Neuburg/Staffelsee (vgl. Nr. 12) und einen Abtbischof Wikterp von St. Martin in Tours (vgl. Nr. 2).

Bischof von Augsburg, zugleich Bischof Wiggo der Papstadresse: A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 1⁹ (1958) 465 Anm. 1; Tangl in: Bonifatiusbriefe a. a. O. (Nr. 1) 70 Anm. 1; Löwe, Die karolingische Reichsgründung a. a. O. (Anm. 116) 26 Anm. 61; ders., Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung a. a. O. (Anm. 96) 97f.; Zoepfl, Das Bistum Augsburg a. a. O. (Anm. 1) 35; Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 49) 14ff. nr. 2. – Bischof von Neuburg/

Staffelsee: R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 1² (1958) 9 mit Anm. 36; Zimmermann, Kalendarium Benedictinum a. a. O. (Anm. 158) 72f. – Abtbischof von St. Martin in Tours: Klebel, Zur Gesch. d. christl. Mission im schwäb. Stammesgebiet a. a. O. (Nr. 2) 151, 181 und 208.

Nr. 5.

Die sechs in der Zeit vom 11. bis zum 13. Jahrhundert geschriebenen Listen der Augsburger Bischöfe aus St. Ulrich und Afra (wahrscheinlich zwischen 1064 und 1077 abgefaßt), Schäftlarn, unbekannter Herkunft, Augsburg, Niederaltaich und Wessobrunn, weisen übereinstimmend nach *Manno* als fünften Bischof *Wicho (Wico, Wicco)* und nach *Marchmann* bzw. vor *Tozzo* an neunter Stelle *Wichterpus (Wicterpus)* oder *sanctus Wicterpus episcopus* auf.

Series episcoporum Augustanorum, MG. SS. XIII, 333 f. und MG. SS. XV 2, 1308 f.

R. Bauerreiß, Kirchengesch. Bayerns 1¹ (1949) 4 u. 183 f.; 1² (1958) 9 mit Anm. 36. 169 f. bezieht die Nennungen *Wicho* und *Wichterpus* auf ein und denselben Bischof von Neuburg/Staffelsee (vgl. Nr. 12). Er nimmt an, das Neuburger Bischofspaar Wikterp-Manno sei zweimal in die Augsburger Bischofslisten eingereiht worden, einmal als Folge *Manno-Wicho* und nochmals in stark verderbter Form als Folge *Marchmann-Wichterpus*. Er scheidet damit Wikterp aus der Augsburger Bischofsfolge aus. Im Regestenwerk von Volkert-Zoepfl a. a. O. (Anm. 49) 12 und nr. 1 wird der geschichtliche Wert dieser Bischofsreihen für fragwürdig erklärt und für möglich gehalten, daß Manno und Wicho aus der Neuburger Bischofsliste herübergenommen worden sind. Klebel, Zur Geschichte der christlichen Mission im schwäbischen Stammesgebiet a. a. O. (Nr. 2) 177 scheidet diese Möglichkeit nicht völlig aus, möchte jedoch eher an die Existenz von Wicho und Wikterp, Manno und Marchmann als Bischöfe von Augsburg selbst glauben. Zur Identifizierung vgl. Nrn. 4 und 12.

Nr. 6.

(740?) Oktober 22 sei *Wicterpus Augustensis civitatis episcopus* mit dem hl. Bonifatius und Herzog Tassilo und vielen anderen bei der feierlichen Einweihung des Klosters Benediktbeuern zugegen gewesen, nachdem gerade er den Gründern des Klosters den Rat gegeben hätte, den hl. Bonifatius zur Benediktion der Gründung zu gewinnen. So wird es im Chronicon Benedictoburanum c. 3 und 4, einem Werk des 11. Jahrhunderts, wohl des Mönchs Gottschalk, dargestellt. In der gleichen Quelle (c. 5) steht, der erste Abt von Benediktbeuern, Lantfrid, sei nach 25jähriger Wirksamkeit am Fest der Translation des hl. Benedikt *a sancto viro Wicterpo episcopo Augustensi* begraben worden.

Rotulus historicus Benedictoburanus, MG. SS. IX, 213 ff.

Zu den chronologischen Unstimmigkeiten vgl. Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 49) 16f. nr. 3 und 19 f. nr. 8. – Zur Benediktbeuerner Überlieferung vgl. die kritischen Bemerkungen von O. Meyer, Die Klostergründung in Bayern und ihre Quellen. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. 51, Kan. Abt. 20, 1931, 151f. mit Anm. 2 sowie von L. Sprandel, Untersuchungen zur Geschichte Bischof Ulrichs von Augsburg, Diss. phil. Freiburg i. Br. 1962 (ungedr.) 174 f. Anm. 103. – Allgemein vgl. A. Brackmann, Germ. Pont. II 1 (1923) 69 ff.; Löwe, Die karolingische Reichsgründung a. a. O. (Anm. 116) 25 f. mit Anm. 61; Wattenbach-Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 1, 3² (1948) 559 mit Anm. 43; R. Bauerreiß, Kirchengeschichte

Bayerns 2 (1950) 76; J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern. Bayerische Heimatforsch. 4 (1951) 31ff.

Um zu einigermaßen gesicherten Aussagen über die Gründungssituation dieses Klosters, vor allem im Hinblick auf den erwähnten Bischof Wikterp, zu kommen, wäre es notwendig, die aus dem 11. Jahrhundert erhaltene Überlieferung des Klosters in ähnlicher Weise verstehen zu lernen, wie es in der vorliegenden Studie hinsichtlich der Ausgburger Wikterp-Überlieferung versucht wird. Das heißt, es wäre Voraussetzung, die Situation Benediktbeuerns im 11. Jahrhundert und die daraus möglichen Tendenzen in der Benediktbeuerner Überlieferung bis ins einzelne zu kennen, um danach mit Hilfe der Quellen des 8. Jahrhunderts festzustellen, was der späteren Überlieferung an tatsächlichen Zusammenhängen des 8. Jahrhunderts zugrunde liegt. Erst in einer solchen aufs Ganze gehenden Untersuchung könnte sich ergeben, inwieweit die längst schon festgestellten chronologischen Unstimmigkeiten des Benediktbeuerner Gründungsberichtes Irrtümer oder Tendenz darstellen.

Was jedenfalls auffällt, ist das Bestreben des Chronisten, dem Kloster ein ehrwürdiges Alter zu erweisen und die stärksten Autoritäten als treibende Kräfte zur Klostergründung in Anspruch zu nehmen. So werden die „Huosi-Gründer" als *consobrini* Karl Martells bezeichnet (MG. SS. IX, 229), der bairische Herzog selbst, Tassilo, erscheint als Initiator zur feierlichen Einweihung, die kein Geringerer als der hl. Bonifatius vorgenommen habe, und das Kloster und seine ersten Äbte werden in einer starken, dauerhaften Verbindung mit dem jeweiligen Diözesanbischof, demjenigen von Augsburg, dargestellt. In diesem Zusammenhang entsteht auch gegenüber der Benediktbeuerner Äbteliste die Frage, ob sie tatsächlich die Reihe der Äbte dieses Benediktinerklosters wiedergibt oder nicht etwa eine spätere Zusammenstellung anhand karolingischer Quellen ist. Zur Äbtereihe *Zacho-Erphmann-Urolf-Snelpart* (MG. SS. IX, 212ff. 224ff.; dazu P. Lindner, Monasticon Episcopatus Augustani antiqui [1913] 48): vgl. Abt Zacho von Tegernsee, Abt Erpfmann von Ellwangen, Abt Urolf von Niederaltaich und Abt Snello von Wessobrunn (Lindner a. a. O. [oben] 64. 97; ders., Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae [1908] 197. 320).

An dieser Stelle müssen wir uns mit dem Hinweis begnügen, daß die Benediktbeuerner Überlieferung des 11. Jahrhunderts in einer Situation geschaffen wurde, in der das Kloster in einem eigenartigen Verhältnis zum Freisinger Bischof stand, vgl. R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 2 (1950) 96. Man müßte daher zusehen, ob und wie sich diese Lage des Klosters in seiner Tradition spiegelt.

Nr. 7.

Als Begräbnisort *sancti Wicterpi Augustensis quondam episcopi* nennt Paul von Bernried in der *vita beatae Herlucae* (erste Hälfte 12. Jahrhundert) die Epfacher Marienkirche. Außerdem wird Wikterp mehrfach als zweiter Patron dieser Kirche angesprochen. In der sog. *vita et translatio sancti Wicterpi* (Vita b. Herlucae IV, 48–51) ist dann der Besuch Bischof Heinrichs (II.) von Augsburg (1047–63) in Epfach ausführlich geschildert, der zum Zweck der Translation des Heiligenleibes nach Augsburg erfolgt war: (c. 48:) *Heinricus Augustensis episcopus, indicens triduanum ieiunium, congregavit maximam multitudinem clericorum, monachorum et laicorum; et veniens Eptaticum cum crucibus reliquiisque sanctorum, aperuit beati pontificis sepulchrum; sed non invento corpore, contristatus est valde. Tandem percunctatione habita, repertus est qui diceret, se suspicari, furtive sublatum fuisse a quodam presbytero malae conscientiae, propter offensam tantae sanctitatis contremiscente, retroque altare s. Laurentii collocatum esse; eo quod ipse puerulus patrem suum*

villicum et eundem presbyterum nocte quadam secutus fuisset ac tale quid molitos audisset. (c. 49:) *Verum cum per hanc indaginem praenominatus antistes antiquum praedecessorem suum laetissimus invenisset et versus Augustam ducere coepisset, tanto pondere fixus est repente, ut penitus moveri nequiverit a tanta quae aderat multitudine. Nolebat enim antiquam familiam suam corporalis* praesentiae solatio destituere, quamvis eam, dum vixit, de suo transfuderit in dominium sanctae Dei genitricis Mariae.* (c. 50:) *Quod etiam translator animadvertens reduxit eum in Eptaticum, miraculo inlevitatis converso in miraculum, illatumque oratorio, quod praenotatus miserabilis presbyter nefanda pollutione profanaverat, et ideo sanctum corpus extulerat, et imposuerat vasi lapideo, cuius usus accommodatus fuerat baptismo; super quo illud altare constructum dedicans, totam domum debita purificatione santificavit.* Im übrigen enthält die *vita b. Herlucae* eine Reihe von Mirakel- und Visionsberichten, in denen der hl. Wikterp neben dem hl. Laurentius eine Rolle spielt.

C. 48–50 nach G. Waitz, Ex Pauli Bernriedensis vita s. Herlucae c. 47–52, MG. SS. IV, 427 wiedergegeben; sonst wurde die Vita beatae Herlucae auctore Paulo Bernriedensi presb. in der Ausgabe der Bollandisten, Acta Sanctorum Aprilis II, 552ff. benutzt.

Herr Prof. H. Fuhrmann, der die Vita b. Herlucae ebenso wie die Vita Gregors VII. von Paul v. Bernried in den Monumenta Germaniae historica herausgeben wird, hatte die Güte, die zitierten Textstellen der Herlucavita zu überprüfen und die vorliegende Studie durchzusehen. Dafür sei auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. – Zur Überlieferung: Fuhrmann, Zur handschriftlichen Verbreitung der Vita B. Herlucae a. a. O. (Anm. 28) 362ff. mit einem Variantenverzeichnis 367 und dem Hinweis auf die in der überlieferten Vita nicht enthaltenen Visionen der Herluka 369 Anm. 1.

* AA. SS. Apr. II, 557: *comitialis.*

Nr. 8.

Unter Benutzung vor allem der Magnusvita und der *vita b. Herlucae* entstand in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (um 1165 ?) in St. Ulrich und Afra eine Schrift über das Alter und den Rang dieses Augsburger Klosters. Sie hat die Form einer Reihe der Augsburger Bischöfe und Äbte. An dritter Stelle ist *Wichterpus* genannt. Zu seiner Zeit – so wird berichtet – sei der hl. Magnus nach Augsburg gekommen und habe den Bischof im Kloster der hl. Afra angetroffen. Auf Weisung Wikterps habe Magnus das kanonische Leben *ad Sanctam Mariam et ad Sanctam Afram* geordnet. König Pippin habe dem Bischof und dessen Nachfolgern für die Bischofskirche und das Kloster der hl. Afra einen Wald geschenkt. In gleicher Weise sei Erbgut des hl. Wikterp an die Augsburger Bischofskirche und an das Afrakloster gegeben worden. Über Wikterp wird schließlich bemerkt: *Sepultus est ad Sanctam Afram et miraculis coruscat. Sed quanti apud Deum sit meriti, plenius in vita et visione beate Herluce agnosci potest. Obiit temporibus Pipini regis Francorum 4. Kalendas Mai.* (28. April).

Catalogus episcoporum Augustensium et abbatum sanctae Afrae, MG. SS. XIII, 278 f. und Chronicon breve episcoporum Augustensium et abbatum sanctae Afrae, MG. SS. XIV, 556 f.

Vgl. Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 49) 12 und nr. 1.

Nr. 9.

In einer Hs. der Magnusvita aus dem 12. Jahrhundert, wahrscheinlich aus St. Mang zu Füssen, hat sich im 12. Jahrhundert ein Schreiber im Versemachen versucht und Wikterp zusammen mit König Pippin hervorgehoben, indem er den Bischof von Augsburg als Gönner des hl. Magnus

und als Urheber der Schenkung Pippins, mit der die Mark *Durginbach* an Füssen gekommen sei, bezeichnete:

(*Pip*)*pinus* (*re*)*x. Cautio sit regni Magni cum jure perenni.*
(*Wi*)*cterpus* *Presul eram fautor Magno Wicterpus et auctor,*
(*ep. Augus*)*tensis. Quod Pippinus ei dedit hec rex spe requiei.*

W. Wattenbach, Geschichtliche Handschriften der fürstl. Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek in Maihingen. Neues Archiv 7, 1882, 173.

Nr. 10.

Als Todestag eines Bischofs Wikterp von Augsburg bezeichnet ein Augsburger Kalendar der Zeit um 1100 den 23. April (*IX kal. Mai. Wicterpus Augustensis eps. ob*); ein neuzeitlich überliefertes Nekrolog von St. Ulrich und Afra den 18. April (*XIV kal. Mai. S. Wictpertus eps. Augustensis*).

MG. Necrol. I, 61. 122.

Vgl. Nrn. 4 und 8. Bei den auseinandergehenden Datierungen innerhalb des gleichen Monats ist mit Abschreibefehlern zu rechnen. Vgl. Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 49) nr. 8, 19f.

Historiographen des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts wollten wissen, das 1130 gegründete Kloster Fultenbach sei bereits von Bischof Wikterp von Augsburg um 739 gestiftet worden.

C. Stengelius, Rer. August. Vind. Commentarius (1647) 65; C. Khamm, Hierarchia Augustana III (1719) 272.

Vgl. A. Hafner, Geschichte des Klosters Fultenbach. Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen 27, 1914, 6ff.; A. Brackmann, Germ. Pont. II 1 (1923) 90; J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern. Bayerische Heimatforsch. 4 (1951) 51ff.

Nr. 11.

Das aus dem 15. Jahrhundert stammende Chronicon Elvacense verzeichnet zum Jahre 781: *Post Hariolfum abbas primus sanctus Viterbus in episcopum Augustanum postulatus est, ut prior ipse Hariolfus in episcopum Lingoniensem post obitum fratris Erlolfi.*

Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen, hrsg. v. J. A. Giefel in: Württemb. Geschichtsquellen, Beih. d. Württ. Vierteljahresh. f. Landesgesch. 11, 1888, 34; desgl. MG. SS. X, 34.

Vgl. W. Schwarz, Studien zur ältesten Geschichte des Benediktinerklosters Ellwangen. Zeitschr. f. Württ. Landesgesch. 11, 1952, 25f.

Nr. 12.

Wolfgang Lazius (gest. 1565) schreibt, daß er *ex antiquo Annalium codice . . . sub paragrapho Zachariae Romani episcopi* unter anderem diese Mitteilungen gefunden habe: *Iste Zacharias rogante Carolo rege duos episcopos ordinavit, Wicconem in Novam civitatem et Rozilonem in Augustam.* Danach habe der hl. Bonifatius *sedens in civitate Nova* Bischofssitze in ganz Baiern eingerichtet und *ob merita sua deposuit Wicconem episcopum et consensu atque praecepto domini Pipini regis et Odilonis ducis ordinavit illic Mammonem eoque mortuo ordinatus est illic Hildegart episcopus.*

Wolfgang Lazius, De gentium aliquot migrationibus, sedibus fixis, reliquiis, linguarumque initiis et immutationibus ac dialectis libri XII (1557; ²1600) lib. VII 232 bzw. 292.

Zur Kontroverse über das Bistum Neuburg/Staffelsee vgl. Anm. 134 und 143. Über die Zusammenhänge in den Augsburger Bischofslisten vgl. Nr. 5. – R. Bauerreiß hält die Angaben des Lazius insgesamt für glaubwürdig, vgl. dessen Anm. 134 zitierte Arbeiten, besonders: Bonifatius und das Bistum Staffelsee. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 57, 1939, 1ff. – Neben Bauerreiß nehmen die Existenz eines Bischofs Wicco (Wikterp) von Neuburg an, setzen jedoch nicht wie dieser das Bistum Neuburg mit einer bischöflichen *ecclesia Stafnensis* (Staffelsee) gleich, sondern sehen den fraglichen Bischofssitz in Neuburg an der Donau: S. Riezler, Geschichte Baierns 1, 1 ²(1927) 195; Nottarp, Die Bistumserrichtung a. a. O. (Nr. 1) 71 f.; Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg a. a. O. (Anm. 91) 175; Bigelmair, Der hl. Sintpert a. a. O. (Anm. 136) 4 ff.

Die These, daß Bischof Wikterp (Wicco) von Neuburg-Staffelsee zweimal in der Augsburger Bischofsliste erscheine (vgl. Nr. 5) und der in der Papstadresse von 738 genannte Bischof Wiggo gewesen sei (vgl. Nr. 1), vertritt Bauerreiß, Die Anfänge der Metropolitanverfassung a. a. O. (Anm. 99a) 469 f. und: Kirchengeschichte Bayerns 1² (1958) 9 Anm. 36. – Nottarp, Die Bistumserrichtung a. a. O. (Nr. 1) 72 Anm. 4 möchte in Bischof Wicco (Wikterp) von Neuburg den Abtbischof Wikterp von St. Martin in Tours sehen (vgl. Nr. 2). Diese Vermutung gibt Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg a. a. O. (Anm. 91) 175 als Tatsache aus. – Bischof Wicco (Wikterp) von Neuburg/Staffelsee sei wahrscheinlich der hl., in Epfach verstorbene Bischof Wikterp gewesen (vgl. Nrn. 4 und 7), der möglicherweise vorher Bischof von Augsburg war, meint Zimmermann, Kal. Benedict. a. a. O. (Anm. 158) 72f.

Das Durcheinander von Meinungen, das diese Überlieferungsstücke in der Forschung hervorgebracht haben, läßt sich wohl kaum noch steigern. Vielmehr scheinen alle Möglichkeiten, Bischöfe namens Wikterp, die im 8. Jahrhundert gelebt haben, miteinander zu identifizieren bzw. auseinanderzuhalten, schon erprobt worden zu sein.

Man könnte der Vermutung, Wikterp von Tours (Nr. 2) sei mit dem Regensburger Bischof Wikterp (Nr. 3) identisch, die gleiche Glaubwürdigkeit zusprechen wie jenen anderen Meinungen, nach denen Wikterp von Tours mit dem gleichnamigen Neuburger Bischof (Nr. 12) oder mit seinem Augsburger und Epfacher Namensvetter (Nrn. 4–10) derselbe wäre. Man könnte den im Papstbrief an Bonifatius genannten Wikterp (Nr. 1) ebenso gut für den Augsburger (Nrn. 4–10) wie für den Regensburger (Nr. 3) oder Neuburger Bischof dieses Namens (Nr. 12) halten. Dann freilich müßte man zum Schluß kommen, alle zur Frage stehenden Quellen bezögen sich auf einen einzigen Bischof Wikterp. Tatsächlich jedoch sieht man nicht das Verbindliche und Zwingende, das diesem oder jenem Identifizierungsversuch eignen soll. Da mit Hilfe der genannten Überlieferung bisher in keinem Fall die Identität eines Bischofs Wikterp bewiesen werden konnte, gelang es auch nicht (dies ist ja nur die Umkehr der gleichen Aussage), mehrere Bischöfe dieses Namens nebeneinander festzustellen. Aus diesem Grunde kamen zu den alten Hypothesen neue hinzu, während gleichzeitig die verschiedenartigen früheren Vermutungen weiter vertreten wurden. Je nach dem Augsburger oder Regensburger Blickpunkt, den man einnahm, oder je nach dem sachlichen Anliegen, um das es ging, sei es die Erforschung der Klosterbischöfe im Frankenreich, das Problem der Bistumsgründungen im 8. Jahrhundert oder die Geschichte des hl. Bonifatius und seiner Mission, fiel das Ergebnis der einzelnen Identifizierungsversuche aus.

Nun, in der Zusammenschau der Überlieferungsstücke, in denen jeweils von einem Bischof namens Wikterp gesprochen wird, stellt sich die Frage nach dem Gelingen oder Mißlingen der Identifizierung grundsätzlich. Betrachtet man die erwähnten Quellen wirklich im Zusammen-

hang, dann scheint es nicht mehr verwunderlich, daß der Beweis der Identität eines Bischofs Wikterp wie auch der Gegenbeweis, der Nachweis der Nichtidentität, d. h. der Beweis der Existenz mehrerer Bischöfe dieses Namens, nicht glücken konnte. Denn im Blick auf einen Bischof des 8. Jahrhunderts liegt eine Überlieferung vor uns, die von eigener Art ist und daher, bevor man eine Frage wie diejenige nach der Identität einer Person an sie richten darf, andere, einfachere Fragen nahelegt. Es gilt zunächst, nach der Eigenart der Überlieferung selbst zu fragen, um dann zu erkennen, was man aus ihr an historisch Gewissem überhaupt gewinnen kann.

Von den Zeugnissen, über die man auf der Suche nach Bischof Wikterp verfügt, sind nur vier tatsächlich aus der Karolingerzeit auf uns gekommen, jene aus der bonifatianischen Briefsammlung (Nr. 1), aus Tours (Nr. 2), aus Salzburg (Nr. 3) und aus St. Gallen (Nr. 4). Alle andern (Nrn. 5–12) reihen sich im Hochmittelalter und bis in die Neuzeit hinein aneinander und haben eine deutliche Ausrichtung auf den Bischofssitz Augsburg. Diese Quellenbasis ist nach ihrer zeitlichen und räumlichen Provenienz eine heterogene. Um trotz der verschiedenartigen Herkunft und Aussagekraft der zu Gebote stehenden Überlieferung ein einheitliches Bild der in ihr enthaltenen Realität zu erhalten, versuchen wir, alle mit einem Bischof Wikterp zusammen genannten Orte in der Situation und Überlieferung des 8. Jahrhunderts zu verstehen. Dann zeigt sich als eine Frage, die vor dem Problem der Identität eines Bischofs Wikterp liegt, jene nach dem Verhältnis, in dem Bischöfe dieses Namens zu ihren Wirkungsorten, d. h. zu Bischofssitzen des 8. Jahrhunderts, standen. Diese Frage stellen, bedeutet zugleich, bestimmte politische und kirchlich politische Situationen im 8. Jahrhundert sowie den sozialen Bereich, in dem Bischöfe namens Wikterp begegnen, zu untersuchen.

Gelingt es, aus politischen und sozialen Zusammenhängen etwas über die Stellung von Bischöfen namens Wikterp zu ihren Bischofssitzen auszusagen, dann entsteht erst die Möglichkeit zu erklären, warum gerade im Bistum Augsburg das hohe Mittelalter hindurch ein so starkes Gedächtnis an einen Bischof Wikterp lebendig erhalten wurde. Die Bildung dieser Tradition – von den zwölf zusammengestellten Quellen für Bischöfe namens Wikterp kommen die acht der nachkarolingischen Zeit aus dem Bistum Augsburg – ist ein Spiegel geschichtlichen Bewußtseins, in dem sich die hochmittelalterliche Prägung des Bistums Augsburg zu erkennen gibt.

Auf dem so angedeuteten Wege dürften die Gründe dafür, daß sich uns Bischof Wikterp trotz der Vielgestaltigkeit der Überlieferung in so eigenartiger Weise immer wieder entzieht, von selbst offenbar werden, und wir lernen vielleicht besser verstehen, warum die Identität einer Person im 8. Jahrhundert für die heutige Forschung ein Problem darstellt.

HERKUNFT UND POLITISCHE STELLUNG DER BISCHÖFE WIKTERP

Als nächstliegende Möglichkeit bietet sich an, die zuvor aufgeführten Quellen daraufhin zu betrachten, was sie jeweils über die verwandtschaftliche Herkunft und über den Wirkungsraum eines Bischofs Wikterp sowie über dessen jeweilige Bindung an einen kanonisch eingerichteten Bischofssitz besagen. Von einer Untersuchung dieser Art darf man Aufschluß über die spezifische geschichtliche Situation der Bischöfe Wikterp im 8. Jahrhundert erwarten.

Einen ersten Fixpunkt stellt die Ellwanger Quelle (Nr. 11) dar. Weil der in ihr genannte Wikterp frühestens im ausgehenden 8. Jahrhundert als Nachfolger Hariolfs in Ellwangen Abt wur-

de,[65] während sich die übrigen elf Nennungen eines Bischofs Wikterp auf eine erheblich frühere Zeit beziehen, steht fest, daß die Notiz der Ellwanger Chronik, Abt Wikterp sei Bischof von Augsburg geworden, auf einem spätmittelalterlichen oder nachmittelalterlichen Irrtum beruht.[66] Das heißt: Abt Wikterp ist als solcher, nicht aber mit einem der älteren Bischöfe Wikterp zu identifizieren.

Eine weitere Sicherheit besteht darin, daß ein Bischof Wikterp, der im Jahre 756 gestorben ist, dem Geschlecht nach Baier, ja sogar Agilolfinger (*Baugoarius genere Heilolfingus*) gewesen ist (Nr. 2). Er hat der gleichen Quelle zufolge eine Zeitlang in Tours gelebt und starb dort. Das läßt aufhorchen.

Sollte es nun gelingen, einen Hinweis auf den Personenkreis zu gewinnen, in dem der in der bisherigen Forschung unbeachtet gebliebene Ellwanger Abt Wikterp stand, so wäre ein neuer Ansatz zur Lösung des Wikterp-Problems gefunden. Auf der Suche danach sind wir auf drei Einträge des Reichenauer Gedenkbuches aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts gestoßen:

I Cod. aug. pag. CXXIII[67]:

Alberich, Erlolf, Eriolf, Ualtrih, Uuicterp, Uuillirih, **Suuidurih,** Ratsuuind, **Francho, Erlolf, Uta,** Engilpret, Gerbret, Hiltipret, Saraburch, Irminrat, Liutsind, Gerhart, Altrih, Meginbret, Ata, Deothart, Deotsind, Imma, Perahtsind . . . . .

II Cod. aug. pag. CII[68]:

Engilurid, Teudelenda, *Liutilo*, *Uuolfhart*, *Uuolfrant*, *Fridalooh*, *Starkolf*, *Oothilt*, **Franco, Erlolf, Suidiriih, Uta,** *Aata*, *Filimar*, *Geerhil*, *Raatburc*, *Kastella*, *Engilfrid*.

III Cod. aug. pag. CXXV[69]:

Uuolfhart, *Uuolfrant*, *Liutilo*, *Fridalo*, *Starcolf*, *Othilt*, **Francho, Erlolf, Suuidirich, Uta,** *Aata*, *Filimar*, *Kerhilt*, *Ratburc*, *Kastella*, *Engilfrid*.

Insofern allen drei Gruppen die Namenkombination Franco, Erlolf, Swidirich, Uta gemeinsam ist, läßt sich in ihr der Namenskern einer Familie wiedererkennen. Damit sind die drei Namengruppen als Einträge von Familien aus einer größeren Verwandtschaft gekennzeichnet, zumal

[65] Daß Hariolf zur Zeit der Anlage des Salzburger Gedenkbuches in den Jahren 783/84 (MG. Necrol. II, 12), das seinen Eintrag aufweist *(Hariolfus ep. et c. ipsius)*, noch lebte, nehmen Weller a. a. O. (Anm. 71) 70 und Schwarz a. a. O. (Anm. 71) 19 an. Schwarz ebd. 21 erwägt darüber hinaus, der 806 bezeugte *abbas Ariulfus* (Böhmer-Mühlbacher, Reg. Imp. I² nr. 422) könne noch der Ellwanger Abt gewesen sein, während er – wie schon Weller a. a. O. (Anm. 71) – die These Becks a. a. O. (Anm. 71) 76 ff., Hariolf habe noch 814 gelebt, da er in diesem Jahre eine echte Urkunde Ludwigs des Frommen durch eigene Petition erwirkt habe (Böhmer-Mühlbacher, Reg. Imp. I² nr. 521), nicht annehmen möchte. Da über das Todesjahr Hariolfs somit Unklarheit besteht und Hariolfs Nachfolger Wikterp urkundlich nicht bezeugt ist, während Sindolt als nächster Abt erstmals zum Jahre 823 genannt wird (Böhmer-Mühlbacher, Reg. Imp. I² nr. 781), kann der Abbatiat Wikterps unter Karl d. Gr. bzw. Ludwig d. Fr. nicht näher eingegrenzt werden.

[66] So auch Schwarz a. a. O. (Anm. 71) 25 .Vgl. dazu die Bemerkungen in: AA. SS. Aprilis II, 549.

[67] MG. Lib. Confr. col. 508, ed. P. Piper (1884) 308. – Die Überprüfung der Hs. ergab, daß Piper die einzelnen Einträge von col. 508 falsch bzw. ungenügend gekennzeichnet hat. Mit *Alberich* beginnt ein neuer Eintrag, der nach *Uuicterp* nicht endet, sondern mit *Uuillirih* fortgesetzt wird und noch weitere, zwischen col. 507 und 509 eingeklemmte Namen bis *Christian* umfaßt. Piper liest Widarih statt *Suuidurih*. – Die unseren Zusammenhang betreffenden Namen der Einträge I, II und III sind zwecks Hervorhebung in halbfetter Type gesetzt.

Korrekturnachtrag: Die Einträge I, II, III sind als „auffallende Namengruppen" bei K. Fik, Beiträge und Bemerkungen zur Ellwanger Geschichte. Ellwanger Jahrb. 19, 1960/61, 21 vermerkt.

[68] MG. Lib. Confr. col. 405, Piper 270.

[69] MG. Lib. Confr. col. 523, Piper 313. – Piper kennzeichnet nicht, daß mit *Uuolfhart* ein neuer Eintrag beginnt, der mit *Engilfrid* endet und nicht, wie bei Piper, noch weitergeht.

auch das übrige Namengut der Einträge II und III übereinstimmt.[70] Was jedoch vor allem das Interesse weckt, ist die Namenreihe, die am Kopf der ersten Gruppe vor der schon genannten Namenkombination steht.

Die Namen *Erlolf*, *Eriolf* und *Wicterp* sind aus der Tradition über die Gründung Ellwangens bekannt.[71] Erlolf und Hariolf heißt das Brüderpaar, das nach dem Zeugnis Ermenrichs das Kloster, das Hariolf später an den König tradierte, gegründet hat.[72] Aus dem Epitaph Hariolfs in Ellwangen geht weiter hervor, daß er die Leitung des Klosters an Wikterp übergab.[73] Ermenrich, der Verfasser der *vita Hariolfi*[73a], ist es auch, der von den Klostergründern Erlolf und Hariolf schreibt, daß sie Bischöfe von Langres waren.[72] Einmal auf Langres aufmerksam geworden, findet man als Nachfolger Erlolfs und Hariolfs in diesem Bistum *Waltrich* und als dessen übernächsten Nachfolger *Alberich*.[74] Wie man sieht, sind *Erlolf*, *Eriolf* im ersten der genannten Gedenkeinträge

[70] Weitere zwölf Namen des Eintrags II kehren im Eintrag III wieder (in der obigen Wiedergabe kursiv gesetzt).

[71] Allgemein vgl. A. Brackmann, Germ. Pont. II 1 (1923) 107 f.; K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit (1936) 58 ff. – Zur Gründungsgeschichte vgl. besonders: M. Beck, Quellenkritische Studien zur Geschichte der Abtei Ellwangen. Stud. u. Mitt. zur Gesch. d. Benediktiner-Ordens 52, 1934, 73 ff.; W. Schwarz, Studien zur ältesten Geschichte des Benediktinerklosters Ellwangen. Zeitschr. f. Württ. Landesgesch. 11, 1952, 7 ff.

[72] Ermenrici vita Hariolfi, ed. J. A. Giefel, Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen. Württembergische Geschichtsquellen 2, Beih. Württ. Vierteljahresh. f. Landesgesch. 11, 1888, 8 ff.; desgl. MG. SS. X, 11 ff.

Der an die Arbeiten von G. Bossert, Die Gründung des Klosters Ellwangen. Ellwanger Jahrb. 1, 1911, 10 ff. und 2, 1912/13, 30 ff. und W. Hotzelt, Translationen von Märtyrerreliquien aus Rom nach Bayern. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 53, 1935, 326 f. anschließende Versuch von Schwarz a. a. O. (Anm. 71) 8 ff., die Nachrichten vom Gründerpaar Erlolf und Hariolf auf eine einzige Persönlichkeit zu beziehen, der schon von Burr, Ermenrich von Ellwangen a. a. O. (Anm. 73a) 24f. zurückgewiesen worden ist, steht im Widerspruch zu den Quellen. Unabhängig von den sprachgeschichtlichen Überlegungen hinsichtlich der Namensformen Erlolf, Herulf, Hariolf, die Schwarz anstellte, bleiben die Beobachtungen von Beck a. a. O. (Anm. 71) 115 f. in ihrer Konsequenz bestehen. Beck verwies darauf, daß dem eindeutigen Zeugnis Ermenrichs über das Brüderpaar Erlolf und Hariolf die Nennung der Todestage Erlolfs und Hariolfs im Ellwanger Nekrolog des 12. Jahrhunderts entspricht (zum 12. Aug.: *Hariolfi episcopi fundatoris huius loci* und zum 29. Nov.: *Erlolfus episcopus ob., huius loci fundator.* Calendarium et Necrologium Elvacense, ed. J. A. Giefel, Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen. Württ. Geschichtsquellen 2, Beih. Württ. Vierteljahresh. 11, 1888, 63 bzw. 67; desgl. MG. Necrol. I, 77 bzw. 78). Dazu kommt nun das von diesen beiden Quellen unabhängig entstandene Zeugnis im Reichenauer Gedenkbuch (Eintrag I), in dem Erlolf und Hariolf nacheinander *(Erlolf, Eriolf)* erwähnt werden. Obwohl Schwarz (a. a. O. 16 Anm.: Zum Liber Pontificalis aus Auxerre) von der Bedeutsamkeit dieses Eintrags für die Anfänge Ellwangens spricht, bemerkte er nicht, daß diese Namenfolge im Zusammenstehen mit den Namen Waltrich, Alberich und Wikterp gegen seine These zeugt. Die Übereinstimmung in den genannten Quellen läßt nicht zu, auf Grund irgendwelcher sprachgeschichtlicher Möglichkeiten die verbürgte Existenz der Brüder Erlolf und Hariolf von Langres-Ellwangen anzuzweifeln. Dazu berechtigt auch keineswegs der Hinweis darauf, daß in zwei der hochmittelalterlichen Abschriften der Bischofsliste von Langres der Name Hariolf fehlt, – dies umso weniger, als eine Liste tatsächlich beide Namen hintereinander aufführt: *Arlulfus*, *Ariulfus* (Hs. B bei: Duchesne, Fastes épiscopaux a. a. O. [Anm. 74] 184 f., Ms. 6042 der Nationalbibliothek Paris; dazu vgl. H. Frank, Hariolf, der Gründer der Abtei Ellwangen, ein Klosterbischof? Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 52, 1934, 253 Anm. 18).

Im Anschluß an eine Notiz von W. Levison (Translatio sanctorum „Geminorum" Ellwangensis et Ratisbonensis, MG. SS. XXX, 2, 1348 und Anm. 8, 1349) zieht Frank a. a. O. (oben) in Erwägung, ob Hariolf ein karolingischer Klosterbischof gewesen sei.

Korrekturnachtrag: Über die Translatio sanctorum Geminorum Ellwangensis et Ratisbonensis, die den für unseren Zusammenhang wichtigen Satz enthält: *Isti martyres sancti, quorum passio in praesens retinetur, tempore regis Pippini a beato Hariolfo antistite urbis Lingonicae per totum translati sunt ad limen Elevangensium ex praelibata civitate* vgl. neuerdings V. Burr, Die kappadokischen Tergemini in Langres und Ellwangen. Ellwanger Jahrb. 19, 1960/61, 7 ff.

[73] Epitaphium B. Hariolfi, ed. Giefel a. a. O. (Anm. 72) 12: *Wicterboque pius liquid* (Hariolf) *honoris onus.* – *Wicterp abb.* steht nach *Hairiolfus eps.* und vor *Sindoltus abb.* in einem Eintrag des Reichenauer Gedenkbuches (Cod. aug. pag. CVI, MG. Lib. Confr. col. 424, ed. Piper 278). Sein Todestag ist im Ellwanger Nekrolog überliefert; zum 27. März: *Wicterbus abbas ob. nostre congregationis* (Calend. et Necrol. Elvacense, ed. Giefel a. a. O. [Anm. 72] 58 und MG. Necrol. I, 76).

[73a] Über Ermenrich vgl. neuerdings W. Schwarz, Die Schriften Ermenrichs von Ellwangen. Zeitschr. f. Württ. Landesgesch. 12, 1953, 181 ff. und bes. V. Burr, Ermenrich von Ellwangen. Ellwanger Jahrb. 16, 1954/55, 19 ff.

[74] L. Duchesne, Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule 2^2 (1910) 188 f. nrn. 31–35.

unmittelbar zusammen mit *Uuicterp*, *Uualtrih* und *Alberich* eingeschrieben. Insofern sich aber die besprochene Namenreihe sowohl der Sukzession der Bischöfe von Langres (Erlolf-Hariolf-Waltrich-Betto-Alberich) als auch der Abtfolge in Ellwangen (Hariolf-Wikterp) einfügt, kann man diese Übereinstimmung nicht als eine zufällige erklären.

Wenn Alberich als der späteste der erwähnten Bischöfe von Langres an der Spitze des Eintrags steht, ist damit zu rechnen, daß er diesen anregte und vornehmen ließ.[75] Eine Entsprechung bieten die ins Reichenauer und St. Gallener Gedenkbuch aufgenommenen Namenslisten des Bistums Langres, die an erster Stelle Bischof Alberich aufführen.[76] Hat tatsächlich Alberich die genannten Gedenkeinträge persönlich veranlaßt, dann ohne Zweifel weniger in seiner Eigenschaft als Bischof von Langres, sondern eher auf Grund eigener, besonderer Beziehungen in den alamannischen Raum. Dafür spricht die Langres und Ellwangen gleichermaßen berührende Namengruppe des Eintrags I.

Sollte indessen das Zusammenstehen der in Langres und Ellwangen wirkenden kirchlichen Würdenträger mit der zuvor durch die Namen *Franco*, *Erlolf*, *Suuidirich* und *Uta* bezeichneten Familie in ein und derselben Gruppe noch nicht deutlich genug sprechen, dann muß überdies darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch der Name *Franco* in Ermenrichs *vita Hariolfi* wieder begegnet. Dort lernt man als Bruder der Bischöfe Erlolf und Hariolf den am Hofe Pippins weilenden Franco kennen.[77] Freilich wird dieser nicht mit dem in den drei zitierten Gedenkeinträgen erscheinenden Franco identisch sein. Denn im ersten Eintrag ist Franco wie der danach stehende Erlolf durch mehrere Namen von dem Paar Erlolf-Hariolf, offensichtlich dem Brüderpaar auf dem Bischofsstuhl von Langres, getrennt. Dieser Franco des Eintrags I steht nicht mit dem Bischof Erlolf, der gleichfalls einen Bruder namens Franco am Hofe Pippins hatte, sondern mit einem anderen Erlolf unmittelbar zusammen. Obschon also Franco, der Bruder der Bischöfe Erlolf und Hariolf von Langres, im Eintrag I augenscheinlich fehlt – an der Spitze stehen ja dort nacheinander fünf geistliche Würdenträger von Langres und Ellwangen –, so weist die doppelte Namenkombination „Erlolf-Franco" um so eindrücklicher auf eine Verwandtschaft hin. Die Familie Franco, Erlolf, Swidirich, Uta aber hat andererseits auf Grund ihrer dreimaligen Einschreibung (Einträge I–III) offenbar in der gleichen Zeit, in der die Einschreibungen erfolgten, gelebt.[78]

Nach diesen Beobachtungen und Überlegungen läßt sich die Zeit der drei Gedenkbucheinträge näher eingrenzen. Wir können festhalten, daß der erste der drei Einträge die Namen einer nach

[75] Sofern es sich um eine sog. Einschreibung *ad hoc* – nicht um die Abschrift einer übersandten Namensliste – handelt, steht die Person, die den Eintrag erwirkt hat, gewöhnlich an der Spitze. Dies erfährt man immer wieder bei der Interpretation von Gedenkbucheinträgen. Aus der großen Zahl der Beispiele seien hier nur einige wenige angeführt. König Heinrich I. hat sich an der Spitze seiner Familie und seines Gefolges auf der Reichenau und in St. Gallen ins Gedenkbuch einschreiben lassen (vgl. K. Schmid, Neue Quellen zum Verständnis des Adels im 10. Jahrhundert. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 108 NF. 69, 1960, 186 f.). Exponiert steht Karl III. an der Spitze seines Gefolges in den Gedenkbüchern von Remiremont und Pfäfers (darüber demnächst G. Tellenbach). *Reginbold comes* führt seine teilweise bereits verstorbene, im ganzen ohne Titel genannte Verwandtschaft im Eintrag Cod. aug. pag. LXIX (MG. Lib. Confr. col. 275, ed. Piper 237) an (vgl. dazu K. Schmid, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 105 NF. 66, 1957, 19 f.). Ähnlich verhält es sich beim Eintrag *Chuonrat dux* (Cod. aug. pag. LXXI, MG. Lib. Confr. col. 284, ed. Piper 239) oder dem bisher völlig unbeachteten Eintrag Cod. aug. pag. LXIII (MG. Lib. Confr. col. 245, ed. Piper 226), der nach *Wichinc* (Bischof von Neutra) den Mährenfürst *Szuentebulc* (Swatopluk) und andere slawische Namen (z. B. *Vungei*, *Zasir*, *Zabrath* oder *Lasei*) aufweist.

[76] *Nomina canonicorum Lingonicae urbis*, Cod. aug. pag. CXXXI (MG. Lib. Confr. col. 549 ff., ed. Piper 322), dazu die Konventslisten von Molôme und Bèze (ebd. Piper 318 f.), und *Nomina fratrum canonicorum monachorumque urbis Lingonicae*, Cod. sangall. pag. XI (MG. Lib. Confr. col. 46 ff., ed. Piper 27).

[77] *Fuit in eodem loco (apud curiam Pippini regis iuxta mare quod Podomus* [Bodman] *dicitur) germanus domini Hariolfi et Erlolfi nomine Franco* ..., Vita Hariolfi, ed. Giefel a. a. O. (Anm. 72) 10.

[78] Lehrt doch die Erfahrung im Umgang mit Gedenkbucheinträgen, daß die Namen verstorbener Familienmitglieder nicht in der gleichen Kombination mehrmals wiederkehren.

820, nach der Anlage des Reichenauer Gedenkbuches,[79] erscheinenden Familie zusammen mit denjenigen kirchlicher Würdenträger aufweist, die in der vorangegangenen Zeit verstorben waren.[80] Mit einer Ausnahme, wie schon bemerkt wurde. Hat doch der erste im Eintrag I genannte Bischof, auf dessen persönliche Veranlassung wohl die Namenseinschreibung vorgenommen worden ist, in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts regiert. Da die früheste Bezeugung Bischof Alberichs von Langres ins Jahr 821 fällt[81] und man sein Todesdatum im Jahre 838 kennt,[82] läßt sich die Datierung des zur Frage stehenden Eintrags (I) auf die Zeit zwischen der Anlage des Reichenauer Verbrüderungsbuches und dem Todesjahr Bischofs Alberichs einengen. Danach ist begründet anzunehmen, daß dieser Eintrag in den 30er Jahren des 9. Jahrhunderts ins Reichenauer Gedenkbuch einging, daß also auch die Franco-Familie zu dieser Zeit Beziehungen zum Inselkloster hatte[83] und daß schließlich die erwähnten Namenslisten des Bistums Langres zwischen 830[84] und 838 auf der Reichenau und in St. Gallen eingeschrieben wurden.[85]

Was aus der Betrachtung der Anfänge von Ellwangen und der mit diesem Kloster verbundenen kirchlichen Würdenträger für unsere Frage mit Gewißheit hervorgeht, ist die – sicherlich verwandtschaftliche – Zusammengehörigkeit des Ellwanger Abtes Wikterp mit der um die Bischöfe Erlolf, Hariolf, Waltrich, Betto[86] und Alberich von Langres gruppierten Adelssippe. Bedeutsam erscheint vor allem, daß ein Bewußtsein dieser Zusammengehörigkeit nach dem Ausweis der genannten Gedenkeinträge in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts noch durchaus lebendig war.

Die zum Verständnis der sozialen und politischen Stellung des Ellwanger Abtes Wikterp notwendigen Kriterien sind damit ermittelt. Daß Wikterp von Hariolf, dem Bischof von Langres, den Abbatiat in dessen Gründung Ellwangen übertragen erhielt und daß er im 9. Jahrhundert noch zusammen mit den Bischöfen von Langres und Gründern von Ellwangen ins Reichenauer Gedenkbuch einging, erweist ihn als Angehörigen einer Adelssippe, die mehrere Bischöfe und Äbte hervorgebracht und über weitreichende Beziehungen im Karolingerreich verfügt hat.[87] Dafür jedoch,

[79] Zur Anlagezeit des Reichenauer Gedenkbuches (um 826) vgl. P. Piper, MG. Lib. Confr. Einleitung 147ff.; A. Ebner, Die klösterlichen Gebetsverbrüderungen (1890) 43 u. 118; K. Beyerle, Das Reichenauer Verbrüderungsbuch als Quelle der Klostergeschichte in: Die Kultur der Abtei Reichenau 2 (1925) 1107ff.; ders., Die Gebetsverbrüderung der Reichenau ebd. 1 (1925) 293.

[80] Den Bischöfen von Langres Erlolf, Hariolf und Waltrich und dem Abt Wikterp von Ellwangen, die alle vor dem Episkopat Alberichs in Langres verstorben waren.

[81] E. Pérard, Recueil de plusieurs pièces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne (1664) 47 f.; vgl. Duchesne, Fastes a. a. O. (Anm. 74) 189 nr. 35; Ch. F. Roussel, Le diocèse de Langres 1 (1873) 101.

[82] Annales S. Benigni Divionensis a. 838, MG. SS. V, 39; Annales Besuenses, MG. SS. II, 248, zum Jahre 855.

[83] Die dreimalige Einschreibung der Franco-Familie zeugt davon.

[84] Das Jahr 830 als *terminus post* der Einschreibung ergibt sich aus der Nennung des Abtes Seraphim von Bèze (MG. Lib. Confr., Piper 27 und 319), der 830 eingesetzt worden ist (Böhmer-Mühlbacher, Reg. Imp. I² nr. 878), vgl. auch Pipers Ansatz der Listen: Lib. Confr. 27 f. Anm. Das Jahr 838 als *terminus ante* steht auf Grund des Todesjahres Bischof Alberichs fest (vgl. Anm. 82).

[85] Dem so mit inneren Kriterien gewonnenen Datierungsansatz widerspricht weder der Schrifteindruck der drei Einträge noch das, was sich im Augenblick über ihre Datierung auf Grund ihrer Stellung im Reichenauer Gedenkbuch sagen läßt.

[86] Obwohl Bischof Betto von Langres (Duchesne, Fastes a. a. O. [Anm. 74] 189 nr. 34) im Eintrag I (siehe oben S. 120) nicht genannt ist, wird er wohl auf Grund der Beziehungen Langres-Schäftlarn hinzuzurechnen sein (vgl. Anm. 88). Bettos Nachfolger war *Alberich*. Dazu ist zu bemerken, daß sich unter den Angehörigen der Schäftlarner Stifterfamilie ein *Alprich* findet (vgl. Anm. 117).

[87] Den Bezug dieser „Bischofssippe" auf Baiern verdeutlicht das, was von Abtbischof Gozbald (830–55), der, als Ludwig der Deutsche in Baiern herrschte, oberster Kaplan war, überliefert ist (vgl. J. Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige 1. Schr. d. Monumenta Germaniae Historica 16/1 [1959] 167f.). Wie die Bischöfe Waltrich und Betto von Langres das bairische Dionysiuskloster Schäftlarn leiteten (vgl. Anm. 88), so überführte Gozbald nach seiner Eigenkirche in Klein-Ochsenfurt Cyprians- und Sebastiansreliquien (vgl. W. Hotzelt, Felizissimus und Agapitus. Zeitschr. f. bayer. Kirchengesch. 10, 1935, 85) aus Lyon und Soissons. Das verwundert nicht, da man ja aus der Vita Hariolfi des Ermenrich weiß, daß Gozbald ein *propinquus* Hariolfs gewesen ist (*Ermenricus huius cœnobii presbiter et monachus, didasculo suo Gozbaldo episcopo, devocionem in Domino devotus. Domni Hariolfi, propinqui vestri, pietate lętatus*, . . . , a. a. O. [Anm. 72] 8). Wie die Sippe um die Bischöfe von Langres z. Z. Bischof Alberichs konkrete Beziehungen zur Reichenau

daß es sich nicht nur um Beziehungen dieser Sippe zwischen Alamannien und Burgund handelt, sondern daß diese Würdenträger auch ihre Verbindungen nach Baiern gehabt haben müssen, spricht der neuerdings hervorgehobene Zusammenhang des Dionysiusklosters Schäftlarn mit den Bischöfen von Langres, der sich an die Bischofsnamen *Waltrich* und *Betto* kristallisiert.[88] Mit anderen Worten – was zuvor über jenen Bischof Wikterp, der in Tours gestorben ist (Nr. 2), gesagt wurde, daß er nämlich auf Grund seiner agilolfingischen Abstammung zu einer der mächtigsten Adelssippen gehörte und in seiner geistlichen Stellung in Tours zu einem Exponenten bairisch-westfränkischer Beziehungen wurde,[89] trifft der Erscheinung nach in gleicher Weise für den Abt Wikterp von Ellwangen zu. Wenn also die Quellen von dem nach der Mitte des 8. Jahrhunderts in der Regierungszeit König Pippins verstorbenen *episcopus et abbas* Wikterp und dem unter Karl dem Großen lebenden Abt Wikterp das gleiche Bild eines kirchlichen Würdenträgers aus mächtigem Adelsgeschlecht und von politischem Rang geben, dann liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß wir eine Verwandtschaft vor uns haben, aus der mehrere Geistliche mit dem Namen Wikterp hervorgegangen sind.

In Erinnerung an die zusammengestellten Erwähnungen von Bischöfen namens Wikterp bietet sich ein dritter Fixpunkt. Hatte doch jener Bischof Wikterp, von dessen Wirksamkeit in Epfach und in der Christianisierung des Allgäus (Nr. 4) ausführlich gesprochen worden ist, seine ursprüngliche Grabstätte in Epfach (Nr. 7). Was ihn auszeichnet, ist die besonders dichte Überliefe-

unterhielt (vgl. Eintrag I und Anm. 76), so stand auch Gozbald, insofern er bereits vor seiner Erhebung zum Bischof von Würzburg Abt in Niederaltaich war, in einem Zusammenhang mit dem alamannischen Inselkloster (vgl. B. Bischoff und J. Hofmann, Libri sancti Kyliani, Die Würzburger Schreibschule und die Dombibliothek im VIII. und IX. Jahrhundert. Quellen und Forsch. z. Gesch. d. Bistums und Hochstifts Würzburg 6 [1952] 18ff.). Man hat auch einen Hinweis dafür, daß Gozbald eine Zeitlang Chorbischof in Passau gewesen ist (ebd. 169 mit Anm. 352), und wir erinnern an die Tatsache, daß nicht nur Ermenrich von Ellwangen, der Gozbald als Lehrer verehrte, später Bischof von Passau wurde, sondern dort schon im ausgehenden 8. Jahrhundert ein Bischof mit dem Namen Waltrich regiert hatte (vgl. M. Heuwieser, Geschichte des Bistums Passau 1. Veröffentl. d. Inst. f. ostbair. Heimatforsch. in Passau 20 [1939] 126ff.).

Über Gozbald vgl. neuerdings P. Schöffel, War Bischof Gozbald von Würzburg Ostfranke? Würzburger Diözesanbl. 18/19, 1957, 210f. und A. Wendehorst, Das Bistum Würzburg 1. Germania Sacra NF 1 (1962) 42ff.

[88] Auf die parallele Abfolge der Bischöfe Waltrich-Betto in Schäftlarn und Langres hat neuerdings N. Würmseer, Der Sedenzbeginn des Bischofs Waltrih von Passau (gest. 804). Stud. u. Mitt. zur Gesch. d. Benediktiner-Ordens 70, 1959, 236ff., bes. 241f. hingewiesen, ohne freilich ihr Gewicht recht einzuschätzen. Dieses liegt in der Gleichnamigkeit und Gleichzeitigkeit der Abfolge, vor allem aber darin, daß die Bischofswürde Waltrichs und Bettos nicht von Schäftlarn her erklärt werden kann, während sie in Langres ihre Bindung hat. Dazu ist zu bemerken, daß Waltrich bei der Gründung von Schäftlarn noch als *presbiter* bezeichnet wird (Weißthanner a. a. O. [Anm. 110] nr. 1) und Betto dort zunächst als *abbas* auftaucht (ebd. nr. 9), während sich die Zeit ihres Erscheinens als Bischöfe mit derjenigen in Langres überschneidet (vgl. Anm. 111 und 114). Daher muß man mit der Identität der in Schäftlarn begegnenden Bischöfe Waltrich und Petto mit den gleichnamigen, zur gleichen Zeit in Langres nachweisbaren Bischöfen rechnen. Indem Würmseer a. a. O. (oben) 242 darüber hinaus das Identitätsproblem für alle Bischöfe namens Waltrich im 8. Jahrhundert stellte, kam er zur gleichen Frage, wie sie uns hinsichtlich der Bischöfe namens Wikterp in dieser Studie beschäftigt. Doch steht seine Behandlung des Identitätsproblems im Gegensatz zu unseren Erörterungen oben S. 118 f. Erstaunlich bleibt, daß dieses für die Anfänge von Schäftlarn zentrale Problem, wie es Würmseer, OSB., Schäftlarn, angeschnitten hat, in den soeben zum 1200. Jahrgedächtnis des Klosters Schäftlarn erschienenen Blättern weder erwähnt noch aufgegriffen wurde: S. Mitterer, Die erste benediktinische Zeit von Schäftlarn in: 1200 Jahre Kloster Schäftlarn, 762–1962. Beitr. z. altbayerischen Kirchengesch. 22, 3 (1962) 9 ff.

[89] Die hier gemachten Beobachtungen stehen, wie schon das Beispiel der frühen Welfen (vgl. Thegans Feststellung von der *nobilissima progenies Bawariorum* Welfs, MG. SS. II, 596) oder auch die Tätigkeit bajuwarischer *principes* und der von diesen abstammenden Bischöfe in Auxerre zeigen, nicht vereinzelt. Sie gehören vielmehr in einen großen, zunehmend auch mit Quellen liturgischer Überlieferung zu erhellenden Zusammenhang (vgl. M. Coens, Les litanies bavaroises du „libellus precum" dit de Fleury [Orléans, ms. 184]. Analecta Bollandiana 77, 1959, 373ff.), auf den ich zusammen mit Wollasch in einer eigenen Studie zurückzukommen gedenke. Vgl. indessen J. Wollasch, Das Patrimonium beati Germani in Auxerre. Ein Beitrag zur Frage der bayerisch-westfränkischen Beziehungen in der Karolingerzeit in: Stud. u. Vorarbeiten z. Gesch. d. großfränk. u. frühdt. Adels. Forsch. z. oberrhein. Landesgesch. 4 (1957) 185 ff.; K. Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter (Ms.).

rung, die sich im Mittelalter um seine Person gebildet hat (Nrn. 4–11). Von der Zeit an, da der Leib dieses Bischofs im 11. Jahrhundert nach Augsburg transferiert werden sollte, sah man in ihm, dem mit Epfach verbundenen Wikterp, nicht nur einen alten Augsburger Bischof, sondern sogar einen Heiligen.[90] So viele Vorstellungen des 11. und 12. Jahrhunderts in dieser Tradition enthalten sein mögen und sie gestaltet haben – ihre Lebendigkeit und Dauerhaftigkeit zeigt deutlich genug an, daß Bischof Wikterp, der in Epfach gewirkt und dort sein Grab erhalten hatte, in seiner Zeit ohne Zweifel eine markante Bischofsgestalt dargestellt haben muß.

Epfach, in dem Wikterp bischöfliche Amtshandlungen vornahm, war ein Ort mit römischer Vergangenheit. Daher darf man zumindest mit der Möglichkeit rechnen, hier habe altes Fiskalgut in der Zeit der Agilolfinger als Gut adliger Geschlechter, vielleicht sogar als Gut der Herzogssippe gegolten.[91] Zwar läßt sich im hohen Mittelalter an diesem Ort kein altes Königsgut nachweisen,[92] wohl aber Reichskirchengut.[93] Kann also nicht ausgeschlossen werden, daß Epfach einmal eine Position der Herzogssippe gewesen ist,[93a] so erscheint der als Heiliger verehrte Wikterp auf ein

[90] Vgl. A. Bigelmair, Artikel Wikterp in: Lexikon f. Theologie u. Kirche 10 (1938) 884; C. Stengel, Vita s. Wicterpi episcop. Augustani et conf., Aug. Vind. 1607. Vgl. auch Anm. 158.

[91] Damit soll freilich keineswegs einem kontinuierlichen fiskalischen Charakter der in Frage stehenden Position das Wort geredet werden. Dies um so weniger, als selbst an Orten, an denen sich für längere Zeit ein vom Herzog innegehabter Sitz nachweisen läßt, die Qualität des Grund und Bodens auch in neuesten Forschungen nicht eindeutig geklärt werden konnte (vgl. Th. Mayer, Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel in: Hohentwiel [1957] 88ff.; zum Problem der Kontinuität im schwäbischen Stammesgebiet: ders., Grundfragen der alemannischen Geschichte. Vorträge und Forschungen 1 [1955] 17ff.). Hier geht es allein um den Hinweis darauf, daß im Bereich ehemals römischer Siedlungen und Befestigungen Adlige der frühen Karolingerzeit häufig anzutreffen, ja als Grundbesitzer bezeugt sind. Besonders Herzöge des 7. und 8. Jahrhunderts bevorzugten solche Plätze zur Bildung von Herrschaftsschwerpunkten (es sei etwa auf Cannstatt oder Regensburg hingewiesen; dazu M. Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 76, 1926, 98ff.). In dieser Hinsicht ist die Erforschung der Verhältnisse des agilolfingischen Herzogtums noch völlig im Fluß (vgl. G. Diepolder, Die Orts- und „IN PAGO"-Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum zur Zeit der Agilolfinger. Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 20, 1957, 397f.), und wenn man einstweilen dazu neigt, im westlichen Bayern eher mit Adelsherrschaften denn mit Komplexen herzoglicher Macht zu rechnen (vgl. dies., Oberbayerische und niederbayerische Adelsherrschaften im wittelsbachischen Territorialstaat des 13.–15. Jahrhunderts. Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 25, 1962, 69 und F. Prinz, Die Anfänge der Benediktinerabtei Metten. ebd. 28 mit Anm. 30), so ist man sich doch darüber nicht im klaren, was sich hinter „dem Schlagwort «Huosi»" an konkreter geschichtlicher Realität verbirgt (Diepolder, Adelsherrschaften a. a. O. [oben] 69).

[92] Zwar ist zu Beginn des 13. Jahrhunderts in dem nahe Epfach gelegenen Reichling Königsgut bezeugt (Böhmer-Ficker, Reg. Imp. V, 1 nr. 944), doch darf man sicher annehmen, daß es aus welfischem Erbe stammte (vgl. A. v. Steichele, Das Bistum Augsburg 4 [1883] 384f.). Es waren *Romani regni ministeriales*, die Herren von Schwangau, die Kirchenpatronat, Vogtei und Dorfgericht in Epfach innehatten und im Jahre 1286 an das ehemals welfische Steingaden verkauften (Mon. Boica 6 [1766] 544f.; vgl. v. Raiser in: Beitr. f. Kunst und Altertum im Oberdonau-Kreis [1829] 29). Nach den Forschungen K. Bosls, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Schr. d. Monumenta Germaniae Historica 10/2 (1951) 463f. waren die Schwangauer ursprünglich welfische Ministerialen. Im 13. Jahrhundert trifft man sie aber auch im Dienste des Augsburger Bischofs stehend nicht nur als Vögte von Epfach – darauf weisen die ersten Zeugen der Verkaufsurkunde von 1286 hin –, sondern auch als bischöfliche Vögte des Magnusklosters in Füssen (vgl. Steichele a. a. O. [oben] 319). Die Herrschaftsrechte, die hier und in Epfach zu Händen von Reichsministerialen begegnen, gehörten demnach wohl in früherer Zeit zur welfischen Herrschaft und zu dem von den Welfen bevogteten Reichskirchengut des Bistums Augsburg.

[93] Dies ergibt sich daraus, daß die Epfacher Kirche im 11. Jahrhundert als Präbende des Propstes von St. Moritz zu Augsburg galt. Da aber das Moritzstift vom Augsburger Bischof gegründet und dotiert worden war und Epfach wohl einen Kern der Dotation bildete, dürfte die Epfacher Kirche vor der Jahrtausendwende zum Bischofsgut von Augsburg gehört haben (vgl. oben S. 105f.). Dazu fügt sich auch, daß der Epfacher Brükkenzoll am Lechübergang und andere Besitzungen in Epfach bis in die Neuzeit hinein vom Hochstift Augsburg zu Lehen gingen: Bischöfliches Lehenbuch, zit. nach v. Raiser a. a. O. (Anm. 92) 29; vgl. auch die Hinweise von Boxler, Geschichtl. Nachrichten a. a. O. (Anm. 2) 48 und 52: „Nach einem alten Grundbriefe von 1668 war der Lechzoll ein Lehen des Bischofs von Augsburg und der Prälaten von Steingaden"; vgl. W. E. Vock, Der Grundbesitz des Hochstiftes Augsburg 1424/29. Schwäb. Blätter 7/1, Jan. 1956; dazu Histor. Atlas von Bayer.-Schwaben (1955) 20f. Karten 24–25, Text 25 ff.

[93a] Der weite Sinn, in dem hier das Wort „Herzogssippe" gebraucht wird, schließt auch die Möglichkeiten ein, die sich aus den Beobachtungen über einen verwandtschaftlichen Zusammenhang zwischen den

und derselben Ebene wie jener aus agilolfingischem Geschlecht stammende Bischof Wikterp (Nr. 2). Will man diesen Gesichtspunkt jedoch geringer bewerten, dann bleibt immer noch die Beobachtung, daß die Epfacher Marienkirche, an der Wikterp bischöfliche Amtshandlungen vorgenommen hat, wohl von ihm selbst erbaut worden war.[94] Das heißt, Wikterp mußte an diesem Ort über ansehnlichen Besitz verfügt haben. Es wurde ja schon erwähnt, daß tatsächliche Aussagen der schriftlichen Überlieferung darauf hinweisen.[95] So gesehen, gibt sich Wikterp als adliger Eigenkirchenherr zu erkennen.

Noch auf eine andere Weise erhalten die von Bischöfen namens Wikterp sprechenden Zeugnisse Profil. Es fällt auf, daß sie im wesentlichen von der Zeit Kunde geben, in die der Versuch des hl. Bonifatius fiel, Baiern und Alamannien kirchlich zu organisieren.[96] Daher ergibt sich eine zunächst befremdende Spannung zwischen den bekannten Bestrebungen zur kanonischen Einrichtung fester Bistümer im bairischen Herzogtum und den weitreichenden, an einen einzigen Bischofssitz nicht gebundenen Beziehungen, wie sie sich gerade am Beispiel des Agilolfingerbischofs Wikterp erkennen lassen. In diesem Zusammenhang erscheint es ebenso bezeichnend, wenn man im 9. Jahrhundert in Salzburg von einem Bischof Wikterp von Regensburg wußte (Nr. 3), der in den Regensburger Bischofslisten des Mittelalters nicht auftaucht, von dem indessen der Salzburger Schreiber mitteilt, er habe vor Gawibald – das ist der von Bonifatius in Regensburg eingesetzte Bischof – dort sein Amt verwaltet.[97] Und gleichzeitig fällt auf – was nicht weniger bemerkenswert ist –, daß sich die Spuren der Tätigkeit von Bischöfen namens Wikterp um die Mitte des 8. Jahrhunderts verlieren.

Die Problematik, die sich hier andeutet, tritt besonders scharf im Hinblick auf die berühmte Papstadresse von etwa 738 hervor (Nr. 1). Als erster der zu einem Treffen an der Donau oder in Augsburg eingeladenen alamannischen und bairischen Bischöfe steht *Wiggo episcopus*. Trotzdem taucht dieser Wiggo bei der nachfolgenden Besetzung bairischer Bischofsstühle durch Bonifatius nicht auf. Ebenso begegnet der Name Augsburgs in der bonifatianischen Bistumsorganisation nicht wieder. Man wird also nicht zu weit gehen, wenn man nach dem, was über den Adel und den politischen Rang kirchlicher Würdenträger des Namens Wikterp schon besprochen worden ist, auch in Baiern mit der Existenz von Bischöfen rechnet, die, in germanisch-adligen Vorstellungen verhaftet und sich in ausgesprochen politischer Tätigkeit entfaltend, dem hl. Bonifatius Widerstand entgegensetzten. Über diese Situation ist man bisher nur hinsichtlich der Verhältnisse im fränkischen Reich selbst, besonders durch die Studien über *Milo et eiusmodi similes*, im Bild.[98] Wenn Bonifatius nach 739 durch den mit Herzog Odilo zusammengehenden päpstlichen Legaten Sergius in der wei-

bairischen und alamannischen Herzögen ergeben; vgl. E. Zöllner, Die Herkunft der Agilulfinger. Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. 59, 1951, 259ff.; Th. Mayer, Die Anfänge der Reichenau. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 101, NF. 62, 1953, 314f.; Löwe, Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung a. a. O. (Anm. 96) 99; neuerdings in ganz unkritischen Erörterungen: J. Siegwart, Zur Frage des alemannischen Herzogsgutes um Zürich, Beitrag zur Genealogie des alemannisch-bayrischen Herzogshauses. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 8, 1958, 145ff.

[94] Vgl. oben S. 105 mit Anm. 38.

[95] Vgl. oben S. 112 f. u. 115 f. Nrn. 4 u. 7 und Zoepfl, Das Bistum Augsburg a. a. O. (Anm. 1) 35.

[96] Th. Schieffer, Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas (1954) 169ff., bes. 183ff.; mit neuen Erkenntnissen: H. Löwe, Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung. Ein Beitrag zur Gesch. der Beziehungen zwischen dem Papsttum und den Karolingern. Jahrb. f. fränk. Landesforsch. 15, 1955, 85ff., bes. 96ff.

[97] Im Hinblick auf das literarische Leben der damaligen Zeit in Regensburg spricht B. Bischoff, Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram (Regensburg) während des frühen und hohen Mittelalters. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 51, 1933, 102 von „der nebelhaften Gestalt des Bischofs Wikterp". Vgl. auch S. Mitterer, Die Bedeutung des hl. Bonifatius für das bayerische Klosterwesen. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 46, 1928, 352.

[98] E. Ewig, Milo et eiusmodi similes in: Sankt Bonifatius, Gedenkgabe zum zwölfhundertsten Todestag ²(1954) 412ff.; dazu Nachtrag: ders., Treverensia. Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 6, 1954, 229f.

teren Ausführung seines Organisationsplanes gehemmt wurde,[99] so konnten Odilo und Sergius sicherlich auf Bischöfe rechnen, die mit dem Werk des Bonifatius nicht einverstanden waren.[99a] Und daß Bonifatius selbst den Grund seiner Enttäuschung über den Fortgang der bairischen Angelegenheiten in Schwierigkeiten sah, die ihm von Bischöfen bereitet wurden, lehrt der vielzitierte Brief des Papstes Zacharias vom 5. November 744.[100] In ihm geht der Papst auf eine Anfrage seines Legaten ein, nach der dieser in Baiern einen *falsus sacerdos* angetroffen habe, der vom Papst persönlich ordiniert worden zu sein behauptete. Ohne dies in Abrede zu stellen, begnügte sich Zacharias mit der Antwort, es handele sich um einen *falsus homo*, der alles falsch dargestellt habe und dessen Absetzung durch Bonifatius er deshalb gutheiße.[101]. Das Gewicht aber, das Bonifatius dieser Streitfrage beigemessen hat, ist deutlich genug zu erkennen, insofern der Papst unmittelbar daran anschließend dem Bonifatius auf dessen scharfe Frage, er wolle wissen, ob er in der Provinz Baiern das vom Vorgänger des Zacharias verliehene *ius praedicationis* besäße oder nicht,[102] antwortete.

Immer wieder hat man in diesem umstrittenen, *falsus sacerdos* genannten Bischof den durch Lazius bekannten Neuburger *Wicco* gesehen (Nr. 12). Dagegen spricht nichts und man wird daher gut daran tun, diese Möglichkeit nicht auszuschließen. Worauf es uns aber an dieser Stelle ankommt, ist die bemerkenswert verwandte Situation, in der sich der *falsus sacerdos*, sei er nun ein Bischof Wicco (Wikterp) von Neuburg gewesen oder nicht, wie auch der in Epfach auftretende Bischof Wikterp befunden haben (Nr. 4). Denn so wenig der von Bonifatius abgesetzte Bischof in seiner Wirksamkeit anerkannt worden ist, so wenig hat auch Epfach als Standort Bischof Wikterps mit den von Bonifatius zu Bischofssitzen ausersehenen Orten etwas zu tun gehabt. Ja, wir haben Grund anzunehmen, daß gerade die Wirksamkeit irgendwelcher Bischöfe an irgendwelchen Plätzen zu den Erscheinungen gehörte, die Bonifatius vorfand und energisch bekämpfte. So gibt es ein anderes Antwortschreiben des Papstes Zacharias auf Fragen des Bonifatius, in dem unter Berufung auf die kanonischen Vorschriften ausdrücklich festgestellt wird, *ut minime in villulas vel in modicas civitates episcopos ordinemus, ne vilescat nomen episcopi.*[103] Den kanonischen Erfordernissen kraß entgegengesetzt aber erscheint das Wirken Bischof Wikterps in Epfach.[103a] Dies mag bereits Paul von Bernried in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts empfunden haben, wenn er in der *vita b. Herlucae* das mangelnde Wissen und die mangelnde Verehrung bezüglich des hl. Wikterp *propter exilitatem loci* erklärte und damit, daß man sich über die Bischofswürde des Heiligen nicht im klaren gewesen sei (*propter imperitiam sacerdotii*).[104] Das bedeutet aber, daß Bischof Wikterp in Epfach jedenfalls nicht zu den von Bonifatius anerkannten Bischöfen gehört hat.

In der Tat erscheint es auch heute noch merkwürdig und befremdlich, daß die Aussendung des hl. Magnus zur Christianisierung des Allgäus von Epfach und nicht von Augsburg aus geschehen

[99] Darüber Löwe, Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung a. a. O. (Anm. 96) 100ff.

[99a] Vgl. dazu die abweichende Motivierung von R. Bauerreiß, Die Anfänge der Metropolitanverfassung in Altbayern in: St. Bonifatius, Gedenkgabe zum zwölfhundertsten Todestag ²(1954) 465f.

[100] S. Bonifatii et Lulli epistolae nr. 58, ed. Tangl, MG. Epp. sel. I² (1955) 107f.

[101] *Suggessisti etiam nobis per alia tua scripta, quod in Baioaria unum repperisses falsum sacerdotem, qui et adfirmabat, quod a nobis fuisset episcopus ordinatus. Et tua hoc fraternitas optime egit, dum ei non credidit, quia falsus homo omnia false suggessit, et falsum repperiens sacerdotio suspendi.*

[102] *Et quia, si deberes in Baioarię provinciam ius habere predicationis, sciscitasti, an non, quam a decessore nostro habuisti concessam: nos denique auxiliante Deo de ea, quae tibi largitus est decessor et predecessor noster, non minuimus, sed augemus.*

[103] S. Bonifatii ep. nr. 51, ed. Tangl, MG. Epp. sel. I² (1955) 87.

[103a] Diese Betrachtung dürfte den Zuständen der bonifatianischen Zeit eher entsprechen als die allgemeinen Überlegungen Schieffers a. a. O. (Anm. 96) 158 zu dem genannten päpstlichen Schreiben.

[104] Vita b. Herlucae c. 51; vgl. oben S. 110.

ist. Es verlangt – anders gesagt – nach einer Erklärung, weshalb Bischof Wikterp, um den sich diese Ereignisse gruppieren, bischöfliche Amtshandlungen in Epfach vollzog, die ein Bischof gewöhnlich in seiner Bischofsstadt oder zumindest von ihr ausgehend in seinem Sprengel vornahm. So versteht es sich, daß man schon im Mittelalter glaubte, diese bischöfliche Tätigkeit Wikterps habe sich nicht in Epfach, sondern in Augsburg selbst entfaltet, Magnus sei nicht von Epfach, sondern von Augsburg aus ins Allgäu entsandt worden (Nr. 8). Und schließlich galt ja Wikterp im Bewußtsein jener Zeit als Bischof von Augsburg (Nrn. 4–11). Angesichts der im Mittelalter von Epfach nach Augsburg umorientierten Tradition und in Anbetracht der mit Wikterps Tätigkeit in Epfach gleichzeitigen Nennung Augsburgs als Treffpunkt einer Bischofsversammlung liegt die Vermutung nahe, der Epfacher Bischof Wikterp würde, wenn er es vermocht hätte, in Augsburg selbst seine bischöfliche Herrschaft konzentriert haben. Darauf scheint noch jene Stelle aus der Magnusvita hinzudeuten, an der dem Bischof die Worte in den Mund gelegt werden, Epfach sei sozusagen die Mittlerin zwischen dem Füssener Magnuskloster und der Bischofsstadt Augsburg (Nr. 4).

DIE „BISCHOFSSIPPE" DER WIKTERPE UND DIE BAIRISCH-FRÄNKISCHEN BEZIEHUNGEN IM 8. JAHRHUNDERT

Die vorangegangenen Beobachtungen, die auf anderen Wegen als denen der Identifizierungsversuche gemacht wurden, erlauben nun doch einige neue und sichere Aussagen über das Problem der Bischöfe Wikterp. Da es mehrere – mindestens zwei – kirchliche Würdenträger dieses Namens im 8. Jahrhundert gegeben hat und sich herausstellte, daß ihnen die Herkunft aus mächtigem Adel und eine politische Aktivität gemeinsam war, taucht am Beispiel der Wikterpe jene eigenartige frühmittelalterliche Erscheinung auf, die man „Bischofssippe" nennen kann.[105] Für uns gewinnt diese Bischofssippe der Wikterpe dadurch an Interesse, daß sie besonders früh wirkte und ihrem Ursprung nach sicherlich eine bajuwarische, dem Herzogsgeschlecht nahestehende gewesen ist.[106] Zu ihrer Eigenart gehört weiterhin, daß sie eine Situation geschaffen hatte, die man als „vorbonifatianisch" und in mancherlei Einzelzügen als schon damals geltendem Recht „zuwider" bezeichnen kann. So betrachtet stellt nahezu jede Nennung eines Bischofs oder Abtes Wikterp je ein eigenes Problem dar.

Im Hinblick auf den Agilolfinger (Nr. 2) muß man sich fragen, weshalb er gerade nach Tours gekommen und dort geblieben ist. Dessen ungeachtet jedoch wüßte man nicht zu sagen, welcher Art sein kirchliches Amt gewesen sei. Denn selbst bei der Annahme des Begriffes „Klosterbischof",[107] der Wikterps Bezeichnung als *episcopus et abbas* vereinen würde, bliebe das Problem bestehen, ob der Agilolfinger erst im Martinskloster zu Tours zu den Pontifikalien aufgestiegen und dort möglicherweise Abt bzw. Klosterbischof geworden ist, oder ob er schon zuvor in Baiern die Bischofs- bzw. Abtswürde oder beide zugleich innegehabt hat.

Der Epfacher Bischof Wikterp wurde schon den Autoren des 11. und 12. Jahrhunderts zur Frage, weil man es damals nicht leicht verstehen konnte, daß an einem vergleichsweise unbedeutenden Ort ein Bischof residiert und Amtshandlungen vorgenommen haben soll.[108] Die Frage drängte sich

[105] Darüber K. Schmid, Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter. Jahrb. f. fränk. Landesforsch. 19, 1959, 11f. mit Beispielen und Literaturhinweisen.

[106] Ist doch vom ältesten bekannten Wikterp geradezu überliefert, er sei *Baugoarius, genere Heilolvingus* gewesen (vgl. oben Nr. 2).

[107] Zum Begriff „Klosterbischof": H. Frank, Die Klosterbischöfe des Frankenreiches. Beitr. z. Gesch. des alten Mönchtums u. d. Benediktinerordens 17 (1932).

[108] So versteht es sich, daß in der Augsburger Tradition die Tätigkeit Wikterps in Epfach nach Augsburg selbst verlegt wurde, vgl. oben Nr. 8. Vgl. auch Pauls von Bernried Äußerung oben S. 110 mit Anm. 64.

um so mehr auf, als dieser Wikterp als Bischof von Augsburg betrachtet wurde und sich daher das Problem der Translation von seinem Begräbnisort in Epfach nach Augsburg ergab.

Der Abt Wikterp schließlich, der sich in verwandtschaftlichem Zusammenhang mit der Sippe der Bischöfe von Langres zeigen ließ, erhielt den Abbatiat in Ellwangen nicht durch die Wahl der Brüder, wie es regulär gewesen wäre, auch nicht auf Grund unmittelbarer Bestellung durch den König, was dem Status Ellwangens als eines karolingischen Reichsklosters entsprochen hätte. Vielmehr übertrug ihm sein bischöflicher Vorgänger in der Leitung der Ellwanger Mönche, übertrug ihm der Klostergründer selbst die Abtschaft.[109] Dies erklärt sich wohl einfach aus der Verwandtschaft beider miteinander.

Während die Sippe der Wikterpe das Merkmal ihrer in kirchenrechtlichen Kategorien ohne Zweifel nicht zu fassenden Wirksamkeit sicherlich mit anderen „Bischofssippen" teilte, da ja die „Bischofssippe" selbst im Grunde einen Fremdkörper in die kirchliche Organisation, wo immer sie bestand, hineinbrachte, gibt es ein anderes auffälliges Kennzeichen, das der Wikterp-Sippe wohl in besonderer Weise eigen war. Wir meinen die schon mehrfach erwähnten Beziehungen, die im Wirken kirchlicher Würdenträger namens Wikterp zwischen Baiern/Alamannien und Westfranken faßbar werden.

Aufs Ganze gesehen verschiebt die Beobachtung einer solchen Bischofssippe das der Forschung vertraute Bild bairisch-westfränkischer Beziehungen des 8. Jahrhunderts um einiges. Während es scheint, daß man diese bisher allzu stark beeinflußt von der Situation an der Wende zum 9. Jahrhundert gesehen hat, führen die Zeugnisse, von denen hier die Rede ist, auf die bairisch-westfränkischen Beziehungen im 8. Jahrhundert selbst hin. Die Bischöfe, die uns begegnet sind, waren als Grundbesitzer und Eigenkirchenherren an Güter und Kirchen in Baiern und Alamannien gebunden, ohne daß sich aus dieser Bindung ihr Episkopat erklären ließe. So gab es ein *dominium* Bischof Wikterps in Epfach und dessen Verbindung mit der Epfacher Marienkirche, der Begräbnisstätte des Bischofs (Nrn. 4 und 7). So ist auch Waltrich, der Gründer des Klosters Schäftlarn, als Besitzer und Inhaber von Eigenkirchen an der oberen Isar bezeugt.[110] Und man fragt sich, warum dieser Mann, während er seine an Freising tradierte eigenklösterliche Gründung leitete – ebenso wie sein Nachfolger Petto – als Bischof erscheint.[111] Von den bekannten Stiftern des Klosters Ellwangen, den Brüdern Erlolf und Hariolf schließlich, weiß man, daß sie ihr Kloster auf eigenem Grund und Boden erbauten und aus Eigengütern im Virgundwald an der oberen Jagst ausstatteten.[112] Und es ist sicher, daß sie Bischöfe in Langres waren. Ja, Franco, der Bruder dieser beiden Bischöfe, war sogar am Hofe König Pippins in Bodman tätig.[113] Gerade in Langres und S. Bénigne de Dijon aber, das diesem unterstand, begegnen wir den eben genannten Bischöfen Waltrich und Petto wieder.[114] Wie auf der einen Seite in der Gründung Erlolfs und Hariolfs auf Hariolf ein

[109] Vgl. Anm. 73.

[110] A. Weißthanner, Die Traditionen des Klosters Schäftlarn 760–1305. Quellen u. Erörter. z. bayer. Gesch. NF. 10 (1953) 1ff. nr. 1; zur Dotation des Klosters vgl. U. Stutz, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens (1895; [2] 1961) 211 Anm. 61; M. Fastlinger, Die wirtschaftliche Bedeutung der Bayrischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger (1903) 108 und J. Sturm, Die Rodungen in den Forsten um München (1941) 82ff.

[111] *Waltrich presbiter*: Weißthanner a. a. O. (Anm. 110) nr. 1; *episcopus:* nrn. 2, 3, 5, 6; *Petto abba:* nr. 9; *episcopus:* nrn. 14, 15, 19, 20, 21a; *episcopus seu (et) abbas:* nrn. 18, 21a, 21b.

[112] Ermenrici vita Hariolfi, ed. Giefel a. a. O. (Anm. 72) 8: *de domno Hariolfo episcopo, qui hunc locum Domino opitulante in proprio cespite struxit, sumamus exordium.*

Über mögliche Zusammenhänge mit dem Adel des in der Nähe von Ellwangen gelegenen Platzes Pfahlheim vgl. J. Werner, Bronzener Gürtelbesatz des späten 7. Jahrhunderts von Pfahlheim (Kr. Aalen). Fundber. aus Schwaben NF. 14, 1957, 113.

[113] Vgl. Anm. 77.

[114] Als Bischöfe sind bezeugt: *Waltrich* in Langres 778 und 783 (Duchesne a. a. O. [Anm. 74] 189 nr. 33); *Waltrich* in Schäftlarn: 779 (vgl. Anm. 111); *Betto* in Langres: 791, 814, 815 und 817 (Duchesne a. a. O. [Anm. 74] 189 nr. 34); *Betto* in Schäftlarn: öfters in der Zeit nach 779 und etwa 813, sicher 806 (vgl. Anm. 111).

Abt Wikterp folgte,[115] so finden wir auch auf der anderen Seite schon früher in Tours einen Bischof Wikterp (Nr. 2), der von dort Verbindung mit Regensburg hielt[116] und wie die anderen kirchlichen Würdenträger dieses Namens in dieser Zeit aus mächtigem bairischen Adel stammte, ja selbst als Agilolfinger bezeugt ist (Nr. 2). Daß man endlich die Sippe, welcher der Gründer von Schäftlarn angehörte, in einem engeren Verhältnis zur bairisch-agilolfingischen Herzogsfamilie sehen muß, ergibt sich daraus, daß die Gründung Schäftlarns *cum licentia* des Herzogs Tassilo geschah und der Herzog die erste uns überlieferte Tradition an Schäftlarn vorgenommen hat.[117]

So wird im Verlauf des 8. Jahrhunderts nicht nur eine von der Forschung bereits erkannte Bewegung vom Frankenreich nach Alamannien und Baiern hinein greifbar,[118] sondern umgekehrt gibt sich auch eine bisher unbeachtet gebliebene, vielleicht noch frühere Bewegung von Osten nach Westen zu erkennen. Fraglich bleibt nur, ob man diesen Ost-West-Tendenzen mit der allgemeinen Vorstellung eines „fränkischen Ausgriffs in den süddeutschen Raum" gerecht wird, mit einer Vorstellung, die dem Wirken Fulrads von Saint-Denis zwar entspricht,[119] im Hinblick auf die bairischen Verhältnisse vor dem Sturz Tassilos (788) jedoch problematisch oder wenigstens einseitig erscheint. Kamen doch in dieser Bewegung von Osten nach Westen nicht nur die Bischofspaare Erlolf-Hariolf von Ellwangen[120] und Waltrich-Petto von Schäftlarn nach Langres, sondern früher schon der Agilolfinger Wikterp nach Tours (Nr. 2) und auch jene bairischen *principes* nach Burgund, deren Nachkommen dann zur Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen Bischöfe und Äbte in Auxerre gewesen sind.[121]

Als ausschlaggebende Kräfte im Verhältnis des Baiernherzogs und des Frankenkönigs zueinander sieht die Forschung bis jetzt den Adel und die Kirche. Man wird dieser Auffassung zweifellos

[115] Vgl. Anm. 73.

[116] Der *libellus, in quo episcopus* (Wikterp) *hortatur amicum ad pietatem* (vgl. oben Nr. 2) lag in St. Emmeram in Regensburg. Die Verbindung zwischen Tours und Regensburg riß nach Wikterp nicht ab, weilte doch Abt Itherius von St. Martin wohl in den 790er Jahren in St. Emmeram und pilgerten 803 Bischof Adalwin von Regensburg *orationis gratia* und 817 der Edle Mezzi nach St. Martin in Tours; vgl. H. Löwe, Die karolingische Reichsgründung und der Südosten. Forsch. z. Kirchen- u. Geistesgesch. 13 (1937) 14.

[117] Weißthanner a. a. O. (Anm. 110) nrn. 1 und 2. – Auch die Schenkung Attos und seines Sohnes Amo (Weißthanner a. a. O. [Anm. 110] nr. 3) erfolgte *cum consensu et licentia* Tassilos, wobei bemerkenswert ist, daß *Atto*, seine Söhne *Amo* und *Albrich* und sein Bruder *Pippi* (oben nr. 19 *comes* genannt) zusammen mit *Waltrich* zur Schäftlarner Stifterfamilie gerechnet werden (vgl. Weißthanner a. a. O. [Anm. 110] 5; Sturm, Rodungen a. a. O. [Anm. 110] 83 u. 86) und daß die Schenkung Tassilos (oben nr. 2) sich über Gut erstreckte, das ein «*Hatto*» innehatte.
Korrekturnachtrag: Über die herzoglichen Konsensschenkungen vor 788 vgl. neuerdings Prinz, Herzog und Adel a. a. O. (Anm. 127) 283 ff.

[118] Darüber Löwe, Reichsgründung a. a. O. (Anm. 116) bes. 19 ff.; H. Büttner, Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins NF. 52, 1939, 324 ff.; ders., Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 43, 1949, wieder abgedruckt in: Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen (1961) 37 ff.; E. Klebel, Bayern und der fränkische Adel im 8. und 9. Jahrhundert in: Grundfragen der alemannischen Geschichte. Vorträge und Forschungen 1 (1955) 193 ff.; I. Dienemann-Dietrich, Der fränkische Adel in Alemannien im 8. Jahrhundert. ebd. 149 ff.; J. Fleckenstein, Fulrad von Saint-Denis und der fränkische Ausgriff in den süddeutschen Raum in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels. Forsch. z. oberrhein. Landesgesch. 4 (1957) 9 ff.; R. Sprandel, Der merovingische Adel und die Gebiete östlich des Rheins. Forsch. z. oberrhein. Landesgesch. 5 (1957) bes. 99 ff.; ders., Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karoling. Reiches. Forsch. z. oberrhein. Landesgesch. 7 (1958) 9 ff.

[119] Fleckenstein, Fulrad a. a. O. (Anm. 118); was 35 ff. freilich über das Wirken Fulrads in Bayern gesagt wird, bemißt sich wohl zu sehr nach dem alamannischen Modell.

[120] Wenn Schwarz a. a. O. (Anm. 71) 18 meint, Hariolf sei „allem nach in Westfranken, vielleicht in Burgund selbst, beheimatet" gewesen, so steht eine solche Aussage so lange im Widerspruch zu den Quellen, als nicht die Herkunft von Hariolfs Eigengut in Ellwangen (er gründete ja hier sein Kloster *in proprio cespite*, vgl. Anm. 112) auf dem Wege des Erwerbs nachgewiesen werden kann. Da Hariolf sein Kloster dem König übergab, liegt die Annahme, es sei etwa auf Königsgut errichtet worden, zunächst jedenfalls nicht nahe.

[121] Dazu Wollasch, Das Patrimonium b. Germani in Auxerre a. a. O. (Anm. 89) 219 ff. Über weitere bairisch-burgundische Beziehungen vgl. Zöllner, Die Herkunft der Agilulfinger a. a. O. (Anm. 93 a) 245 ff. bes. 252 f.

nicht widersprechen können. Doch erhebt sich gerade im Hinblick auf Baiern die Frage, welche konkreten Kräfte in Adel und Kirche das bairisch-westfränkische Verhältnis mitbestimmten. So gefragt erscheinen weder der bairische Episkopat noch der bairische Adel als in sich geschlossene Größen. Wohl nimmt man an, daß der Episkopat seit der Mitte des 8. Jahrhunderts im wesentlichen eine „frankenfreundliche" Tendenz und Haltung gezeigt habe[122] und daß es im bairischen Adel vornehmlich die „Huosi" gewesen seien, die mit den Franken zusammengegangen wären.[122] Dabei betonte man stets das Dionysiuspatrozinium, das gerade in „Huosi-Stiftungen" anzutreffen wäre.[122] Bei näherem Zusehen jedoch ist festzustellen, daß das Kloster Scharnitz, ursprünglich dem hl. Petrus geweiht, erst nach seiner Verlegung nach Schlehdorf unter Arbeo von Freising[123] den hl. Dionysius zum Patron erhielt,[124] und daß Schäftlarn, das andere und ältere Dionysiuskloster, sein Patrozinium von einem Grundherrn und Freisinger Kleriker bekam, der Beziehungen nach Westfranken hatte und später tatsächlich Bischof von Langres wurde.[125] Deshalb scheint der Hinweis auf die Kombination der „frankenfreundlichen *Huosi*" mit der Verehrung des Patrons von Saint-Denis diesem Vorgang in dieser Zeit nicht gerecht zu werden. Und das um so weniger, als man die „*Huosi*" bis heute noch nicht in der konkreten Gestalt adliger Familien fassen kann.[126] Ja, nicht nur die „*Huosi*", sondern auch der bajuwarische Adel im 8. Jahrhundert überhaupt entziehen sich dem Zugriff der Forschung – vorsichtig gesagt – noch weitgehend.[127]

In dieser Situation vermag die Betrachtung von Bischöfen wie Wikterp, Erlolf, Hariolf oder Waltrich und Petto tatsächlich einen Zugang zu den konkreten Verhältnissen zu öffnen, in denen bairische, wohl alamannisch und fränkisch versippte Adelskreise wirkten und politisch bedeutsam wurden.[128] In solcher Sicht erscheint die „frankenfreundliche" Haltung mancher bairischer Bi-

[122] So vor allem Löwe, Reichsgründung a. a. O. (Anm. 116) 19ff.; Klebel, Bayern und der fränkische Adel a. a. O. (Anm. 118) 198ff.; Fleckenstein, Fulrad a. a. O. (Anm. 118) 31f.; neuerdings in allerdings mehr als fragwürdigen Kombinationen: N. Würmseer, Der „Waltrih episcopus" einer Freisinger Urkunde von 778. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 69, 1958, 152ff.

[123] Über Bischof Arbeo von Freising vgl. H. Löwe, Arbeo von Freising. Eine Studie zur Religiosität und Bildung im 8. Jahrhundert. Rhein. Vierteljahresbl. 15/16, 1950/51, 87ff. J. Sturm, Bischof Arbeos bayerische Verwandte. Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 19, 1956, 568ff. – Neuerdings betont E. Zöllner, Der bairische Adel und die Gründung von Innichen. Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforsch. 68, 1960, 366 u. 385, daß „die reichbegüterte Gründerfamilie von Scharnitz mit dem Herzogshaus der Agilolfinger verwandt gewesen sein" muß; er spricht von der den Agilolfingern nahestehenden Scharnitzer Gründersippe.

[124] Löwe, Reichsgründung a. a. O. (Anm. 116) 24.

[125] Die Annahme, Waltrich sei ein „Huosi" gewesen (so Fastlinger a. a. O. [Anm. 110] 11; Löwe, Reichsgründung a. a. O. [Anm. 116] 25 Anm. 56 und S. Mitterer, Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifatius gegründeten bayerischen Diözesen. Stud. und Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 2. Ergänzungsheft [1929] 88), ist nicht mehr als eine „Annahme".

[126] Vgl. die Anm. 91 zitierte Äußerung von G. Diepolder. Zum Forschungsstand: K. Bosl, Reichsaristokratie und Uradel. Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 21, 1958, 138ff.

[127] Das Problem der fünf *genealogiae* der *Lex Baiuvariorum* scheint das stärkste Hindernis bei der Aufhellung der bajuwarischen Adelsverhältnisse des 8. Jahrhunderts zu bilden. Dies wird besonders in der thematisch einschlägigen Arbeit von Klebel, Bayern und der fränkische Adel im 8. und 9. Jahrhundert a. a. O. (Anm. 118) deutlich. Ein erfolgreiches Eindringen gelang besonders J. Sturm in seiner Studie: Die Anfänge des Hauses Preysing. Schriftenreihe z. bayer. Landesgesch. 8 (1931).

Korrekturnachtrag: Neuestens versucht F. Prinz, Herzog und Adel im agilulfingischen Bayern, Herzogsgut und Konsensschenkungen vor 788. Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 25, 1962, 283ff. auf Grund der Annahme einer „herrschaftlich-kultischen Zweigliederung des bayerischen Herzogtums" das Problem der Genealogiae der Lex Baiuvariorum zu lösen. Ob indessen „diese Zweiteilung Bayerns" und „die Gleichsetzung des mächtigen, westbayerischen, klostergründenden Adels in seiner Gesamtheit mit den «genealogiae»", deren „Einschleusung" ins Herzogtum in der Zeit nach Odilos Niederlage 743 erfolgt sein soll, den historischen Sachverhalt wirklich treffen, erscheint zunächst fragwürdig. Da jedoch Prinz in einer umfassenderen Arbeit „genauere Beweise" vorzulegen ankündigt, ist es wohl angebracht, diese vor einer eingehenden Stellungnahme zu seinen Thesen abzuwarten.

[128] Daß damit längst noch nicht alle möglichen Ansatzpunkte zur Erforschung solcher adligen Bischofssippen erschöpft sind, mag schon der Hinweis auf die unter Karl dem Großen regierenden Bischöfe namens Sindpert in Regensburg und Augsburg deutlich machen. Einer von ihnen war sicherlich der Abt-Bischof Sindpert von Murbach, und es ist in unserem Zusammenhang bemerkenswert, daß gerade eine Ellwanger Mönchsliste der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (MG. Lib.

schöfe nicht einfach als starre politische Front. Vielmehr versteht man die mannigfachen bajuwarischen Kontakte zum Frankenreich eher, wenn man verfolgt, wie in Baiern begüterte Adlige zu hohen kirchlichen Würden, zumal in westfränkischen Stellungen, aufstiegen, während sie gleichzeitig mit ihrer Verwandtschaft verbunden blieben, mit Sippen, die dem Herzog nahestanden oder gar unmittelbar mit der Herzogsfamilie verknüpft waren. Die Haltung solcher Bischöfe zu den Franken stellt nicht ein aus übergeordneten kirchenpolitischen Erwägungen stammendes Prinzip dar, sondern eine wandelbare Größe. Dies ergibt sich schon aus der Zugehörigkeit von Bischöfen zu bairischen Adelssippen und zeigt sich oft genug, wenn in Krisen des Verhältnisses zwischen dem bairischen Herzogtum und dem fränkischen Königtum kirchliche Würdenträger und die an ihnen hängende Verwandtschaft politisch umschwenkten oder ihre Stellung verloren.[129]

Daher können die Quellen, die von ihnen sprechen, in besonderer Weise größere Zusammenhänge erschließen.

BISCHOFSSITZE UND BISTÜMER DES 8. JAHRHUNDERTS IM ALAMANNISCH-BAIRISCHEN GRENZBEREICH

Das jeder Vorstellung ordnenden bischöflichen Waltens fernliegende Bild der Bischöfe Wikterp hat seine Entsprechung im Bild ihrer Bistümer. Betrachtet man nämlich ihre Bischofssitze, dann ergibt sich, daß diese in einem späteren Dorf (Epfach), in einem berühmten Kloster (St. Martin in Tours), an einer noch nicht kanonisch eingerichteten Bischofskirche (Regensburg) oder an einem Ort, der nur für ein halbes Jahrhundert als Sitz einer Bischofskirche diente (Neuburg/Staffelsee), waren. Unter diesen Umständen wird man kaum von Bistümern, sondern höchstens von Bischofssitzen unterschiedlicher Kontinuität sprechen dürfen. Gerade deshalb aber steht, wenn man vom Wikterp-Problem herkommt, das Bistum als solches zur Frage. Diese konkretisiert sich sogar auf eine bestimmte Diözese des Mittelalters. Denn es ist schon hervorgehoben worden, daß die dichteste und breiteste Überlieferung, die es zum Wikterp-Problem gibt, im Bereich des hochmittelalterlichen Bistums Augsburg entstanden ist (Nrn. 4 bis 11). Hierher gehört auch die Tatsache, daß die Wirkungsstätte des Epfacher Bischofs Wikterp nicht den Erfordernissen kanonischer Ordnung entsprochen hat, und daß Wikterp selbst nicht ein den Vorstellungen des hl. Bonifatius gemäßer Bischof gewesen sein kann – und dennoch später als Ordinarius des Bistums Augsburg angesehen wurde. Doch halten wir damit erst einen Strang der Augsburger Tradition in Händen, von der die Bischofssippe der Wikterpe berührt wird. Die Augsburger Bischofslisten führen ja außer dem Namen des hl. Wikterp (von Epfach) auch denjenigen eines *Wicho* (*Wicco*) und zwar zusammen mit dem sicher als Neuburger Bischof bezeugten *Manno*[130] (Nr. 5). Und daß es in Neuburg einen

Confr., ed. Piper 278) nicht nur den Namen Erlolfs, sondern auch denjenigen Sindperts zweimal aufweist.

[129] Neben den Beispielen Wikterps von Epfach (Neuburg?) und Hariolfs von Langres (er hat seinen Bischofsstuhl verlassen und ist in Ellwangen bestattet worden) gibt es noch andere (der spätere Erzbischof Arn von Salzburg verließ 778 Baiern und wurde zum Abt in St. Amand erhoben), auch in außerbairischen Landschaften; es sei nur an Abt-Bischof Waldo erinnert; vgl. Sprandel, St. Gallen a. a. O. (Anm. 118) 39ff.

[130] Manno ist 760 als Bischof (Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising 1 [744–926]. Quellen u. Erörterungen z. bayer. Gesch. NF. 4 [1905] nr. 15), 770 auf der Synode von Dingolfing als Bischof von Neuburg bezeugt (MG. Conc. I 2, 97 nr. 15; Zusatz zu *Manno* in M 3 und 4: *Niwenpurgensis civitatis episcopus*), während er im (783/84 angelegten) Gedenkbuch von St. Peter in Salzburg als Verstorbener eingetragen wurde (MG. Necrol. II, 26). Im (Benediktbeuerner) Zusatz zur Vita s. Bonifatii auctore Willibaldo (ed. Levison, MG. SS. rer. Germ. [1905] 39) heißt es anläßlich der Bischofserhebungen durch Bonifatius: *quartum in Nova civitate nomine Mannonem, cui Ödalhart (episcopus* superscr.) *successit.* – Über Manno vgl. R. Bauerreiß, Das frühmittelalterliche Bistum Neuburg im Staffelsee. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 60, 1946, 396.

Bischof *Wicco* zur Zeit des Bonifatius gegeben habe, steht in später Überlieferung (Nr. 12). Indem wir dies bedenken, schwindet die feste Vorstellung eines im 8. Jahrhundert in Augsburg konzentrierten Bistums mehr und mehr.

Es ergibt sich die erstaunliche Feststellung, daß, während in zwei Orten des mittelalterlichen Bistums Augsburg (in Epfach und in Neuburg / Staffelsee) Bischöfe im 8. Jahrhundert gewirkt haben und später als Diözesanbischöfe betrachtet wurden, die Bischofsstadt Augsburg selbst in den zeitgenössischen Quellen ein einziges Mal und da nur unter ihrem Namen, nicht jedoch als Kathedrale gekennzeichnet, erscheint.[131]

In karolingischer Zeit und später wußte man, daß noch unter der Regierung Karls des Großen die Civitas Augsburg und das Kloster der hl. Afra verwüstet waren.[132] Das gleiche schrieb man von der Gründung des hl. Magnus in Füssen,[132] die neben der Civitas und dem Afrakloster als dritter Kern des Bistums Augsburg bezeichnet wurde (Nr. 4). In dieser Zerstörung wieder aufzubauen, ist Bischof Sindpert von Karl dem Großen beauftragt worden.[132] Verfolgen wir das von Bischof Sindpert Berichtete, so werden wir auf eine Spur geführt, die uns einem Verständnis der dunklen Situation des Bistums im 8. Jahrhundert näherbringt. Die frühesten Zeugnisse Sindperts, die erhalten sind, zeigen ihn auf bairischem Gebiet und von bairischen Bischöfen und Äbten umgeben.[133] Aus Briefen des Papstes selbst ist zu erfahren, daß Sindpert seinen vom König erhaltenen Auftrag zunächst nicht in Augsburg ausführte – dies war offenbar unmöglich –, sondern daß sein Bischofssitz an der Michaelskirche im Staffelsee lag und den Namen Neuburg (*ecclesia Nivuinburcgensis*) oder Staffelsee (*ecclesia Stafnensis*) hatte.[134] Damit wird ein konkreter

[131] S. Bonifatii ep. nr. 44, ed. Tangl, MG. Ep. sel. I² (1955) 71: *Et in quo vobis loco ad celebranda concilia convenire mandaverit, sive iuxta Danuuium sive in civitate Augusta vel ubicumque indicaverit.*

[132] Translatio s. Magni, MG. SS. IV, 425: *Igitur Karolo rege consolidato et confirmato in provincia Galliae, restaurans et reedificans ecclesias, quae a malis invasoribus desolatae erant, totam Germaniam Dominus suo subiugavit imperio, interfectis principibus Germaniam possidentibus. Cumque audisset de beato Otmaro iniuste acta et ad finem obitus usque perducta, necnon de coenobio Campidonense, immo de civitate Augustense, quippe de monasterio sanctae Afrae, et cellam sancti Magni pene destructam et desolatam, compunctus corde, iterum reedificare coepit ipsas ecclesias et sublimare. Constituit autem episcopum Sindpertum nomine in ipsa civitate, et dedit secundum morem regium per firmitatis praeceptum ad praefata loca omnia quae ab antecessore suo Pippino illuc tradita fuerant, insuper et addidit plurima. Susceptumque episcopatum, Sindpertus profectus est ad Augustam Vindelicum, et per annos triginta fere rexit ipsam ecclesiam, construens basilicam sanctae Afrae et restaurans coenobium sancti Magni.*

[133] Volkert-Zoepfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg 1, 1 (1955) nr. 12 (als Königsbote für Bischof Waltrich von Passau tätig), ebd. nr. 13 (gibt Bischof Atto von Freising die Erlaubnis zu einer Kirchweihe), ebd. nr. 14 (steht in der Papstadresse anläßlich der Erhebung Arns zum Erzbischof), ebd. nr. 15 (Teilnehmer der Synode von Reisbach), ebd. nr. 16 (steht in der Papstadresse, die zur gemeinsamen Tätigkeit mit Erzbischof Arn von Salzburg auffordert).

[134] Die bisher in der Literatur zumeist bestrittene Gleichsetzung eines Bischofssitzes im Staffelsee mit demjenigen von Neuburg geht auf R. Bauerreiß zurück (zuerst: „Ecclesia Stafnensis". Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 47, [1929], 377ff.; dann vor allem: Das frühmittelalterliche Bistum Neuburg im Staffelsee. ebd. 60, 1946, 376ff. mit vollständigen Literaturhinweisen; zuletzt: Kirchengeschichte Bayerns 1² [1958] 6ff. Zustimmend: Bespr. v. H. Nottarp in: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. 68 Kan. Abt. 37, 1951, 437ff.; teilweise zustimmend: Schieffer, Winfrid-Bonifatius a. a. O. [Anm. 96] 304 zu 181ff.).

Wenn auch die Argumentation von Bauerreiß im einzelnen vielfach anfechtbar und seine These, der Bischofssitz im Staffelsee stamme aus römischer Zeit, sicher nicht zu halten ist, so wird man u. E. doch die Identifizierung Staffelsee/Neuburg auf Grund der Überlieferung zu übernehmen haben (so auch Schieffer). Denn wie die Papstadresse vom 11. April 800 bezeugt (A. Brackmann, Germ. Pont. 1 [1911] 9 nr. 10; Volkert-Zoepfl, Regesten nr. 16), steht es fest, daß Staffelsee damals offiziell als Bischofssitz galt. Und es wäre merkwürdig, wenn sich die Zubenennung Bischof Sindperts von Staffelsee nach Neuburg (Papstschreiben vom 20. April 798 und Synode von Reisbach 799; Brackmann, ebd. nr. 8 bzw. MG. Conc. I 2, 215 nr. 24; Volkert-Zoepfl, Regesten nr. 14 bzw. nr. 15) auf einen anderen Sitz bezogen haben sollte. Wollte man trotzdem Neuburg nicht im Staffelsee, sondern an irgend einem gleichnamigen Ort, etwa in Neuburg an der Donau, suchen, so wüßte man nicht, welche Kriterien über die reine Namensgleichheit hinaus den Ausschlag für die Entscheidung zu einem bestimmten Neuburg zu geben vermöchten. Endlich muß man sich nicht nur an die schon von Bauerreiß betonte Funktion der Michaelskirche im Staffelsee, an den von ihr sprechenden Königsbotenbericht mit seiner Aufführung von Pontifikalinsignien (vgl. Anm. 137: Bauerreiß, Stud. u. Mitt. 60, 1946, 402ff.) erinnern, sondern vor allem daran, welcher Art die Quellen sind, in denen Bi-

Bezug Neuburgs als eines zeitweiligen Bischofssitzes auf die zerstörte Bischofsstadt Augsburg greifbar. Darüber hinaus haben wir die bekannte Nachricht aus dem 9. Jahrhundert, derzufolge Sindpert in den Jahren nach 800 die *parrochia ambarum partium Lici fluminis* vereinigt hat.[135] Wir wissen auch, daß sich Bischof Sindpert im Augsburger Kloster der hl. Afra hat bestatten lassen und in späterer Zeit als Heiliger des Bistums verehrt wurde.[136] Er wird also erst in den letzten Jahren seines Lebens dazu gekommen sein, seinen Sitz in Augsburg selbst zu nehmen und damit den Auftrag des Herrschers zu erfüllen. Dafür spricht nicht zuletzt der zu dieser Zeit verfaßte, fragmentarisch erhaltene Königsbotenbericht über den Güterbestand der Augsburger Bischofskirche.[137] Darin wird nämlich die Staffelseer Kirche mit allem ihrem Zubehör bis ins einzelne geschildert und der Reichtum an Besitz und kirchlichen Geräten, darunter Pontifikalinsignien in mehrfacher Ausführung, hervorgehoben. Wenn dabei die Funktion von St. Michael als Bischofskirche nicht ausdrücklich erwähnt wird, dann sicherlich deshalb, weil sie zum Zeitpunkt des Berichtes, d. h. nach der Vereinigung der Bistumsteile zu beiden Seiten des Lech, nicht mehr als solche diente.

Es steht also fest, daß Augsburg während des 8. Jahrhunderts verwüstet worden war und im gleichen Jahrhundert in Neuburg/Staffelsee ein Bischofssitz entstand.

Von Bonifatius ist er nicht errichtet worden, taucht er doch in dessen Organisationsplan so wenig wie Augsburg selbst auf. Wohl aber hören wir von einem Bischof *Wiggo* (Wikterp), der um 738 in der gleichen Quelle, in welcher der Name Augsburg einen möglichen Treffpunkt für die alamannischen und bairischen Bischöfe bezeichnet, erwähnt ist (Nr. 1). Und bald darauf setzte Bonifatius jenen falschen Bischof ab,[138] in dem man auf Grund der Mitteilung des Lazius (Nr. 12) den von Bonifatius entfernten Neuburger Bischof *Wicco* sehen könnte. Überdies kennen die mittelalterlichen Bischofslisten von Augsburg (Nr. 5) einen Bischof *Wicho* (*Wicco*) aus der Neuburger Tradition und den hl. Wikterp aus Epfach (Nrn. 4 und 7). Soll es wirklich zur gleichen Zeit und in unmittelbarer Nachbarschaft, an zwei Orten, die als vorübergehende Wirkstätten von Bischöfen die gleiche Nähe zu Augsburg zeigen, zwei (oder gar drei) gleichnamige, später von der Augsburger Tradition (Nrn. 1, 4–11) aufgenommene Bischöfe gegeben haben?

Diese Frage, die unmittelbar das Problem der Identität trifft, läßt sich nun auf eine den vorausgegangenen Beobachtungen entsprechende Weise beantworten.

Bei einer positiven Antwort auf die gestellte Frage müßte man die in sich unwahrscheinliche Annahme gelten lassen, daß in ein und derselben Generation zwei bzw. drei Angehörige einer Adelssippe den gleichen Namen erhalten und den gleichen Aufstieg zu kirchlichen Würden genommen hätten. Die andere Möglichkeit, ein solches Nebeneinander abzulehnen, indem man bestimmte Überlieferungsstücke für unglaubwürdig erklärt, befriedigt angesichts des dar-

schof Sindpert einmal nach Staffelsee, das andere Mal nach Neuburg bezeichnet wird. Es handelt sich nämlich um päpstliche Schreiben, die auf das feste Gefüge des Salzburger Metropolitansprengels Bezug nehmen, und um die Subskriptionen einer Metropolitansynode. Selbst wenn wir nicht *a priori* ausschließen wollen, daß ein Bischof des 8. Jahrhunderts *in praxi* an zwei Sitzen residieren konnte (Wikterp von Epfach ist wohl ein gutes Beispiel dafür), so glauben wir doch nicht, daß in kirchlichen Dokumenten solch' offiziellen Charakters ein Bischof als gleichzeitig mit zwei verschiedenen Sitzen verbunden bezeichnet wurde.

[135] Translatio s. Magni, MG. SS. IV, 425: *Parrochiam vero ambarum partium Lici fluminis per auctoritatem domni Leonis tunc temporis papae et confirmationem domni Karoli iam facti imperatoris in utroque regno simul Domino favente coadunavit.*

[136] Vgl. A. Bigelmair, Der hl. Sintpert in: Lebensbilder aus dem Bayer. Schwaben 3 (1954) 32ff.

[137] Brevium Exempla ad res ecclesiasticas et fiscales describendas, MG. Capit. I, 250ff. nr. 128. – Dazu R. Bauerreiß in: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 60, 1946, 402ff.; zuletzt: W. Metz, Das karolingische Reichsgut (1960) 26ff.; zur Datierung in die Zeit kurz nach 800: K. Verhein, Studien zu den Quellen zum Reichsgut der Karolingerzeit II. Dt. Archiv 11, 1955, 344ff.

[138] Dies geht aus dem Papstbrief an Bonifatius hervor, vgl. Anm. 100 und 101.

gestellten Überlieferungszusammenhanges auch nicht. Hält man sich indessen an die in ihrer Ganzheit betrachtete Überlieferung, dann liegt ein anderes Verständnis dieses Problems näher. So gesehen hätte in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts im Augsburger Bereich ein Bischof Wiggo/Wikterp gelebt, der von Bonifatius nicht anerkannt und durch die damals akuten Kämpfe zwischen dem Baiernherzog und den Franken im bairisch-alamannischen Grenzgebiet[139] an einer bischöflichen Tätigkeit in Augsburg selbst verhindert wurde. Er hätte daher eine Ausweichstellung im bairischen Raum der *Civitas Augusta* (*Augustburg*)[140] eingerichtet und dieser den Namen *Nova Civitas* (*Nivuinburc*)[141] gegeben. Als Bischof in Neuburg wäre er dann von Bonifatius offiziell abgesetzt worden. Von diesem Vorgang her ließe es sich erklären, daß aus den Bruchstücken einer Neuburger Überlieferung der Name *Wicho* (*Wicco*) zusammen mit demjenigen des Neuburger Bischofs *Manno* in die Sukzessionslisten der Augsburger Bischöfe Eingang fand (Nr. 5).

Dieser Zusammenhang entspricht bezeichnenderweise der Überlieferungsprovenienz. Denn Neuburg im Staffelsee steht während des 8. Jahrhunderts viel deutlicher vor uns als die Metropole Augsburg.[142] Neuburg gibt sich als Gründung eines Bischofssitzes zu erkennen, die offenbar aus einer politischen Situation heraus zustande kam, als eine Gründung, in welcher der Anspruch auf das Bistum Augsburg stellvertretend repräsentiert werden sollte. Vom bairischen Herzog und vom Bischof her gesehen war diese politisch bedingte Gründung die einer Notzeit. In den kriegerischen Auseinandersetzungen des Baiernherzogs mit den Franken war wohl Augsburg mit seinen umliegenden Gebieten im bairisch-alamannischen Grenzbereich so bedrängt, daß eine ausweichende Verlegung des Bischofssitzes nach dem bairischen Staffelsee offenbar notwendig erschien.[143] Daß das Bistum Augsburg dadurch in die Gefahr einer Aufspaltung geraten war, und

[139] Böhmer-Mühlbacher, Reg. Imp. 1^2 nr. 46b; bes. Annales Mettenses priores, ed. Simson, MG. SS. rer. Germ. (1905) 34f. – Vgl. Löwe, Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung a. a. O. (Anm. 96) 100ff. – Daß diese konsequenzenreiche, von zahlreichen Quellen überlieferte Auseinandersetzung am Lech bei Apfeldorf in der Nähe von Epfach stattgefunden habe (so S. Riezler, Geschichte Baierns 1, 1^2 [1927] 154 mit Anm. 3), wird neuerdings bestritten (vgl. Eberl, Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld a. a. O. [Anm. 60] 98f. mit Anm. 44 ff.).

[140] Vgl. J. Miedel, Augsburgs Namen im Verlauf seiner Geschichte. Archiv f. d. Gesch. d. Hochstifts Augsburg 5, 1916/19, 85ff.; J. Schnetz, Über Augsburgs Namen in althochdeutscher Zeit. Ebd. 660f.; dagegen Rosenfeld a. a. O. (Anm. 161) bes. 311ff.

[141] Die überlieferte Namensform *Nivuinburc-gensis* (MG. Epp. V, 58f. nr. 3) entspricht der Namensform *Augustburg* (Annales Bertiniani a. 832, ed. Waitz, MG. SS. rer. Germ. [1883] 5; vgl. Miedel a. a. O. [Anm. 140], Entgegnung auf Schnetz a. a. O. [Anm. 140] 662).

[142] Während Neuburg in zwei und Staffelsee in einer Urkunde genannt werden (vgl. Anm. 134), kommt Augsburg als Bischofssitz noch unter Sindpert nicht urkundlich vor. Erst in der Zeit nach 800 wird der *Augustensis episcopatus* im Königsbotenbericht erwähnt (vgl. Anm. 137 und Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. [Anm. 133] nr. 23). Auch erstreckte sich das Wirken Sindperts, soweit wir von ihm Kunde haben, im wesentlichen auf den bairischen Bereich (vgl. Anm. 133).

[143] Einem solchen Verständnis kommt vor allem die kurze Dauer, während der Staffelsee/Neuburg als Bischofssitz bezeugt ist, entgegen. Mit dem karolingischen Königsbotenbericht meint man, das Ende bischöflichen Wirkens in Neuburg/Staffelsee unmittelbar fassen zu können, wird uns doch in dieser Quelle die reich ausgestattete Kirche in aller Anschaulichkeit geschildert, ohne daß noch ihrer Funktion Erwähnung getan würde (vgl. Anm. 137). Behält man aber diese kurze Spanne, in der Neuburg im Staffelsee als Bischofssitz diente, im Auge, dann muß man sagen, daß dieser, gemessen an den Verhältnissen und an der Überlieferung des 8. Jahrhunderts, häufig bezeugt ist (vgl. Anm. 133, 134, 142). Aus den Zeugnissen geht weiterhin mit Gewißheit hervor, daß der Neuburger Bischofssitz, während man von Augsburg aus der gleichen Zeit nichts hört, zum bairischen Herzogtum und später zur Metropole Salzburg gezählt wurde (vgl. Anm. 130 und 133).

Wenn wir eine Ähnlichkeit zwischen der Lage Bischof Wikterps in Epfach mit seiner nach dem Allgäu tendierenden Tätigkeit einerseits und der Situation Neuburgs im Staffelsee als Bischofssitz andererseits beobachten konnten und beide Male auf eine politische Notlage des Bischofs geführt wurden, so findet eine solche Betrachtung in der offenbar erzwungenen Ablösung Bischof Odalharts von Neuburg durch Sindpert ihre Entsprechung (man weiß nämlich, daß Odalhart noch 808 am Leben war, während Sindpert schon in den Jahren 798/99/800 als Bischof von Neuburg/Staffelsee bezeugt ist; über Odalhart vgl. R. Bauerreiß in: Stud. u. Mitt. 60, 1946, 396). Endlich erscheint es auffällig, daß Bischof Sindpert von Augsburg, als er die Erneuerung des Bistums von Neuburg/Staffelsee aus begann, in der Umgebung bairischer Bischöfe tätig war (vgl. Anm. 133), während das wieder aufgebaute Bistum Augsburg später zur Kirchenprovinz Mainz kam (vgl. Anm. 155).

daß trotzdem ein Bewußtsein seiner Einheit weiterbestand, lehrt die Tatsache, daß Sindpert, als er von Karl dem Großen mit dem Wiederaufbau des Bistums betraut worden war, sein Wirken in Neuburg begann, und jenes schon erwähnte Zeugnis der Karolingerzeit, in dem die Vorstellung eines für einige Zeit zweigeteilten und dann wieder vereinigten Bistumsgebietes deutlich sichtbar wird.[144] Man kann also sagen, daß die in Neuburg im Staffelsee aufgefangene Bedrohung der Bischofsstadt und des Bistums Augsburg unter Karl dem Großen endete.

Der gleiche Eindruck einer Abdrängung von Augsburg, der sich im Zurückweichen Wiggos nach Neuburg kundtut, haftet an der bischöflichen Wirksamkeit Wikterps in Epfach. Von da her verstünde sich, was schon im 12. Jahrhundert nicht mehr verstanden wurde: die Aussendung des hl. Magnus von Epfach aus und die Tatsache, daß Füssen zum Schwerpunkt seiner Mission wurde.[145] Weiter entspräche es der während der bairisch-fränkischen Auseinandersetzung zu beobachtenden Einengung der bischöflichen Tätigkeit Wikterps, daß dieser die Glaubensboten gerade aus einem Kloster rief, das damals seinerseits in einer Spannung zur fränkischen Herrschaft stand: aus dem St. Gallen des Abtes Otmar.[146]

Wenn in der Magnusvita, die von St. Gallener Überlieferung geprägt ist, berichtet wird, Wikterp sei zugunsten der Missionare mit einem Brief Columbans an König Chlotar zu Pippin gereist, und dieser habe dem Kloster des hl. Magnus und der Augsburger Kirche Wohltaten erwiesen,[147] so bleiben das Faktum und die möglichen Motive dieser Reise in einer ähnlichen Dunkelheit und Fragwürdigkeit wie das Verhältnis Abt Otmars von St. Gallen zum Frankenkönig Pippin.[148] Die politischen Zusammenhänge, die hier in einer zeitlich späteren Überlieferung und in einer späteren, veränderten politischen Situation verborgen sind, bedürfen zu ihrer Aufhellung sicher noch weiterer Untersuchung. Doch mag soviel jetzt schon zurecht gesagt werden, daß das Verhältnis der Bischofssippe der Wikterpe zu den Repräsentanten der fränkischen Herrschaft während des

War also der Bischofssitz im Staffelsee ein wegen der Bedrängung Augsburgs geschaffener Ausweichsitz im bairischen Gebiet, dann läßt sich schwerlich annehmen, Neuburg sei ein vom Staffelsee verschiedener und etwa in der entgegengesetzten Richtung, in Neuburg an der Donau, ganz nahe bei Eichstätt, eingerichteter Bischofssitz gewesen. Dann aber scheidet erst recht die Möglichkeit aus – was im übrigen schon die Überlieferung der Notitia Galliarum verbietet (vgl. Volkert-Zoepfl, a. a. O. [Anm. 133] 17 nr. 3 Anm. gegen Bauerreiß in: Stud. u. Mitt. 60, 1946, 368f.), ein auf römische Zeit zurückgehendes Bistum im Staffelsee anzunehmen, denn erst eine St. Gallener Handschrift des beginnenden 9. Jahrhunderts nennt im Rahmen der bairischen *civitates* nach der Metropole Salzburg, nach Regensburg, Passau, Freising die *civitas Nova* (Neuburg), der Säben folgt.

[144] Vgl. Anm. 135.

[145] Wenn H. Büttner, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 48, 1954, 266f.; wieder abgedruckt in: Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen (1961) 98 meint, der Augsburger Bischof habe das Illergebiet und Kempten nicht mehr eigentlich als seinen Bereich angesehen, sondern nur sozusagen am Rande sich mit ihm befaßt, so steht dem die Nachricht der Magnusvita entgegen, daß Bischof Wikterp selbst die Kirche in Kempten eingeweiht habe (vgl. oben Nr. 4). Jedenfalls aber gehörte das obere Lechgebiet mit Füssen zum unmittelbaren Einflußgebiet Bischof Wikterps, denn laut Magnusvita holte der Augsburger Priester Tozzo den hl. Magnus aus St. Gallen, und Wikterp gab ihn diesem zur Mission am oberen Lech mit, schließlich soll Tozzo der Nachfolger Wikterps geworden sein.

[146] Dazu Th. Mayer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 2, 1952; wieder abgedruckt in: Mittelalterliche Studien, Gesammelte Aufsätze (1959) 304 ff.; K. Schmid, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald in: Studien u. Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels. Forsch. z. oberrhein. Landesgesch. 4 (1957) 243 ff.; Sprandel, Das Kloster St. Gallen a. a. O. (Anm. 118) 9 ff.

[147] Vita s. Magni II, 10 (vgl. oben Nr. 4). Zur Abhängigkeit dieser Schilderung von der St. Gallener Tradition, den Wundergeschichten des hl. Gallus und der Vita s. Otmari vgl. A. v. Steichele, Das Bistum Augsburg 4 (1883) 345 Anm. 37. – Allg. zur St. Gallener Überlieferung: Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 1 (1952) 140 ff.

[148] Auch von Abt Otmar wird gesagt, er habe Verbindung zu Pippin gehabt und sei an dessen Hof gereist; J. Duft, Sankt Otmar, Die Quellen zu seinem Leben. Bibliotheca Sangallensis 4 (1959) 30 bzw. 44 ff. – Sprandel, Das Kloster St. Gallen a. a. O. (Anm. 118) 24 ff. vertritt mit beachtlichen Argumenten die Ansicht, das Kloster St. Gallen unter Otmar habe vor 759, dem Jahr der Inhaftierung des St. Gallener Abtes, mit Pippin und den Franken keine freundschaftlichen Beziehungen angeknüpft.

8. Jahrhunderts gewiß nicht weniger schwankend war,[149] als jenes Verhältnis, das die bairischen Herzöge im 8. Jahrhundert jeweils zum fränkischen König fanden.[150]

Im Hinblick auf Wiggo/Wikterp und sein in Epfach, Füssen und Kempten erfolgtes Zusammenwirken mit den aus St. Gallen gekommenen Missionaren kann festgestellt werden, daß die politische Lage, in der sich Bischof Wikterp damals befand, und die Orientierung der Mission, die er vornahm, nicht für einen unmittelbaren Einfluß des fränkischen Königs im Augsburger Bereich sprechen. Dennoch aber haben wir gleichzeitig mit Auswirkungen der fränkischen Macht zu Ungunsten Wikterps zu rechnen, mit Zerstörungen und Besitzentfremdungen seitens frankenfreundlicher *principes*.[151] Diesen Verhältnissen, vor allem der zurückgedrängten bischöflichen Tätigkeit Wiggo/Wikterps und wohl auch seiner Nachfolger in Epfach und Neuburg[152] entspricht die Ansicht der Forschung über das politische Schicksal des Augsburger Raumes im Frühmittelalter. Obschon von Alamannen besiedelt, sei das Gebiet um Augsburg seit dem späten 6. Jahrhundert der bestimmenden Beeinflussung des bairischen Herzogtums unterlegen, das damals bis zum Lech vorgestoßen sei und seinen Einfluß darüber hinaus ausgedehnt habe. Im frühen 8. Jahrhundert zumindest habe sich das Lechgebiet inmitten des gesicherten bairischen Herrschaftsbereiches befunden.[153] Seine Lage in der alamannisch-bairischen Grenzzone und dann mitten im fränkisch-bairischen Spannungsfeld änderte sich erst, als Karl der Große seine herrscherliche Verfügungsgewalt über den Bischofssitz Augsburg kundtat, indem er Sindpert – von Neuburg aus beginnen lassend – zum Aufbau des Bistums einsetzte,[154] dessen Zugehörigkeit zur Mainzer Kirchenprovinz seit dem Jahr 829 einwandfrei bezeugt ist.[155] Mit anderen Worten: vom beginnenden 9. Jahrhundert an läßt sich die Geschichte des Augsburger Bistums und seiner Bischöfe anhand der jeweiligen zeitgenössischen Überlieferung im wesentlichen verfolgen.[156]

Zu sehen, wie sich im davorliegenden Jahrhundert Augsburg als greifbare Größe entzieht, bedeutet zugleich, einen Einblick in die Problematik von Bischof und Bischofssitz in dieser Zeit und in diesem Raum zu erhalten. Von der Ungewißheit her, der damals viele Bischofssitze im Hinblick auf ihre Rechtmäßigkeit noch ausgesetzt waren, und aus ihrer mangelnden Festigkeit

[149] Bezeichnend dafür ist die Ungewißheit darüber, ob der Agilolfinger Wikterp (vgl. oben Nr. 2) in Tours zu einer Ehrenstellung (Bischof von Tours war er jedoch nicht, vgl. Frank, Klosterbischöfe a. a. O. [Anm. 107] 55 ff.) oder ins Exil gekommen war.

[150] Mit kurzem Überblick: E. Zöllner, Die politische Stellung der Völker im Frankenreich. Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforsch. 13 (1950) 153 ff. – In diesem Zusammenhang sind die Unfrieden stiftenden Heiratsverbindungen zwischen Karl Martell und der Agilolfingerin Suanahild und Odilos mit der Tochter Karl Martells, Hiltrud, zu nennen. Über Grifo, den Sohn Suanahilds und Halbbruder Pippins, vgl. H. L. Mikoletzky, Karl Martell und Grifo in: Festschrift Edmund E. Stengel zum 70. Geburtstag (1952) 130 ff.

[151] Vgl. den Bericht der sog. Translatio s. Magni (Anm. 132), der im Zusammenhang der von Karl dem Großen befohlenen Restauration von Kirchen, *quae a malis invasoribus desolatae sunt*, die Verwüstung des Lechgebietes mit dem Otmar von St. Gallen zugefügten Unrecht verknüpft. Da es aber im Auftrag des Frankenherrschers handelnde Große waren, die Abt Otmar bedrängten (es sei an Ruthard und Warin erinnert, dazu J. Fleckenstein, Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels. Forsch. z. oberrhein. Landesgesch. 4 [1957] 96 ff.), ist es durchaus möglich, daß auch im Iller-Lech-Gebiet frankenfreundliche oder gar fränkische *principes* in der Zeit der Spannungen zwischen dem Frankenkönig und dem Baiernherzog wirkten und Zerstörungen verursachten, *principes*, die später – wie Warin und Ruthart – in Mißkredit gerieten.

[152] Tozzo, der mit Magnus zur Mission ausgezogen war, soll – wie die Magnusvita II, 13 berichtet – Wikterps Nachfolger geworden sein (vgl. oben Nr. 4). Sonst ist über ihn, der in den Bischofslisten nach Wikterp als Augsburger Bischof erscheint (vgl. oben Nr. 5), nichts bekannt; vgl. Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 133) nr. 9. Über Manno und Odalhart vgl. Anm. 130 bzw. 143.

[153] Büttner, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen a. a. O. (Anm. 145) 232 bes. 266 bzw. 64 bes. 98. Vgl. K. Bosl, Geschichte Bayerns 1 (1952) 33.

[154] Vgl. Anm. 132, dazu die urkundlichen Belege, die Sindpert als Bischof von Neuburg ausweisen, Anm. 133.

[155] Vgl. Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 133) Anm. zu nr. 17 u. 30.

[156] Volkert-Zoepfl, Regesten a. a. O. (Anm. 133) passim, und F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter (1955).

rührt es, daß uns Bischöfe des 8. Jahrhunderts begegnen, über deren Bischofssitz wir aus keiner Quelle Sicherheit gewinnen können. Demnach liegt in dem vielfach ungeklärten Verhältnis eines Bischofs zu seinem Sitz ein Hauptgrund dafür, daß in der Forschung die Personenidentität solcher alten Bischöfe ein Problem darstellt.[157]

Die von späteren Vorstellungen aus leicht als Unordnung erscheinende geschichtliche Bewegung, die wir im Fall Wikterps beobachten konnten, mag als bezeichnendes Beispiel dafür dienen, welchen Wandlungen das Kontinuitätsbewußtsein unterworfen war, das in einer Bischofsstadt des Mittelalters existierte. So kam es, daß in Augsburg während des ganzen Mittelalters das Gedächtnis an einen alten Augsburger Bischof Wiggo/Wikterp lebendig erhalten wurde und sich mehr und mehr zu einer dichten Tradition ausbildete, einer Tradition, die sogar im Heiligenkult überhöht werden konnte,[158] obwohl man über das Schicksal dieser aus einer mächtigen adligen Bischofssippe hervorgegangenen Bischofsgestalt keine Klarheit mehr besaß. Denn erst von der Zeit Karls des Großen an schuf die Überlieferung das Bild des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe, wie es lebendig vor uns steht.

Je weiter man aber in die Zeit vor Karl dem Großen zurückgeht, desto dunkler werden für uns die zeitlichen Schichten, auf denen sich das Bistum zu seiner hochmittelalterlichen Gestalt konzentrierte. Von dem Leitfaden, den die Augsburger Bischofslisten bei solchem Nachforschen geben, wissen wir schon, daß er eine hochmittelalterliche Neuschöpfung von Tradition darstellt.[159] Was darüber hinaus kontinuierlich über die Jahrhunderte hinweg bewahrt wurde, war das Gedenken an die Passio der hl. Afra,[160] in der die geistige Kontinuität dieses Bistums gründete und in der sie sich bis zum Erscheinen des heiligen Bischofs Ulrich sammelte.[161] So versteht man auch, daß es das Augsburger Afraheiligtum ist, das in den ältesten schriftlichen Zeugnissen der Geschichte

[157] Bezeichnend hierfür ist die Diskussion über den in Grado bestatteten Bischof Marcianus, der um die Wende zum 7. Jahrhundert gewirkt hat und möglicherweise mit dem in der Konstanzer Überlieferung genannten Bischof Marcianus identisch ist; vgl. R. Egger, Die ecclesia secundae Raetiae in: Festschr. P. Reinecke (1950) 51ff.; G. P. Bognetti, Die Rivalität zwischen den Merowingern in Austrasien und Burgund und der Einfluß der Beziehungen zwischen den Langobarden und den Byzantinern auf die Schicksale des Bistums Konstanz im 7. Jahrhundert. Vortrag in Konstanz am 18. 5. 1956, vgl. Protokoll des Inst. f. gesch. Landesforsch. des Bodenseegebietes Nr. 39; F. Beyerle, Ist Bischof Martian von Konstanz der gleichnamige Bischof von Grado? Oberländer Chronik, Beilage zum Südkurier v. 7. 11. 1956; zuletzt H. Büttner, Die Entstehung der Churer Bistumsgrenzen. Ein Beitrag z. fränk. Alpenpolitik des 6.–8. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 53, 1959, 96 mit Anm. 1; wieder abgedruckt in: Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen (1961) 124.

Neben dem Problem „Bischof und Bischofssitz", das besonders in der vorbonifatianischen Zeit durch das Auftreten von sog. „Wander-", „Kloster-" und „Chorbischöfen" bedingt ist (vgl. Nottarp, Die Bistumserrichtung a. a. O. [Nr. 1] 131ff.), taucht vor allem in der Karolingerzeit auf Grund königlicher Bischofseinsetzungen das Problem „Bischof und Bistum" auf. So hat z. B. E. Munding, Abt-Bischof Waldo. Texte u. Arbeiten, hrsg. durch die Erzabtei Beuron 10/11 (1924) 70ff. im Hinblick auf Abt-Bischof Waldo, der in Pavia und Basel infolge königlichen Auftrags bischöfliche Funktionen ausübte, gefragt, ob Waldo in Basel nicht bloß „Verwalter" oder „Verweser" des Bistums gewesen sei. Vor allem die in der Karolingerzeit überaus häufig auftretenden *vocati episcopi* kennzeichnen die Problematik des Verhältnisses von Bischof und Bistum; vgl. dazu A. Pöschl, Der „vocatus episcopus" der Karolingerzeit. Archiv f. kath. Kirchenrecht 97, 1917, 3ff. Daß in diesem Zusammenhang wiederum die Personenidentität von Bischöfen zur Frage steht, zeigt die Diskussion über Bischof Noting von „Vercelli", „Verona" und „Brescia"; dazu K. Schmid, Kloster Hirsau und seine Stifter. Forsch. z. oberrhein. Landesgesch. 9 (1959) 30ff.; Besprechung v. R. Kottje in: Rhein. Vierteljahrsbl. 25, 1960, 175ff. mit Entgegnung ebd. 378ff. und Antwort 382f.

[158] Vgl. A. M. Zimmermann, Kalendarium Benedictinum. Die Heiligen und Seligen des Benediktinerordens und seiner Zweige 2 (1934) 72f. – Vgl. auch Anm. 90.

[159] Vgl. oben Nr. 5.

[160] Vgl. A. Bigelmair, Die Afralegende. Archiv f. d. Gesch. d. Hochstifts Augsburg 1, 1909/11, 139ff.; ders., Die hl. Afra. Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 1 (1952) 1ff., mit Quellen- und Literaturhinweisen.

[161] Vgl. H. Rosenfeld, Alamannischer Ziu-Kult und SS. Ulrich- und Afra-Verehrung in Augsburg. Archiv f. Kulturgesch. 37, 1955, 306ff., dessen Ansichten und Ergebnisse mir jedoch fragwürdig erscheinen.

des Bistums steht.[162] Bei der Coemeterialkirche der hl. Afra sind denn auch neuerdings jene Funde gemacht worden, die besagen, daß hier in der Zeit vor 700 kirchliche Würdenträger bestattet wurden, von denen man annehmen muß, daß sie vom Westen des Frankenreiches gekommen waren.[163] Danach mag die Frage berechtigt und begründet sein, ob nicht bereits in den frühen Jahrhunderten der Augsburger Geschichte der Bischofssitz durch Bischöfe mit dem Afraheiligtum und dem Aframonasterium verbunden wurde, wobei die jeweilige Art und Weise dieser Verbindung das besondere Interesse beanspruchen dürfte.

Indes nähern wir uns mit solchen Überlegungen und Fragen zur Kontinuität des Bistums Augsburg wiederum der Archäologie. Was durch die Grabungen auf dem Lorenzberg gewonnen wurde, deutet darauf hin, daß wir neue Aufschlüsse über Kontinuität und Wandel des Bistums Augsburg erhoffen können, wenn uns die archäologische Forschung den Grund der alten Epfacher Marienkirche, der Michaelskirche im Staffelsee und, nicht zuletzt, des Afraklosters in Augsburg selbst einmal erschließen wird.

[162] Dies wird schon deutlich, wenn man auf die Stellung achtet, die das *monasterium sanctae Afrae* im Hinblick auf Augsburg in der Magnusvita (vgl. oben Nr. 4) innehat.

[163] J. Werner verdanke ich die Mitteilung davon und die Möglichkeit zur Einsichtnahme in das photographische Material.

KORREKTURZUSATZ

Da sich der Druck der vorliegenden Studie über längere Zeit hinzog, wurden weitere Korrekturnachträge nötig:

Zu S. 108 mit Anm. 50: H. Keller machte mich freundlicherweise auf die in der Ulrichsvita berichtete Petrusvision des Bischofs auf dem Lechfeld aufmerksam (Vita s. Oudalrici c. 3, MG. SS. IV, 388 f.).

Zu S. 108 Anm. 51: Inzwischen ist der Vortrag von H. Beumann, Das Kaisertum Ottos d. Gr. Ein Rückblick nach tausend Jahren, in erweiterter Fassung im Druck erschienen: Hist. Zeitschr. 195, 1962, 529 ff.

Zu S. 111 Nr. 1: Die zweite, 1954 erschienene Auflage von I. Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich stand mir leider nicht zur Verfügung.

Zu S. 113 Nr. 4: Auf die Arbeit von M. Coens, La Vie de S. Magne de Füssen par Otloh de Saint-Emmeran, Analecta Bollandiana 81, 1963, 159 ff. kann nur noch an dieser Stelle hingewiesen werden. Die Edition der Vita S. Magni confessoris ebd. 184 ff. in der Fassung Otlohs von St. Emmeram ist um so wertvoller, als sie einen wichtigen Ausgangspunkt zur Lösung der schwierigen Text- und Überlieferungsfragen der Magnusvita bietet.

Zu S. 121 Anm. 72: Vgl. auch V. Burr, Calendarium Elvacense. Archiv f. Liturgiewissensch. 6, 1960, 372 ff.

Zu S. 123 Anm. 86: Über Petto von Schäftlarn vgl. Sturm, Rodungen a. a. O. (Anm. 110) 91 mit Anm. 1.

Zu S. 129 ff.: Zur Frage der bairisch-westfränkischen Beziehungen im 8. Jahrhundert vgl. die neuerdings gemachten Bemerkungen von H. Fichtenau, Die Urkunden Herzog Tassilos III. und der „Stiftbrief" von Kremsmünster. Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. 71, 1963, 12 f.

Zu S. 135 Anm. 141: Den Zusammenhang „Civitas-Burg" erörtert grundsätzlich W. Schlesinger, Stadt und Burg im Lichte der Wortgeschichte. Studium Generale 16/18, 1963, 433 ff.

Zu S. 138 Anm. 157: Auf die hier zu zitierende neue Untersuchung von W. Goez, Bemerkungen zu einem Bischofsgrab im Dom zu Grado. Zeitschr. f. Kirchengesch. 70, 1959, 121 ff. machte mich freundlicherweise A. Wendehorst aufmerksam.

DIE GEOLOGISCH-BODENKUNDLICHEN VERHÄLTNISSE IN EPFACH

KARL BRUNNACKER

Geologischer Überblick 140
Bodenkundlicher Überblick 142
Die Entstehung des Lorenzberges 144
Spezielle Untersuchungen am Lorenzberg 147
Die Ablagerungen auf dem Plateau des Berges 147
Die Schuttbedeckung auf der Südseite des Berges 148
Die Aueablagerungen in der Umgebung des Berges 151
Der Auemergel der Tal-Stufe südlich des Lorenzberges 151
Der nachrömische Auemergel I östlich des Berges 153
Der nachrömische Auemergel II nördlich des Berges 154
Junge Abrutschmassen 154
Künstliche Aufschüttungen 154
Baugrund und Baumaterial 154
Zusammenfassung 155
Abgekürzt zitiertes Schrifttum 156

GEOLOGISCHER ÜBERBLICK

Den tieferen Untergrund bilden im Epfacher Gebiet die als Flinz bezeichneten Sedimente der obermiozänen Süßwassermolasse. Dieser Flinz wird zumeist von würmeiszeitlichen Ablagerungen bedeckt. In diese und zum Teil auch in den darunter liegenden Flinz hat sich, beginnend mit dem spätglazialen Gletscherrückzug, der Lech eingeschnitten.

Entlang der östlichen Talseite des heutigen Lechlaufes liegen die Moränenwälle des würmeiszeitlichen Ammerseegletschers, die nach Norden ziehen, um dann in einem weitgeschwungenen Bogen das Ammerseebecken zu umrunden. Im Süden tritt südlich Kinsau der Lech aus den Moränen des weniger weit vorgerückten Lechgletschers heraus. Von der Endmoräne dieses Gletschers ausgehend, verläuft ein großes Niederterrassenfeld nach Norden. Im Westen wird diese Niederterrasse von rißeiszeitlichen Moränen und Terrassenresten begrenzt (Textbeilage und Abb. 1).[1]

Der Flinz steht entlang den Terrassenrändern des Lechtales an. Er besteht hier aus gelblich gefärbtem Mergel. Manchmal sind auch einzelne rötliche Streifen oder Schlieren eingeschaltet; nur selten finden sich in ihm sandige Einlagerungen. Im frischen Zustand besteht der Mergel bei 40 bis 50% $CaCO_3$ aus prismatischbrockigen Teilchen. Bei stärker oder länger anhaltender Durch-

[1] J.Knauer, Geognostische Karte von Bayern 1:1000, Teilblatt Landsberg mit Erläuterungen (1929).

feuchtung – ohne daß es dabei bereits zu einer merklichen Entkalkung kommt – wird dieser wenig verfestigte Mergel plastisch. Er neigt deshalb an steileren Hängen zu Rutschungen (Abb. 2 S. 152).

Die bereits außerhalb der Untersuchung liegenden rißeiszeitlichen Ablagerungen – Altmoränen und nördlich daran anschließend Reste der Hochterrasse – bestehen aus kalkreichem Schotter. Diese Bildungen sind im Riß/Würm-Interglazial intensiv verwittert, durch die nachfolgende Solifluktion während der Würmeiszeit mehr oder weniger weit abgetragen und eingeebnet und schließlich noch von würmeiszeitlichem Löß, der heute in diesem Gebiet völlig verlehmt ist, eingedeckt worden. Diese Altmoränen besitzen damit im Gegensatz zur Jungmoräne heute ausgeglichenere Oberflächenformen.

Beim Vorstoß der würmeiszeitlichen Gletscher wurde das Vorland im Bereich der abfließenden Schmelzwässer mehr oder weniger weit ausgeräumt und anschließend wieder aufgeschottert, und zwar in Nähe der Jungmoräne am stärksten, mit steilem Oberflächengefälle im Bereich des Übergangskegels und schließlich langsam nach Norden zur Niederterrasse ausflachend. Das Material der Jungmoräne des Lechgletschers besteht überwiegend aus kalkalpinem Gestein, ebenso das der zugehörigen Niederterrasse.

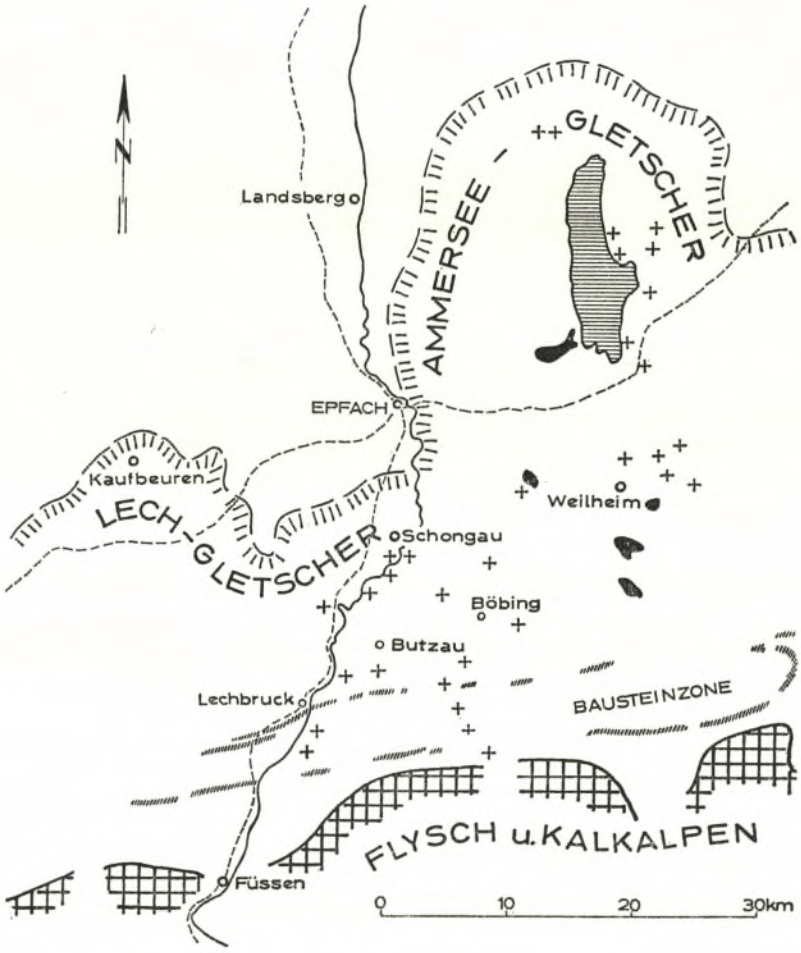


Abb. 1. Alluviale Kalktufflager im weiteren Umkreis von Epfach und der Verlauf der Bausteinzone. Ausgefüllte Flächen = größere Kalktufflager; Kreuze = kleinere Kalktufflager – nach einer Zusammenstellung von F. Kohl (München) und den Angaben von H. Hermann (1957).

Mit beginnendem Eisrückzug schnitten sich die jetzt durch den vorgelagerten äußersten Endmoränenwall zur Sammlung gezwungenen Schmelzwässer etwas ein, und zwar am stärksten im Bereich der überhöhten äußersten Jungmoräne und deren Übergangskegel zum Hauptniveau der Niederterrasse (hier als „Hauptniederterrasse" bezeichnet). Damit wurde die Römerau-Stufe gebildet. Im nördlichen Vorland entspricht dem eine Aufschotterung als Überdeckung der Hauptniederterrasse (nördlich des dargestellten Kartenausschnittes). Soweit die Hauptniederterrasse trocken gefallen war, konnte sich darauf noch etwas Staub der ausklingenden Lößsedimentation niederschlagen – ebenso in geeigneten Lagen der äußersten Jungmoränen.

Beim weiteren Gletscherrückzug tiefte sich der Talboden weiter ein, und zwar mit einem Verlauf im Randgebiet zwischen der Römerau-Stufe und der Jungmoräne des Ammerseegletschers. Der Römerau-Stufe folgte als nächstjüngere Ablagerung die Epfacher Stufe, die – wie darauf ausmündende asymmetrische periglaziale Seitentälchen (Textbeilage, nordwestlich Epfach) zeigen – noch unter eiszeitlichen Bedingungen gebildet wurde. Ihr entspricht[2] ein Rückzugsstand der Gletscher bei Butzau und Böbing (vgl. Abb. 1). Eine im Bereich dieses Abflußniveaus neu auftauchende Erscheinung ist die Tendenz zur Mäandrierung des Flußlaufes, die zwischen Kinsau und Unter-Apfeldorf zuerst einsetzt. Eine etwas tiefer geschaltete weitere Stufe zeigt dagegen wieder einen etwas gestreckteren Verlauf der Talränder. Diese Stufe wird als „Untere" und die erstgenannte als „Obere Epfacher Stufe" bezeichnet (vgl. Taf. 57, 1).

Mit der weiteren Tieferlegung des Talbodens nahm die Tendenz zur Mäandrierung wieder zu. Es bildete sich, jetzt bereits in den Flinz eingeschnitten, die „Lorenzberg-Stufe", deren Reste als Deckschichten auf dem Lorenzberg liegen. Auch diese Stufe ist in sich in eine obere und eine untere Terrassenfläche untergegliedert (Taf. 56).

In Nachbarschaft des heutigen Talbodens liegt eine als „Tal-Stufe" bezeichnete noch jüngere Terrassenfläche, deren Ablagerung mit der mittelrömischen Besiedelung von Epfach zeitlich zusammenfällt.

Der heutige Talboden zeigt – entsprechend der mit der Eintiefung des Lechlaufes zunehmenden Tendenz zur Mäandrierung – die ausgeprägtesten Mäander, deren weiterer Ausbau durch die im Lechbett heute angelegten Staustufen gehemmt wird.

BODENKUNDLICHER ÜBERBLICK

Das Ausgangsgestein und der klimabedingte Verwitterungsablauf im Zusammenhang mit der jüngeren Erdgeschichte – hier also des Spät- und Postglazials – sowie das Relief, ferner die Vegetation wie die Bodenfauna und in jüngerer Zeit der Mensch bestimmen die Ausbildung der Bodentypen. Das wichtigste Gestein ist hier, abgesehen von der Lößdecke auf rißeiszeitlichen Bildungen, grobkörniges, sehr kalkreiches Schottermaterial. Im Schotter fehlt eine feinkörnige Komponente weitgehend, so daß bei grobporiger Lagerung eine gute Durchlässigkeit für das Niederschlagswasser vorliegt. Im Gebiet der Jungmoränen kommt eine feinkörnige Zwischenmasse hinzu, wodurch die Durchlässigkeit für Wasser vermindert ist. Das Relief ist in diesem Gebiet als Faktor für die Bodenbildung nur im Jungmoränenbereich von Belang; denn an steileren Hängen wird die Bodenentwicklung, die an sich zu einer langsamen Vertiefung des Bodenprofiles führt, durch den Bodenabtrag gehemmt. Das Klima begünstigt mit seinen hohen Niederschlagswerten von rd. 1000 mm Jahresmittel, die nach Süden noch weiter zunehmen, und seinen bereits recht kühlen

[2] Nach C. Troll (1954).

Temperaturen von 6–7°C Jahresmittel die Auswaschung des Kalkes und damit die Verlehmung. Dennoch zeigen die Bodenunterschiede der einzelnen Terrassenflächen eine sehr große Abhängigkeit von der zeitlichen Stellung des Ausgangssubstrates, was den Verhältnissn im sonstigen jungmoränennahen Südbayern entspricht.[3]

Der Löß auf den Hochterrassen- und Altmoränenresten liegt an der Südgrenze der klimatisch überhaupt möglichen würmeiszeitlichen Lößverbreitung. Er ist deshalb in der Fazies des Decklehms entwickelt.[4] Auf ihm ist vielfach ein durch die Einwirkungen stauender Nässe gekennzeichneter Boden entstanden, der als Pseudogley (gleyartiger Boden) bezeichnet wird.

Auf der Hauptniederterrasse und der Römerau-Stufe liegen 50–70 cm tief verlehmte braune Böden, die durch Verwitterung aus dem Schotter hervorgegangen sind. An ihrer Untergrenze tauchen bis 50 cm tiefe Verwitterungstaschen in das frische Gestein hinab, z. B. westlich Epfach:

Tiefe in cm			Tiefe in cm		
A	0–20	Humushaltiger graubrauner brökkeliger grusiger sandiger Lehm	B 2	40–60	Schokoladebrauner brockiger grusiger stark kiesiger toniger Lehm
B 1	20–40	Brauner brockiger grusig-kiesiger toniger Lehm	C 1	60–80	Gelbgrauer kalkgeröllreicher Schotter
			C 2	80–150	Grauer kalkgeröllreicher Schotter

Diese tiefgründige Verlehmung kennzeichnet die hochglazialen Terrassenflächen im gesamten jungmoränennahen Alpenvorland. Im Lechgebiet ist unter Berücksichtigung der hohen Niederschlagswerte dieser Boden sogar etwas flacher als sonst ausgebildet, weil hier der Schotter im wesentlichen aus kalkalpinem, also bei der Verwitterung wenig Rückstand lieferndem Material besteht.

Dagegen ist die Bodenentwicklung der zeitlich zugehörigen Jungmoränenzüge wesentlich weniger weit vorangeschritten. Normalerweise ist es noch nicht einmal zu einer vollständigen Entkalkung des in Hanglagen vielfach nur einen Dezimeter mächtigen Bodens gekommen.

Ein bezeichnender Schnitt liegt zwischen der Bodenausbildung der Hauptniederterrasse mit Römerau-Stufe einerseits und andererseits den jüngeren Schotterflächen, deren oberste Stufe (Obere Epfacher Stufe) ebenfalls in einer Zeit entstanden ist, als die sich zurückziehenden Gletscher noch vor dem Alpenrand standen.

Auf dieser Stufe liegen bereits Rendzinen, das heißt flachgründige, kaum zwei Dezimeter mächtige, noch kalkhaltige Böden, die entlang ihrer Untergrenze lediglich teilweise einen braunen Saum zeigen und damit durch beginnende Kalkauswaschung sich als Übergangsbildung zu den entkalkten Schotterlehmen anzeigen, z. B. bei Epfach:

Tiefe in cm			Tiefe in cm		
A	0–15	Humushaltiger kalkhaltiger dunkelbraungrauer stark kiesig-grusiger krümeliger Lehm	A(B)	15–20	Graubrauner schwach humushaltiger kalkhaltiger stark kiesig-grusiger Lehm
			C	20–50	Grauer kalkreicher Schotter

Die Flächen der Lorenzberg-Stufe tragen über dem Schotter eine Deckschicht von etwas lehmigem Feinsand. Die Tal-Stufe ist sogar von Auemergel bedeckt. Darauf haben sich ebenfalls gut gekrümelte und nur schwach entkalkte Mullrendzinen gebildet (vgl. das Profil der Grabung auf dem Lorenzberg, Grabungsfläche D).

[3] K. Brunnacker (1957) und K. Brunnacker (1960).

[4] K. Brunnacker (1957).

Auf der Tal-Stufe wurde folgendes Profil aufgenommen (ebene Lage, Acker-Grünlandnutzung, „Schnitt I, 1953"):

Tiefe in cm		
A	0–12	Humusreicher bröckeliger bis krümeliger dunkelbrauner kalkreicher feinsandiger Lehm
AC	12–35	Humushaltiger bröckeliger brauner kalkreicher feinsandiger Lehm mit Wurmgängen
C	35–70	Gelbgrauer kalkreicher stark feinsandiger Lehm
D	70–120	Grauer kalkreicher schwach eisenfleckiger lehmiger Feinsand

Analysenergebnisse[5] zu diesem Profil:

Tiefe cm	$CaCO_3$ %	Humus %	Humusstabilitätszahl	P_2O_5 (in Königswasser) %
0–12	57,7	4,5	3,78	0,164
12–20	62,0	2,0	20,1	
20–35	66,3	1,2	30,5	
35–70	71,1			0,080
70–120	74,0			

Die geringe Abnahme des Kalkgehaltes im obigen Profil von unten nach oben ist sicherlich durch die nachrömerzeitliche Kalkauswaschung mitbedingt, insgesamt jedoch sehr gering.

In der heutigen Talaue liegen naturgemäß ebenfalls sehr kalkreiche Böden. Teils steht hier der Schotter noch bis zur Oberfläche an, teils liegt darauf auch eine Kalksand- oder eine Fluß- bzw. Auemergeldecke. Der Auemergel ist im Untergrund vergleyt als Folge des reduzierend wirkenden Grundwassers. Die Oberfläche dieser Böden zeigt sämtliche Stadien der Besitzergreifung durch die Pflanzen, je nach dem Alter und Art der Anlandung und der Höhenlage über dem Flußniveau. Demgemäß treten hier Bodenbildungsstadien vom Rohboden bis zur Rendzina in enger Vergesellschaftung auf.

Infolge der hohen Niederschlagsmengen gehört das Gebiet um Epfach bereits zum Rande des Grünlandgürtels im feuchteren Alpenvorland. Bei Epfach herrscht vor allem auf den leichter durchlässigen Böden noch die wechselweise Nutzung von Acker- und Grünland vor – insbesondere im Bereich der Epfacher Stufen. Nach Süden zu folgt schließlich das Dauergrünland. Zwischen Epfach und Denklingen liegen teils als Grünland, teils als Wald genutzte Flächen, die noch die Formen alter Hochäcker tragen. Diese Hochäcker sind als mittelalterlich anzusehen.[6] Auf den vorwiegend staunassen Böden der Altmoräne und Hochterrasse stockt Fichtenwald, der stellenweise auch auf der Niederterrasse zu finden ist. Die ackerbaulich besten Böden bei Epfach sind die der Tal-Stufe.

DIE ENTSTEHUNG DES LORENZBERGES

Eine spezielle Behandlung der Entstehung des Lorenzberges ist deshalb nötig, weil dieser Berg – wenn auch nur als eine kleine, aber von Steilhängen umgrenzte Erhebung von rd. 15 m über der Talsohle – in römischer Zeit eine strategisch einzigartige Position zur Sicherung des Lechüber-

[5] Sämtliche in diesem Beitrag angeführten Laboratoriumsergebnisse wurden im bodenkundlichen Laboratorium des Bayer. Geologischen Landesamtes, München, angefertigt.

[6] I. Schaefer, Über Anwande und Gewannestöße. Mitt. Geograph. Ges. München 39, 1954, 117–145.

ganges gebildet hat. Die Entstehung des Lorenzberges ist in der spät- bis postglazialen Flußgeschichte des Lech begründet; denn mit der Eintiefung der oberen Epfacher Stufe begann die erwähnte Mäandrierung des Flußlaufes, in deren Gefolge auch der Lorenzberg entstanden ist.

Kennzeichnend für die Talstrecken mit übersteiltem Gefälle im Gebiet der Jungendmoränen und davon ausgehend ein Stück weit talabwärts ist eine mit dem Eisrückzug einsetzende Mäandrierungstendenz des Flußlaufes. Die grundlegenden Untersuchungen hierzu von C. Troll[7] stützen sich auf das Inngebiet und auf die ältere Entwicklung des Lechlaufes. Der Lorenzberg ist jedoch jüngeren Datums, weshalb die Talgeschichte des Lech im Rahmen der geologisch-bodenkundlichen Bearbeitung des Lorenzberges – regional begrenzt (Textbeilage) – einbezogen wurde. Auf Taf. 57, 1 wurden die Flußverlegungen in ihrer zeitlichen Reihenfolge dargestellt. Zur Zeit der beiden Epfacher Stufen setzt die Mäandrierung im Bereich Kinsau – Unter-Apfeldorf ein, wobei die Obere Epfacher Stufe mehr zur Mäandrierung neigt als die etwa 5 m tiefer gelegenere Untere.

Eine neue Eintiefung führte zur Anlage weiterer Mäander bei Epfach und Forchau. Diese etwa 10 m betragende neue Eintiefung schnitt erstmalig den Flinz unterhalb des Aufschüttungsniveaus der Niederterrasse an. Der Lechtalboden dieser Lorenzberg-Stufe besteht aus einer geringmächtigen Aufschotterung von insgesamt etwa 1,5–5 m Mächtigkeit, die von unten nach oben aus Schotter in etwas lehmigen Feinsand übergeht. Diese Stufe ist ebenfalls in sich noch untergliedert (Taf. 56).

Entsprechende Verhältnisse zeigt die Tal-Stufe, und auch entlang dem heutigen Lechverlauf sind sämtliche Zwischenstadien der Aufschüttung zu beobachten; denn während an den Prallhängen der Mäander sich die Seitenerosion auswirkt, wird an den Gleithängen abgelagert, und zwar mit nachlassender Strömung – also gegen das Ufer hin in zunehmend feineren Korngrößen wegen der nach dorthin nachlassenden Transportkraft des Wassers.

Die beiden Epfacher Stufen entsprechen altersmäßig der Altstadtstufe bei München. Zeitlich wird diese Altstadt-Stufe dem frühen Spätglazial[8] zugeordnet. Die zeitliche Einordnung der beiden Niveaus der Lorenzberg-Stufe wurde an anderer Stelle diskutiert;[9] demnach dürften sie das ausgehende Spät- und das ältere Postglazial vertreten.

Im Zuge der Tiefenerosion, verbunden mit einem weiteren Ausbau der zuvor schon angelegten bzw. angedeuteten Mäander, wurde der Lorenzberg als Umlaufberg herausgearbeitet (Taf. 57,2 u. Tab. 1). Er war nördlich Epfach nur durch einen schmalen Flinzrücken mit dem Talrand, der hier durch die Epfacher Stufe und deren Flinzsockel gebildet wird, verbunden. Dieses Verbindungsstück zwischen Talrand und Lorenzberg ist durch die seitdem weitergegangene Talbildung wegerodiert worden. In der Zeit, in welcher der Lech am unmittelbaren Fuß des Südhanges vom Lorenzberg seinen Prallhang hatte, fällt die erste römische Besetzung des Berges; das zeigen die frührömischen Kleinfunde zwischen den großen Rollsteinen der fluvialen Kiesablagerung (vgl. hierzu G. Ulbert in Epfach Bd. 3).

In mittelrömischer Zeit verstärkte sich jedoch wieder die Tiefenerosion, wiederum verknüpft mit einem weiteren Ausbau der Mäander. Der Flußlauf verlagerte sich aus dem Bereich zwischen dem heutigen Epfach und dem Lorenzberg etwas mehr nach Süden, und damit wurde der Talbereich in diesem Winkel zum Gleithang umgestaltet, so daß im Gefolge des von dort sich zurückziehenden Flußlaufes Lechsedimente innerhalb einer sehr kurzen Zeit sich ablagern konnten; denn in spätrömischer Zeit war, wie die darin angelegten Befestigungsanlagen zeigen, diese Fläche bereits trockengelegt. Diese Flußverlegung hat aber außerdem bewirkt, daß etwa gleich-

[7] C. Troll (1926); C. Troll (1954).
[8] K. Brunnacker (1957).
[9] K. Brunnacker (1960).

zeitig bzw. nur mit geringer Verzögerung der den Lorenzberg mit dem Talrand verbindende Flinzrücken von Norden her im Zuge des sich dort herausbildenden Prallhanges wegerodiert wurde. Auch dieser Vorgang fällt noch in die Zeit vor der spätrömischen Wiederbesiedelung des Berges (Taf. 57,2).

Während also in mittelrömischer Zeit der Fluß sich im Süden immer weiter vom Lorenzberg unter Hinterlassung von Auesedimenten zurückzog, arbeitete der Fluß gleichzeitig von Norden her das Verbindungsstück zwischen dem Berg und dem Talrand auf (Taf. 57,2). Solche Flußverlagerungen, die schließlich zur Herausbildung inselartiger Berge innerhalb des Talverlaufes führen, finden sich im Inntal mehrfach.[10] Hervorzuheben ist aber, daß der Lech nicht – es sei denn mit unbedeutenden Hochwässern – durch die in mittelrömischer Zeit scheinbar neu geschaffene Verbindung zwischen Lorenzberg und dem westlichen Talrand durchgeflossen ist. Die Auemergeldecke der in dieser Zeit abgelagerten Tal-Stufe zwischen Lorenzberg und Epfach ist streng genommen – und das gilt auch für ähnliche Flächen – keine in sich völlig gleichaltrige Ablagerung: bei der mittelrömischen, hier nach Süden bis Südosten gerichteten Flußverlagerung wurde zuerst in der Nähe des ursprünglichen Prallhanges Schotter abgelagert. Der Fluß zog sich immer weiter nach Süden zurück und die Schotterablagerung folgte nach. Gleichzeitig mit dieser nachfolgenden Schotterablagerung legte sich auf den zuerst abgelagerten Schotter Sand, der in gleicher Weise in seiner Ablagerung nach Süden nachfolgte. Darauf wurde dann der Fluß- bzw. Auemergel entsprechend abgelagert.

Das erdgeschichtliche Gesamtgeschehen des Postglazials ist bisher nur wenig untersucht. Es ist deshalb zwischen der Bildung der Tal-Stufe und deren Verknüpfung mit der damaligen Besiedlung des Landes sowie den klimatischen Bedingungen noch kein eindeutiger Zusammenhang zu sehen.[11] Vielfach wird die Auffassung vertreten, daß Auemergelbildung genetisch mit Rodung und dadurch ausgelöster Bodenerosion zusammenhängt. Sicherlich gilt dies auch für viele Auelehmdecken. Im Lechtal handelt es sich beim Auemergel überwiegend um Material, das aus den kalkreichen Schottern bei deren Umlagerung als Gesteinszerreibsel entstanden ist. Das beweisen die extrem hohen Karbonatgehalte in Auemergel und -sand der Talstufe. Es wäre deshalb in diesem Falle vielleicht besser, anstelle von „Auemergel" von „Flußmergel" zu sprechen.

Die beiden Flächen der Lorenzberg-Stufe sind von Flußsand bedeckt. Sie werden in eine Zeit gestellt, in der der Mensch noch keinen Einfluß auf den Boden und dessen Abtrag ausgeübt hat und in der es dennoch beim Tieferlegen des Flußlaufes zum Absatz von feinkörnigen Fluß-Sedimenten kommen konnte. Das Fehlen derartiger Aueablagerungen auf den Epfacher Stufen steht in Zusammenhang mit der damals verhältnismäßig rasch vonstatten gehenden Taleintiefung und mit den unter den Klimabedingungen des Spätglazials anders gearteten Abfluß- und Sedimentationsverhältnissen.

Dennoch ist es naheliegend, daß der Mensch Anteil an den römerzeitlichen Flußverlagerungen hat. Es ist in römischer Zeit mit großflächigen Abholzungen zu rechnen, um Acker- und hier vor allem Weideland zu schaffen, aus militärischen Gründen und zur Befriedigung des Brenn- und Baumaterialbedarfes der benachbarten Regierungshauptstadt Augsburg. Der durch den Wald ursprünglich etwas mehr geregelte und ausgeglichene Wasserabfluß wurde damit zugunsten kurzfristiger Hochwasserperioden, nicht nur bei Schneeschmelzen, sondern zusätzlich auch bei Starkregen, umgestaltet. Eine Belebung der Flußerosion und damit auch der Mäandrierungstendenz war die Folge. Schließlich ist noch daran zu denken, daß die Holzversorgung der Hauptstadt in erster Linie sich auf die bewaldeten Uferhänge des Lechtales gestützt haben wird – wegen der

[10] Vgl. C. Troll (1954) Abb. 2.

[11] Vgl. K. Brunnacker (1960).

günstigen Transportmöglichkeiten zu Wasser. Damit wurden die Steilhänge ihres natürlichen Schutzes beraubt und konnten infolge der übersteilen Lagen an den Prallhängen leichter abgleiten und vom Fluß mitgenommen werden (vgl. Textbeilage – Rutschflächen an den Prallhängen).

Tabelle 1

Die Höhenlage der Lechterrassen (in m)

	Niederterrasse:	Epfacher Stufen rd.:	Lorenzberg-Stufen rd.:	Tal-Stufe rd.:
Hirschau		650	640	630
Epfach	680	655	640–644	635
Mühlau		660	645	635
Forchau	685	660	650	640
Unter-Apfeldorf		665		645
Kinsau		665	651	645
Grünau	720	670		
Osteratsau		670		

In der nacheiszeitlichen Flußgeschichte des Lech zeichnet sich demnach für das untersuchte Gebiet folgende Tendenz ab: Tiefenerosion dominiert; zeitweilig ist sie verlangsamt und zeitweilig tritt sie verstärkt auf. Die Tendenz zur Mäandrierung bzw. zum verstärkten Ausbau der Mäander ist an die Zeiten verstärkter Tiefenerosion gebunden. Die Flächen der Lorenzberg-Stufe sind von Flußsand bedeckt. Auf der Tal-Stufe liegt Fluß- bzw. Auemergel. Diese feinkörnigen Ablagerungen sind ebenfalls Folge der Tiefenerosion und Mäandrierung, indem einzelne Talstücke vom Fluß aufgegeben und damit dort die Schotterführung beendet wurde. Hochwässer deckten diese Bereiche mit Sand und Mergel ein, und schließlich hat sich der Flußlauf so weit eingetieft, daß dieser Bereich auch von Hochwässern nicht mehr berührt werden konnte. Inwieweit die Vorgänge, die zur Herausbildung der Tal-Stufe führten, durch die Tätigkeit des Menschen beeinflußt sind, läßt sich heute noch nicht endgültig übersehen.

SPEZIELLE UNTERSUCHUNG AM LORENZBERG

Der Sockel des Lorenzberges besteht aus Flinz. Diesem lagert eine bis 5 m mächtige Decke von Lechablagerungen der beiden Lorenzberg-Stufen auf (Taf. 56). Vor allem West- und Südhang des Berges sind von Schutt bedeckt. Auf der Nordseite liegen am Fuß des Berges abgerutschte Gesteinsmassen. Umgeben wird der Lorenzberg von jungen Auemergeln, welche sich weiter untergliedern lassen.

DIE ABLAGERUNGEN AUF DEM PLATEAU DES BERGES

Der westliche Bereich des Lorenzberg-Plateaus liegt in einer Höhe von 643 m, der östliche Teil dagegen um 640 m. Damit wird die Untergliederung in eine Obere und eine Untere Lorenzberg-Stufe angedeutet. Bestätigt wird diese Untergliederung durch die ebenfalls in verschiedener Höhe liegende Basis dieser Fluß-Ablagerungen (rd. 640 bzw. 635 m). Die Ablagerungen beider Niveaus bestehen aus etwas sandigem Lechkies, dem – normalerweise mit scharfer Grenze – ein 0,5–1 m mächtiger, etwas lehmiger kalkreicher Feinsand auflagert. Die etwas tiefer liegende östliche Fläche ist sehr stark von römischem Schutt bedeckt.

Dort wurde folgendes Bodenprofil im Bereich der „Grabungsfläche D" aufgenommen (ebene Lage, Schutt bzw. lehmiger Auesand, lichter Buchenbestand, Mullrendzina):

Tiefe in cm		
A	0–20	Schwarzer krümeliger stark humushaltiger kalkreicher schwach kiesiger stark feinsandiger Lehm (rezente Bodenbildung auf Schutt)
C (= A fossil, umgelagert)	20–60	Schwarzer humushaltiger stark feinsandiger kalkreicher Lehm als Füllung zwischen Steinen (Schutt)
	60–85	Dunkelbrauner humushaltiger schwach steiniger bis schwach kiesiger kalkreicher stark feinsandiger Lehm (Schutt)
	85–105	Schwarzer humushaltiger schwach steiniger bis schwach kiesiger kalkreicher feinsandiger Lehm mit braunen Flecken und Bändern (umgelagertes Bodenmaterial)
	– – – –	Diskordanz (= Obergrenze des [z. T. geköpften?] fossilen Bodens)
A fossil	105–125	Schwarzer bröckeliger humushaltiger kalkreicher stark lehmiger Feinsand
AC	125–135	Braungrauer schwach humusfleckiger stark lehmiger kalkreicher Feinsand (Lechsand)
C	135–185	Grauer kalkreicher Feinsand (Lechsand)
D	ab 185	Flinzmergel

Analysen hierzu:

Tiefe in cm:	$CaCO_3$ %	Humus: %	Humusstabilitätszahl	P_2O_5: %
0–20	44,7	8,8	18,31	0,27
85–105	58,2	2,0	14,93	0,52
105–125	36,3	2,3	> 50	0,36

Unter dem römischen Schutt liegt hier eine fossile Rendzina. Der bräunliche Saum entlang der Untergrenze des humushaltigen A-Horizonts ist kein Verwitterungsgebilde infolge einer etwas vorangeschrittenen Entkalkung, wie etwa bei den braunen Rendzinen der Epfacher Stufen, sondern allein das Ergebnis der in das ursprünglich vergleyte (d. h. das Eisen reduzierte und deshalb graue) Material vorgedrungenen Oxydationsfront.

Der Phosphorsäuregehalt ist sowohl bei dem fossilen Boden, wie bei dem umgelagerten Bodenmaterial und wie beim rezenten Boden als Folge der Besiedlung des Berges durch den Menschen sehr hoch. Um so auffallender sind die geringen Humusmengen bei sehr hohen Stabilitätszahlen im fossilen Boden. Derartiges findet man immer wieder bei begrabenen Humushorizonten infolge eines selektiven Humusabbaues. Neu ist, daß dieser Abbau sich schon bei derart jung begrabenen Böden auswirkt.

Der rezente Boden dieses Profils zeigt sehr starke Humusanreicherung bei recht hoher Stabilitätszahl. Es ist denkbar, daß hier der verhältnismäßig hohe Phosphorsäuregehalt zusammen mit dem kalkreichen Ausgangsmaterial die Humusbildung nach dieser günstigen Richtung hin beeinflußt.

DIE SCHUTTBEDECKUNG AUF DER SÜDSEITE DES BERGES

Die Südseite des Lorenzberges* ist sehr stark von Schutt eingedeckt. Dieser Schutt ist großenteils als spätrömisch aufzufassen, am Hangfuß aber auch als Auswurf junger Grabungen durch Boxler (vor rd. 100 Jahren).

* Die auf S. 149 f. aufgeführten Schnitte werden in Epfach Bd. 2 bzw. Epfach Bd. 3 behandelt.

Dem Westprofil des Schnittes I wurden eine Reihe von Proben entnommen und auf ihre Herkunft untersucht:

Probe Nr.

1 frischer graugelber, z. T. prismatisch-brockig absondernder Mergel mit rostfarbenem Anflug auf den Absonderungsflächen = frischer anstehender Flinzmergel

2 Grauer Kleinkies, oben mit lehmig-sandigem Zwischenmittel, unten locker lagernd = anstehender jungalluvialer Lechkies der Tal-Stufe

3 Braungrauer kalkreicher, sehr schwach eisenfleckiger, dichter feinsandiger Lehm = anstehender jungalluvialer Auemergel der Tal-Stufe

4 Braungrauer sehr schwach humushaltiger kalkreicher bröckeliger schwach eisenfleckiger feinsandiger Lehm (= Krumenmaterial der spätrömerzeitlichen Auemergel-Oberfläche ?) = nachträgliche Füllung des Spitzgrabens I

5 Dunkler humusreicher kalkreicher bröckeliger kiesiger feinsandiger Lehm = rezente Oberfläche des Auelehms (als Füllung in Spitzgraben I)

6 Hellgelber sehr schwach humushaltiger kalkhaltiger bröckeliger kiesiger feinsandiger Lehm = Unterboden zu 5 (als Füllung in Spitzgraben I)

7 Humusreicher dunkler kiesiger kalkreicher Lehm = Hangschutt aus Flinz-Mergel und Lech-Kies vom Lorenzberg

7 Hellblaugrauer kalkreicher schwach eisenfleckiger feinsandiger Lehm = anstehender jungalluvialer Auemergel der Tal-Stufe

9 Grauer Lehm mit Spuren ehemaliger Durchwurzelung = römerzeitliche Landoberfläche als Einschaltung in die Auelehm-Ablagerung. Künstliche Lehmpakkung auf Rollsteinpflaster II aus Flinz-Mergel und Auemergel

Probe Nr.

10 Grauer kalkhaltiger sehr schwach eisenfleckiger sandiger Lehm = jungalluvialer anstehender Auemergel

11 Graugelber kalkreicher Lehm mit Kieseinlagerungen = umgelagerter Flinzmergel und Kies vom Lorenzberg

12 Humushaltiger schmutziggrauer stark kiesiger kalkhaltiger Lehm = umgelagerter Flinzmergel-Boden

13 Gelbgrauer kalkreicher feinsandiger Lehm, oben verdichtet = umgelagerter Auemergel (Aushub aus Spitzgraben I)

14 Flinzmergel wie Probe 1

15 Grauer Lehm mit viel Kies = umgelagerter Flinzmergel und Kies vom Lorenzberg

16 Humushaltiger stark kiesiger kalkhaltiger Lehm = umgelagerter Flinzmergel-Boden und Lech-Kies vom Lorenzberg

17 Wie Probe 11

18 Humushaltiger dunkler stark kiesiger kalkreicher Lehm = umgelagerter Flinzmergelboden und Kies vom Lorenzberg

19 Humushaltiger dunkler schwach kiesiger kalkreicher Lehm = umgelagerter Flinzmergelboden vom Lorenzberg (vgl. Probe 16, Entnahmestelle im Bereich der alten Oberfläche, senkrecht unter den Entnahmestellen der Proben 17 u. 18)

Analysenergebnisse hierzu:

Nr.	$CaCO_3$ %	Humus %	Humus-Stabilitätszahl	P_2O_5 (in Königswasser) %
5	51,6	6,4	11,6	0,198
6				0,123
7	47,6	4,4	50	0,182
12	58,2	0,7	29,8	0,175
14	40,2			0,094
16				0,212
18				0,352
19				0,181

Die Phosphorsäuregehalte sind insofern von Bedeutung, als anomal hohe Werte auf die Tätigkeit des Menschen zurückgehen: Nr. 14 = Normalwert des Flinzmergels; Nr. 6 = Normalwert des Auemergels; Nr. 7, 12, 16, 18 und 19 = Kulturschichten (umgelagert); Nr. 5 = durch junge Düngung beeinflußt.

Weitere Angaben über die Zusammensetzung der Deckschichten wurden von Dr. F. Kohl (Bayer. Geologisches Landesamt) beigesteuert:

Nr. 1 (19031) Schnitt XXVI – 1,2 / – 1,8 m „rotgebrannter Lehm"

Sehr schwach steiniger (kiesiger) kräftiger Lehm, von gelb-rötlicher Farbe, Karbonatgehalt 38,9 %, Humusgehalt sehr gering mit guter Stabilität. Rückstand der Naßsiebung zur Mikroskopierung auf 0,1 mm ⌀: 9 %; im Rückstand Ziegelbröckchen in geringer Anzahl.

Nr. 2 (19032) Schnitt XXVI – 1 / – 1,6 m „schwarze Schicht"

Schwach steiniger, schwach kiesiger, schwach sandiger Lehm, schwarzgraue Farbe, Karbonatgehalt 49 %. Rückstand der Naßsiebung 29,4 %; im Rückstand feine Geröllchen, Kalktuffbröckchen, Ziegelbröckchen, Mörtelreste, einige größere Holzkohlestückchen.

Nr. 3 (19033) Schnitt XXVI – 1,5 m in Tiefe bei 5 m „humoser Flinz"

Schluffiger Lehmmergel von gelbgrauer Farbe, Karbonatgehalt 55,8 %. Rückstand der Naßsiebung: 4,5 %; im Rückstand: große Anzahl von Bodenknollen, 0,5–1 mm⌀, löcherig, abgerundete, ovale Form, sehr weich bis weich, außen und innen von grauer Farbe, bestehend aus Feinsandmaterial, wenig Holzkohleflitter; einige Schneckenschalen.

Nr. 4 (19034) Schnitt XXVI – 7,5 m in Tiefe 8,60 / 8,70

„Aus der Einfüllung und dem Kiesschotter über der Holzkohleschicht"
Schutt, hellgrau, 20 % grobe Bestandteile > 2 mm ⌀; geringer Humusgehalt mit hoher Stabilität; Rückstand der Naßsiebung 38,2 %; im Rückstand feine und mittelgroße Gerölle, Kalktuffbrokken, Ziegelbröckchen, wenig Holzkohle, vereinzelt Schneckenschalenreste.

Nr. 5 (19035) Schnitt XXVI bei Meter 23 aus Westprofil „Schicht über Spitzgraben"

Verschwemmter Boden, dunkelgrau, Humusgehalt mittel mit hoher Stabilität, 5 mg lactatlösliche Phosphorsäure, 1 % > 2 mm ⌀; Rückstand der Naßsiebung 3,3 %; im Rückstand einzelne Konkretionen, einzelne Bodenknollen, wenige kreidig angewitterte Gerölle, wenig Holzkohle, Schneckenschalen.

Nr. 6 (19036) Schnitt XXVI bei Meter 22,8 in Tiefe – 13,00 m „aus Spitzgraben"

Boden graue Farbe, 4 % > 2 mm ⌀, Humusgehalt gering, noch gute Stabilität, 2,6 mg lactatlösliche Phosphorsäure. Rückstand der Naßsiebung 1,5 %; im Rückstand einzelne kantengerundete Gesteinsbruchstücke, kalkverbackene kleine „Bodenkonglomerate", sehr wenig Holzkohlestückchen, ganz wenig Schnekkenschalenreste.

Nr. 7 (19037) Schnitt Q Boxlerbau, „frührömische Grube" aus grauer Füllung

Dunkelgrauer Schutt, 27 % > 2 mm ⌀; Humusgehalt gering bis mittel, hohe Stabilität; lactatlösliche Phosphorsäure 22 mg hoch; Gesamtphosphorsäure 242 mg sehr hoch; Rückstand der Naßsiebung 61,2 %; im Rückstand: hoher Anteil an feinen und mittelfeinen Geröllen, Kalktuffbröckchen, Mörtelbröckchen, einzelne Holzkohleteilchen, 1 Knochenstückchen, 1 Schneckenrest.

Nr. 8 (19038) Schnitt Q „frührömische Grube" aus schwarzer Füllung

Grauschwarzer Schutt 11 % > 2 mm ⌀, lactatlösliche Phosphorsäure 24 mg, hoch; Gesamtphosphorsäure 378 mg, sehr hoch; Rückstand der Naßsiebung: 42,4 %; im Rückstand einzelne feine Gerölle, Mörtelbrocken, löcherige Rhizosolenien und verkittete Aggregate, viel Holzkohle, Knochenreste, 1 Holzstückchen.

Analysen hierzu:

Korngrößenverteilung (⌀ in mm, %)

Nr.	Anteil > 2 mm in % des Gesamtbodens	Grobsand 2 – 0,2	Feinsand 0,2 – 0,02	Schluff 0,02 – 0,002	Ton < 0,002
1	6	6,9	22,2	33,8	37,2
2	12	15,1	25,0	32,5	27,5
3	–	1,5	25,2	47,5	25,8
4	20				
5	1				
6	4				
7	27				
8	11				

Nr.	$CaCO_3$ %	Humus %	Humus-Stabilitätszahl	P_2O_5 i. Königswasser %	in mg/100 g Boden (lactatlöslich)
1	38,9	0,5	15,3		
2	49,0				
3	55,8				
4		0,7	33,8		
5		1,8	50		5,0
6		0,9	10		2,6
7		1,1	48,1	242	22,0
8				378	24,0

Über die von F. Kohl gemachten Angaben hinaus sei noch bemerkt, daß die Phosphorsäuregehalte in Probe Nr. 5 und 6 anscheinend normale bzw. in Nr. 5 durch die Düngung etwas beeinflußte Werte zeigen. In Nr. 7 und 8 liegen jedoch eindeutige Reste einer Kulturschicht vor. Die hier in einigen Proben angegebenen Molluskenreste wurden von Dr. Margrit Brunnacker durchgesehen. Lediglich in Probe 3 und 4 war die Bestimmung einer *Vallonia adela* WSTL. möglich. Anscheinend handelt es sich demnach bei beiden Proben um Material aus umgelagertem Auemergel.

DIE AUEABLAGERUNGEN IN DER UMGEBUNG DES BERGES

Abgesehen vom mittelrömischen Auemergel der Tal-Stufe südlich des Berges sind ein nachrömischer Auemergel I östlich und ein nachrömischer Auemergel II nördlich vom Lorenzberg ausscheidbar. Im Verlauf weiterer Untersuchungen[12] wurde deshalb in „Ältere, Mittlere und Jüngere Talstufe" gegliedert.

Der Auemergel der Tal-Stufe südlich des Lorenzberges

Die Oberfläche dieses Fluß- bzw. Auemergels fällt leicht nach Süden bis Südosten hin ab. Im Osten wird er durch den nachrömischen Auemergel begrenzt; dessen Oberfläche liegt etwas tiefer als die Oberfläche des Auemergels der Tal-Stufe. Eine genauere Abgrenzung wird jedoch durch Anwande erschwert, auf denen der Feldweg vom Fuß des Lorenzberges nach Süden verläuft.

Ein erster Hinweis zur Abgrenzung des Auemergels der Tal-Stufe zum nachrömischen Auemergel I hat sich dann beim Abbohren des Talbereiches südlich vom Lorenzberg ergeben: Der Auemergel der Tal-Stufe besitzt (einschl. des ihn unterlagernden Sandes) eine Mächtigkeit von 1,5–2 m. Darunter folgt Kies. Beim systematischen Abbohren konnte aber festgestellt werden, daß nach

[12] K. Brunnacker (1960).

Osten zu die Auflage aus feinkörnigen Sedimenten in einem bestimmten Bereich nur noch eine Mächtigkeit von weniger als 1 m besitzt. Östlich davon liegt wieder – in einem etwas tieferen Niveau – Auemergel über Kies mit rd. 2,0 m Mächtigkeit. Hierbei handelt es sich um den nachrömischen Auemergel I.

Am Fuß des Osthanges vom Lorenzberg liegt unter Hangschutt begraben ein kleiner Rest dieses mittelrömischen Auemergels (rd. 1,5 m höher als der nachrömische Auemergel I). Die Ablagerungen der Tal-Stufe haben also ursprünglich weiter nach Osten gereicht. In spätrömischer Zeit wurde dieser Auemergel jedoch durch den Lech wieder wegerodiert, so daß der Fluß in spätrömischer Zeit am Fuß des östlichen Bergteiles entlanggeflossen ist. Die Bohrungen konnten außerdem zeigen, daß innerhalb der ungestörten mittelrömischen Auemergelfläche der Tal-Stufe ein schmaler Kiesrücken mit nur 0,6–1,0 m unter dem Auemergel von der Lechbrücke in Richtung auf die Westspitze des Lorenzberges (Gabel zwischen dem Weg am Fuß des Berges und dem auf den Berg führenden Weg) zu läuft (Beilage 1). Es ließ sich aber nicht entscheiden, ob dieser Kiesrücken, der sich in der Oberflächengestaltung nicht bemerkbar macht, eine natürliche Lechanschüttung darstellt oder ob es sich um eine künstliche Aufschüttung im damaligen Hochwasserbereich handelt, auf der die Straße zur Lechbrücke geführt hat. Gleichgültig, ob künstliche oder natürliche Aufschüttung, bei der weiteren an Überschwemmungen gebundenen Auemergelablagerung wurde auch dieser Kiesrücken mit Auemergel überdeckt.

Weitere Untersuchungen wurden zur Klärung des Verlaufs der Flinzrippe, die in frührömischer Zeit den Lorenzberg mit dem Talrand bei Epfach verbunden hat, durchgeführt. Sie wurde im Laufe der mittelrömischen Auemergelablagerung durch die Lecherosion von Norden her abgetragen, als hier der Auemergel bereits im wesentlichen trockengelegt war. Die dort durchgeführten zahlreichen Bohrungen zeigten, daß der Auemergel, nach unten zu sandig werdend, in gleichmäßiger Mächtigkeit von 1,8–2,0 m dem Schotter bzw. dem Flinz unmittelbar aufliegt. Der Schotter ist am Rande zum heutigen Lechtal nördlich des Verbindungsweges zwischen Lorenzberg



Abb. 2. Schema der Rutschungen im Flinzmergel.

und Epfach bis 0,5 m mächtig bzw. der Auemergel liegt dem Flinz dort z. T. unmittelbar auf. Ein zur Klärung des Verlaufes der Flinzrippe eigens angelegter Schnitt zeigte, daß hier die Flinzoberfläche steil nach Norden hin ansteigt; hier kann die ehemalige Flinzrippe und damit die nördliche Begrenzung des Auemergels nur wenige Meter entfernt gewesen sein.

Unterhalb des Dorfes Epfach macht sich eine Verzahnung des Auemergels sowie des darunter liegenden Sandes mit vom Hang stammenden lehmig-mergeligen Einschwemmungen bemerkbar.

Dieser Hang zeigt buckelwiesenartige Rutschformen (vgl. Textbeilage und Abb. 2). Während der Auemergelablagerung im Bereich der Tal-Stufe haben demnach an dem abgeholzten Hang Rutschungen und Abspülungen stattgefunden.

Der nachrömische Auemergel I östlich des Berges

In – wohl früher – nachrömischer Zeit zog sich der Lech wieder etwas mehr nach Osten vom Berg zurück. Infolgedessen wurde dort wieder Kies, dann Sand und schließlich Auemergel als

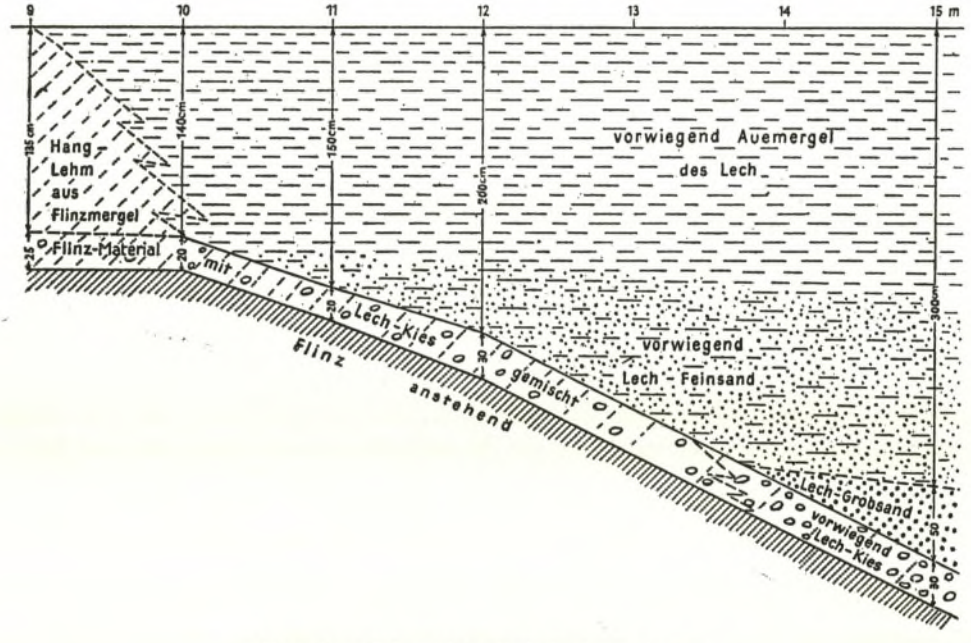


Abb. 3. Der Talgrund nördlich des Lorenzberges.

nachrömischer Auemergel I abgelagert. Auf diesem liegt eine große Absturzmasse nordöstlich vom Berg (Taf. 56). Teilweise wurde aber auch dieser Auemergel wieder von der Lecherosion erfaßt (insbesondere wohl östlich der genannten Abrutschmasse).

Der nachrömische Auemergel II nördlich des Berges

Ein jüngster Auemergel, in dessen Bereich heute höchstens noch geringfügige Anlandungen stattfinden, liegt nördlich des Lorenzberges. Demnach hat sich der Lech in neuerer Zeit auch von der Nordseite des Lorenzberges etwas abgesetzt. Das am Fuß des Berges in Verlängerung des Schnittes XIV erbohrte Profil (Abb. 3) zeigt die normale Sedimentationsfolge. Dem verrutschten am Hangfuß liegenden Flinzmergel entnommene Proben verfügen über normalen P_2O_5-Gehalt des Flinzmergels. Eine anthropogene Beeinflussung liegt somit nicht vor:

Nr.	$CaCO_3$ %	Humus %	Humus-Stabilitätszahl	P_2O_6 (in Königswasser) %
1	78,5	4,1	2,37	0,073
2	69,2	2,6	7,45	0,077

Humusmenge und Humusstabilitätszahl sprechen dafür, daß hier ein in sehr junger Zeit abgerutschter Boden aus Flinzmergelmaterial liegt. Diese Abrutschmassen verzahnen sich mit dem nachrömischen Auemergel II.

JUNGE ABRUTSCHMASSEN

Die Abrutschmassen, die in spätrömischer Zeit an der Ostseite des Berges abbrachen, wurden vom Lech aufgenommen und wegtransportiert. Die beiden auf der Karte (Taf. 56) eingetragenen Abrutsche im Nordosten des Berges liegen auf nachrömischem Auemergel I. Insbesondere die größere davon ist als etwas älter anzusehen als die übrigen Abrutschmassen, die am Nordfuß des Berges liegen; letztere überdecken den nachrömischen Auemergel II. Diese starken Rutschungen entlang der Ost- und Nordseite des Berges sind eine Folge der Übersteilung der Gehänge bei der spätrömischen und jüngeren Lecherosion (vgl. Verlauf der Höhenlinien am Lorenzberg Taf. 56).

KÜNSTLICHE AUFSCHÜTTUNGEN

Am Fuß und Unterhang des West-Endes vom Lorenzberg liegt eine dicke Schuttdecke. Ein darin angelegter Schnitt zeigt, daß es sich um künstliche Aufschüttungen handelt, die vielleicht die Anfahrt auf den Berg erleichtern sollten. Auch entlang dem Weg zum Talrand nach Epfach hinüber wurde ein dem Auemergel auflagernder Schutt gefunden. Es läßt sich aber dessen Alter nicht festlegen – vieleicht handelt es sich auch hierbei um spätrömische Aufschüttungen, die am Talrand bei Epfach wieder in mächtigeren Schutt überleiten (hier wurden bei den Bohrungen im lehmigen Kies Beimengungen von Holzkohle, Ziegelbrocken und Knochenresten gefunden).

BAUGRUND UND BAUMATERIAL

Die Terrassenablagerungen bilden an sich einen guten Baugrund. Ungünstig ist jedoch der Baugrund in Nähe der Terrassenränder, wo unter dem durchlässigen Schotter der wasserstauende, relativ leicht bewegliche Flinzmergel liegt. Das im Schotter sich sammelnde Grundwasser tritt entlang den Terrassenrändern aus. Dabei wird der Flinzmergel in Hanglage stark durchfeuchtet und dadurch beweglich gemacht. Er gleitet in einzelnen Schollen ab und bildet an den Hängen buckelwiesenartige Oberflächenformen (vgl. Textbeilage u. Abb. 2). Derartige Bereiche liegen u. a. entlang dem Terrassenrand beim Dorf Epfach. An den Hängen, wo durch die Lecherosion eine Übersteilung ausgelöst wird, gleiten außerdem größere Gesteinspartien in plötzlichen Abbrüchen ab. Solche Lagen finden sich u. a. an der Nordseite des Lorenzberges. Außerdem zeigt die spätrömische Umfassungsmauer auf dem Berg Balkeneinlagerungen, die einen Zusammenhalt zum Schutze vor derartigen Rutschen bieten sollten (Nordseite). Bei der Anlage der Bermenvorschüttung (Südseite) in spätrömischer Zeit wurden gegen Rutschungen insofern Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, als zuerst eine nach oben gewölbte Oberfläche durch Herausarbeiten aus dem Untergrund als Unterlage geschaffen wurde. Die darauf liegende Holzkohlenlage dürfte – entsprechend der Deutung des Ausgräbers – als Haftmittel zwischen Untergrund und darunterliegender Aufschüttung gedient haben.

Als Baugestein wurden vor allem große Gerölle bzw. Geschiebe verwendet, wie sie in der Jungmoräne und den benachbarten Niederterrassenflächen häufig vorkommen. Im Römerdorf Epfach wurde als Baustein alluvialer Kalktuff viel verwendet. Dieser Kalktuff war als Baustein vermut-

lich deshalb so beliebt, weil er leicht abzubauen und im bergfeuchten Zustand gut bearbeitbar ist. Bei Austrocknung wird er dann aber sehr hart. Neben den in Abb. 1 zusammengestellten Kalktuffvorkommen gibt es sicherlich noch zahlreiche kleinere, die wenig oder nicht bekannt sind. Außerdem ist denkbar, daß durch den römerzeitlichen Abbau die damals genutzten Lager erschöpft wurden. Mit ziemlicher Sicherheit ist aber damit zu rechnen, daß das oder die ausgebeuteten Kalktufflager innerhalb des Moränenwalles des würmeiszeitlichen Ammersee- bzw. vielleicht auch des Lechgletschers gelegen haben (Abb. 1). Außerdem wurden bei den Grabungsarbeiten zwei große bearbeitete Gesteinsblöcke gefunden aus gelblichem, mittelkristallinen Kalkstein mit Echinodermenbruchstücken, einer kleinen Koralle und kleinen Hohlräumen im Gestein. Dieses Gestein stammt eher aus dem Weißjura der fränkisch-schwäbischen Alb als aus den Alpen. Er entspricht in seinem Habitus etwa dem Nerineenkalk von Sandharlanden, der schon zur Römerzeit abgebaut wurde. Vielleicht stammt das Stück auch aus dem Nattheimer Korallenkalk.[13]

Ferner wurde ein Mühlstein aus grauem, randlich braunem Molassesandstein mit kalkigem Bindemittel gefunden. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um einen Stein aus der Bausteinzone (Ältere Meeresmolasse). Dieses Gestein wurde auch in neuerer Zeit noch zu Mühlsteinen verarbeitet. Die Bausteinzone zieht auf Höhe von Lechbruck – Steingaden – Uffing und Trauchgau – Roßhaupten am Alpenrand entlang (vgl. Abb. 1).[14]

ZUSAMMENFASSUNG

1. Mit Beginn des Gletscherrückzuges wurde durch ein phasenweises Tieferlegen des Talbodens das heutige Lechtal herausgearbeitet. Es lassen sich folgende Stufen unterscheiden:

Hauptniederterrasse Römerau-Stufe	Hochglazial der Würmeiszeit, mit tiefgründigen Böden aus entkalktem Schotterverwitterungslehm
Obere Epfacher Stufe Untere Epfacher Stufe	Spätglazial, mit flachgründigen in Verbraunung befindlichen Rendzinen
Obere Lorenzberg-Stufe Untere Lorenzberg-Stufe	Ausgehendes Spätglazial bis frühes Postglazial mit einer Deckschicht aus Auesand, Mullrendzina
Tal-Stufe	Mittelrömisch, mit Auemergeldecke, Mullrendzina

ferner: ein nachrömischer Auemergel I u. II, mit kalkigem Gley als Boden.

2. Beginnend mit der Erosionsperiode nach Ablagerung der Römerau-Stufe hat die Neigung zur Mäandrierung des Flußlaufes begonnen. Die Mäander wurden (abgesehen von der Erosionszeit zwischen Oberer und Unterer Epfacher Stufe) in jeder Erosionsphase weiter ausgebaut.

3. In frührömischer Zeit war der Lorenzberg ein Umlaufberg, der durch einen schmalen Flinzrücken mit dem Talrand bei Epfach verbunden war.

4. Als in mittelrömischer Zeit der Talboden wieder etwas tiefer gelegt und dabei die Tendenz zur Mäandrierung wieder belebt wurde, wurde der Prallhang südlich des Lorenzberges zum Gleithang umgewandelt; dort kam es damit zur Ablagerung von Schotter, Sand und Fluß- bzw. Auemergel der Tal-Stufe. Gleichzeitig wurde der Flinzrücken zwischen Lorenzberg und Talrand von

[13] Bestimmung durch Prof. Dr. P. Schmidt-Thomé und Dr. W. Treibs.

[14] Bestimmung durch Prof. Dr. P. Schmidt-Thomé.

Norden her aufgearbeitet. Als dieser Flinzrücken wegerodiert war, war dem Lech dieser an sich kürzere Weg zwischen dem westlichen Talrand und dem Lorenzberg hindurch durch die Sedimente der Tal-Stufe verbaut. Möglicherweise bestand ein Zusammenhang zwischen ausgedehnten Rodungen und der Bildung der Tal-Stufe.

5. In spätrömischer Zeit arbeitete der Lech die südöstlich und östlich vom Lorenzberg gelegenen Bereiche der Tal-Stufe z. T. wieder auf. Im Norden floß der Lech damals unmittelbar am Fuß des Lorenzberges entlang.

6. Lecherosion und geringe Standfestigkeit des Flinzmergels erforderten besondere Vorkehrungen gegen den Abrutsch der auf dem Lorenzberg angelegten Bauwerke.

ABGEKÜRZT ZITIERTES SCHRIFTTUM

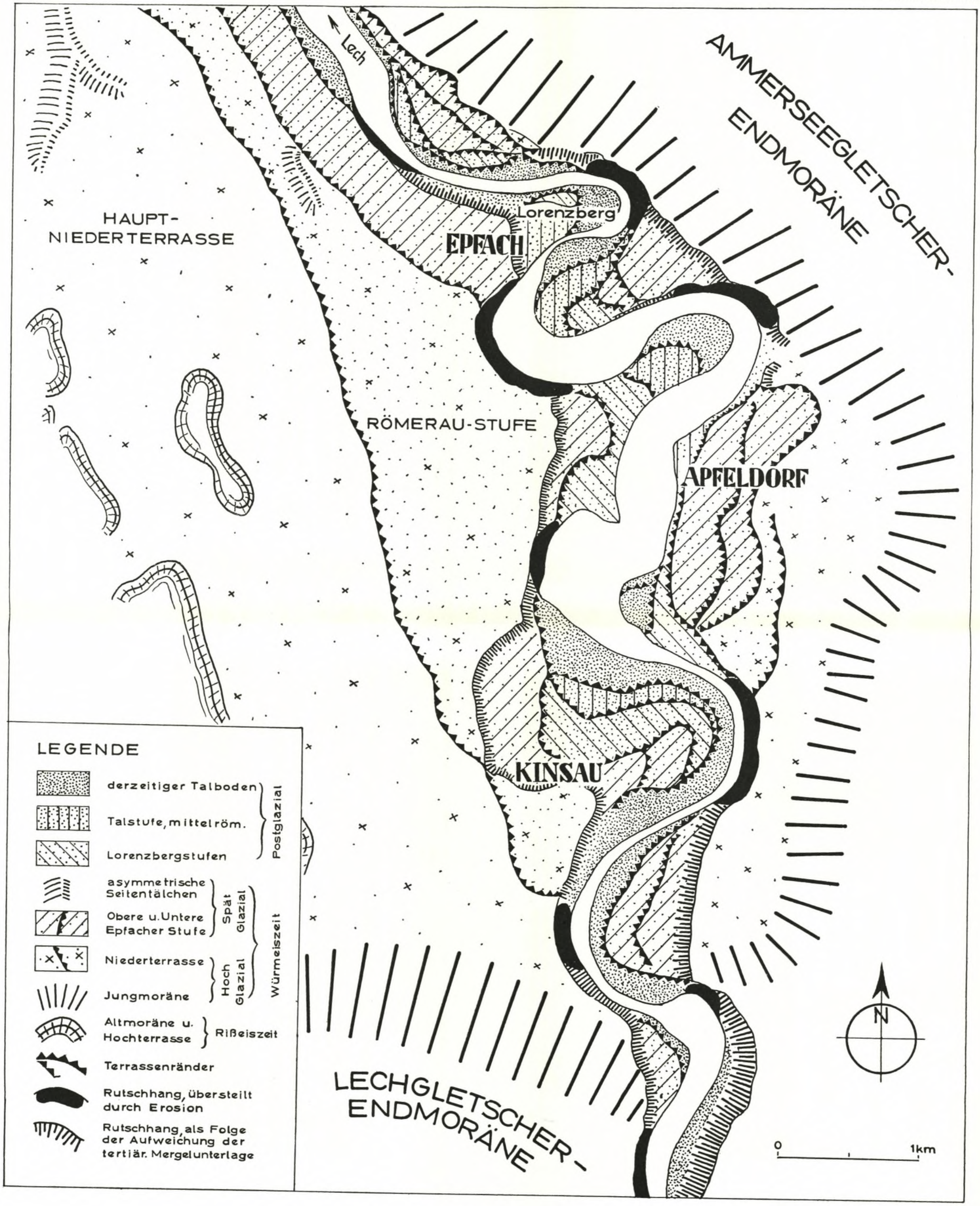
K. Brunnacker (1957) K. Brunnacker, Die Geschichte der Böden im jüngeren Pleistozän in Bayern. Geol. Bavarica 34, 1957.

K. Brunnacker (1960) K. Brunnacker, Zur Kenntnis des Spät- und Postglazials in Bayern. Geol. Bavarica 43, 1960.

H. Hermann (1957) H. Hermann, Die Entstehungsgeschichte der postglazialen Kalktuffe der Umgebung von Weilheim (Oberbayern). Neues Jahrb. Geol. u. Paläont. 105, 1957, 11–46.

C. Troll (1926) C. Troll, Die jungglazialen Schotterfluren im Umkreis der Deutschen Alpen. Forsch. z. deutschen Landes- u. Volkskunde 24, 1926, 158–256.

C. Troll (1954) C. Troll, Über Alter und Bildung von Talmäandern. Erdkunde 8, 1954, 286–302.



Geologische Übersichtskarte des Lechtales bei Epfach.

DIE MOLLUSKENFAUNA AUF DEM LORENZBERG

MARGRIT BRUNNACKER

Die Molluskenfauna ist u. a. weitgehend von der Beschaffenheit der Pflanzendecke abhängig; damit lassen sich aus der Zusammensetzung fossiler Molluskenfaunen gewisse Rückschlüsse auf die seinerzeitigen Umweltsverhältnisse ziehen. Auf dem Lorenzberg bei Epfach wurde über die Schneckenfauna zu ermitteln versucht, ob zu Beginn der frührömischen Zeit dieser Berg noch bewaldet war, sich also noch in natürlichem Zustand befunden hat, oder ob der Berg zur Zeit der römischen Okkupation schon im gerodeten Zustand, also vorrömisch besiedelt, vorgelegen hat. Dem entsprechend soll die Frage einer evtl. mittelrömischen Wiederbewaldung über die in spätrömischen Schichten – also in spätrömisch umgelagertem Bodenmaterial der mittelrömischen Zeit – gefundenen Schneckenschalen beantwortet werden.

Zu diesem Zwecke wurden im östlichen Bereich des Bergplateaus in einer frührömischen Schicht (Grabungsfläche F 4) und an zwei Stellen einer spätrömischen Schicht (Grabungsfläche J) die Molluskenschalen aufgesammelt. Dazu wurde vergleichsweise die rezente Fauna festgestellt, und zwar am Südhang des Berges unter z. T. lichtem Laubwald bis Gebüsch, am dichter bewaldeten Nordhang, ferner an einer als Hutung genutzten offenen Fläche des Südhanges und in der Talaue des Lech (vgl. Tabelle).

Die Fauna des Südhanges unter Wald ist die eines z. T. lichten und mehr oder weniger feuchten Bergwaldes auf basenreichem Boden; denn neben ausgesprochenen Waldformen wie *Arianta arbustorum L.* treten auch Arten auf, die lichteren Wald und Gebüsch bevorzugen *(Helix pomatia L.)*. Am bewaldeten Nordhang ist die Fauna sowohl der Zahl der Arten als der Individuen nach etwas ärmer und einseitiger zusammengesetzt; Arten des trockeneren, wärmeren und lichteren Waldes treten hier zurück.

Im Bereich der als Hutung genutzten Fläche am Südhang mit Rendzina-Boden liegt eine sehr artenarme Fauna vor. Auch die auf vergleichbaren Flächen sonst sehr zahlreich vertretenen Helicellen kommen hier nur verhältnismäßig selten und in ziemlich kleinen Exemplaren vor. Die klimatischen Verhältnisse dieser Gegend sind im Zusammenhang mit den Bodenverhältnissen für diese xerophile Art schon etwas ungünstig, d. h. zu feucht und kühl. Das hier ebenfalls gefundene, noch nicht ausgewachsene Exemplar einer *Helix pomatia* L. wird als Zufallsfund gedeutet.

Die Deckschichten des Lorenzberges bestehen aus ehemaligen Flußablagerungen des Lech. Da es deshalb möglich ist, daß die römerzeitliche Fauna Bestandteile einer bereits damals fossilen noch älteren Fauna der Talaue enthält, wurde vergleichsweise die Fauna des heutigen Talbodens aufgesammelt.

In der frührömischen Schicht (F 4) wurde eine nur spärliche Molluskenfauna aufgesammelt, die aber dennoch aus typischen Elementen des Laubwaldes besteht. Die Faunenreste sprechen somit dafür, daß zu Beginn der römischen Besiedlung der Lorenzberg in ähnlicher Weise wie heute mit zum Teil etwas lichterem Wald bestanden war (vgl. Tabelle).

In den beiden Aufsammlungen aus der spätrömischen Schicht (J) liegt eine der frührömischen Fauna sehr ähnliche Zusammensetzung vor. Es dürfte sich demnach auch in mittelrömischer Zeit der Wald wieder ausgebreitet haben. Neben Wald und Gebüsch liebenden Formen wurde hier

ein Einzelexemplar von *Vallonia adela* WESTERL. gefunden. Hierbei handelt es sich um eine Form der Talaue. Sie wird deshalb wohl den Lechsedimenten der „Lorenzbergstufe" entstammen. In diesen alten Lechablagerungen wurden sonst keine Mollusken gefunden.

Abgesehen von *Isognomostoma personatum* L. sind die in der früh- und spätrömischen Schicht aufgesammelten Schneckenarten auch in der rezenten Fauna des bewaldeten Bergteiles enthalten. Da *Isognomostoma personatum* L. besonders steinigen Boden bevorzugt, ist es denkbar, daß diese Art im Schutt der aufgelassenen frührömischen Besiedlung günstigere Lebensbedingungen gefunden hat.

Aus der Grabungsfläche F 5 wurden mir aus dem Bereich zwischen 1. und 2. Planum (spätrömischer Hausboden) weitere Schnecken überlassen. Hierbei handelte es sich um mindestens 30 Exemplare von *Helix pomatia* L. (Weinbergschnecke). Diese Schneckenschalen zeigen unter sich eine unterschiedliche Beschaffenheit in Form und Schalendicke. Da auch der humose lehmige Inhalt dieser Schalen zahlreiche verkohlte Getreidekörner enthält, ist es naheliegend, daß es sich um die Gehäuse verzehrter Weinbergschnecken handelt. In einer dieser lehmigen Gehäusefüllungen wurde außerdem eine *Vertigo pusilla* MÜLLER, ebenfalls eine Laubwaldform, gefunden.

Beim Reinigen des aufgesammelten Molluskenmaterials aus der frührömischen Schicht wurde ferner eine Fischschuppe, wahrscheinlich von einem sechsjährigen Karpfen, gefunden.

SCHRIFTTUM

D. Geyer, Unsere Land- und Süßwassermollusken (1927).

S. Jaeckel, Mollusca – Weichtiere. E. Stresemann, Exkursionsfauna von Deutschland (1957).

V. Ložek, Měkkýši československého kvartéru. Rozpravy 17, 1955.

V. Ložek, Klíč československých měkkýšů (1956).

Tabelle

Verzeichnis der aufgesammelten Molluskenreste

	Laubwald		Hutung		Früh-röm.	Spätrömisch	
	Süd-Hang	Nord-Hang	Süd-Hang	Tal-Aue	F 4	J-Grube	J-Grube
Retinella nitens MICH.	h	h	e	e	e	e	h
Vitrea subrimata REINH.	—	—	—	h	—	—	—
Vitrea crystallina MÜLL.	e	e	—	—	—	—	—
Vitrea diaphana STUD.	s	—	—	—	—	—	—
Daudebardia rufa DRAP.	e	—	—	—	—	—	—
Goniodiscus rotundatus MÜLL.	h	s	—	—	e	e	s
Fruticicola unidentata DRAP.	h	h	—	—	—	—	—
Monacha incarnata MÜLL.	h	h	—	—	—	—	—
Monacha umbrosa PARTSCH	s	s	—	—	—	—	—
Fruticicola villosa STUD.	h	h	—	—	—	—	—
Fruticicola striolata C. PFR.	h	h	—	—	—	—	e
Fruticicola sericea DRAP.	s	s	e*)	—	—	—	—
Euomphalia strigella DRAP.	s	—	—	—	—	—	—
Arianta arbustorum L.	h	h	—	—	s	e	s
Isognomostoma personatum L.	—	—	—	—	—	—	e
Cepaea hortensis MÜLL.	h	e	—	—	—	—	—
Cepaea nemoralis L.	—	e	—	—	—	—	—

	Laubwald		Hutung		Früh-röm.	Spätrömisch	
	Süd-Hang	Nord-Hang	Süd-Hang	Tal-Aue	F 4	J-Grube	J-Grube
Helix pomatia L.	h	e	e	—	e	—	e
Helicella ericetorum MÜLL. . . .	—	—	s	—	—	—	—
Cochlicopa lubrica MÜLL.	—	—	—	e	—	—	—
Caecilioides acicula MÜLL. . . .	—	—	—	e	—	—	—
Ena montana DRAP.	h	h	—	—	—	—	—
Vallonia adela WESTERL. . . .	—	—	—	h	—	—	e*)
Cochlodina laminata MONTG. . .	s	—	—	—	—	—	—
Laciniaria biplicata MONTG. . .	s	h	—	—	—	—	—
Laciniaria cana HELD	s	—	—	—	—	—	—
Clausilia parvula STUD.	s	s	—	—	—	—	—
Succinea oblonga DRAP.	—	—	—	h	—	—	—
Stagnicola palustris MÜLL. . . .	—	—	—	e	—	—	—

*) wahrscheinlich fossil.
e = einzeln; s = selten; h = häufig bis massenhaft.

DIE MENSCHLICHEN SKELETTE AUS DEN GRABUNGEN 1953–1957 AUF DEM LORENZBERG BEI EPFACH

G. Ziegelmayer, K. Liebrich, F. Schwarzfischer

AUS DEM INSTITUT FÜR ANTHROPOLOGIE UND HUMANGENETIK
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN
(DIREKTOR: PROF. DR. DR. K. SALLER)

Prof. Dr. Dr. K. Saller zum 60. Geburtstag gewidmet

Einleitung 160
Fragestellung 161
Anthropologische Bearbeitung
Umfang des anthropologischen Materials 162
Methodik 163
Versuch einer zeitlichen Einordnung der Skelette vom Lorenzberg mit Hilfe physikalischer und chemischer Methoden 164
Die statistische Klassifikation 167
Geschlechtsproportion und Sterbealter 172
Die Lage der anthropologisch aufschlußreichen Skelette 175
Morphologische Beschreibung des Fundmaterials 177
Die metrisch erfaßten Merkmale 177
Die metrisch nicht erfaßten Merkmale 183
Die Stellung der Alamannen vom Lorenzberg im Rahmen anderer frühgeschichtlicher Reihengräberpopulationen 187
Beschreibung einiger auffälliger pathologischer Veränderungen an den Skeletten vom Lorenzberg 197
Einige wichtige Befunde an den Zähnen der Alamannen vom Lorenzberg 200
Metallverfärbungen am Skelettmaterial 203
Zusammenfassung 206
Tabellen zur statistischen Klassifikation 208
Literaturverzeichnis 210
Tafelverzeichnis 211

Das bei den unter Leitung J. Werners durchgeführten Grabungen am Lorenzberg bei Epfach gehobene menschliche Skelettmaterial wurde dem Institut für Anthropologie und Humangenetik zur Bearbeitung übergeben. Wie sich in den einzelnen Grabungsabschnitten von 1953–1957 herausstellte, setzt sich das Gesamtmaterial sehr unterschiedlich zusammen. Die durch Beigaben als Alamannen identifizierten Skelette stammen aus der Zeit ihrer ersten Ansiedlung, die wohl in die

zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts fällt, bis um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert.[1] Eine große Zahl von Skeletten läßt sich aber nicht auf diese Weise zeitlich einordnen. Einige wenige müssen auf Grund ihrer Lage auf mittelalterlichen Mauerresten als sicher jüngeren Datums angenommen werden, für die große Mehrzahl der beigabenlosen Gräber liegen aber keine solchen Anhaltspunkte vor. Die Anlage verschiedener Kirchenbauten auf dem Lorenzberg, von der ersten spätrömischen Kirche aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts bis zu der heute noch stehenden, 1751 erbauten St. Lorenzkapelle, läßt jedoch vermuten, daß in dieser Zeitspanne, wie die frühgeschichtlichen Untersuchungen ergeben haben, wohl mit gewissen Unterbrechungen (J. Werner), hier auch die Toten der in der Gegend ansässigen Bevölkerungen bestattet wurden. Wir mußten also von vornherein die Inhomogenität des Materials berücksichtigen. Eine gewisse Beschränkung für die anthropologische Bearbeitung ergibt sich dadurch, daß das Gräberfeld nicht ganz ausgewertet werden konnte. Nur diejenigen Skelette wurden gehoben, die bei den Grabungen, welche in erster Linie den für die Frühgeschichte wichtigen Bauten galten, mehr oder weniger zufällig angeschnitten wurden. Trotzdem scheint uns das vorliegende Material für die Anthropologie des Voralpenlandes recht interessante Befunde zu bieten. Es ist beabsichtigt, das bearbeitete Material nach Abschluß der Untersuchungen der Anthropologischen Staatssammlung einzugliedern.[2]

FRAGESTELLUNG

a) Da das Material, wie bereits eingangs erwähnt wurde, sich aus Skelettresten zusammensetzt, die möglicherweise in einem Zeitraum von 10 oder noch mehr Jahrhunderten nach und nach auf dem Lorenzberg bestattet wurden, soll zunächst ein Datierungsversuch mit Hilfe physikalischer und chemischer Methoden gemacht werden.

b) Das Ziel der anthropologischen Bearbeitung ist dann die Beantwortung der Frage, inwieweit die Skelette aus den beigabelosen Gräbern noch der Population zugeordnet werden können, aus der die durch Beigaben als Alamannen indentifizierten Skelette stammen.

c) Diese Fragestellung kann selbstverständlich nur unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Geschlechtsunterschiede erfolgen. Im Zusammenhang damit wollen wir versuchen, eine Aussage über die Zusammensetzung der auf dem Lorenzberg bestatteten Bevölkerung nach Geschlecht und Alter zu machen.

d) Nach der statistischen Klassifizierung des Materials wird für geschichtliche Fragestellungen von Interesse sein, in welchen Bezirken des Lorenzbergs die Skelette aus den verschiedenen Jahrhunderten lokalisiert sind.

e) Als Beitrag zur Anthropologie der Alamannen soll dann diese Teilpopulation morphologisch näher beschrieben werden.

f) Welche Stellung nehmen die Alamannen vom Lorenzberg im Rahmen anderer frühgeschichtlicher Reihengräberpopulationen ein?

[1] Werner 1957.

[2] Wir danken Herrn Prof. Dr. J. Werner für die freundliche Überlassung des Materials und Herrn Dr. G. Pohl, dessen Informationen über Lage und Zustand der Gräber an Hand der Feldzeichnungen für die Durchführung unserer Arbeit von besonderem Wert waren.

g) Abschließend sollen noch einige pathologische Veränderungen an dem vorliegenden Skelettmaterial erörtert werden. Es ist jedoch beabsichtigt, diese pathologischen Befunde an anderer Stelle ausführlicher zu besprechen. Nur auf den Zahnbefund und insbesondere die Karieshäufigkeit der Alamannen vom Lorenzberg werden wir hier näher eingehen.

h) Schließlich werden noch einige auffällige Verfärbungen am Skelettmaterial beschrieben, die offensichtlich durch Auflagerung von Metallteilen im Boden entstanden sind, in einigen Fällen mit den gefundenen Beigaben in Zusammenhang gebracht werden können und bei Skeletten aus beigabenlosen Gräbern zum Teil Hinweise auf ehemals vorhandene Beigaben liefern können.

ANTHROPOLOGISCHE BEARBEITUNG

UMFANG DES ANTHROPOLOGISCHEN MATERIALS

Das gesamte in den vier Grabungsabschnitten von 1953 bis 1957 am Lorenzberg gehobene Skelettmaterial umfaßt Skelettreste von wahrscheinlich mehr als 200 Individuen. Diese vorsichtige Formulierung ist erforderlich, da sich, vorwiegend in der Umgebung der Kapelle, Störungszonen befinden, innerhalb derer nicht nur die dort vorhandenen Gräber gestört sind, sondern offensichtlich auch nachträglich Skelettreste, vermutlich aus den Bezirken der Bautätigkeit, umgelagert wurden. Auch die aus den sehr dicht ineinander und übereinander liegenden Gräbern vor der Westfront der Kapelle stammenden Skelette konnten nur zum Teil rekonstruiert werden. So enthält das Fundmaterial neben Skeletten aus eindeutig abgrenzbaren Gräbern verhältnismäßig viel Skelettmaterial, das sich für die anthropologische Bearbeitung nur wenig oder gar nicht eignet.

Auch die Destruktion der gehobenen Skelette ist von Fall zu Fall in sehr unterschiedlichem Grad fortgeschritten. Einzelne Skelette, auch solche aus Beigabengräbern, sind sehr gut erhalten, von anderen liegen nur sehr wenige, anthropologisch nicht mehr verwertbare Reste vor. Auf die Ursachen dieser Unterschiede wird später noch näher eingegangen.

Schließlich ist für die Materialzusammensetzung noch von Bedeutung, daß ein Teil der im Lauf der Feldarbeit angeschnittenen Gräber nur so weit ausgehoben wurde, als sie in den Bereich der gelegten Schnitte fielen.

So setzt sich das gesichtete Fundmaterial nach der vorbereitenden Behandlung (Reinigung des Materials, Rekonstruktion der zerbrochenen Skeletteile, insbesondere der Schädel) folgendermaßen zusammen:

92 Skelette von erwachsenen Individuen können anthropometrisch bearbeitet und, allerdings in unterschiedlichem Grad, für die statistischen Analysen verwertet werden. Es sei schon vorweg genommen, daß sich darunter 71 Skelette befinden, die wir den auf dem Lorenzberg bestatteten Alamannen zuordnen können. 25 Skelette, davon 4 Kinderskelette, geben noch Anhaltspunkte, die bei aller gebotenen Vorsicht eine Zugehörigkeit zu der Gruppe der Alamannen vermuten lassen, obwohl sie sich für die anthropometrische Analyse nicht eignen. Weitere Reste aus 18 Gräbern (Erwachsene) lassen zwar mit gewissem Vorbehalt Geschlechtsbestimmung und die Bestimmung der Körpergröße zu, geben aber für eine weitere Gruppierung keine Anhaltspunkte; es handelt sich dabei durchweg um Material aus beigabenlosen Gräbern. Skelettreste von 77 weiteren Individuen, darunter 24 Kinder, sind in so schlechtem Erhaltungszustand, daß sie zur Beantwortung der gestellten anthropologischen Fragen keine Hinweise mehr geben können.

METHODIK

Entsprechend den verschiedenartigen Fragestellungen kommen im Laufe der Arbeit sehr unterschiedliche Untersuchungsmethoden zur Anwendung, die hier nur kurz erwähnt werden sollen und, sofern erforderlich, bei der Besprechung der Ergebnisse noch begründet werden.

a) Der Versuch einer zeitlichen Einordnung wurde an mehreren Skeletten, zu Vergleichszwecken auch an solchen Skeletten, die bereits durch Beigaben datierbar sind, nach der von W. Specht und S. Berg angegebenen Ultra-Schall-Methode mit Hilfe des Echoskops (Dr. Lehfeldt) unternommen. Zur Ergänzung dieser physikalischen Methode wurden weitere, zum Teil chemische Methoden herangezogen, wie die Bestimmung des Aschegehalts und der Entmineralisierungszeit, Ninhydrinreaktion, Mangan- und Fluorbestimmung, UV-Fluoreszenz.

b) Die Geschlechtsbestimmung erfolgte zunächst nur nach morphologischen Gesichtspunkten am Schädel und am Körperskelett. Dann wurde ein Vergleich mit der durch J. Werner anhand der Beigaben vorgenommenen Geschlechtsbestimmung durchgeführt.

c) Die Bestimmung des Lebensalters wurde in erster Linie anhand des Obliterationsgrades der Schädelnähte und anhand des Zahnbefunds vorgenommen, die Extremitätenknochen konnten für die Altersbestimmung in vielen Fällen nicht berücksichtigt werden.

d) Die kraniometrische Bearbeitung erfolgte nach den in der Anthropologie üblichen, bei Martin-Saller zusammengefaßten Methoden. Obwohl zahlreiche Schädel aus vielen Bruchstücken wieder zusammengesetzt werden konnten, ließen sich doch nur an relativ wenigen alle in den Tabellen 6–9 angeführten Maße abnehmen. Daher variiert in den Tabellen die Zahl der Individuen von Maß zu Maß. Aus diesem Grund konnten auch nur die wichtigsten Maße und Indexwerte berücksichtigt werden, die jedoch genügend Anhaltspunkte zur Beantwortung der gestellten Fragen bieten.

e) Zur statistischen Auswertung der metrischen Befunde und zum Vergleich dieser Ergebnisse mit anderen Populationen wurde die Diskriminanzanalyse herangezogen. Graphisch werden deren Ergebnisse als orthogonale Abstände von der auf eine Ebene projizierten Diskriminanzfunktion dargestellt. Als Ergänzung werden die Vergleiche der metrischen Befunde an den Epfacher Alamannen mit solchen anderer Populationen anhand des Mollison'schen Abweichungsdiagramms durchgeführt. Schließlich soll der Versuch einer Typenanalyse mit Hilfe des sogenannten Approximations-Verfahrens gemacht werden.

f) Die beschreibende Darstellung der charakteristischen Formmerkmale der Alamannenschädel wurde anhand von Gruppenrissen (die Orientierung ist in der Erläuterung dazu angegeben) und anhand fotografischer Aufnahmen belegt.

g) Der Zahnstatus wurde nach den in der Klinik üblichen Kriterien aufgenommen.

h) Als Metallverfärbungen am Skelettmaterial werden nur diejenigen erwähnt, die als solche einwandfrei makroskopisch zu erkennen sind.

VERSUCH EINER ZEITLICHEN EINORDNUNG DER SKELETTE VOM LORENZBERG MIT HILFE PHYSIKALISCHER UND CHEMISCHER METHODEN

Die Zusammensetzung des Materials einerseits aus Skeletten, die durch Grabbeigaben als alamannisch identifiziert werden konnten, andererseits aus Skeletten, die auf Grund ihrer Lage auf mittelalterlichen Mauerresten als sicher jüngeren Datums angenommen werden müssen und schließlich aus einer großen Zahl von Skeletten, für die überhaupt keine derartigen Hinweise zu einer zeitlichen Einordnung vorliegen, rechtfertigt den Versuch, mit Hilfe physikalischer und chemischer Methoden zu gewissen Anhaltspunkten für eine Datierung zu gelangen. Die hierzu angestellten Untersuchungen[3] müssen als Versuch betrachtet werden, der zwar nur teilweise zu befriedigenden Ergebnissen führen konnte, der aber gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zur Erklärung des recht unterschiedlichen Erhaltungszustandes des Materials erbrachte.

Zunächst wurden im Blindversuch Proben von 48 Skeletten mit Hilfe des Ultra-Schall-Meßverfahrens (nach W. Specht und S. Berg)[4] untersucht.

Die Methode beruht auf dem der Radartechnik entlehnten Impulsechoverfahren. Im allgemeinen ist bei neuerem Skelettmaterial eine höhere Schallleitungsgeschwindigkeit und eine geringere Dämpfung zu erwarten als bei älterem, dem Abbau stärker anheimgefallenem Material. Die Berechnung des Lagerungsalters wird nach den Tabellen von W. Specht und S. Berg durchgeführt. Eine ausführliche Beschreibung des erforderlichen Geräts (Echoskop), der theoretischen Grundlagen und des Untersuchungsgangs findet sich dort.[4]

Von den 48 Knochenproben, unter denen 21 von Skeletten stammten, die bereits durch Beigaben als Alamannen identifiziert waren, schien danach eine unerwartet große Zahl relativ geringe Lagerungszeit zu haben. Von den 21 Alamannenskeletten zeigten 15 mit die größten Schalleitungsgeschwindigkeiten und konnten nur, sofern man diesen Wert allein als entscheidend ansehen würde, eine Lagerungszeit von wenigen Jahrhunderten haben. Das Verfahren ist aber, wie die Autoren ausdrücklich hervorheben, nur in Verbindung mit anderen Methoden anwendbar.

Es wurden daher zunächst bei Proben von je 5 Skeletten mit anscheinend – nach der Ultra-Schall-Messung – kurzer Liegezeit (Gruppe A) und solchen mit anscheinend längerer Liegezeit (Gruppe B) chemische Analysen durchgeführt. Der makroskopische Erhaltungszustand war bei den Proben der Gruppe A gut, bei denen der Gruppe B lag bereits eine weitgehende Dekomposition vor. Die Ergebnisse der Analysen sind in der Tabelle 1 zusammengefaßt.

Wie die Tabelle zeigt, liegt bei den Skeletten der Gruppe A der relative Gehalt der Ascherückstände etwa um 10% niedriger als bei der Gruppe B, was bedeutet, daß der Gehalt an flüchtigen Bestandteilen entsprechend höher war.

Die Entmineralisierungszeit eines Knochenstückchens von 1 : 0,5, zu 0,3 cm in 5 ccm 10%-iger Salzsäure ergab bei allen 10 Proben keine extrem langen Zeiten (für frische Knochen muß man 3–4 Tage annehmen). Die Entmineralisierungszeit betrug aber bei den Proben der Gruppe A etwa 10 Stunden mehr als bei denen der Gruppe B.

Ninhydrin-positive Substanzen konnten bei den Proben der Gruppe A noch eindeutig nachgewiesen werden (satte, dunkelviolette Färbung), während sich bei den Proben der Gruppe B hin und wieder nur Spuren (schwach violette Färbung) nachweisen ließen.

[3] Sämtliche meßtechnischen und analytischen Untersuchungen zu dieser Frage wurden von Herrn Prof. Dr. W. Specht durchgeführt, dem wir zu ganz besonderem Dank verpflichtet sind.

[4] Berg und Specht 1958.

Tabelle 1

Chemische und physikalische Analysen zur Datierung einiger Skelette vom Lorenzberg

	Gruppe A					Gruppe B				
Knochenprobe aus Grab Nr.	49	62	85	121	150	56	135	142	172i	194
Ultraschallgeschw. V_L; m/sec.	1602	1584	1820	1683	1785	1231	1151	1089	1218	1122
errechnete Lagerung in Jahren	140	140	45	125	75	1000	1200	1400	1050	1350
Makroskop. Erhaltungszustand	gut	gut	gut	gut	sehr gut	weitgehende Dekomposition				
Aschegehalt %	63,7	61,0	62,3	62,0	61,4	72,7	70,9	72,1	67,7	73,8
Entmineralisierung Stunden	22	24	24	24	24	12,5	12,5	12,5	13	13
Ninhydrin-Reaktion	++	+	+	++	++	nur schwach angedeutet				
Manganzone	+	++	++	++	+++	—	—	—	—	++
Fluorgehalt	Spuren, die nicht weiter differenzierbar sind									
UV-Fluoresz.	+++	+++	+++	+++	++++	—	—	—	—	—

Alle bisher genannten Untersuchungen würden also für sich allein betrachtet in dieselbe Richtung weisen wie die Ultra-Schall-Messungen, nämlich bei Gruppe A geringere Lagerungszeit als bei Gruppe B.

Nach Ausglühen kleiner Knochenstückchen im Muffelofen (½ Stunde bei 850°) zeigte sich aber bei allen Proben der Gruppe A eine deutlich abgesetzte grünlichblaue Manganimprägnierung (durchschnittlich 0,02–0,03% Mn), was darauf schließen läßt, daß bei diesen Proben bereits ein weitgehender Stoffaustausch zwischen Knochen und Boden stattgefunden hat, was nur bei langfristiger, ungestörter Lagerung der Fundstücke möglich ist.

Alle Proben der Gruppe A und B wiesen Spuren von Fluor auf, die aber nicht weiter differenzierbar sind.

Die Ultraviolett-Fluoreszenz am Knochenschliff erwies sich schließlich in der vorliegenden Serie als wegweisend zur Aufklärung der Unstimmigkeiten, indem bei den Proben der Gruppe A eine deutliche Fettwachsimprägnierung nachgewiesen werden konnte. Bei den Proben der Gruppe B war die Ultraviolett-Fluoreszenz im ganzen negativ (fast einheitlich braun-gelbliche Farbe mit nur gelegentlich weiß-bläulich fluoreszierenden Einlagerungen, die auf Rest von Fettwachs deuten).

Dieser Befund konnte durch die chemischen Untersuchungen erhärtet werden (freie Alkalität nach Hydrolyse und Ausfällung von Fettsäuren als Bariumsalze bei allen Proben der Gruppe A).

Entsprechend diesem Vorgehen wurden die Proben der genannten 48 Skelette nochmals geprüft. Es zeigte sich bei einer Reihe der untersuchten Knochenproben im streng gefilterten UV-Licht eine deutliche Fettwachsimprägnierung und eine positive Ninhydrin-Reaktion. Die Ultra-Schall-Meßwerte müssen in diesen Fällen als verfälscht angesehen werden, da durch frühzeitige Leichenwachsimprägnierung und damit Hohlraumfüllung im Knochen, gefördert durch feuchte, schlecht durchlüftete Bodenverhältnisse, Bedingungen geschaffen werden, die denen bei erst relativ kurze Zeit bestatteten Individuen nahe kommen. Von den untersuchten Proben gilt das für die Skelettnummern: 22, 29, 35, 36, 49, 54, 58, 62, 66, 73, 75, 85, 121, 150, 160. Ein ungestörter Abbau

scheint bei 13 Skeletten erfolgt zu sein, die errechneten Liegezeiten, die in der Tabelle 2a aufgeführt sind, hält W. Specht für reell. Auch die Werte, die in der Tabelle 2 unter b) zusammengestellt sind, können nach Specht noch als reell betrachtet werden, sie zeigen allerdings eine schwache Leichenwachsimprägnierung bei schwacher Ninhydrin-Reaktion.

Tabelle 2

Versuch einer zeitlichen Einordnung einiger Skelette vom Lorenzberg mit Hilfe des Ultra-Schall-Meßverfahrens

a)	Skelett	Impuls-Echo-Verfahren	vermutliche Liegezeit des Skeletts	Zeitstellung (approximativ)
	Nr.	V_L (m/sec.)	Jahre	anno
	56	1231	1000	960
	79	1248	1000	960
	135	1151	1200	760
	142	1089	1400	560
	151	1120	1300	660
	162	1113	1300	660
	172e	1244	970	990
	172i	1218	1050	910
	183	1112	1300	660
	188a	1178	1150	810
	194	1122	1350	610
	197	1190	1100	860
	198	1190	1100	860
b)	155	1531	210	1750
	172a	1293	800	1160
	172b	1354	600	1360
	172c	1369	520	1440
	172d	1297	760	1200
	172f	1348	580	1380
	172g	1343	600	1360
	172h	1315	700	1260
	172j	1255	940	1020
	188	1309	720	1240
	203	1322	700	1260
	212	1281	860	1100

Von den 25 ohne Rücksicht auf Populationszugehörigkeit geprüften Skeletten, für welche Specht die ermittelten Meßwerte als brauchbar ansieht, ergibt sich demnach folgende Einordnung in die Jahrhunderte:

Jahrhundert	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	18.
Zahl der Skelette	1	4	1	3	4	1	2	4	3	1	1

Das würde, sofern man diese Stichprobe als repräsentativ für das Gesamtmaterial ansehen will, bedeuten, daß der Lorenzberg vom 6. bis zum 15. Jahrhundert kontinuierlich als Bestattungsort benutzt wurde. Es muß zunächst offen bleiben, ob dieser Hypothese zugestimmt werden kann. Vom anthropologischen Gesichtspunkt aus haben wir weder eindeutige Argumente dafür noch

dagegen. Bezüglich der Einordnung der Skelette in die Jahrhunderte ergeben sich aber doch einige offene Fragen. So können wir, wie die späteren Ausführungen zeigen werden, die Skelette aus den Gräbern Nr. 142 und 151 nicht den Alamannen zuordnen, sie stammen aber, wenn die Meßwerte mit dem Ultra-Schall-Verfahren den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, aus der 2. Hälfte des 6. und 7. Jahrhunderts, also aus der Zeit, zu der die Alamannen den Lorenzberg als Bestattungsort benutzten. Dagegen sind die Skelette aus den Gräbern 79, 197 und 198, nach der Ultra-Schall-Methode aus dem 9. und 10. Jahrhundert stammend, nach Mitteilung von J. Werner mit Beigaben aus der Zeit um 600 (Skelett Nr. 79) und der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts versehen. Zum Teil lassen sich gewisse Diskrepanzen gegenüber den noch zu besprechenden morphologischen Befunden dadurch erklären, daß die Skelette aus Störungszonen stammen. So ist unter der Nr. 188 Skelettmaterial aus einer Störungszone zusammengefaßt, der Schädel hieraus kann ebenfalls morphologisch den Alamannen zugeordnet werden, für die in unmittelbarer Nähe liegenden Extremitätenknochen zweier Individuen ergibt sich einmal ein Alter von etwa 1150 Jahren, zum anderen aber von nur 720 Jahren (die für die Altersdatierung verwendeten Knochenproben stammen aus dem Femur). Den Schädel Nr. 183 können wir morphologisch nicht den Alamannen zuordnen (vgl. Tabelle 3, Ergebnis der statistischen Klassifikation), die dabei liegenden Extremitäten stammen nach den Ultra-Schall-Meßwerten aus dem 7. Jahrhundert. Ein Hinweis dafür, aus welch großen Zeiträumen das dicht beieinanderliegende Skelettmaterial von der gestörten Zone vor der Apsis der Kapelle stammt, scheinen die Meßwerte für die zahlreichen unter der Fundnummer 172 zusammengefaßten Extremitätenknochen zu sein (10. bis 14. Jahrhundert).

Zusammenfassend möchten wir vorläufig den Einzelergebnissen bei der Datierung mit der Ultra-Schall-Methode noch keine allzugroße Bedeutung beimessen, da die Erfahrungen mit der Methode noch einer Erweiterung bedürfen; sie geben uns aber doch gewisse Anhaltspunkte. Ein Ergebnis scheint uns besonders erwähnenswert zu sein: Die Skelette vom Lorenzberg, für die eine Liegezeit von weniger als 1000 Jahren ermittelt wurde, stammen alle aus dem Gebiet um die heutige Kapelle. Das steht auch nicht im Widerspruch zu der Tatsache, daß sich bei anderen Skeletten aus diesem Bereich auch längere Liegezeiten ergeben. Wir werden auf diesen Befund später noch zurückkommen.

Die Mehrzahl der untersuchten Skelette aus der westlichen Hälfte des Lorenzbergs ist auf Grund der offensichtlich frühzeitig eingetretenen Leichenwachsimprägnierung für eine Datierung mit dieser Methode ungeeignet. Diese Fettwachsimprägnierung, die durch feuchte, schlecht durchlüftete Bodenverhältnisse gefördert wird, erklärt gleichzeitig, warum gerade in diesem westlichen Bereich des Lorenzberges ein relativ großer Teil der Skelette in einem makroskopisch gutem Erhaltungszustand sind. Offensichtlich war hier der Boden feuchter und schlechter durchlüftet als im östlichen, insbesondere südöstlichen Bezirk des Fundplatzes. Inwieweit die Bautätigkeit im Lauf der Jahrhunderte auf den östlichen Teil des Lorenzberges für diese Unterschiede ursächlich in Frage kommt, muß zunächst offen bleiben, erscheint aber durchaus erwägenswert.

DIE STATISTISCHE KLASSIFIKATION

Das uns zur Bearbeitung übergebene Fundmaterial vom Lorenzberg ist, wie wir bereits erwähnt haben, in seiner Zusammensetzung sehr inhomogen. Um über eine Beschreibung der einzelnen Skelette hinaus das Material anthropologisch auswerten zu können, mußten wir zunächst den Versuch unternehmen, mit Hilfe statistischer Methoden zu einer übersichtlichen Gruppierung des Materials zu gelangen. Da jedoch Art und Weise eines solchen Vorgehens für das Ergebnis von

erheblicher Bedeutung sein kann und auch als Basis für weitere Diskussionen bekannt sein muß, werden wir im folgenden den Gang der statistischen Klassifikation des Materials schildern.

Zunächst waren zwei Fragen zu erörtern:

a) Die Geschlechtszugehörigkeit der einzelnen Skelette.

b) Welche der Skelette, die nicht durch Grabbeigaben als alamannisch zu identifizieren sind, können auf Grund ihrer morphologischen Merkmale noch den Alamannen zugeordnet werden, bzw. welche Skelette weichen in ihrer morphologischen Struktur von den Alamannen so weit ab, daß ihre Zugehörigkeit zu diesen unwahrscheinlich ist?

Neben den klassischen Methoden der vergleichenden morphologischen Untersuchungen am Skelett haben wir zur Beantwortung dieser Fragen auch neuere statistische Methoden herangezogen, die vorwiegend von englischen und indischen Anthropologen und Statistikern für Probleme dieser Art entwickelt wurden. Es handelt sich hierbei um statistische Verfahren, die dem Methodenkreis der Merkmalsanalyse (multivariate analysis) angehören, bei denen also das simultane Verhalten mehrerer (kontinuierlicher) Merkmale unter Berücksichtigung ihres gegenseitigen Zusammenhanges untersucht wird. Auf methodisch-statistische Einzelheiten dieser Verfahren, die in der Literatur unter den Bezeichnungen „Verallgemeinerter Abstand" bzw. „Diskriminanzanalyse" bekannt sind, soll hier nicht eingegangen werden; dies wird in ausführlicher Form andernorts von uns nachgeholt werden. Hinsichtlich einer zusammenfassenden Darstellung dieser Methoden verweisen wir auf die Monographie von Rao.[5]

Bei der Anwendung der Mehrmerkmals-Analysen können nur solche Skelette berücksichtigt werden, bei denen die Ausprägung sämtlicher Merkmale, die in die Analyse einbezogen werden, tatsächlich bestimmbar ist. Dies macht eine Beschränkung bei der Auswahl der Merkmale erforderlich. Andererseits sollten die ausgewählten Merkmale so beschaffen sein, daß sie eine möglichst hohe Information hinsichtlich der untersuchten Fragestellungen besitzen. Aus diesen Erwägungen heraus mußten wir die statistische Bearbeitung der obigen Fragestellungen zunächst ausschließlich auf Merkmale des Gehirnschädels aufbauen und zwar auf

größte Schädellänge,
größte Schädelbreite,
kleinste Stirnbreite.

Mit dieser Beschränkung in den Merkmalen ist notwendig eine Beschränkung im Aussagegehalt der statistischen Ergebnisse verbunden: Es muß offen bleiben, ob Gruppen, die sich hinsichtlich dieser Merkmale als homogen erweisen, bei Verwendung zusätzlicher Merkmale nicht noch weiter differenziert werden könnten.

Die 92 zur statistischen Analyse verwertbaren Skelette des Epfacher Fundmaterials wurden mit Hilfe der Diskriminanzanalyse in 4 Gruppen aufgegliedert, nämlich

Gruppe A (wahrscheinlich alamannisch), männlich,
Gruppe A (wahrscheinlich alamannisch), weiblich,
Gruppe B (wahrscheinlich nicht alamannisch), männlich,
Gruppe B (wahrscheinlich nicht alamannisch), weiblich.

Diese Einteilung erfolgte in mehreren Schritten. Zunächst haben wir, in erster Linie unter Berücksichtigung der Grabbeigaben, für einzelne Skelette auch unter Berücksichtigung von

[5] Rao 1952.

Metallresten und deutlichen Metallverfärbungen am Skelett, die auf ehemalige Beigaben schließen lassen, eine Gruppe A männlich und eine Gruppe A weiblich gebildet. Es wurde dann mit Hilfe der Diskriminanzanalyse geprüft, inwieweit diese Einteilung in männlich und weiblich für die Gruppe A zutreffend sein kann. Für diejenigen Skelette, bei denen auf Grund der Beigaben keine eindeutige Zuordnung zur Gruppe A möglich war, wurde zunächst nach anthropologischen Gesichtspunkten eine Einteilung der Skelette in männlich und weiblich vorgenommen und ebenfalls mit Hilfe einer Diskriminanzanalyse geprüft, inwieweit diese Einteilung zutreffend sein kann (erster Schritt). Die Gruppe der Skelette, die noch nicht zur Gruppe A zugeteilt wurde, bezeichnen wir vorläufig als nicht-A. Es wäre noch nicht berechtigt, in diesem Zusammenhang bereits eine Gruppe B zu bilden.

Nachdem für die so entstandenen Gruppen A und nicht-A eine vorläufige Einteilung in Geschlechter getroffen worden war, wurde geprüft, inwieweit sich aus der Berechnung einer Diskriminanzfunktion zwischen zwei Gruppen gleichen Geschlechts Hinweise dafür ergeben, daß Individuen, die zunächst in die Gruppe nicht-A eingeordnet waren, zur Gruppe A gehören. Das Ergebnis dieser Diskriminanzanalyse führte nun zur endgültigen Bildung der Gruppen A männlich bzw. weiblich einerseits und der Gruppen B männlich bzw. weiblich andererseits. Es muß jedoch bemerkt werden, daß für die endgültige Bildung der Gruppen nicht nur das Ergebnis der Diskriminanzanalyse maßgebend war, vielmehr faßten wir den in der Diskriminanzanalyse gewonnenen orthogonalen Abstand neben den klassischen anthropologischen Kriterien lediglich als einen zusätzlichen Hinweis für die Zuordnung der Skelette in eine der beiden Gruppen auf.

Das Ergebnis der Diskriminanzanalyse ist aus den orthogonalen Abständen der für die einzelnen Schädel errechneten Parameter von der jeweiligen Diskriminanzfunktion zu ersehen; diese orthogonalen Abstände sind den Tabellen 18–23 zu entnehmen (vgl. Tabellenanhang).

Im einzelnen ist zu den in den Tabellen 18–23 wiedergegebenen Schritten dieser Analysen folgendes zu bemerken:

Tabelle 18 gibt die orthogonalen Abstände zwischen den vorläufigen Gruppen A männlich und A weiblich wieder. Die Zuordnung ist für männliche Skelette dann richtig getroffen, wenn ihr orthogonaler Abstand ein positives Vorzeichen hat; für weibliche Skelette ist sie dann richtig getroffen, wenn ihr orthogonaler Abstand ein negatives Vorzeichen hat. Hiernach scheinen nach den orthogonalen Abständen fälschlicherweise drei weibliche Skelette (aus den Gräbern Nr. 44, 150 und 206) als männlich und zwei männliche Skelette (Nr. 160 und 202) als weiblich klassifiziert worden zu sein. Nach nochmaliger Prüfung der morphologischen Befunde konnten wir uns aber nur entschließen, das aus dem Grab Nr. 160 stammende Skelett aus der Gruppe der männlichen in die Gruppe der weiblichen Individuen umzuordnen. Damit war dann die Gruppe A zusammengestellt, die als Basis dafür diente, um aus der Gruppe nicht-A die Gruppe B mit Hilfe einer Diskriminanzfunktion zu bilden.

Als nächster Schritt wurde in der Gruppe nicht-A die Trennung in Geschlechter mit Hilfe einer Diskriminanzanalyse näher untersucht (vgl. Tabelle 19). In der Gruppe nicht-A männlich scheinen demnach 4 Fehlzuordnungen (Nr. 68, 118c, 181 und 191), in der Gruppe nicht-A weiblich 3 Fehlzuordnungen (Nr. 158, 171 und E 8a) vorzuliegen. Dennoch konnten wir uns nur dazu entschließen, 2 „Fehlzuordnungen" der Gruppe nicht-A weiblich, nämlich die Skelette Nr. 171 und 158 zu korrigieren. Das zur Gruppe nicht-A männlich gehörende Skelett Nr. 68 wurde ganz aus der Analyse herausgenommen, da eine nochmalige Untersuchung zeigte, daß durch die weitgehende Zerstörung des Schädels einige Maße nicht ganz einwandfrei zu bestimmen waren (bei dem Skelett E 8a befand sich kein Fundzettel, es konnte deshalb auch nicht durch eine entsprechende Grab-Nr. auf dem Fundplatz lokalisiert werden).

Nachdem nunmehr sowohl in der Gruppe A als auch in der Gruppe nicht-A die Trennung der Geschlechter endgültig festgelegt war, wurden innerhalb der Geschlechter die Gruppen A und nicht-A mit Hilfe einer Diskriminanzanalyse miteinander verglichen. Das Ergebnis dieser Diskriminanzanalysen ist für das männliche Geschlecht in der Tabelle 20, für das weibliche Geschlecht in der Tabelle 21 dargestellt. Aus der Gruppe der Männer A mußten also 5 Schädel nochmals morphologisch geprüft werden, wir konnten uns danach nicht

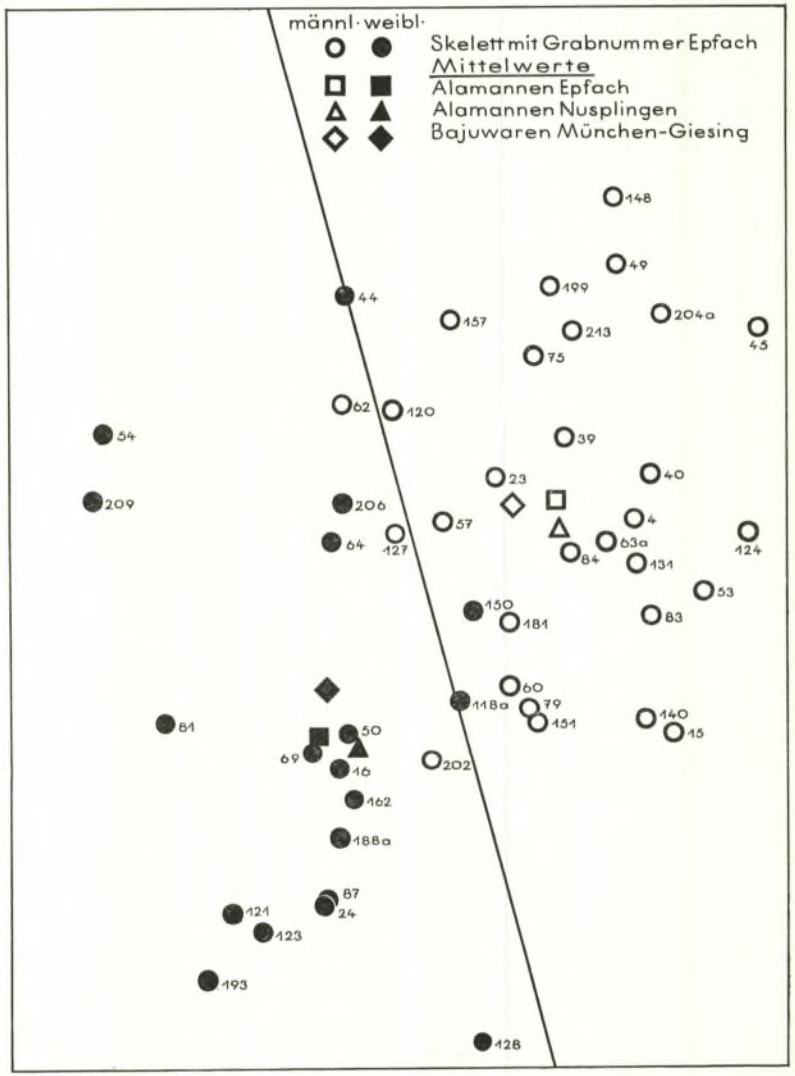


Abb. 1. Darstellung der Lokalisation der männlichen und weiblichen Schädel der Gruppe A (wahrscheinlich Alamannen), nach Schädellänge, Schädelbreite und kleinster Stirnbreite in der Ebene mit maximaler Dispersion. Die Gerade ist der Schnitt der Diskriminanzebene mit der Darstellungsebene.

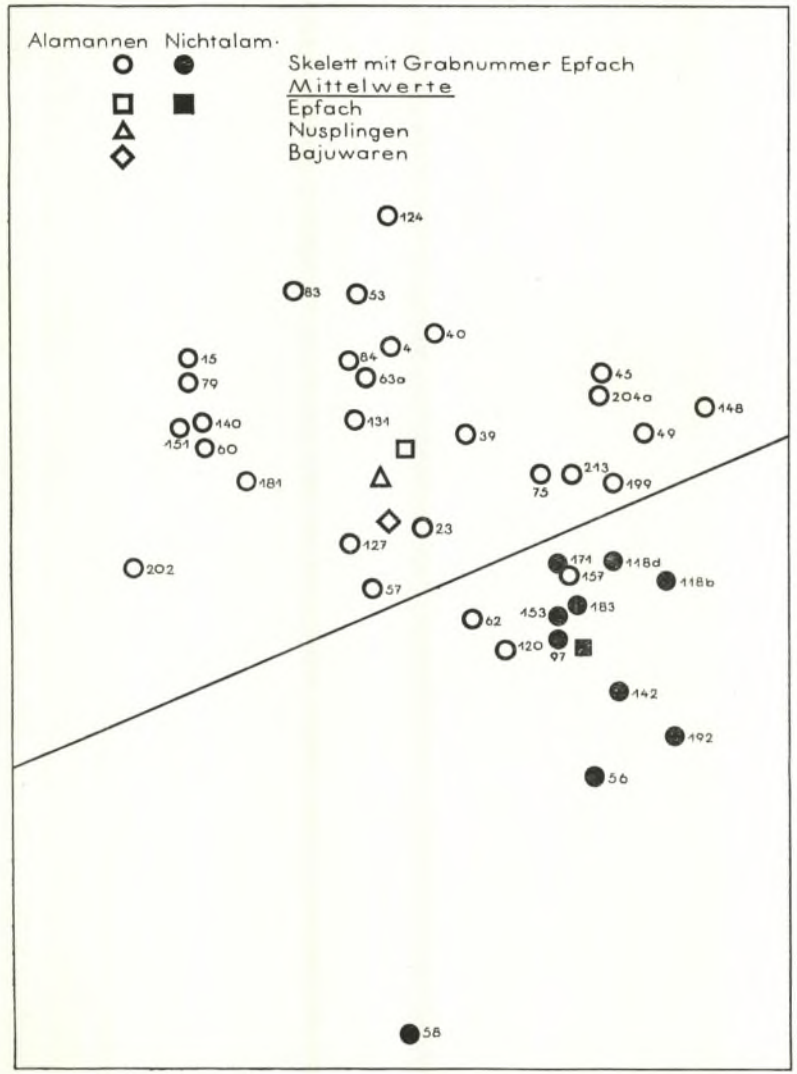


Abb. 2. Darstellung der Lokalisation der männlichen Schädel (Gruppe A und Gruppe B), nach Schädellänge, Schädelbreite und kleinster Stirnbreite in der Ebene mit maximaler Dispersion. Die Gerade ist der Schnitt der Diskriminanzebene mit der Darstellungsebene.

entschließen, diese Skelette aus der Gruppe A männlich auszusondern, zumal sie teilweise aus Gräbern mit Beigaben stammten. Von den in der Gruppe nicht-A ermittelten scheinbaren Fehlzuordnungen haben wir außer den aus den Gräbern Nr. 97 und 171 stammenden Skeletten alle diejenigen in die Gruppe A männlich umgeordnet, die ein positives Vorzeichen aufweisen. Darüber hinaus sind aber auch einige Skelette, die nach der Diskriminanzanalyse noch in die Gruppe nicht-A männlich gehören könnten, auf Grund der übrigen morphologischen Befunde in die Gruppe Männer A aufgenommen worden (Nr. 23 und 157). Der Schädel Nr. 158 gehört nach der Diskriminanzanalyse noch zur Gruppe nicht-A, wir haben ihn jedoch vorsichtshalber aus der Analyse ganz ausgeschieden, da die Schädelbreite nicht ganz einwandfrei zu bestimmen war.

Das Ergebnis der Diskriminanzanalyse zwischen den weiblichen Gruppen A und nicht-A ist in der Tabelle 21 enthalten. Von den hier beobachteten möglichen Fehlzuordnungen innerhalb der weiblichen Gruppe nicht-A haben wir die Skelette Nr. 50, 87, 118a und 188a in die Gruppe A-weiblich umgeordnet. Der Schädel Nr. 116 hätte nach der Prüfung anhand des verallgemeinerten Abstandes noch in die Gruppe nicht-A weiblich gepaßt, mußte aber auf Grund des gesamten morphologischen Befundes als zur Gruppe A gehörig betrachtet werden. Auch hier haben wir wieder einen Schädel, Nr. 143a, vorsichtshalber für die weiteren Berechnungen ganz ausgeschieden, da auf Grund des mangelhaften Erhaltungszustandes einige wichtige Maße nicht mit der genügenden Genauigkeit gemessen werden konnten.

Zur Prüfung der endgültigen Einteilung in die Gruppen A, B männlich bzw. weiblich führten wir nochmals Diskriminanzanalysen durch; diese konnten allerdings nur zwischen den beiden Geschlechtern der Gruppe A einerseits und zwischen den männlichen Gruppen A und B vorgenommen werden, da bei der geringen Anzahl von Skeletten, die in der Gruppe B weiblich verblieben ist, eine Diskriminanzanalyse wenig sinnvoll gewesen wäre. Das Ergebnis dieser beiden Diskriminanzanalysen ist in den Tabellen 22 und 23 widergegeben. Hiernach zeigt sich innerhalb der Gruppe A eine befriedigende Trennung der Geschlechter. Die Zahl der eventuell vorliegenden Fehlzuordnungen bewegt sich in dem Rahmen, der bei solchen Untersuchungen erwartet werden muß. Ebenso ist die Trennung zwischen den Männern der Gruppe A und B als befriedigend zu bezeichnen.

Die Ergebnisse dieser Berechnung sind in den Abbildungen 1 und 2 graphisch dargestellt. Die Abbildungen zeigen die Lokalisation der einzelnen nach den jeweiligen Grab-Nummern benannten Schädeln (nach Schädellänge, Schädelbreite und kleinster Stirnbreite) und die entsprechenden Schwerpunkte der Verteilung in der Ebene mit maximaler Dispersion. Zum Vergleich sind auch die entsprechenden Schwerpunkte für die alamannischen Reihengräberskelette von Nusplingen[6] und für die bajuwarischen Reihengräberskelette von München-Giesing[7] angegeben. Wir werden auf diese Vergleichsgruppen später noch näher eingehen.

Die vier Gruppen wurden noch durch einige Skelette erweitert, bei denen zwar die drei zur statistischen Analyse verwandten Maße nicht vollständig abgenommen werden konnten, bei denen aber andere Maße bestimmbar waren und die für eine Einordnung in eine der 4 Gruppen genügend morphologische Anhaltspunkte boten. Zum Teil handelt es sich dabei um Skelette, die auch auf Grund von Beigaben als Alamannen identifiziert werden konnten, so die Skelette aus den Gräbern Nr. 22, 66, 135 und 190, 200, 210. Die 92 Skelette, die auf diesem Weg in vier Gruppen zusammengestellt wurden, sind nach den Grab-Nummern in der Tabelle 3 aufgeführt.

25 weitere Skelette können auf Grund von Beigaben oder starken Metallverfärbungen, die auf früher vorhandene Beigaben schließen lassen, und zum Teil auch noch auf Grund einiger morphologischer Befunde als vermutlich zu den Alamannen gehörig bezeichnet werden. Sie geben aber für die beschreibende Statistik zu unsichere Anhaltspunkte und werden daher bei der weiteren Analyse nicht berücksichtigt. Diese Skelette sind in der Tabelle 4 aufgeführt.

[6] Nach den Maßen von Eble, 1955.

[7] Nach den Maßen von Kramp, 1939.

Tabelle 3

Ergebnis der statistischen Klassifikation

	wahrscheinlich Alamannen				wahrscheinlich Nicht-Alamannen	
Geschlecht	♂		♀		♂	♀
n	39		32		13	8
Grab-Nr.	4	127	16	123	58	56
	15	131	18	128	92	118c
	23	140	22	130	96	154
	39	143	24	135	97	155
	40	144	29	150	115	167
	45	148	43	160	118b	178
	49	157	44	162	118d	212
	53	158	50	188a	142	E 8a*
	57	181	54	190	151	
	60	191	64	193	153	
	62	196	66	106	171	
	63a	197	72	209	183	
	65	199	73		192	
	75	200	80			
	79	202	81			
	83	204a	82			
	84	204b	87			
	85	210	118a			
	120	213	121			
	124		122			

* Stammt aus gestörter Zone, ohne Grab-Nr.

Tabelle 4

Skelette, die wahrscheinlich noch zu den Alamannen gehören, jedoch zu unsichere Anhaltspunkte bieten, um bei der beschreibenden Statistik verwertet werden zu können.

Grab-Nr.	Geschlecht	Grab-Nr.	Geschlecht	Grab-Nr.	Geschlecht
1	♀	74	♂ ?	134	? (Jugendl.)
12	♀	77	?	163	♀
19	♀	78	?	194	♀
21	?	108	♀ ?	198	♂
25	? (Kind)	125	♀ ?	201	♀ ?
35	?	126	♀	203	♂
36	♂	132	? (Jugendl.)	207	♂
47	? (Kind)	133	♂	208	?
59	?				

GESCHLECHTSPROPORTION UND STERBEALTER

Wie aus der Tabelle 3 zu entnehmen ist, überwiegen bei dem für die weitere Bearbeitung brauchbaren Skelettmaterial die männlichen Individuen gegenüber den weiblichen, und zwar

sowohl bei den Alamannen vom Lorenzberg (39 Männer zu 32 Frauen) als auch bei den Nicht-Alamannen (13 zu 8). Wir können aber aus diesem Verhältnis keine bindenden Schlüsse auf die tatsächlichen Geschlechtsproportionen bei den auf dem Lorenzberg bestatteten Populationen ziehen. Es ist durchaus möglich, daß sich dieses Verhältnis ändern würde, wenn wir in der Lage wären, die Skelette zu berücksichtigen, die wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes keine Rückschlüsse auf das Geschlecht mehr zulassen und an Stelle nur eines Teils das ganze Gräberfeld, aus dem das zu beurteilende Material stammt, zur Auswertung zur Verfügung stünde.

Tabelle 5a

Sterbealter der anthropologisch aufschlußreichen Skelette vom Lorenzberg

Wahrscheinlich Alamannen

Grab Nr.	Geschl.	Alter	Grab Nr.	Geschl.	Alter
4	♂	matur	118a	♀	matur
15	♂	juvenil	120	♂	senil
16	♂♀	matur	121	♀	adult
18	♀	juvenil	122	♀	matur
22	♀	juvenil	123	♀	adult
23	♂	adult	124	♂	matur
24	♀	adult	127	♂	senil
29	♀	adult	128	♀	matur
39	♂	senil	130	♀	? matur-senil
40	♂	matur	131	♂	matur
43	♀	adult	135	♀	matur
44	♀	matur	140	♂	adult
45	♂	matur	143	♂	senil
49	♂	matur	144	♂	? matur-senil
50	♀	matur	148	♂	senil
53	♂	? matur-senil	150	♀	matur
54	♀	senil	157	♂	matur
57	♂	senil	158	♂	matur
60	♂	adult	160	♀	adult
62	♂	senil	162	♀	adult
63a	♂	adult	181	♂	adult
64	♀	matur	188a	♀	adult
65	♂	senil	190	♀	juvenil
66	♀	senil	191	♂	adult
72	♀	senil	193	♀	juvenil
73	♀	senil	196	♂	senil
75	♂	adult	197	♂	adult
79	♂	adult	199	♂	adult
80	♀	matur	200	♂	matur
81	♀	matur	202	♂	adult
82	♀	adult	204a	♂	adult
83	♂	matur	204b	♂	juvenil
84	♂	senil	206	♀	juvenil
85	♂	adult	209	♀	matur
87	♀	senil	210	♂	adult
			213	♂	senil

Wahrscheinlich Nicht-Alamannen

Grab Nr.	Geschl.	Alter	Grab Nr.	Geschl.	Alter
56	♀	adult	153	♂	matur
58	♂	matur	154	♂♀	adult
92	♂	matur	155	♀	adult
96	♂	adult	167	♀	matur
97	♂	matur	171	♂	senil
115	♂	matur	178	♀	matur
118b	♂♀	adult	183	♂	adult
118c	♀	matur	192	♂	juvenil
118d	♂	matur	212	♂♀	adult
142	♂	matur	E 8a	♀	adult
151	♂	matur			

Tabelle 5b

Sterbealter der anthropologisch aufschlußreichen Skelette vom Lorenzberg nach Altersgruppen

	wahrscheinlich Alamannen				wahrscheinlich Nicht-Alamannen	
	♂		♀		♂	♀
	n	%	n	%	n	n
Juvenis (15–22 J.)	2	5,1	5	15,6	1	–
Adultus (bis Ende 30 J.)	14	35,9	9	28,2	3	5
Maturus (bis Ende 50 J.)	10	25,7	12	37,5	8	3
Senilis (über 60 J.)	11	28,2	5	15,6	1	–
?	2	5,1	1	3,1	–	–

Noch schwieriger ist die Beurteilung des Altersaufbaues, bzw. des Sterbealters der auf dem Lorenzberg bestatteten Bevölkerungsgruppen an Hand des vorliegenden Materials. Kinder und Jugendliche sind in den Teilpopulationen, die wir in der Tabelle 3 zusammengestellt haben, überhaupt nicht aufgeführt, da für die Klassifikation, wie wir sie auf Grund der besonderen Verhältnisse vornehmen mußten, nur Schädel von Erwachsenen geeignet sind. Die 28 Kinder aus dem Gesamtmaterial von wahrscheinlich 212 Individuen, die wir eingangs aufgeführt haben, lassen sich fast ausschließlich nicht nach dem Geschlecht einordnen. Außerdem ist es bei den zum Teil sehr schlechten Erhaltungszustand der Skelette wahrscheinlich, daß gerade Kinder und Jugendliche zum Teil überhaupt nicht mehr erfaßt werden konnten. Wir können also nur einen Überblick über das geschätzte Sterbealter der Individuen geben, die wir in der Tabelle 3 als wahrscheinlich alamannisch und wahrscheinlich nicht-alamannisch zusammengefaßt haben, ohne daraus Rückschlüsse auf den Altersaufbau der Alamannenpopulation vom Lorenzberg ziehen zu können (vgl. Tabelle 5a). Die absolute Zahl der Individuen und der prozentuale Anteil in den verschiedenen Altersgruppen sowie die Begrenzung dieser Altersgruppen nach Lebensjahren ergibt sich aus der Tabelle 5b.

DIE LAGE DER ANTHROPOLOGISCH AUFSCHLUSSREICHEN SKELETTE AUF DEM LORENZBERG

Bevor wir die aus dem Fundmaterial statistisch abgrenzbaren Gruppen miteinander vergleichen und versuchen, die Stellung der Alamannen vom Lorenzberg im Rahmen anderer Reihengräberpopulationen zu charakterisieren, wollen wir zunächst noch einmal daran erinnern, daß wir es bei den durch Beigaben identifizierten Skeletten mit einer Population zu tun haben, die in einem Zeitraum von gut zwei Jahrhunderten auf dem Lorenzberg bestattet wurde, nämlich von der Zeit ihrer ersten Ansiedlung, die wohl in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts fällt, bis um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert.[8] Von den Skeletten aus beigabelosen Gräbern können wir einen Teil dieser Bevölkerung zuordnen, die zeitliche Einordnung des übrigen Skelettmaterials ist auf Grund der morphologischen Befunde nicht ohne weiteres möglich. Die auf Grund der genannten Anhaltspunkte datierbaren Skelette stammen also, wenn wir eine Generation mit einem Lebensalter von 30 Jahren annehmen, aus mindestens 7 Generationen. In dieser Zeit kann es, ganz abgesehen von der individuellen Variabilität der morphologischen Merkmale in einer Generation, unter Umständen auch am Skelett zu einem gewissen Formenwandel kommen. Hier ist nicht der Ort um auf diese Dinge im einzelnen einzugehen. Es sei nur als ein Beispiel an die Brachycephalisation erinnert, deren Beginn zu dieser Zeit im süddeutschen Raum bereits nachweisbar ist.[9] Auf der einen Seite kann es so in unserem Material zu einer Formenvielfalt kommen, auf der anderen Seite müssen wir aber berücksichtigen, daß das Gräberfeld vom Lorenzberg nicht vollständig gehoben wurde, daß vielmehr die Grabung in erster Linie den für die Frühgeschichte wichtigen Bauten galt und nur diejenigen Gräber gehoben wurden, die bei den Arbeiten mehr oder weniger zufällig angeschnitten wurden. So ist es möglich, daß, sofern wir die Bestattung in Familienverbänden annehmen,[10] bestimmte familiäre Merkmalsausprägungen das Bild des Gesamtmaterials mehr beeinflussen als andere, die nun zufällig nicht oder nur weniger umfangreich erfaßt wurden. Aus ähnlichem Grund können auch einzelne Generationen aus dem Zeitraum der genannten 2 Jahrhunderte weitgehender erfaßt sein als andere, wenn wir nämlich annehmen, daß sich das Gräberfeld, von einer Stelle ausgehend, von Generation zu Generation erweitert hat. Gibt die Lage der anthropologisch verwertbaren Schädel auf dem Lorenzberg hierzu irgendwelche Aufschlüsse ?

Zunächst ergibt sich, wie der Gräberplan Beilage 3 zeigt, daß die Skelette, die wir auf Grund ihrer morphologischen Beschaffenheit als wahrscheinlich nicht-alamannisch bezeichnet haben, zum weitaus größten Teil aus der direkten Umgebung der heutigen Lorenzkapelle stammen, vorwiegend aus der Gegend vor der Westfront und vor der südlichen Wand der Kapelle, wo sie zum Teil auf Resten der mittelalterlichen Mauern lagen. Weitere zu dieser Gruppe gehörige Schädel stammen aus gestörten Zonen auf der östlichen Seite, vor der Apsis der Kapelle. Von den Skeletten, die innerhalb der heutigen Kapelle gehoben wurden, muß das aus Grab 142 stammende zu der Gruppe der Nicht-Alamannen gezählt werden. Es liegt noch außerhalb der nördlichen Mauer des mittelalterlichen Kirchenbaues. Nur Überreste von 3 Individuen dieser Gruppe stammen nicht aus der direkten Umgebung der St. Lorenz-Kapelle. Darunter befindet sich ein einzelner Schädel (Nr. 192) eines etwa 25-jährigen Mannes, der an der Süd-Ost-Ecke des spätrömischen Kastells geborgen wurde. Über den Verbleib des übrigen Skeletts ist nichts bekannt, vielleicht handelt es sich um eine Zweitbestattung. Besondere Erwähnung verdienen noch das Skelett einer jungen Frau aus

[8] Werner 1957.
[9] Saller 1934 u. a.
[10] Veeck 1931.

Grab Nr. 56 (vgl. auch die Abbildung Taf. 67) und das eines etwa 50-jährigen Mannes aus Grab Nr. 58 (Abbildung Taf. 65). Beide Skelette stammen aus einem Bereich des Fundplatzes Fläche C, in dessen näherer Umgebung mehrere Skelette durch Beigaben als Alamannen identifiziert werden konnten. Auch die anthropologische Bearbeitung ergab, daß alle übrigen verwertbaren Skelette dieses Bereichs wohl den Alamannen zugeordnet werden müssen. Der Schädel Nr. 58 fällt jedoch, wie wir im folgenden Abschnitt noch zeigen werden, mit fast allen Einzelmerkmalen völlig aus dem Bild heraus, welches wir uns auf Grund der morphologischen Bearbeitung von den Alamannen des Lorenzberges machen können und nimmt auch in der Gruppe der Nicht-Alamannen eine Sonderstellung ein, wie die Lokalisation auf der graphischen Darstellung Abbildung 2 zeigt. Bei dem weiblichen Skelett aus Grab Nr. 56 handelt es sich dagegen um eines jener Skelette, die auf Grund ihres Schädelbaues auch noch als extreme Varianten der Alamannenpopulation gelten könnten. Leider liegt zwischen der Fläche C und dem Schnitt XIII unmittelbar vor der Westfront der Kapelle kein weiterer Grabungsschnitt, so daß sich kein weiterer Hinweis dafür ergeben kann, ob sich vielleicht von der Kapelle bis zu den Gräbern 56 und 58 ein Friedhof des späten Mittelalters ausgedehnt hat. Die Altersdatierung mit Hilfe des Ultra-Schall-Verfahrens ergab für das Skelett Nr. 56 eine Liegezeit von etwa 1000 Jahren, führt also relativ nahe an die Zeit heran, zu der die Alamannen auf dem Lorenzberg ihre Toten bestatteten (wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die gefundenen Liegezeiten vorerst nur als Annäherungswerte gelten können). Möglicherweise gehört also dieses Skelett tatsächlich noch zu den Alamannen. Dann bliebe als einziges Skelett, das auf der westlichen Hälfte des Lorenzberges nicht den Alamannen zugeordnet werden kann, nur noch das männliche Skelett aus dem beigabenlosen Grab Nr. 58. Eine Datierung mit dem Ultra-Schall-Verfahren ergibt an diesem Skelett wegen der erheblichen Fettwachsinhibierung verfälschte Werte. Die Frage, wie das Skelett zeitlich einzuordnen ist, muß daher vorerst offen bleiben. Wir möchten aber in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen, daß mit Hilfe der Ultra-Schall-Methode nur bei Skeletten aus der unmittelbaren Umgebung der Lorenz-Kapelle Liegezeiten von weniger als 1000 Jahren ermittelt werden konnten.

Die Gräber der Alamannen sind über den ganzen Lorenzberg verteilt, sie finden sich auf dem gesamten westlichen Plateau, im Bereich der römischen Anlagen auf dem Ostteil des Berges und in der Umgebung der heutigen Kapelle. Das kann sowohl durch Grabbeigaben als auch durch den anthropologischen Befund belegt werden. Besonders dicht scheinen aber die Gräber der Alamannen im ersten Drittel der westlichen Hälfte des Lorenzberges zu liegen, zu dem wir den Bereich der Grabungs-Flächen A, B, C und der Schnitte I und II rechnen möchten. Ob sich dieses Bild nach weiteren Grabungen noch verändern würde, können wir nicht sicher beantworten. Es erscheint aber verständlich, daß die Gräber der Alamannen in dem auch vor der Besiedlung durch die Alamannen immer wieder bebauten östlichen Bereich weniger zahlreich sind als auf dem freien westlichen Plateau. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Skelette auf der westlichen Hälfte des Lorenzberges auf Grund der Bodenverhältnisse besser erhalten blieben.

Einen Überblick über die Lage der einzelnen Gräber gibt der beigefügte Plan Beilage 3. Die Gräber, die nach den durchgeführten Analysen wahrscheinlich alamannische Skelette enthielten, sind grün eingezeichnet, diejenigen, welche Skelettreste enthielten, die wahrscheinlich ebenfalls von Alamannen stammen, für die beschreibende Statistik aber zu wenig sichere Anhaltspunkte liefern können, sind ohne Farbe nur durch die Grab-Nummer gekennzeichnet.

In diesem Zusammenhang sei nochmals darauf hingewiesen, daß sowohl die physikalischen und chemischen, als auch die statistischen und die beschreibend-morphologischen Analysen für die Einordnung des Skelettmaterials in bestimmte Populationen gegenüber der Datierungsmöglich-

keit durch Beigaben an Zuverlässigkeit zurückbleiben. Nur durch Verwertung aller Anhaltspunkte ergeben sich für eine solche Einteilung brauchbare Hinweise.

MORPHOLOGISCHE BESCHREIBUNG DES FUNDMATERIALS

DIE METRISCH ERFASSTEN MERKMALE

Zur Beschreibung der Teilpopulationen des Epfacher Materials wurde zunächst für die wichtigsten Maße (vgl. Tabellen 6–9) innerhalb jeder der in Tabelle 3 aufgeführten Gruppen das arithmetische Mittel $\bar{x}$, die Varianz s^2 und der mittlere Fehler des Mittelwerts $s_{\bar{x}}$ errechnet.

Die Anzahl der gemessenen Skelette variiert in den Tabellen von Maß zu Maß, da auf Grund des unterschiedlichen Erhaltungszustandes nicht bei jedem Skelett die angegebenen Maße gemessen werden konnten.

Als Methoden zur Bestimmung der Körpergröße sind in erster Linie zu nennen die Manouvrier'schen Tabellen, die Regressionsgleichungen nach Pearson und die speziell für mittel- und nordeuropäische Skelette aufgestellten Regressionsgleichungen und Berechnungstabellen von Breitinger. Da die letzteren nur für das männliche Geschlecht vorliegen und die Manouvrier'schen Tabellen bei sehr kleinen und sehr großen Skeletten zu Fehlschätzungen führen können, haben wir uns für die Methode nach Pearson entschieden. Im Interesse einer möglichst geringen methodisch bedingten Variabilität und einer besseren Vergleichbarkeit der gefundenen Werte innerhalb unseres Fundmaterials haben wir aber die Körpergröße nur für solche Skelette berechnet, zu denen ein Femur gefunden wurde. Selbstverständlich wurden die Geschlechtsunterschiede dabei berücksichtigt. Es handelt sich also bei der von uns angegebenen Körpergröße, genauer gesagt, um eine Funktion der größten Femurlänge.

Zur Veranschaulichung dieser in den Tabellen 6–9 wiedergegebenen Meßwerte stehen uns einige Klassifikationsschemata zur Verfügung, von denen wir im Interesse einer möglichst breiten Vergleichsbasis diejenigen herangezogen haben, die auch Hug[11] für seine Übersicht über die frühmittelalterlichen Reihengräberbevölkerung Mitteleuropas benutzte (vgl. Tabelle 10). Die Indices dieses Schemas entsprechen der allgemein üblichen Einteilung.[12]

Wenn wir nun unter Anwendung dieses Schemas zunächst die Gruppen miteinander vergleichen, die wir aus dem Epfacher Fundmaterial zusammenstellen konnten, so ergibt sich, daß die männlichen Schädel der Alamannen im Durchschnitt ausgesprochen lang (192,2 mm), relativ schmal (139,8 mm) und nach dem Längen-Breiten-Index dolichokran (Index 73,2) sind, ihre Höhe (Basion-Bregma-Höhe) liegt im Bereich der Mittelgruppe (135,3 mm), nach dem Längen-Höhen-Index (70,7) sind sie chamaekran bis orthokran (nieder bis mittelhoch) und nach dem Breiten-Höhen-Index (96,1) liegen sie im Bereich der Mittelgruppe (metriokran). Die Schädelbasislänge ist bei dieser Gruppe groß (104,8 mm), die kleinste Stirnbreite mittelbreit (99,1 mm) und der Horizontalumfang liegt im Durchschnitt mit 534,9 mm an der Grenze zwischen mittel und groß. Das Gesicht der männlichen Alamannen von Epfach ist im Mittel hoch, was sich allerdings weniger in der Obergesichtshöhe (71,6 mm) als in der Ganzgesichtshöhe (122,0 mm) zeigt. Das Gesicht ist im Durchschnitt mit einer Jochbogenbreite von 132,9 mm mittelbreit und auch der Obergesichtsindex fällt mit 71,6 in den Bereich der Mittelgruppe (mesen). Der Unterkiefer ist im Mittel nicht nur verhältnismäßig hoch, sondern liegt auch mit einer Unterkieferwinkelbreite von 103,5 mm an der Grenze zwischen mittelbreit und breit. Die Orbita ist mittel bis breit (41,2 mm) und mittel bis hoch (34,8 mm) und das entsprechende relative Maß, der Orbita-Index, zeigt mit 84,2 einen Wert zwi-

[11] Hug 1940.

[12] Martin-Saller 1957.

Tabelle 6

Mittelwerte, Varianzen und mittlerer Fehler des Mittelwertes

Männer A

	N	$\bar{x}$ mm	s^2 mm²	$s_{\bar{x}}$ mm
Körpergröße	19	1.684·6	2.081·26	10·46
Schädellänge	36	192·2	19·34	0·73
Schädelbreite	33	139·8	28·67	0·93
Schädelbasislänge	19	104·8	17·62	0·96
Kl. Stirnbreite	33	99·1	10·01	0·55
Basion-Bregma-Höhe	22	135·3	23·08	1·02
Schädelumfang	24	534·9	154·98	2·54
Jochbogenbreite	12	132·9	11·54	0·98
Gesichtshöhe	15	122·0	42·86	1·69
Obergesichtshöhe	14	71·6	19·48	1·18
Interorbitabreite	14	23·7	5·14	0·61
Orbitabreite	22	41·2	3·01	0·37
Orbitahöhe	22	34·8	3·11	0·38
Nasenbreite	16	23·8	2·16	0·37
Nasenhöhe	17	53·1	13·86	0·90
Unterkieferbreite	19	103·5	24·15	1·13
Längen-Breitenindex	32	73·2	13·02	0·64
Längen-Höhenindex	22	70·7	6·98	0·57
Breiten-Höhenindex	21	96·1	26·36	1·12
Gesichtsindex	9	90·8	23·65	1·62
Obergesichtsindex	8	54·7	15·31	1·38
Orbitaindex	21	84·2	17·42	0·91
Nasenindex	16	44·8	9·97	0·79

Tabelle 7

Mittelwerte, Varianzen und mittlerer Fehler des Mittelwertes

Frauen A

	N	$\bar{x}$ mm	s^2 mm²	$s_{\bar{x}}$ mm
Körpergröße	20	1.575·6	1.082·36	7·36
Schädellänge	29	180·7	20·86	0·85
Schädelbreite	25	135·8	36·36	1·21
Schädelbasislänge	10	98·6	18·71	1·37
Kl. Stirnbreite	22	93·7	27·61	1·13
Basion-Bregma-Höhe	11	130·1	18·09	1·28
Schädelumfang	19	510·7	170·67	3·00
Jochbogenbreite	11	121·6	30·85	1·67

	N	$\bar{x}$ mm	s^2 mm²	$s_{\bar{x}}$ mm
Gesichtshöhe	6	109·3	11·07	1·36
Obergesichtshöhe	7	64·1	16·81	1·55
Interorbitabreite	5	23·6	13·30	1·63
Orbitabreite	9	38·7	1·75	0·44
Orbitahöhe	11	33,1	9·49	0·93
Nasenbreite	8	23·6	1·41	0·42
Nasenhöhe	9	49·6	10·78	1·09
Unterkieferbreite	18	96·2	33·24	1·36
Längen-Breitenindex	26	75·2	7·81	0·55
Längen-Höhenindex	10	72·3	4·79	0·69
Breiten-Höhenindex	9	97·0	18·95	1·45
Gesichtsindex	5	91·4	34·43	2·62
Obergesichtsindex	4	53·0	32·87	–
Orbitaindex	9	83·2	116·90	3·60
Nasenindex	8	49·5	53·69	2·59

Tabelle 8

Mittelwerte, Varianzen und mittlerer Fehler des Mittelwertes

Männer B

	N	$\bar{x}$ mm	s^2 mm²	$s_{\bar{x}}$ mm
Körpergröße	2	1.721·0	8·00	–
Schädellänge	13	188·3	32·56	1·58
Schädelbreite	13	149·4	18·26	1·19
Schädelbasislänge	6	102·3	20·67	1·86
Kl. Stirnbreite	10	99·0	33·56	1·83
Basion-Bregma-Höhe	6	136·3	10·67	1·33
Schädelumfang	8	542·9	69·84	2·95
Jochbogenbreite	2	142·5	12·50	–
Gesichtshöhe	2	119·0	128·00	–
Obergesichtshöhe	2	70·0	128·00	–
Interorbitabreite	–	–	–	–
Orbitabreite	2	42·5	12·50	–
Orbitahöhe	2	33·5	4·50	–
Nasenbreite	2	27·0	8·00	–
Nasenhöhe	2	53·5	12·50	–
Unterkieferbreite	4	105,0	108·00	–
Längen-Breitenindex	13	80·1	19·50	1·22
Längen-Höhenindex	6	72·8	5·49	0·95
Breiten-Höhenindex	6	90·4	8·05	1·16
Gesichtsindex	2	83·6	100·82	–
Obergesichtsindex	2	49·2	84·50	–
Orbitaindex	2	78·9	2·42	–
Nasenindex	2	50·4	3·92	–

Tabelle 9

Mittelwerte, Varianzen und mittlerer Fehler des Mittelwertes

Frauen B

	N	$\bar{x}$ mm	s^2 mm²	$s_{\bar{x}}$ mm
Körpergröße	4	1.545·2	1.319·58	–
Schädellänge	7	175·0	67·67	3·11
Schädelbreite	8	141·6	51·41	2·53
Schädelbasislänge	2	96·5	4·50	–
Kl. Stirnbreite	5	97·2	37·70	2·75
Basion-Bregma-Höhe	2	130·0	8·00	–
Schädelumfang	5	506·8	489·70	9·89
Jochbogenbreite	2	124·5	60·50	–
Gesichtshöhe	3	114·7	9·33	–
Obergesichtshöhe	4	65·0	18·00	–
Interorbitabreite	–	–	–	–
Orbitabreite	3	38·0	4·00	–
Orbitahöhe	4	32·7	2·25	–
Nasenbreite	3	22·3	2·33	–
Nasenhöhe	3	47·0	19·00	–
Unterkieferbreite	4	98·0	12·67	–
Längen-Breitenindex	7	80·7	15·21	1·47
Längen-Höhenindex	2	72·4	0·50	–
Breiten-Höhenindex	2	93·8	1·80	–
Gesichtsindex	1	94·1	–	–
Obergesichtsindex	2	52·8	36·98	–
Orbitaindex	3	88·0	53·60	–
Nasenindex	3	47·9	50·40	–

Tabelle 10

Klassifikationsschema

		♂	♀
Größte Hirnschädellänge	kurz	x–179	x–169
	mittellang	180–189	170–179
	lang	190–x	180–x
Größte Hirnschädelbreite	schmal	x–139	x–134
	mittelbreit	140–149	135–144
	breit	150–x	145–x
Schädelbasislänge	kurz	x– 97	x– 92
	mittellang	98–102	93– 97
	lang	103–x	98–x
Kleinste Stirnbreite	schmal	x– 96	x– 92
	mittelbreit	97–101	93– 97
	breit	102–x	98–x
Basion-Bregma-Höhe	nieder	x–129	x–123
	mittelhoch	130–137	124–131
	hoch	138–x	132–x

		♂	♀
Horizontalumfang	klein	x–519	x–499
	mittelgroß	520–534	500–514
	groß	535–x	515–x
Jochbogenbreite	schmal	x–129	x–121
	mittelbreit	130–137	122–129
	breit	138–x	130–x
Gesichtshöhe	nieder	x–113	x–105
	mittelhoch	114–121	106–113
	hoch	122–x	114–x
Obergesichtshöhe	nieder	x–68	x–64
	mittelhoch	60–73	65–69
	hoch	74–x	70–x
Orbitabreite	eng	x–38	
	mittelweit	39–41	
	weit	42–x	
Orbitahöhe	nieder	x–31	
	mittelhoch	32–34	
	hoch	35–x	
Nasenbreite	schmal	x–22	
	mittelbreit	23–25	
	breit	26–x	
Nasenhöhe	nieder	x–48	x–46
	mittelhoch	49–51	47–49
	hoch	52–x	50–x
Unterkieferwinkelbreite	schmal	x–97	x–89
	mittelbreit	98–104	90–96
	breit	105–x	97–x
Längen-Breiten-Index	dolichokran (lang-schmal-förmig)		x–74,9
	mesokran		75,0–79,9
	brachykran (kurz-breit-förmig)		80,0–x
Längen-Höhen-Index	chamaekran (nieder-lang-förmig)		x–69,9
	orthokran		70,0–74,9
	hypsikran (hoch-kurz-förmig)		75,0–x
Breiten-Höhen-Index	tapeinokran (nieder-breit-förmig)		x–91,9
	metriokran		92,0–97,9
	acrokran (hoch-schmal-förmig)		98,0–x
Gesichts-Index	euryprosop (nieder-breit-förmig)		x–84,9
	mesoprosop		85,0–89,9
	leptoprosop (hoch-schmal-förmig)		90,0–x
Obergesichts-Index	euryen (nieder-breit-förmig)		x–49,9
	mesen		50,0–54,9
	lepten (hoch-schmal-förmig)		55,0–x
Orbita-Index	chamaeconch (nieder-lang-förmig)		x–75,9
	mesoconch		76,0–84,9
	hypsiconch (hoch-kurz-förmig)		85,0–x
Nasen-Index	leptorrhin (hoch-schmal-förmig)		x–46,9
	mesorrhin		47,0–50,9
	chamaerrhin (nieder-breit-förmig)		51,0–x

schen mesoconch und hypsiconch (hoch-kurzförmig). Ähnliches gilt für die Nase, die im Mittel hoch (53,1 mm) und relativ schmal (21,8 mm) ist und deren Index mit 44,8 im leptorrhinen Bereich (hoch-schmalförmig) liegt.

Zur Illustration dieser abstrakten Zahlen mögen die Abbildungen Taf. 58–60 dienen, auf die wir später noch näher eingehen werden.

Die weiblichen Schädel der Epfacher Alamannen weisen in verschiedener Hinsicht ähnliche metrisch faßbare Formmerkmale auf wie die männlichen, weichen aber in einigen Maßen doch von den Männern ab, insbesondere bezüglich des Gesichtsschädels. Hierzu muß aber berücksichtigt werden, daß der Stichprobenumfang für die Frauen gerade bezüglich der Gesichtsmaße gering und somit der Einfluß individueller Besonderheiten auf die Mittelwerte groß ist. Der Hirnschädel der weiblichen Alamannen vom Lorenzberg ist im Mittel lang (180,7 mm), mittelbreit bis schmal (135,8 mm), der Längen-Breiten-Index liegt mit 75,2 an der Grenze zwischen dolichokran und mesokran. Auch die weiblichen Schädel sind nieder bis mittelhoch (Basion-Bregma-Höhe 130,1 mm), Längen-Höhen-Index (72,3) und Breiten-Höhen-Index (97,0) liegen noch im Bereich der Mittelgruppe. Die Schädelbasislänge ist, entsprechend der Hirnschädellänge auch im weiblichen Geschlecht groß (98,6 mm), die kleinste Stirnbreite ist im Durchschnitt mit 93,7 mm relativ schmäler als bei den Männern und der Horizontalumfang des Schädels kann als mittelgroß bezeichnet werden (510,7 mm). Der Gesichtsschädel ist bei den weiblichen Alamannen im Mittel relativ niedriger als bei den Männern (Obergesichtshöhe 64,1 mm, Ganzgesichtshöhe 109,3 mm), aber auch etwas schmäler, also im ganzen, auch unter Berücksichtigung der Geschlechtsunterschiede, etwas zierlicher; der Obergesichtsindex liegt mit 53,0 noch im Mittelbereich. Der Unterkiefer ist auch bei den Frauen im Durchschnitt kräftig ausgebildet, die Unterkieferwinkelbreite liegt mit 96,2 mm an der Grenze zwischen mittelbreit und breit. Die Orbita ist bei den weiblichen Schädeln schmäler (38,7 mm) als bei den Männern und etwa mittelhoch (33,1 mm), nach dem Orbitaindex mit 83,2 noch mesoconch, aber, ähnlich wie bei den Männern, mit deutlicher Tendenz zu hypsiconch. Die Nase der weiblichen Schädel vom Lorenzberg kann, im Durchschnitt mit einer Breite von 23,6 mm, einer Höhe von 49,6 mm und einem Index von 49,5 als mittelgroß bezeichnet werden. Die Taf. 61–63 zeigen drei gut erhaltene weibliche Alamannenschädel.

Von diesen Schädeln unterscheiden sich diejenigen, die wir in die Gruppe der Nicht-Alamannen zusammengefaßt haben, im männlichen Geschlecht deutlich durch die absolut geringere Schädellänge, die im Mittel 188,3 mm beträgt, die sehr viel größere Schädelbreite (149,4 mm) und den entsprechend höheren Längen-Breiten-Index (80,1), durch den sie im Mittel als eben brachykran gekennzeichnet werden. Allerdings ist die Variabilität innerhalb der Gruppe bezüglich dieser Merkmale relativ groß, wie u. a. auch die beiden Abbildungen Taf. 64e und 65e zeigen, die eine mesokrane und eine ausgesprochen brachykrane Form aus der Gruppe der Nicht-Alamannen wiedergeben. Die Basion-Bregma-Höhe ist bei dieser Gruppe etwas größer (136,3 mm), die Schädelbasislänge etwas kürzer (102,3 mm) als bei den Alamannen und die kleinste Stirnbreite entspricht mit 99,0 mm im Mittel etwa dem Wert, den wir auch bei den männlichen Alamannen fanden. Der Horizontalumfang des Gehirnschädels ist im Mittel bei den Nicht-Alamannen etwas größer (542,9 mm). Problematisch wird der Vergleich der Gesichtsmaße, da wir hier in der Gruppe der Nicht-Alamannen nur wenige erhaltene Schädel zur Verfügung haben. Es sei nur erwähnt, daß die in der Tabelle aufgenommenen Schädel gegenüber den Alamannen-Schädeln besonders durch ihre große Jochbogenbreite (142,5 mm), eine niedrigere Orbita (33,5 mm) und eine breitere Nase (27,0 mm) auffallen, und dementsprechend Obergesichts-Index (49,2) und Ganzgesichts-Index (83,6) den Schädel als breitgesichtig kennzeichnen, der Orbita-Index mit 78,9 und der Nasen-Index mit 50,4

deutlich größer sind als die entsprechenden Werte für die Alamannen und eine relativ breitere, gedrungenere Form kennzeichnen.

Auch die weiblichen Schädel, die wir nicht zu den Alamannen rechnen konnten, unterscheiden sich von diesen ebenfalls durch eine geringere Schädellänge (175,0 mm), eine deutlich größere Schädelbreite (141,6 mm), einen höheren Längen-Breiten-Index (80,7). Die Schädelbasislänge ist auch hier etwas kleiner (96,5 mm), die kleinste Stirnbreite mit 97,2 mm jedoch im Durchschnitt wieder größer als bei den Alamannen. Auch für die weiblichen Schädel müssen wir auf den kleinen Stichprobenumfang der Nicht-Alamannen hinweisen, der den Vergleich erschwert. Gegenüber den Alamannen sind auch bezüglich der Gesichtsmaße beim weiblichen Geschlecht die Unterschiede nicht so deutlich wie beim männlichen Geschlecht. So weisen die weiblichen Schädel, die wir zur Gruppe der Nicht-Alamannen gestellt haben, eine etwas größere Jochbogenbreite (124,6 mm) auf, jedoch ist auch die Gesichtshöhe größer (Ganzgesichtshöhe 114,7 mm, Obergesichtshöhe 65,0 mm), so daß wir für den Obergesichtsindex mit 52,8 einen Wert erhalten, der etwa dem der weiblichen Alamannen entspricht (der Ganzgesichtsindex konnte nur an einem weiblichen Schädel dieser Gruppe ermittelt werden). Die Orbita ist nach dem Index von 88,0 als hypsiconch (hoch-schmalförmig) zu bezeichnen und der Nasenindex liegt mit einem Wert von 47,9 im Grenzbereich zwischen mesorrhin und leptorrhin. Die Abbildungen der Taf. 66 und 67, insbesondere c, d, und e zeigen 2 solche Schädel, die veranschaulichen mögen, daß auch hier wieder eine große individuelle Variabilität besteht. Wir werden gerade auf den Schädel Taf. 67 später nochmals zu sprechen kommen.

Zur Körpergröße ist noch zu sagen, daß die Epfacher Alamannen mit etwa 168,5 cm im männlichen und 157,6 cm im weiblichen Geschlecht eine Größe aufweisen, die der entspricht, die auch für eine Reihe anderer Reihengräberpopulationen des frühen Mittelalters ermittelt wurden. Dem Vergleich mit den Skeletten der Gruppe B kann auf Grund der kleinen Stichprobenumfänge keine allzu große Bedeutung beigemessen werden. Während die beiden männlichen Skelette der Gruppe B, für welche die Körpergröße bestimmt werden konnte, auf eine größere Körperhöhe schließen lassen (172,1 cm) als wir sie im Mittel bei den Alamannen fanden, scheinen die Frauen der Gruppe B etwas kleiner zu sein (154,5 cm) als die weiblichen Alamannen.

DIE METRISCH NICHT ERFASSTEN MERKMALE

Zu Beginn dieses Abschnitts haben wir bereits auf die Problematik hingewiesen, die bei einer Aufgliederung eines Fundmaterials, wie wir sie im vorliegenden Fall vornehmen mußten, nicht zu vermeiden ist. Trotzdem glauben wir, auch auf Grund der gefundenen Maße und ihrer Variabilität, daß wir in die Gruppe der nur zum Teil durch Beigaben gekennzeichneten Alamannen keine Skelette eingereiht haben, die nicht zu dieser Population gehören. Fraglicher scheint das aber bei der Gruppe der Nicht-Alamannen zu sein. Wenn wir dafür bereits gewisse Hinweise bei den Maßen haben, so ergibt sich das auch bei den metrisch nicht erfaßten morphologischen Merkmalen.

Die wichtigsten Formmerkmale des Gehirnschädels sind für die Alamannen des Lorenzberges in den Gruppenrissen (Abbildung 3 und 4) dargestellt. Die Auswahl der Schädel für diese Gruppenrisse erfolgte nur nach dem besten Erhaltungszustand, ohne Rücksicht auf irgendwelche besonderen Formmerkmale. Wie auch auf den Abbildungen Taf. 58–60 erkennbar ist, haben nach den Gruppenrissen die männlichen Alamannen vom Lorenzberg im Sagittalriß (Orientierung nach Solas) eine mittelhohe bis niedere Stirn, die relativ stark geneigt ist, der Verlauf der Scheitellinie ist flach gebogen, das Hinterhaupt weit ausgewölbt, die Glabelle ist zum Teil stark vorgewölbt

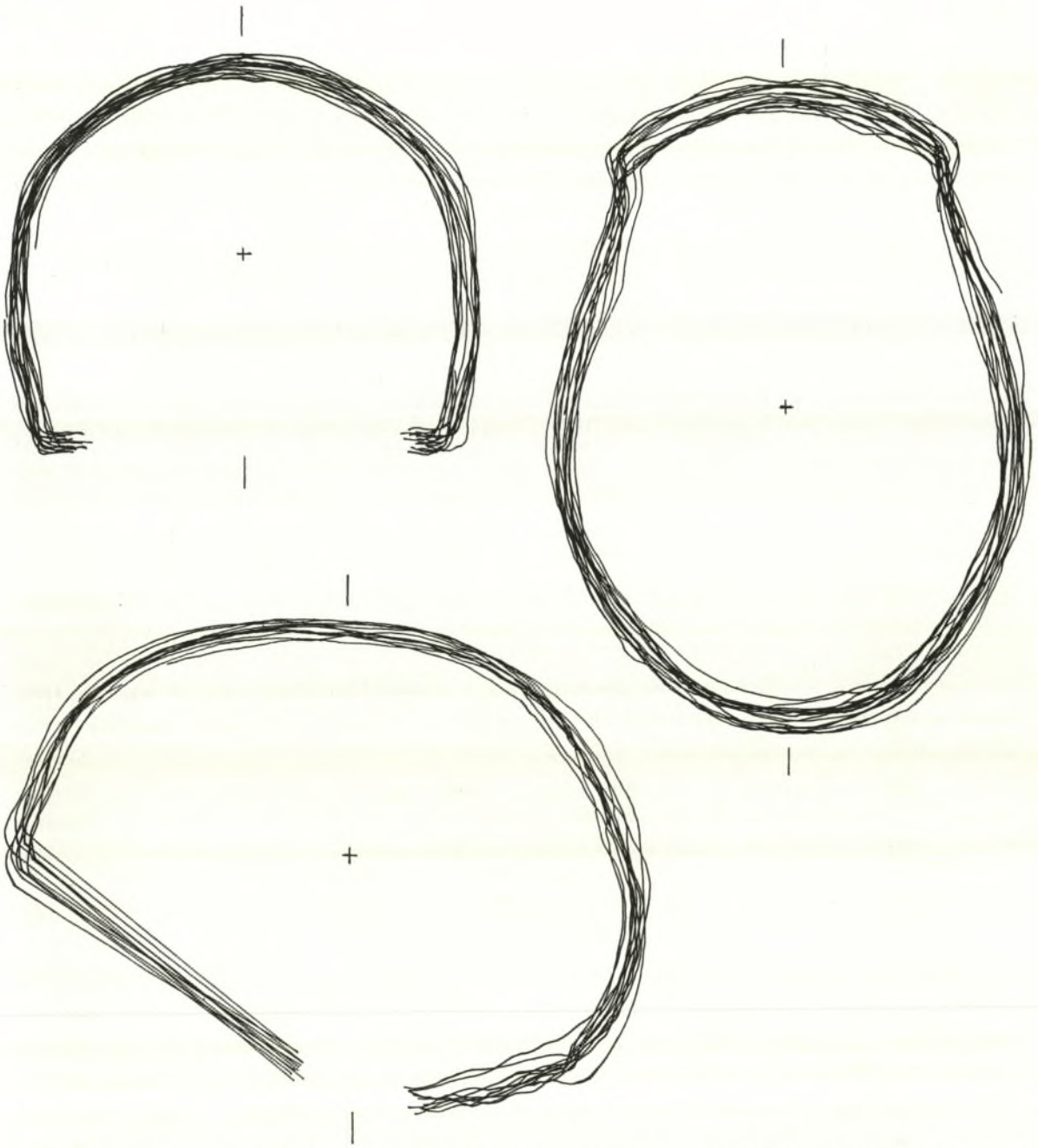


Abb. 3. Gruppenrisse von männlichen Alamannen-Schädeln vom Lorenzberg. Ausgewählt wurden die am besten erhaltenen Schädel. Orientierung: Horizontalriß durch die Ebene der größten Schädellänge; Vertikalriß durch die beiden Poria senkrecht zur größten Schädellänge; Sagittalriß nach Sollas.

(vgl. auch die Abbildungen Taf. 58c–d), zum Teil aber auch sehr viel schwächer vorgewölbt wie z. B. bei dem auf Taf. 60 abgebildeten Schädel. Der Horizontalriß (durch die Ebene der größten Schädellänge) zeigt einen langen Schädel mit mäßiger Auswölbung der „Seitenwände", verhältnismäßig schmalem Hinterhaupt und einer meist nicht sehr starken postorbitalen Einziehung, nur bei einigen wenigen Schädeln ist die postorbitale Einziehung relativ stark. Der Vertikalriß (durch die beiden Poria, senkrecht zur größten Schädellänge) läßt bei den männlichen Alamannen schwach-

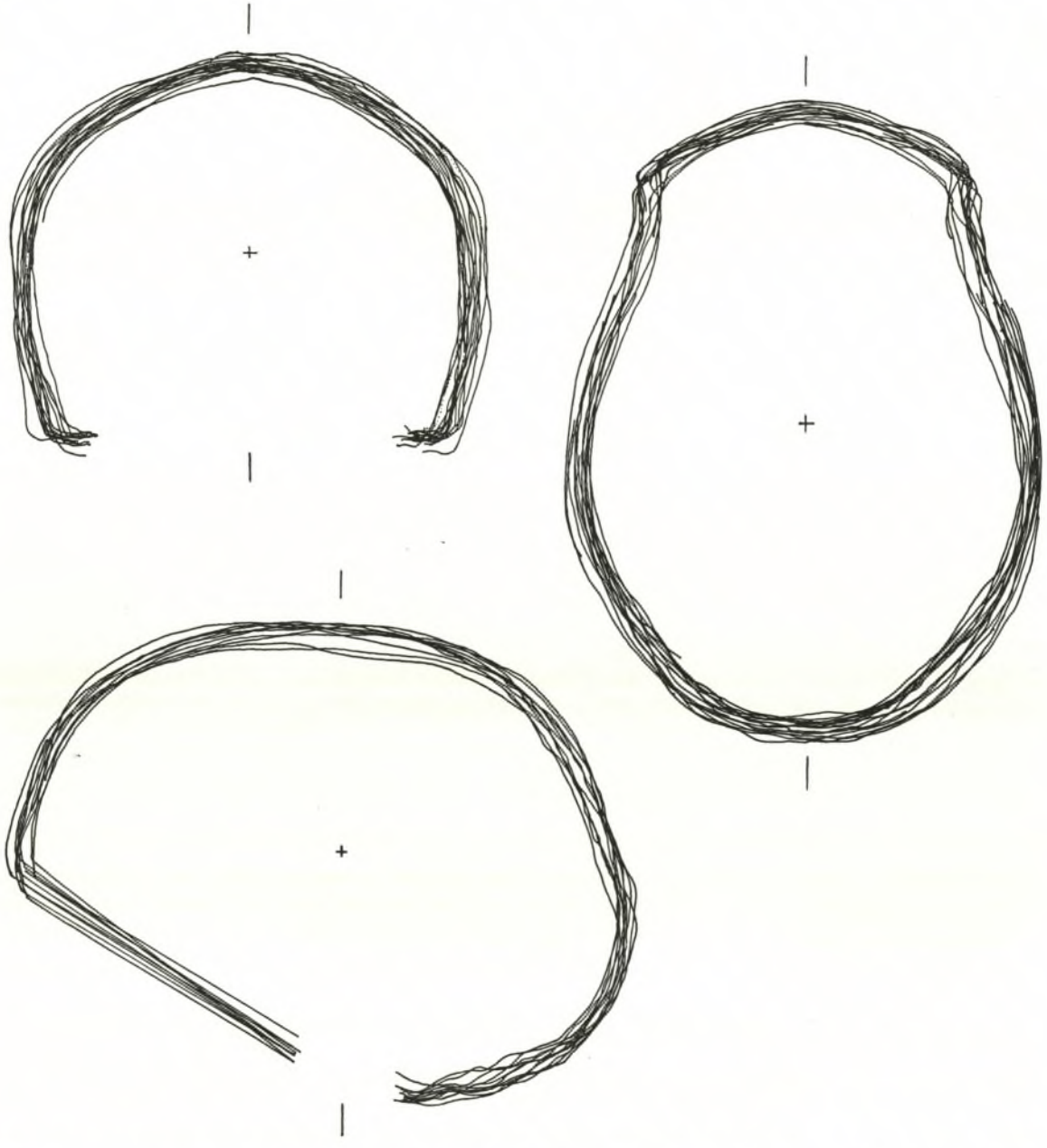


Abb. 4. Gruppenrisse von weiblichen Alamannen-Schädeln vom Lorenzberg. Ausgewählt wurden die am besten erhaltenen Schädel. Orientierung: Horizontalriß durch die Ebene der größten Schädellänge; Vertikalriß durch die beiden Poria senkrecht zur größten Schädellänge; Sagittalriß nach Sollas.

gewölbte, steilstehende Seitenwände des Gehirnkopfes und einen dementsprechend stark gebogenen Übergang zu dem relativ flach gewölbten Schädeldach erkennen.

Von den als wahrscheinlich nicht-alamannisch bezeichneten Schädeln haben wir der kleinen Zahl wegen keine Gruppenrisse angefertigt. Die fotografischen Aufnahmen (Taf. 64–65) zeigen aber schon, daß der Verlauf der Mediansagittal-Linie stärker gebogen ist (Taf. 64/65 c–d), daß in der Norma occipitalis das Schädeldach und auch die Seitenwände stärker ausgewölbt erscheinen, daß

aber die individuellen Unterschiede insbesondere in der Auswölbung des Hinterhaupts (Taf. 64/65 c–d) größer sind als in der Gruppe der Alamannen. Bei dem auf Taf. 64 abgebildeten Schädel aus dem Grab Nr. 153 handelt es sich um einen Mittellang-(Index 77, 1), bei dem auf Taf. 65 abgebildeten um einen Rund-Schädel (Index 83,2) mit steil abfallendem Hinterhaupt.

Ähnliche Verhältnisse liegen bei den weiblichen Schädeln vom Lorenzberg vor. Die Gruppe der weiblichen Alamannen scheint, ebenso wie die der männlichen Alamannen nach den Gruppenrissen verhältnismäßig einheitlich. Im Sagittalriß ist wieder, wie bei den Männern, der flache Verlauf der Scheitellinie zu erkennen. Die gegenüber den Männern schwächere Ausprägung der Glabella und etwas steiler erscheinende Stirn sind als Geschlechtsunterschiede zu erwarten. Das Hinterhaupt ist auch im weiblichen Geschlecht meist stark ausladend (vgl. hierzu Taf. 61–63 c–d), die Lambdagegend scheint nach den Gruppenrissen bei den Frauen etwas häufiger eine leichte Einziehung aufzuweisen. Auch der Horizontalriß zeigt, abgesehen von der absoluten Ausdehnung, einen ähnlichen Verlauf wie im männlichen Geschlecht, nur die postorbitale Einziehung ist noch etwas schwächer als bei den Männern. Im Vertikalriß ergibt sich gegenüber den Männern nur ein Unterschied in den etwas stärker gewölbten, nach oben hin leicht divergierenden Seitenwänden des Gehirnkopfs.

Auch im weiblichen Geschlecht ist die Gruppe der Nicht-Alamannen weniger einheitlich, zum Teil weichen diese Schädel mit allen Einzelmerkmalen erheblich von den Alamannen ab in Richtung der Rundköpfigkeit. Als Beispiel ist auf Taf. 66 der Schädel aus dem Grab Nr. 154 abgebildet, der einen Längen-Breiten-Index von 84,6 hat, gegenüber dem Mittel von 75,2 bei den Alamannen. Zum anderen finden sich in dieser Gruppe aber auch einige Schädel, die nach ihren Formmerkmalen, wie Verlauf der Scheitellinie, Auswölbung des Hinterhaupts, Kopfumriß bei Ansicht von oben, noch in die Gruppe der Alamannen gehören könnten, wie z. B. der auf Taf. 67 abgebildete Schädel aus dem Grab Nr. 56 (Längen-Breiten-Index 78,6).

Für den Gesichtsbereich sind Vergleiche zwischen den weiblichen Alamannen und den Schädeln, die wir nicht zu den Alamannen zählen konnten, abgesehen von den bereits erwähnten Maßen, nur im beschränkten Umfange möglich, vor allem wegen der bei den Nicht-Alamannen sehr geringen Zahl von Schädeln mit erhaltenem Gesicht. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß die individuellen Unterschiede auch in der Ausbildung des Gesichts bei den Nicht-Alamannen zum Teil beträchtlicher sind als bei den Alamannen. So hat der männliche Schädel Nr. 153 ein sehr hohes, relativ schmales Gesicht (Index 90,2), der Schädel 58 ein ausgesprochen nieder-breitförmiges Gesicht (Index 66,5). Beiden Schädeln gemeinsam ist aber die gegenüber den Alamannen niedrigere Orbita (Index 77,8 und 80,0 gegenüber einem Mittel von 84,2 bei den Alamannen) und breitere Nase (Index 49,0 und 51,8 gegenüber 44,8). Dabei scheint die Orbita bei den Schädeln Nr. 58 und 153 etwas mehr schräggestellt zu sein als bei den meisten Alamannen und beide Schädel haben, ähnlich wie die Alamannen, ein stark vorspringendes Nasenprofil.

Zusammenfassend können wir zu der Aufgliederung des Fundmaterials vom Lorenzberg sagen, daß sich in der als Alamannen bezeichneten Gruppe wahrscheinlich nur solche Skelette befinden, die tatsächlich zu dieser Population gehören. Sollte ein Schädel doch nicht dazu gehören, werden dadurch die angegebenen Mittelwerte der Maße und Indices nicht wesentlich beeinflußt. Es scheint nach dem morphologischen Befunden eher möglich, daß von den als Nicht-Alamannen bezeichneten Schädeln der eine oder andere vielleicht doch noch zu den Alamannen gehört; aber auch in diesem Fall würden die angegebenen Mittelwerte für die Alamannen nicht wesentlich anders ausfallen, so daß wohl keine Bedenken bestehen, wenn wir diese Werte zum Vergleich der Alamannen vom Lorenzberg mit anderem Fundmaterial heranziehen.

Es wäre natürlich interessant, zu prüfen, ob im Hinblick auf die relativ lange Zeit, in der die Alamannen ihre Toten auf dem Lorenzberg bestattet haben, sich innerhalb dieser Population irgendwelche Gruppenunterschiede auffinden lassen, z. B. auch zwischen den Skeletten der auf der Osthälfte lokalisierten Gräber und denen des westlichen Bereichs. Die Grenzen müßten aber hier willkürlich gezogen werden. Ein gewisser Hinweis wäre, daß die Gräber mit Beigaben, die noch ins 6. Jahrhundert datiert werden,[13] sich vorwiegend auf dem westlichen Plateau des Lorenzberges befinden, während die Gräber mit Beigaben aus dem 7. Jahrhundert sich über den gesamten Fundplatz zu verteilen scheinen. Auch im Hinblick auf Familienähnlichkeiten wäre eine solche Aufgliederung interessant. Als Anhaltspunkt für die Auffindung von Merkmalsunterschieden könnte vielleicht auch die Ausstattung der Gräber mit Beigaben, bzw. das Fehlen von Beigaben sein; eine versuchsweise Bearbeitung dieser Frage führte jedoch zu keinem positiven Ergebnis. Für all solche Aufgliederungen ist die Zahl der für vergleichende Untersuchungen brauchbaren Alamannen-Skelette vom Lorenzberg zu gering.

DIE STELLUNG DER ALAMANNEN VOM LORENZBERG IM RAHMEN ANDERER FRÜHGESCHICHTLICHER REIHENGRÄBERPOPULATIONEN

Wie wir heute wissen, weisen die Schädel aus den Reihengräbern der Völkerwanderungszeit keineswegs einen einheitlichen „Typus" auf. Es wurde zwar immer wieder versucht, den ursprünglich als einheitlich angesehenen „Reihengräbertypus"[14] oder „germanischen Typus", wie ihn Hölder[15] nannte, an neuem Fundmaterial zu bestätigen. Bei kritischer Prüfung dieser Befunde ergab sich aber doch ein recht vielgestaltiges Bild. Wir brauchen hier im einzelnen nicht darauf einzugehen und können auf zusammenfassende Darstellungen verweisen.[16] Aus diesem Grund werden wir im folgenden die Schädel der Skelette vom Lorenzberg einmal in Vergleich setzen zu dem Durchschnitt der Reihengräberschädel des frühen Mittelalters, der aus möglichst vielen Einzelgruppen gebildet ist[17], wobei sich die für die einzelnen Populationen charakteristischen Varianten weitgehend ausgleichen. Auch für einen Vergleich mit der relativ großen Gruppe der Reihengräberskelette des Schweizerisch-Süddeutschen Raumes trifft das noch zu. Von dem Gedanken ausgehend, daß die provinzialrömische Bevölkerung bei der Landnahme durch die Germanenstämme nicht völlig ausgerottet wurde, sondern möglicherweise, in den verschiedenen Gebieten unterschiedlich, in kleineren oder größeren Resten unter den neuen Siedlern aufgegangen ist und daher auch in den Reihengräbern erhalten sein muß, hat Hug die Skelette aus den von ihm als „gallorömische Grenzgebiete" bezeichneten Bezirken zu Vergleichszwecken zusammengestellt. Uns interessieren in diesem Zusammenhang besonders die Gräber aus dem Gebiet der „Bayerisch-Schwäbischen Hochebene". In dieser Gruppe hat Hug Funde zusammengefaßt aus Winzer,[18] Hartkirchen,[19] Tettlham,[20] Reichenhall,[21] Nordendorf,[22] Giesing,[23] Murnau und Feldafing[24]. Markantere Unterschiede in den metrisch erfaßten Merkmalen zwischen der Bevölkerung vom Lorenzberg und anderen Populationen sind zu erwarten, wenn wir unser Fundmaterial mit anderen Populationen einzelner Reihengräber vergleichen. Für

[13] Werner 1957.
[14] Ecker 1865.
[15] Hölder 1867.
[16] Hug 1940 und Saller 1927.
[17] Hug 1940.
[18] Saller 1934.
[19] Amtmann 1903.
[20] Ried 1909.
[21] Rüdinger 1892.
[22] Spengel 1880.
[23] Henckel 1925.
[24] Kollmann 1876.

eine solche Gegenüberstellung unseres Materials mit anderen Funden aus dem Schwäbisch-Bayerischen Raum haben wir möglichst neuere Veröffentlichungen herangezogen und zwar aus dem schwäbischen Gebiet über die Serie von Nusplingen[25] und aus dem bayerischen Gebiet über die Reihengräberskelette von München-Giesing.[26]

Wenn wir nur die Mittelwerte der absoluten Maße an Hand der Übersichtstabelle (Tabelle 11) vergleichen (die Angaben über Streuung und Variationsbreite haben wir in der Tabelle der Übersichtlichkeit halber nicht aufgeführt), so ergibt sich, daß die männlichen Schädel vom Lorenzberg im Mittel gegenüber allen Vergleichsgruppen die größte Länge (auch Schädelbasislänge) haben, den Nusplingern am nächsten stehen und gemeinsam mit diesen die geringste Hirnschädelbreite besitzen. Kleinste Stirnbreite und Horizontalumfang sind verhältnismäßig groß und auch in der

[25] Eble 1955.

[26] Kramp 1939.

Tabelle 11

♂	Nummern der Maße und Indices nach Martin-Saller	Mitteleuropa (Hug)		Schweiz.-süddeutsches Gebiet (Hug)		Schwäbisch-Bayerische Hochebene (Hug)		Nusplingen (Eble)		München-Giesing (Kramp)	
		n	M	n	M	n	M	n	M	n	M
Größte Schädellänge	1	399	189,3	298	189,0	105	188,9	57	191,8	63	189,0
Größte Schädelbreite	8	400	141,2	299	141,3	105	140,4	49	139,8	62	140,9
Kleinste Stirnbreite	9	306	98,2	214	98,5	79	97,7	66	97,0	66	98,2
Basion-Bregma-Höhe	17	264	134,3	197	134,4	67	134,1	36	133,8	34	134,1
Schädelbasislänge	5	149	101,9	109	101,4	31	102,4		102,8	29	103,4
Horizontalumfang	23	249	532,0	180	530,7	42	529,4	51	536,0	—	—
Jochbogenbreite	45	178	133,2	122	133,3	39	132,7	20	132,7	23	133,7
Gesichtshöhe	47	90	118,0	66	118,0	22	120,6	27	119,6	—	—
Obergesichtshöhe	48	161	70,3	110	70,5	46	70,5	37	71,8	48	72,8
Orbitabreite	51	115	41,5	84	41,6	21	42,0	35	42,3	50	43,0
Orbitahöhe	52	135	33,1	84	33,3	21	33,6	35	32,9	53	32,6
Nasenbreite	54	128	24,7	81	24,7	21	24,5	34	24,2	47	25,2
Nasenhöhe	55	123	52,0	75	52,2	21	51,8	44	52,0	49	53,5
Unterkieferwinkelbreite	66	69	103,5	61	103,4	22	102,3	33	98,6	—	—
Längen-Breiten-Index	I 1	516	74,9	354	75,2	108	74,6	48	73,3	61	74,7
Längen-Höhen-Index	I 2	292	71,0	225	71,3	67	71,3	34	70,3	34	71,1
Breiten-Höhen-Index	I 3	284	95,0	217	95,0	67	96,0	34	96,6	33	95,5
Gesichts-Index	I 38	78	87,8	56	87,8	16	88,7	14	92,0	—	—
Obergesichts-Index	I 39	157	53,2	111	53,6	39	53,5	17	55,0	18	53,8
Orbita-Index	I 42	182	79,9	138	80,3	44	81,3	35	77,8	49	76,1
Nasen-Index	I 48	190	47,8	130	47,6	45	48,1	30	46,8	45	47,6

Höhe des Schädels stehen die männlichen Skelette vom Lorenzberg an der Spitze der aufgeführten Vergleichsgruppen. In der Jochbogenbreite zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede und in der Unterkieferwinkelbreite, also auch in der Breite des Untergesichtsbereichs, entspricht die frühmittelalterliche Bevölkerung vom Lorenzberg den Mittelwerten für den ganzen mitteleuropäischen Bereich und auch das schweizerisch-süddeutsche Gebiet; hier fallen die Nusplinger Schädel mit einem besonders schmalen Unterkiefer auf. Die Gesichtshöhe ist aber bei den Alamannen vom Lorenzberg auffallend groß, was sich mehr in der Ganzgesichtshöhe als in der Obergesichtshöhe zeigt und bezüglich dieser Merkmale steht unser Material der Gruppe aus der „Schwäbisch-Bayerischen Hochebene" am nächsten. Damit steht wohl auch in Zusammenhang, daß Orbita und Nase im Mittel bei den männlichen Schädeln vom Lorenzberg gegenüber den Vergleichsgruppen schmal und hoch sind.

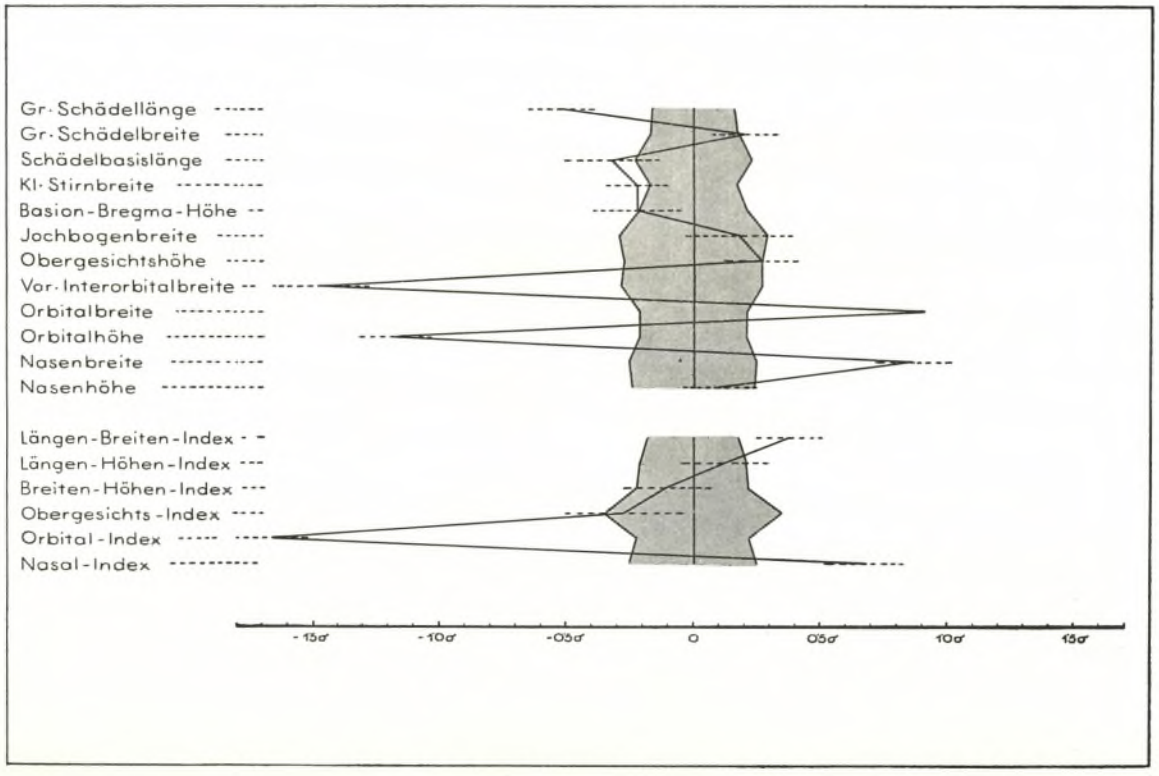
Tabelle 11

Lorenzberg		♀	Mitteleuropa (Hug)		Schweiz.-süddeutsches Gebiet (Hug)		Schwäbisch-Bayerische Hochebene (Hug)		Nusplingen (Eble)		München-Giesing (Kramp)		Lorenzberg	
n	M		n	M	n	M	n	M	n	M	n	M	n	M
36	192,2		349	180,5	258	180,0	105	180,0	37	182,0	46	181,6	29	180,7
33	139,8		350	136,2	259	136,3	106	135,7	31	135,2	45	137,3	25	135,8
33	99,1		275	94,4	193	94,7	87	94,7	38	94,5	50	95,2	22	93,7
22	135,3		229	128,9	174	128,8	67	128,5	20	126,8	24	128,9	11	130,1
19	104,8		114	97,8	90	97,8	31	98,7		98,1	22	97,5	10	98,6
24	534,9		212	510,5	157	509,5	53	510,5	30	513,4	—	—	19	510,7
12	132,9		139	125,8	106	125,8	39	124,9	12	124,2	13	124,0	11	121,6
15	122,0		83	110,2	65	110,0	16	110,8	21	114,8	—	—	6	109,3
14	71,6		144	66,5	112	66,5	52	66,4	19	69,9	31	66,4	7	64,1
22	41,2		96	39,8	75	39,7	22	39,9	20	41,0	29	40,4	9	38,7
22	34,8		108	33,3	76	33,5	22	33,2	19	34,0	34	31,8	11	33,1
16	23,8		105	23,7	74	23,8	26	23,8	22	25,1	28	23,8	8	23,6
17	53,1		111	49,7	80	49,7	30	50,3	25	51,0	32	50,4	9	49,6
19	103,5		62	93,2	52	92,7	20	92,2	23	89,0	—	—	18	96,2
32	73,2		413	75,9	278	76,1	105	75,5	30	74,1	44	75,9	26	75,2
22	70,7		238	71,5	183	71,7	67	71,4	20	70,4	23	70,9	10	72,3
21	96,1		234	94,4	180	94,1	67	94,5	18	94,6	23	92,8	9	97,0
9	90,8		65	87,1	49	86,8	—	—	9	94,3	—	—	5	91,4
8	54,7		117	52,8	90	52,8	37	52,7	11	56,6	13	53,5	4	53,0
21	84,7		143	84,4	114	85,0	50	85,0	19	83,0	29	78,6	9	83,2
16	44,8		143	48,4	107	48,3	47	48,4	19	48,9	27	47,9	8	49,5

Recht interessante Beziehungen zeigen die Indices. Die Schädel der Alamannen vom Lorenzberg sind mit den Alamannen von Nusplingen innerhalb des für alle Vergleichsgruppen zutreffenden dolichokranen Bereichs lang-schmal-förmiger als die übrigen Serien, bezüglich der Höhe, relativ zur Länge, niedriger (an der Grenze zwischen orthokran und chamaekran) und relativ zur Breite etwas höher (noch im metriokranen Bereich) als die übrigen Gruppen. Im Breiten-Höhen-Index stehen sie gleichzeitig der aus dem schwäbisch-bayerischen Bereich stammenden Gruppe sehr nahe. Auch in dem ausgesprochen hoch-schmal-förmigen Gesicht unterscheiden sich die Alamannen vom Lorenzberg und von Nusplingen gemeinsam von allen anderen Vergleichsgruppen. Während die ersteren nach dem Ganzgesichts-Index leptoprosop sind, müssen die übrigen Gruppen nach der Einteilung in Tabelle 10 noch als mesoprosop bezeichnet werden. Nase und Orbita sind bei den Alamannen vom Lorenzberg im Mittel relativ höher und schmäler als bei allen anderen Vergleichsgruppen, im Nasen-Index stehen sie aber auch wieder den Nusplingern am nächsten, bei beiden Populationen liegt der Nasen-Index im leptorrhinen Bereich, während für die übrigen Gruppen die Nase als mesorrhin zu bezeichnen ist. Nur im Orbita-Index weichen die Nusplinger Schädel von unserem Material deutlicher ab, alle in der Tabelle 11 aufgeführten Vergleichsgruppen liegen im Bereich eines mittleren Orbita-Index (mesoconch), die Nusplinger aber an der Grenze niederlangförmig, die Alamannen vom Lorenzberg an der Grenze zu hoch-kurzförmig.

Im weiblichen Geschlecht sind die Unterschiede bezüglich des Gehirnschädels weniger deutlich, alle in der Tabelle 11 aufgeführten Vergleichsgruppen weichen nur wenig voneinander ab. Im Gesichtsschädel fällt aber bei den weiblichen Alamannen vom Lorenzberg die gegenüber allen anderen Gruppen kleinere Jochbogenbreite auf. Die Unterkieferwinkelbreite ist bei den Frauen unseres Materials, noch deutlicher als bei den Männern, gegenüber den anderen Gruppen breit, und der gefundene Mittelwert steht dem für den gesamten mitteleuropäischen Bereich am nächsten. Für die Höhenmaße des Gesichts (Ganzgesichts- und Obergesichtshöhe) liegen die Werte bei den weiblichen Alamannen vom Lorenzberg tiefer als bei den Vergleichsgruppen, wir müssen jedoch hierbei berücksichtigen, daß der Stichprobenumfang gerade für diese beiden Maße sehr klein ist. Die Orbita weicht in ihrer Höhe nicht wesentlich von den übrigen Gruppen ab, nur bei den Bajuwaren von München-Giesing ist sie niedriger; die Breitenausdehnung der Orbita ist aber bei den weiblichen Schädeln unseres Materials etwas geringer als bei den übrigen Gruppen. In den Ausmaßen der Nase besteht ebenfalls eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den aufgeführten Vergleichsgruppen, hier nehmen die Nusplinger Schädel mit den absolut etwas größeren Maßen eine gewisse Sonderstellung ein.

Von den relativen Werten zeigt für die weiblichen Schädel vom Lorenzberg der Längen-Breiten-Index gegenüber den anderen Gruppen (außer den Nusplingern) einen nur wenig niedrigeren Wert; die weiblichen Alamannen von Nusplingen haben im Mittel einen noch lang-schmalförmigen Schädel, während alle übrigen Gruppen in den mesokranen Bereich fallen. Die Schädelhöhe ist im Verhältnis zur Breite bei den weiblichen Alamannen vom Lorenzberg, ebenso wie bei den Männern, größer als bei den Vergleichsgruppen, ist aber, im Gegensatz zu den Verhältnissen bei den Männern, in Bezug auf die Länge höher. Das Gesicht ist nach dem Ganzgesichtsindex auch im weiblichen Geschlecht sowohl in unserem Material als auch bei den Nusplingern relativ schmäler als bei den anderen Gruppen, bei den Nusplingern zeigt sich dieser Unterschied aber deutlicher als bei den Frauen vom Lorenzberg. Auch bei den weiblichen Alamannen unseres Materials ist, ähnlich wie bei den Männern, offensichtlich die Höhe des Unterkieferkörpers hierbei von wesentlichem Einfluß, denn im Obergesichtsindex weichen die weiblichen Schädel unseres Materials nicht wesentlich von den übrigen Gruppen ab; eine Ausnahme bildet wiederum, mit einem im Mittel relativ schmäleren



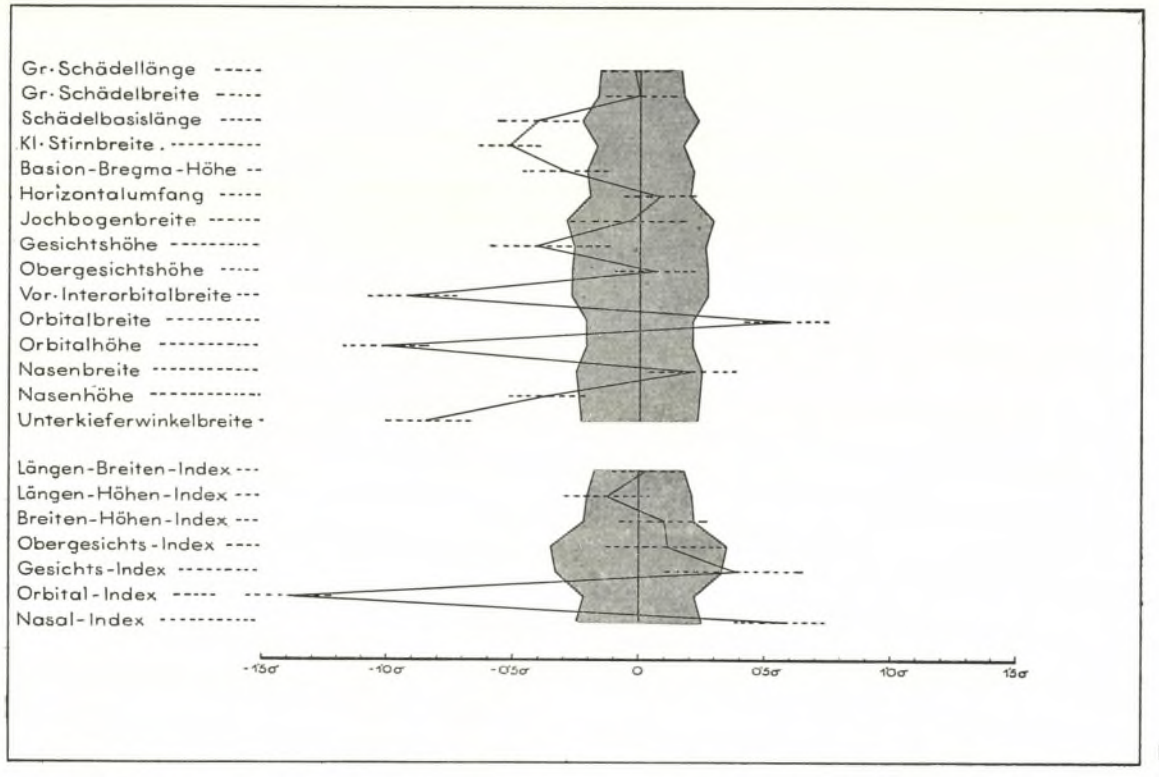
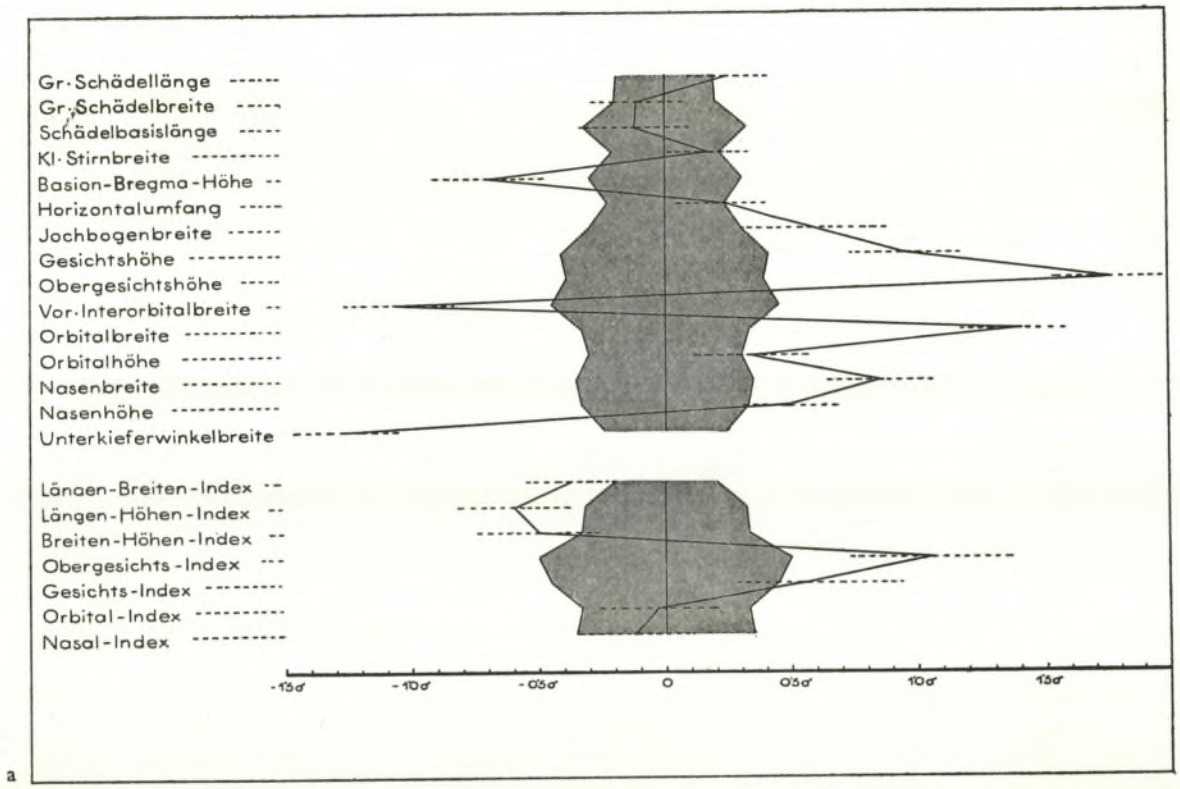
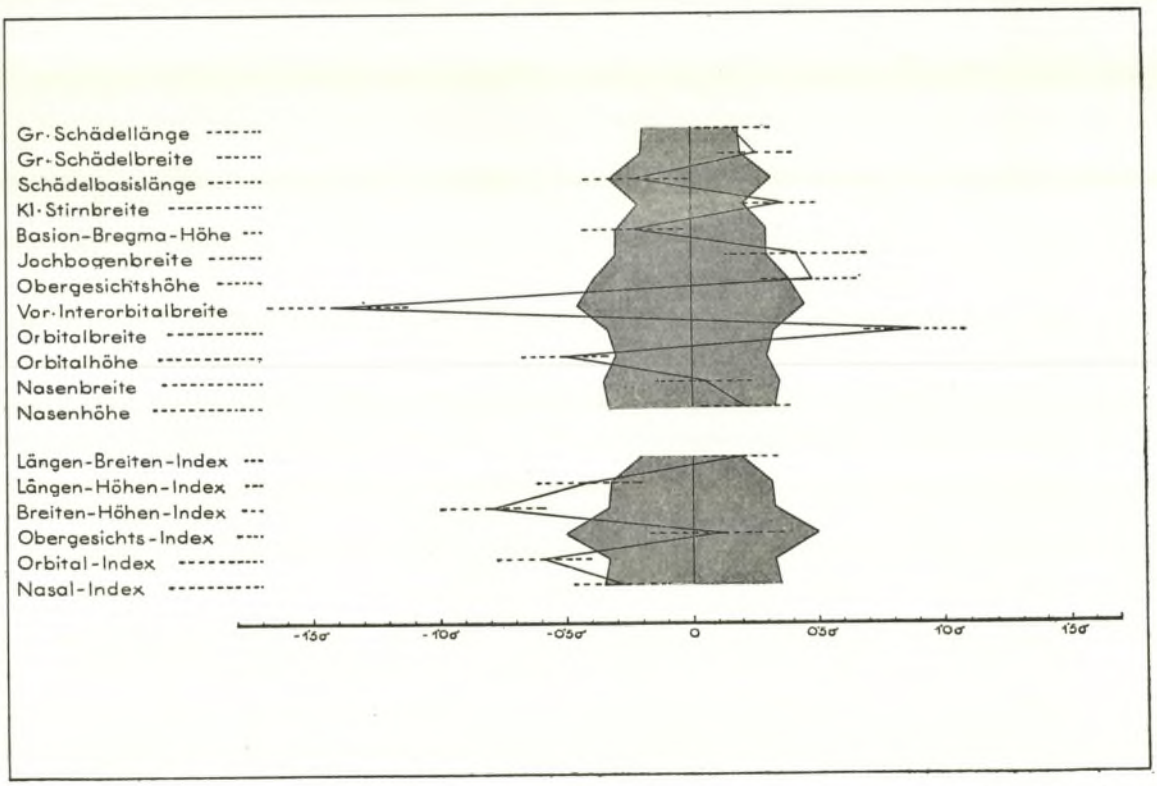


Abb. 5. Vergleich der männlichen Alamannen vom Lorenzberg mit anderen Gruppen. Basis: Material vom Lorenzberg: a) Vergleich mit den männlichen Alamannen von Nusplingen (Eble 1955); b) Vergleich mit den männlichen Bajuwaren von München-Giesing (Kramp 1937).



a



b

Abb. 6. Vergleich der weiblichen Alamannen vom Lorenzberg mit anderen Gruppen. Basis: Material vom Lorenzberg: a) Vergleich mit den weiblichen Alamannen von Nusplingen (Eble 1955); b) Vergleich mit den weiblichen Bajuwaren von München-Giesing (Kramp 1937).

Gesicht, das Nusplinger Material. Im Orbita-Index stehen die Epfacher den Nusplingern am nächsten; die weiblichen Schädel von Giesing haben, ebenso wie die männlichen von Giesing, eine nieder-langförmige Orbita, alle übrigen Gruppen haben eine relativ höhere Orbita. Die Nase ist bei den weiblichen Schädeln vom Lorenzberg und bei den Nusplingern relativ etwas nieder-breitförmiger als bei den Vergleichsgruppen, deutlich zeigt sich der Unterschied gegenüber den Bajuwaren. Auch hier sei aber wiederum auf die Möglichkeit eines durch die kleine Zahl bedingten Fehlers hingewiesen.

Der Vergleich zwischen den Reihengräberskeletten vom Lorenzberg einerseits und denen von Nusplingen und Giesing andererseits ist für das männliche und weibliche Geschlecht gesondert nochmals graphisch dargestellt in Form des Mollison'schen Abweichungsdiagramms (Abbildung 5a–b und 6a–b), um die Maße und Indices, in denen sich gewisse Unterschiede ergeben, besonders hervorzuheben. Als Basis dient in den Diagrammen unser Material vom Lorenzberg.

Dazu sei noch erwähnt, daß wir die in den Abweichungsdiagrammen eingezeichneten Sigma-Grenzen nur anführen, um den Vergleich mit schon vorliegenden Ergebnissen anderer Autoren zu erleichtern; die Verwendung des t-Tests für die statistische Sicherung solcher Unterschiede wäre an sich zweckmäßiger. Bei Stichprobenumfängen unter n = 100 (beide Vergleichsgruppen zusammengefaßt) sollte man für die statistische Sicherung, der ermittelten Unterschiede die 2,5 Sigma-Grenze zugrunde legen, die in den 4 Darstellungen in keinem Fall erreicht wird. Die 1-Sigma-Grenze wird im männlichen Geschlecht deutlich nur überschritten beim Vergleich unseres Materials mit den Bajuwaren von Giesing in 3 Werten, beim Vergleich mit den Nusplinger Alamannen in einem Wert. Bezüglich des weiblichen Geschlechts wird die 1-Sigma-Grenze im Vergleich mit der Giesinger Gruppe nur einmal, im Vergleich mit den Nusplingern viermal überschritten.

Wenn wir den für die statistische Klassifikation des Fundmaterials vom Lorenzberg verwendeten, aus größter Schädellänge, größter Schädelbreite und größter Stirnbreite errechneten Parameter zum Vergleich unseres Materials mit den Alamannen von Nusplingen und den Bajuwaren von München-Giesing heranziehen, so zeigt sich, daß sowohl im männlichen als auch im weiblichen Geschlecht die Schwerpunkte dieser drei Gruppen sehr dicht beieinander liegen (Abb. 1). Dies ist verständlich, wenn wir berücksichtigen, daß dieser Parameter, abgesehen von der kleinsten Stirnbreite, gerade aus jenen Maßen gebildet wurde (Schädellänge und -Breite), die bei den verschiedenen Populationen aus den Gräbern der Völkerwanderungszeit am ehesten übereinstimmen und daher zu der inzwischen überholten Auffassung von der Homogenität der Reihengräberbevölkerung führten.

Zur typologischen Charakterisierung einzelner Individuen und ganzer Populationen und als ergänzende Methode beim Vergleich verschiedener Populationen untereinander wurde in den vergangenen Jahren verschiedentlich eine Methode von Wanke[27] empfohlen. Bei dieser „Typenanalyse" („Approximationsverfahren"[28]) werden Merkmalskombinationen ausgesondert, die als anthropologische „Typen" gewertet werden.[29] An unserem Material hat B. Miszkiewicz diese Typenanalyse durchgeführt.

Die dabei für die Merkmalskombinationen etwas schematisierend angewandten Bezeichnungen nordische, armenoide, lapoide, europide Rasse sind zum Teil umstritten[30]. Ohne auf diese Definitionsfragen hier näher eingehen zu können, werden die Bezeichnungen in den folgenden Ausführungen zur Erleichterung des Vergleichs mit anderen Untersuchungen nach dieser Methode benützt. Berücksichtigt werden dabei 5 Indices (vgl. Tabelle 12). Im Prinzip geht es darum, die

[27] Wanke 1953.
[28] Czekanowski 1954.
[29] Kocka 1958.
[30] Saller 1927 und Saller 1962.

Entfernung zwischen den Mittelwerten der einzelnen Indices, der untersuchten Serie und den entsprechenden, an einem größeren Material gewonnenen Ausgangswerten zu messen und dadurch gewissermaßen die Lage der Serien oder auch der einzelnen Individuen zu den Ausgangsgruppen zu bestimmen. Wenn man auch über die Berechtigung einer Aufstellung solcher, in der Originalliteratur auch „Konstanten" benannten Ausgangswerte unterschiedlicher Meinung sein kann, so ist es doch möglich, diese Werte als Bezugssystem für Vergleiche anderer Populationen untereinander heranzuziehen. Bezüglich der methodischen Einzelheiten sei auf die Originalliteratur verwiesen.[31] Dieses Bezugssystem stellt sich im einzelnen folgendermaßen dar:

Tabelle 12

Ausgangswerte der anthropologischen Elemente zur Typenanalyse von Wanke

	Nordisch a	Mediterran e	Armenoid h	Lapoid l	Paläeuropid p
Längen-Breiten-Index des Schädels	76	69	86	84	73
Obergesichts-Index	55	56	53	46	44
Nasen-Index	46	44	43	56	58
Orbita-Index	87	77	85	75	70
Höhen-Index nach Hrdlicka-Kocka	75	87	85	80	88

Zu den folgenden Ausführungen sei noch gesagt, daß die Vergleichsmöglichkeiten mit Hilfe dieser Methode innerhalb des Materials vom Lorenzberg nach der von uns durchgeführten statistischen Methode zwischen den als alemannisch und nichtalemannisch bezeichneten Gruppen nur für einige wenige Schädel möglich war, da die erforderlichen Indices bei den übrigen Schädeln nicht errechnet werden können. Von den „Nicht-Alamannen" konnten nur berücksichtigt werden die männlichen Schädel Nr. 58 und 153 und die weiblichen Nr. 56, 154 und 178. Sie sind in der Tabelle 13 mit angeführt.

Miszkiewicz kam zu folgenden Ergebnissen:[32]

„Nach den in der Tabelle 13 zusammengestellten Befunden können wir zur Individualanalyse feststellen, daß die männliche Gruppe sich typologisch einheitlicher (nach den Merkmalskomplex-Kombinationen zu schließen) verhält als die weibliche Gruppe.

Die männlichen Individuen werden vorwiegend durch Merkmalskombinationen charakterisiert, die dem nordischen (a) und mediterranen (e) Typus entsprechen. Aus der männlichen Gruppe scheidet sich durch seine Merkmale der Schädel Nr. 58 besonders ab, der durch die lapoid-armenoide (alpine) Komponente chrakterisiert wird. Dieser Schädel scheint aus einem späteren Zeitabschnitt zu stammen, möglicherweise aus dem Ende des Frühmittelalters.

Die Frauenserie wird durch verschiedene Typen-Merkmalskombinationen charakterisiert, indem sich die Schädel Nr. 56, 154 und 178 besonders von den restlichen absondern, in gewissem Maß auch der Schädel Nr. 72, doch fehlen bei diesem wichtige Merkmale wie der Längen-Breiten- und Höhen-Index. Der Schädel Nr. 178 weist außerdem Merkmalskombinationen auf, die einer alten archaischen Form eigen und in der Anthropologie als etwa cromagnid (paläeuropid) bekannt sind. Diese Form wird durch einen langen Schädel, breites Gesicht, breite Nase und mittelhohen bis niedrigen Orbitae charakterisiert. Es ist durchaus möglich, daß dieser Schädel einem früheren Zeitabschnitt

[31] Kocka 1958; Miszkiewicz 1958; Wanke 1954.

[32] Wir möchten an dieser Stelle Herrn Dr. W. Miszkiewicz für seinen Beitrag zur vorliegenden Arbeit unseren besonderen Dank sagen.

Tabelle 13

♂ Individualanalyse der Schädel vom Lorenzberg nach der Methode von A. Wanke

Nr. d. Schädels	Längen-Breiten-Index	Oberges.-Index	Nasen-Index	Orbita-Index	Höhen-Index	Approximationen zu den Elementen					Typ:
						Nordisch	Mediterran	Armenoid	Lapoid	Paläeuropid	
						a	e	h	l	p	
49	74,5	61,1	41,1	83,7	76,6	92,7	3,5	2,5	1,2	0,7	A
60	72,0	....	48,9	76,7	....	8,9	73,1	3,0	5,1	9,9	E (p)
62	78,4	55,3	48,1	83,3	87,3	14,1	23,8	45,4	11,2	5,5	He
75	74,4	47,7	48,9	87,2	82,7	39,8	21,5	18,0	13,9	6,9	Ae
83	69,3	52,2	45,3	90,0	84,0	34,7	46,1	7,8	5,9	5,5	Ea
4	71,0	57,6	45,5	87,8	....	79,5	14,1	2,9	1,8	1,6	Ae
15	68,8	54,7	42,0	79,5	84,6	1,8	96,8	0,6	0,5	0,5	E
45	71,8	....	44,2	87,8	82,0	55,7	27,7	8,2	4,9	3,4	Ae
57	75,5	....	49,0	76,2	....	13,3	42,9	8,3	17,9	17,5	Elp
63 a	71,4	....	....	92,1	83,1	42,5	34,3	8,6	8,0	6,5	Ae
84	71,6	55,7	43,8	85,4	79,1	80,1	12,1	4,1	2,3	1,4	A (e)
120	78,2	....	....	85,7	75,5	95,2	0,8	2,0	1,4	0,4	A
127	75,7	....	37,9	85,7	82,7	48,4	21,7	20,3	6,4	3,2	Aeh
131	71,1	....	46,0	85,7	83,1	42,7	37,8	8,3	6,3	4,8	Ae
157	77,4	53,6	....	80,5	83,9	18,9	27,6	25,7	19,6	8,5	Eh (l)
158	77,5	....	42,8	80,9	....	53,9	19,0	18,7	5,7	3,0	Aeh
191	70,7	....	46,6	....	86,3	1,3	95,7	0,6	0,6	1,6	E
199	75,7	....	44,4	84,4	80,6	67,7	13,8	11,3	4,6	2,3	Ae
202	72,9	....	42,1	85,7	83,1	45,4	33,3	11,4	6,0	3,9	Ae
153	76,6	55,7	51,8	77,8	81,2	24,9	27,2	15,4	21,3	11,3	Ea (l)
58	83,2	42,7	49,0	80,0	81,7	12,3	5,2	29,4	46,0	7,1	Lh
♀											
24	72,5	61,1	40,6	91,1	84,4	32,4	47,7	10,4	5,5	4,0	Ea
29	76,5	....	54,3	83,8	80,1	31,7	17,1	10,2	28,4	12,6	Ale
43	72,8	....	64,8	....	80,5	24,5	16,1	4,3	9,7	45,3	Pa
64	77,0	....	....	81,6	80,3	23,2	24,7	12,2	27,0	12,7	lea
72	....	48,1	47,1	87,2	....	25,8	9,4	57,8	4,8	1,9	Ha
87	73,8	....	45,3	84,6	81,5	30,1	55,2	6,2	4,8	3,8	Ea
123	74,7	53,0	50,0	79,5	86,5	6,0	73,5	5,9	6,9	8,0	E
56	78,5	....	40,4	89,5	82,0	46,4	13,4	31,6	5,9	2,7	Ah
154	84,6	57,1	....	94,4	....	5,0	0,6	93,0	1,2	0,3	H
178	75,8	48,5	54,5	80,0	81,5	14,6	17,4	8,3	28,5	31,4	Pl

zugezählt werden kann, obwohl ja die Cromagnidform auch noch bis heute in Erscheinung tritt. Außerdem kann man die in der Tabelle 13 aufgeführte Frauenserie ihrer geringen Zahl wegen nicht als eigentlich repräsentativ betrachten.

Ein Vergleich der Individualanalyse und der Analyse nach den jeweiligen Mittelwerten mit dem Approximationsverfahren (Tabelle 14) zeigt, daß die Ergebnisse einander in der Struktur fast identisch sind, auch die Reihenfolge der berechneten prozentualen Anteile zu den Typenkomponenten ändert sich nicht. Es darf nur betont werden, daß die Frauenserien eine stärkere meditarrane (e) Typenkombination aufweist; an zweiter Stelle befindet sich das nordische (a) und an dritter das armenoide (h) Element; das lapoide (l) und das paläeuropide (p) Element befindet sich dagegen in sämtlichen dargestellten Zusammensetzungen immer an letzter Stelle.

Zu ähnlichen Ergebnissen führt die Analyse der bereits in Tabelle 11 aufgeführten Vergleichsgruppen des frühen Mittelalters. Wie die Tabelle 15 zeigt, steht danach in den großen Vergleichsserien aus Mitteleuropa und dem Schweizerisch-Süddeutschen Gebiet und auch bei den Alamannen von Nusplingen im männlichen Geschlecht die mediterrane Komponente im Vordergrund, im weiblichen die nordische Komponente; bei dem Material vom Lorenzberg ist es umgekehrt, bei der aus mehreren Serien zusammengesetzten Gruppe von der Schwäbisch-Bayerischen Hochebene steht die nordische Komponente in beiden Geschlechtern an erster Stelle und die Bajuwaren von Giesing fallen in beiden Geschlechtern durch den hohen Anteil der mediterranen Komponente auf."

Zusammenfassend können wir nach all diesen vergleichenden Untersuchungen sagen, daß die Skelette vom Lorenzberg, die wir den Alamannen zuordnen können, nach der morphologischen Struktur der Schädel sehr gut in das Bild passen, welches wir uns an Hand bereits vorliegender anthropologischer Untersuchungen von der Reihengräberbevölkerung des frühen Mittelalters im süddeutschen Raum machen können. Die Ergebnisse zeigen aber gleichzeitig erneut, daß zwischen den Teilpopulationen dieser Reihengräberbevölkerung in der Ausprägung der morphologischen Merkmale Unterschiede bestehen, deren Ausmaß von Merkmal zu Merkmal variiert, so daß von einem einheitlichen Typus nur bedingt gesprochen werden kann.

Tabelle 14

Die mit dem Approximationsverfahren ermittelte anthropologische Zusammensetzung des Skelettmaterials vom Lorenzberg nach der Individualdiagnose und nach den Mittelwerten

	Ähnlichkeiten zu den anthropologischen Typen in %					
	Nordisch a	Mediterran e	Armenoid h	Lapoid l	Paläeuropid p	
Männer A.						
Individualanalyse						
N = 20	43,1	33,6	11,2	7,2	4,9	Aeh
Mittelwerte	45,8	26,9	14,9	6,9	5,4	Aeh
Frauen A.						
Individualanalyse						
N = 7	24,8	34,8	15,3	12,4	12,7	Eah
Mittelwerte	27,6	36,1	14,9	11,3	10,1	Eah

Tabelle 15

Anthropologische Analyse einiger Vergleichsserien des frühen Mittelalters nach dem Approximationsverfahren*

		Ähnlichkeiten (in %) zu den anthropol. Elementen					
		Nordisch a	Mediterran e	Armenoid h	Lapoid l	Paläeuropid p	
Mitteleuropa	♂	32,2	39,1	11,7	10,8	6,2	EAh
(Hug)	♀	42,9	34,2	10,5	8,0	4,4	Aeh
Schweiz.-südd. Gebiet	♂	35,1	36,2	12,6	10,2	5,7	EAh
(Hug)	♀	41,3	34,8	12,0	7,5	4,4	Aeh
Schwäb.-bayer.	♂	41,3	33,7	10,5	9,1	5,2	Aeh
Hochebene	♀	40,8	34,8	11,6	8,2	4,6	Aeh
(Hug)							
Nusplingen	♂	20,8	57,8	8,2	7,4	5,6	Eah
(Eble)	♀	41,3	40,9	7,0	6,1	4,4	AE
München-Giesing	♂	15,2	53,3	10,2	12,4	8,9	Eal
(Kramp)	♀	25,9	44,3	12,3	10,7	6,6	Eah
Lorenzberg	♂	45,8	26,9	14,9	6,9	5,4	Aeh
	♀	27,6	36,1	14,9	11,3	10,1	Eah

* Stichprobenumfänge und Mittelwerte für 4 der verwendeten Indices (Längen-Breiten-I., Obergesichts-I., Nasen-I., Orbita-I.) sind bereits in der Tabelle 11 angeführt. Für den außerdem erforderlichen Höhen-Index kann keine Individuenzahl angegeben werden, da er aus Mittelwerten von Maßen errechnet ist (größte Schädellänge, größte Schädelbreite und Basion-Bregma-Höhe), die in der Tabelle 11 zwar angegeben sind, bei denen aber von Maß zu Maß die Individuenzahl schwankt.

BESCHREIBUNG EINIGER AUFFÄLLIGER PATHOLOGISCHER VERÄNDERUNGEN AN DEN SKELETTEN VOM LORENZBERG

Obwohl das für die anthropologische Auswertung brauchbare Material vom Lorenzberg nicht sehr umfangreich ist, finden sich doch eine Reihe von Skeletten, die einige interessante Besonderheiten aufweisen und zum Teil Aufschlüsse über das Vorkommen verschiedener Erkrankungen geben können. Eine ausführliche Beschreibung dieser Befunde wird andernorts noch erfolgen. Da aber diese über den Rahmen der allgemeinen Morphologie hinausgehenden Befunde für das Bild von Bedeutung sind, welches wir von den Bevölkerungsgruppen, die auf dem Lorenzberg bestattet sind, zu entwerfen versuchen, wollen wir doch auch hier auf einige besonders augenfällige pathologische Veränderungen hinweisen.

So weist z. B. das männliche Skelett, das in der Nordwest-Ecke der heutigen Kapelle geborgen wurde (Grab Nr. 144) und welches nach dem Grabungsbefund als alamannisch bezeichnet werden kann, ausgedehnte spondylarthrotische Veränderungen auf. Die Gelenkflächen des ersten Halswirbels, des Atlas, sind beidseits völlig mit dem Condylus occipitalis verwachsen. Von den übrigen, nur zum Teil erhaltenen Halswirbeln, bilden Epistropheus und 3. Wirbel einen festen Block, die

ventralen Hälften dreier weiterer Halswirbel sind durch Spangen fest miteinander verbunden (die dorsalen Hälften sind nicht erhalten), im Bereich der ganzen Brustwirbelsäule sind die Ränder der Wirbelkörper und die Wirbelgelenke fast völlig verwachsen, so daß die Wirbelsäule das sogenannte Bild des Bambusstabs zeigt (Taf. 68, 1b), mit starker Biegung nach vorn und zur Seite (Kypho-Skoliose). Im Lendenwirbelbereich sind die Dornfortsätze fast völlig miteinander verwachsen und auch die Gelenke sind ankylosiert, die Wirbelkörper zeigen ausgedehnte Randwulst-, Randzacken- und Spangenbildungen. Offensichtlich handelt es sich hierbei um eine weit fortgeschrittene Bechterew'sche Erkrankung. Der Mann konnte vor seinem Tod sicherlich nur noch in starker Beugehaltung gehen, mit gesenktem Kopf, wobei der Kopf etwas nach rechts gedreht war, wofür die starke Biegung der Brustwirbelsäule nach vorn und die durch die pathologischen Veränderungen fixierte Drehung der Halswirbelsäule nach rechts spricht. Abgesehen von der Bedeutung des Skeletts als kasuistischer Beitrag zur Pathologie der Alamannen, lassen sich aus diesem Befund gewisse Rückschlüsse auf die sozialen Verhältnisse ziehen. Der Krankheitsprozeß ist nämlich so weit fortgeschritten, daß dieser Mann sich schon viele Jahre vor seinem Tod nicht mehr durch eigene körperliche Arbeit am Leben erhalten konnte. Das Lebensalter, welches wir mit etwa 60 Jahren angeben können, ist in diesem Fall schwer zu schätzen, da der Obliterationszustand der Schädelnähte hier keinen einwandfreien Anhaltspunkt liefern kann. Der Schädel weist nämlich eine, an der Innenfläche des Schädels zwar geschlossene, aber auf der Außenfläche durchgehende Frontalnaht auf (Taf. 68, 1a), bei Schädeln mit erhaltener Sutura frontalis ist auch die Obliteration der übrigen Schädelnähte hin und wieder gegenüber dem Mittel verzögert. Wir werden auf das Auftreten einer Sutura frontalis bei den Schädeln vom Lorenzberg weiter unten noch einmal zu sprechen kommen.

Arthrotische Veränderungen am Femurkopf, die man als Alters- und Aufbrauchserscheinungen werten kann, fanden sich in leichterem Grad an unserem Material mehrfach, auch bei Frauen. In schwerem Grad liegen sie bei dem Skelett aus Grab 144 (Taf. 68, 1c–d) vor. Randwulstbildungen geben dem Femurkopf das für die Erkrankung charakteristische pilzförmige Aussehen, die Oberfläche ist zum Teil glatt poliert.

Die bereits erwähnte durchgehende persistierende Stirnnaht oder Sutura metopica (vgl. Taf. 61 und Taf. 68, 1a) fand sich unter den 71 Alamannen insgesamt in 9 Fällen, und zwar unter den 39 Männern sechsmal und unter den 32 Frauen dreimal.

Das wären fast 13% für die gesamte Gruppe und etwa 15% für die Männer, im Vergleich zu anderen Populationen ein hoher Prozentsatz. Bei alten und neuen Kulturvölkern sollen die meisten metopischen Schädel vorkommen. In einer Vergleichstabelle bei Martin-Saller werden Häufigkeiten von 0% bei den Ainos, 1% bei Kongonegern und anderen Gruppen, bis zu 10– etwa 12% bei europäischen Gruppen angeführt.

Vielleicht ist der relativ hohe Prozentsatz dieses Merkmals bei unserem Material darauf zurückzuführen, daß es sich bei den Alamannen vom Lorenzberg doch zunächst um relativ kleine Gruppen handelte, in denen ein Erbmerkmal, welches in einer Familie oder Sippe zufällig manifestiert war, sich nun auf die Häufigkeit in der ganzen Population stärker auswirkt als in einer größeren, aus vielen Familien zusammengesetzten Bevölkerung. Bei der Sutura metopica handelt es sich nach den Untersuchungen von Torgensen[33] wahrscheinlich um ein Erbmerkmal mit dominantem Erbgang. Bei einem weiteren Skelett (Grab Nr. 74), welches bei den 9 bisher genannten nicht mitgezählt ist, liegt ebenfalls eine Sutura frontalis vor, die in diesem Fall sehr weit offen ist, wie auch die Sutura caronaria, und hier wohl als pathologisches Merkmal gewertet werden muß. Nach dem Gebiß

[33] Torgensen 1951.

zu schließen, handelt es sich um ein 12–13jähriges Kind, nach den relativ robusten Knochen zu urteilen um einen Knaben; der 2. Molar ist gerade durchgebrochen. Die Ausmaße des Schädels (Schädellänge 210 mm, -breite 143 mm, -umfang 562 mm) überschreiten aber weit den Bereich, den wir für die normale Variabilität annehmen können. Offensichtlich handelt es sich um einen kindlichen Hydrocephalus. Die lang ausgezogene Form der Hinterhaupts und auch die Lage des Skeletts im Bereich der Fläche B, in der sich ausschließlich Alamannen fanden, läßt, obwohl auf Grund der pathologischen Verhältnisse eine sichere Einordnung nicht möglich ist, die Zugehörigkeit zu den Alamannen vermuten.

Für einige Skelette lassen sich verheilte Knochenbrüche nachweisen. So bei einem senilen männlichen Alamannen aus Grab Nr. 57 eine verheilte Schenkelhalsfraktur, dann ein verheilter Tibia-Fibular-Bruch und ein verheilter Oberschenkelbruch bei Skeletten aus der Umgebung der Kapelle (Grab Nr. 100 und 151, beide vermutlich nicht zu den Alamannen gehörend).

Interessant ist auch das Skelett Nr. 135 aus dem Boden der heutigen Kapelle. Es handelt sich wahrscheinlich um eine etwa 45jährige alamannische Frau, wenn auch die zarten Extremitätenknochen in einem gewissen Widerspruch stehen zu dem für eine Frau relativ robusten Schädel. Wir erwähnen das Skelett in diesem Zusammenhang, weil der linke Femur im oberen Drittel des Schaftes gebrochen ist. Die Destruktion des Knochens ist im Bereich der Bruchenden im Verhältnis zum übrigen Skelett weit fortgeschritten, so daß die Vermutung nahe liegt, daß das Individuum mit einer nicht verheilten Femurfraktur, die möglicherweise zum Tod geführt hatte, bestattet wurde.

Auf Taf. 69 ist ein Schädel abgebildet, der aus dem Grab Nr. 126 stammt und nach der Form des Gehirnschädels wahrscheinlich zu der Alamannenpopulation gehört. Der Gesichtsschädel ist aber im Kieferbereich schwer deformiert. Es handelt sich um ein vielleicht 16–18jähriges Mädchen (der 3. Molar befindet sich im Oberkiefer im Durchbruch, die Epiphysenfugen aller langer Extremitätenknochen sind aber noch nicht geschlossen). Die eigenartige Gesichtsbildung (vgl. Taf. 69 c–d) kommt zustande durch einen ostitischen Prozeß mit partieller Ankylose im rechten Kiefergelenk. Der Prozeß hat vermutlich schon mehrere Jahre vor dem Tod des Individuums begonnen und muß zu erheblicher, zuletzt vielleicht zu völliger Einschränkung der Nahrungsaufnahme geführt haben. Zur Klärung des Ausgangsprozesses müssen noch weitere Untersuchungen angestellt werden. Es kann aber angenommen werden, daß schon mindestens vor dem 13. Lebensjahr die Kautätigkeit erheblich eingeschränkt war. Der erste Molar, der um das 5.–7. Lebensjahr durchbricht, zeigt deutliche Abkauungsspuren, am 2. Molaren, dessen Durchbruch im allgemeinen in die Zeit vom 12.–15. Lebensjahr fällt, zeigt aber keinerlei Spuren einer Kautätigkeit, die ja, wie die folgenden Ausführungen noch zeigen werden, bei der alamannischen Bevölkerung des Lorenzberges im Durchschnitt sehr stark sind. Als sekundäre Folge dieser Erkrankung ist der Unterkiefer deformiert. Die linke Hälfte des Unterkieferkörpers ist deutlich länger als die rechte, das Wachstum muß also rechts früher gehemmt worden sein. Der Processus articularis ist beidseits nur ganz kurz und weist rechts deutliche Zeichen eines entzündlichen Prozesses auf.

Das männliche Alamannen-Skelett aus Grab Nr. 4 zeigt schwere, aber abgeheilte Verletzungen am Schädel. Am rechten Parietale ist, wahrscheinlich durch Hieb mit einem Schwert, ein 65 mm breites und etwa 40 mm langes Stück der Schädelkapsel fast auf die ganze Länge des Schnittes, der von der Sutura sagittalis ausgehend nach temporal führt, zunächst leicht abgehoben, später aber gut verheilt (Taf. 70, 1b). Die Schnittflächen und -ränder sind durchwegs glatt und abgerundet. Am Stirnbein weist aber dieser Schädel ein etwa 27 mm langes und 18 mm breites Loch auf. Die kraterförmig abgeschrägten Ränder erinnern sehr an eine Trepanation, jedoch wäre eine Trepanation bei den Alamannen und auch die Lage der Schädelöffnung am Stirnbein ungewöhnlich.

Möglicherweise handelt es sich um eine chirurgisch behandelte Hiebverletzung, die, der glatten Oberfläche der Schnittflächen und der abgerundeten Kante nach zu urteilen, ebenfalls ausgeheilt ist.

Das 34 mm lange und 22 mm breite Loch in der Schädeldecke des senilen Mannes (wahrscheinlich alamannisch) aus Grab Nr. 158 entspricht seiner Lage nach, im hinteren Abschnitt des Parietale, eher der Lokalisation der meisten Trepanationen. Auch hier sind die Ränder von außen nach innen flach abgeschrägt. Eine Trepanation muß zumindest in Erwägung gezogen werden, vielleicht handelt es sich aber hier um die Folgen eines ganz anderen Prozesses. Die Wände des ganzen Schädels sind ungewöhnlich dünn und weisen, annähernd symetrisch, in der hinteren Hälfte der Parietalia unregelmäßig begrenzte, zum Teil leicht aufgerauhte Flächen auf, in deren Bereich das erwähnte Loch liegt. Man muß zumindest in Erwägung ziehen, ob es sich hier um eine senile Atrophie handelt, die ebenfalls durch symmetrische Veränderungen am hinteren Abschnitt der Parietale besonders charakterisiert ist, wie aus den zusammenfassenden Darstellungen von Wilson und Epstein[34] hervorgeht.

Zusammenfassend können wir sagen, daß die pathologischen Veränderungen, die sich an den Skeletten vom Lorenzberg nachweisen lassen, nicht nur als Beitrag zur Pathologie der Alamannen recht interessant sind, sondern auch gewisse Rückschlüsse auf die sozialen Verhältnisse zulassen, wenn man bedenkt, daß Veränderungen vorliegen, welche die Anwendung therapeutischer und vor allem pflegerischer Maßnahmen zum Teil über mehrere Jahre hin als wahrscheinlich erscheinen lassen.

EINIGE WICHTIGE BEFUNDE AN DEN ZÄHNEN DER ALAMANNEN VOM LORENZBERG

Für die Beschreibung der Zahnbefunde wollen wir uns auf die Gruppe der Alamannen beschränken, da das übrige Material zu inhomogen ist. Leider lagen auch für diese Gruppe nur relativ wenige vollständig erhaltene Gebisse vor, zum Teil handelt es sich nur um kleinere oder größere Kieferbruchstücke, mit oder ohne angrenzende Schädelpartien, die für diese Untersuchungen zur Verfügung standen.[35]

Besonders auffällig war an den Zähnen zunächst der Abkauungsgrad, der wesentlich über dem eines normal beanspruchten Gebisses der heutigen Zeit liegt. Für die Klassifikation der Abrasionen wurde bei der Untersuchung folgendes Schema[36] angewandt:

0 = keine Abschleifung.
1 = Schmelz angeschliffen, jedoch Höcker noch deutlich.
2 = An einzelnen Stellen liegt das dunklere Dentin frei.
3 = Der ganze Schmelz der Kaufläche ist abgeschliffen.
4 = Die Krone ist bis nahe an den Zahnhals abgekaut.

Die 6-Jahr-Molaren zeigen bei den Alamannen vom Lorenzberg zum größten Teil schon zu Beginn des Erwachsenenalters, einem Zeitpunkt, zu welchem gewöhnlich gerade der 3. Molar (sofern überhaupt angelegt) in Funktion tritt, Abrasionen 3. Grades. Schon im Alter von etwa 40–50 Jah-

[34] Wilson 1944 und Epstein 1953.

[35] Die Untersuchungen an den Zähnen wurden durchgeführt von Frl. Dr. U. Barth, die Ergenisse werden an anderer Stelle noch ausführlich dargestellt.

[36] Nach Martin-Saller 1957.

ren sind Abrasionen 4. Grades, sowohl im Seitenzahnbereich als auch im Frontzahnbereich festzustellen. Es zeigen sich dabei nur geringe Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht mit den etwas stärkeren Abrasionen bei den Männern. Die seltenen Fälle, bei denen im Verhältnis zum Alter nur geringe Abrasionen vorhanden sind, lassen sich durchwegs durch vorzeitigen Zahnverlust im Gegenkiefer erklären. In der Tabelle 16 sind für die verschiedenen Altersgruppen die in den einzelnen Zahngruppen vorkommenden Abkauungsgrade zusammengestellt (das Material setzt sich für diese Untersuchungen etwas anders zusammen als für die anthropologisch-morphologische Untersuchung, da zum Teil Zähne noch erhalten waren, wo morphologische Merkmale des Schädels nicht mehr berücksichtigt werden konnten und umgekehrt).

Tabelle 16

Die bei den Alamannen vom Lorenzberg in den verschiedenen Zahngruppen vorkommenden Abrasionsgrade

Alter	n	Zahngruppen*			
		I_1, I_2, C	P_1, P_2	M_1	M_2, (M_3)
Adultus	20	1,2	1,2	2,3	2
Maturus	23	3,4	2,3,4	3,4	3,4
Senilis	11	4	4	4	4
?	18	2,3	2,3	2,3	2,3

* I = Incisivi
C = Canini
P = Praemolaren
M = Molaren

Diese hohen Abrasionsgrade, die auch für die Alamannen des Bezirks Dillingen[37] und für die Alamannen der Schweiz[38] festgestellt wurden, sind für den Frontzahnbereich bis zu einem gewissen Grad durch die Bißform zu erklären; in den meisten Fällen findet sich leichter Überbiß (Scherenbiß) bis Kopfbiß. In erster Linie gehen die hohen Abrasionsgrade aber wohl auf die Beschaffenheit der Nahrung zurück, so z. B. auf den Gehalt an Steinstaub von Mahlsteinen im Mehl oder auf die Spelze der Getreidekörner.[39] Es muß aber in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß in dem Material vom Lorenzberg auch für die Gebisse der erwachsenen Individuen, die nicht den Alamannen zugerechnet werden können, der Abkauungsgrad der Zähne meist ähnlich wie bei den Alamannen ist. Daraus läßt sich schließen, daß diejenigen Faktoren, welche die Abrasion bedingen, in der Nahrung der als Nicht-Alamannen bezeichneten Individuen in ähnlichem Grad wirksam waren wie bei den Alamannen.

Der Gesundheitszustand der Zähne bei dem Material vom Lorenzberg ist im Durchschnitt gut. Unter 996 Zähnen von Alamannen sind 84 kariös, das sind 8,43%, unter 264 Zähnen der Nicht-Alamannen sind es 18 (6,8%) und unter 386 Zähnen von Skeletten, die nicht in eine der beiden Gruppen eingeordnet werden konnten, finden sich 28 kariöse Zähne (7,25%). Diese Karieshäufigkeit ist nur wenig größer als diejenige, welche Gröschel auch für die Alamannen des Dillinger Bezirks (248 Individuen, die im wesentlichen aus dem Reihengräberfeld bei Schretzheim stammen) beobachtet hat (5,2%). Allerdings ergeben sich noch ursächlich nicht geklärte Unterschiede im Befallensein der einzelnen Zahngruppen.

[37] Gröschel 1937.
[38] Schwerz 1916.
[39] Vgl. hierzu auch Hintze 1934.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß das Fehlen eines Zahns bzw. einer Zahnwurzel als Hinweis für eine ehemals vorhandene Karies unterschiedlich beurteilt wird. So nehmen z. B. Schwerz[40] oder v. Lenhossek[41] als Ursache für das Fehlen eines Zahnes die Karies an, wobei Schwerz „Zähne, die infolge Alters ausfielen", nicht mitrechnet, bei fehlenden Schneidezähnen und 3. Molaren darauf achtet, „ob sie überhaupt angelegt waren oder ob sich die Alveolen nachträglich geschlossen hatten". Seiner Betrachtungsweise schließen sich auch Euler und Werner[42] an, welche die intra vitam verlorenen Zähne außer Acht lassen. Sie nehmen an, daß letztere nicht kariös waren, sondern apikal-ostitischen Prozessen zum Opfer fielen, entstanden nach Freilegung der Pulpa infolge hochgradiger Abrasion. Werner glaubt in einer späteren Arbeit,[43] eine sichere Diagnose der Dentin-Karies nur durch „den Nachweis biologischer Reaktionen, also durch Reizdentin bzw. transparente Zonen" als gegeben annehmen zu können, da „die Bodensäuren und Eiweißzerfallsprodukte gleiche Bilder im Dentin hervorrufen wie die Karies, nur ohne Reaktionen intra vitam". Lukomsky[44] und Gröschel[45] geben dagegen den Prozentsatz der intra vitam verlorenen Zähne und der kariösen Zähne gesondert an.

Der Untersuchung der Karies bei den Epfacher Alamannen wurde die Betrachtungsweise Gröschel's und Lukomsky's zugrunde gelegt: Nicht nur die Karies, auch andere Prozesse können zum Verlust der Zähne führen: marginale Periodontitiden, Parodontopathien. Ausfall von nicht kariösen Zähnen kommt nach seniler Atrophie der Alveolen im Greisenalter vor. Auch eine Atrophia alveolaris praesenilis und sogar praecox kommen als Ursache von Zahnverlust in Frage. Diese Erscheinungen dürfen sicher nicht als zu selten angesehen werden. Die Untersuchungen haben gezeigt, daß außerdem bei alten Leuten auch noch eine andere Ursache für den Zahnverlust verantwortlich ist, nämlich die Abrasion, die bei den Alamannen vom Lorenzberg und auch anderen Gruppen, wie wir noch zeigen werden, in sehr hohem Maß vorliegt. Hier handelt es sich dann ursächlich meist um sekundäre Pulpitiden und Periodontitiden als Folge einer Abrasion mit Eröffnung der Pulpa.

In der Tabelle 17 ist die beobachtete Karieshäufigkeit und die Zahl der vermutlich intra vitam verlorengegangenen Zähne bei den Alamannen vom Lorenzberg den Werten gegenübergestellt, die Gröschel[46] für die Alamannen aus dem Bezirk Dillingen fand.

Demnach findet sich in dem Material vom Lorenzberg nicht ein Fall von Karies im Frontzahnbereich (Incisivi und Canini), während Gröschel kariöse Zähne aus diesem Bereich beschrieben hat. Auch Schwerz[47] fand für die Alamannen der Schweiz kariöse Frontzähne und erwähnte sogar große Fisteln, die als Folge von Karies an unteren mittleren Schneidezähnen entstanden sein sollen. Noch der erste Praemolar ist bei den Dillinger Alamannen (vgl. Tabelle 17) etwas häufiger kariös als bei den Alamannen vom Lorenzberg, die 2. Praemolaren weisen bei den beiden Populationen ungefähr gleich viele kariöse Defekte auf. Im gesamten Molarenbereich liegt die Karieshäufigkeit bei unserem Material aber wesentlich höher. Gröschel gibt für den ersten Molaren eine Kariesfrequenz von 7,8%, für den zweiten Molaren von 10,3%, und für den 3. Molaren von 8,6% an. Bei den Alamannen vom Lorenzberg ergibt sich eine Karieshäufigkeit von 14,2% für den 6-Jahr-Molaren, von 26% für den zweiten und von 13,9% für den dritten Molaren. Die Lokalisation der defekten Stellen ist, wie auch an anderen Gruppen festgestellt werden konnte (Gröschel, Schwerz), am häufigsten approximal.

Somit würde sich, obwohl keine Erkrankungen im Frontzahnbereich festgestellt werden können, insgesamt eine etwas größere Kariesanfälligkeit bei den Alamannen vom Lorenzberg gegenüber denen aus dem Dillinger Bezirk ergeben. Auf weitere, ins einzelne gehende Befunde an unserem Material wird anderen Orts noch eingegangen werden. Soviel läßt sich aber hier schon sagen, daß der Abkauungsgrad der Zähne sowohl für die besonders geringe Karieshäufigkeit bei jüngeren

[40] Schwerz 1916.
[41] v. Lenhossek 1919.
[42] Euler-Werner 1936.
[43] Werner 1937.
[44] Lukomsky 1929.
[45] Gröschel 1937.
[46] Gröschel 1937.
[47] Schwerz 1916.

Tabelle 17

Häufigkeit der kariösen und der vermutlich intra vitam verlorenen Zähne*

	vorhandene Zähne		gesunde Zähne		kariöse Zähne				intra vitam verlorene Zähne			
	a	b	a	b	a		b		a		b	
	n	n	n	n	n	%	n	%	n	%	n	%
I_1	385	68	382	68	3	0,77	—	—	9	0,90	5	1,64
I_2	451	91	439	91	12	2,88	—	—	6	0,60	8	2,63
C	495	133	479	133	16	3,13	—	—	2	0,20	6	1,94
P_1	500	151	483	148	17	3,40	3	1,98	9	0,90	19	6,25
P_2	490	149	464	141	26	5,30	8	5,37	15	1,52	31	10,19
M_1	520	162	579	139	41	7,88	23	14,19	79	7,96	71	23,35
M_2	445	156	399	118	46	10,33	38	24,35	63	6,35	53	17,43
M_3	304	86	278	74	26	8,55	12	13,95	45	4,53	88	28,95
Gesamt	3590	996	3403	912	187	5,19	84	8,43	228	2,87	276	11,34

* a = Alamannen aus dem Bezirk Dillingen (Gröschel, 1937)
b = Alamannen vom Lorenzberg bei Epfach

Individuen (seltenes Auftreten von Fissurenkaries), als auch für die Zunahme der Karies in höherem Alter (Freilegung der Interdentalräume u. a.) von besonderer Bedeutung ist.

Zahnsteinablagerungen, die Gröschel bei den Alamannen aus dem Dillinger Bezirk beobachtete, finden sich bei den Zähnen unseres Materials in noch stärkerem Maße, zum Teil weisen die Alamannen vom Lorenzberg dicke Zahnsteininkrustationen auf.

Umschriebene ostitische bzw. osteomyelitische Erscheinungen im Bereich des apikalen Paradentiums und der bukkalen Abschnitte der Alveolarfortsätze wurden bei den Alemannen von Dillingen häufig festgestellt und fanden sich auch in unserem Material (vgl. Taf. 70, 3a–b). Diese Prozesse scheinen aber nicht nur durch Karies, sondern auch auf dem Weg über Pulpaeröffnungen, infolge der starken Abrasion, bedingt zu sein.

Zusammenfassend kann man sagen, daß an den Zähnen der Alamannen vom Lorenzberg zuerst der als Abnutzungserscheinung zu wertende besonders starke Abrasionsgrad auffällt. Die Kariesháufigkeit ist gering, der Frontzahnbereich ist durchweg frei von Karies. Andererseits finden sich aber auch einige Fälle mit starken kariösen Veränderungen und zum Teil apikalen osteomyelitischen Prozessen, wobei allerdings letztere nicht nur als Folge einer Pulpaeröffnung durch die Karies, sondern zum Teil auch durch die starke Abrasion bedingt zu sein scheinen.

METALLVERFÄRBUNGEN AM SKELETTMATERIAL

Die Skelette aus den Gräbern vom Lorenzberg weisen zum Teil in mehr oder weniger starkem Ausmaß auffällige fleckförmige grüne Verfärbungen auf, die offensichtlich durch Auflagerung von kupferhaltigen Metallteilen bedingt sind. Seltener finden sich auch deutliche kleinfleckige Rostauflagerungen. Auf Grund der Lokalisation dieser Flecken am Skelett lassen sich bei einigen Gräbern eindeutige Zusammenhänge mit den gefundenen Beigaben nachweisen. Dies gibt uns die Berechtigung, bei Skeletten mit solchen Verfärbungen aus beigabenlosen Gräbern zumindest in Erwägung zu ziehen, daß diese Individuen ehemals ebenfalls mit Beigaben bestattet waren. Es ist

nicht unsere Aufgabe zu klären, ob die vielleicht ursprünglich vorhandenen Beigaben bei Nachbestattungen entnommen, bei Bauarbeiten oder durch Plünderungen verloren gegangen sind oder im Lauf der Jahrhunderte durch die Bodenverhältnisse zerstört wurden. Selbstverständlich muß auch daran gedacht werden, daß Skelette aus beigabenlosen Gräbern mit Beigaben aus dicht benachbarten Gräbern in Berührung gekommen sind oder auch, daß derartige Verfärbungen entstanden sein können durch Metallteile, die nicht Beigaben, sondern irgendwelcher anderer Herkunft sind. Zum Teil gibt aber die Lokalisation der Verfärbungen, z. B. am Brustbein, den oberen Rippen und den Halswirbeln, am Schläfenbein und am Kiefergelenk (in der Nähe der Ohren), an Zähnen und den Innenseiten der Kiefer, an Fingergliedern, aber auch in der Nähe des Hüftgelenks und an der unteren Extremität, doch Hinweise, die auf ehemals vorhandenen Schmuck oder andere Beigaben schließen lassen. Wir möchten daher abschließend die Skelette erwähnen, bei denen sich makroskopisch einwandfreie Metallverfärbungen nachweisen lassen.

Grab

19 Deutlich grüne Verfärbung am Unterrand des Unterkieferkörpers im Bereich zwischen dem zweiten Praemolaren links bis fast zum rechten Unterkieferwinkel, außerdem an den Ventralseiten zweier Wirbelkörper der Halswirbelsäule, über fast die ganze Oberfläche eines proximalen Fingergliedkörpers und schließlich eine leichte grünliche Verfärbung (über eine Fläche von etwa 2 zu 1 cm) an einem Radiusbruchstück.

21 Massive grünliche Verfärbung (etwa 3 zu 3 cm) an der Außenseite der rechten Tibia im Bereich des unteren Viertels und am Capitulum des 1. rechten Mittelfußknochens.

23 Deutliche, etwa fünfpfennigstückgroße grüne Verfärbung am rechten Scheitelbein.

24 Intensive grüne Verfärbung auf der Innenseite des Unterkieferkörpers und zwar fast auf die ganze Länge der rechten Hälfte, außerdem am rechten Gelenkfortsatz des Unterkiefers, in der Umgebung der Fossa mandibularis des rechten Schläfenbeins und an der Kaufläche des 1. oberen Schneidezahns rechts. Intensive grüne Verfärbungen finden sich auch an den drei unteren Halswirbeln und den drei ersten Brustwirbeln, den wirbelnahen Bereichen der ersten beiden Rippen beidseits, in weniger starkem Grad auch an beiden Schlüsselbeinen und an einem Schulterblattbruchstück (kleinflekkige bräunliche Verfärbungen vorwiegend auf der Vorderseite der genannten Rippen lassen Rostspuren in Erwägung ziehen).

25 Leichte grünliche Verfärbung am rechten Processus mastoideus.

29 Intensive grüne Verfärbung am ganzen Manubrium Sterni, an beiden Schlüsselbeinen, den ersten beiden Rippen beidseits,

Grab

schwächer auch an den folgenden 4 Rippen in den wirbelnahen Bereichen und an 2 oberen Brustwirbeln.

35 Grünliche Verfärbung am unteren Ende beider Femura.

42 Etwa fünfpfennigstückgroße deutliche grüne Verfärbung an der Innenseite eines Schädelbruchstückes.

43 Deutliche grüne Verfärbung an der Kaufläche des ersten oberen Molaren links.

44 Intensive grüne Verfärbung am rechten Scheitelbein und am oberen Rand des linken Hüftbeins.

45 Starke grüne Verfärbung am rechten Processus transversus eines der oberen Brustwirbel und leichte grünliche Verfärbung am linken Scheitelbein.

49 Fragliche Rostspuren am linken Femurschaft und geringgradig auch am Becken.

57 Leichte grüne Verfärbung zwischen der Glabella und dem Rand der linken Orbita und als etwa zehnpfennigstückgroßer Fleck auf der Vorderseite des rechten unteren Femurabschnitts.

59 Deutlich grüne Verfärbung an einem proximalen Fingerglied.

62 Deutliche, kleinfleckige Rostauflagerung an der rechten Schläfenbeinschuppe, am rechten Processus mastoideus, am rechten Unterkieferast und am rechten Femur im Bereich des Trochanter maior und des oberen Schaftendes.

64 Leichte grünliche Verfärbung der Umgebung der Naht zwischen linkem Schläfenbein und Hinterhauptsbein und am rechten Jochbogen.

Grab

66 Massive grünliche Verfärbung am rechten Jochbein und an der ganzen Außenseite des rechten Unterkieferastes.

75 Deutliche grünliche Verfärbung (mehr als fünfmarkstückgroß) am unteren Ende der linken Tibia.

79 Deutlich grüne Verfärbung über eine Länge von etwa 4 cm an der Facies posterior der linken Tibia.

80 Großflächige grüne Verfärbung fast über die gesamte Breite des Stirnbeins und fraglicher schmaler, länglicher Rostfleck am linken Scheitelbein.

81 Intensive grüne Verfärbung an der Innenseite der rechten Beckenschaufel.

84 Grünliche Verfärbung an der ventralen Fläche zweier Wirbelkörper des oberen Bereichs der Brustwirbelsäule.

85 Intensive grüne Verfärbung an einem proximalen Glied und einem Mittelglied eines Fingers, außerdem 2 grünliche Flecken im Bereich des rechten Femurschafts und wenig Rostauflagerung am unteren Ende des rechten Femurschafts.

122 Etwa zweimarkstückgroße grünliche Verfärbung am Stirnbein.

123 Deutliche grüne Verfärbung an 3 Rippenbruchstücken.

133 Etwa zehnpfennigstückgroße deutliche grüne Verfärbung an der Außenseite des linken Femurs im Bereich des oberen Viertels.

135 Leichte etwa zweimarkstückgroße grünliche Verfärbung am Stirnbein.

143 Grünliche Verfärbung an Bruchstücken des linken Hüftbeins (Nähe des Hüftgelenks).

144 Etwa zehnpfennigstückgroßer grüner Fleck an der Hinterseite des rechten oberen Femurabschnitts.

148 Zahlreiche kleinfleckige Rostauflagerungen vorwiegend an Rippen- und Wirbelbruchstücken, weniger stark auch an beiden Jochbeinen und am rechten Hüftbein.

150 Grüner etwa zehnpfennigstückgroßer Fleck an der Innenseite des mittleren Abschnitts des Unterkieferkörpers.

160 Intensive großflächige grüne Verfärbung am Femurkopf beidseits und an beiden Hüftbeinen in Nähe der Gelenkfläche.

162 Leichte grünliche Verfärbung über etwa 4 cm an der dorsalen Seite des linken Femurschafts und am Condylus fibularis des linken Femurs.

163 Leichte etwa einpfennigstückgroße grünliche Verfärbung an einem Rippenbruchstück.

170 Grüne Verfärbung eines Fibulabruchstücks auf eine Länge von 3–4 cm.

190 Intensiv grüner Fleck auf der linken Hälfte des Stirnbeins.

194 Deutliche grüne Verfärbung am Alveolarfortsatz und den Zähnen des Unterkiefers links im Bereich der beiden Praemolaren und des 1. Molaren.

196 Deutliche etwa markstückgroße, grüne Verfärbung am linken Femur in Nähe des Trochanter minor, etwa markstückgroßer Fleck am Tuberculum des rechten Radius und leichte grünliche Verfärbung auch an einem Lendenwirbel.

197 Deutliche kleinfleckige Rostauflagerungen am unteren Ende beider Femora, am rechten Radius und an einem Wirbelbruchstück.

198 Kleinfleckige Rostauflagerung an einem Bruchstück des linken Hüftbeins.

200 Grüne Verfärbung beidseits an der Außenseite des Femurs im unteren Abschnitt (etwa zehnpfennigstückgroß).

201 Grünliche Verfärbung an mehreren Femurbruchstücken.

202 Leichte großflächige grünliche Verfärbung am rechten Scheitelbein.

203 Etwa pfennigstückgroße grünliche Verfärbung an der hinteren Seite des rechten Femurschafts.

204a Intensive großflächige grüne Verfärbung an der Innenseite der rechten Schläfenbeinschuppe.

207 Intensive etwa markstückgroße grünliche Verfärbung an der Innenseite des Unterkiefers in Nähe des Unterkieferwinkels. Leichte grünliche Verfärbung auch am linken Femurschaft und an Rippenbruchstükken.

209 Deutliche Rostauflagerungen am linken Femurschaft und leichte grünliche Verfärbungen am rechten Humeruskopf.

210 Deutliche etwa zweimarkstückgroße grünliche Verfärbung an der Vorderseite des linken Humerusschafts, schwächer, aber großflächiger auch im oberen Drittel des rechten Humerusschafts und leichte grünliche Verfärbung im oberen Abschnitt des rechten Femurschafts.

ZUSAMMENFASSUNG

Das menschliche Skelettmaterial, das bei den Grabungen von 1953–1957 am Lorenzberg bei Epfach geborgen wurde, setzt sich zusammen aus männlichen und weiblichen Skeletten der verschiedensten Altersklassen. Die Mehrzahl, nämlich 71 von 92, der anthropologisch verwertbaren Skelette erwachsener Individuen kann der auf dem Lorenzberg bestatteten Alamannenpopulation zugeordnet werden. 25 weitere Skelette, davon 4 Kinderskelette, geben noch Anhaltspunkte, die eine Zugehörigkeit zu den Alamannen vermuten lassen. Das übrige Skelettmaterial, Reste von wahrscheinlich 95 Individuen, darunter 24 Kinder, ist in so schlechtem Erhaltungszustand, daß es sich für die anthropologische Auswertung nicht eignet.

Die Zusammensetzung des Materials einerseits aus Skeletten, die durch Grabbeigaben als alamannisch identifiziert werden können, andererseits aus Skeletten, die auf Grund ihrer stratigraphischen Lage als sicher jüngeren Datums angenommen werden müssen und schließlich aus einer großen Zahl von Skeletten, für die überhaupt keine derartigen Hinweise zu einer zeitlichen Einordnung vorliegen, erforderte die Anwendung mehrerer physikalischer, chemischer und statistischer Methoden, um zu einer Aussage über die Zusammensetzung des Fundmaterials zu gelangen.

Der Versuch einer Datierung der Skelette mit Hilfe physikalischer und chemischer Methoden führte nur zu einem Teilerfolg. Für 25 Skelette erbrachte der Datierungsversuch brauchbare Werte und es ergab sich eine kontinuierliche Einordnung in die Jahrhunderte vom 6. bis zum 15. Jahrhundert. Wichtig scheint dabei zu sein, daß die Skelette, für welche eine Liegezeit von weniger als 1000 Jahren ermittelt wurde, fast durchweg aus dem Gebiet um die heutige Lorenzkapelle stammen.

Hierin zeigt sich eine Parallele zu den Ergebnissen der morphologischen Untersuchung. Die Schädel, die auf Grund der anthropometrisch-statistischen Klassifikation als wahrscheinlich nicht der Alamannenpopulation angehörig bezeichnet werden müssen, stammen fast durchweg aus der unmittelbaren Umgebung der heutigen Lorenzkapelle. Ausnahmen bilden allerdings ein einzelner männlicher Schädel (Nr. 192) aus der Südostecke des spätrömischen „Boxler-Baues“ und das männliche Skelett aus Grab Nr. 58 (Grabungsfläche C), wahrscheinlich auch das weibliche Skelett aus Grab Nr. 56 (Fläche C), wobei jedoch der Schädel dieses Skeletts mit verschiedenen morphologischen Merkmalen auch Anklänge an die Alamannenpopulation zeigt. Die Alamannengräber sind über den ganzen Lorenzberg verteilt, scheinen aber auf der westlichen Hälfte besonders dicht zu liegen.

Unter den anthropometrisch verwertbaren Skeletten erwachsener Individuen überwiegen zahlenmäßig die männlichen gegenüber den weiblichen und zwar sowohl bei den Alamannen vom Lorenzberg (39 Männer zu 32 Frauen) als auch bei den wahrscheinlich nicht zu den Alamannen gehörigen (13 zu 8). Da jedoch ein Großteil des gehobenen Skelettmaterials auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes nicht genügend Anhaltspunkte für eine Geschlechtsdifferenzierung bietet und außerdem nur ein Teil des Gräberfeldes gehoben wurde, lassen sich hieraus keine bindenden Rückschlüsse auf die tatsächlichen Geschlechtsproportionen der auf dem Lorenzberg bestatteten Populationen ziehen. Aus denselben Gründen können leider auch keine näheren Angaben über den Altersaufbau oder andere bevölkerungsstatistische Gesichtspunkte gemacht werden.

Der morphologische Vergleich der Alamannen-Schädel unseres Materials mit anderen Reihengräberpopulationen ergab, daß die Alamannen vom Lorenzberg sehr gut in das Bild passen, welches wir uns an Hand bereits vorliegender Untersuchungen von der Reihengräberbevölkerung des frühen Mittelalters im süddeutschen Raum machen können. Die Ergebnisse zeigen aber gleich-

zeitig erneut, daß zwischen den Teilpopulationen dieser Reihengräberbevölkerung in der Ausprägung morphologischer Merkmale Unterschiede bestehen, so daß von einem einheitlichen Typus nur bedingt gesprochen werden kann.

Das Fundmaterial enthält mehrere Skelette mit pathologischen Veränderungen, von denen insbesondere diejenigen aus den Gräbern Nr. 4, 57, 74, 126, 144 und 158 näher beschrieben wurden, da sie recht interessante Beiträge zur Pathologie der Alamannen geben und zum Teil auch gewisse Rückschlüsse auf die sozialen Verhältnisse innerhalb dieser Population zulassen. An den Zähnen der Alamannen fällt neben dem sehr starken Abrasionsgrad die im Durchschnitt geringe Karieshäufigkeit auf. Andererseits finden sich aber Fälle mit starken kariösen Veränderungen und auch apikalen osteomyelitischen Prozessen, die jedoch zum Teil als Folge einer Pulpaeröffnung durch die starke Abrasion gewertet werden müssen.

Eine Zusammenstellung der Skelette mit deutlich erkennbaren Metallverfärbungen, vorwiegend grünspanähnlichen Flecken, wohl von kupferhaltigen Metallen herrührend, und Rostflecken, also durch Eisenteile bedingt, und die Beschreibung dieser Verfärbungen sollte abschließend dazu beitragen, unter den beigabenlosen Gräbern solche ausfindig zu machen, die möglicherweise ehemals mit Beigaben ausgestattet waren.

TABELLEN ZUR STATISTISCHEN KLASSIFIKATION

Tabelle 18

Orthogonale Abstände Frauen – Männer
(1. Schritt)

Gruppe A

männlich		weiblich	
49*	11·9999	24	— 8·4213
57	2·0359	29	— 5·9080
60	0·3545	54	— 7·1786
62	0·8860	121	— 11·4081
75	7·7919	128	— 5·7322
79	1·5132	150	1·4546
83	6·9301	162	— 5·5605
84	5·4913	193	— 13·2155
120	2·9061	206	0·7122
124	11·3975	209	— 6·1414
127	0·3254	44	2·7938
148	12·9798	64	— 1·8330
160	— 5·2796	81	— 10·2490
199	9·5319		
202	— 2·4024		
204a	12·5394		
45	15·4086		

Tabelle 19

Orthogonale Abstände Frauen – Männer
(1. Schritt)

Gruppe Nicht A

männlich		weiblich	
4	5·6109	16	— 3·4855
15	3·8929	50	— 5·0911
23	4·4827	26	— 3·9859
39	6·0309	87	— 7·9972
40	6·8939	118a	— 0·0540
53	6·8090	143a	— 8·5880
58	2·5489	154	— 14·9456
63a	4·6680	171	2·0990
68	— 3·5859	188a	— 8·3323
96	7·8762	212	— 13·0498
97	3·7096	158	6·1807
118b	10·0322	E8a	0·3222
118c	— 0·5574		
118d	8·4116		
131	6·8789		
140	4·5681		
142	5·6678		
153	8·4016		
157	6·1907		
181	— 0·3816		
183	6·5283		
191	— 0·4641		
192	1·6585		
213	9·2721		

Tabelle 20

Orthogonale Abstände
Gruppe A – Gruppe Nicht A (2. Schritt)

Männer

Gruppe A		Gruppe Nicht A	
49	1·2855	4	4·7151
57	— 3·1284	15	2·4201
60	2·9412	23	— 1·2192
62	— 1·7025	39	2·0706
75	0·9948	40	5·0556
79	5·1240	53	5·5530
83	6·9834	58	— 19·0674
84	5·5314	63a	3·7605
120	— 4·6659	96	— 9·6597
124	8·6547	97	3·1686
127	0·6015	118b	— 3·2682
148	2·9709	118c	— 2·1546
199	— 1·2378	118d	— 2·2281
202	— 2·4600	131	0·4566
204a	1·9353	140	— 0·3411
45	0·3882	142	— 5·5893
		153	— 5·2941
		157	— 1·9902
		158	— 5·0562
		171	0·9375
		181	1·1346
		183	— 3·3708
		191	2·3985
		192	— 3·9255
		213	— 0·0096

* Skelett-Nr.

Tabelle 21

Orthogonale Abstände
Gruppe A – Gruppe Nicht A (2. Schritt)

Frauen

Gruppe A		Gruppe Nicht A	
24	6·4298	16	— 1·0780
29	— 3·5152	50	2·9126
54	— 5·4745	56	— 0·8044
121	1·2881	87	3·0413
128	8·6402	118a	3·6227
150	6·6845	143a	— 1·7737
162	2·0900	154	— 10·4281
193	— 2·4820	188a	4·7702
206	— 0·2698	212	— 6·3907
209	2·7821	E8a	— 5·4727
44	3·9269		
64	2·4104		
81	0·3206		
123	— 0·4859		
160	— 4·4989		

Tabelle 22

Orthogonale Abstände Frauen – Männer (3. Schritt)

Gruppe A

männlich		weiblich	
49	10·1210	24	— 6·6702
57	1·0407	29	— 6·4684
60	1·0079	54	— 9·2497
62	— 0·6665	121	— 10·2522
75	6·3621	128	— 3·2479
79	2·5625	150	1·4890
83	7·7238	162	— 5·0826
84	5·7043	193	— 12·2794
120	0·9047	206	— 2·0768
124	11·9474	209	— 6·0126
127	— 0·2180	44	1·0563
148	10·9063	64	— 2·5581
199	7·4684	81	— 10·0759
204a	11·0506	123	— 9·7790
45	13·8639	16	— 5·5390
4	8·0527	50	— 4·2973
15	6·6262	87	— 6·3411
23	3·5411	118a	— 0·3860
39	6·5062	188a	— 5·5639
40	9·1507		
53	9·9200		
63a	6·8025		
131	7·2757		
157	3·7176		
181	1·3287		
191	2·4105		
213	7·7728		
140	5·6968		
202	— 1·9570		

Tabelle 23

Orthogonale Abstände Gruppe A – Gruppe B (3. Schritt)

Männer

Gruppe A		Gruppe B	
49	2·3484	58	— 12·2653
57	0·9730	96	— 6·9710
60	7·3398	97	— 3·8938
62	— 2·2089	118b	— 2·8536
75	2·0712	118d	— 1·5758
79	9·7090	142	— 6·2065
83	11·4847	153	— 2·2326
84	8·1096	183	— 2·6672
120	— 3·0521	192	— 9·4449
124	12·7968	171	— 1·9592
127	1·9804		
148	1·9703		
199	0·2221		
204a	4·3892		
45	5·7510		
4	8·4655		
15	11·6696		
23	2·2286		
39	4·5191		
40	8·2226		
53	10·9699		
63a	7·8377		
131	7·2374		
157	— 1·6325		
181	5·8978		
191	8·8093		
213	1·9635		
140	9·5998		
202	5·0203		

LITERATURVERZEICHNIS

Amtmann 1903	J. Amtmann, Untersuchungen über frühmittelalterliche und moderne Schädel aus Pfünz bei Eichstätt. Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 15, 1903, 13.
Berg-Specht 1958	S. Berg-W. Sprecht, Die Untersuchungen zur Bestimmung der Liegezeit von Skeletteilen. Dt. Zeitschr. gerichtl. Med. 47, 1958, 209.
Breitinger 1938	E. Breitinger, Gruppenrisse von Hirnschädeln. Zugleich ein weiterer Beitrag zur Differentialdiagnose zwischen nordischen und mittelländischen Schädeln. Anthr. Anz. 15, 1938, 298.
Czekanowski 1954	J. Czekanowski; zitiert nach Kocka 1958.
Ecker 1865	E. Ecker, Crania germania (1865) 60; zitiert nach Hug 1940.
Eble 1955	H. Eble, Die Reihengräberskelette von Nusplingen. Med. Diss. Tübingen (1955).
Epstein 1953	B. S. Epstein in Radiology 60, 1953, 29; zitiert nach Köhler-Zimmer 1953.
Euler-Werner 1936	H. Euler-H. Werner, Die Entwicklung der Karies im heutigen Schlesien im Verlauf von 4 Jahrtausenden. Dt. zahnärztl. Wochenschr. 9, 1936, 657. 1107. 1201. 1931.
Franken 1944	M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech (1944).
Grimm 1959	H. Grimm, Vorgeschichtliches, frühgeschichtliches und mittelalterliches Fundmaterial zur Pathologie der Wirbelsäule. Nova Acta Leopoldina 21, 1959, Nr. 142.
Gröschel 1937	W. Gröschel, Pathologische Erscheinungen an den Zähnen und Kiefern der Alemannen aus den Begräbnisstätten der Merowingerzeit des Bezirkes Dillingen a. d. Donau. Dt. Zahn-Mund-Kieferhlk. 4, 1937, 370.
Hauschild 1921	M. W. Hauschild, Die Göttinger Gräberschädel. Zeitschr. Morph. Anthr. 21, 1921, 365.
Henckel 1925	K. O. Henckel, Die Schädelreste aus den Reihengräberfeldern vom Riegeranger in Giesing. Zeitschr. Anat. Entw.-gesch. 77, 1925, 275.
Hintze, 1934	K. H. Hintze, Geographie und Geschichte der Ernährung (1934).
Hölder 1867	H. v. Hölder, Beiträge zur Ethnographie von Württemberg. Arch. Anthr. 2, 1867, 51.
Hug 1940	E. Hug, Die Schädel der frühmittelalterlichen Skelette aus dem solothurnischen Aaregebiet in ihrer Stellung zur Reihengräberbevölkerung Mitteleuropas. Zeitschr. Morph. Anthr. 38, 1940, 359.
Kocka 1958	W. Kocka, Probleme der Thnogenese in Alteuropa. Polska Akad. Nauk, Zaklad Anthr., Materialy i Prace Anthropologiczne 22 (1958).
Köhler-Zimmer 1953	A. Köhler-E. A. Zimmer, Grenzen des Normalen und Anfänge des Pathologischen im Röntgenbilde des Skeletts (1953).
Kollmann 1876	J. Kollmann, Schädel aus alten Grabstätten Bayerns. Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 1, 1876, 151.
Kramp 1938	P. Kramp, Die bajuwarischen Reihengräberskelette vom Riegeranger in München-Giesing. Anthr. Anz. 15, 1938, 162.
v. Lenhossek 1919	v. Lenhossek, Die Zahnkaries einst und jetzt. Arch. Anthr. 17. 1919, 44.
Lukomsky 1929	J. W. Lukomsky, Die pathologischen Veränderungen der Zähne im Altertum. Zeitschr. Stomat. 27, 1929, 727.
Martin-Saller 1957	R. Martin-K. Saller, Lehrbuch der Anthropologie[3] 2 (1957).

Miszkiewicz 1958 — B. Miszkiewicz, Das Approximationsverfahren von A. Wanke und seine Anwendung in der Anthropologie. Homo 8, 1958, 240.

Rao 1952 — C. R. Rao, Advanced Statistical Methods in Biometrie Research (1952).

Ried 1909 — H. A. Ried, Skelette aus dem Reihengräberfeld zu Tettlham (Bez. Laufen). Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 17, 1909, 63.

Saller 1927 — K Saller, Die Entstehung der „Nordischen Rasse". Zeitschr. Anat. 88, 1927, 411.

Saller 1934 — K. Saller, Die Rassengeschichte der bayerischen Ostmark. Zeitschr. Anat. Konstit.-Lehre 18, 1934, 229.

Saller 1962 — K. Saller, Die Ofnet-Funde in neuer Zusammensetzung. Zeitschr. Morph. Anthr. 52, 1962, 1.

Schwerz 1916 — F. Schwerz, Pathologische Erscheinungen an Alemannenzähnen aus dem 5.–10. Jahrhundert. Schweiz. Vierteljahresschr. Zahnheilkd. 26, 1916, 1.

Schwerz 1916 — F. Schwerz, Anthropologische Untersuchungen der Schädel aus dem alemannischen Reihengräberfeld von Augst (Kanton Aargau). Arch. Anthr. N. F. 15, 1916, 121.

Schwerz 1912 — F. Schwerz, Die Alemannen in der Schweiz. Zeitschr. Morph. Anthr. 14, 1912, 609.

Specht-Berg 1959 — W. Specht-S. Berg, Eine neue Technik als naturwissenschaftlicher Beitrag zur Datierung historischer subfossiler Knochenfunde. Techn. Beitr. z. Arch. 1 (1959).

Spengel 1880 — W. Spengel; zitiert nach Hug 1940.

Torgensen 1951 — J. H. Torgensen in Amer. Journal Physic. Anthr. 9, 1951, 193; zitiert nach Köhler-Zimmer 1953.

Veeck 1931 — W. Veeck, Die Alamannen im Württemberg (1931).

Werner 1937 — H. Werner, Scheinbare und wirkliche Karies an prähistorischen Zähnen. Zeitschr. Rassenkd. 5, 1937, 70.

Werner 1957 — J. Werner, Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach Ldkr. Schongau (Oberbayern). Germania 35, 1957, 327.

Wanke 1954 — A. Wanke, The Anthropological Taxonomy. Przegl. Anthr. 20, 1954.

Wilson 1944 — A. K. Wilson in Amer. Journal Roentgenol. 51, 1944, 685; zitiert nach Köhler-Zimmer 1953.

TAFELVERZEICHNIS

Taf. 58–60 — Männliche Alamannenschädel vom Lorenzberg.

Taf. 61–63 — Weibliche Alamannenschädel vom Lorenzberg.

Taf. 64–65 — Zwei männliche Schädel von Skeletten, die vermutlich nicht der Alamannen-Population angehörten.

Taf. 66–67 — Zwei weibliche Schädel von Skeletten, die vermutlich nicht der Alamannen-Population angehöten.

Taf. 68, 1 a — Schädel aus Grab Nr. 144 mit Sutura frontalis (alamannisch).

1 b — Wirbelsäule des Skeletts Nr. 144 mit schweren spondylarthrotischen Veränderungen (alamannisch).

1 c–d — Arthrotische Veränderungen am Femurkopf (alamannisch).

2 — Verheilte Schenkelhalsfraktur (alamannisch).

3 — Verheilte Tibia-Fibula-Fraktur (zeitliche Einordnung fraglich).

4 — Verheilter Oberschenkelbruch (zeitliche Einordnung fraglich).

Taf. 69 Schädel mit ostitischem Prozeß am linken Kiefergelenk und sekundären Wachstumsstörungen aus Grab Nr. 126 (vermutlich alamannisch).

Taf. 70, 1a Alamannischer Schädel aus Grab Nr. 4.

1b Verheilte Hiebverletzung am rechten Parietale des Schädels aus Grab Nr. 4.

1c Fragliche Trepanation (vielleicht auch Hiebverletzung) am Stirnbein des Schädels Nr. 4.

2 Fragliche Trepanation am Schädel Nr. 158.

3a–b Beispiel für starke kariöse Veränderungen am Oberkiefer des Schädels Nr. 4.

Beilage 3 Gräberplan vom Lorenzberg Gem. Epfach Ldkr. Schongau nach den Grabungen 1953–1957. Maßstab 1 : 250.

DIE TIERKNOCHEN AUS DEN GRABUNGEN 1954–1957 AUF DEM LORENZBERG BEI EPFACH

JOACHIM BOESSNECK

Einleitung 213
Wildtiere 217
Rothirsch, Reh, Wildschwein, Brauner Bär, Rotfuchs, Feldhase, Eichhörnchen, Biber, Kranich, Saatkrähe, Dohle 217
Fische, Weinbergschnecke 218
Haustiere 218
Kamel 219
Pferd, Rind 223
Schaf und Ziege 226
Schwein 227
Hund, Katze, (Huhn), Gans, Taube 229
Zusammenfassung 229
Maßtabellen 230
Tafelverzeichnis 258
Literaturverzeichnis 260

Die Funde entstammen den Grabungen von 1954, 1956 und 1957 auf dem Lorenzberg. Die Tierknochen, die 1953 geborgen wurden, sind bereits veröffentlicht[1] und werden nur mehr zur Abrundung des Befundes mit herangezogen. Wie 1953 stammt auch unter den neuen Funden ein Teil aus frührömischer Zeit (1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.); ein weiterer ist spätrömisch (4. Jahrhundert n. Chr.); die Mehrzahl der Knochen aber ist nicht näher datiert, im wesentlichen jedoch ebenfalls aus römischer Zeit.[2] Die Verteilung des Materials auf die verschiedenen Grabungsstellen geht aus den Tabellen 1–3 hervor. In diesen Tabellen bedeuten die arabischen Ziffern links in den einzelnen Spalten die jeweilige Fundmenge, die römischen Ziffern rechts die Mindestzahl an Individuen. Die Datierung will mir in manchen Fällen nicht als sicher erscheinen, denn in Fundkomplexen, die als spätrömisch angesehen werden, kommen häufig, seltener auch in solchen, die aus der frührömischen Zeit stammen sollen, Menschenknochen vor, die offensichtlich aus dem Friedhof stammen, der im frühen Mittelalter auf dem Lorenzberg angelegt wurde. Wegen dieser Unsicherheiten hielt ich in den Gesamtübersichten nur die frührömischen Funde getrennt (Tab. 4). Der Rest des Materials wurde zusammengenommen (Tab. 5). In den Maßtabellen werden die nach dem Grabungsbefund als frührömisch angesehenen Funde mit F gekennzeichnet, die aus spätrömischem Zusammenhang mit S. Es sei vorweggenommen, daß auch die nicht näher datierten Haustierknochen nach Größe und Gestalt am besten in die Römerzeit passen. Eher dürften bei den Wildtieren Knochen aus späterer Zeit unter den Funden sein, die zufällig in die ausgegrabenen Schichten gelangten.

[1] Boessneck 1958.

[2] Vgl. Boessneck 1958, 27.

Tabelle 1

1954	Pferd	Rind	Schaf Ziege	Haus-schwein	Hund	Huhn	Gans	Hirsch[1]	Reh	Wild-schwein	Kamel	unbe-stimmt (ca.)	Summen
Schnitt a–g	3 I	41 III	14 III davon mind. 2 I | 1 I	11 II		2 II		1? I	1 I	1 I		5	79
Schnitt VII u. VII a Frührömisch		10 I	14 III |	15 III		1 I						10	50
Schnitt VII u. VII a Rest		20 III	6 I davon mind. 2 I |	20 III				2(1) I				10	58
Schnitt VIII–XII, XV	17 II	225 VIII	13 IV davon mind. 3 I |	23 III	14 I	1 I		1 I				45	339
Schnitt XIII		10 I	2 II |	1 I								5	18
Schnitt XVI Frührömisch	2 I	25 V	5 I |	4 II		1 I						5	42
Schnitt XVI Rest	26 III	168 VIII	18 III davon mind. 3 I | 1 I	23 IV	5 I	1 I		1 I			1 I	90	333
Fläche A–C	20 II	213 VIII	35 IV davon mind. 9 III | 3 I	91 X		1 I	3 I	13(3) II				100	476
Fläche D	13 II	256 X	73 IX davon mind. 16 V | 6 III	160 XII	1 I	8 II		23 II	1 I	2 I		100	637
Summen:	81	968	180 35 | 11	348	20	15	3	41(4)	2	3	1	370	2032

[1] Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen den Anteil der Geweihstücke an den Funden.

Tabelle 2

1956	Pferd	Rind	Kl. Hauswiederkäuer davon mind. Schaf	Ziege	Hausschwein	Hund / Fuchs	Huhn	Gans / Taube / Krähe	Hirsch[1] / Reh	Wildschwein	Kamel / Bär	Hase / Biber	Fische	unbestimmt (ca.)	Summe
Schnitt XXI	11 II	72 IV	12 II		36 III	H 1 I	2 I	K 1 I	H 4 I					50	189
Schnitt XXII Nord, XXIII, XXIV	3 I	10 II	6 II	2 I | 1 I	10 II				H 4(2) I					20	53
Schnitt XXII Süd, XXVI	9 II	73 V	11 III	2 I | 1 I	26 III				H 7(7) I					40	166
Fläche E		14 III	2 II		5 II		1 I		H 2 I					5	29
Fläche K_1, K_2, K_5, K_7 Frührömisch	5 I	68 IV	44 V	8 III | 1 I	83 V	H 1 I	5 III		H 9(1) II R 1(1) I					40	256
Fläche K_1, K_2, K_5, K_6 Spätrömisch	2 I	48 V	23 III	4 II | 1 I	52 IV		9 III		H 3 I R 1 I					20	158
Fläche K_1–K_8 Rest	1 I	27 III	13 II	2 I	22 IV	H 1 I	8 III	T 1 I	H 2 I dav. 1?					25	100
Boxlerhaus u. U. Schnitt g, k, q, wenige p Frührömisch	7 I	180 V	174 X	22 IV | 3 I	298 X		17 VII		H 9 II R 1 I	4 II		B 1 I		90	781
Boxlerhaus u. U. Schnitt p, einige g, gw, q Spätrömisch	6 II	73 III	54 VI	3 II	67 V	F 2 I	8 III		H 3 II dav. 1?	1? I			2	55	271
Boxlerhaus u. U. Rest	92 V	657 XV	472 XV	67 VII | 13 II	514 XVII	H 3 III	58 X	G 6 II	H 39(2) IV dav. 3? R 2(1) I	4 I dav. 2?	K 1 I B 3 I	H 1 I B 3 I	4	275	2134
Streufunde	6 II	39 III	5 II	1 I	9 II				H 1 I		K 1 I			5	66
Summen:	142	1261	816	111 | 20	1122	H 6 F 2	108	G 6 T 1 K 1	H 83(12) R 5(2)	9(?)	K 2 B 3	H 1 B 4	6	625	4203

[1] Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen den Anteil der Geweihstücke an den Funden.

Tabelle 3

1957	Pferd	Rind	Schaf Ziege	Hausschwein	Hund Fuchs Katze	Huhn	Gans Dohle Kranich	Hirsch[1]	Reh[1]	Wildschwein	Hase Biber Eichhörnchen	Fische	unbestimmt (ca.)	Summe
Fläche F_1, F_2, F_4, F_5, F_7 Frührömisch	4 II	223 IX	181 X 20 V | 2 I	348 XX	F 6 I	9 III	K 1 I	31(2) III	7 II	3 I	B 1 I		140	954
Fläche F_1, F_3, F_4, F_5, Spätrömisch	86 II	181 VIII	45 V 9 III | 1 I	67 VI	H11 III	1 I		6 I			H2 II	1	95	495
Fläche F_2–F_8 Rest	40 III	337 X	96 IX 15 III | 6 II	212 XI	H6 III	9 III		20(3) IV	5(1) II	5 I	B 2 I		160	892
Fläche K_{10}					K 1 I	1 I	G 1 I						1	4
Schnitt H_3, H_4 Spätrömisch		11 I	2 I	3 I									5	21
Schnitt H_3–H_6 Rest	14 II	37 IV	4 II	20 II	H 1 I	1 I		2(1) I					14	93
Schnitt aa usw., u_4, y Frührömisch	40 II	106 V	86 VIII 13 V | 3 I	157 VIII	H 3 II	13 III		5(1) I	3 II	10 II	H 1 I E 1 I		95	520
Schnitt aa usw., j, u–u_4, y Spätrömisch	37 II	117 VI	60 VI 5 II | 1 I	68 VI		3 I		8(2) II		1 I			75	369
Schnitt aa usw., j, u–u_4, y Rest	41 IV	477 XII	156 X 33 VI | 6 II	277 XV	H 4 II	11 IV	D 1 I	10(2) II	4 II	1?I			120	1102
Summen:	262	1489	630 95 | 19	1152	H 25 F 6 K 1	48	G 1 D 1 K 1	82(11)	19(1)	20	H 3 B 3 E 1	1	705	4450

[1] Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen den Anteil der Geweihstücke an den Funden.

WILDTIERE

Unter den frührömischen Funden ist der Mengenanteil der Wildtiere etwas höher als in denen aus späterer Zeit: 4,2 gegenüber 2,8%.[2] Es ist fraglich, ob dem Bedeutung beigemessen werden darf. Werden die Funde zusammengenommen, gleicht das Ergebnis mit 3,1 % dem Befund für die Grabung 1953.[3]

Das häufigste Jagdtier ist wie gewöhnlich der Rothirsch (*Cervus elaphus L.*). Neben Knochen starker, offenbar männlicher Tiere liegen solche wesentlich schwächerer, sicherlich weiblicher Tiere vor (vgl. Maßtab.). Auf eine eventuelle Größenabnahme seit dem Neolithikum[4] läßt das Material keine Schlüsse zu. Im großen und ganzen waren die Hirsche jedenfalls noch stark.

Die wenigen Reste des Rehs *(Capreolus capreolus L.)* enthalten wieder, wie schon in Manching und Cambodunum,[5] einige Knochen von bedeutender Länge (vgl. Maßtab.: Mt), wodurch die Vermutung einer Größenabnahme des Rehs seit der frühgeschichtlichen Zeit[6] gestützt wird. Die übrigen Stücke sind mittelgroß.

Auch unter den Wildschweinknochen *(Sus scrofa L.)* sind einige von außerordentlicher Stärke, so zwei Humeri, von denen einer ganz erhalten ist (vgl. Maßtab.), ein distales Femurende mit 62 mm Breite, ein Tibiafragment, das distal 42,5 mm breit ist, und ein Calcaneus von 106 mm Länge. Die Tiere, denen diese Knochen gehörten, glichen starken Exemplaren des Neolithikums; andere waren, gemessen an den vorgeschichtlichen Wildschweinen, mittelgroß.

Die Funde des Bären *(Ursus arctos L.)* sind zeitlich nicht bestimmt. Zwei Handwurzelknochen, Cu und Ca, kommen aus Schnitt p. Sie dürften vom gleichen Tier sein.

Die 8 Knochen des Fuchses *(Vulpes vulpes L.)* stammen aus nur zwei Fundkomplexen. 6 sind aus der frührömischen Schicht der Fläche F_4. Sie gehörten einem kleinen und einem mindestens mittelgroßen Tier. 2 Funde aus Schnitt p wurden mir als spätrömisch angegeben. Sie sind mindestens mittelgroß.

Der Unterkiefer vom Hasen *(Lepus europaeus Pallas)* aus frührömischer Schicht (Schnitt y) ist mittelgroß: Länge der Backenzahnreihe 19 mm. Auch der zweite meßbare Fund, ein nicht datierter Humerus, ist von mittlerer Größe: Größte Länge 107, Länge vom Caput aus 105,5, größter Durchmesser proximal 21, größte Breite distal 13,5 und kleinste Breite der Diaphyse 6,5 mm.

Aus dem gleichen Zusammenhang wie der Hasenunterkiefer stammt der Eichhörnchenfund *(Sciurus vulgaris L.)*, ein Femur ohne distale Epiphyse.

Als einziger Biberknochen *(Castor fiber L.)* konnte ein Tibiarest aus frührömischer Lagerung (Schnitt k) vermessen werden: Breite distal 22 mm.

Ein Tarsometatarsusfragment aus frührömischem Zusammenhang (Fläche F_4) stammt vom Kranich *(Grus grus L.)*[7].

Der Tarsometatarsus einer Saatkrähe *(Corvus frugilegus L.)* (Schnitt XXI, ohne Zeitangabe) mißt: Größte Länge 55,3, größte Breite proximal 9, größte Breite distal 6,8, kleinste Breite der Diaphyse 3,6 mm.

Ein Humerus proximal ist anscheinend von einer Dohle *(Coloeus monedula L.)* (Schnitt dd, ohne Zeitangabe). Er ist jedoch stärker als die mir zur Verfügung stehenden Vergleichsstücke.

[2] Die Funde von Kamel, Katze, Gans und Taube sowie 10 Fundstücke, die nicht sicher Wild- oder Haustieren zugeordnet werden konnten, blieben bei der Berechnung unberücksichtigt.

[3] Boessneck 1958, Tab. 10 rechts.

[4] Vgl. Boessneck 1958, 47f.

[5] Boessneck 1956, 1957.

[6] Vgl. Boessneck 1956; v. Lehmann 1960.

[7] Für die Bestimmung danke ich Herrn Dr. A. Kleinschmidt (Stuttgart).

Tabelle 4. Frührömische Funde

Teile von:	Hornzapfen/Geweih	Hirnschädel	Gesichtsschädel	einzelne Zähne sup.	Unterkiefer	einzelne Zähne infer.	Zungenbein	Halswirbel	Brustwirbel	Lendenwirbel	Kreuzbein	Schwanzwirbel	Rippen	Brustbein
Pferd[1]		2(2)	1(1)			1	1	6(5)	9(9)	1(1)	2(2)		13(10)	
Rind	6	25	10	9	23	8	2	23	33	30	8	3	160	4
Rothirsch	4	3			3			1	1	2			10(?)	
Reh	1				2									
Schaf	2	7	1		1									
	1	11	13	22	37	10	3	13	15	12	1		125	
Ziege	2													
Hausschwein		48	75	7	87	24		11	32	27	1	1	180	
Wildschwein			2						1					
Hund								1						
Fuchs (alle F_4)														
Hase					1									
Biber														
Eichhörnchen														
Grauer Kranich														
Huhn														2

[1] Von den 58 Funden sind 38 aus der Füllung der dunklen Grube in Schnitt ee. Sie stammen wahrscheinlich alle von einem Tier. Ihr Anteil an den Funden der einzelnen Regionen des Skeletts wurde eingeklammert noch einmal aufgeführt.

Je ein Fund der Fischknochen[8] gehörte zum Wels *(Silurus glanis)*, Hecht *(Esox lucius)* und Karpfen *(Cyprinus carpio);* vier blieben unbestimmt. Zu einer frührömischen Karpfenschuppe vgl. oben S. 158.

Obgleich die Römer Weinbergschnecken als Delikatesse schätzten,[9] glaube ich, daß es sich bei dem einzigen Gehäuse, das aus Epfach vorliegt (1956 Fläche K_8, Tiefe 4), um einen Zufallsfund handelt.

HAUSTIERE

Das Mengenverhältnis der häufigeren Haustiere ist den Tabellen 6 und 7 zu entnehmen. Wichtigstes Nutztier war das Rind, doch, wie es scheint, täuschten die verhältnismäßig wenigen Funde der Grabung 1953 ein zu großes Übergewicht des Rindes auf Kosten von Schwein und kleinen Wiederkäuern vor. Unter den Funden aus rein frührömischen Schichten überwiegt in den letzten Grabungen das Schwein. Auch der Anteil der kleinen Hauswiederkäuer ist unter den frührömischen Funden höher als später. Werden die Mindestindividuenzahlen verglichen, so ist der An-

[8] Die Bestimmung der Fischknochen übernahm liebenswürdigerweise Herr Dr. L. Berinkey (Budapest) nach Vermittlung von Herrn Dr. S. Bökönyi (Budapest).

[9] Boessneck 1958, 59.

Fortsetzung Tabelle 4

Schultergürtel	Oberarmbein	Speiche	Elle	Handwurzel	Mittelhand	Becken	Oberschenkelbein	Kniescheibe	Schienbein	Wadenbein	Fußwurzel	Mittelfuß	Phalanx I	Phalanx II	Phalanx III	Summe
2(1)	1	2	1(1)	1		2(2)	3		1		2(1)	5(2)	1(1)		1	58(38)
28	17	17	4	3	19	35	22	3	35		12	24	25	10	14	612
4	1	2	2		1	2	5		6		2	3	2			54
2		1			1	1	1		1			2				12
4	6	9	2		15	2	1		4		3	6				63
19	20	23	6	1	10	18	19		36		1	10	5	1		432 } 504
	4	1				1						1				9
67	60	25	26		—	40	48	2	46	16	21	52	7	1	1	905
	1	1			—	2	1		3	2	3		1			17
	2	1			—											4
	1	3	1		—				1							6
																1
							1		1							2
							1									1
												1				1
4	8		1		1		7		14			9				46

teil der kleinen Wiederkäuer höher als nach den Fundstückzahlen. Alles in allem trifft dies auch für das Schwein zu. Die Gründe dafür habe ich schon früher mehrfach dargelegt und will sie nicht erneut erörtern. Gewiß aber gilt auch für Abodiacum: Sollten etwa in frührömischer Zeit mehr Schweine und kleine Wiederkäuer als Rinder gehalten worden sein, besaß das Rind aufgrund seiner Größe dennoch den Vorrang in der Bedeutung als Nahrungstier.

Der Anteil an Jungtierknochen unter den Funden ist gering, bei Schwein und kleinen Hauswiederkäuern noch etwas höher als beim Rind.

Der Prozentanteil des Pferdes ist besonders für die frührömische Zeit noch zurückgegangen. Wie in den meisten Fällen sind die Pferdeknochen in besserem Erhaltungszustand als die Funde der üblichen Speisetiere. Mehrfach liegt auch eine größere Anzahl Knochen von einem Tier vor. Pferdefleisch kann nur ganz untergeordnete Bedeutung für die Ernährung der Menschen gehabt haben. Der Mengenanteil der Hunde und Hühner liegt im üblichen Rahmen.[10]

Bemerkenswert sind die drei Kamelfunde. Keiner von ihnen ist näher datiert. Das kleine Fragment vom Ramus eines Unterkiefers (Taf. 75, 17) ist ein Lesefund aus Schnitt XVI (Grabung 1954). Der Radius proximal von einem juvenilen Tier (Taf. 75, 16) stammt aus Schnitt g (Grabung 1956)

[10] Vgl. Boessneck 1958, Tab. 10.

Tabelle 5. Spätrömische und nicht näher datierte Funde

Teile von:	Hornzapfen/Geweih	Hirnschädel	Gesichtsschädel	einzelne Zähne sup.	Unterkiefer	einzelne Zähne infer.	Zungenbein	Halswirbel	Brustwirbel	Lendenwirbel	Kreuzbein	Schwanzwirbel	Rippen	Brustbein	Schultergürtel
Kamel					1										
Pferd		8	5	29	9	30		19	27	7	2		65		6
Rind	20	50	55	108	160	101	4	115	107	90	16	3	520		243
								1							3
Rothirsch	23	2		3	4	2		2	3	2			15(?)		5
Reh	2				2								?		
Schaf	4	4	1		4			1							16
		9	9	28	70	30	1	26	42	25	2	1	260	2	31
Ziege	5	1						1							7
Hausschwein		71	64	31	173	80	1	19	37	50	3		245	2	146
Wildschwein													1(?)		
Hund[1]		1			5	1		3	2(2)	9(6)	1(1)		1		2
Fuchs															
Bär															
Katze									1						
Hase															
Biber													1		
Gans		1									1			1	2
Huhn											1		2	6	17
Taube															1
Saatkrähe															
Dohle															

[1] Von den 47 Funden sind 13 aus dem Humus in Schnitt IX. Sie stammen wahrscheinlich alle von einem Tier. Ihr Anteil an den Funden der einzelnen Regionen des Skeletts wurde eingeklammert noch einmal aufgeführt.

und der Femur distal (Taf. 75, 18) wurde 1956 zusammen mit mehreren großen Schlackebrocken geborgen und als Streufund deklariert. Am ehesten sind die Vorkommen spätrömisch.

Kamelknochen aus römischer Zeit sind bereits aus Vindonissa[11] und Wien[12] bekannt. In dem Oberkieferrest aus Vindonissa vermutete C. Keller einen Rest von *Camelus bactrianus* Linnè. Auch die Wiener Funde wurden als Reste vom Trampeltier bestimmt. Woldrich [13] bestimmte eine subfossile Kameltibia aus einem Pfahlbau bei Ripač an der Una als Rest des Dromedars (*Camelus dromedarius* Erxleben). Die Datierung des Fundes ist ungewiß.

Die Artzugehörigkeit der Kamelknochen aus Abodiacum konnte ich nicht sicher ermitteln. Zwar standen mir 8 adulte Skelette von Camelus bactrianus zur Verfügung, jedoch nur eins von Camelus dromedarius. Auch die mit herangezogenen Angaben von Lesbre[14] reichen zur Bestim-

[11] C. Keller, Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 2, 1910, 111 und 20, 1919, 42; Hescheler – Kuhn 1949, 342.

[12] Berger – Thenius 1951.

[13] Woldrich 1897, 107f. und Taf. 44, 3 u. 4.

[14] Lesbre 1903.

Fortsetzung Tabelle 5

Oberarmbein	Speiche	Elle	Handwurzel	Mittelhand	Becken	Oberschenkelbein	Kniescheibe	Schienbein	Wadenbein	Fußwurzel	Mittelfuß	Phalanx I	Phalanx II	Phalanx III	Sesambeine	Summe
	1					1										3
19	17	6	8	24	22	13		25		27	25	15	12	5	2	427
156	161	70	23	113	156	160	10	204	1	146	118	137	30	29		3106
		1				1										6
6	8	3	1	9	3	13		22		5	8	7				146
	1			1	2	2		3			1					14
23	37	5		20	18	11		17		7	10				178	
39	49	16		20	27	58	1	111		12	20	10	2	2	903	1122
3	7	1		2	4	1		4		1	4				41	
150	64	70	1	—	112	111		131	18	44	78	12	2	1	1	1717
					1					1	2					4
1				—		3		2			3	1				11
1	5	1		—	1(1)	4(2)		3(1)		1	5	1				47(13)
		1						1								2
			2	1												3
																1
1	1							1								3
1					1	1		1								5
2					1			2								10
22	2	13		3	2	28		21			8					125
																1
											1					1
1																1

mung der Funde nicht aus. Das kleine Unterkieferbruchstück (Taf. 75, 17) ist zur Artbestimmung von vornherein ungeeignet. Das proximale Radiusende muß von einem noch recht jungen Tier sein, denn die Gelenk- und Kontaktflächen zur Ulna weisen noch keinerlei Anzeichen von beginnender Koaleszenz auf (Taf. 75, 16). Bei einem dreijährigen Trampeltier waren Radius und Ulna bereits vollkommen nahtlos miteinander verschmolzen, wie es für erwachsene Kamele charakteristisch ist. Die proximale Gelenkfläche ist an dem Fund 75 mm breit. Den gleichen Wert gibt Lesbre [15] für ein Dromedar an, und ich fand ihn bei einer alten Reitdromedarstute aus Somaliland, die ich in der Bayerischen Zoologischen Staatssammlung vermessen konnte (Nr. 1953/159). *Camelus bactrianus* besaß in allen Fällen eine größere Breite, von 78 mm bei der 3jährigen Stute bis 90 mm bei einem starken Hengst. Lesbre gibt 85 mm an. Die größte Breite des distalen Femurendes (Taf. 75, 18) mißt 114 mm, gegenüber 97[16] bzw. 119–127 mm bei adulten Trampeltieren. Dem-

[15] Lesbre 1903, 152.

[16] Lesbre 1903, 156.

Tabelle 6

Mengenverteilung der Haustierfunde

	1953		1954 bis 1957						1953 bis 1957					
	F und S		F		S		F und S		F		S		F und S	
	Fundstücke	%	Fundstücke	%	Fundstücke	%	Fundstücke	%	Fundmenge	%	Fundmenge	%	Fundmenge	%
Pferd . . .	29	7,5	58	2,7	427	6,5	485	5,6	63	2,9	451	6,5	514	5,6
Rind . . .	240	62,3	612	28,7	3106	47,5	3718	42,9	623	29,0	3335	48,3	3958	43,7
Schaf/Ziege.	37	9,6	504	23,7	1122	17,2	1626	18,7	506	23,5	1157	16,7	1663	18,4
Schwein . .	73	19,0	905	42,5	1717	26,2	2622	30,2	907	42,2	1788	25,9	2695	29,7
Hund . . .	1	0,3	4	0,2	47	0,7	51	0,6	4	0,2	48	0,7	52	0,6
Huhn . . .	5	1,3	46	2,2	125	1,9	171	2,0	48	2,2	128	1,9	176	1,9
Summen: .	385		2129		6544		8673		2151		6907		9058	

F = frührömische Funde S = spätrömische und nicht näher datierte Funde

Tabelle 7

Mengenverhältnis der wichtigsten Wirtschaftstiere. Grabungen 1953 bis 1957

	F				S				F und S			
	Fundstücke	%	MIZ	%	Fundstücke	%	MIZ	%	Fundstücke	%	MIZ	%
Rind	623	30,6	33	27,5	3335	53,1	155	38,9	3958	47,6	188	36,3
Schaf/Ziege. .	506	24,9	37	30,8	1157	18,4	107	26,9	1663	20,0	144	27,8
Schwein . . .	907	44,5	50	41,7	1788	28,5	136	34,2	2695	32,4	186	35,9
Summen: . .	2036		120		6280		398		8316		518	

F = frührömische Funde S = spätrömische und nicht näher datierte Funde MIZ = Mindestindividuenzahl

nach spricht mehr für die Zugehörigkeit der Funde zu *Camelus bactrianus*, aber Lastdromedare konnten nicht in den Vergleich einbezogen werden.

Die Masse der Pferdefunde läßt sich Tieren von 1,30–1,45 m zuordnen und paßt sich damit in die übliche Variation der mitteleuropäischen Pferde der Römerzeit ein.[17] Wie an anderen Fundorten des römisch besetzten Gebiets konnten auch einige größere Pferde gleicher Wuchsform mit einer Widerristhöhe um 1,50 bis annähernd 1,55 m nachgewiesen werden (vgl. Maßtabelle: Mc mit 243 mm Länge, Taf. 78, 29a; Mt mit 294 mm Länge, Taf. 78, 30a; Phalangen I mit 93 und 92,5 mm Länge, Taf. 83, 40a–b). Ein paar Tiere waren demgegenüber nur knapp 1,25 m hoch (vgl. Maßtabelle: Radius mit 297 mm Länge; Mc mit 195 mm Länge, Taf. 78, 29d) und unterschreiten damit die bisher bekannte Variation der Pferde im römisch besetzten Gebiet Mitteleuropas.[18] Es wird sich um Nachfahren der kleinen, schlanken, in der vorrömischen Zeit allgemein gehaltenen Landrasse handeln,[19] während wir bei den mittelgroßen Pferden wohl die mittels der ausgezeichneten tierzüchterischen Kenntnisse der ins Land gekommenen Römer größer gezüchteten Landpferde vor uns haben. Römische Einfuhren unter den mittelgroßen Pferden – vielleicht zur Verdrängungszucht – sind vergleichend anatomisch weder zu beweisen noch von der Hand zu weisen, beruhen doch auch die erwähnten großen Pferde nach allgemeiner Annahme auf Einfuhren.

Die Berechnung der Größe der Tiere erfolgte an Hand der ganz erhaltenen Röhrenknochen nach Kiesewalters[20] Methode. Zusätzlich wurden Fragmente, soweit sie vergleichbar waren, herangezogen. Die Maße jedes einzelnen vergleichbaren Stückes sind den Maßtabellen zu entnehmen. Zur Aufteilung der Phalangen auf die vorderen und hinteren Extremitäten siehe Förster.[21]

Der Befund an den Rinderknochen stimmt vorzüglich mit dem schon früher aufgezeichneten Bild über die Rinder der Römerzeit innerhalb des römisch besetzten Gebiets Mitteleuropas überein.[22] Seinerzeit wurden als Grundlage für die Ermittlung der Größenentwicklung des Rindes in vor- und frühgeschichtlicher Zeit die wichtigsten Mittelwerte zusammengestellt und verglichen. Wie gut sich die Ergebnisse den neuen Grabungen am Lorenzberg einpassen, zeigt Tabelle 8.[22a] Kleine Tiere von unter 1,15 m Widerristhöhe, wie sie in der vorausgegangenen Latènezeit allgemein gehalten und lokal in der Römerzeit nur zum Teil verdrängt wurden (z. B. Cambodunum), sind

Tabelle 8[22a]

Vergleich der wichtigsten Mittelwerte (Rind)

größte Länge	Molarreihe inferior		M_3 inferior		Metacarpus		Metatarsus	
	A	mm	A	mm	A	mm	A	mm
Neolithikum	100	89	155	37,7	80	195	55	220
Bronzezeit	31	82,3	78	35,6	74	180	68	205
Eisenzeit (ohne Manching)	27	81,8	27	35,1	32	180	29	203
Manching (Schneider 1959)	173	81,9	276	34,6	210	175,5	191	200
Römerzeit (ohne Cambodunum) . .	90	87,4	65	37,2	39	197	45	222,5
Cambodunum	29	86,1	64	35,5	13	180,8	8	221,3
Lorenzberg 1954–1957	14	84,8	43	36,2	13	197,8	13	218,5

[17] Boessneck 1958, 68f. u. 115; Liepe 1958, 18ff.
[18] Vgl. Liepe 1958, 18f.
[19] Vgl. Boessneck 1958, 67f.; Liepe 1958.
[20] Kiesewalter 1888.
[21] Förster 1960.
[22] Boessneck 1958, 77ff.
[22a] Nach Abschluß des Manuskripts wurden zwei Arbeiten fertiggestellt, die zahlreiche weitere Maßangaben und Hinweise auf neu erschienene Literatur enthalten: Dürr 1961 und Bachmann 1962.

Ausnahmen (z. B. Taf. 74, 10c; Taf. 80, 32k; Taf. 81, 34h). Die Kühe variierten im allgemeinen zwischen 1,15 m bis 1,25 m Widerristhöhe.[23] Unter den Stieren gibt es kleinere, ebenso hoch wie oder nur wenig größer als die Kühe, und starke Exemplare von rund 1,35 m bis über 1,40 m Höhe (Taf. 79, 31; Taf. 81, 34). Ein breiter Metacarpus von nur etwa 177 mm Länge steht, wenn man ihn im Diagramm 2 meiner Arbeit von 1958[24] einträgt, bisher allein im oberen linken Eck. Demgegenüber liegt der Metatarsus mit 245 mm Länge (Taf. 81, 34a) oben rechts am Rande, wenn er ebenda in Diagramm 3 aufgenommen wird.[24a] Die großen und die kleinen Stiere sind kontinuierlich durch Übergänge miteinander verbunden. Dies zeigen neben ganzen auch einige schlechter erhaltene Mittelhandknochen (Taf. 79, 31; Taf. 80, 32; Taf. 81, 34; Taf. 82, 35). Bei einigen großen Knochen ist die Herkunft von Stieren oder Ochsen fraglich (z. B. Taf. 80, 33a; Taf. 81, 34b; Taf. 82, 35a–c). Ochsen waren sicher gewöhnlich über 1,30 m hoch, öfter bedeutend größer. Schon unter den frührömischen Funden von 1953 war ein auffallend starker Ochse (Länge des Metacarpus 226 mm).[25]

Die großen Stiere werden zur Veredelung der Rinder zumindest anfänglich eingeführt worden sein. Auf die schon früher herausgearbeitete Einfuhr von starken Ochsen[26] weisen am klarsten zwei große Hornzapfen hin (vgl. unten), die aus dem üblichen Rahmen fallen. Ob auch Kühe eingeführt wurden, bleibt fraglich. Immerhin zeigt die Eintragung der ganz erhaltenen Metacarpen in die Dia-

Tabelle 9

Variation der wichtigsten Rinderknochenmaße

Erklärung der Abkürzungen

A = Anzahl Max. = Maximum Min. = Minimum Mw. = Mittelwert

	A	Mw.	Min.	Max.
Unterkiefer: Länge der Molarreihe inferior	14	84,8	77	96
Unterkiefer: Länge von M_3 inferior	43	36,2	29,5	40,5
Scapula: Länge des Proc. articularis	19	71,3	(52) 54	85
Scapula: kleinste Halslänge	30	52,4	(35,5) 39,5	64,5
Humerus: Trochleabreite	14	75,6	62	86
Radius: größte Breite proximal	18	79,8	68,5	94
Radius: Gelenkflächenbreite proximal	20	72,1	62	87
Radius: größte Breite distal	11	76,5	61,5	89
Metacarpus: größte Länge	13	197,5	177	217
Metacarpus: größte Breite proximal	30	58,3	46	70
Metacarpus: größte Breite distal	20	60,1	46,5	77
Tibia: größte Breite distal	27	62,1	51	73
Talus: Länge lateral	35	67,0	55	81
Talus: Länge medial	30	61,4	50	75,5
Calcaneus: größte Länge	13	140,0	121	172
Centrotarsale: größte Breite	15	56,6	45	64
Metatarsus: größte Länge	13	218,5	200	245
Metatarsus: größte Breite proximal	38	47,7	38,5	60,5
Metatarsus: größte Breite distal	23	55,2	46,5	72

[23] Zur Berechnung vgl. Boessneck 1956, a.

[24] Boessneck 1958, 75.

[24a] Vgl. die nach Abschluß des Manuskripts erschienenen Arbeiten von Habermehl 1961 und Dürr 1961, Diagramm XXI.

[25] Vgl. Boessneck 1958, 29 sowie Abb. 43f. und Maßtabelle.

[26] Vgl. Boessneck 1957.

gramme 1 und 2 meiner Arbeit von 1958,[27] daß die Kühe den bisher dünner besetzten Bereich zwischen den kleineren Kühen und den typischen starken „römischen" Ochsen einnehmen. Bei den Metatarsen trifft dies nur zum Teil zu; aber auch bei ihnen verschiebt sich das Bild zu Gunsten der größeren Knochen, wenn die proximalen und distalen Enden mit verglichen werden (vgl. Maßtabelle und Taf. 82, 35). Die Erfolge der Tierzuchtmaßnahmen kommen schließlich auch darin zum Ausdruck, daß unter den Metapodien der Kühe neben schlanken ein größerer Anteil stärkerer Knochen vorhanden ist (Taf. 79–82, 31–35).

Die größten Rinderknochen erreichen Ausmaße von Resten des Ures, und es ist nicht ausgeschlossen, daß tatsächlich der eine oder andere Urknochen unter den Funden ist.[28] Soweit ich die Funde mit Urknochen vergleichen konnte, wiesen sie stets mehr auf die Abkunft von Haustieren hin. Meist sprach schon die lockere Struktur und die mehr samtartige Oberfläche für die Zugehörigkeit zu domestizierten Tieren. Man darf wohl bei den Urknochen im allgemeinen eine festere Struktur und eine glatte, glänzende Oberfläche erwarten, ein Bild, wie es sich bei den Hirschknochen meist findet. Doch bringen diese Kriterien nur Hinweise und sind sehr vorsichtig zu beurteilen, weil die Lagerung im Boden das Aussehen stark beeinflußt. So sind unter den sicheren Haustierknochen einige von „wild"-ähnlichem Aussehen. Auch das Lebensalter des Tieres spielt eine bedeutende Rolle. Bei starken Metapodienenden fiel im Vergleich mit Urfunden auf, daß sie von den Enden her stärker einziehen. Die ganz erhaltenen Funde erreichten darüber hinaus nicht annähernd die Längen, die als charakteristisch für den Ur gelten. Entsprechend wie bei den Metapodienenden verhält es sich bei den größeren distalen Tibiaenden. Der auffallend lange Calcaneus (172 mm) ist im Vergleich mit Fersenbeinen etwa gleicher Größe vom Ur zu schlank (vgl. Taf. 74, 11). Der Tuberanteil ist größer als beim Ur. Der Fund wird von einem Ochsen sein. An dem größten Unterkiefer ist der Anteil des Gebisses an der Gesamtgröße gering (vgl. Taf. 73, 8c). Auch er wird, wie überhaupt die meisten der besonders großen Knochen, von einem Ochsen stammen. Bei zwei Hornzapfen galt es, sich zwischen Urkuh und Hausochse zu entscheiden (vgl. Taf. 71, 1 u. 2 und Maßtabelle). Der größere von beiden ist von einem jüngeren Tier. Er verläuft mehr seitlich gestreckt (Taf. 71, 2). Beide Zapfen sind gestielt. Mit Umfängen von 210 mm und 202 mm wären beide für Urkühe schwach. Ihr Querschnitt wirkt ein wenig flacher, aber auffälliger ist die schnellere Abflachung, wenn man nach peripher geht (Taf. 71, 1b). An dem älteren ist die Andeutung einer hinteren Längs„kante" zu erkennen. So spricht alles für die Herkunft von Ochsen. Die Größe ist für römerzeitliche Ochsen nichts Außergewöhnliches. Allein aus Bayern liegen mehrere noch stärkere Zapfen vor,[29] mit einem Umfang bis 274 mm, die Ochsen oder Stieren gehörten.

Alle anderen Hornzapfen sind bedeutend schwächer. Ein stark gefurchter, konisch zulaufender Zapfen mit 175 mm Umfang an der Basis wird von einem kleineren Stier sein (vgl. Taf. 71, 3). Ein Zapfen von einem alten Tier fällt nach rundlicher, scharfrandig vorragender Basis sofort steil ab, so daß sich der Umfang nicht messen läßt; er ist dann flach mit tiefen Dellen und Furchen und verengt sich schnell (vgl. Taf. 72, 5). Eine Geschlechtsbestimmung wage ich bei dem eigenartigen Fundstück nicht (Maßtabelle: großer Durchmesser an der Basis 56 mm). Bei den Zapfen mit 142 bis 145 mm Umfang bin ich ebenfalls unsicher (z. B. Taf. 72, 6). Die übrigen Funde sind sicher von Kühen (z. B. Taf. 71,4 u. Taf. 72, 7).

Die Größenvariation der Rinder wird außer in den Maßtabellen durch die Abbildungen Taf. 73–74, 8–10 u. Taf. 79–82, 31–35 verdeutlicht.

[27] Boessneck 1958, 74f; jetzt besser Dürr 1961, Diagramm VIII.

[28] Vgl. Boessneck 1958, 21f.

[29] Vgl. Boessneck 1957, 114. Tab. 12. Taf. 36, 2; 1958, 21f. u. 149 Abb. 11, 16; 1959, 13. Taf. 2, 4.

An einem M_3 superior ragt der Hinterrand der Kaufläche weit herab. Der Zahn biß über. Ein Unterkiefer weist eine sehr unregelmäßige Kaufläche auf sowie Osteodystrophie im Bereich der Alveolen für P_4 und M_1 (s. Taf. 75, 15). Eine Rippe läßt die Verheilung einer Fraktur erkennen (vgl. Taf. 75, 12). Vier erste Phalangen weisen Knochenauftreibungen nahe dem distalen Ende auf – drei leichter (z. B. Taf. 75, 14b), eine schwer (vgl. Taf. 75, 14a) – wie sie unter dem Begriff der „Schale", *Arthropathia deformans et ancylopoëtica*, in der Tierpathologie bekannt sind. Wir beschrieben derartige Veränderungen schon an Hand von Pferdephalangen aus dem latènezeitlichen Oppidum Manching.[30] Ein Metacarpus diente als Werkzeug. Ein 83 mm langes Stück ist aus dem Corpus herausgeschnitten und rundherum abgerieben (vgl. Taf. 75, 13).

Von den 1626 Knochenfunden von kleinen Hauswiederkäuern aus den Grabungen 1954 bis 1957 ließen sich 241 dem Schaf und 50 der Ziege zuteilen.[30a] Wie es auch bei Funden anderer Stationen beobachtet wurde,[31] ist das Übergewicht des Schafes nach den Hornzapfenresten viel geringer als nach den Extremitätenknochen (vgl. Tab. 4 und 5).

6 Hornzapfenfunde stammen anscheinend von männlichen Schafen (vgl. Taf. 76, 24 u. 26). Keiner von ihnen ist stark oder auch nur mittelgroß.[32] Der stärkste ist an der Basis 32 mm breit. Andere Maße ließ er nicht abnehmen (vgl. Taf. 76, 24). Er ist etwa ebenso groß wie der Zapfen mit 116 mm Umfang, der in der Maßtabelle aufgeführt ist. Ein kleiner, rundlicher, am Ende stark auswärts gekrümmter Zapfen (vgl. Taf. 76, 23) wird von einem weiblichen Schaf sein. Die meisten weiblichen Schafe waren aber wohl hornlos (z. B. Taf. 76, 25). 4 Schädelfragmente sicher hornloser Schafe sind unter den Funden. 6 Hirnschädelstücke erlauben keine Aussage darüber, ob sie behornt waren oder nicht.

Die Ziegenböcke hatten starke Hörner mit der üblichen Priscadrehung. Von den 3 Zapfen (z. B. Taf. 76, 19 und 20) ergab nur einer – wohl der stärkste – einige wenige Maße (vgl. Maßtabelle). Der einzige annähernd bis zum Ende erhaltene Geißenzapfen (vgl. Maßtabelle und Taf. 76, 21) läßt ebenfalls eine leichte priscaartige Drehung erkennen. 2 kleine Bruchstücke sind von etwas stärkeren Geißenzapfen, 2 andere ermöglichen keine Geschlechtsbestimmung. Belege für hornlose Ziegen fehlen nach wie vor.[33]

Die übrigen Knochen der kleinen Hauswiederkäuer halten sich im Vergleich mit Schaf- und Ziegenfunden aus der vor- und frühgeschichtlichen Zeit Mitteleuropas in der Mitte des Variationsbereichs. Die Variation ist nicht erheblich (z. B. Taf. 82, 36 u. Taf. 83, 38).

Um sich dies klar vor Augen zu führen, kann man die ganz erhaltenen Metapodien (vgl. Maßtabelle) in die Diagramme II und IV Pölloths übernehmen. Dem muß hinzugefügt werden, daß die bruchstückhaften Metapodien kaum eine Erweiterung des Variationsbereichs andeuten (vgl. Maßtabelle, Taf. 82, 36 und Taf. 83, 38). Nur ein starker Metatarsus fällt aus dem Rahmen (vgl. Taf. 82, 37 a). Er könnte von einem Ziegenbock stammen. Der viel schwächere, proximal zum Gebrauch als Gerät abgeschliffene Metatarsus mit etwa 116 mm voller Länge (vgl. Taf. 82, 37b) sowie die proximale Hälfte eines kleineren Metatarsus (Maßtabelle, größte Breite maximal 20,5 mm) sind demgegenüber allem Anschein nach von Geißen. Weitaus die meisten Metapodien kommen jedoch von Schafen (vgl. Taf. 82, 36 u. 83, 38). Zumindest der längste und verhältnismäßig starke Metacarpus (Taf. 83, 38 b) sowie der größte Proximalteil eines Metatarsus (vgl. Maßtabelle, größte Breite proximal 24 mm; Taf. 82, 36a) dürften von Widdern sein.

[30] Boessneck-Dahme 1959.

[30a] Eine Arbeit von Boessneck, Müller u. Teichert über die Unterscheidung von Schaf- und Ziegenknochen ist im Druck. Vorerst vgl. Pfund 1961.

[31] Z. B. Pölloth 1959, 8.

[32] Vgl. Pölloth 1959.

[33] Vgl. Boessneck 1958, 86.

Die Mittelwerte aus den Längen der Backzahnreihe und der Molarreihe der Unterkiefer mit 70, 7 (n=17) bzw. 48,9 (n=22) stimmen mit denen für die Fundmengen von Manching[34] weitgehend (70,4, n=329) bzw. vollkommen (48,9, n=356) überein. Doch ist die Bedeutung dieser Mittelwerte wegen der unbestimmten Artzugehörigkeit und wegen der unbestimmten Zeitstellung der meisten Funde eingeschränkt. Von der Errechnung von Mittelwerten aus den Variationsreihen der Extremitätenknochen wurde aus diesen Gründen abgesehen. Durch die Einzelaufnahme jedes meßbaren Fundes in die Maßtabellen besteht die Möglichkeit, die entsprechenden Werte bei Bedarf zu errechnen.

Unter den Funden der kleinen Wiederkäuer fällt eine halbe Tibia auf, die im distalen Viertel auf der Dorsal- und der Plantarseite abgeschliffen ist (vgl. Taf. 76, 22). Die Vorsprünge auf der Distalseite sind abgestumpft.

Wie allgemein im vor- und frühgeschichtlichen Mitteleuropa sind die Schweineknochen von kleinen Tieren. Nach den bisher vorliegenden, aber nicht zahlreichen Funden war für den römischen Abhängigkeitsbereich Mitteleuropas aufgefallen, daß die Größe der Schweinegebisse noch geringer war als in der vorausgegangenen Latènezeit, während die Breitenmaße der Extremitätenmaße im Durchschnitt etwas höher lagen.[35] Die Befunde für Abodiacum bestätigen alles in allem diese Beobachtung und erlauben darüberhinaus eine weitere Differenzierung. Alle in größerer Zahl vorhandenen Knochen zeigen für die spätrömische Zeit eine Zunahme der Mittelwerte gegenüber der frührömischen Zeit, an den Extremitätenknochen wie am Gebiß (vgl. Tabelle 10). Die Werte für die frührömischen Funde liegen meist noch unter denen für die kleinen Tiere aus dem latènezeitlichen Oppidum Manching, die Gebißmaße der spätrömischen Tiere stimmen – cum grano salis – mit denen der Manchinger Schweine überein, die Extremitätenmaße sind demgegenüber ein wenig größer (vgl. Tabelle 10 und Opitz[36]).

Verhältnismäßig klein ist die proximale Breite des Radius. Gerade dieses Maß aber ist von geringerem Wert, denn die proximale Epiphyse des Radius verwächst schon früh und es hängt von der Auffassung des Bearbeiters ab, welche Funde er vermißt und welche er als zu jung ausscheidet.

Tabelle 10

Größenvergleich der Mittelwerte der wichtigsten Schweineknochenmaße

Erklärung der Abkürzungen:

A = Anzahl
F = frührömische Funde aus Abodiacum
Mch = Funde aus dem keltischen Oppidum von Manching (Opitz 1958)
RA = römerzeitliche Funde aus dem römischen Abhängigkeitsbereich Mitteleuropas (Boessneck 1958, 94 ff.)
RN = römerzeitliche Funde aus den norddeutschen (und niederländischen) Wurten (Boessneck 1958, 94 ff.)
S = spätrömische und nicht näher datierte Funde aus Abodiacum

Oberkiefer	Länge der Molarreihe	A	Länge von M_3	A	Breite von M_3	A
F	—	—	28,6	7	17,3	7
S	—	—	30,6	10	17,9	9
F + S	60,75	4	29,8	17	17,6	16
Mch	63,7	84	30,6	318	18,2	316

[34] Pölloth 1959, 19.
[35] Boessneck 1958, 94ff.
[36] Opitz 1958.

Fortsetzung Tabelle 10

Unterkiefer	Länge P_2–P_4	A	Länge der Molarreihe	A	Länge von M_3	A	Breite von M_3	A
F	33,4	5	64	6	29,6	10	14,8	10
S	34,25	6	65,25	4	31	9	15	8
F + S	33,9	11	64,5	10	30,3	19	14,9	18
Mch	34,2	68	64	156	31,2	610	15,2	601
RA	—	—	63,5	36	30,7	72	—	—
RN	—	—	64	40	31,3	27	—	—

Scapula	Länge des Proc. articularis	A	Länge der Gelenkfläche	A	Breite der Gelenkfläche	A	Kleinste Halslänge	A
F	31,75	10	27,1	9	22,5	7	20,95	10
S	33,5	26	28,1	27	23,9	25	22,3	42
F + S	33,0	36	27,8	36	23,6	32	22,0	52
Mch	33,0	257	27,6	257	23,0	256	21,9	250
RA	—	—	—	—	—	—	22,7	20
RN	—	—	—	—	—	—	22,8	22

Humerus	Größte Breite distal	A
F	36,5	12
S	37,8	29
F + S	37,4	41
Mch	36,9	855
RA	37,7	32
RN	39,4	16

Radius	Größte Breite proximal	A	Tibia	Größte Breite distal	A
F	27,3	9	F	27,5	5
S	27,9	23	S	28,6	27
F + S	27,7	32	F + S	28,4	32
Mch	27,9	465	Mch	27,1	637

Acetabulum	Länge	A
F + S	31,4	12
Mch	31,8	236

Talus	Größte Länge lateral	Größte Länge medial	A
F	39	36,25	4
S	39,4	36,65	11
F + S	39,3	36,5	15
Mch	38,1	36,3	17

Das Ergebnis der Untersuchungen spricht für eine Verbesserung der Haltungsbedingungen der Schweine während der Römerzeit.

Unter den Hundeknochen ist ein erheblicher Teil von Jungtieren. Wenigstens fünf juvenile und ein infantiles Tier sind durch je ein bis zwei Reste vertreten.

Die adulten Knochen stammen überwiegend von großen Tieren (vgl. Maßtabellen). Daneben gibt es einige von Intermediusgröße (meßbar war nur ein Unterkieferkörper, vgl. Maßtabelle und Taf. 77, 28d) und von Torfhundgröße (meßbar war nur ein Scapulafragment, vgl. Maßtabelle). Das Überwiegen größerer Hunde ist in Mitteleuropa unter Funden aus der Römerzeit im allgemeinen zu beobachten.[37]

Der einzige Schädel ist schäferhundartig (vgl. Maßtabelle und Taf. 77, 27). Seine linke Unterkieferhälfte (Taf. 77, 28c) weist hinter M_3 eine kleine, runde zusätzliche Alveole auf.

Zwei Unterkiefer übertreffen die Ausmaße des zu dem Schädel gehörenden Unterkiefers noch. Der Körper eines dieser Kiefer ist sehr hoch (vgl. Maßtabelle). Der Vorderrand des Ramus steigt bei ihm steil auf (vgl. Taf. 77, 28b). Anscheinend handelt es sich um den Rest eines schweren, gedrungen gebauten Tieres. Dem Kiefer fehlt jede Spur von Alveolen für P_1, P_2 und M_3. Das Gebiß ist aber stark abgekaut, weshalb das Vorliegen einer angeborenen Oligodontie fraglich erscheint. An dem anderen dieser großen Unterkiefer, der von gestreckter Form ist (vgl. Taf. 77, 28a), fällt die Größe des Reißzahns auf (vgl. Maßtabelle). Vergleiche mit Wolfskiefern ergaben dennoch die gewisse Zugehörigkeit zu einem Hund.

Die Skeletteile eines großen Hundes mit *Spondylosis deformans* wurden bereits früher beschrieben.[38] Nur die Veröffentlichung der vergleichbaren Maße sei wiederholt (vgl. Maßtabelle Femur und Tibia).

Bei dem einzigen Katzenknochen, einem ersten Brustwirbel, erscheint mir die Herkunft aus der Römerzeit als ganz ungewiß. Der Wirbel wurde zusammen mit einigen wenigen Knochenfunden, nämlich einem kleinen Scapulafragment von einem Wiederkäuer, einem Hirnschädelstück von einer Gans, einem Femurrest von einem Huhn und 4 Stücken vom Menschen als einzigen Funden in den oberflächlichen Schichten bis zum 1. Planum in Fläche K 10 geborgen. Auch die Zugehörigkeit zu einer Wildkatze ist nicht ausgeschlossen, aber wenig wahrscheinlich.

Die Hühnerfunde wurden von Schweizer[39] gesondert behandelt.

Die Gänseknochen stammen alle aus nicht näher datierten Lagen. Keiner der Funde eignete sich zur Vermessung. Im Vergleich mit rezenten Hausgansknochen sind sie kleiner, soweit zu beurteilen aber größer als bei der Saatgans *(Anser fabalis L.)*. Die Frage, ob sie von wilden oder von bereits domestizierten oder halbdomestizierten Graugänsen *(Anser anser L.)* stammen, konnte ich nicht entscheiden. Wie gewöhnlich[40] sind Gänseknochen seltener als Hühnerknochen. Falls schon Gänsehaltung betrieben wurde, stand sie gewiß weit hinter der Hühnerhaltung zurück.

Der einzige Taubenknochen paßt nach Form und Größe vollkommen zu gewöhnlichen Straßentauben. Er ist ein nicht näher datiertes Coracoid mit 34 mm größter Länge und ca. 11 mm größter Breite distal.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Tierknochen von Abodiacum stammen, wie gewöhnlich bei römerzeitlichen Siedlungsfunden, ganz überwiegend (etwa 97%) von Haustieren.

[37] Literaturhinweise vgl. Boessneck 1958, 107.
[38] Boessneck – Dahme 1959.
[39] Schweizer 1961.
[40] Vgl. Boessneck 1958, Tab. 10 u. 112.

Die Wildtierknochen repräsentieren neben den gewöhnlichsten Arten Rothirsch *(Cervus elaphus L.)*, Reh *(Capreolus capreolus L.)* und Wildschwein *(Sus scrofa L.)*, an Säugern Braunbär *(Ursus arctos L.)*, Rotfuchs *(Vulpes vulpes L.)*, Feldhase *(Lepus europaeus Pallas)*, Eichhörnchen *(Sciurus vulgaris L.)* und Biber *(Castor fiber L.)*, an Vögeln Kranich *(Grus grus L.)*, Saatkrähe *(Corvus frugilegus L.)* und Dohle *(Coloeus monedula L.)* und an Fischen Wels *(Silurus glanis L.)*, Hecht *(Esox lucius L.)* und Karpfen *(Cyprinus carpio L.)*. Ein Weinbergschneckenhaus *(Helix pomatia L.)* kam sicher zufällig unter die Funde.

Die Reihenfolge in der Bedeutung der Haustiere ist die übliche. Wichtigstes Nutztier war das Rind. Es folgt das Schwein, danach kommen Schaf und Ziege. Auch die Anteile von Pferd, Huhn und Hund liegen im üblichen Rahmen.[41] Rassisch passen die Funde zu den bisher aus der Römerzeit beschriebenen Wirtschaftstieren. So bedeuten sie Bestätigung für meine Ausführungen von 1958 mit Verfeinerungen in Einzelheiten.

Auch das Vorkommen von Kamelknochen – wahrscheinlich *Camelus bactrianus L.* – hat mehrere Entsprechungen im römerzeitlichen Mitteleuropa.

Die Knochen von Katze, Gans und Taube sind zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von domestizierten Tieren, aber zeitlich nicht gesichert.

MASSTABELLEN

WILDTIERE

Rothirsch

1. Hirnschädel (Geweih)			
Rosenumfang	240		
Stangenumfang basal der Rose	165		
2. M_3 inferior			
Länge	32,5		
Breite	(15)		
3. Scapula	F		
Länge des Processus articularis	—	59	—
Länge der Gelenkfläche	46	45,5	—
Breite der Gelenkfläche	40,5	46	—
Kleinste Länge am Halse	—	—	36
4. Humerus distal			
Größte Breite	—	(58)	54,5
Trochleabreite	56,5	(51)	50
5. Radius			
Größte Breite proximal	(55)	—	—
Gelenkflächenbreite proximal	50,5	—	—
Größte Breite distal	(56)	(47)	45

[41] Vgl. Boessneck 1958, Tab. 10.

Fortsetzung Rothirsch

6. Ulna							
Kleinster Durchmesser des Olecranon	38						
Durchmesser über den Processus anconaeus	47						
Breite der Gelenkfläche	28						
7. Tibia				S			
Größte Länge	—	384	—	(365)[1]	—	—	—
Größte Breite proximal	75	—	—	—	—	—	—
Größte Breite distal	53,5	52,5	51	50	(50)	50	49
Kleinste Breite der Diaphyse	—	32,5	—	29,5	—	—	(30)
Größte Breite distal	48,5	48,5	44				
Kleinste Breite der Diaphyse	27	—	—				
8. Metacarpus		zusammengehörig?					
Größte Länge	—	272	—	(215)[2]			
Größte Breite proximal	—	40	39,5	38			
Größte Breite distal	41	39,5	—	—			
Kleinste Breite der Diaphyse	—	21,5	21	19,5			
9. Metatarsus	S						
Größte Länge	(268)						
Größte Breite proximal	33,5						
Größte Breite distal	—						
Kleinste Breite der Diaphyse	20						
10. Talus	F	F					
Länge lateral	59	52,5					
Länge medial	55	49					
Dicke lateral	31,5	28,5					
Dicke medial	32,5	29,5					
Breite des Caput	37	32,5					
11. Phalanx I		F	F		S	S	S
Größte Länge	62	61	60	60,5	54,5	54	53,5
Größte Breite proximal	21,5	20	20	—	20	19,5	19
Größte Breite distal	21	21	20	21,5	18,5	18,5	18,5
Kleinste Breite der Diaphyse	17,5	16,5	16,5	18	15,5	15	14,5
		zusammengehörig				zusammengehörig	

[1] Ohne proximale Epiphyse.

[2] Ohne distale Epiphyse.

Reh

1. Unterkiefer		
Länge der Backzahnreihe	(64)	
Länge der Molarreihe	37	
Höhe vor M_1	16,5	
2. Radius	F	
Größte Breite proximal	27	23,5
Gelenkflächenbreite proximal	25	22
Kleinste Breite der Diaphyse	(17)	—

Fortsetzung Reh

3. Tibia		
Größte Länge	(234)	
Größte Breite proximal	40	
Gelenkflächenbreite proximal	37,5	
Größte Breite distal	26,5	
Kleinste Breite der Diaphyse	14,7	
4. Metacarpus	F	
Größte Breite proximal	21	
Kleinste Breite der Diaphyse	12,5	
5. Metatarsus	F	S
		mindest.
Größte Länge	212	210
Größte Breite proximal	20,5	21,5
Größte Breite distal	24,5	—
Kleinste Breite der Diaphyse	12	13

Wildschwein

1. Humerus	F		
Größte Länge	270	—	
Länge vom Caput aus	242	—	
Größter Durchmesser proximal	89	—	
Kleinste Breite der Diaphyse	22,5	—	
Größte Breite distal	54	53	
Foramen supratrochleare	—	+	
2. Acetabulum	F		
Länge	40		
3. Femur distal			
Größte Breite	62	57,5	
4. Tibia distal	S	F[1]	
Größte Breite	42,5	38,5	(35)
Kleinste Breite der Diaphyse	—	24,5	—
5. Talus	F[1]		
Größte Länge lateral	51		
Größte Länge medial	47		
6. Calcaneus	F	F[1]	
Größte Länge	106	98,5	
7. Metapodien	Mc 4	Mt 3	Mt 3
Größte Länge	103	(93–95)	76,5[2]
8. Phalanx I		F	
Größte Länge der peripheren Hälfte	47,5	46,5	
Größte Breite proximal	20,5	22,5	
Größte Breite distal	19	20,5	
Kleinste Breite der Diaphyse	16	17,5	

[1] Zusammengehörig.

[2] Ohne distale Epiphyse.

Fuchs

1. Radius	F[1]
Größte Länge	(115)
Größte Breite proximal	11,3
Größte Breite distal	(15)
Kleinste Breite der Diaphyse	8

2. Ulna	S	F[1]
Kleinster Durchmesser des Olecranon	14	12
Durchmesser über den Processus anconaeus	17	—
Größte Breite der Gelenkfläche	10	—

3. Tibia distal	F	S
Größte Breite	16,5	16,5

[1] Zusammengehörig.

HAUSTIERE*

Pferd

1. Ober- und Unterkiefer	Oberkiefer		Unterkiefer	
	F			
Länge der Backzahnreihe	—	154	—	—
Länge der Molarreihe	(78)	71	—	88,5
Länge der Praemolarreihe	—	84	89	—
Länge von P_2	37	34	32,5	—
Breite von P_2	26	22,5	17	—
Länge von P_3	30	26,5	29	—
Breite von P_3	28	25,5	18,5	—
Länge von P_4	—	25	28	—
Breite von P_4	—	25,5	18,5	—
Länge von M_1	27	22,5	—	25
Breite von M_1	27	24,5	—	17
Länge von M_2	25,5	23	25,5	25,5
Breite von M_2	25	24	18	15,5
Länge von M_3	25	25,5	—	29
Breite von M_3	21	21,5	—	13,5
Abkauung	mittel	stark	stark	gering

2. Oberkieferbackzähne	P_2[1]	P_3[1]	P_3(?)	M_1	M_1	M_1	M_1[2]
Länge	36	29	30	28	25,5	23,5	29,5
Breite	25	28	28,5	27	25,5	24,5	26,5
Abkauung	mittel	gering	mittel	mittel	stark	mittel	gering

Oberkieferbackzähne	M_2[2]	M_2(?)	M_3	M_3	M_3
Länge	30	28	28	27	27
Breite	24,5	27	(22)	23,5	22,3
Abkauung	gering	gering	mittel	stark	gering

[1] Zusammengehörig.
[2] Zusammengehörig.

* Die durch einen Stern gekennzeichneten Funde sind abgebildet.

Fortsetzung Pferd

3. Unterkiefer		♀						
Schnauzenbreite	(68)	57,5						
4. Unterkieferbackzähne	P_2	P_2	P_2	P_4	P_4	P_4	P_4	
Länge	34	32	32	28,5	28,5	27,5	27	
Breite	16,5	17,5	16	19	18,5	18	17,5	
Abkauung	stark	stark	stark	mittel	gering	mittel	mittel	
Unterkieferbackzähne (Forts.)	M_1(?)	M_1(?)	M_1	M_3	M_3	M_3S	M_3	M_3
Länge	27	(25)	24,5	32,5	32,5	31,5	31	29
Breite	(18)	15,8	16	15	14	14	13,5	13,5
Abkauung	mittel	gering	gering	stark	stark	stark	mittel	gering
5. Atlas	S[1]							
Größte Länge von der cranialen zur caudalen Gelenkfläche	78							
Länge des ventralen Bogens median	31,5							
Breite der cranialen Gelenkfläche	75							
6. Epistropheus	S	S[1]						
Basale Länge: Dens–Corpusende	—	127						
Länge im Bereich des Proc. spinalis.	113,5	103						
Breite der cranialen Gelenkfläche	82,5	70						
Breite im Bereich der Procc. articulares caudales . . .	—	55						
Kleinste Breite des Wirbels	44,5	38						
7. Scapula			S					
Länge der Scapula im Bereich der Spina	—	320	—					
Länge des Proc. articularis	88,5	85	—					
Länge der Gelenkfläche . .	55	54	53					
Breite der Gelenkfläche . .	46,5	(43)	—					
Kleinste Länge am Halse . .	61	53	—					
8. Humerus								
Größte Breite distal . . .	76	—	—	65				
Trochleabreite	72,5	71	65	59,5				
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	—	29				
9. Radius								
Größte Länge.	(346)	—	—	(320)	—			
Laterale Länge	—	—	—	308	—			
Mediale Länge	333	—	—	—	—			
Größte Breite proximal. . .	—	82,5	81	79	77			
Gelenkflächenbreite proximal	—	76	73,5	72	(70)			
Größte Breite distal	79	—	—	71	—			
Gelenkflächenbreite distal .	68	—	—	(60)	—			
Kleinste Breite der Diaphyse	(42)	36	—	33,5	—			

[1] Zusammengehörig.

Fortsetzung Pferd

Radius (Fortsetzung)		F					
Größte Länge	297	—	—	—			
Laterale Länge	283	—	—	—			
Mediale Länge	286	—	—	—			
Größte Breite proximal . . .	74,5	73	72	—			
Gelenkflächenbreite proximal	68	66,5	66	(66)			
Größte Breite distal	68,5	—	—	—			
Gelenkflächenbreite distal .	57	—	—	—			
Kleinste Breite der Diaphyse	34	—	—	—			
10. Becken	♂S		F				
Länge des Acetabulum . . .	65,5	65	(60)	(60)	58,5		
11. Femur		S					
Größte Länge	—	371					
Länge vom Caput aus . . .	—	326,5					
Größter Durchmesser proximal	—	110					
Größte Breite distal	95	86					
Kleinste Breite der Diaphyse	—	33,5					
12. Tibia			[1]				
Größte Länge	—	—	355	—	—	345	—
Größte Breite proximal . .	—	—	(95)	—	—	(89)	—
Größte Breite distal	75,5	75	73	73	70,5	70	70
Kleinste Breite der Diaphyse	42,5	—	40	—	—	37	—
Tibia (Forts.)		S					
Größte Breite proximal . .	—	—	(84)	—	—	—	
Größte Breite distal	(70)	68,5	67	(66)	63	(63)	
Kleinste Breite der Diaphyse	—	35,5	—	—	—	35	

[1] Zu Mt[1], Talus[1] und Phalanx I[1] gehörig.

Fortsetzung Pferd

13. Metacarpus (Taf. 78, 29)	S[2]*			*					*	*		
Größte Länge	243	—	—	227	—	—	—	—	208	195		
Laterale Länge	233	—	—	219	—	—	—	—	200	188		
Größte Breite proximal . . .	55,5	51	50	—	48	(45)	—	—	44,5	(39)		
Größte Breite distal	54	49	—	49,5	—	48	(45)	44	43	41,5		
Kleinste Breite der Diaphyse	35	—	30	—	(31)	—	—	—	29	27		
Index $\frac{\text{Diaphysenbreite} \times 100}{\text{größte Länge}}$	14,4	—	—	—	—	—	—	—	13,9	13,8		
14. Metatarsus (Taf. 78, 30)	*	F[4]	1*				S*		5	3		
Größte Länge	294	272	268	—	—	258	251	—	256	253,5	—	—
Laterale Länge	289	267	264	—	—	253	246	—	252,5	251	—	—
Größte Breite proximal . . .	51	48	50	48,5	48	48	47	47	44,5	46	46	45
Größte Breite distal	51	47	48	—	(48)	(47)	46,5	45	(45)	(47)	—	—
Kleinste Breite der Diaphyse	31	30	31,5	—	—	29	30,7	—	31	29	28,5	30,5
Index $\frac{\text{Diaphysenbreite} \times 100}{\text{größte Länge}}$	10,5	11,0	11,7	—	—	11,2	12,3	—	12,1	11,4	—	—
15. Talus		1	F				S		6			
Höhe	62,5	59	59	57,5	57	55,5	54	51,5	51			
Breite	65,5	63	63	60	(59)	60,5	—	56,5	56			
Breite der distalen Gelenkfläche	54,5	52	50	51	(50)	48,5	47	44,5	46			
Länge der medialen Rolle .	65,5	59	59	60	59	—	—	51	54			

[1] Zusammengehörig und zu Tibia [1] und Phalanx I [1] gehörig.
[2] Zu Phalanx I [2] und Phalanx II [2] gehörig.
[4] Zu Phalanx I [3] gehörig.
[4] Zu Phalanx I [4] gehörig.
[5] Zu Phalanx I [5] gehörig.
[6] Zum Calcaneus [1] gehörig.

Fortsetzung Pferd

16. Calcaneus		[1]						
Länge	106	104						
17. Phalanx I (Taf. 83, 40)	S[3]*	*	[2]		S*		F[5]	
Größte Länge	93	92,5	85,5	(84)	84	80	(80)	
Größte Breite proximal . .	58	—	54	—	52	52,5	52	
Gelenkflächenbreite proximal	54,5	—	49	—	49	48	48,5	
Tiefe proximal	38	—	39	—	36,5	34	37	
Größte Breite distal	49	47	44,5	43,5	42,5	45,7	—	
Gelenkflächenbreite distal .	47,5	43	41,7	41	40,5	43	—	
Kleinste Breite der Diaphyse	36,5	32	33	31,5	31	35	32,5	
Vorn oder hinten	v	h	h	v	h?	v	h	
Phalanx I (Fortsetzung)	*	[4]	S	[7]*		[6]*		
Größte Länge	(78)	77,5	76,5	76	(74)	72		
Größte Breite proximal . .	(52)	52	51,5	52	—	(50,5)		
Gelenkflächenbreite proximal	46,5	48	47	48	—	46,5		
Tiefe proximal	(32)	37	37	36,5	—	—		
Größte Breite distal	—	—	43	43	40	42,5		
Gelenkflächenbreite distal .	—	—	(41)	41,5	38,8	38		
Kleinste Breite der Diaphyse	32,5	31,5	32,5	30,5	29	30,5		
Vorn oder hinten	v	h	?	h	?	?		
18. Phalanx II	S[3]		S		[7]			
Länge	49	49	46,5	44	46	43,5	42	38
Größte Breite proximal . .	55,5	51,5	53	50,5	50	49	50	44
Größte Breite distal	55	46	50	49,5	46	48	48	43
Kleinste Breite der Diaphyse	46,7	42,5	46	44	41,5	42,5	44	39
Vorn oder hinten	v	h	v	v	h	v	v	v
19. Phalanx III	F		S					
Dorsale Länge	49	(50)	—					
Größte Breite	71,5	71,5	—					
Breite der Gelenkfläche . .	48	45	44					
Tiefe der Gelenkfläche . . .	23	24	24					
Vorn oder hinten	v	?	?					

[1] Zum Talus [6] gehörig.
[2] Zu Tibia [1], Talus [1] und Mt [1] gehörig.
[3] Zusammengehörig und zu Mc [2] gehörig.
[4] Zu Mt [3] gehörig.
[5] Zu Mt [4] gehörig.
[6] Zu Mt [5] gehörig.
[7] Zusammengehörig.

Rind

1. Hornzapfen (Taf. 71 u. 72) .	S*	*	S*	F*		[1]*	[1]*
Geschlecht	♂?	♂?	♂?	?	♀?	?	?
Umfang an der Basis . . .	210	202	175	—	145	145	143
Großer Durchmesser an der Basis	74	69	(61)	56	50	51	50
Kleiner Durchmesser an der Basis	57,5	61	48	—	40	38	37
Erhaltene Länge	230	245	155	170	—	—	—
Ganze Länge	mind. 300	mind. 300	(175)	wenig mehr	(165)	—	150

[1] Zusammengehörig, stark gefurcht.

Fortsetzung Rind

Hornzapfen (Fortsetzung)		*		F	F*	F	F
Geschlecht	?	♀	♀	♀	♀	♀	♀
Umfang an der Basis	142	135	125	—	122	120	115
Großer Durchmesser an der Basis	48	(47)	42	—	44,5	(47)	41
Kleiner Durchmesser an der Basis	39	36	36	34	32,5	30	32
Erhaltene Länge	—	—	—	—	—	—	—
Ganze Länge	—	160	—	95	—	—	125

2. Oberkiefer	F	
Länge der Backzahnreihe	(127)	—
Länge der Molarreihe	80	77,5

3a. Unterkiefer (Taf. 73, 8)	♂*	F♂	♂*	F	F*
Länge: Kieferwinkel-Hinterrand-I_1-Alveole basal	—	—	(385)	320	—
Länge: Kieferwinkel-Hinterrand-P_2-Alveole vorn	298	255	256	—	219
Länge: Kieferwinkel-Hinterrand-M_3-Alveole hinten	149	110	127	94	96
Länge der Backzahnreihe	149	146,5	128	126,5	122
Länge der Molarreihe	96	93	86,5	80	78
Länge der Praemolarreihe	54	53	44	49	44
Länge von M_3	40	37	36	32	32,5
Breite von M_3	16,5	17	15,5	13	13
Höhe hinter M_3	69,5	74,5	72	63	62
Höhe vor M_1	48	57	52	42	43,5
Kleinste Höhe des Diastemas	—	33	29	25,5	—
Kleinste Breite des Diastemas	—	17,5	16	12,5	—
Abkauung	stark	mittel	stark	mittel	mittel

Unterkiefer (Fortsetzung)				F	F
Länge der Backzahnreihe	—	136	—	—	—
Länge der Molarreihe	93	88	86	86	(82)
Länge der Praemolarreihe	—	47	—	—	—
Länge von M_3	40,5	36	36	36	34,5
Breite von M_3	18	14	17	14,5	13
Höhe hinter M_3	—	71	70,5	—	—
Höhe vor M_1	—	47	50	—	—
Kleinste Höhe des Diastemas	—	27	—	—	—
Kleinste Breite des Diastemas	—	16,5	—	—	—
Abkauung	mittel	gering	mittel	gering	gering

Unterkiefer (Fortsetzung)		*			F*
Länge der Backzahnreihe	—	125	123	—	115[1]
Länge der Molarreihe	82	80	(80)	77	71[1]
Länge der Praemolarreihe	—	45	—	—	47
Länge von M_3	34	32,5	—	—	26[1]
Breite von M_3	16	13	—	—	14,5
Höhe hinter M_3	—	67	64	—	—
Höhe vor M_1	—	44,5	—	—	—
Kleinste Höhe des Diastemas	—	26	24	—	—
Kleinste Breite des Diastemas	—	13	13	—	—
Abkauung	stark	mittel	mittel	?	mittel

[1] Das 3. Joch des M_3 fehlt; ungleichmäßige Abkauung (vgl. S. 226 und Taf. 75, 15).

Fortsetzung Rind

3b. M_3inferior						S	
Länge	40,5	40	39	39	39	38,5	38,5
Breite	17,5	18	15,5	15	—	14	14
Abkauung	mittel	stark	mittel	gering	mittel	im Beg.	im Beg.
M_3inferior (Fortsetzung)				S			S
Länge	38	37,5	37	37	37	37	37
Breite	16	14,5	16	15	15	15	14,5
Abkauung	stark	mittel	mittel	mittel	mittel	mittel	mittel
M_3inferior (Fortsetzung)				F			
Länge	37	37	36,5	36	36	36	36
Breite	14,5	13,5	14,5	16	15,5	15,5	15
Abkauung	mittel	im Beg.	gering	stark	gering	stark	mittel
M_3inferior (Fortsetzung)							
Länge	36	35,5	35,5	35	35	34,5	34
Breite	14	13,5	—	15,5	14,5	13,5	15
Abkauung	gering	gering	?	mittel	stark	im Beg.	mittel
M_3inferior (Fortsetzung)	S						
Länge	34	32,5	29,5				
Breite	14,5	14	12				
Abkauung	stark	mittel	gering				
4. Atlas	[1]						
Breite der caudalen Gelenkfläche	99						
5. Epistropheus	♂	[1]	S				
Breite der cranialen Gelenkfläche	109	97	94,5				
Kleinste Breite des Wirbels	56,5	—	47,5				
Breite über die Procc. articulares caudales	65	—	—				

[1] Zusammengehörig.

6. Scapula			F				
Länge des Proc. articularis	—	83,5	81	81	78	(85)	(77)
Länge der Gelenkfläche	67	65,5	65,5	(63,5)	(64)	—	59
Breite der Gelenkfläche	54	59,5	—	—	—	—	—
Kleinste Länge am Halse	—	64,5	61	—	—	60	—
Scapula (Fortsetzung)		S			S	S	
Länge des Proc. articularis	(77)	75	69,5	74	72,5	68	
Länge der Gelenkfläche	63	62,5	58,5	(62)	58	—	
Breite der Gelenkfläche	58,5	55,5	—	—	—	—	
Kleinste Länge am Halse	59	—	57	55	53,5	52	
Scapula (Fortsetzung)				S			
Länge des Proc. articularis	—	68	66	65	66	63	—
Länge der Gelenkfläche	58	—	—	56	54	51,5	55,5
Breite der Gelenkfläche	54	—	(45)	47	(46)	—	45
Kleinste Länge am Halse	—	49	49	—	48,5	48	47,5
Scapula (Fortsetzung)		S[2]	S				
Länge des Proc. articularis	54	52	—	—	—	—	
Länge der Gelenkfläche	46	—	—	—	—	—	
Breite der Gelenkfläche	40,5	44,5	—	—	—	—	
Kleinste Länge am Halse	—	35,5	66	63,5	60	59	

[2] adult?

Fortsetzung Rind

Scapula (Fortsetzung)					F		
Kleinste Länge am Halse . .	53	(53)	52	51	49	49	49
Scapula (Fortsetzung)			[2]	F	[2]		
Kleinste Länge des Halses .	47	43,5	43,5	42	39,5		

[2] adult?

7a. Humerus	[3]	♀[4]	
Länge vom Caput aus . . .	282	241	—
Größter Durchmesser proximal	—	—	(125)
Größte Breite distal	92	76	—
Trochleabreite	85	69	—
Kleinste Breite der Diaphyse	41,5	33	—

[3] Gehört wahrscheinlich zu Radius [3].

[4] Gehört zu Radius [4] und Metacarpus [4].

7b. Humerus distal							
Größte Breite distal	—	88	—	—	—	82	81
Trochleabreite	(86)	83	81	79	77	76,5	76
Humerus distal (Forts.)							
Größte Breite distal	—	—	76	72	66		
Trochleabreite	73	71	70,5	70	62		

8a. Radius (Taf. 74, 9)	F♂	♂? [3] *	♂ *	[1]		♀*	♀?[4])*
Größte Länge	316	314	306	296	—	259	255
Mediale Länge	—	300	290	280	280	245	243
Größte Breite proximal . .	—	—	85,5	83,5	—	69	75
Gelenkflächenbreite proximal	—	—	77	75	—	63	68,5
Kleinste Breite der Diaphyse	43,5	—	42	45	42	32	39,5
Größte Breite distal	—	84	74	80	80	61,5	67

[1] Größte Länge Radius und Ulna (390) mm, kleinster Durchmesser des Olecranon 55 mm.

[3] Gehört wahrscheinlich zu Humerus [3].

[4] Gehört zu Humerus [4] und Metacarpus [4].

8b. Radius proximal	S♂	♂		S		S	
Größte Breite proximal . .	94	93,5	86	(83)	82	81,5	81
Gelenkflächenbreite proximal	(87)	86,5	78	—	76,5	74	74
Kleinste Breite der Diaphyse	48	—	—	—	(39)	—	—
Radius proximal (Forts.)			S	S			
Größte Breite proximal . .	80	(78)	77	(76)	—	72	71,5
Gelenkflächenbreite proximal	72	(72)	70	(71)	71	65	67
Kleinste Breite der Diaphyse	37,5	—	—	—	38,5	35	—
Radius proximal (Forts.)			S				
Größte Breite proximal . . .	—	—	68,5	—			
Gelenkflächenbreite proximal	66,5	65	—	62			
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	—	35			

8c. Radius distal	S♂	F♂		S	S	
Größte Breite distal	89	82	72	72	70	
Gelenkflächenbreite distal .	76	79	65	64	—	

Fortsetzung Rind

9a. Metacarpus (Taf. 79 u. 80) .	F *	*		S *	*	*	
Geschlecht	♂?	♂	♂	♂	♂?	♀	♀?
Größte Länge	217	213	211	205	200	196	195
Größte Breite proximal . .	—	66	64	70	66,5	58	61
Größte Breite distal	77	68	(65,5)	70,5	63,5	—	—
Kleinste Breite der Diaphyse	42	34,5	35	38	36	34	33,5
Index: $\frac{\text{kl. Br. d. Diaph.} \times 100}{\text{größte Länge}}$	19,4	16,2	16,6	18,5	18	17,3	17,2
Index: $\frac{\text{gr. Br. proximal} \times 100}{\text{größte Länge}}$	—	31,0	30,3	34,1	33,25	29,6	31,3
Metacarpus (Fortsetzung)	S	[4] *		F *	*		
Geschlecht	♀	♀	♀	♂	♀	♂	
Größte Länge	195	192,5	192	(189)	189	(177)	
Größte Breite proximal . .	58	54,5	—	62	50	62,5	
Größte Breite distal	—	55,5	54,5	(64)	51,5	—	
Kleinste Breite der Diaphyse	33	29,5	29	35,5	25	—	
Index: $\frac{\text{kl. Br. d. Diaph.} \times 100}{\text{größte Länge}}$	16,9	15,3	15,1	(18,8)	13,2	—	
Index: $\frac{\text{gr. Br. proximal} \times 100}{\text{größte Länge}}$	29,7	28,3	—	32,8	26,5	(35,3)	

[4] Gehört zu Humerus[4] und Metacarpus[4]

9b Metacarpus proximal		*	S *	F		S	*
Geschlecht	♂	♂	♂	♂ od. ♀	♂	?	?
Größte Breite proximal . .	65,5	64	(63)	61,5	60,5	60	59,5
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	39	30	34	33	—
Metacarpus proximal (Forts.)				*	*	*	S
Geschlecht	♀?	♀	?	♀	♀?	?	♀
Größte Breite proximal . .	57,5	57,5	57	56,5	55	55	53,5
Kleinste Breite der Diaphyse	—	30,5	—	—	33	31	—
Metacarpus proximal (Forts.)			F		*		
Geschlecht	?	♀	♀	♀	♀		
Größte Breite proximal . .	53	51	50,5	49	46		
Kleinste Breite der Diaphyse	31	—	—	29	24,5		
9c. Metacarpus distal	*				*	F	F
Geschlecht	♂ od. ♂	♂?	♂?	♂?	?	?	♀
Größte Breite distal	73,5	62,5	60,5	60	59	58,5	57
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	—	—	—	—	—
Metacarpus distal (Forts.)	*		*				
Geschlecht	♀	♀	♀	♀			
Größte Breite distal	54,5	50	49	46,5			
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	26	26			
10. Becken							
Länge des Acetabulum . .	72	71	69	67	65		
11. Femur	♂?			S			
Länge vom Caput aus . . .	—	—	376	362	—	—	—
Größter Durchmesser proximal	—	—	—	—	—	126	—
Querdurchmesser des Caput	59,5	54,5	50	—	49	48	41
Größte Breite distal	116	—	105	104	102	—	—
12. Patella		F		S	F		
Länge	70	67	60	58	57,5		
Breite	—	50	43,5	—	47		

Fortsetzung Rind

13a. Tibia (Taf. 74, 10)	S[2]	[3]	[3]		*	F ♀*	S	
Größte Länge	383	(371)	—	—	—	(300)	—	—
Länge ohne prox. Epiphyse	—	—	(350)	(350)	(340)	—	—	—
Größte Breite proximal	(98)[1]	102	—	—	—	—	104	(90)
Größte Breite distal	65,5	64	64	67	66,5	(47–48)	—	—
Kleinste Breite der Diaphyse	—	40	40	37,5	39,5	32,5	—	—
13b. Tibia distal	F *	♂ ?		F				
Größte Breite distal	73	71	(70)	69,5	67,5	67	65	
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	—	—	—	—	—	
Tibia distal (Fortsetzung)		S					F	
Größte Breite distal	(57,5)	57	(57)	(56,5)	55,5	51,5	51	
Kleinste Breite der Diaphyse	35	—	—	—	—	29	—	

[1] Gelenkflächenbreite.
[2] Zusammengehörig: Tibia [2], Talus [2], Calcaneus [2], Centrotarsale [2] und Metatarsus [2].
[3] Zusammengehörig: 2 Tibiae [3], Talus [3], 2 Calcanei [3], Centrotarsale [3] und Metatarsus [3].

14. Talus	F	F					S
Größte Länge lateral	81	79,5	(77)	—	75	(73)	72,5
Größte Länge medial	75,5	—	—	69	67	67	66,5
Größte Dicke lateral	45	44,5	—	—	40,5	41,5	40,5
Größte Dicke medial	45,5	—	—	41,5	42	42	(40)
Breite des Caput	52,5	52	51	—	48	—	45,5
Talus (Fortsetzung)			S[2]			F	F
Größte Länge lateral	69	68	68	67,5	66,5	66,5	66,5
Größte Länge medial	—	—	62	—	62	61,5	61
Größte Dicke lateral	—	38	38	37	37	36	38,5
Größte Dicke medial	—	39	38	38	38	37,5	—
Breite des Caput	44	45	42	41	39	44,5	47,5
Talus (Fortsetzung)			S				F
Größte Länge lateral	64,5	(64)	64	64	63,5	61,5	59
Größte Länge medial	59,5	61,5	59	58,5	58,5	57	55
Größte Dicke lateral	37.5	37	35,5	—	35	34	33,7
Größte Dicke medial	36	37	35,5	—	35	34,5	33
Breite des Caput	42	42	40,5	42	41	39	35,5

15. Calcaneus (Taf. 74, 11)	♂ ?*	S	[3]	[3]		F	
Größte Länge	172	155	148,5	148	(140)	138,5	138
Länge des Tuber	117	—	100,5	99,5	—	90	90
16. Centrotarsale			S			[3]	
Größte Breite	64	64	63,5	63	63	58	58

17a. Metatarsus (Taf. 81,34 u. 82,35)	*	*		[3] *	F *	S[2]	
Geschlecht	♂ ?	♂ od. ♂ ?	♂	♂	♂ ?	♂ ?	♀
Größte Länge	(245)	(235)	—	230	(≈225)	225	220
Größte Breite proximal	60,5	58	51	50,5	(51–52)	49	43,5
Größte Breite distal	(72)	65	58	59	—	54	—
Kleinste Breite der Diaphyse	36	32	30,5	29	29	27	23,5
Index: $\frac{\text{kl. Br. d. Diaph.} \times 100}{\text{größte Länge}}$	14,7	13,6	—	12,6	12,9	12	10,7

[2] Zusammengehörig: Tibia [2], Talus [2], Calcaneus [2], Centrotarsale [2] und Metatarsus [2]
[3] Zusammengehörig: 2 Tibiae [3], Talus [3], 2 Calcanei [3], Centrotarsale [3] und Metatarsus [3]

Fortsetzung Rind

						S
64,5	64	63,5	62,5	61	59,5	57,5
39,5	—	37,5	—	—	—	—

			3			
71	71	70,5	69,5	69,5	69	
66,5	65,5	66	64	63	63	
40,5	39,5	40	39	39	39	
—	41,5	40	38	38	40,5	
(45)	48,5	44	45	44,5	46,5	
S				S		
66,5	66	65,5	65,5	65		
61	60	61	58,5	59,5		
37,5	36,5	36,5	36	37		
39	37	—	36	36,5		
40,5	41	43,5	44	42		
	F	F	F	S		
—	58,5	56,5	55	55		
53,5	52,5	—	50	—		
—	31,5	32	30,5	30,5		
—	30,5	—	29,5	—		
38	35	(36)	34	—		
S				S^2		
136,5	133	—	—	130	(130)	(130) — 121
91,5	(88)	88	87	86,5	(85)	78 —
S		S		S		F
57,5	55,5	54	53	52,5	51	47 45
F *	F	F	*		F *	F
♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀
(219)	219	207,5	206	(206)	203,5	(200)
45	43	46	44	(40)	41	41
50	50	48	52	47	46,5	—
22	23,5	22	23,5	(23,5)	22	23,5
10	10,7	10,6	11,4	11,4	10,8	11,75

Fortsetzung Rind

17b. Metatarsus proximal	S	*	F*	F	S		S	
Geschlecht	♂?	♂ od. ♂	♂ od. ♂	?	♂?	♂ od. ♀	?	
Größte Breite proximal	57,5	54	53,5	53	53	53	51	
Kleinste Breite der Diaphyse	31,5	—	32	29,5	—	26,8	29	
Metatarsus proximal (Forts.)		*		*				
Geschlecht	♂?	♂?	♀?	♂ od. ♀	♀	♀	♀	
Größte Breite proximal	48	48	47	45	(45)	45	45	
Kleinste Breite der Diaphyse	28,5	27,5	24,5	25	23	—	—	
17c. Metatarsus distal								
Geschlecht	♂ od. ♂	♂ od. ♂	♂	?	?	?	♂?	
Größte Breite distal	65	64	60	57,5	55	(55)	(54)	
18. Phalanx I		F		S		S		
Größte Länge der peripheren Hälfte	(68)	67,5	67	67	66,5	66,5	66,5	66
Größte Breite proximal	33	32,5	(38)	32	37,5	34	34	(37)
Größte Breite distal	32	—	(34)	29,5	36	—	31	(37)
Kleinste Breite der Diaphyse	28	27,5	30	26,5	31	29	26	(30)
Vorn oder hinten	h?	h	?	h	v	?	h?	v
Phalanx I (Forts.)		*		F				
Größte Länge der peripheren Hälfte	64	(64)	64	64	64	(64)	64	63,5
Größte Breite proximal	40,5	35	34	33,5	32,5	—	32	34,5
Größte Breite distal	—	(35)	32	—	32,5	30,5	(30)	30
Kleinste Breite der Diaphyse	33,5	(32)	29	28	27	27,5	(26)	28,5
Vorn oder hinten	v	v	v	v	v?	?	?	?
Phalanx I (Forts.)					F			
Größte Länge der peripheren Hälfte	61,5	61	(61)	61	61	61	61	61
Größte Breite proximal	30,5	33	—	31	31,5	30	—	—
Größte Breite distal	27	33	31,5	28,5	—	28	—	29
Kleinste Breite der Diaphyse	(24)	29	(27)	26,5	25	26,5	(26,5)	25,5
Vorn oder hinten	h	v	v	v	?	?	?	?
Phalanx I (Forts.)					S	S*		
Größte Länge der peripheren Hälfte	59	59	(59)	58,5	58,5	58,5	58,5	(58)
Größte Breite proximal	27,5	—	27	33,5	31	29,5	29	(28,5)
Größte Breite distal	28	27,5	25,5	—	28,5	—	28,5	27,5
Kleinste Breite der Diaphyse	23,5	23,4	23	—	25,5	—	24	24,5
Vorn oder hinten	h?	h?	h	v	?	h?	h	v?
Phalanx I (Forts.)								S
Größte Länge der peripheren Hälfte	56	55,5	55	55	54,5	54,5	54	54
Größte Breite proximal	25	29,5	28	26,5	29	25	34	30
Größte Breite distal	26	27	25	25,5	(27)	—	33	27,5
Kleinste Breite der Diaphyse	21	23,5	23	—	—	21,5	29	24
Vorn oder hinten	h	?	?	h	?	h	v	v

[1] Zu Phalanx II[1] gehörig.

S	*	F*		S
?	♂ od. ♂	♂?	?	♀
50	49	(49)	49	48,5
28	29	26,5	—	24,5
		*	F	
♀	♀	♀	♀	♀
44	43,5	40	39,5	38,5
—	23	20,5	22,5	21,5
♂?	?	♀	♀?	♀?
(54)	52,5	52	49	49

									F	
66	66	65,5	65	65	65	64,5	64,5	64,5	64,5	64,5
37	33,5	34	38	(36)	33,5	40,5	—	—	32	—
36	31,5	—	34	30	32	38	36	33,5	29	28
31	26,5	26	30,5	33	27	31,5	32,5	(28)	25,5	26,5
v	h	h	v	v	?	v	v	v?	h	?
			S		F	S				
63	63	(63)	63	62,5	62,5	62,5	62	61,5	61,5	61,5
34,5	34	33,5	29,5	36	35	32	32	(37)	35,5	30,5
33	31	31	29	36	—	30,5	31,5	32,5	34,5	27,5
28	30	27	26	30,5	29	27	26,5	30	31	25
v	v	v	h	v	v	v?	h?	v	v	h
		S				F				
61	61	60,5	60,5	60	60	60	60	59,5	59	59
27,5	27,5	36	28,5	33	31,5	27,5	27,5	35,5	33,5	—
27,5	27,5	34,5	26	31	30,5	26,5	25,5	35	31	29,5
23	23	29,5	23,5	28,5	27	22,5	21,5	29,5	27,5	25
h	h	v	h	v	v?	h	h	v	v	?
							F			
57,5	57	57	57	57	56,5	56,5	56,5	56	56	56
29	32	30,5	30	29,5	32	28	25	31,5	(27)	26
26,5	31	26,5	—	26,5	29	26,5	22,5	28	27	25,5
24,5	27,5	25	24,5	23	25	23	20	26	23,5	22,5
h	v	v	?	h	v	?	h	v	?	h
F	F		F	S			F			
54	53	53	53	53	52,5	52,5	52,5	(52)	(52)	52
27	32,5	28	27,5	23,5	—	24	23,5	—	25,5	23
26,5	30,5	25,5	25	23	26,5	22,5	23,5	—	25	21,5
22	27	22,5	23	20	22,5	20	20	(21)	20,5	20
h?	v	h?	h	h	?	h	h	?	h	h

Fortsetzung Rind

Phalanx I (Forts.)						F	F	
Größte Länge der peripheren Hälfte	51,5	51,5	51	(51)	50,5	50,5	50	50
Größte Breite proximal	27,5	27	26	—	25	24,5	26	(25)
Größte Breite distal	25,5	25	23	23	24	23	24	—
Kleinste Breite der Diaphyse	23	22,5	21	20,5	21	19,5	21,5	22
Vorn oder hinten	v	?	h	?	h	h	?	h?

Phalanx I (Forts.)		F	F				F
Größte Länge der peripheren Hälfte	49,5	49	49	48,5	48	46,5	46
Größte Breite proximal	24	27	26	21	26	25	24,5
Größte Breite distal	23,5	—	23,5	19,5	23,5	22	23
Kleinste Breite der Diaphyse	20,5	21,5	22	17,5	22	20,5	20,5
Vorn oder hinten	h?	?	?	h	v	v	?

19. Phalanx II			F				S
Größte Länge (peripher)	44	44	44	43,5	43,5	43	43
Größte Breite proximal	36	34,5	—	34	33	38	32
Diagonale proximal	41	40,5	—	39,5	37	42	37
Kleinste Breite des Knochens	28,5	26,5	—	27	25,5	30,5	26
Vorn oder hinten	v	v	?	v	?	v	h

Phalanx II (Fortsetzung)		F	S				
Größte Länge (peripher)	42,5	42	41	41	41	40,5	40,5
Größte Breite proximal	28,5	31	33	32	28	33,5	30
Diagonale proximal	35	37	35	38,5	34,5	38	(33,5)
Kleinste Breite des Knochens	22,5	25	26	26	22	—	23,5
Vorn oder hinten	h	v	h	v	v	v	h?

Phalanx II (Fortsetzung)	F			F	F		
Größte Länge (peripher)	40	39,5	39	39	38	37	37
Größte Breite proximal	30,5	30,5	27	(25)	34	32	(30)
Diagonale proximal	35,5	36,5	33,5	—	37,5	36,5	—
kleinste Breite des Knochens	23,5	25	21	20,5	26	25,5	25
Vorn oder hinten	?	h	?	h	v	v	h

Phalanx II (Fortsetzung)		S				F[1]	
größte Länge (peripher)	37	36	35,5	34,5	33,5	33	
größte Breite proximal	29	28	24,5	27	23	24	
Diagonale proximal	—	32,5	29,5	31	27	28,5	
Kleinste Breite des Knochens	22	21,5	20	21	18	18,5	
Vorn oder hinten	h	?	h	v	?	?	

20. Phalanx III				F		F	
Diagonale Länge der Sohle	96,5	(95)	86	81	77,5	77	77
Mittlere Breite der Gelenkfläche	—	26	25,5	24,5	—	24	—
Mittlere Breite der Sohle	—	32	29	27	—	26	—

Phalanx III (Fortsetzung)	F	F	S			F	F
Diagonale Länge der Sohle	75	74	73	72	70	(68)	67
Mittlere Breite der Gelenkfläche	25	22	22,5	22,5	21	18	(58,5)
Mittlere Breite der Sohle	24	22,5	24	23,5	22	21	40

Fortsetzung Rind

Phalanx III (Fortsetzung)	F		F				F
Diagonale Länge der Sohle .	64,5	63,5	62,5	62	62	59,5	56
Mittlere Breite der Gelenkfläche	21	—	18	20	19	22	16,5
Mittlere Breite der Sohle .	20	—	20	19	19	20	17,5

Schaf und Ziege[1]

1. Hornzapfen (Taf. 76)	*	F	F *	*	F *
Art und Geschlecht	Z ♂	Sf ♂	Sf ♂	Z ♀	Sf ♀
Umfang an der Basis . . .	—	116	(109)	90	85
Großer Durchmesser an der Basis	(65)	41	(38)	32,5	28
Kleiner Durchmesser an der Basis	40	31	28	21,5	24
Erhaltene Länge	—	—	162	—	—
Ganze Länge	—	—	(≈170)	—	—

2. Oberkiefer		F	
Länge der Backzahnreihe .	76	—	—
Länge der Molarreihe . . .	—	46,5	—
Länge von M_3	—	—	19,5
Breite von M_3	—	—	11,5
Abkauung	gering	im Beg.	mittel

[1] Sf = Schaf, Z = Ziege.

3a. Unterkiefer		F			F		S
Art	Sf?	?	?	?	?	?	?
Länge der Backzahnreihe . .	(77)	74	74	—	—	—	73,5
Länge der Molarreihe . . .	51,5	51	50	51	(50)	50	49
Länge der Praemolarreihe .	—	23,5	24	—	—	—	25
Länge von M_3	22	—	—	21	21	21	(20)
Breite von M_3	7,7	—	—	8	8,5	8	7,5
Höhe hinter M_3	—	37,5	—	—	—	—	—
Höhe vor M_1	—	22	20	—	—	—	22,5
Kleinste Höhe des Diastemas	—	13,5	11,5	—	—	—	—
Kleinste Breite des Diastemas	—	8,5	7	—	—	—	—
Abkauung	mittel	gering	mittel	gering	gering	mittel	mittel

Unterkiefer (Fortsetzung)					
Art.	Z?	?	?	?	?
Länge der Backzahnreihe . .	73	72,5	72,5	(72)	72
Länge der Molarreihe . . .	50	51	49	(51)	48
Länge der Praemolarreihe .	23	22,5	23	23	23,5
Länge von M_3	21,5	22	20,5	22	20
Breite von M_3	7,5	8	9	8	7
Höhe hinter M_3	34	37	38	—	—
Höhe vor M_1	19	20	22,5	18,5	—
Kleinste Höhe des Diastemas	11,5	13,5	15	11,5	14
Kleinste Breite des Diastemas	7	8,5	10	7,5	9
Abkauung	mittel	mittel	gering	gering	gering

Fortsetzung Schaf und Ziege

Unterkiefer (Fortsetzung)	F	F			F		
Art	?	?	?	?	?	?	Sf
Länge der Backzahnreihe	71	71	69	—	67,5	(67,5)	67
Länge der Molarreihe	50	47,5	48	(49)	48	(46)	46,5
Länge der Praemolarreihe	21	23	21,5	—	20	20,5	19,5
Länge von M_3	22,5	20,5	21,5	22	23	20,5	22
Breite von M_3	8,7	8	8	8	8,7	8	8
Höhe hinter M_3	—	36	—	—	34	—	37,5
Höhe vor M_1	21	21	—	—	21,5	20	21
Kleinste Höhe des Diastemas	—	13,5	—	—	—	—	13
Kleinste Breite des Diastemas	—	8,5	—	—	—	—	8
Abkauung	mittel	gering	mittel	gering	mittel	gering	mittel

Unterkiefer (Fortsetzung)	F		F	
Art	Sf	?	?	?
Länge der Backzahnreihe	65,5	(63)	—	—
Länge der Molarreihe	46	(49)	—	45
Länge der Praemolarreihe	25	—	20,5	—
Länge von M_3	—	24	20,8	19,5
Breite von M_3	—	8,7	8	7,5
Höhe hinter M_3	35,5	—	—	35
Höhe vor M_1	20	—	20	17,5
Kleinste Höhe des Diastemas	13	—	11	—
Kleinste Breite des Diastemas	8	—	7	—
Abkauung	mittel	mittel	stark	gering

3b. M_3 inferior	S			F		F	S
Länge	24,5	24,5	24	22,5	22,5	22,3	22
Breite	9	8	9,5	8,5	8,5	8,5	8,5
Abkauung	mittel	mittel	mittel	mittel	im Beg.	mittel	mittel

M_3 inferior (Fortsetzung)					
Länge	22	22	21,5	21	20,5
Breite	8,5	8	8,5	7,5	8
Abkauung	gering	gering	mittel	gering	mittel

4. Atlas		
Art	Z ♂	?
Breite der cranialen Gelenkfläche	61	43,5
Breite der caudalen Gelenkfläche	57	(41)

5. Epistropheus		
Art	Sf	?
Breite der cranialen Gelenkfläche	43,5	42
Kleinste Breite des Wirbels	25	25
Länge des Proc. spinalis, einschließlich Proc. articularis	54	—
Größte Länge median	62	56

6. Scapula		S		F	S	F	
Art	?	Sf	Z	Sf	Z	?	Sf
Länge des Proc. articularis	—	35,5	—	33,5	(33)	32,5	32
Länge der Gelenkfläche	—	28,5	27	(26)	26	26	25
Breite der Gelenkfläche	—	24	25	(22)	—	20,5	21
Kleinste Länge am Halse	24	—	—	21	—	—	21

Fortsetzung Schaf und Ziege

Scapula (Fortsetzung)		S					F	
Art	Z	Sf	Z	Sf	Sf	Sf	?	
Länge des Proc. articularis	—	33	31,5	33	32	32,5	32	
Länge der Gelenkfläche	25	28	23,5	26	26	25	(25)	
Breite der Gelenkfläche	—	22	23	21,5	20,5	20,5	21,5	
Kleinste Länge am Halse	21	20,5	20,5	20	20	19,5	19	

Scapula (Fortsetzung)					F	F		F
Art	?	Sf	Sf	?	Sf	Sf	Sf	Sf
Länge des Proc. articularis	—	30	32	31,5	30,5	31	29,5	30
Länge der Gelenkfläche	—	25	25,5	25	25,5	24,5	22,5	24,5
Breite der Gelenkfläche	—	19,5	22	21	19,5	(20)	—	19
Kleinste Länge am Halse	19	18,7	18,5	18,5	18,5	17,5	17,5	17

7a. Humerus proximal	S	S		F		
Art	Sf	Sf	?	?	Sf	
Großer Durchmesser proximal	47,5	46,5	46	43	42	

7b. Humerus distal				F			
Art	Z	Sf	Z	Sf	?	?	?
Größte Breite distal	(35)	34,5	32,5	32	32	31,5	31
Trochleabreite	(34)	31	31	30,5	30	30,7	30

Humerus distal (Forts.)				F	F	S	
Art	Sf	?	Sf	Sf	Sf	Sf	?
Größte Breite distal	31	30,5	—	30	30	30	29,5
Trochleabreite	30	29	29	28,5	28	28	28,5

Humerus distal (Forts.)	F	F	[1]			
Art	Sf?	?	Sf	Z	Sf	?
Größte Breite distal	29	29	28,5	28,5	28	26,5
Trochleabreite	28	27	27,5	27	27	25,5

[1] Zu Radius [2] und Metacarpus [1] gehörig.

8a. Radius			
Art	Sf	Sf	Sf
Größte Länge	(134)[1]	157	154
Größte Breite proximal	33	32,5	30
Gelenkflächenbreite proximal	31	30	27,5
Kleinste Breite der Diaphyse	17	17	15,5
Größte Breite distal	(29)	30	28

[1] Ohne distale Epiphyse.

8b. Radius proximal		F			F	F		
Art	Sf	Sf	Z	Sf	?	Z	Z	
Größte Breite proximal	34,5	34	33,5	33,5	33,5	33	33	
Gelenkflächenbreite proximal	31,5	30	31,5	31,5	31	31,5	31	
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	(19,5)	—	—	(20)	—	

Radius proximal (Forts.)						[2]		
Art	Z	Sf	Sf	?	Sf	Sf	Z	
Größte Breite proximal	(33)	32,5	32	31,5	31,5	31	30,5	
Gelenkflächenbreite proximal	—	29,5	30,5	29,5	28,5	30	29	
Kleinste Breite der Diaphyse	—	16,7	—	19	—	17	—	

Radius proximal (Forts.)					F		adult ?	
Art	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf	?	Sf
Größte Breite proximal	30,5	30,5	30	30	(29,5)	28,5	27,5	27
Gelenkflächenbreite proximal	28,5	27	28,5	—	(27,5)	27	25	25,5
Kleinste Breite der Diaphyse	16	—	—	16	—	—	—	—

Fortsetzung Schaf und Ziege

8c. Radius distal		F	S	
Art	Sf	Sf	Sf	Sf
Größte Breite distal	33,5	32	29,5	28

9a. Metacarpus (Taf. 83)	F*	[1]	*	F	F*	F*	F
Art	Sf ♂	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf
Größte Länge	136,5	136	135	133,5	131,5	128	127,5
Größte Breite proximal	24,5	24,5	22,5	23	25	21,5	22,5
Größte Breite distal	27,5	—	25	27,5	26,5	24,5	26,5
Kleinste Breite der Diaphyse	15,7	14,5	13,2	14,5	13,3	12,8	13,5
Index: kl. Br. d. Diaph. × 100 / größte Länge	11,5	10,7	9,8	10,9	10,1	10,0	10,6

Metacarpus (Fortsetzung)	F*	[2]	F[2]	[2]*	[2]
Art	Sf ♂	Sf	Sf	?	Sf
Größte Länge	125,5	(121)	(116)	(115)	(113,5)
Größte Breite proximal	22	24	22	23,5	—
Größte Breite distal	24,5	—	—	(29)	(27)
Kleinste Breite der Diaphyse	12	14	13,5	14,5	14
Index: kl. Br. d. Diaph. × 100 / größte Länge	9,6	—	—	—	—

[1] Gehört zu Humerus [1] und Radius [2]

[2] Ohne distale Epiphyse

9b. Metacarpus proximal	F*	F			F		F
Art	?	Sf	Sf	?	Sf	Sf	?
Größte Breite proximal	26	24,5	24,5	24	24	24	24
Kleinste Breite der Diaphyse	15,2	14,5	14,5	14,8	14,7	14,7	—

Metacarpus proximal (Forts.)							
Art	Sf	Sf	Sf	?	Sf	Sf	Sf
Größte Breite proximal	23,5	23,5	23	22,5	22,5	22,5	22,5
Kleinste Breite der Diaphyse	14,5	—	14	14,5	14	13,5	13

Metacarpus proximal (Forts.)	S			*
Art	Sf	Sf	Sf	Sf
Größte Breite proximal	22	22	21	20,5
Kleinste Breite der Diaphyse	14	12,5	12,5	12

9c. Metacarpus distal	F		
Art	Sf	Sf	Sf
Größte Breite distal	27,5	27	26,5
Kleinste Breite der Diaphyse	—	13	13,5

10. Becken				F		F		
Art	Sf	Sf	Sf	?	?	?	?	Sf
Länge des Acetabulum	29	28	28	27	26,5	26	25,5	24,5

11a. Femur proximal				
Art	Sf	Sf	Sf	Sf
Größter Durchmesser	47	42	41	41

11b. Femur distal			
Art	Sf	Sf	Sf
Größte Breite	39	38	34

Fortsetzung Schaf und Ziege

12a. Tibia	F	S	S			F	
Art	?	?	?	?	Sf	Sf	Sf
Größte Länge	—	—	—	(215)	—	—	211,5
Größte Breite proximal	43	42	(40)	—	39,5	39	38,5
Größte Breite distal	—	—	—	25,5	—	—	23,5
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	—	14,5	—	—	12,7
Tibia (Fortsetzung)							
Art	?	?					
Größte Länge	—	—					
Größte Breite proximal	38	32					
Größte Breite distal	—	—					
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—					
12b. Tibia distal						F	
Art	Z	Z	?	Z	?	?	?
Größte Breite distal	31	30	29	28	28	27,5	27
Kleinste Breite der Diaphyse	17	—	—	16,5	—	15,5	—
Tibia distal (Fortsetzung)	F	S	S	F	S		
Art	?	?	?	?	?		
Größte Breite distal	26,5	26,5	26	26	26		
Kleinste Breite der Diaphyse	—	—	14,5	—	—		
Tibia distal (Fortsetzung)	F						
Art	?	Sf	?	Sf	?	?	Sf
Größte Breite distal	(25,5)	25,5	25,5	25,5	25	25	24,5
Kleinste Breite der Diaphyse	15	13	—	13,7	13,5	—	13,8
Tibia distal (Fortsetzung)	F	F					
Art	Sf	Sf	Sf	?			
Größte Breite distal	24,5	24	24	24			
Kleinste Breite der Diaphyse	13	14	(14)	—			
13a. Metatarsus (Taf. 82, 36 u. 37)	*	*		F*	S*	*	F
Art	Sf	Sf	Sf	Sf	Z	Z ♂?	Sf
Größte Länge	(148)	143	(140)	137	(um 116)	—	—
Größte Breite proximal	—	21	(19)	19	—	—	—
Größte Breite distal	26,7	26	24	(23)	23,5	—	25
Kleinste Breite der Diaphyse	12,9	13	11,5	11	12,5	16	12,5
Index: $\frac{\text{kl. Br. d. Diaph.} \times 100}{\text{größte Länge}}$	8,7	9,1	8,2	8,0	10,5	—	—
Metatarsus (Fortsetzung)		F					
Art	Sf	Sf					
Größte Länge	—	—					
Größte Breite proximal	—	—					
Größte Breite distal	24,5	23					
Kleinste Breite der Diaphyse	11	11					
Index: $\frac{\text{kl. Br. d. Diaph.} \times 100}{\text{größte Länge}}$	—	—					
13b. Metatarsus proximal	*				F	F	F
Art	Sf?	Sf	?	Sf?	Sf	Z	Sf
Größte Breite proximal	24	23,8	22	22	21	20,5	20,5
Kleinste Breite der Diaphyse	13,1	(13)	13,5	12	12	13	11,5
Metatarsus proximal (Forts.)							
Art	Sf	Sf					
Größte Breite proximal	20,5	19,3					
Kleinste Breite der Diaphyse	—	10,9					

Fortsetzung Schaf und Ziege

14. Talus					F			
Art	Sf	Sf	?	Sf	Sf			
Größte Länge lateral	31	30	28	27,5	27			
Größte Länge medial	28	28,5	26,5	26	26			
Dicke lateral	17	16,5	14,5	15,5	14			
Breite des Caput	19,5	19,5	18,5	17,5	18,5			

15. Calcaneus								F
Art	?	?	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf	Sf
Größte Länge	69	63,5	57,5	57	56	53,5	53,5	52

Schwein

1a. Oberkiefer	F	F	F		F		
Geschlecht	?	?	?	♂	?	♀	
Länge der Backzahnreihe	—	—	—	104	—	—	
Länge der Molarreihe	62	61	60	60	—	—	
Länge der Praemolarreihe	—	—	—	44	41	41	
Länge von M_3	30	27	29, 5	—	—	—	
Breite von M_3	17,5	17	17	—	—	—	
Abkauung	mittel	mittel	gering	i.Beginn	mittel	mittel	

1b. M_3 superior				S	F	S	
Länge	32,5	32	32	31,5	31	31	30,5
Breite	18	19	18	17,5	19	18,5	18
Abkauung	gering	mittel	i.Beginn	i.Beginn	i.Beginn	i.Beginn	mittel

M_3 superior (Fortsetzung)				F	F	S	F
Länge	30	30	30	28,5	28	26,5	26
Breite	18	17	17	18	16,5	—	16
Abkauung	gering	stark	gering	gering	gering	mittel	mittel

2a. Unterkiefer		F	F		F		F
Geschlecht	♂	?	♂	?	?	?	?
Länge: M_3 Alveole Hinterrand –C Alveole Hinterrand	—	—	120	—	—	—	—
Länge P_2–M_3	(105)	—	102	—	—	—	—
Länge der Molarreihe	(71)	67	67	65	64,5	(64)	62,5
Länge P_2–P_4	(34,5)	—	34	—	—	—	—
Länge: P_2 Alveole vorn –C– Alveole Hinterrand	—	—	18,5	—	—	—	—
Länge von M_3	35	32	31	30	29	31	29
Breite von M_3	15	15	15	15	15	15	14
Höhe hinter M_3	—	45	—	—	—	—	—
Höhe vor M_1	—	—	38	—	—	—	—
Abkauung	i.Beginn	gering	i.Beginn	i.Beginn	gering	mittel	gering

Unterkiefer (Fortsetzung)	F	S	F
Geschlecht	?	♂	♂
Länge: M_3 Alveole Hinterrand –C Alveole Hinterrand	—	—	118
Länge P_2–M_3	—	94,5	92,5
Länge der Molarreihe	62	61	61
Länge P_2–P_4	—	33,5	31

Fortsetzung Schwein

Unterkiefer (Fortsetzung)								
Länge: P_2 Alveole vorn –C–Alveole Hinterrand	—	22	25					
Länge von M_3	28	29,5	28					
Breite von M_3	15	14	12,5					
Höhe hinter M_3	45,5	39	43					
Höhe vor M_1	—	34,5	34,5					
Abkauung	mittel	gering	gering					
2b. Unterkiefer	F			F			F	
Geschlecht	♂	♂	?	♀	♀	♀	♂	
Länge P_2–P_4	35	35	35	34	34	33,5	33	
2c. M_3 inferior	S	F		F			F	
Länge	34	32,5	31	30,5	30,5	30	29	
Breite	16	16	16	16	14	15	15	
Abkauung	stark	stark	gering	gering	gering	mittel	gering	
M_3 inferior (Fortsetzung)		F						
Länge	28	27						
Breite	—	14,5						
Abkauung	mittel	mittel						
3. Atlas		S						
Größte Breite	—	80						
Breite der cranialen Gelenkfläche	60	58						
Breite der caudalen Gelenkfläche	54,5	53						
Größte Länge: Craniale-caudale Gelenkfläche	(40)	40						
4a. Scapula			S			F		S
Länge des Proc. articularis	39	—	37	35	33	35	39,5	38
Länge der Gelenkfläche	31,5	30	33,5	29	28	30	31	31
Breite der Gelenkfläche	27	24	28	24,5	24	—	26	27
Kleinste Länge am Halse	—	26	—	25	25	24,5	23,5	—
Scapula (Fortsetzung)	S	F		F				
Länge des Proc. articularis	37	33	33	34,5	32,5	34	—	32
Länge der Gelenkfläche	30	29	27	28	27,5	28,5	—	29
Breite der Gelenkfläche	26	24	23	25	22,5	25,5	23,5	21
Kleinste Länge am Halse	23,5	23	23	(22,5)	(22,5)	22	22	22
Scapula (Fortsetzung)			S					
Länge des Proc. articularis	33,5	31,5	(31)	36,5	34,5	33	—	31
Länge der Gelenkfläche	(28)	25	(26)	(30)	30	28	—	27
Breite der Gelenkfläche	—	22	24	—	25	24	23,5	21,5
Kleinste Länge am Halse	21,5	21,5	21,5	21	21	21	21	21
Scapula (Fortsetzung)				F	F			F
Länge des Proc. articularis	30	33	32,5	30,5	29	31	32	32
Länge der Gelenkfläche	26	28	24,5	27	26,5	27	25	—
Breite der Gelenkfläche	(21,5)	23,5	23	22	21	(22)	22	—
Kleinste Länge am Halse	21	20,5	20,5	20,5	20,5	—	20	20
Scapula (Fortsetzung)	F		F	F	F			
Länge des Proc. articularis	31,5	31	32	30	30	29,5	32	
Länge der Gelenkfläche	25,5	27	25,5	26,5	25,5	26	25	
Breite der Gelenkfläche	24	—	22	—	19,5	—	23,5	
Kleinste Länge am Halse	20	20	19,5	19,5	19,5	19,5	17,5	

Fortsetzung Schwein

4b. Scapula								
Kleinste Länge am Halse . .	27*	26,5	25,5	25	25	24	24	
Scapula (Fortsetzung)	S		S					
Kleinste Länge am Halse . .	23	23	22,5	22,5	22,5	(22,5)	22	
Scapula (Fortsetzung)								
Kleinste Länge am Halse . .	22	21,5	20,5	20				
* Juvenil, Hausschwein?								
5a. Humerus				F				
Größte Breite distal	42	39,5	38	34	34			
Kleinste Breite der Diaphyse	17,5	17,5	15,5	14	13,5			
5b. Humerus					F	F	F	
Größte Breite distal	43	41	41	41	40	38,5	38	
Humerus (Fortsetzung)	F	S			F	F		
Größte Breite distal	38	38	38	38	37,5	37,5	37,5	
Humerus (Fortsetzung)					F			
Größte Breite distal	37,5	37,5	(37,5)	(37,5)	(37)	37	37	
Humerus (Fortsetzung)			F	F	S			
Größte Breite distal	37	(37)	36,5	36,5	36,5	36,5	36,5	
Humerus (Fortsetzung)	F	S		S	F		F	
Größte Breite distal	36	(36)	36	(35,5)	35	35	34	34
6a. Radius		F		F		F		
Größte Länge ohne distale Epiphyse	142,5	—	134	122	—	—	112,5	
Größte Breite proximal . . .	30	29,5	29	29	28,5	27,5	27	
Kleinste Breite der Diaphyse	18,5	(17,5)	(17,5)	16,5	17,7	16,6	16,5	
Breite der Diaphyse distal .	36	33,5	33	31	—	—	30	
Radius (Fortsetzung)								
Größte Länge ohne distale Epiphyse	—	126						
Größte Breite proximal. . .	26,5	26						
Kleinste Breite der Diaphyse	16,5	15						
Breite der Diaphyse distal .	—	30,5						
6b. Radius proximal					F	S		
Größte Breite	30,5	29	29	(29)	28,5	28,5	(28,5)	
Radius proximal (Fortsetzung)	F							
Größte Breite	28	28	28	28	28			
Radius proximal (Fortsetzung)		F	F					
Größte Breite	27,5	27	27	27	27	27	26,5	
Radius proximal (Fortsetzung)			F	F				
Größte Breite	26,5	26	25,5	24				
7. Becken		S				F		
Länge des Acetabulum . .	33,5	33	33	(33)	(33)	32,5	31,5	
Becken (Fortsetzung)	S		F					
Länge des Acetabulum . . .	30,5	30	29,5	29	28			

Fortsetzung Schwein

8. Femur distal								
Größte Breite	42	40,5						
9. Tibia proximal	F							
Größte Breite	65,5							
Gelenkflächenbreite	63,5							
10a. Tibia distal						F		
Größte Breite	30	29,5	29	28	27,5	25,5		
Kleinste Breite der Diaphyse	20	20	18,5	18	17	15,5		
10b. Tibia distal	F							
Größte Breite	32	31,5	30,5	30	30	30	(30)	
Tibia distal (Forts.)		S	S					
Größte Breite	29,5	29	29	29	29	28	28	
Tibia distal (Forts.)			S	S	F			
Größte Breite	28	28	27,5	27,5	27	27	27	
Tibia distal (Forts.)	F	F						
Größte Breite	26,5	26,5	26,5	26,5	26			
11. Talus	S	S			F	F		
Größte Länge lateral . . .	42,5	42	41	40,5	40	39,5	39	
Größte Länge medial . . .	39,7	38	38,5	37	38	36	37	
Talus (Forts.)	F						F	
Größte Länge lateral . . .	38,5	38,5	38,5	38,5	38	38	38	37
Größte Länge medial . . .	36,5	36,5	36	35,5	35	35	34,5	35
12. Calcaneus			F	[1]	[1]			
Größte Länge	75	71	68	—	—	—	—	
Größte Länge ohne Tuber .	—	—	—	81	79	67	65	

[1] Wildschwein?

13. Metapodien	Mc 3	Mc 3	Mc 3	Mc 4	Mc 4	Mc 4	Mt 3
Größte Länge	74	70,5	68,5	87,5	86	78,5	86,5
Metapodien (Forts.)	Mt 3 F	Mt 3	Mt 4	Mt 4 F	Mt 4	Mt 4	
Größte Länge	85	84	80,5	79	74	67,5	

Hund

1. Oberschädel (Taf. 77, 27)	S*
Totallänge, Crista occipitalis bis Vorderrand Alveole J_1	197,5
Basallänge, Vorderrand des Foramen magnum bis Vorderrand Alveole J_1	179
Hirnschädellänge, Hinterrand des Foramen magnum bis Hinterrand der Nasalia	105
Gesichtsschädellänge, Hinterrand der Nasalia bis Vorderrand Alveole J_1	96,5
Schnauzenlänge, Vorderrand der Orbitae bis Vorderrand Alveole J_1	85
Länge der Nasalia, größte Länge	72
Gaumenlänge, Choanenstachel bis Vorderrand Alveole J_1	101
Gaumenlänge vom medianen Punkt der Verbindungslinie zwischen den tiefsten Einschnitten der Choanen	99,5
Länge des horizontalen Teils der Gaumenbeine vom Choanenstachel aus	36,5
Länge des horizontalen Teils der Gaumenbeine vom medianen Punkt der Verbindungslinie zwischen den tiefsten Einschnitten der Choanen aus	35
Entfernung vom Hinterrand des Foramen magnum zur Stirnmitte, wo die Verbindungslinie zwischen den Spitzen der Processus supraorbitales die Stirnbeinnaht trifft	94,5
Entfernung von der Stirnmitte zum Vorderrand der Alveole J_1	112,5
Hirnhöhlenlänge, Hinterrand der Condyli occipitales bis Siebbein	100
Hirnhöhlenlänge, Vorderrand des Foramen magnum bis Siebbein	90
Größte Breite des Hinterhauptdreiecks	71
Größte Breite über die Condyli occipitales	41
Breite über den Ohröffnungen	69
Schädelenge, kleinste Breite hinter den Processus supraorbitales	39
Stirnbreite, größte Breite über die Processus supraorbitales	51,5
Kleinste Breite zwischen den Orbitae, am Orbitalrand gemessen	39
Größte Gaumenbreite, an den äußeren Alveolarrändern gemessen	65
Kleinste Gaumenbreite, hinter den Eckzähnen gemessen	37
Breite in Höhe der Eckzähne, an den äußeren Alveolarrändern gemessen	(39)
Länge der Backzahnreihe, Sehnenmaß der Alveolen	68,5
Länge der Molarreihe, Außenrand der Alveolen	18
Länge der Praemolarreihe, Alveolen	53,5
Länge des Reißzahns, an der Außenseite gemessen	20
Breite des Reißzahns ohne den inneren Vorsprung	8
Länge von M_1	12,5
Breite von M_1	17
Länge von M_2	7,5
Breite von M_2	11

2. Unterkiefer (Taf. 77, 28)	S[1]*	*	*	*
Länge von der Mitte des Condylus bis Vorderrand Alveole J_1	144,5	—	—	—
Länge vom Processus angularis bis Vorderrand Alveole J_1	(146)	—	—	—
Länge vom Einschnitt zwischen Condylus und Processus angularis bis Vorderrand Alveole J_1	138,5	—	—	—
Länge von der Mitte des Condylus bis Hinterrand C-Alveole	125,5	—	—	—
Länge vom Processus angularis bis Hinterrand C-Alveole	(127)	—	—	—
Länge vom Einschnitt zwischen Condylus und Processus angularis bis Hinterrand C-Alveole	119,5	—	—	—

[1] Gehört zu dem Oberschädel; nur die rechte Hälfte wurde vermessen.

Höhe des Ramus, vom Unterrand des Proc. angularis aus gemessen	60	—	—	—
Höhe des Corpus hinter M_1, medial	23	27	30	21,5
Höhe des Corpus zwischen P_2 und P_3	19,5	21,5	—	16,5
Länge vom Hinterrand M_3 bis Hinterrand C-Alveole	83	90	—	—
Länge der Backzahnreihe, Alveolen	76,5	82,5	—	(73)
Länge P_2 bis M_3, Alveolen	71,5	76	—	68,5

Fortsetzung Hund

Länge P_3 bis M_2, Alveolen	55	58,5	58[2]	50,5
Länge der Molarreihe, Alveolen	36	40	—	33,5
Länge der Praemolarreihe	40,5	43,5	—	(38)
Länge des Reißzahns	22,2	24	21,8	19,7
Breite des Reißzahns	8,5	10	8,8	8
Größte Breite des Corpus	11,5	13	13,5	11
Abkauung	mittel	gering	stark	mittel

[2] Die Alveolen für P_1, P_2 und M_3 fehlen.

3. Atlas	S[1]
Größte Breite der cranialen Gelenkfläche	41,5
Größte Breite der caudalen Gelenkfläche	32,5
Größte Länge von der cranialen zur caudalen Gelenkfläche	31,5

4. Epistropheus	S	S
Größte Länge basal	54,5	50,5
Größte Länge im Bereich des Processus spinalis	63	51,5
Größte Breite der cranialen Gelenkfläche	33	32
Größte Breite über die Procc. articulares caudales	34,5	30
Kleinste Breite des Wirbels	25	24

5. Scapula	
Länge des Processus articularis	21,5
Länge der Gelenkfläche	18
Breite der Gelenkfläche	(14)
Kleinste Länge am Halse	17

6. Radius	S
Größte Breite proximal	20

7. Femur	[2]
Größte Länge (etwa)	230
Größte Breite proximal	52
Kleinste Breite der Diaphyse	17,5

8. Tibia	[2]
Größte Länge	240
Größte Breite proximal	46
Größte Breite distal	29
Kleinste Breite der Diaphyse	18

9. Calcaneus	
Größte Länge	48

[1] Der Atlas und der kleinere Epistropheus gehören zusammen. Möglicherweise gehören beide zu dem Schädelfund.

[2] Femur und Tibia gehören zusammen.

TAFELVERZEICHNIS

TAFEL 71

1 Hornzapfen eines Ochsen. a Frontalansicht, b Nuchalansicht. Umfang an der Basis 202 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 225 und Maßtab.).

2 Hornzapfen eines jüngeren Ochsen. Frontalansicht. Umfang an der Basis 210 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 225 und Maßtab.).

3 Hornzapfen eines Stieres. Frontalansicht. Umfang an der Basis 175 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 225 und Maßtab.).

4 Hornzapfen einer Kuh. Nuchalansicht. Umfang an der Basis 135 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 225 und Maßtab.).

TAFEL 72

5 Hornzapfen eines Rindes. Fronto-nuchalansicht. Großer Durchmesser an der Basis 56 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 225 und Maßtab.).

6 Schädelrest eines Rindes. a Nuchalansicht, b Frontalansicht, c Frontalansicht des dazugehörigen linken Hornzapfens. Umfang der Hornzapfen an der Basis 145 bzw. 143 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 225 und Maßtab.)

7 Hornzapfen einer Kuh. Frontalansicht. Umfang an der Basis 122 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 225 und Maßtab.).

TAFEL 73

8 Unterkiefer des Rindes. Lateralansicht. Länge der Backzahnreihe von a–d 125, 122, 149 und 128 mm. Maßstab: reichlich 1:3 (vgl. Maßtab.).

TAFEL 74

9 Radien des Rindes. Dorsalansicht. Größte Länge von a–d 314, 306, 255 und 259 mm. Maßstab reichlich 1:3 (vgl. Maßtab.)

10 Tibien des Rindes. Plantaransicht. Größte Breite distal von a–c 73, 66,5 und (47–48) mm. Maßstab reichlich 1:3 (vgl. Maßtab.).

11 Calcaneus eines starken Ochsen. Dorsalansicht. Größte Länge 172 mm. Maßstab etwa 1:3 (vgl. S. 225 und Maßtab.).

TAFEL 75

12 Rinderrippe mit verheilter Fraktur. Lateralansicht. Maßstab 1:2 (vgl. S. 226).

13 Zu einem Werkzeug abgeriebener Metacarpus des Rindes. Dorsalansicht. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226).

14 Phalangen 1 des Rindes mit Arthropathia deformans et ancylopoëtica. Dorsalansicht. Größte Länge lateral 58,5 und 64 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

15 Unterkiefer eines Rindes. Das 3. Joch des M_3 fehlt. Die Kaufläche ist unregelmäßig abgekaut. Im Bereich der Alveolen von P_4 und M_1 fallen osteodystrophische Veränderungen auf. Lateralansicht. Länge der Backzahnreihe (115) mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

16 Radius proximal eines jungen Kamels. Volaransicht. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S.221).

17 Unterkieferramusfragment eines Kamels. Lateralansicht. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S.221).

18 Femur distal eines Kamels. Dorsalansicht. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 221).

TAFEL 76

19 Hornzapfen eines Ziegenbockes. Die Basis ist abgesägt. Lateralansicht. Großer Durchmesser unmittelbar über dem Sägeschnitt 53,5 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226).

20 Starker Hornzapfen eines Ziegenbockes. Die Basis ist ausgebrochen. Lateralansicht. Großer Durchmesser an der Basis rund 65 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

21 Schädelrest einer Geiß. Lateralansicht. Umfang des Hornzapfens an der Basis 90 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

22 Tibia distal eines kleinen Hauswiederkäuers mit plantar und dorsal abgeriebenem distalen Viertel. Lateralansicht. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 227).

23 Rundlicher, distal auswärts gebogener Hornzapfen eines Schafes. Nasalansicht. Umfang an der Basis 85 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

24 Hornzapfen eines männlichen Schafes. Die Basis ist ausgebrochen. Lateralansicht. Breite an der Basis 32 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226).

25 Kalotte eines hornlosen, wahrscheinlich weiblichen Schafes. Dorsalansicht. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226).

26 Hornzapfen eines männlichen Schafes. Lateralansicht. Umfang an der Basis 109 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

TAFEL 77

27 Schädel eines großen Hundes. a Lateralansicht, b Dorsalansicht. Basallänge 179 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 229 und Maßtab.).

28 a–c Unterkiefer großer Hunde. Lateralansicht. c gehört zum Schädel Abb. 27. Länge P_3 bis M_2 von a–c 58,5; 58 und 55 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 229 und Maßtab.). – d Unterkiefer eines mittelgroßen Hundes. Lateralansicht. Länge P_3 bis M_2 50,5 mm. Maßstab etwa 1:2 (vgl. S. 229 und Maßtab.).

TAFEL 78

29 Metacarpen des Pferdes. Dorsalansicht. Größte Länge von a–d 243, 227, 208 und 195 mm. Maßstab 1:2 (vgl. S. 223 und Maßtab.).

30 Metatarsen des Pferdes. Dorsalansicht. Größte Länge von a–c 294, 268, 251 mm. Maßstab 1:2 (vgl. S. 223 und Maßtab.).

TAFEL 79

31 Metacarpen des Rindes. Dorsalansicht. Größte Länge und Geschlecht von a–h 217 ♂?; 213♂; 205♂; 200♂?; 196♀; 192,5♀; (189)♂ und 189 mm♀. Maßstab 1:2 (vgl. S. 223 ff. und Maßtab.).

TAFEL 80

32 Metacarpen proximal des Rindes. Dorsalansicht. Kleinste Breite der Diaphyse und Geschlecht von a–f und k 36♂; 38♂; 39♂; 33♀?; 29,5♀; 31? und 24,5 mm♀. Größte Breite proximal von c, d und f–k (63)♂; 55♀?; 55♀; 56,5♀; 64♂; 59,5? und 46 mm♀. Maßstab 1:2 (vgl. S. 223 ff. und z. T. Maßtab.).

33 Metacarpen distal des Rindes. Dorsalansicht. Größte Breite distal und Geschlecht von a–d 73,5♂ oder ♂; 49♀; 59? und 54,5 mm♀. Maßstab 1:2 (vgl. S. 223 ff. und Maßtab.).

TAFEL 81

34 Metatarsen des Rindes. Dorsalansicht. Größte Länge und Geschlecht von a–g (245)♂?; (235)♂ oder ♂?; 230♂; (≈ 225)♂?; (219)♀; 206♀ und 203,5 mm♀. Größte Breite proximal und Geschlecht von h 40 mm♀. Maßstab 1:2 (vgl. S. 223 ff. und Maßtab.).

TAFEL 82

35 Metatarsen proximal des Rindes. Dorsalansicht. Größte Breite proximal und Geschlecht von a–f 54♂ oder♂; 53,5♂ oder♂; 49♂ oder♂; (49)♂?; 48♂? und 45 mm♂ oder ♀. Maßstab 1:2 (vgl. S. 223 ff. und Maßtab.).

36 Metatarsen des Schafes. Dorsalansicht. a größte Breite proximal 24 mm; b–d größte Länge (148), 143 und 137 mm (die laterale Trochlea des Fundes d ist auf der Plantarseite und am Distalende zerstört.). Maßstab 3:4 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

37 Metatarsen der Ziege. Dorsalansicht. a kleinste Breite der Diaphyse 16 mm (Zugehörigkeit zur Ziege fraglich); b größte Länge um 116 mm. Maßstab 3:4 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

TAFEL 83

38 Metacarpen des Schafes. Dorsalansicht. Größte Breite proximal von a–g 26; 24,5; 22,5; 25; 21,5; 22 und 20,5 mm. Maßstab 3:4 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

39 Metacarpus ohne distale Epiphyse von Schaf oder Ziege. Dorsalansicht. Größte Breite proximal 23,5 mm. Maßstab 3:4 (vgl. S. 226 und Maßtab.).

40 Phalangen I des Pferdes. Dorsalansicht. Größte Länge und Extremitätenzugehörigkeit von a–f 93 v; 92,5 h; 84 h?; (78) v; 76 h und 72? mm. Maßstab 1:2 (vgl. S. 223 und Maßtab.).

LITERATURVERZEICHNIS

Bachmann 1962 — M. Bachmann, Schädelreste des Rindes aus dem keltischen Oppidum von Manching. Diss. München (1962). Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 14 (1962).

Berger – Thenius 1951 — W. Berger und E. Thenius, Über römerzeitliche Kamelfunde im Stadtgebiet von Wien. In A. Neumann, Ausgrabungen und Funde im Wiener Stadtgebiet 1948/49. Veröffentl. Histor. Mus. Stadt Wien 20/22, 1951.

Boessneck 1956 — J. Boessneck, Zur Größe des mitteleuropäischen Rehes (*Capreolus capreolus L.*) in alluvial-vorgeschichtlicher und früher historischer Zeit. Zeitschr. f. Säugetierkde. 21, 1956, 121–131.

Boessneck 1956 a — J. Boessneck, Ein Beitrag zur Errechnung der Widerristhöhe nach Metapodienmaßen bei Rindern. Zeitschr. f. Tierz. u. Züchtungsbiol. 68, 1956, 75–90.

Boessneck 1957 — J. Boessneck, Die Tierknochen. In W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953 I. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 9 (1957) 103–116.

Boessneck 1958 — J. Boessneck, Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas. Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 2 (1958).

Boessneck 1959 — J. Boessneck, Die Tierknochen. In G. Ulbert, Römische Holzfässer aus Regensburg. Bayer. Vorgeschichtsbl. 24, 1959, 13–15.

Boessneck – Dahme 1959 — J. Boessneck und E. Dahme, Palaeopathologische Untersuchungen an vor- und frühgeschichtlichen Haustierfunden aus Bayern. Tierärztl. Umschau 14, 1959, 101–103, 118f.

Dürr 1961 — G. Dürr, Neue Funde des Rindes aus dem keltischen Oppidum von Manching, Diss. München (1961). Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 12 (1961).

Förster 1960 — U. Förster, Die Pferdephalangen aus dem keltischen Oppidum von Manching, Diss. München (1960). Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 8 (1960).

Habermehl 1961 — K.-H. Habermehl, Die Tierknochenfunde im römischen Lagerdorf Butzbach. Saalburg-Jahrb. 18, 1959/60, 67–108.

Hescheler – Kuhn 1949 — K. Hescheler und E. Kuhn, Die Tierwelt der prähistorischen Siedlungen der Schweiz. In O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz I (1949).

Keller 1919 — C. Keller, Die Geschichte der Schweizer Haustierwelt (1919).

Kiesewalter 1888 — L. Kiesewalter, Skelettmessungen an Pferden als Beitrag zur theoretischen Grundlage der Beurteilungslehre des Pferdes, Diss. Leipzig (1888).

Lehmann 1960 — E. v. Lehmann, Das Problem der Größenabnahme (Deminutions-Tendenz) beim Reh. Zeitschr. f. Jagdwiss. 6, 1960, 41–51.

Lesbre 1903 — M. F. X. Lesbre, Recherches anatomiques sur les Camélidés. Archives du Muséum d'Hist. Nat. de Lyon 8, 1903, 1–195.

Liepe 1958 — H. U. Liepe, Die Pferde des Latène-Oppidums Manching, Diss. München (1958). Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 4 (1958).

Opitz 1958 — G. Opitz, Die Schweine des Latène-Oppidums Manching, Diss. München (1958). Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 3 (1958).

Pfund 1961 — D. Pfund, Neue Funde von Schaf und Ziege aus dem keltischen Oppidum von Manching, Diss. München (1961). Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 11 (1961).

Pölloth 1959 — K. Pölloth, Die Schafe und Ziegen des Latène-Oppidums Manching, Diss. München (1959). Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 6 (1959).

Schweizer 1961 — W. Schweizer, Die Frühgeschichte des Huhnes in Mitteleuropa, Diss. München (1961). Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 9 (1961).

Woldrich 1897 — J. N. Woldrich, Wirbeltierfauna des Pfahlbaues von Ripač bei Bihač. Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 5, 1897, 79–113.

TAFELTEIL



Die Lechschleife bei Epfach aus 825 m Höhe, M. etwa 1:10000. Luftbild der Photogrammetrie GmbH. München (freigegeben von BStMWV. Nr. G 7/Nr. 40246).

TAFEL 2



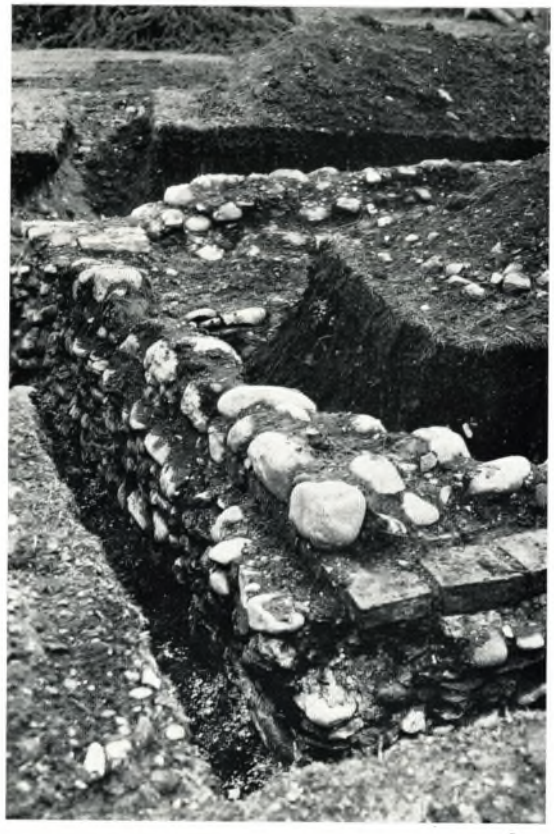
1 Blick auf Epfach vom Lechsteilufer im Norden; links im Vordergrund das Westende des Lorenzberges. Nach einer alten Aufnahme aus dem Besitz von Herrn Kuisl (Epfach).



2 Blick auf Lorenzberg und Lechsteilufer von Südwesten.



1



2



3



4

Epfach-Dorf. Grabungsaufnahmen der Jahre 1912–1933. 1–2 Gebäude G. 3 Gebäude C. 4 Gebäude A.

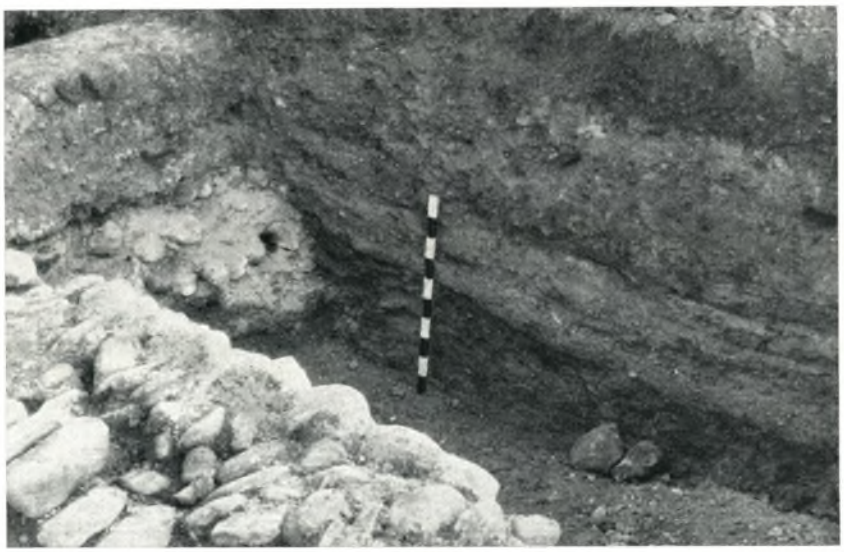
TAFEL 4



1



2

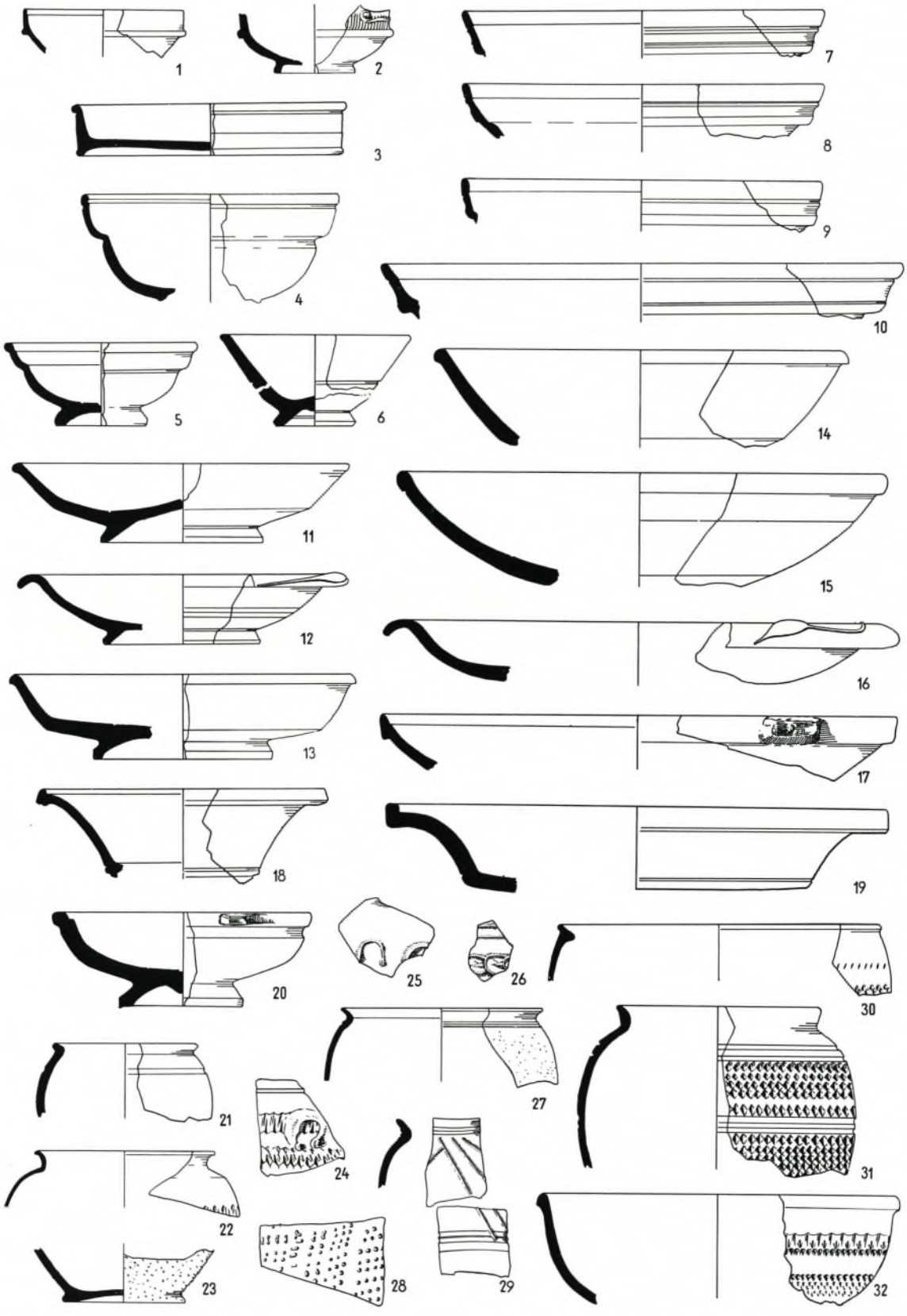


3



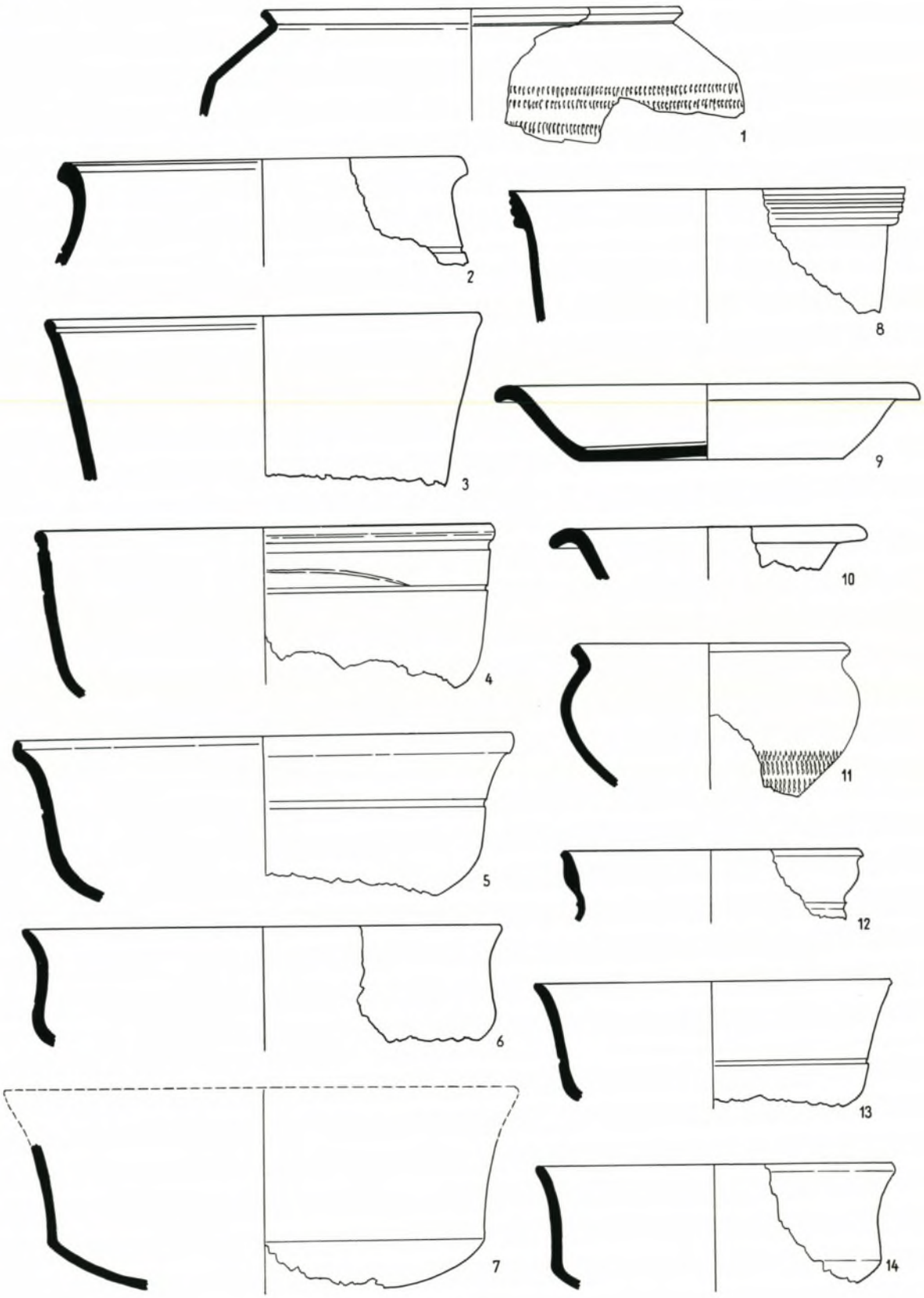
4

Grabung bei der Schule 1957, Gebäude E (Südfläche). 1 Mauern 1 und 2. 2 Überschneidung der Mauern 2 und 4. 3 Südprofildetail, im Vordergrund Mauer 2. 4 Treppenfundament an Mauer 2.

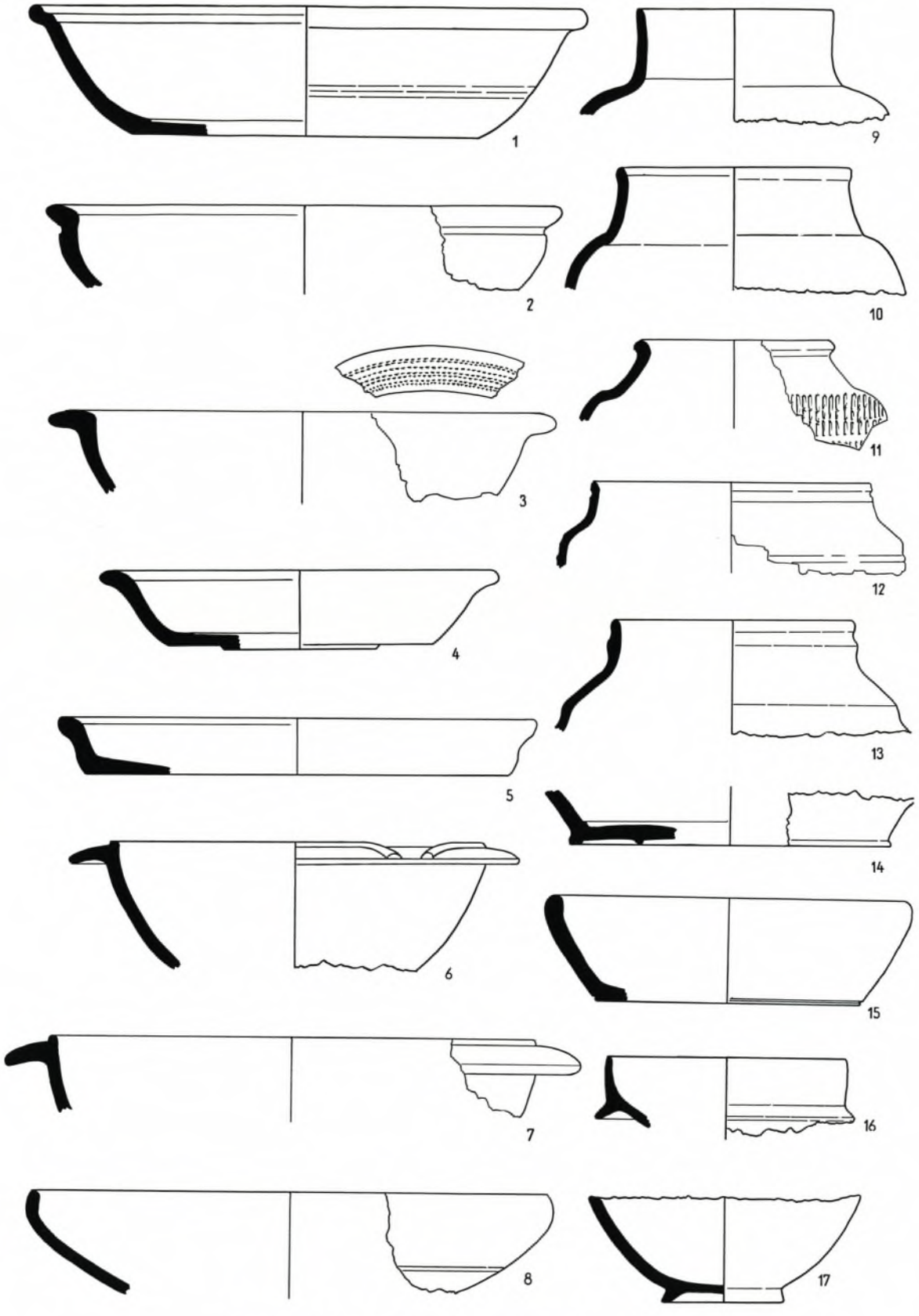


Epfach-Dorf. 1–20 Sigillata. 21–27, 29–31 Firnisware. 28 Nigra. 32 Sigillata-Imitation. M. 1:3.

TAFEL 6

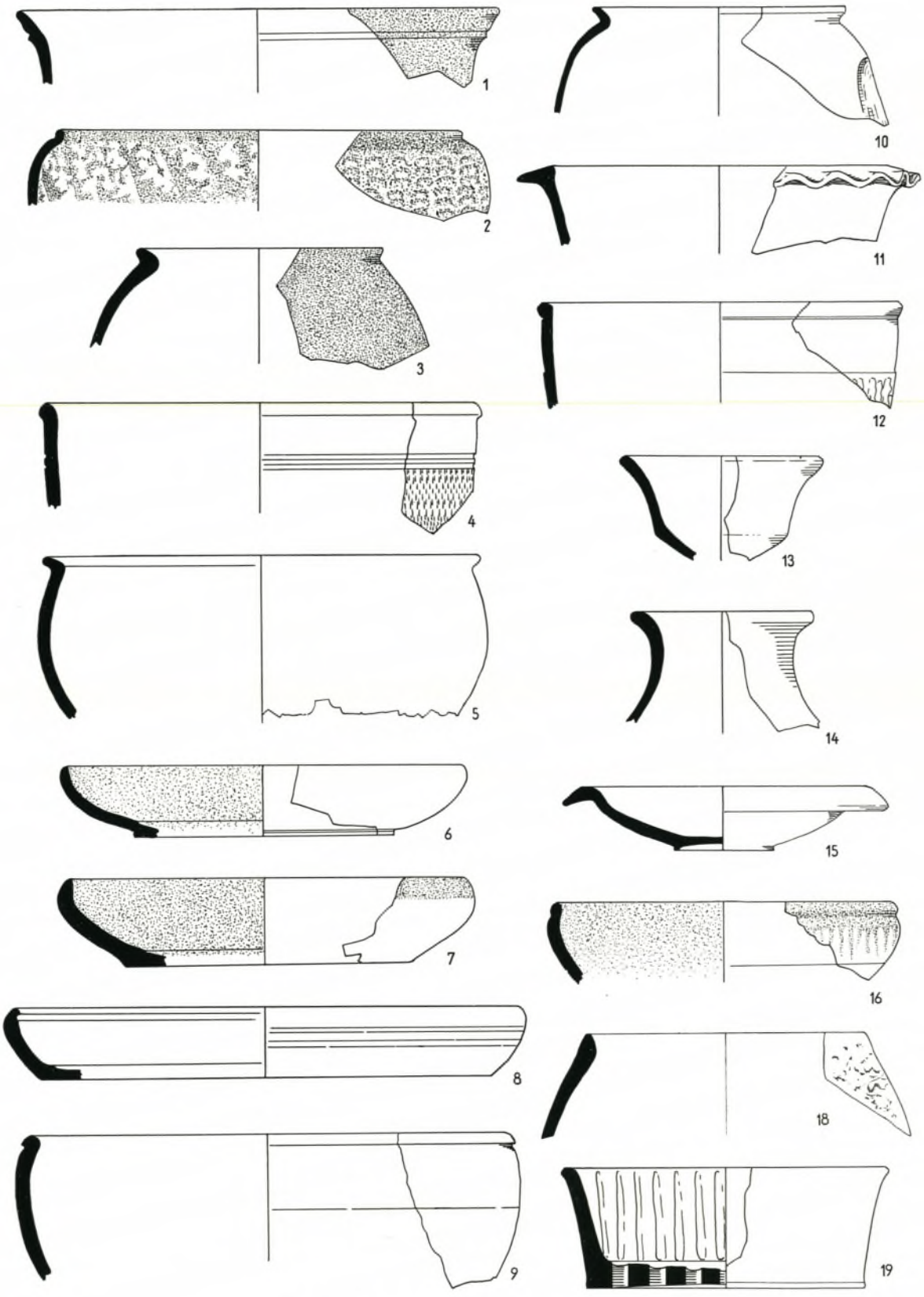


Epfach-Dorf. Nigra. M. 1:3.

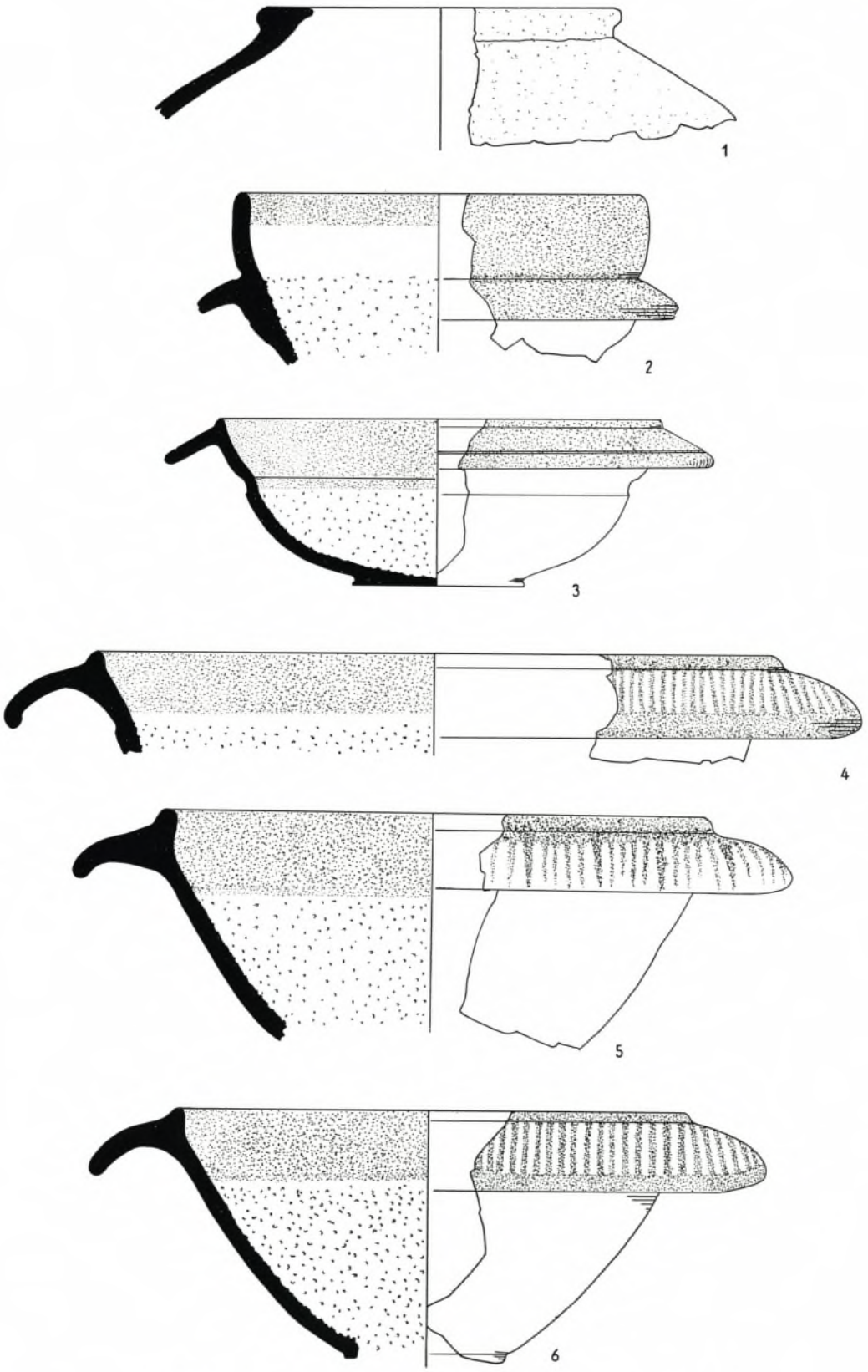


Epfach-Dorf. 1–15, 17 Nigra. 16 Sigillata-Imitation. M. 1:3.

TAFEL 8

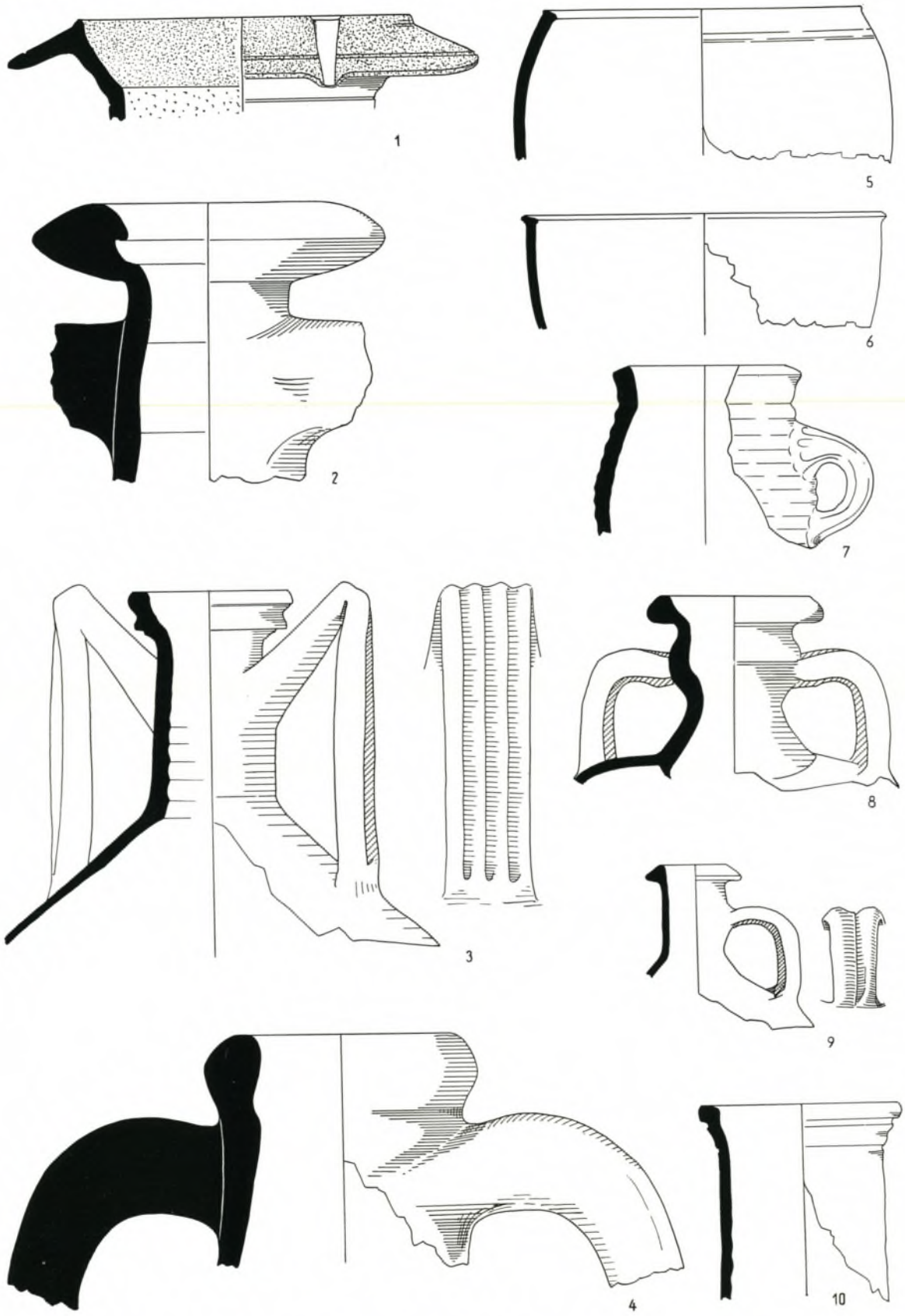


Epfach-Dorf. Verschiedene Keramik. M. 1:3.

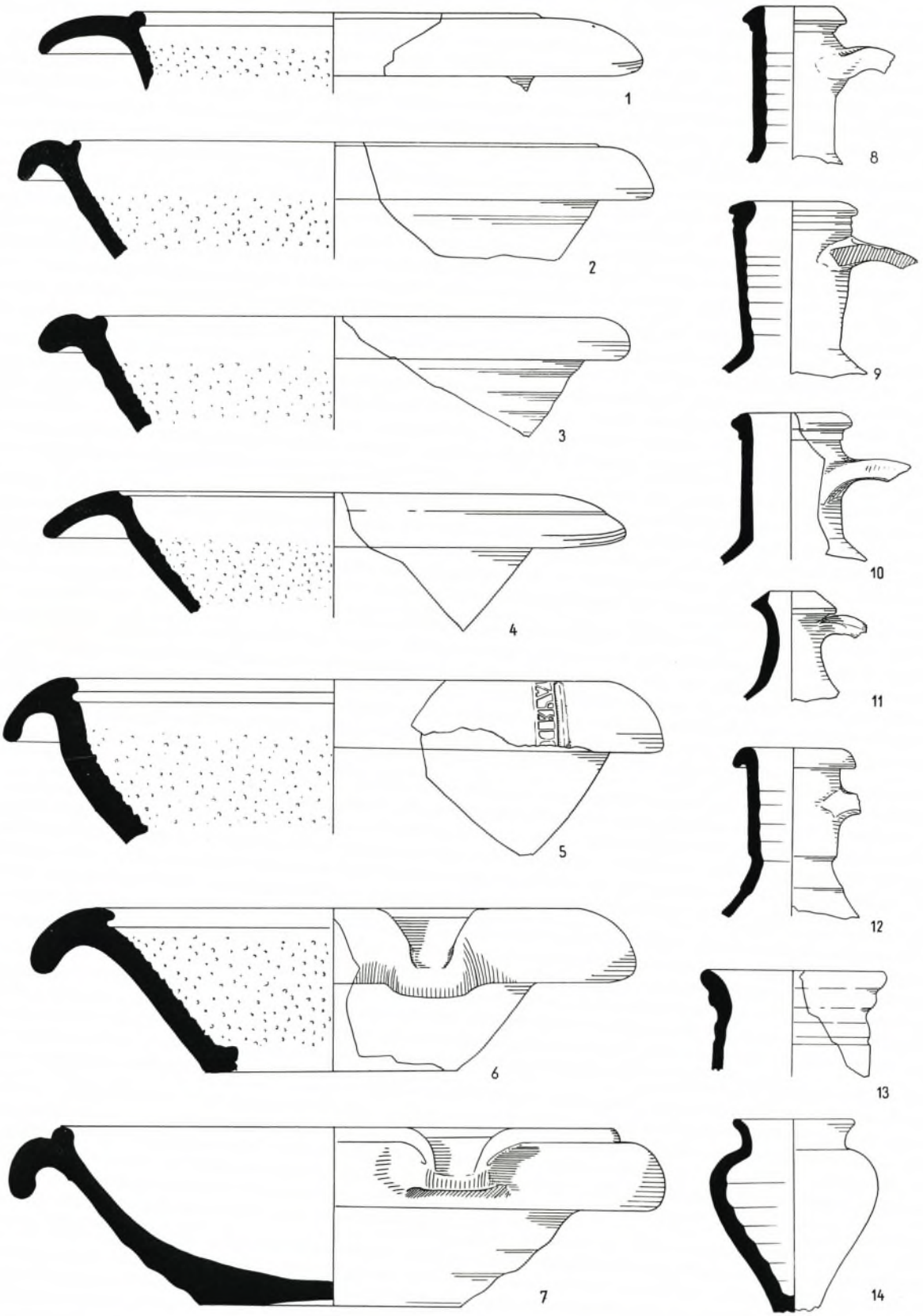


Epfach-Dorf. 1 Dolium. 2–6 Schüsseln mit Horizontalkragen. M. 1:3.

TAFEL 10

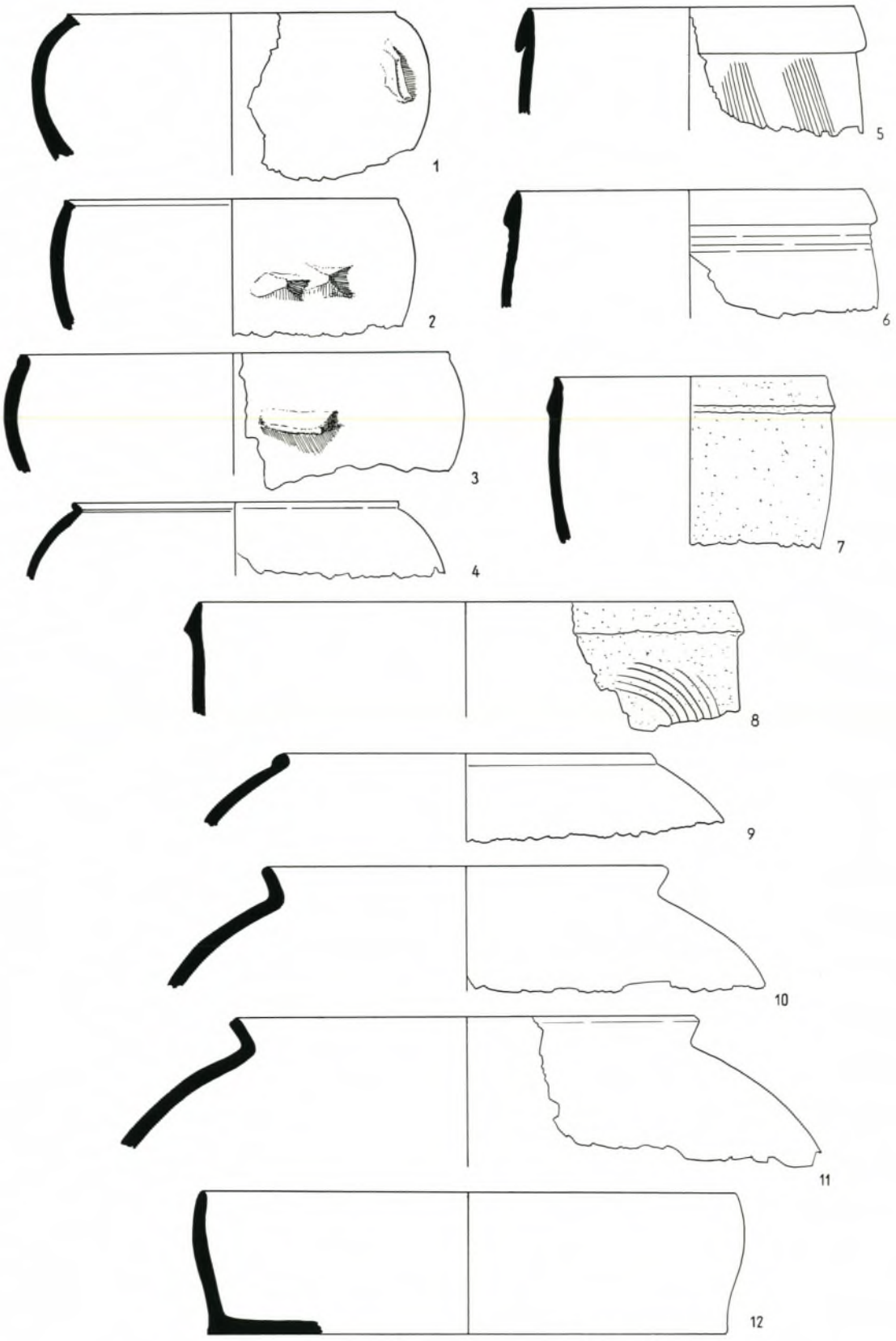


Epfach-Dorf. 1 Schüssel mit Horizontalkragen. 2. 4. 7 Amphoren. 3. 8–10 Henkelkrüge. 5–6 Handgemachte Keramik. M. 1:3.

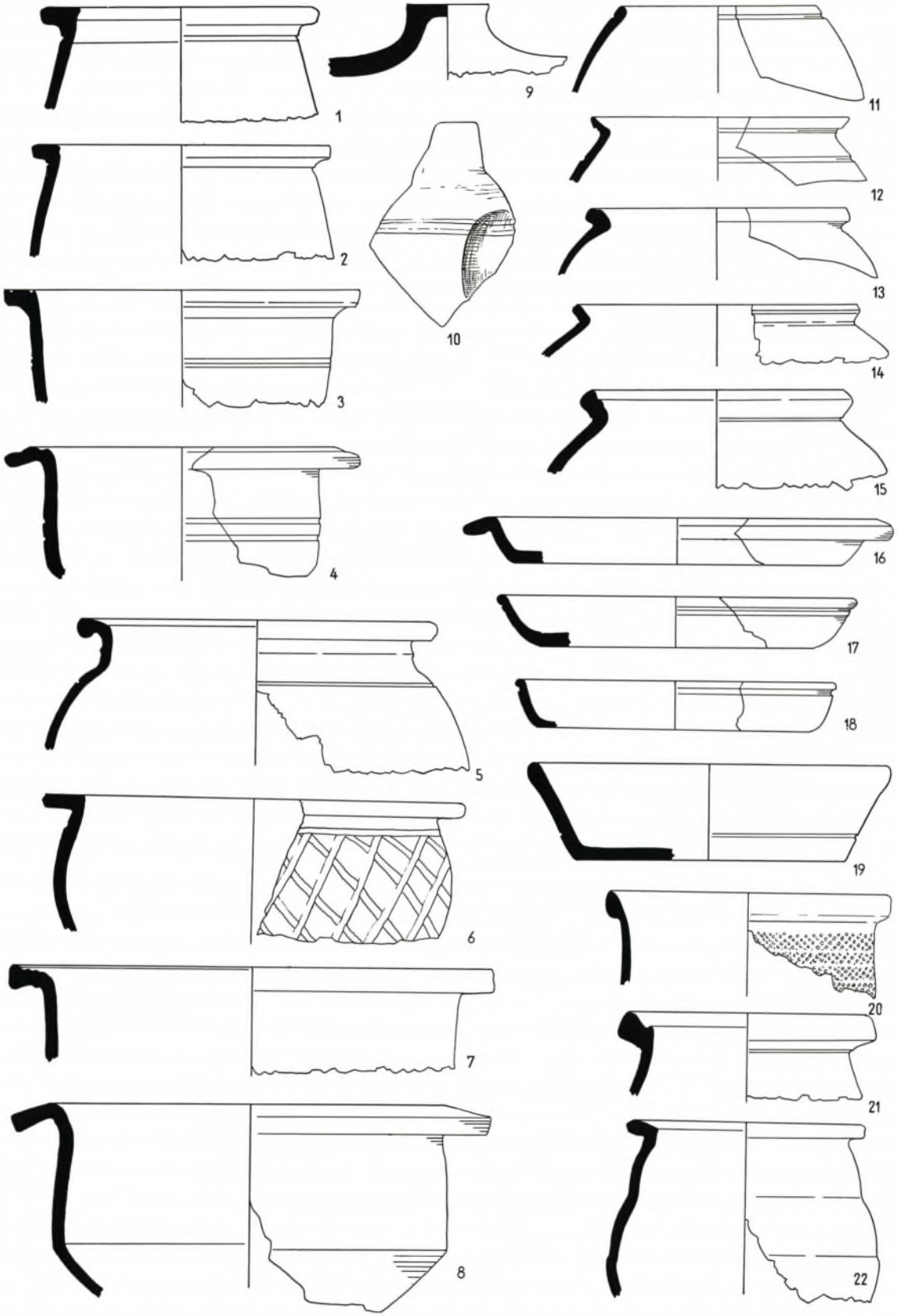


Epfach-Dorf. 1–7 Schüsseln mit Horizontalkragen. 8–13 Henkelkrüge. 14 Amphorenstöpsel. M. 1:3.

TAFEL 12

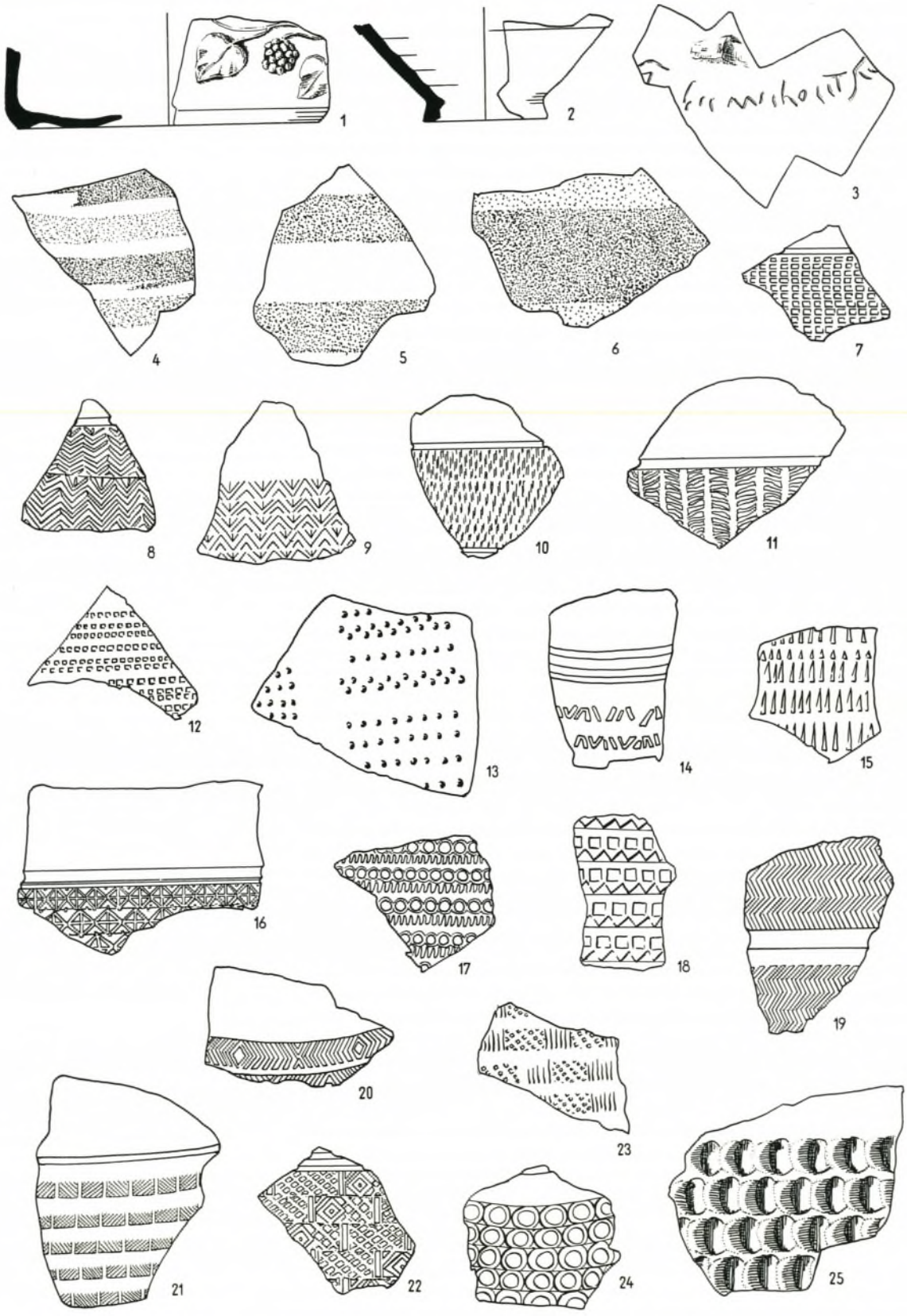


Epfach-Dorf. 1–4, 9–12 Handgemachte Keramik. 5–8 Auerbergtöpfe. M. 1:3.

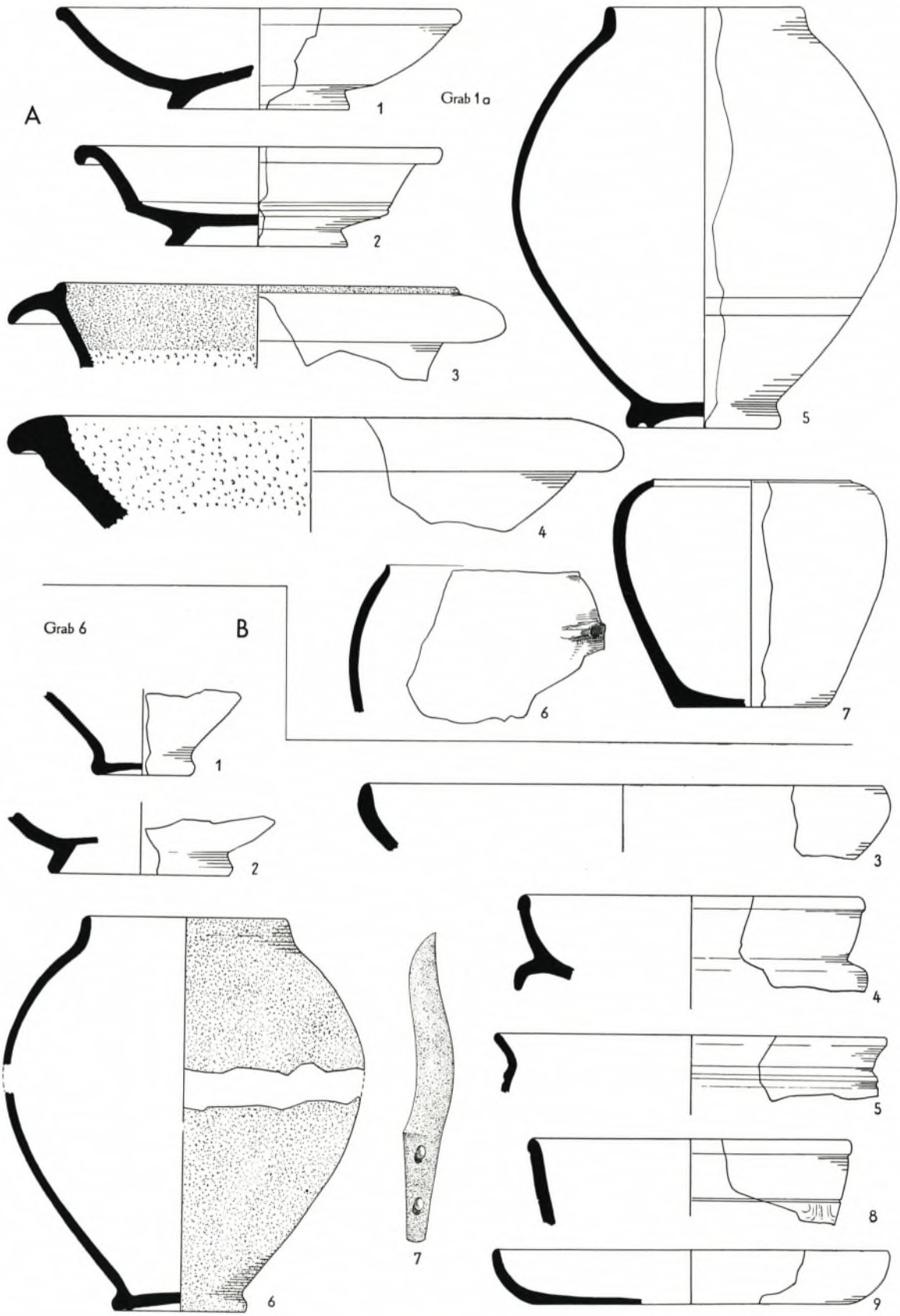


Epfach-Dorf. 1–4, 6–8 Schüsseln mit Horizontalrand. 5, 12–13, 15, 21–22 Töpfe. 9 Deckel. 10 Faltenbecher. 11 Schultergefäß. 14 Nigra. 16–18 Sigillata. 19 Schale. 20 Knickschüssel. M. 1:3.

TAFEL 14

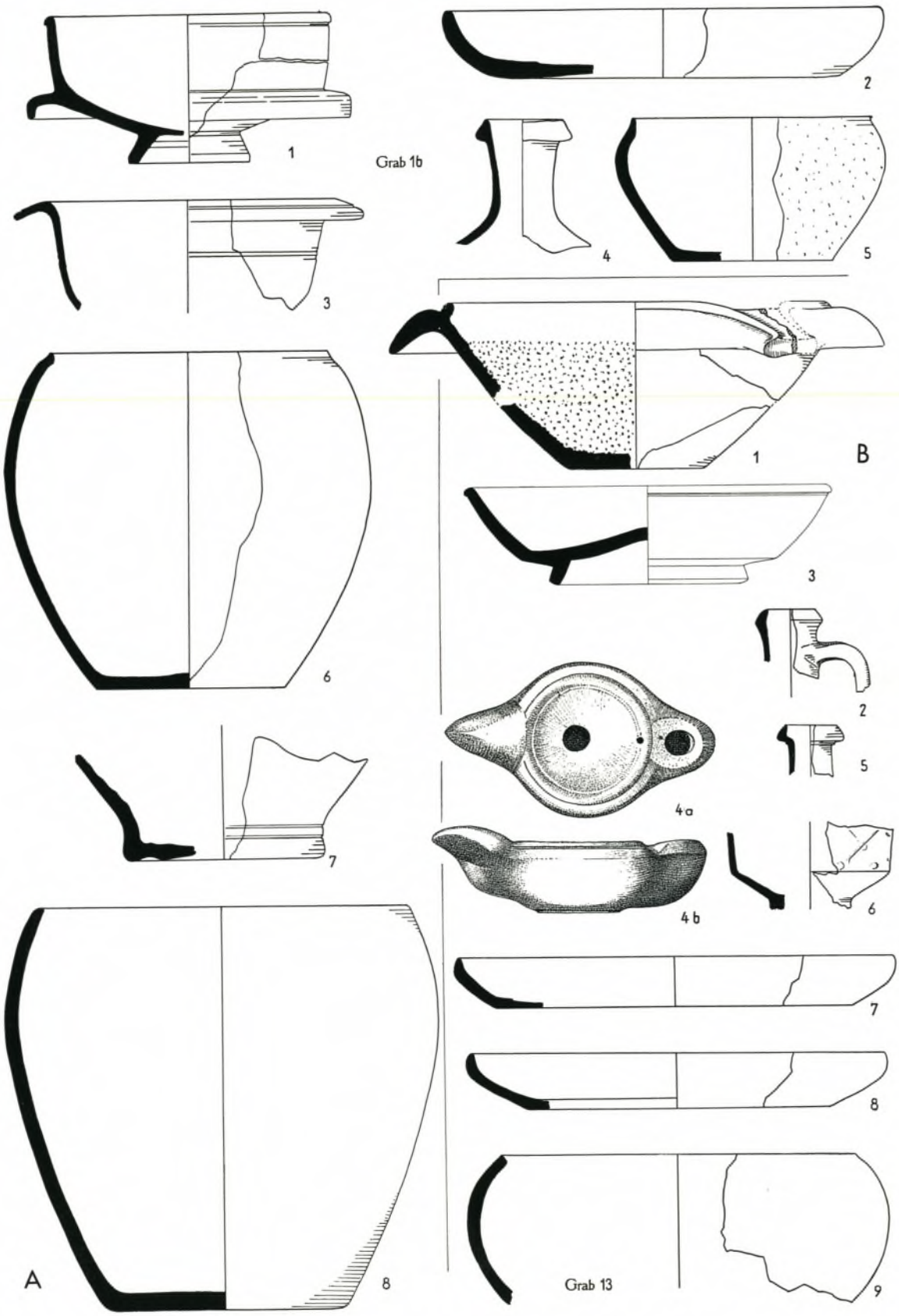


Epfach-Dorf. 1–2 Glasierte Ware. 3 Krugscherbe mit Graffito. 4–6 Bemalte Scherben. 7–24 Rädchenverzierte Scherben. 25 Wandscherbe mit Fingernageleindrücken. M. 1:2.

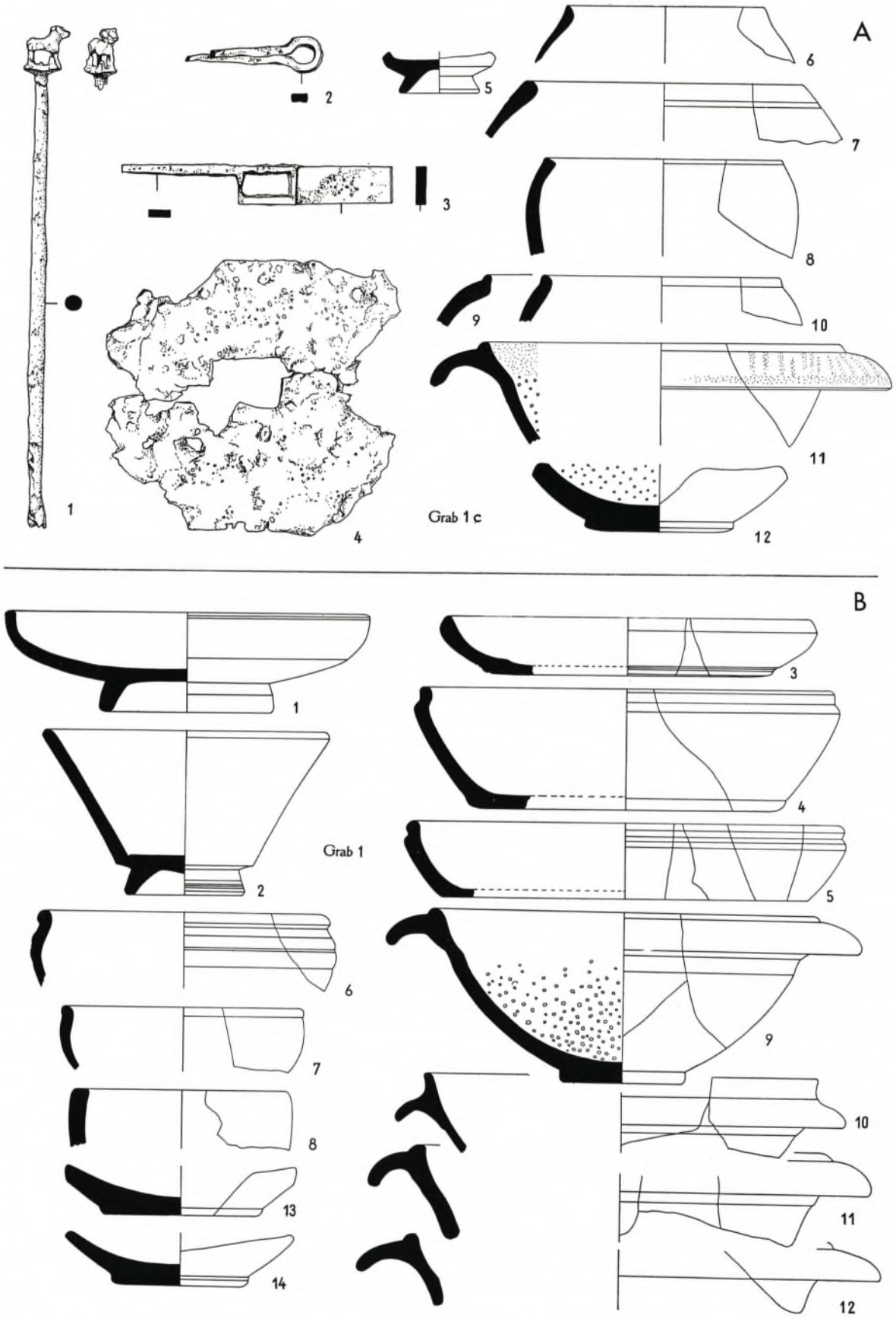


Gräberfeld Mühlau. A Grab 1a. B Grab 6. M. 1:3.

TAFEL 16

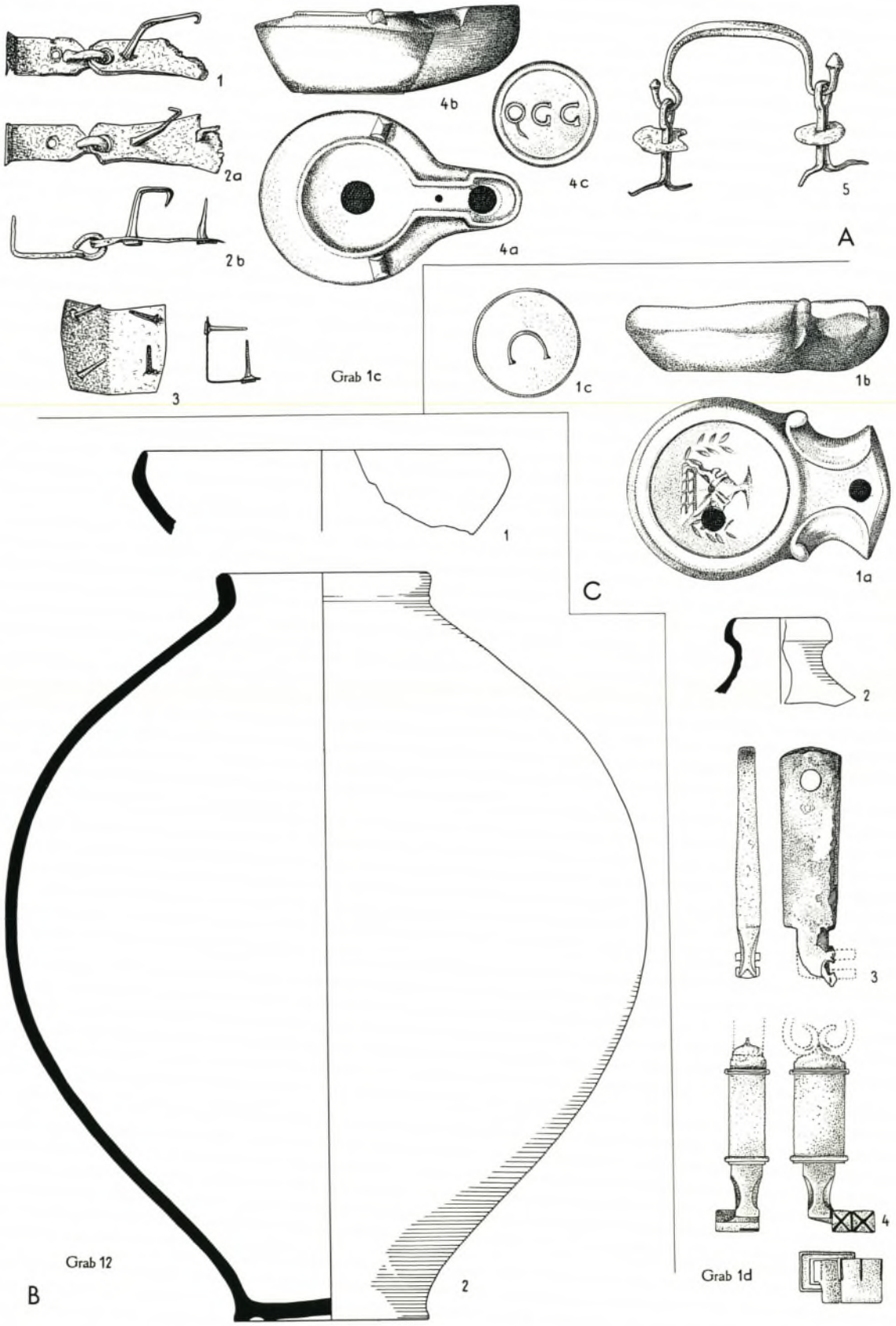


Gräberfeld Mühlau. A Grab 1b. B Grab 13. M. 1:3 (B 4 M. 1:2).

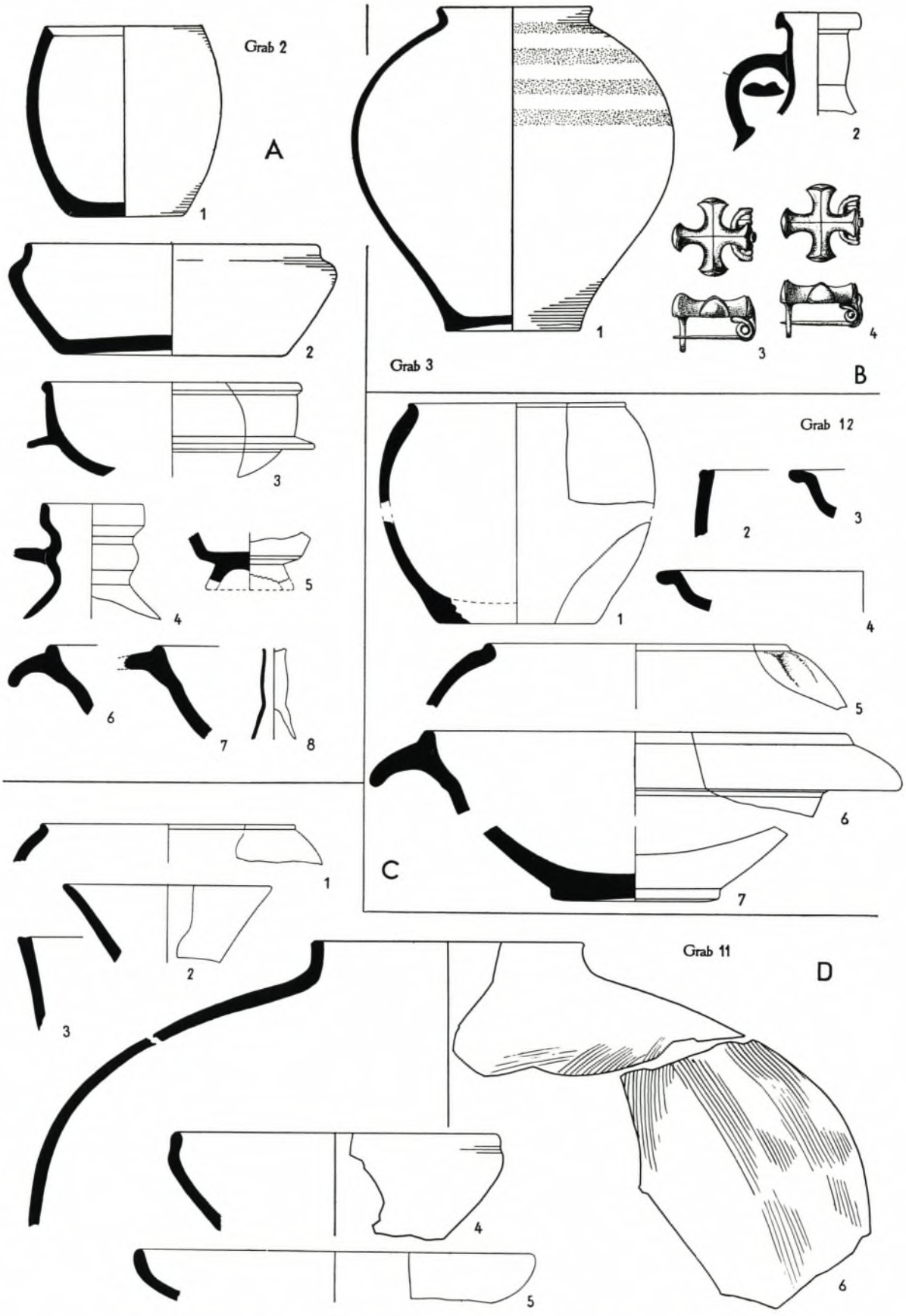


Gräberfeld Mühlau. A Grab 1c. B Grab 1. M. 1:3 (A 1–4 M. 1:2).

TAFEL 18

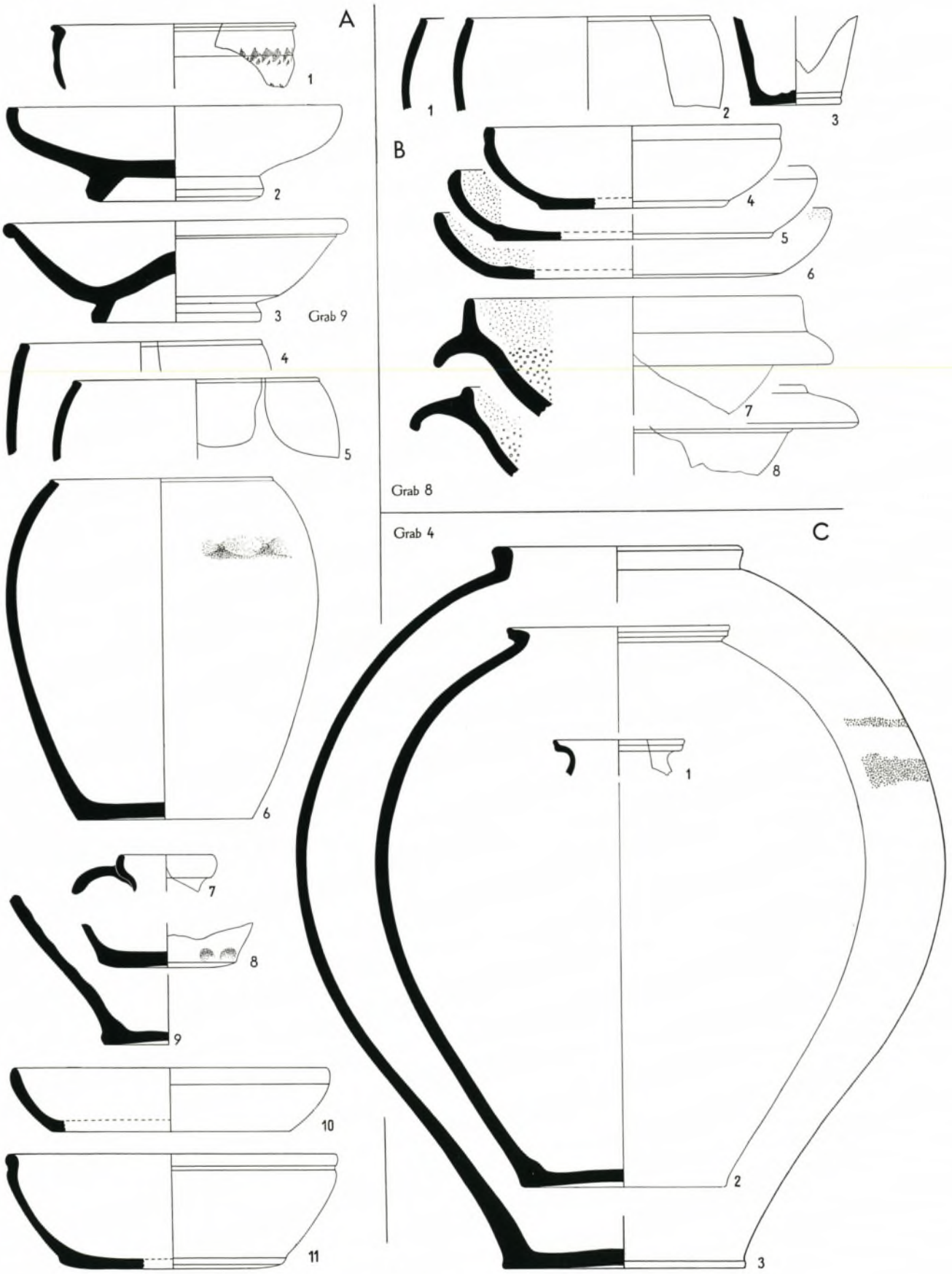


Gräberfeld Mühlau. A Grab 1 c. B Grab 12. C Grab 1 d. M. 1:3 (A 4; C 1, 3–4 M. 1:2).

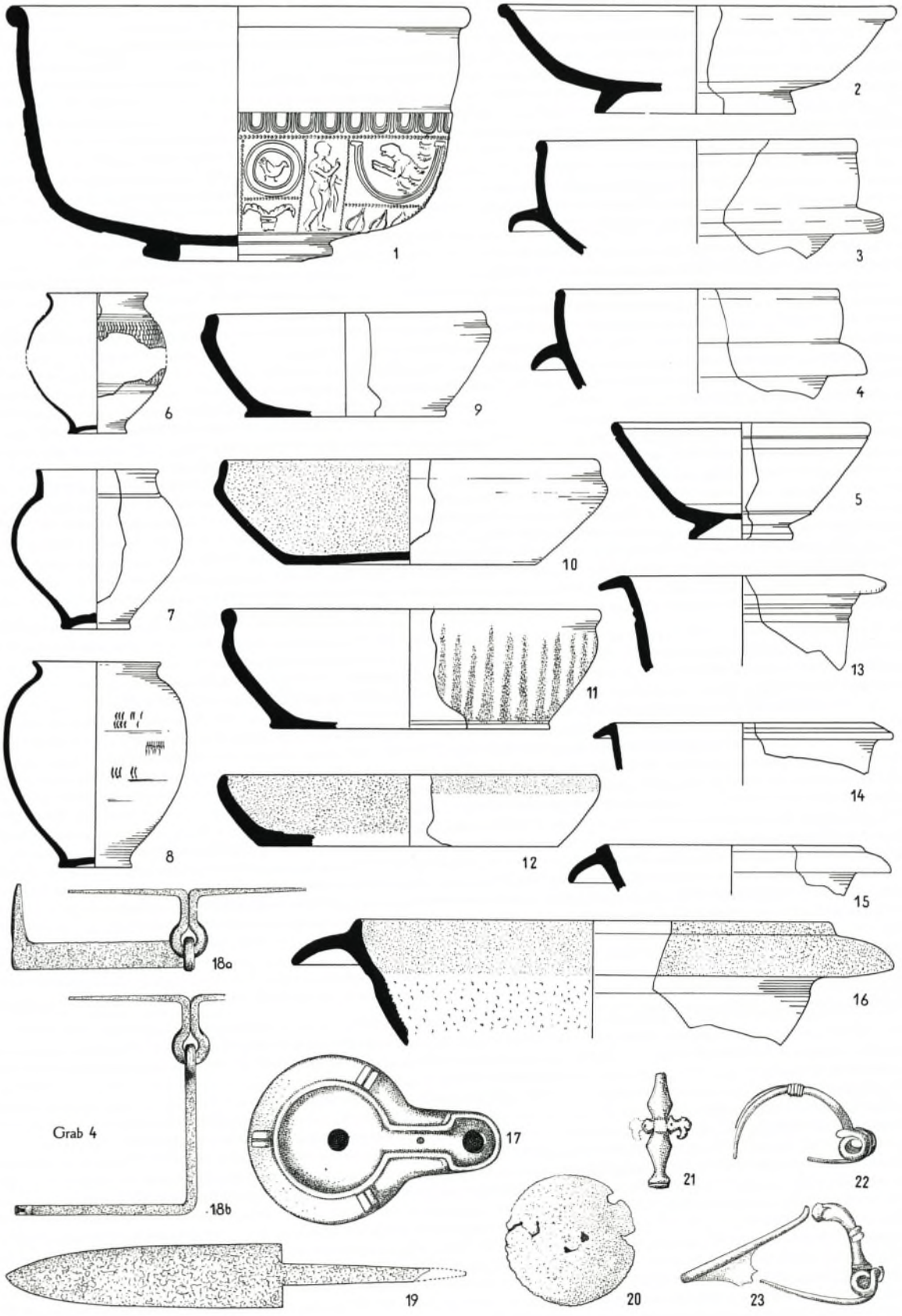


Gräberfeld Mühlau. A Grab 2. B Grab 3. C Grab 12. D Grab 11. M. 1:3 (B 3–4 M. 1:2).

TAFEL 20

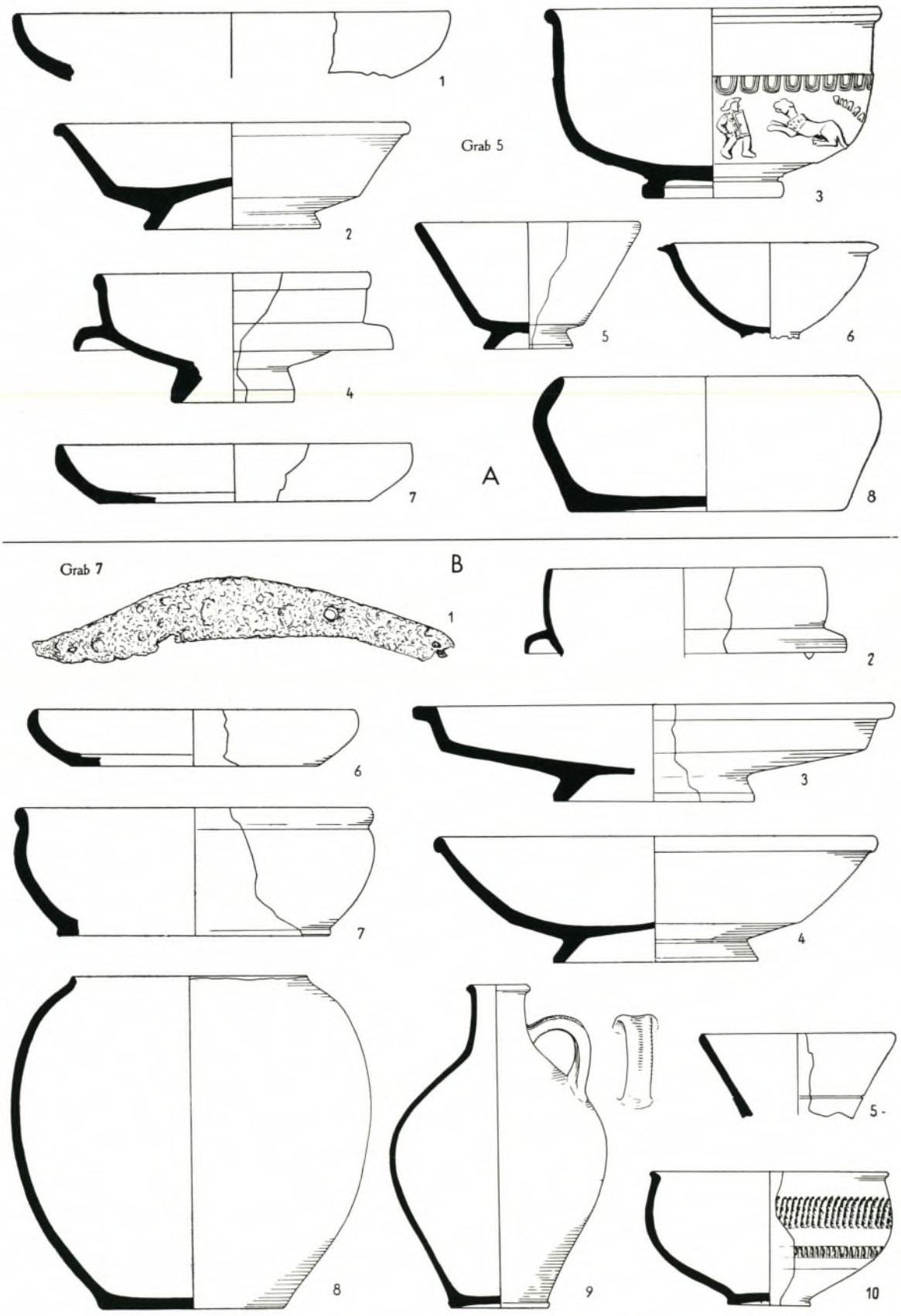


Gräberfeld Mühlau. A Grab 9. B Grab 8. C Grab 4. M. 1:3.

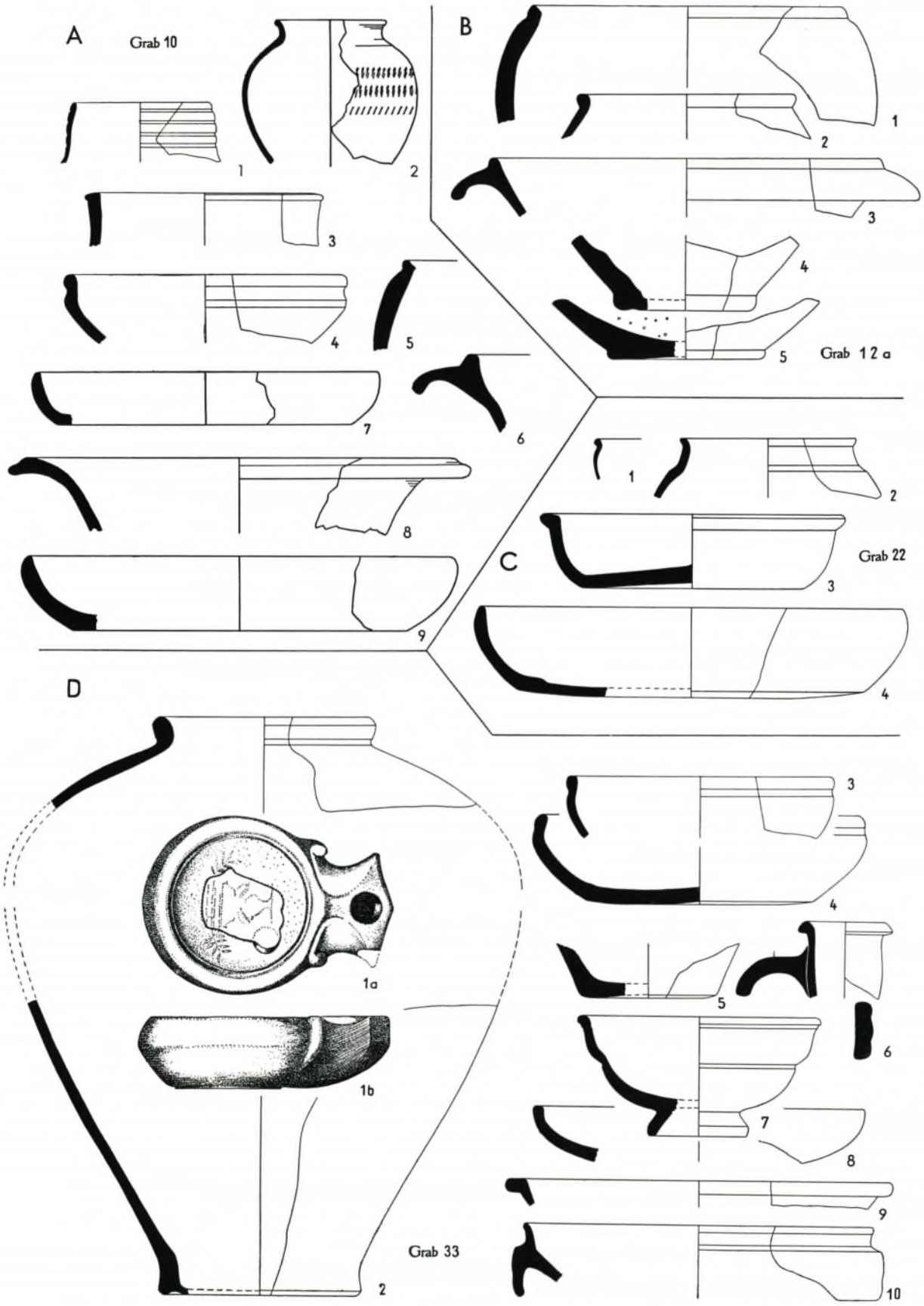


Gräberfeld Mühlau. Grab 4. M. 1:3 (17. 20–23 M. 1:2).

TAFEL 22

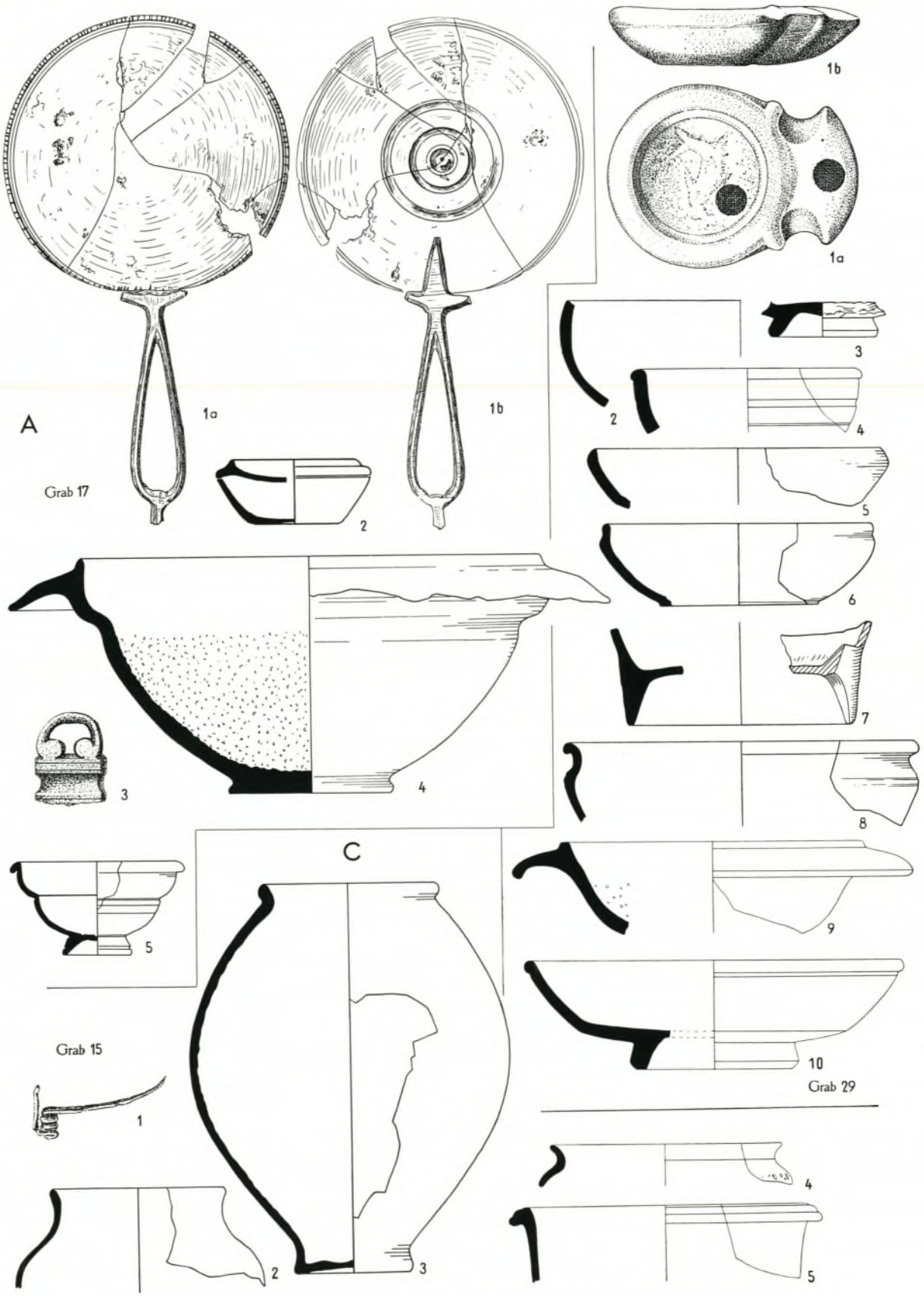


Gräberfeld Mühlau. A Grab 5. B Grab 7. M. 1:3.

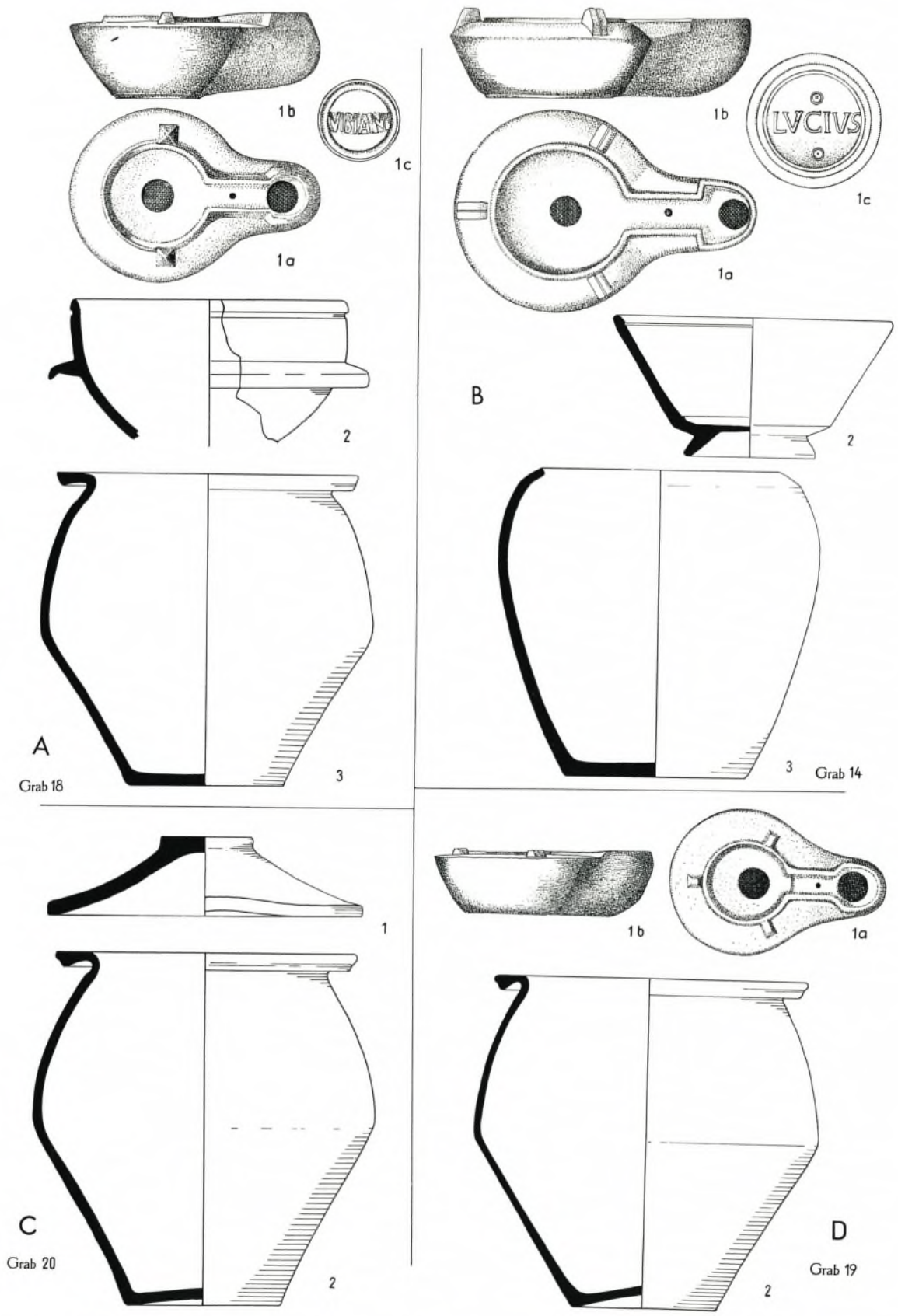


Gräberfeld Mühlau. A Grab 10. B Grab 12 a. C Grab 22. D Grab 33. M. 1:3 (D 1 M. 1:2).

TAFEL 24

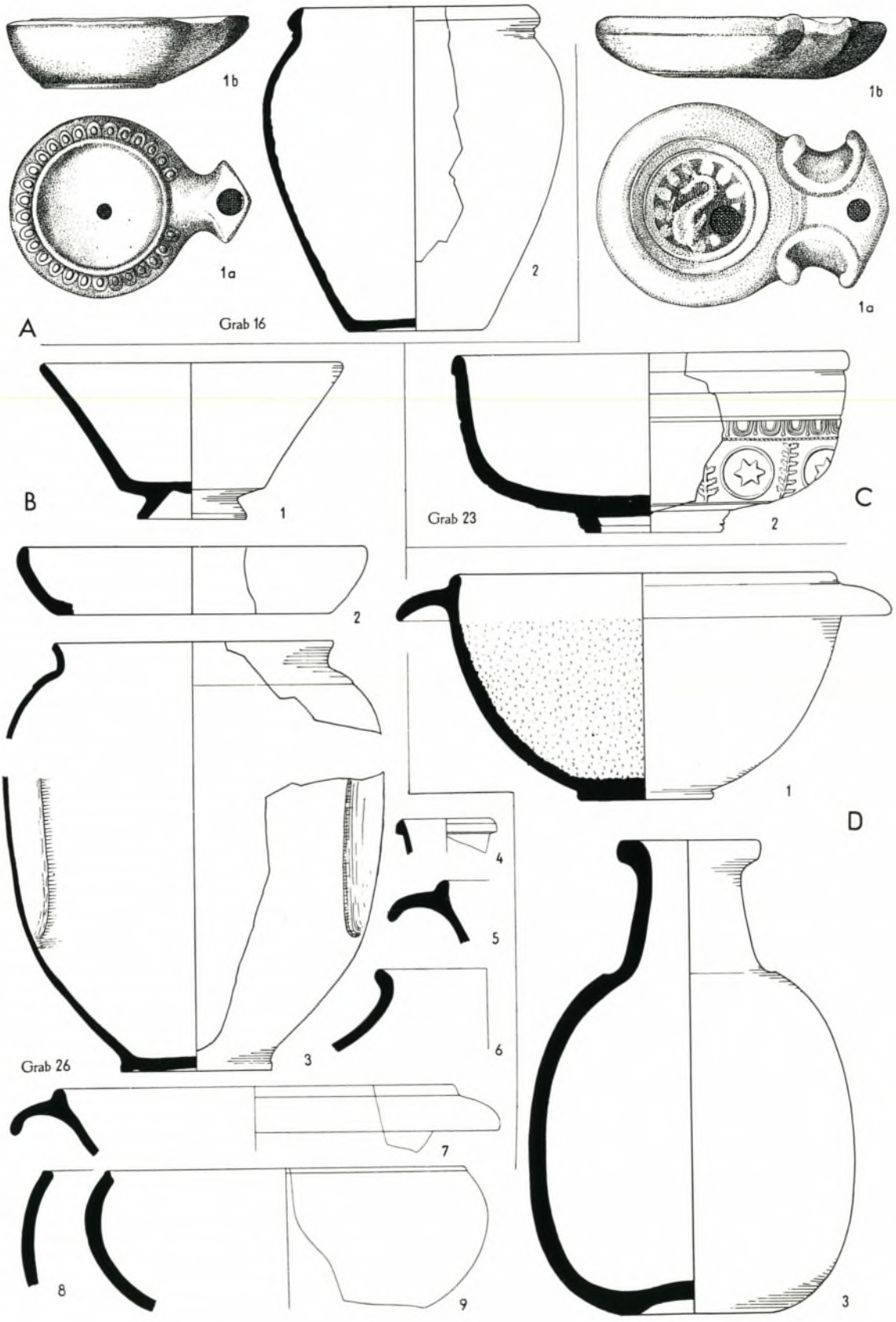


Gräberfeld Mühlau. A Grab 17. B Grab 29. C Grab 15. M. 1:3 (A 1–3; B 1; C 1 M. 1:2).

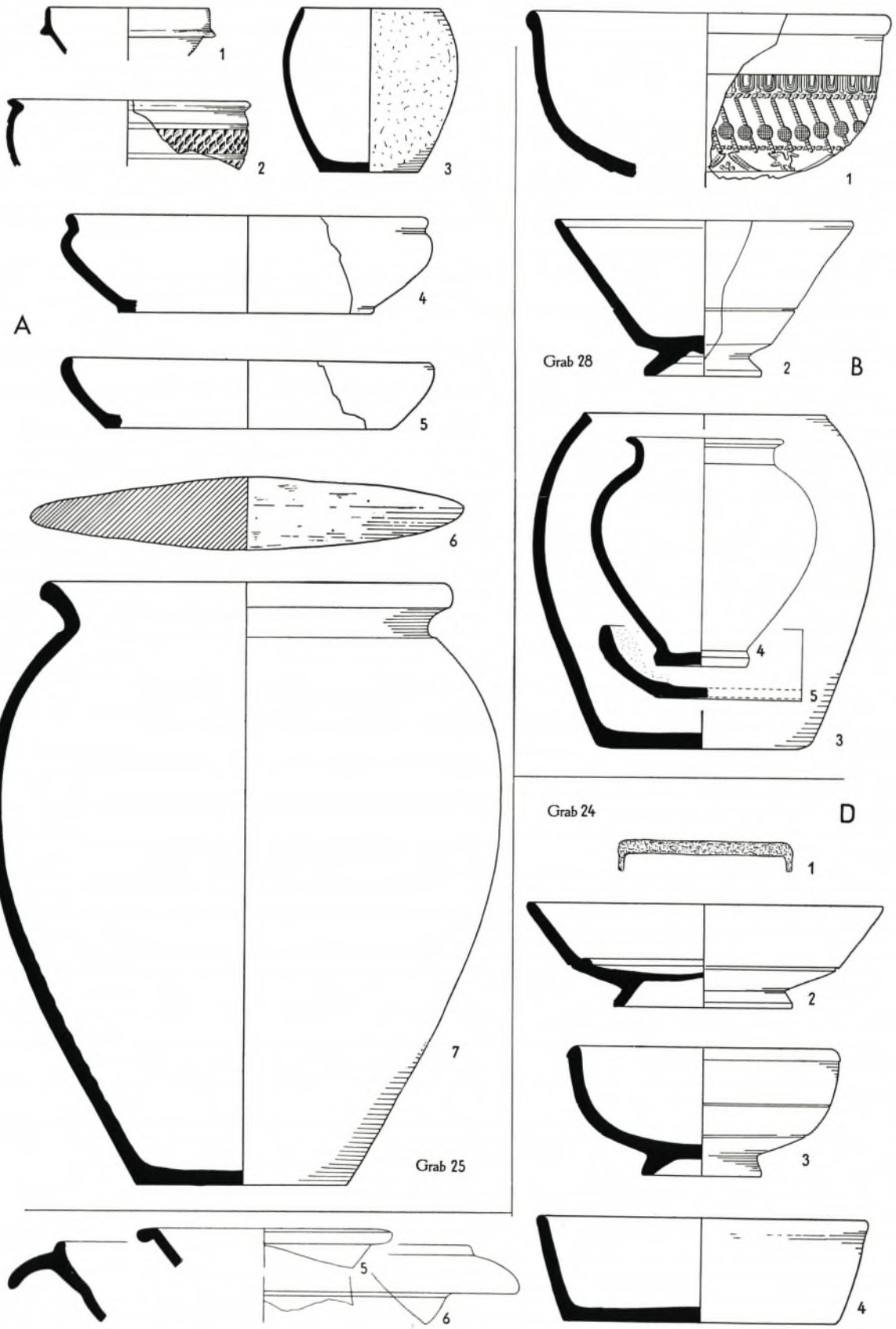


Gräberfeld Mühlau. A Grab 18. B Grab 14. C Grab 20. D Grab 19. M. 1:3 (A 1; B 1; D 1 M. 1:2).

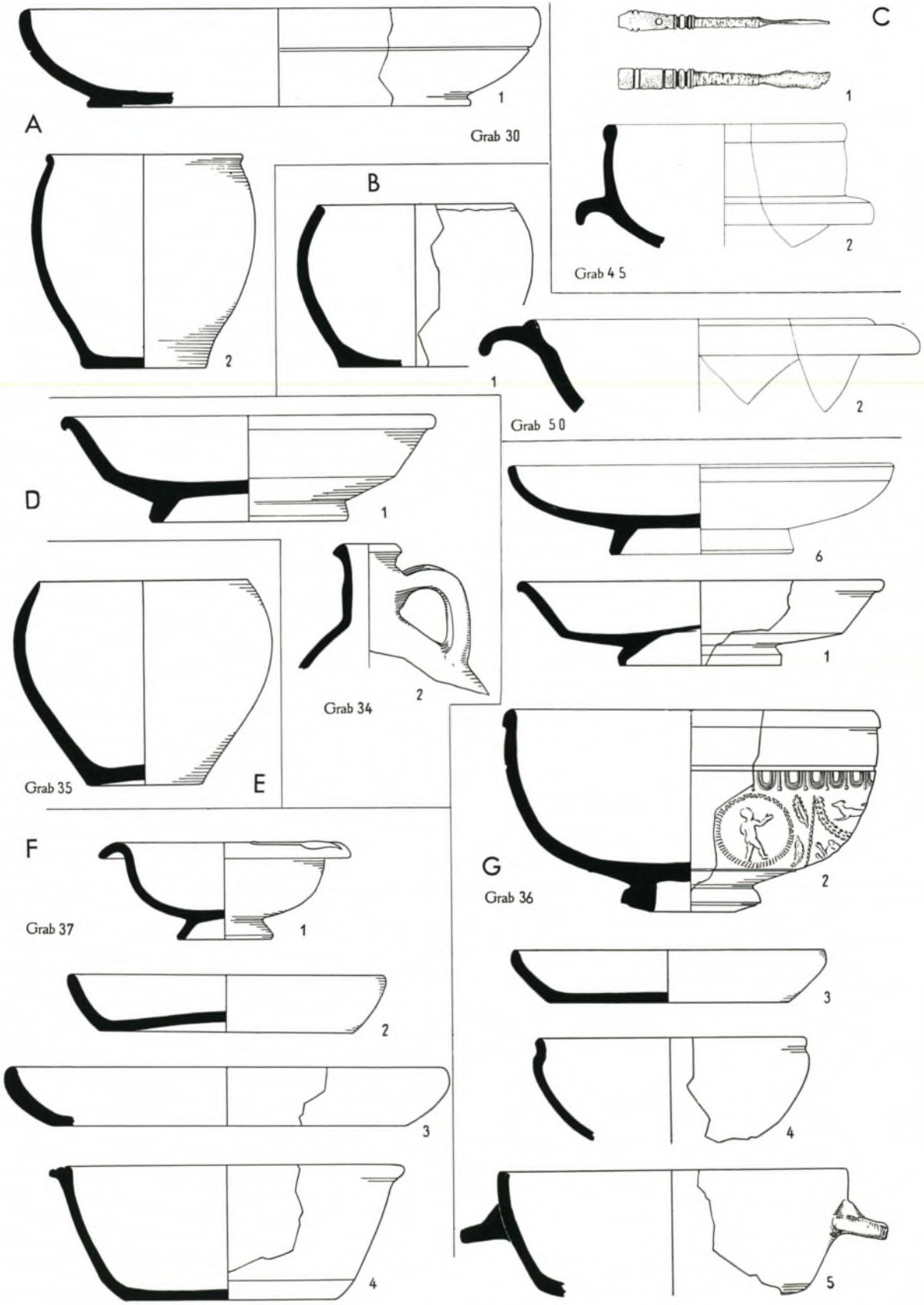
TAFEL 26



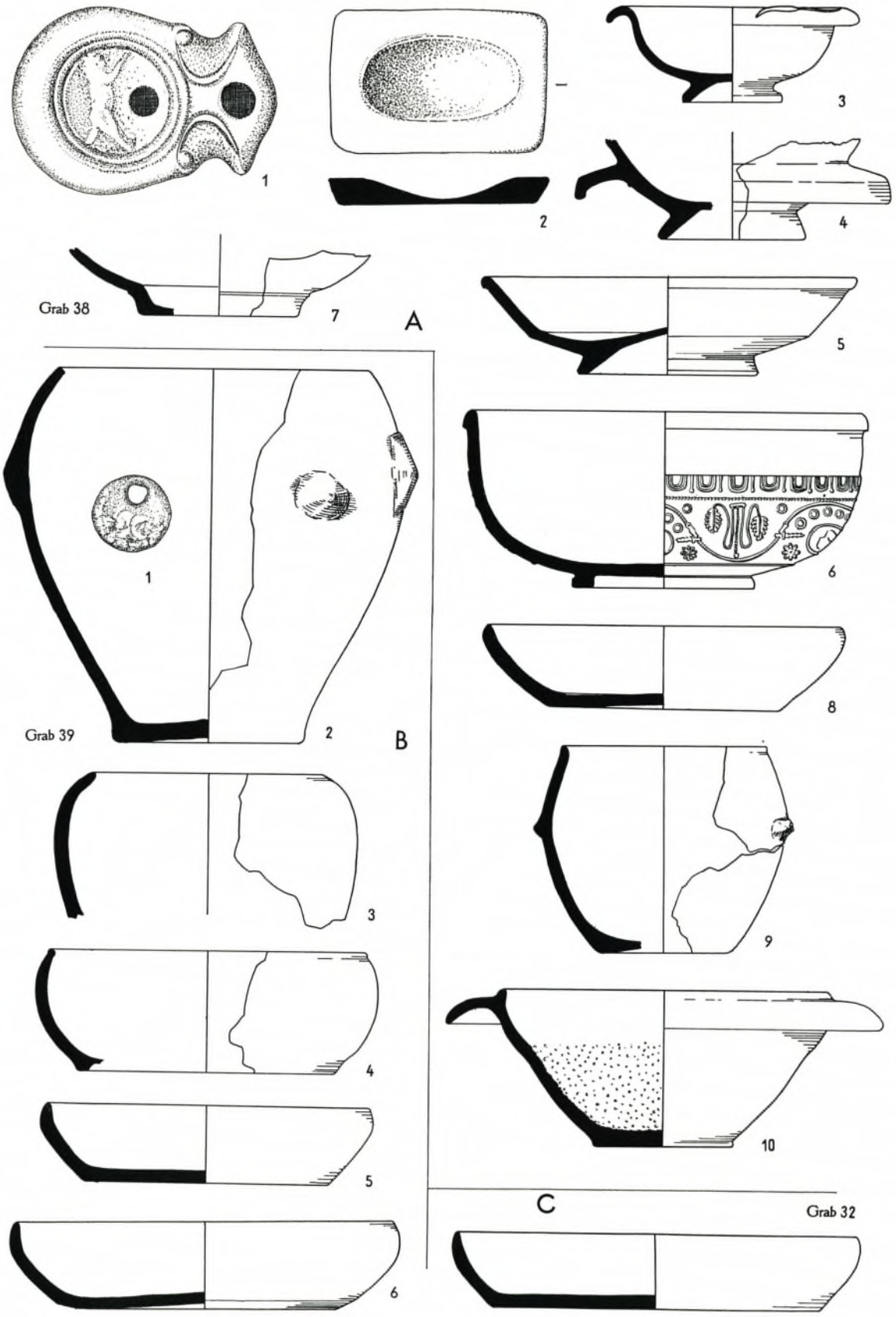
Gräberfeld Mühlau. A Grab 16. B Grab 26. C Grab 23. D Ohne Grabzusammenhang. M. 1:3 (A 1; C 1 M. 1:2).



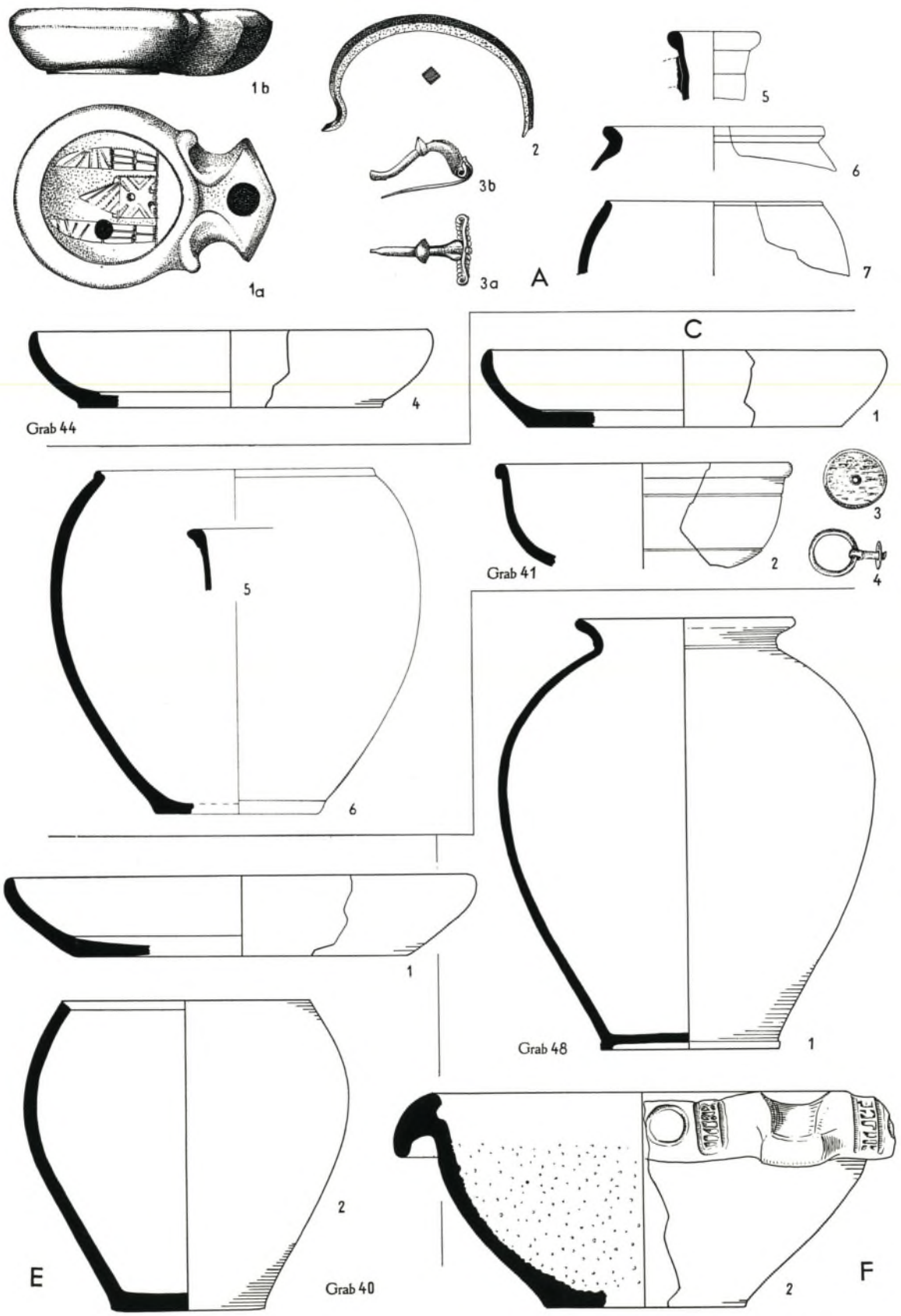
Gräberfeld Mühlau. A Grab 25. B Grab 28. D Grab 24. M. 1:3.



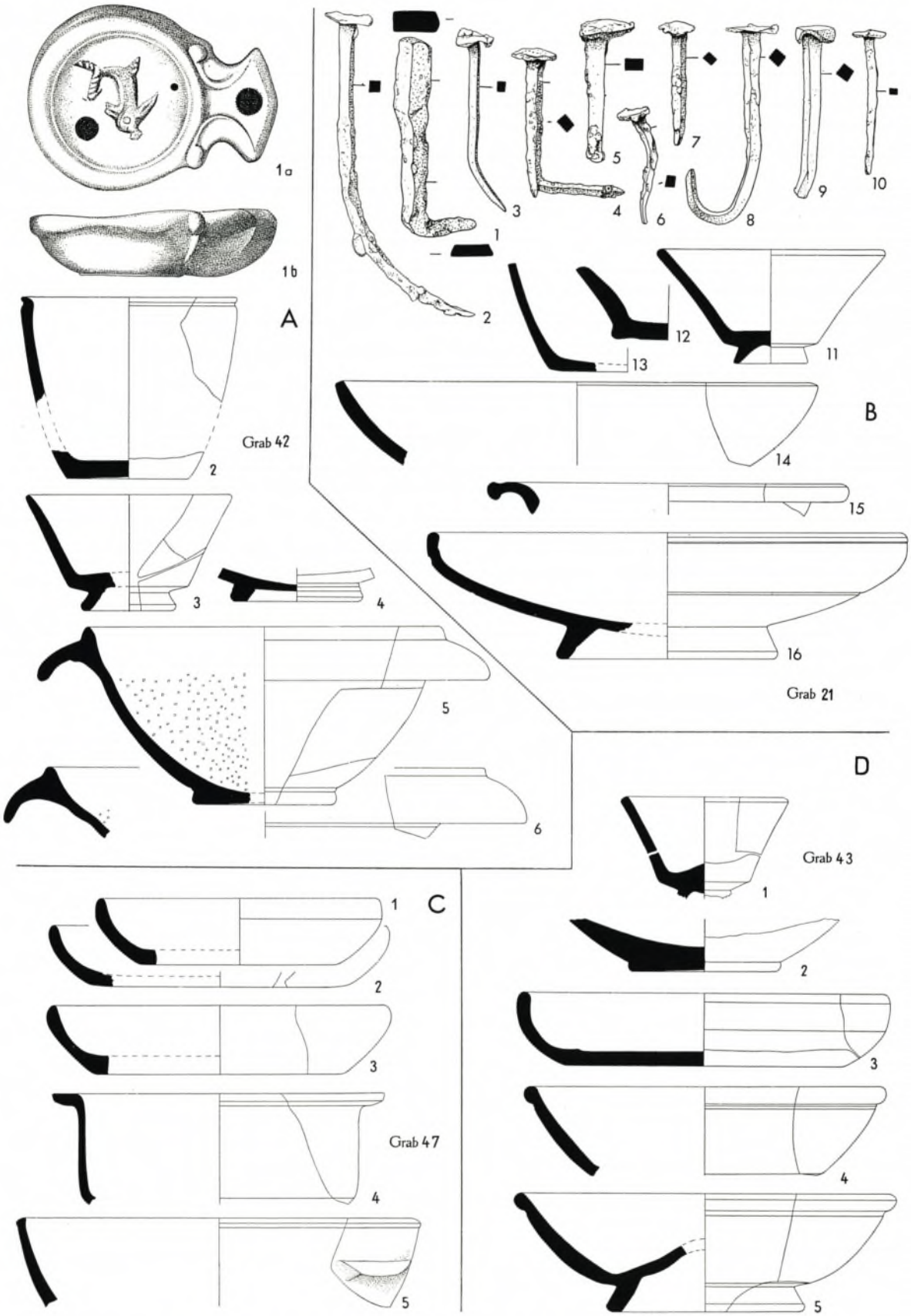
Gräberfeld Mühlau. A Grab 30. B Grab 50. C Grab 45. D Grab 34. E Grab 35. F Grab 37. G Grab 36. M. 1:3 (C 1 M. 1:2).



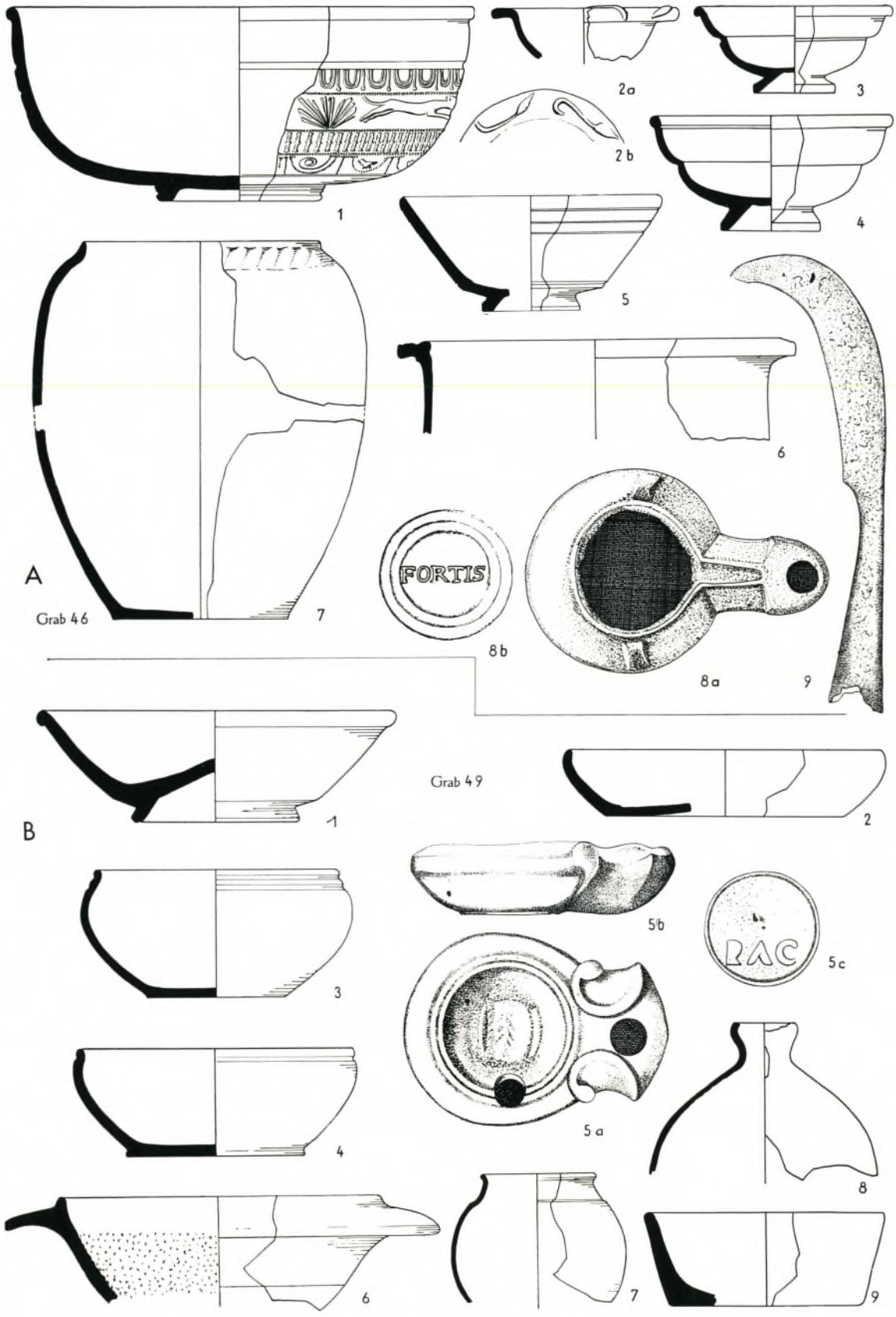
Gräberfeld Mühlau. A Grab 38. B Grab 39. C Grab 32. M. 1:3 (A 1–2; B 1 M. 1:2).



Gräberfeld Mühlau. A Grab 44. C Grab 41. E Grab 40. F Grab 48. M. 1:3 (A 1–3; C 3–4 M. 1:2).



Gräberfeld Mühlau. A Grab 42. B Grab 21. C Grab 47. D Grab 43. M. 1:3 (A 1; B 1–10 M. 1:2).



Gräberfeld Mühlau. A Grab 46. B Grab 49. M. 1:3 (A 8; B 5 M. 1:2).

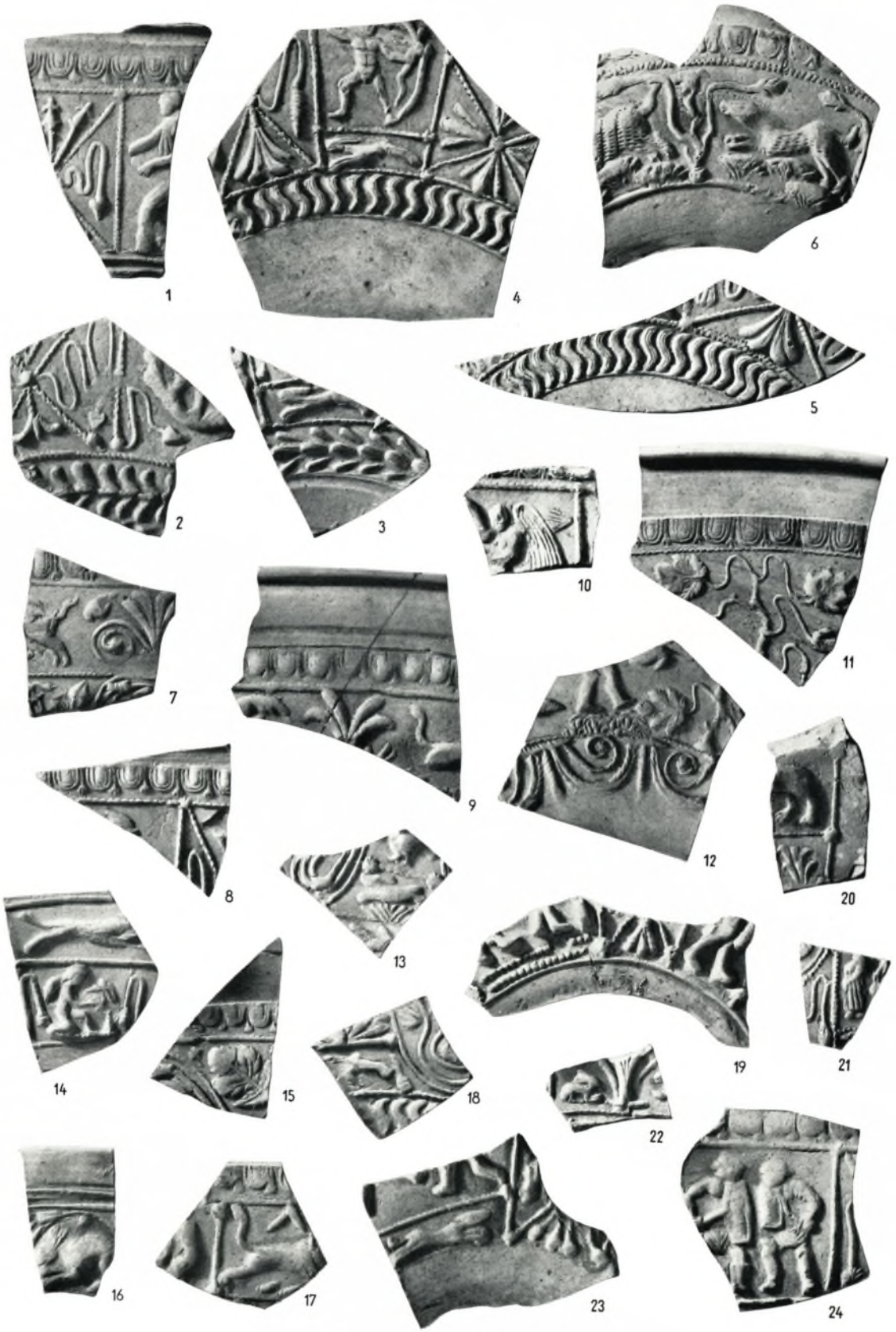


Epfach-Dorf. Südgallische Reliefsigillata. M. 1:2.

TAFEL 34



Epfach-Dorf. Südgallische Reliefsigillata. M. 1:2.



Epfach-Dorf. Südgallische Reliefsigillata. M. 1:2.



Epfach-Dorf. 1–17. 24–25 Südgallische Reliefsigillata. 18–23 Mittelgallische Reliefsigillata. M. 1:2.



Epfach-Dorf. Mittelgallische Reliefsigillata. M. 1:2.

TAFEL 38



Epfach-Dorf. Mittelgallische Reliefsigillata. M. 1:2.

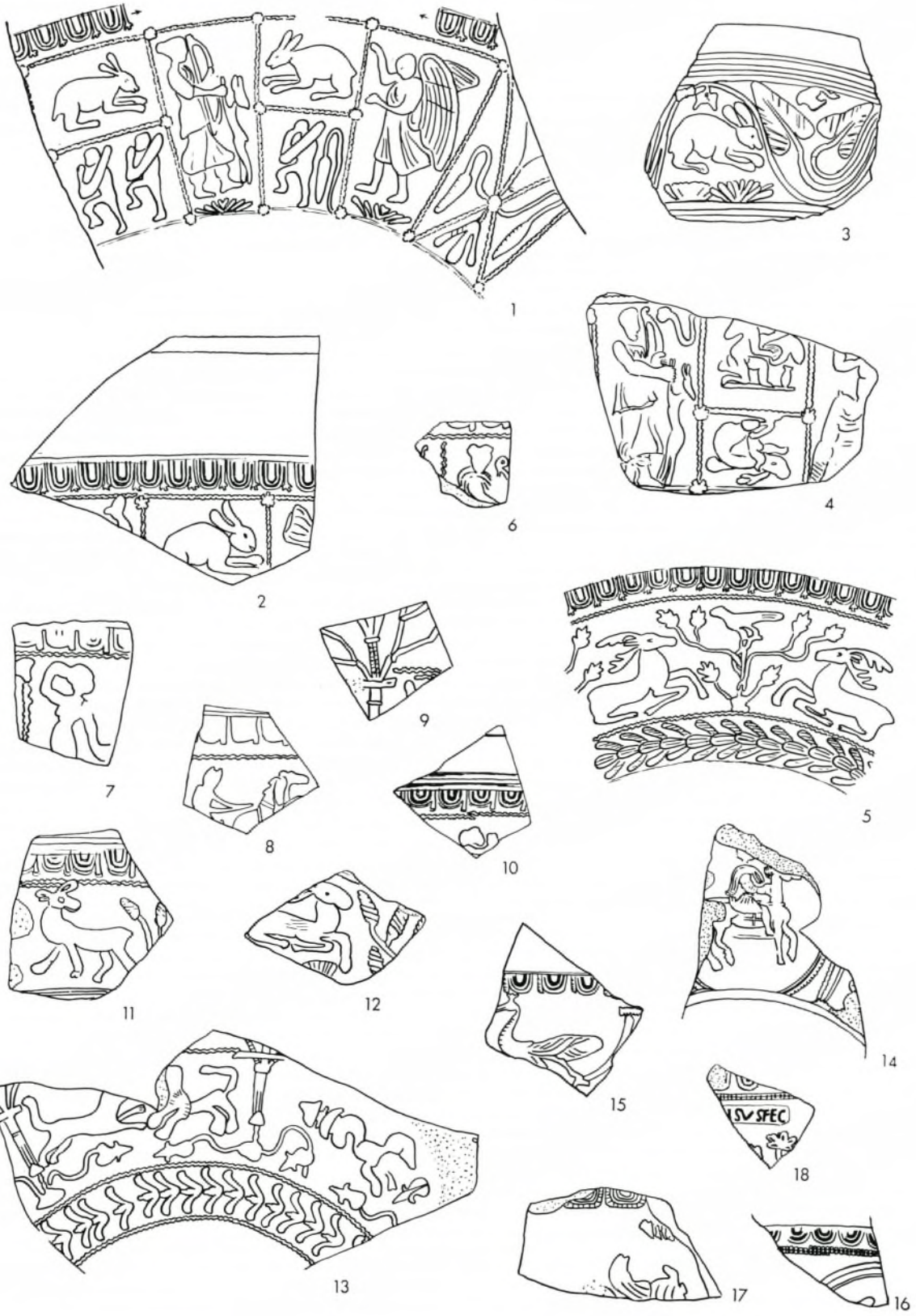


Epfach-Dorf. Verschiedene Reliefsigillata. M. 1:2.

TAFEL 40

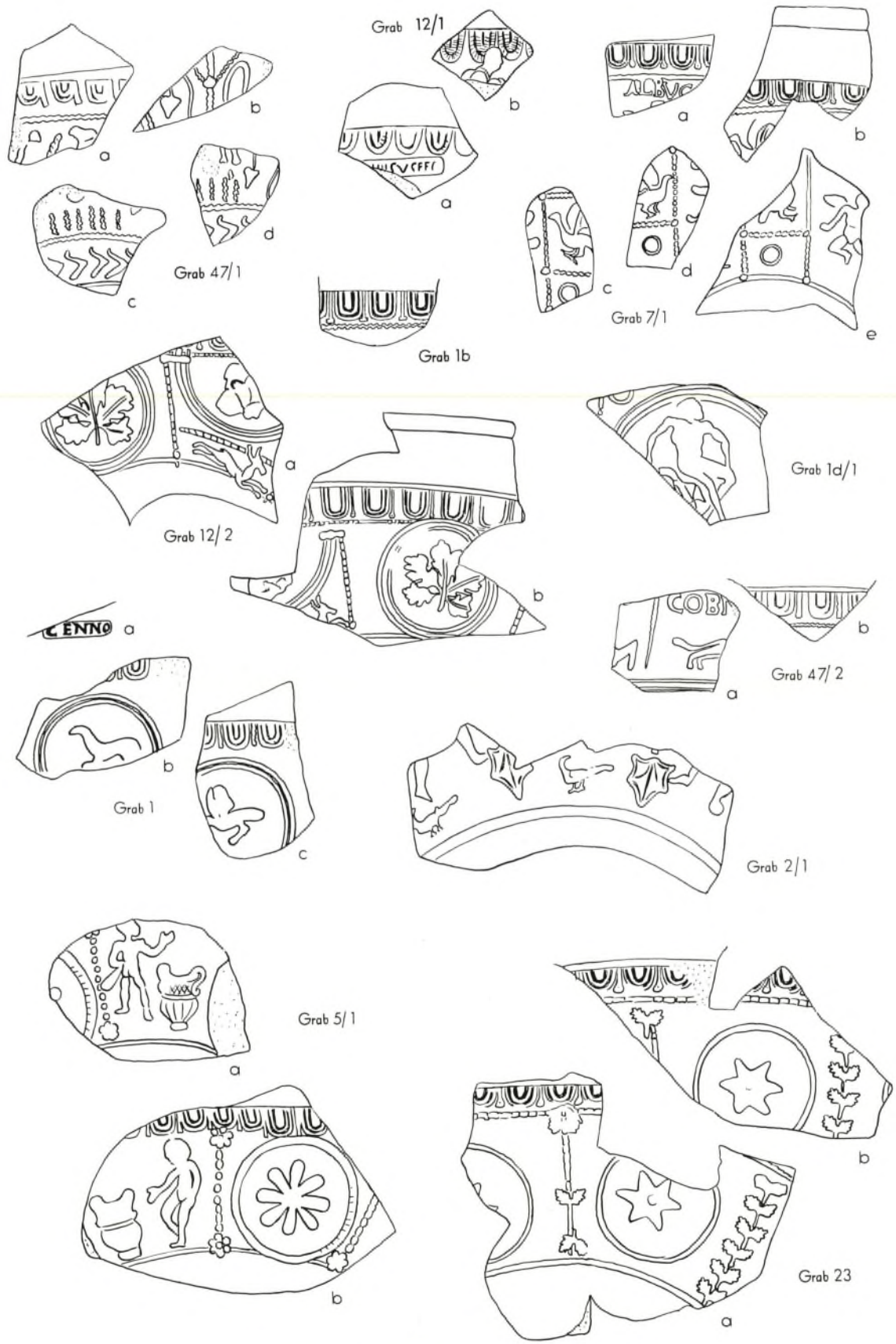


Epfach-Dorf. Südgallische Reliefsigillata. M. 1:2.

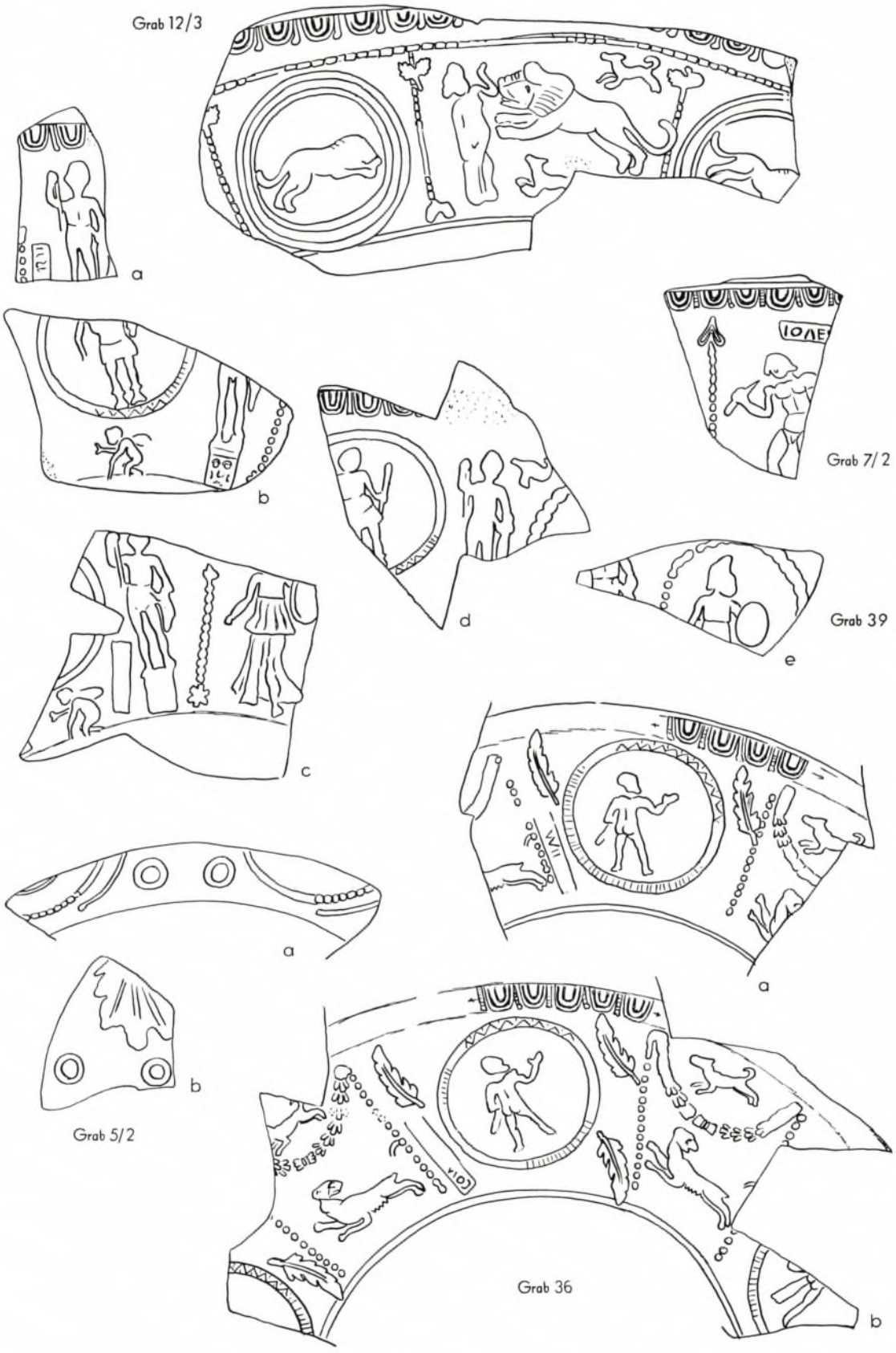


Epfach-Dorf. Verschiedene, zumeist südgallische Reliefsigillata. M. 1:2.

TAFEL 42

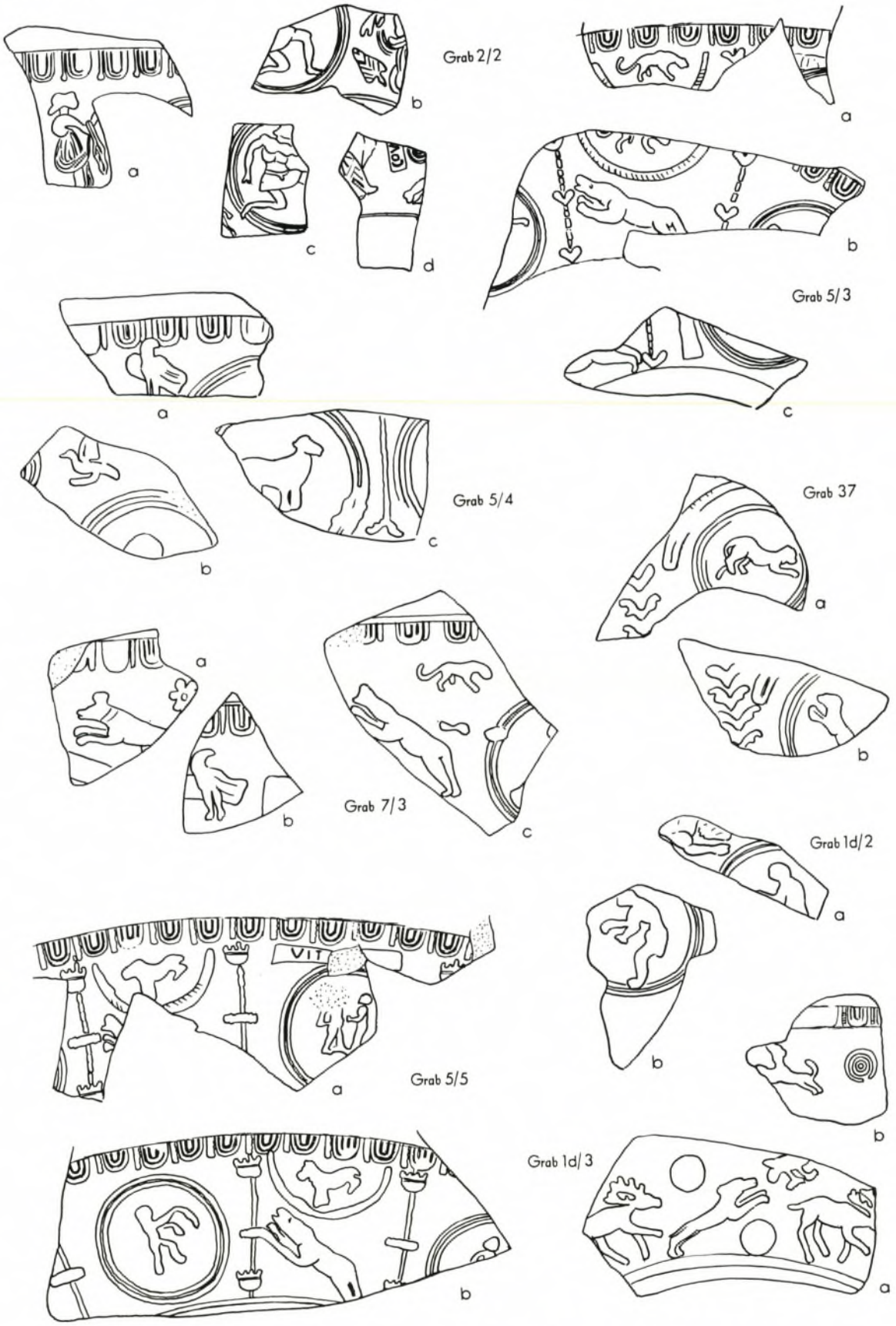


Gräberfeld Mühlau. Verschiedene Reliefsigillata. M. 1:2.



Gräberfeld Mühlau. Rheinzaberner Reliefsigillata. M. 1:2.

TAFEL 44



Gräberfeld Mühlau. Reliefsigillata von Rheinzabern und Westerndorf (Grab 1d/3). M. 1:2.



Gräberfeld Mühlau. Reliefsigillata. M. 1:2.



Grab 7



Grab 50



Grab 1a



Grab 43



Grab 28



Grab 16



Grab 5/7



Grab 5/8



Grab 5/6

Gräberfeld Mühlau. Reliefsigillata aus Rheinzabern und Lubié (Grab 5/6). M. 1:2.



1



2



3



6



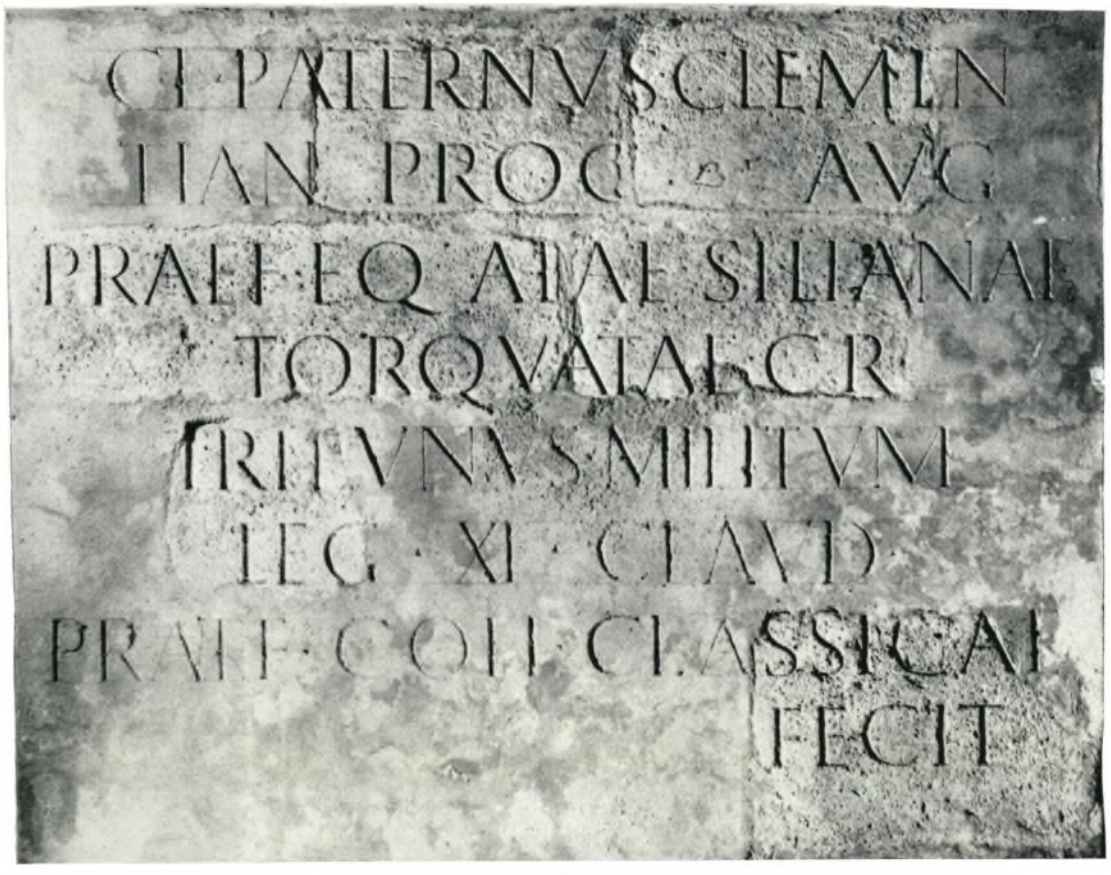
9

Grabstein des Florus Sequanus und seiner Frau Usaria Daphnis Nr. 1. Grabstein der Fl. Aterissa Nr. 2. Grabstein der Cl. Clementina Nr. 3. Ehreninschrift Nr. 6. Weiheinschrift des Tib. Claudius Macedo Nr. 9.

TAFEL 48

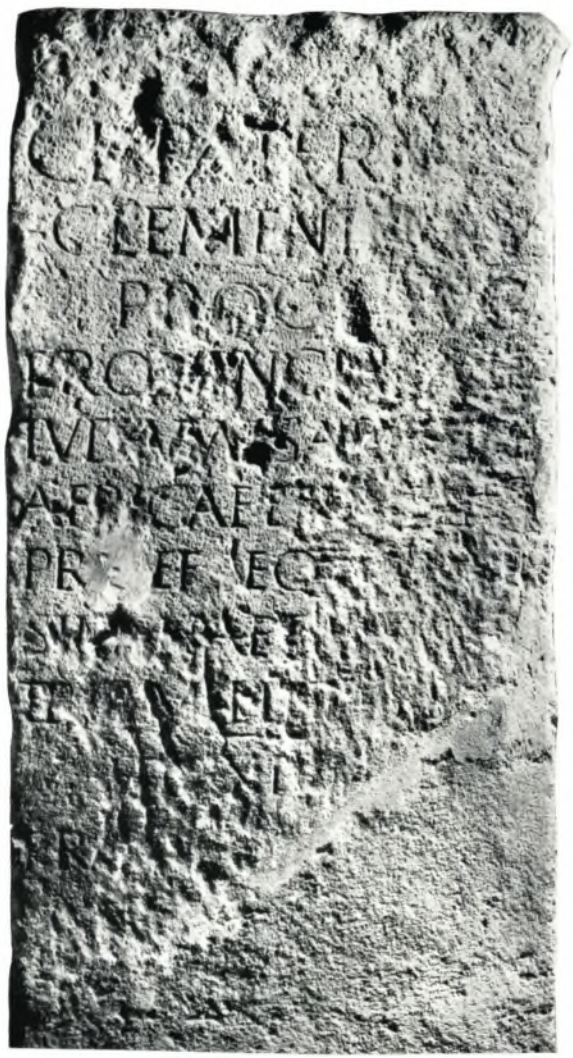


8



4

Grabstein des Decurio P. Ceionius Nr. 8. Bauinschrift des Cl. Paternus Clementianus Nr. 4.
8 M. etwa 1:8; 4 M. etwa 1:16.



5



10



12

Grabstein mit Nennung des Cl. Paternus Clementianus Nr. 5. Grabstein des Secundinius Serotinus Nr. 10 (nach Vollmer Taf. 13, 89).
Ludenhausen Ldkr. Schongau. Weihealtar des M. Paternius Vitalis an Mercurius Cimiacinus Nr. 12. M. etwa 1:8.

TAFEL 50



1



2

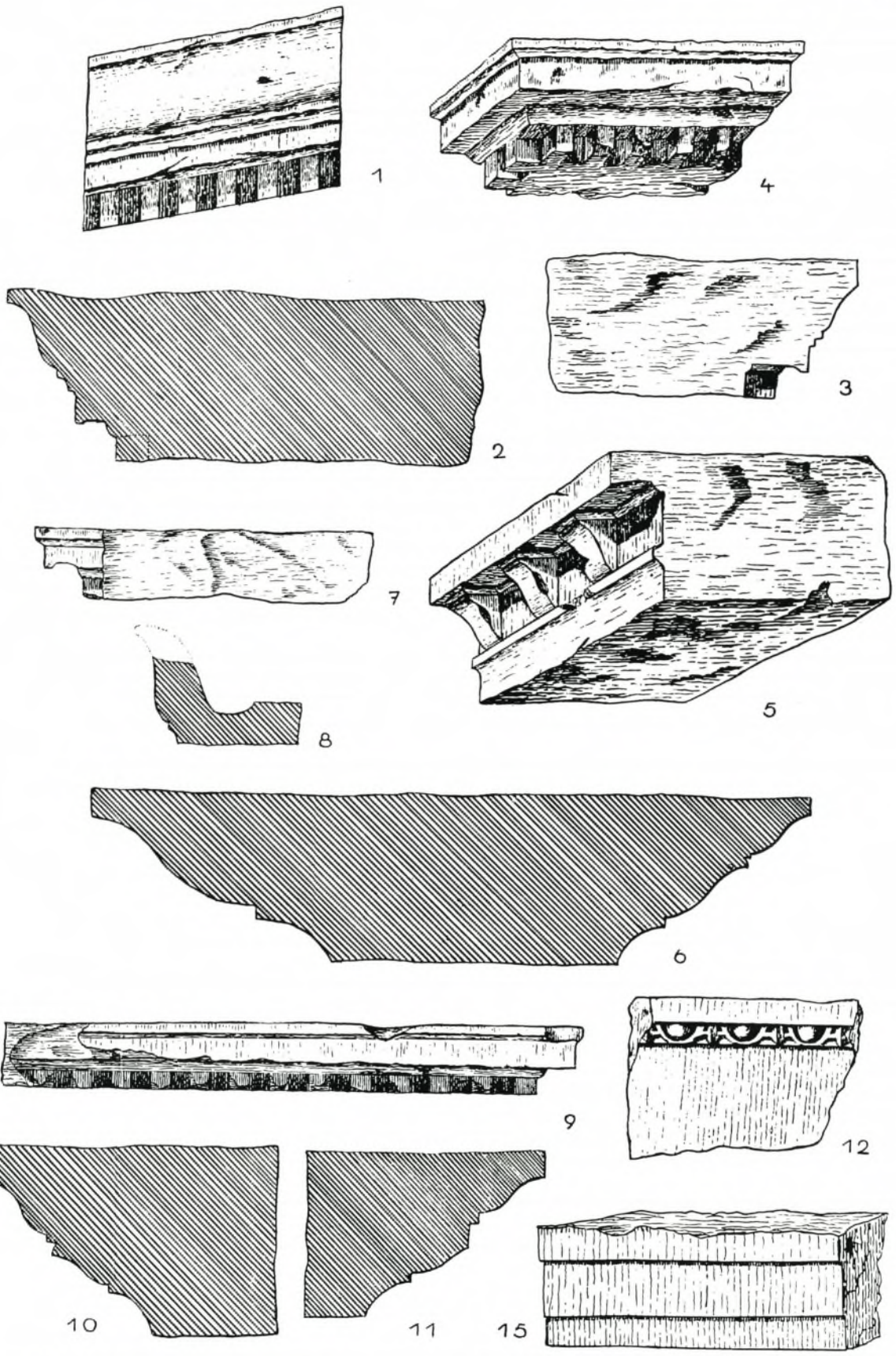


3

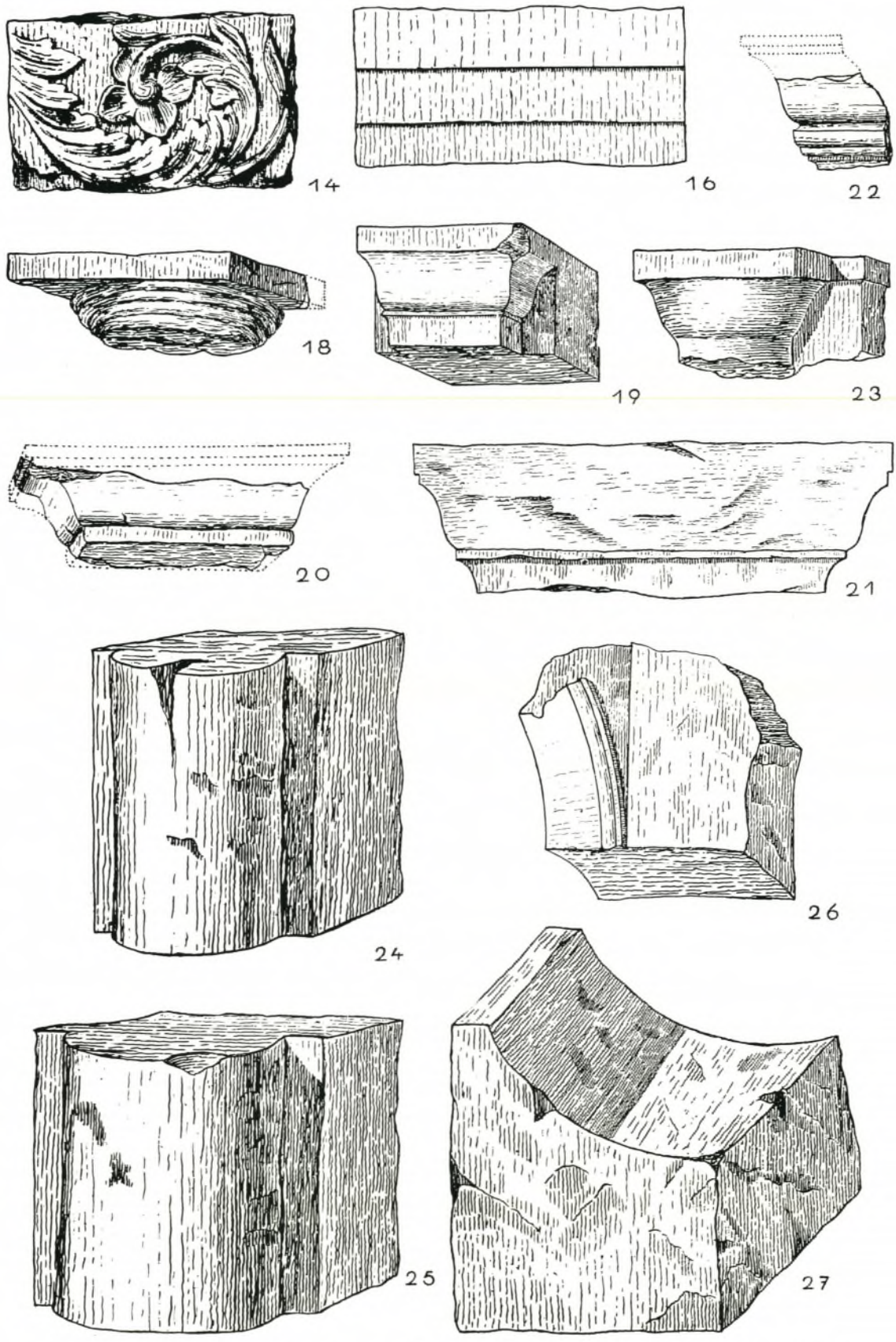


4

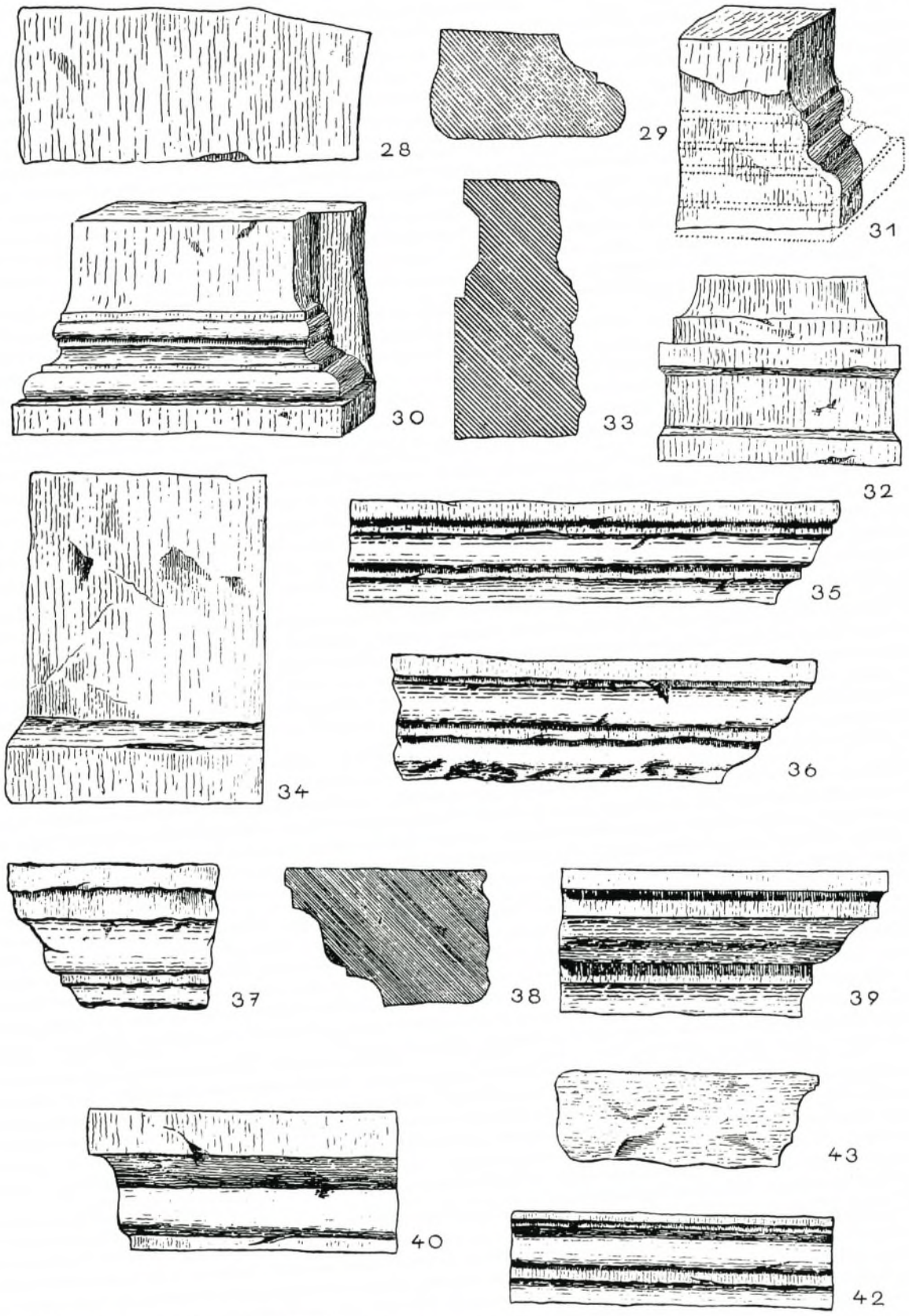
1 Reliefverzierter Sockelblock Nr. A 1. 2 Basisstufe mit Eckfries Nr. A 4. 3 Eckpilaster Nr. A 3.
4 Vierkantiger Pfeilerfuß Nr. A 5. M. etwa 1:10 (2 M. etwa 1:8).



Architekturfragmente aus der Mauer des Lorenzberges (Nr. A 2 und B 1–11. 13; vgl. S. 88 ff.). M. 1:15.
Nach Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonaukreis 1, 1835 Taf. I und II.

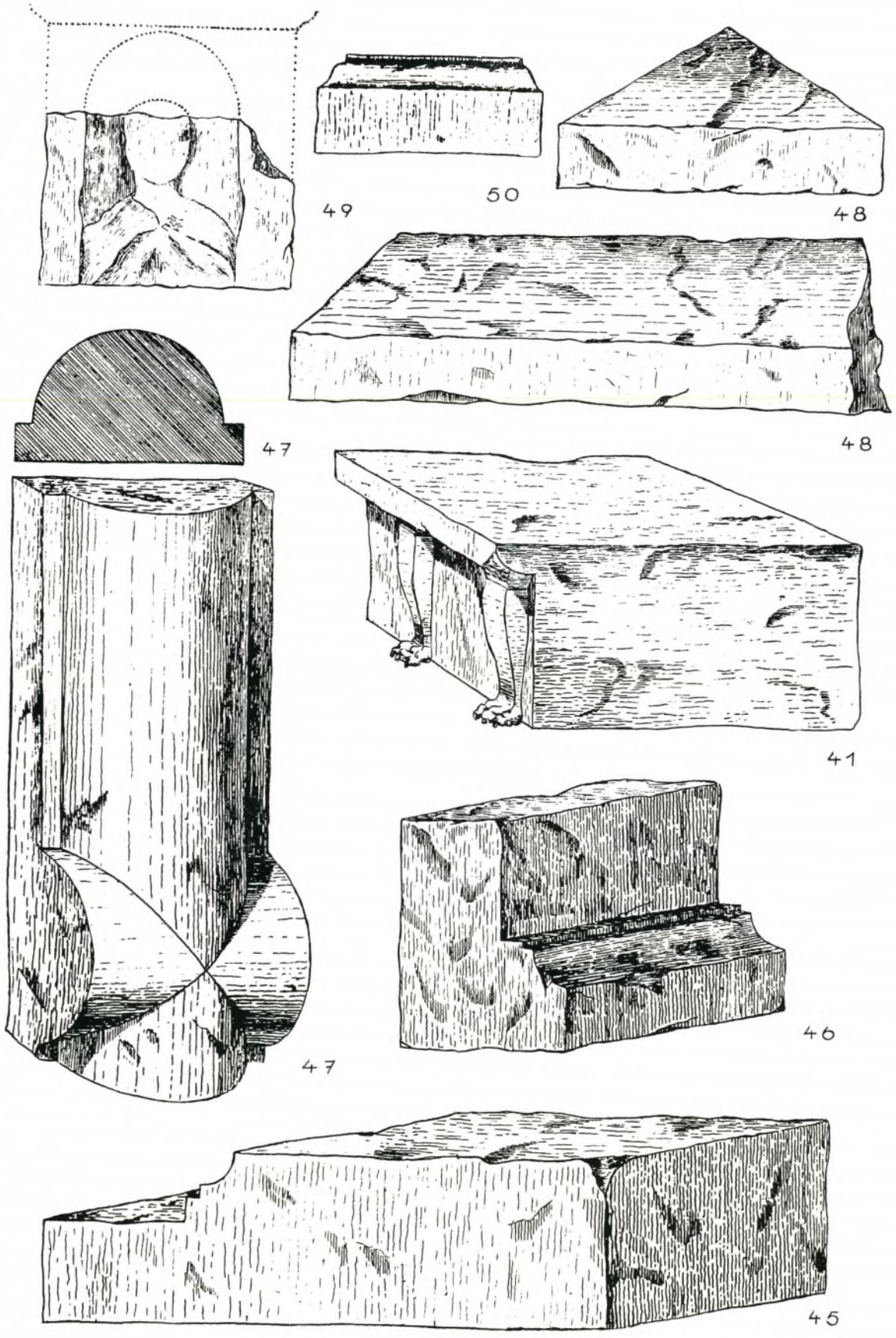


Architekturfragmente aus der Mauer des Lorenzberges (Nr. B 12. 14–24; vgl. S. 88 ff.). M. 1:15.
Nach Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonaukreis 1, 1835 Taf. I und II.

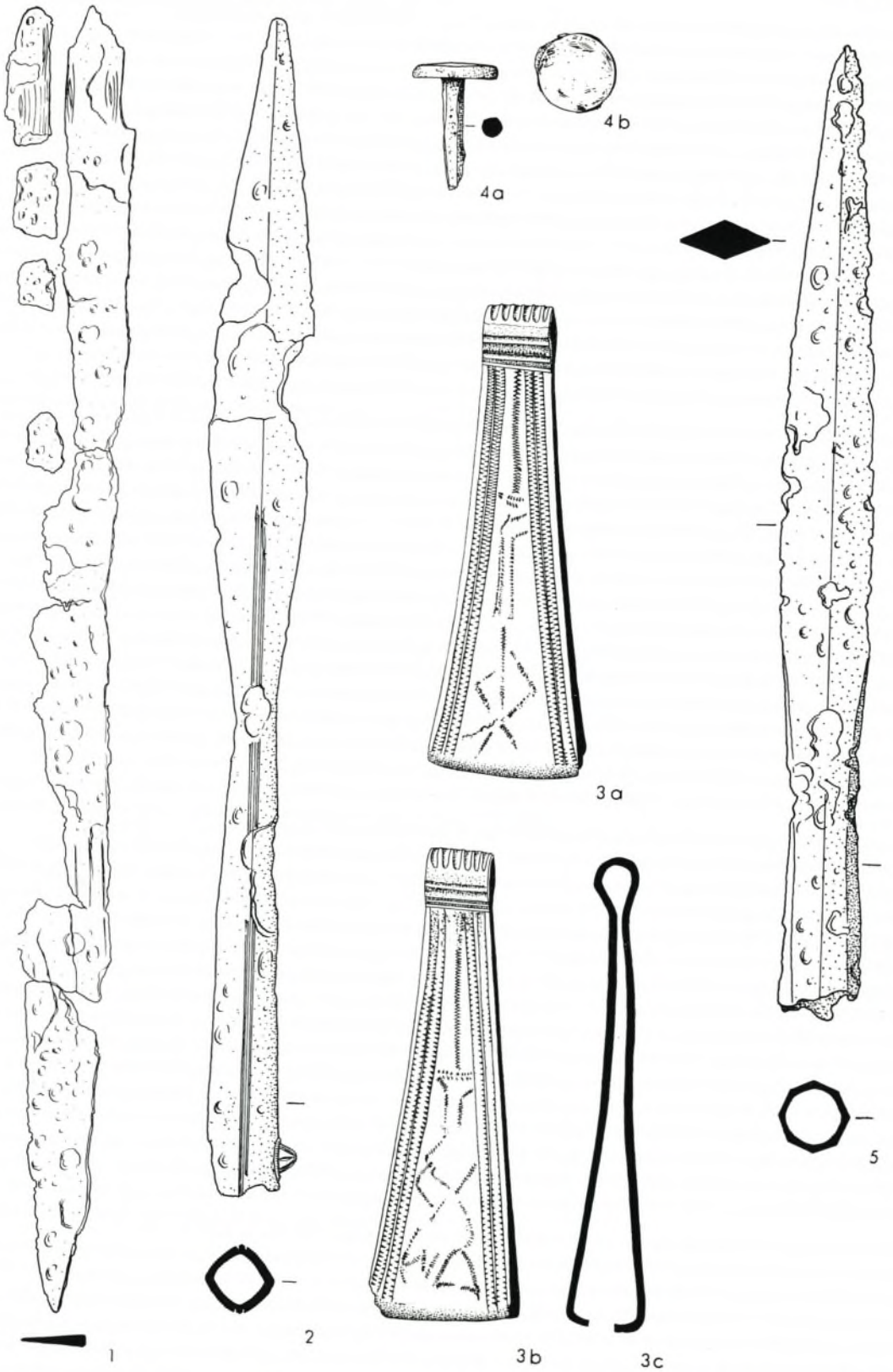


Architekturfragmente aus der Mauer des Lorenzberges (Nr. A 5; B 25–36. 38–39; vgl. S. 88 ff.). M. 1:15.
Nach Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonaukreis 1, 1835 Taf. II und III.

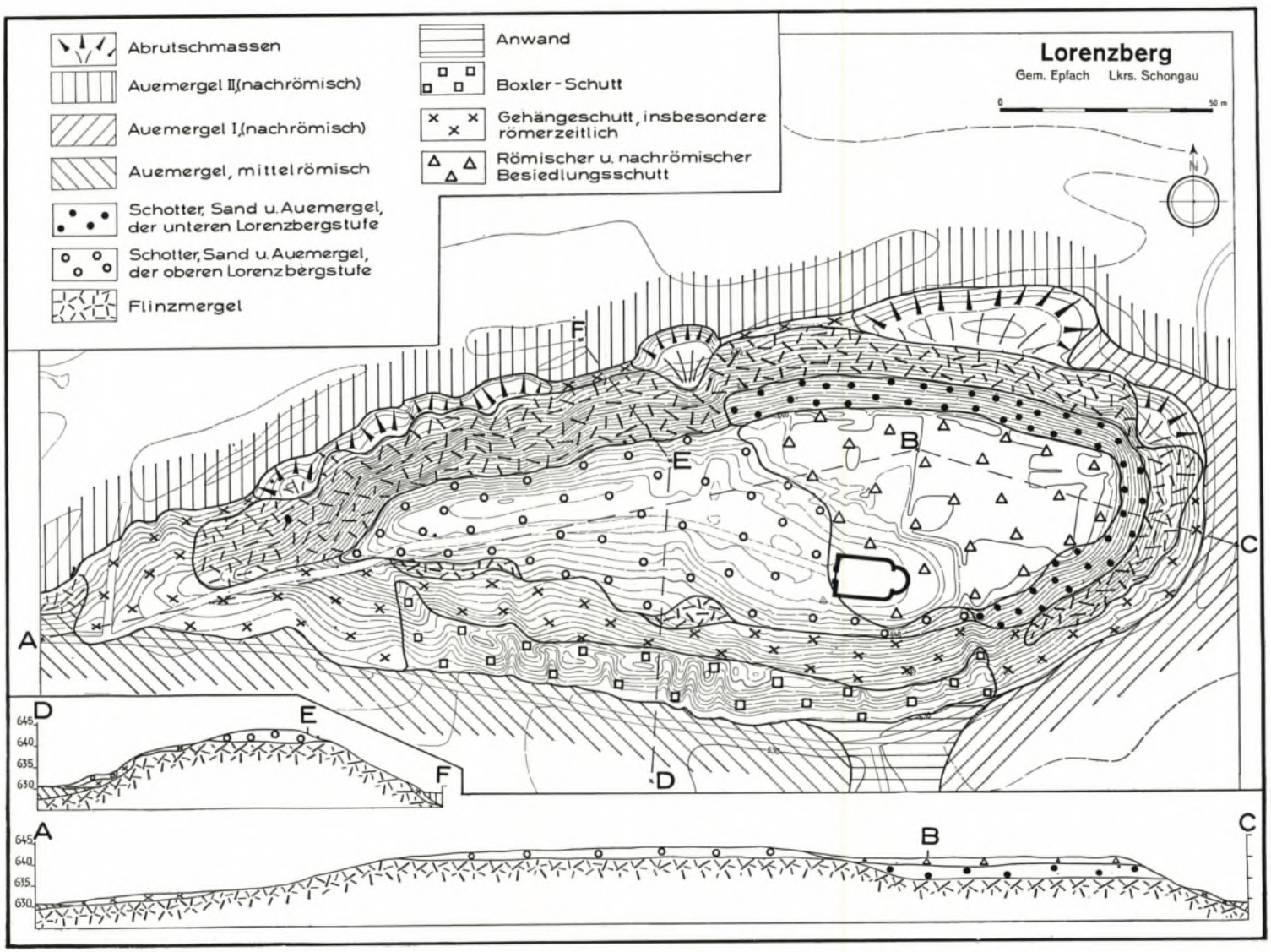
TAFEL 54



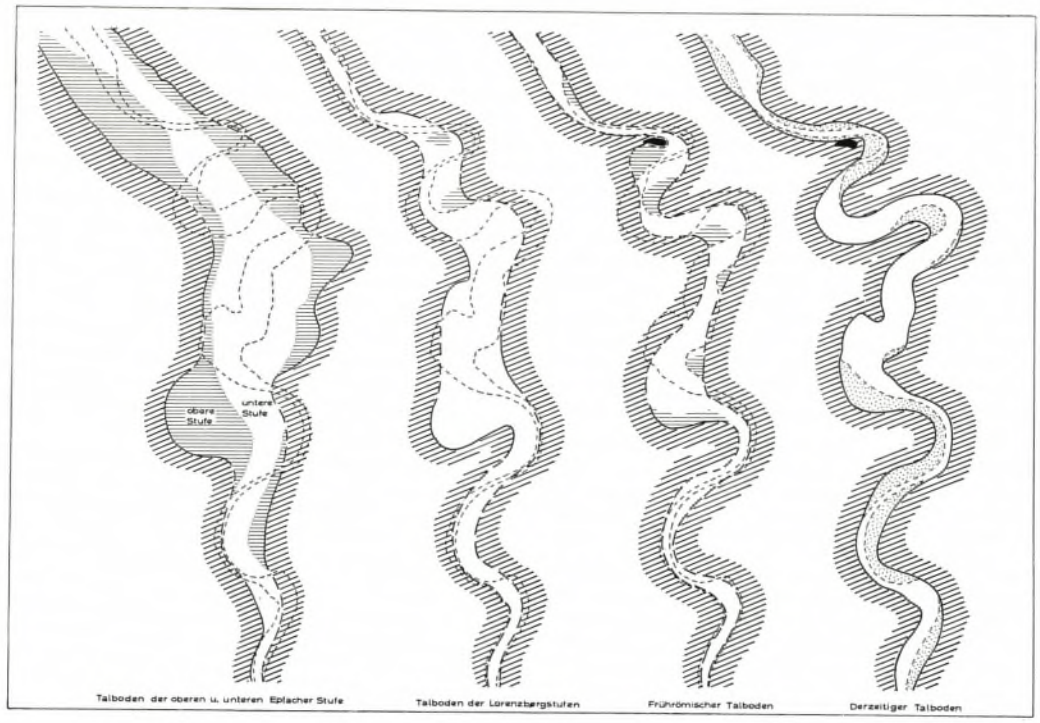
Steindenkmäler aus der Mauer des Lorenzberges (Nr. A 6. B 37. 40–44; vgl. S. 88 ff.). M. 1:15.
Nach Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonaukreis 1, 1835 Taf. III und IV.



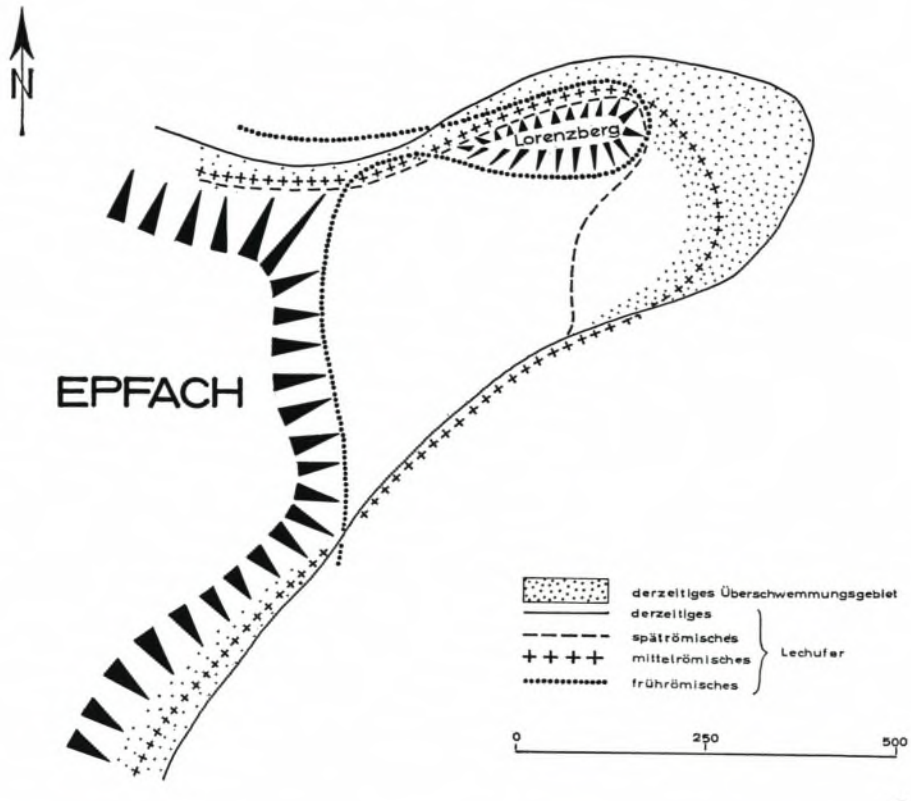
Frühkarolingische Grabfunde aus Epfach-Dorf. 1–4 Grab 1; 5 Grab 2. 1–2. 5 Eisen, 3 Bronze, 4 Bronze silberplattiert.
1 M. 1:4; 2. 5 M. 1:2; 3–4 M. 1:1.



Geologische Spezialkarte des Lorenzberges bei Epfach. M. etwa 1:1500.

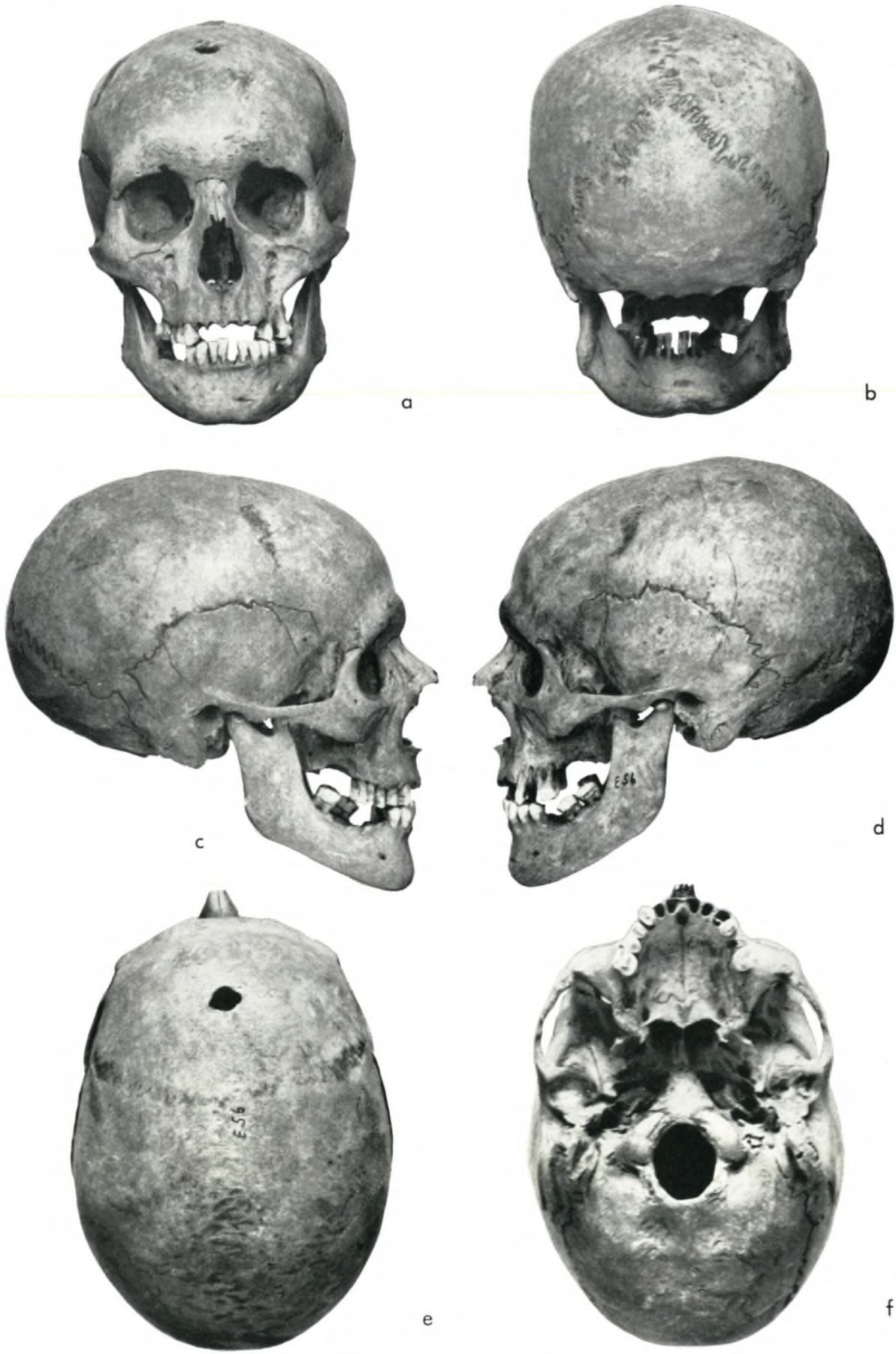


1

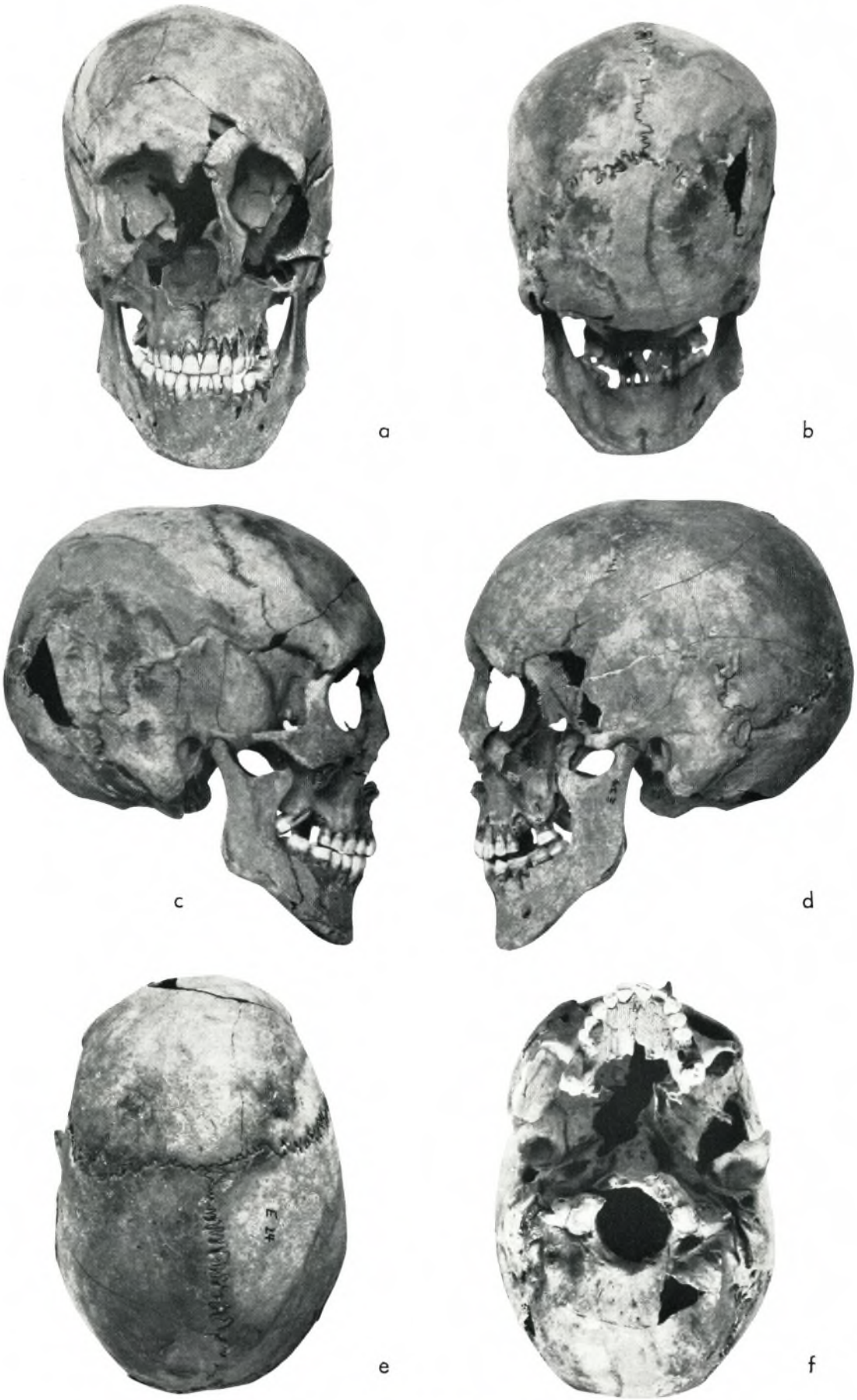


2

1 Rekonstruktion der Entwicklung des Lechtales bei Epfach. M. etwa 1:100000. 2 Lechufer und Lorenzberg in römischer Zeit. M. 1:10000.



Lorenzberg bei Epfach. Männlicher Alamannenschädel aus Grab 49.

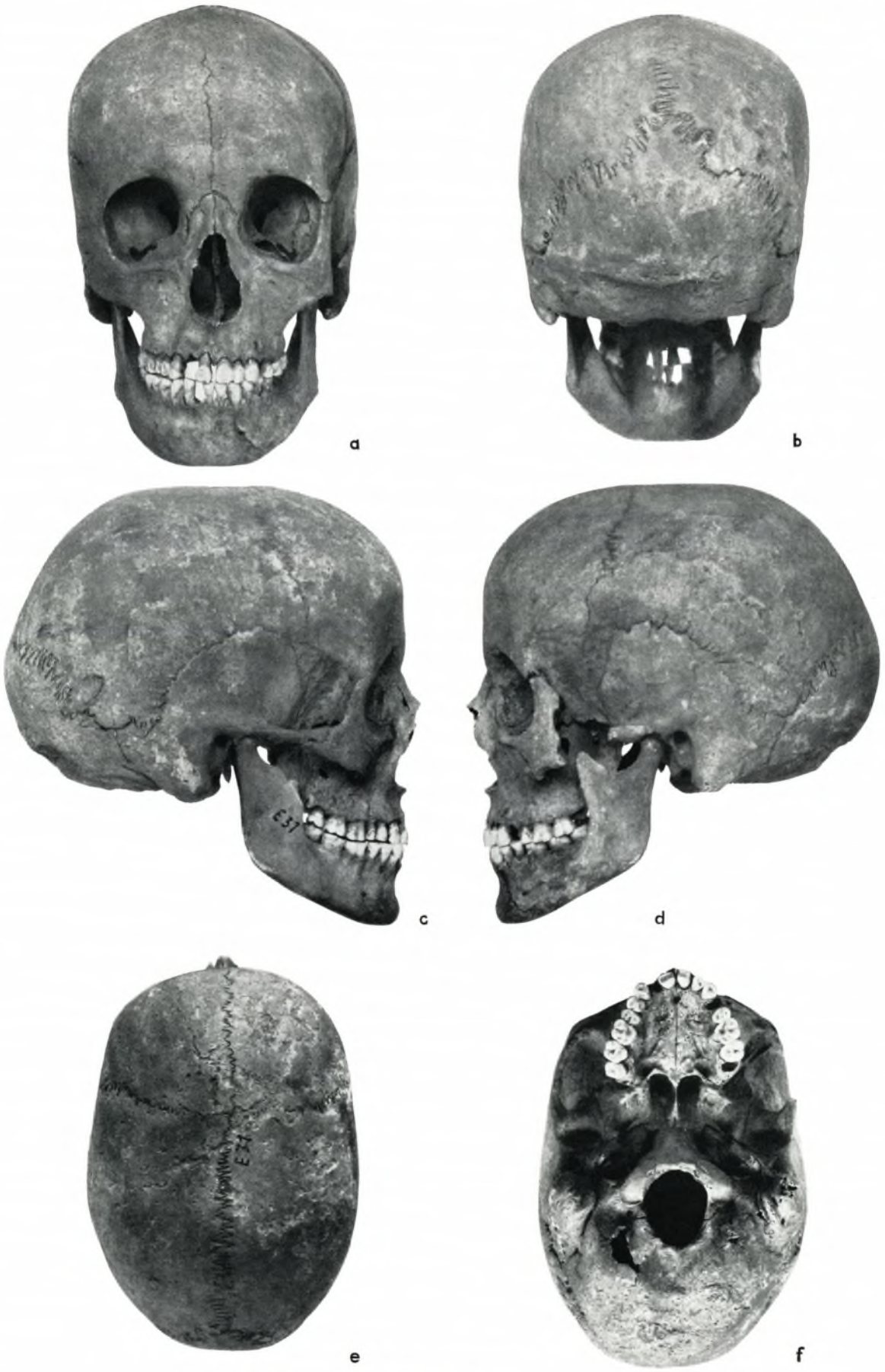


Lorenzberg bei Epfach. Männlicher Alamannenschädel aus Grab 191.

TAFEL 60

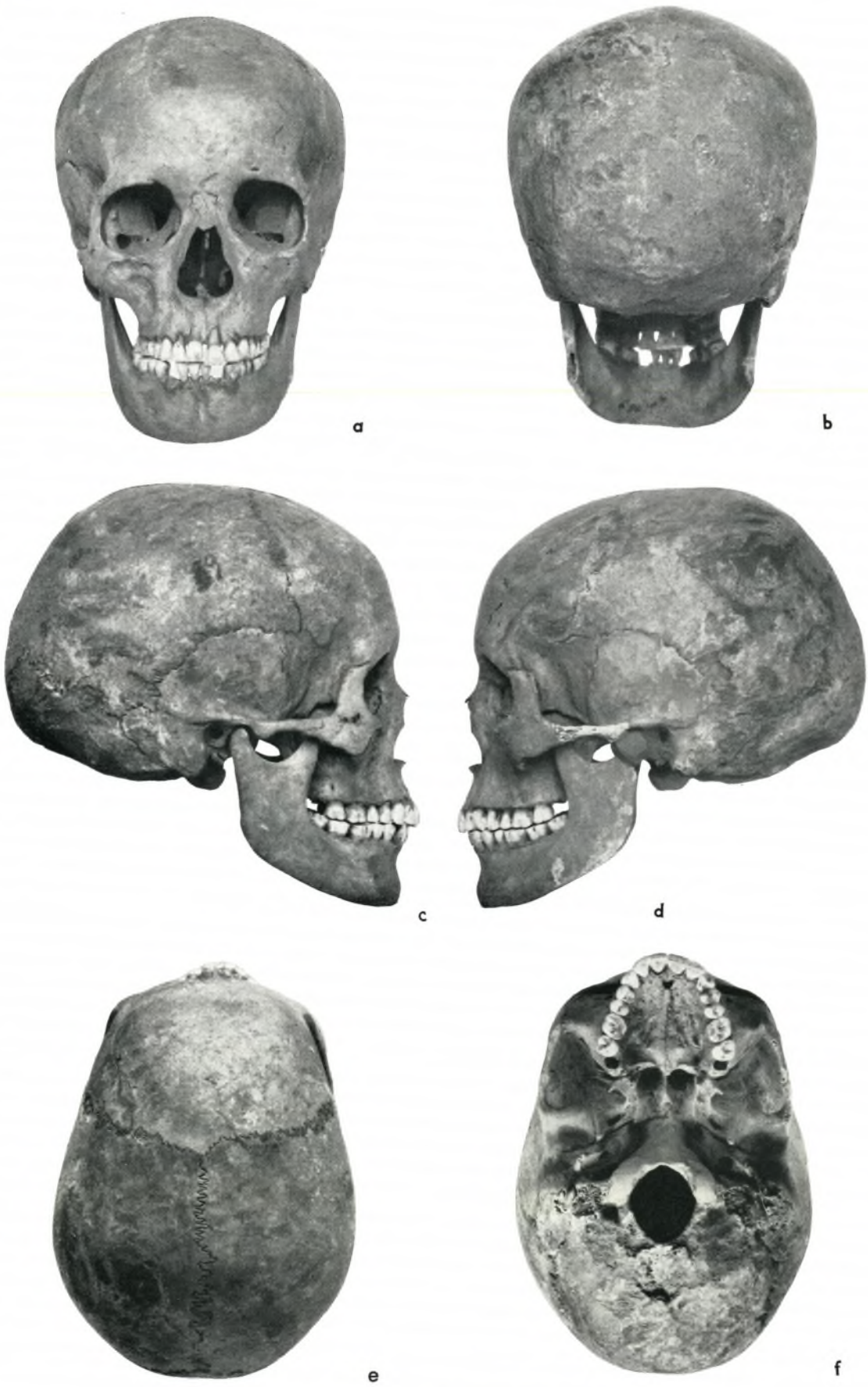


Lorenzberg bei Epfach. Männlicher Alamannenschädel aus Grab 84.

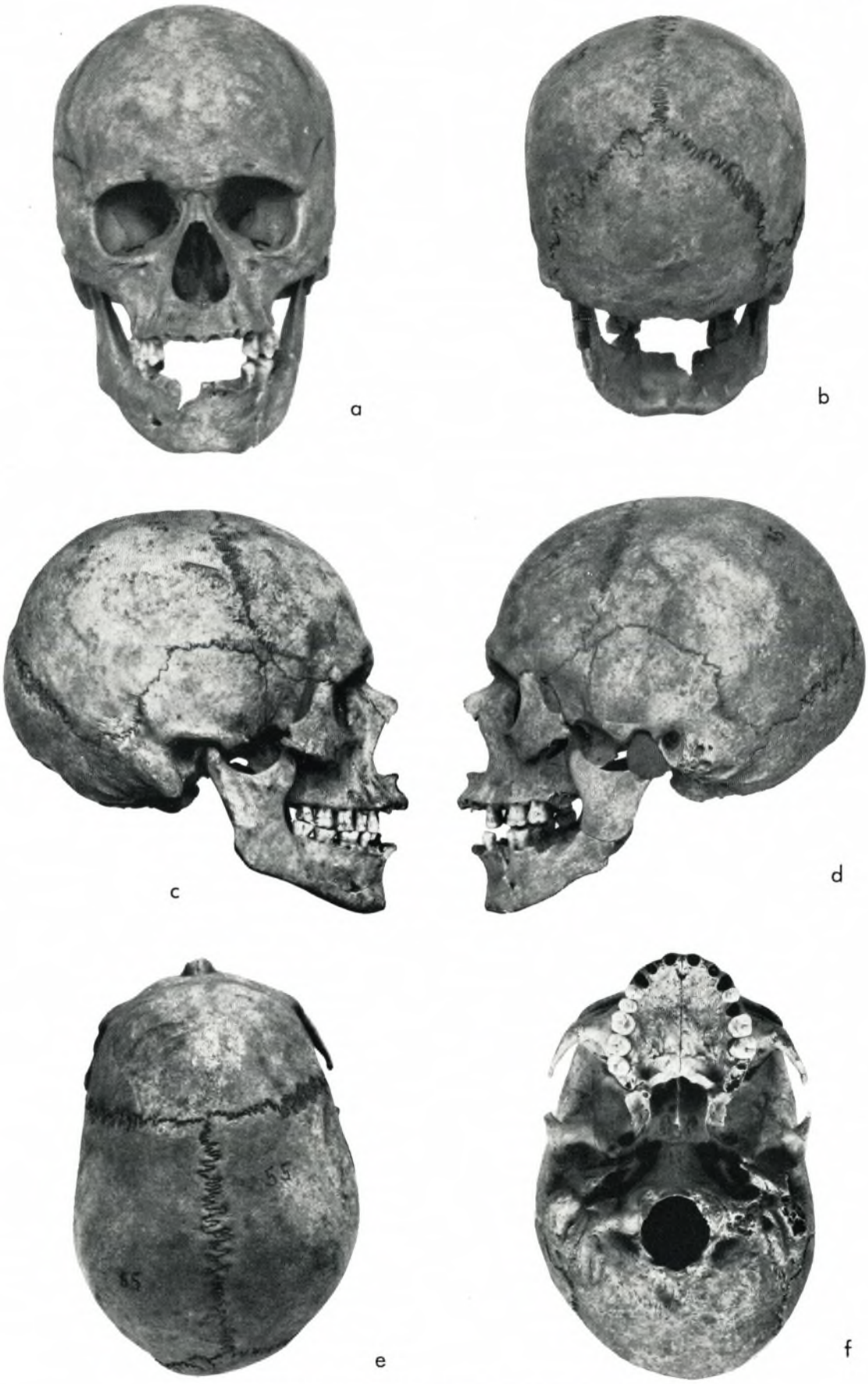


Lorenzberg bei Epfach. Weiblicher Alamannenschädel aus Grab 24.

TAFEL 62



Lorenzberg bei Epfach. Weiblicher Alamannenschädel aus Grab 29.



Lorenzberg bei Epfach. Weiblicher Alamannenschädel aus Grab 123.

TAFEL 64

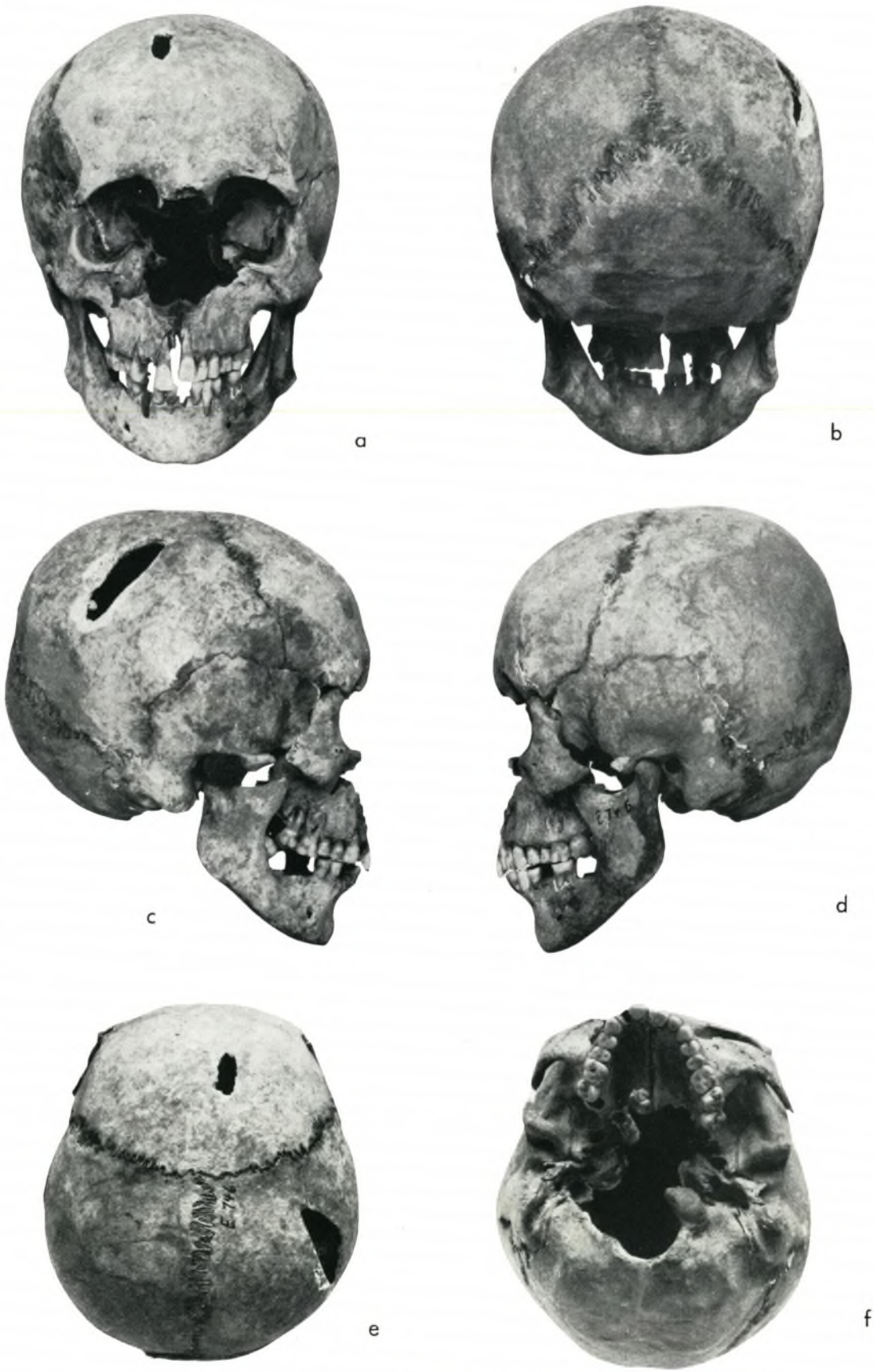


Lorenzberg bei Epfach. Männlicher Schädel aus Grab 153 (vermutlich nicht alamannisch).

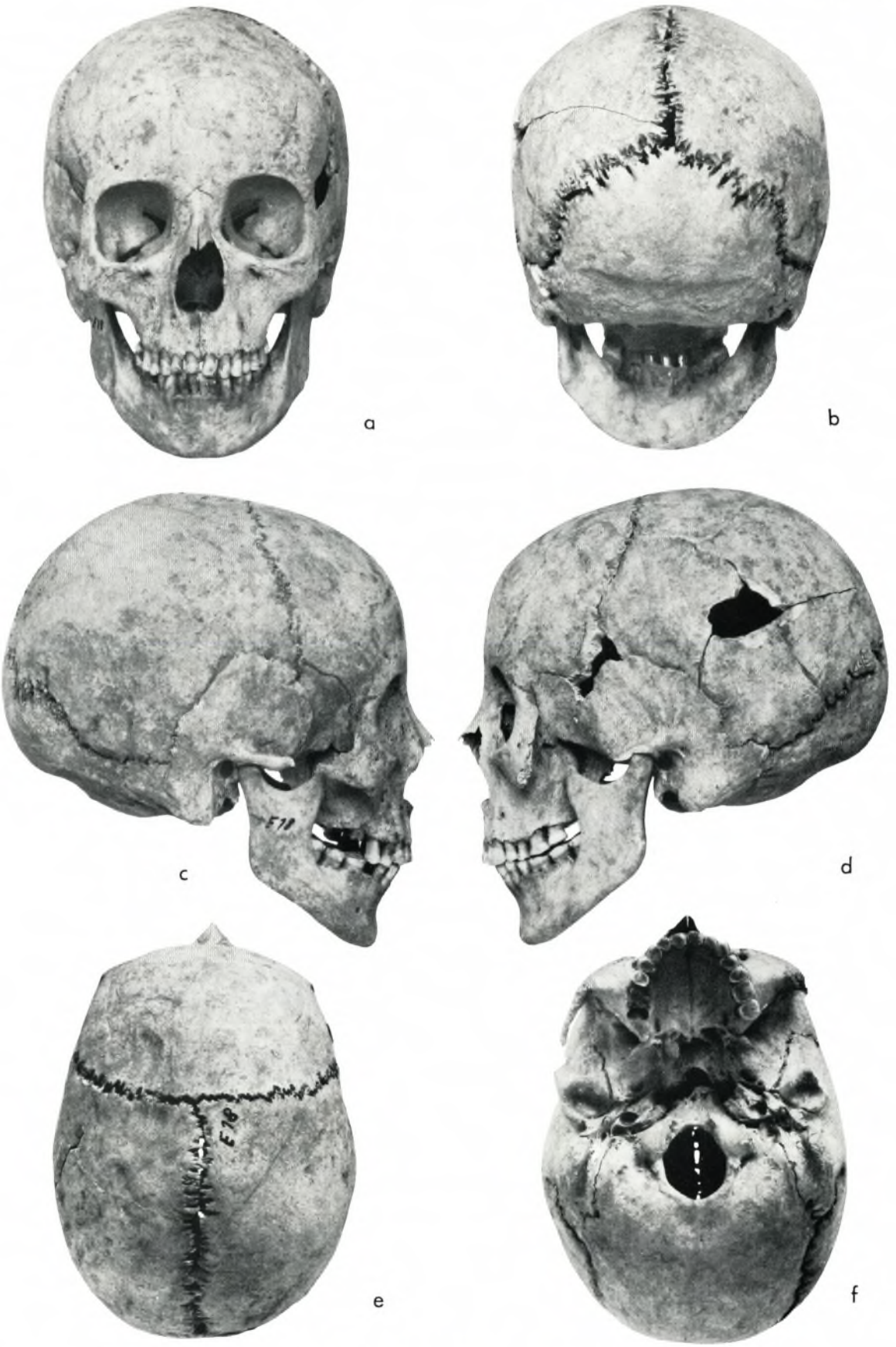


Lorenzberg bei Epfach. Männlicher Schädel aus Grab 58 (vermutlich nicht alamannisch).

TAFEL 66



Lorenzberg bei Epfach. Weiblicher Schädel aus Grab 154 (vermutlich nicht alamannisch).



Lorenzberg bei Epfach. Weiblicher Schädel aus Grab 56 (vermutlich nicht alamannisch).

TAFEL 68



1 a



1 b



1 c



1 d



2



3



4

Lorenzberg bei Epfach. 1a Alamannischer Schädel aus Grab 144 mit Sutura frontalis; 1b Wirbelsäule des alamannischen Skelettes aus Grab 144 mit schweren spondylarthrotischen Veränderungen; 1c–d Arthrotische Veränderungen am Femurkopf (alamanisch). 2 Verheilte Schenkelhals-Fraktur des alamanischen Skelettes aus Grab 57. 3 Verheilte Tibia-Fibula-Fraktur (zeitliche Einordnung fraglich). 4 Verheilter Oberschenkelbruch (zeitliche Einordnung fraglich).



a



b



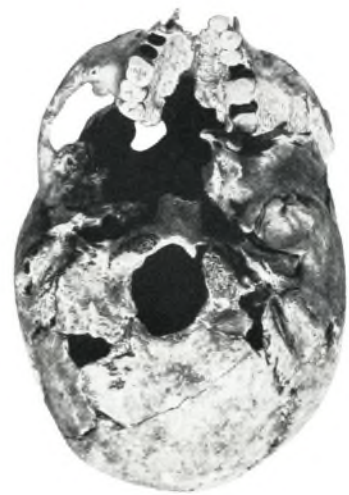
c



d



e



f

Lorenzberg bei Epfach. Schädel mit ostitischem Prozeß am linken Kiefergelenk und sekundären Wachstumsstörungen aus Grab 126 (vermutlich alamannisch).

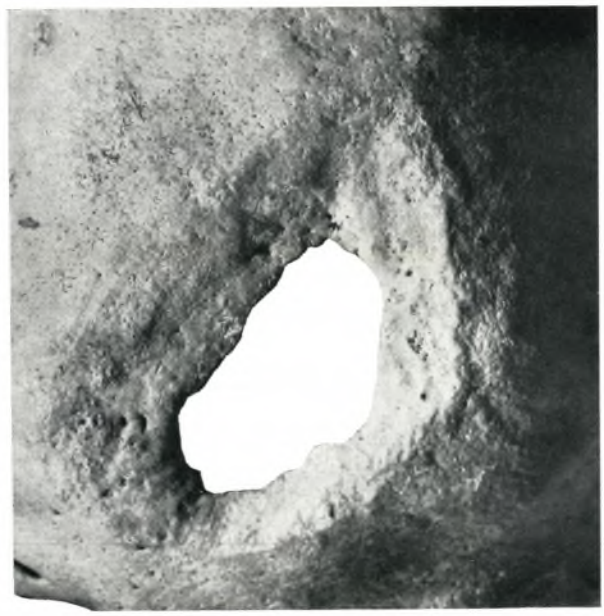
TAFEL 70



1a



1b



1c



2

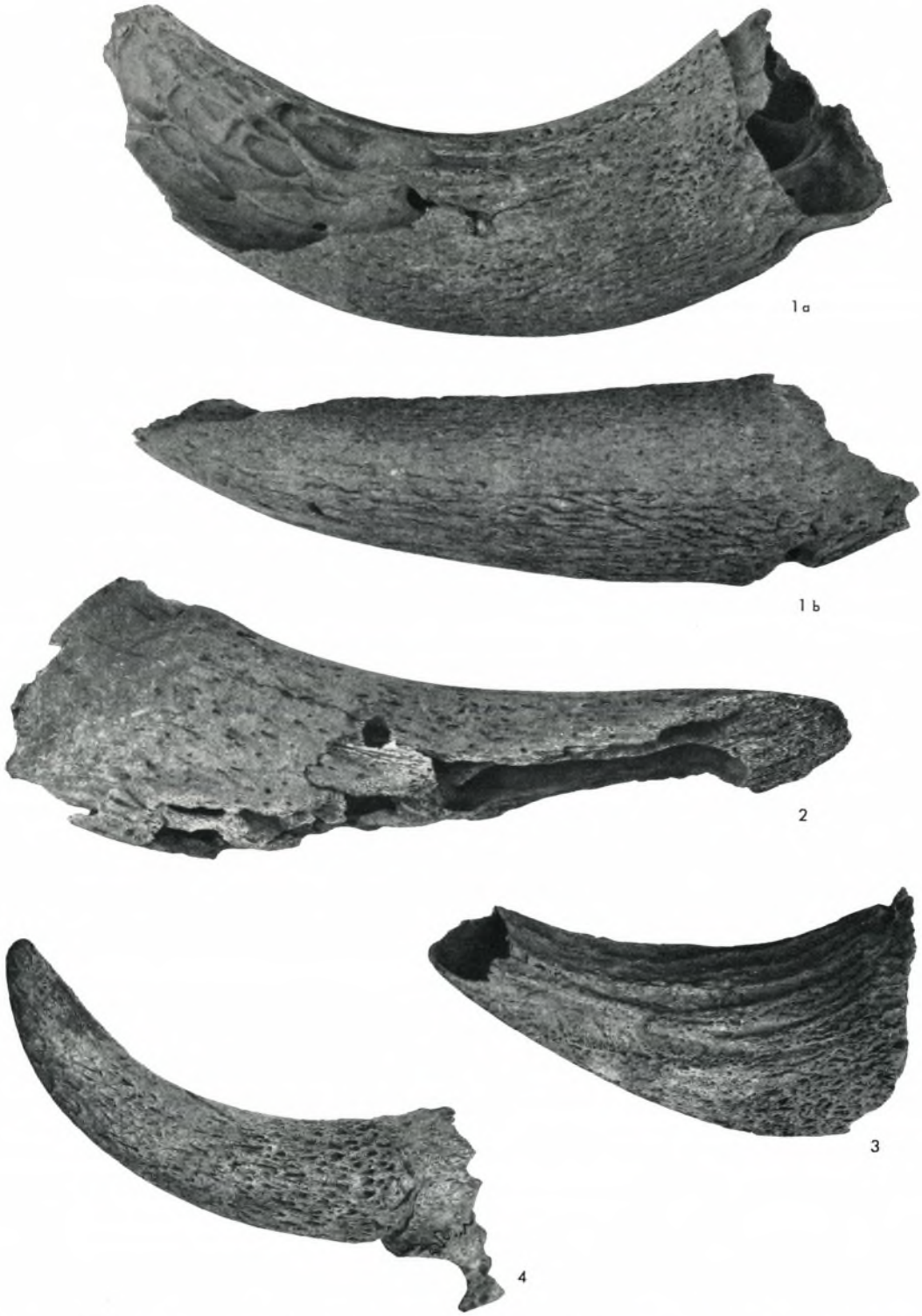


3a



3b

Lorenzberg bei Epfach. 1a Alamannischer Schädel aus Grab 4; 1b Verheilte Hiebverletzung am rechten Parietale des Schädels aus Grab 4; 1c Fragliche Trepanation (vielleicht auch behandelte Hiebverletzung) am Stirnbein des Schädels aus Grab 4. 2 Fragliche krankhafte Veränderung am Schädel aus Grab 158. 3a–b Beispiele für starke kariöse Veränderungen am Oberkiefer des Schädels aus Grab 4.



Lorenzberg bei Epfach. 1 Hornzapfen eines Ochsen; a Frontalansicht, b Nuchalansicht. 2 Hornzapfen eines jüngeren Ochsen; Frontalansicht. 3 Hornzapfen eines Stieres; Frontalansicht. 4 Hornzapfen einer Kuh; Nuchalansicht. M. etwa 1:2.

TAFEL 72



Lorenzberg bei Epfach. 5 Hornzapfen eines Rindes; Fronto-Nuchalansicht. 6 Schädelrest eines Rindes; a Nuchalansicht, b und c Frontalansicht des dazugehörigen linken Hornzapfens. 7 Hornzapfen einer Kuh; Frontalansicht. M. etwa 1:2.

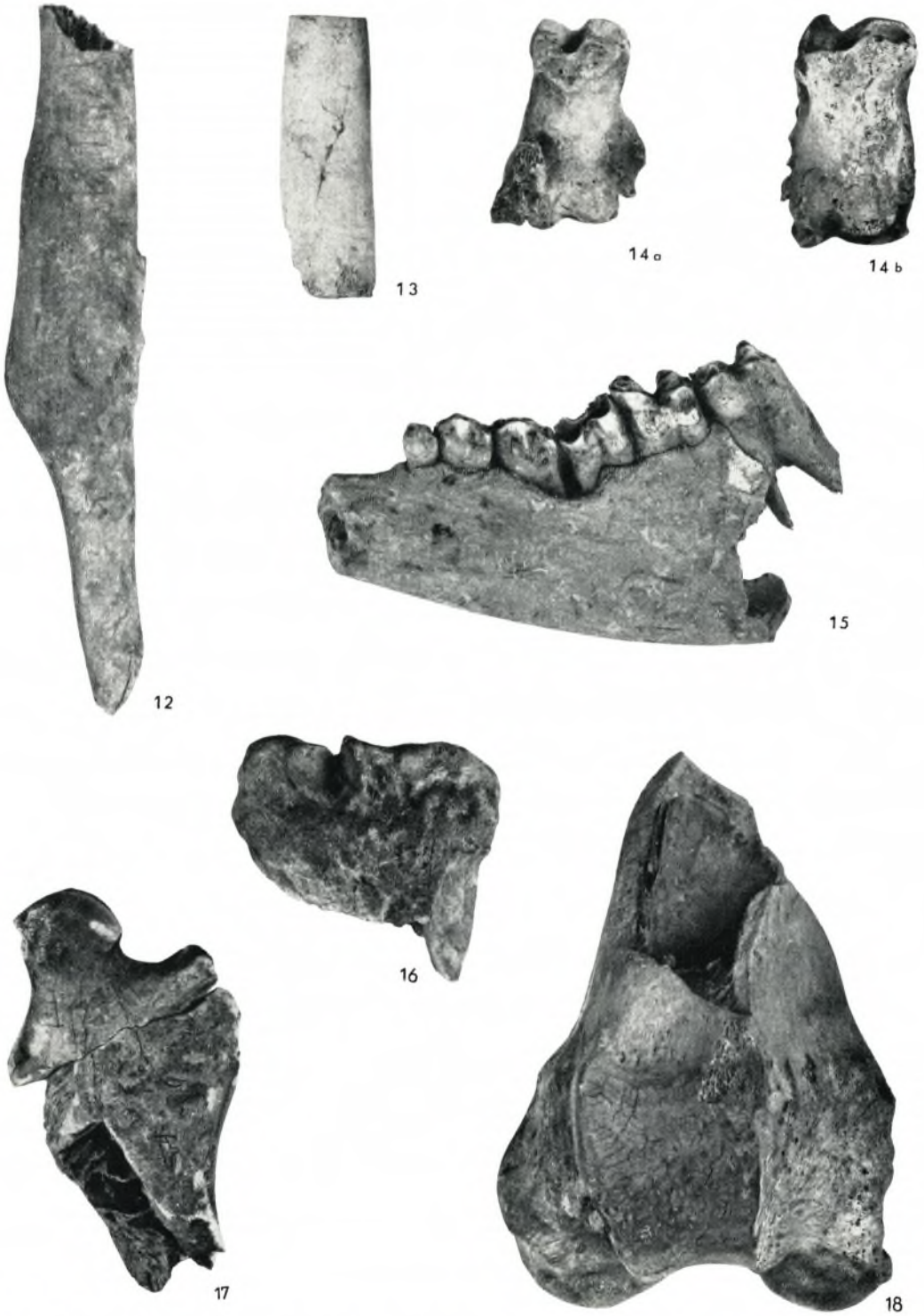


Lorenzberg bei Epfach. 8 Unterkiefer des Rindes; Lateralansicht. M. reichlich 1:3.

TAFEL 74



Lorenzberg bei Epfach. 9 Radien des Rindes; Dorsalansicht. 10 Tibien des Rindes; Plantaransicht. 11 Calcaneus eines starken Ochsen; Dorsalansicht. M. etwa 1:3.



Lorenzberg bei Epfach. 12 Rinderrippe mit verheilter Fraktur; Lateralansicht. 13 Zu einem Werkzeug abgeriebener Metacarpus des Rindes; Dorsalansicht. 14 Phalangen 1 des Rindes mit Arthropathia deformans et ancylopoetica; Dorsalansicht. 15 Unterkiefer eines Rindes; Lateralansicht. 16 Radius proximal eines jungen Kamels; Volaransicht. 17 Unterkieferramusfragment eines Kamels; Lateralansicht. 18 Femur distal eines Kamels; Dorsalansicht. M. etwa 1:2.

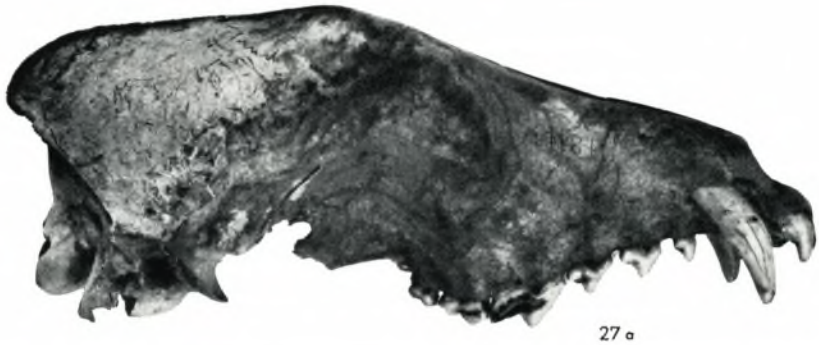
TAFEL 76



Lorenzberg bei Epfach. 19 Hornzapfen eines Ziegenbockes; Lateralansicht. 20 Starker Hornzapfen eines Ziegenbockes; Lateralansicht. 21 Schädelrest einer Geiß; Lateralansicht. 22 Tibia distal eines kleinen Hauswiederkäuers mit plantar und dorsal abgeriebenem distalen Viertel; Lateralansicht. 23 Rundlicher, distal auswärts gebogener Hornzapfen eines Schafes; Nasalansicht. 24 Hornzapfen eines männlichen Schafes; Lateralansicht. 25 Kalotte eines hornlosen, wahrscheinlich weiblichen Schafes; Dorsalansicht. 26 Hornzapfen eines männlichen Schafes; Lateralansicht. M. etwa 1:2.



27 b



27 a



28 a



28 b



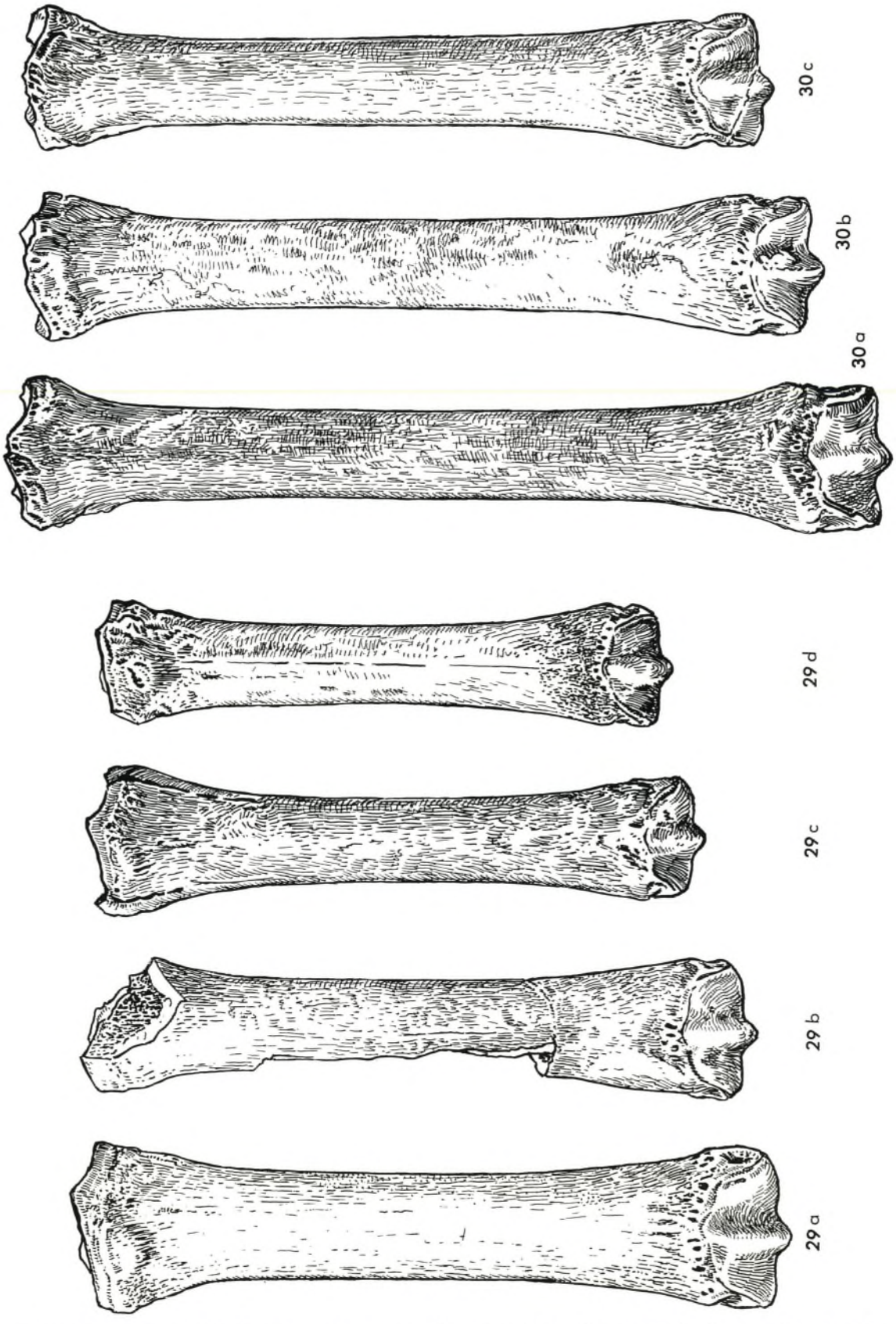
28 c



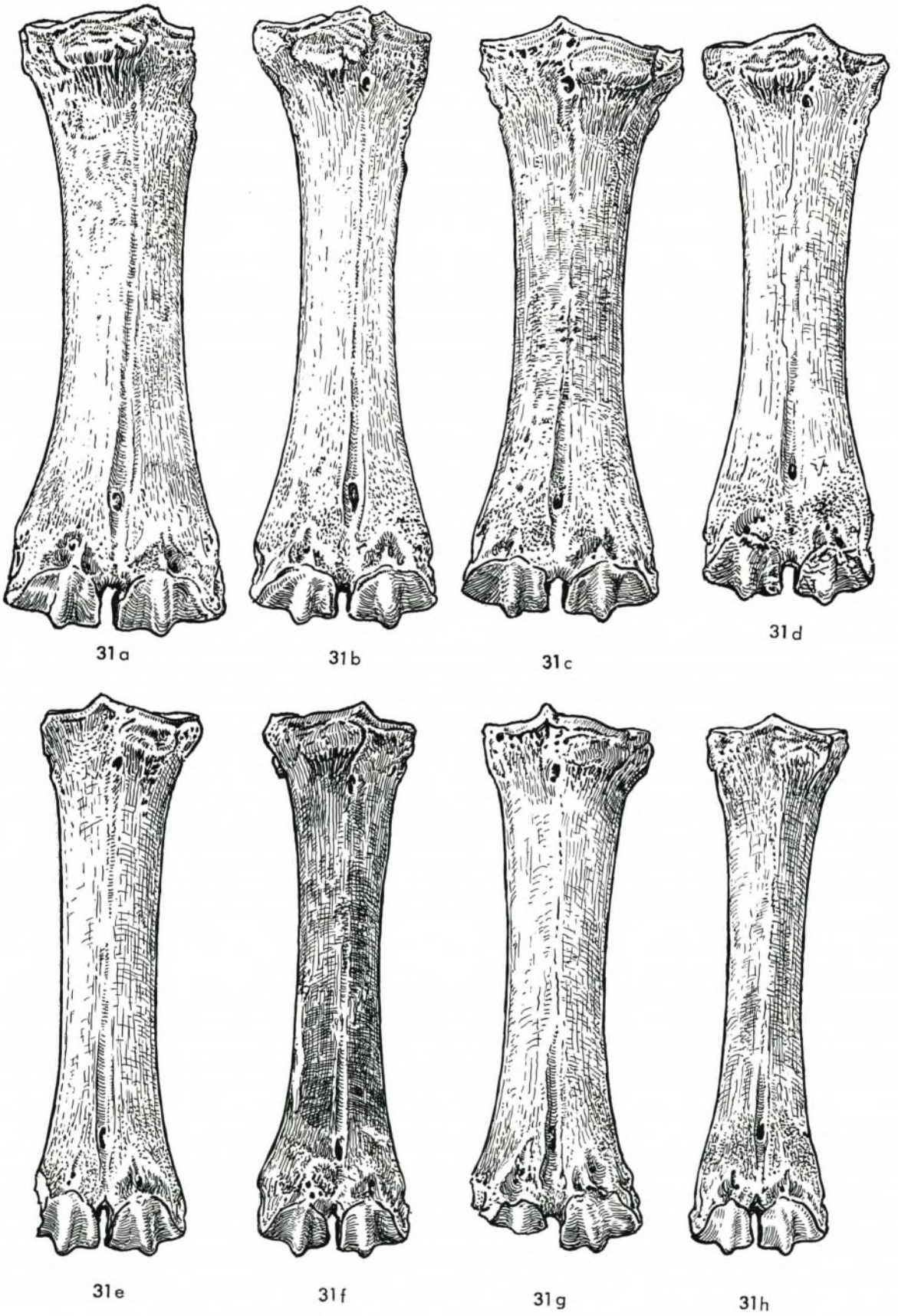
28 d

Lorenzberg bei Epfach. 27 Schädel eines großen Hundes; a Lateralansicht, b Dorsalansicht. 28 a–c Unterkiefer großer Hunde; Lateralansicht (c gehört zum Schädel 27). 28 d Unterkiefer eines mittelgroßen Hundes; Lateralansicht. M. etwa 1:2.

TAFEL 78

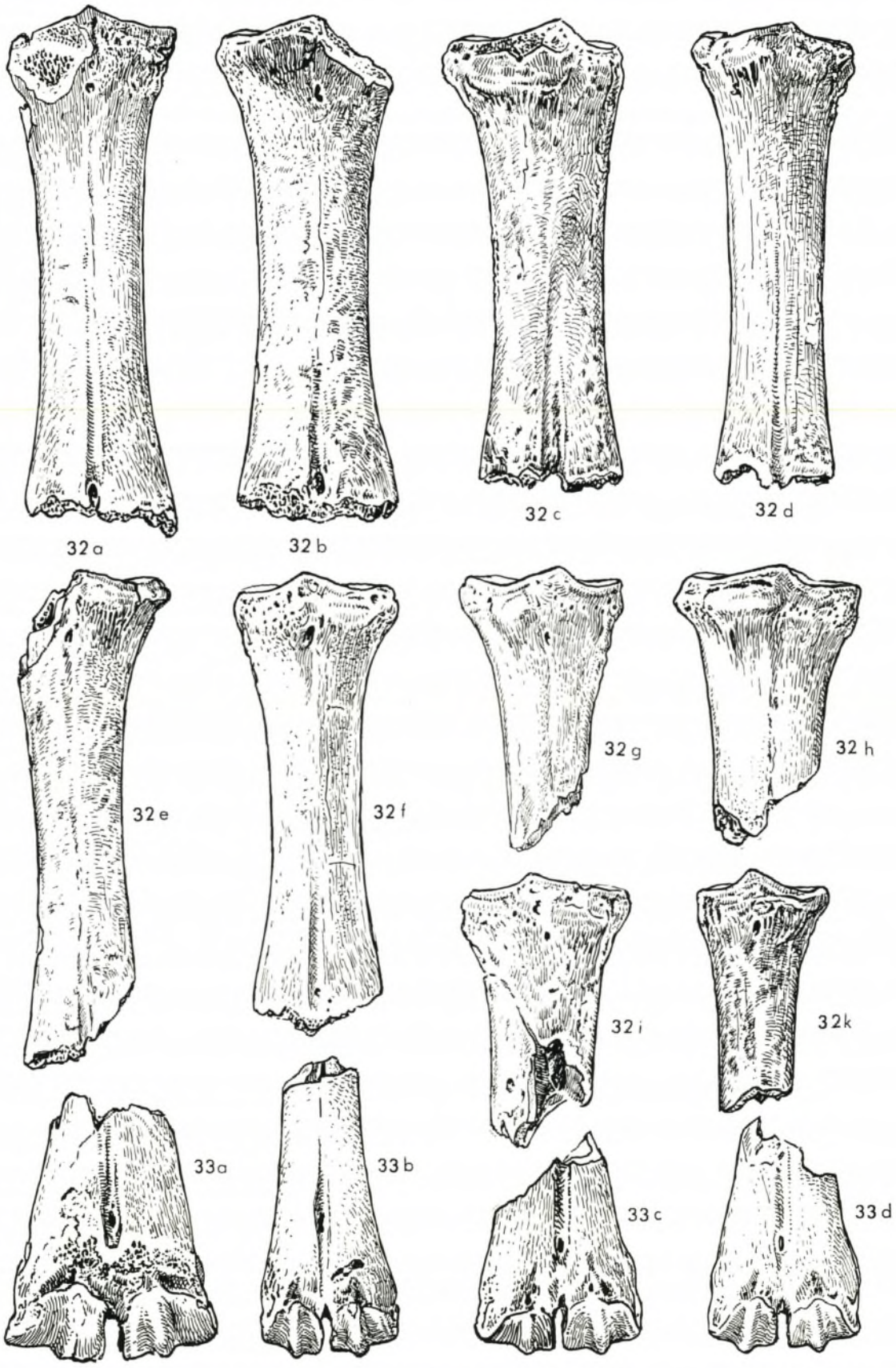


Lorenzberg bei Epfach. 29 Metacarpen des Pferdes; Dorsalansicht. 30 Metatarsen des Pferdes; Dorsalansicht. M. 1:2.

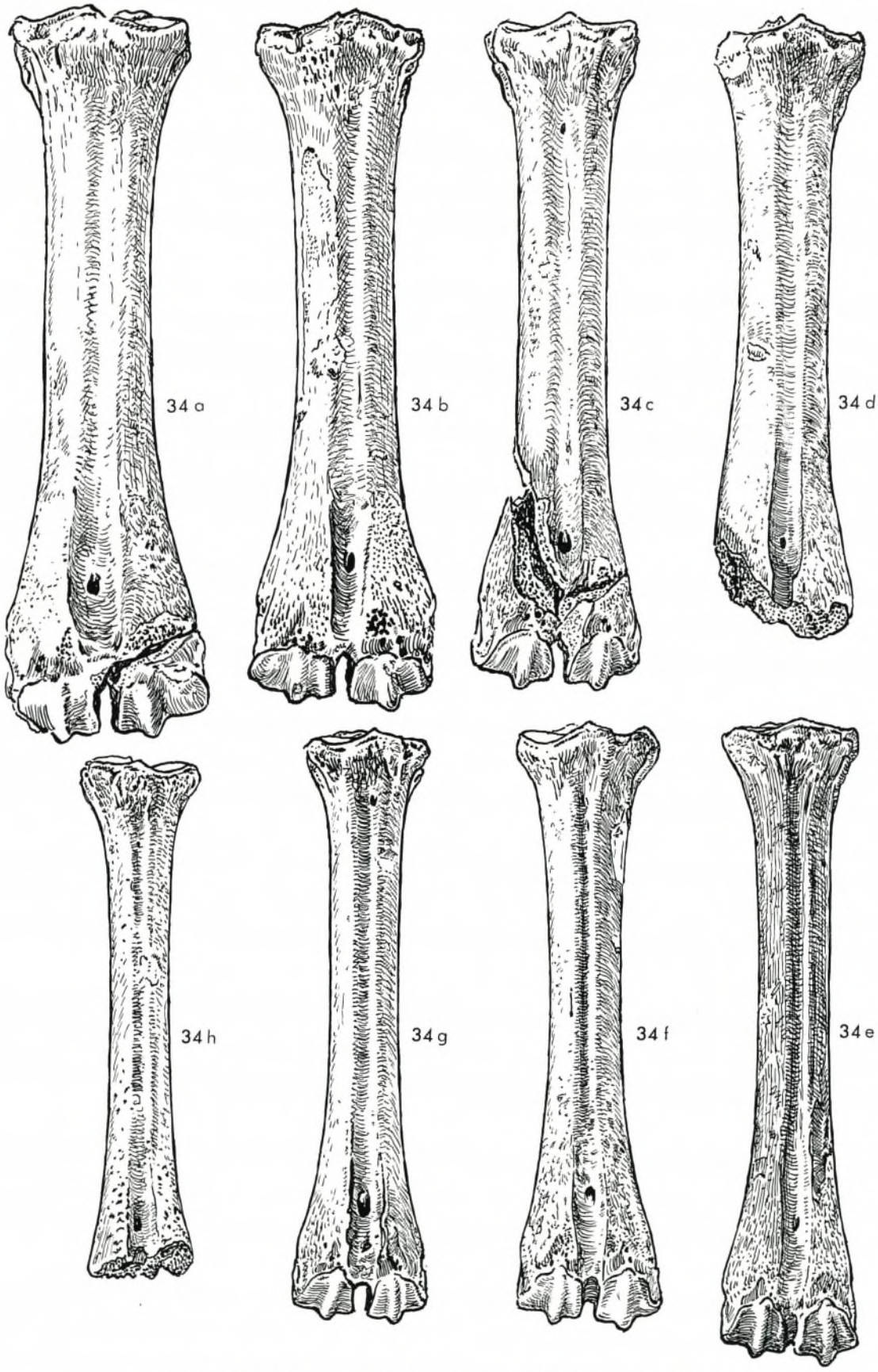


Lorenzberg bei Epfach. 31 Metacarpen des Rindes; Dorsalansicht. M. 1:2.

TAFEL 80

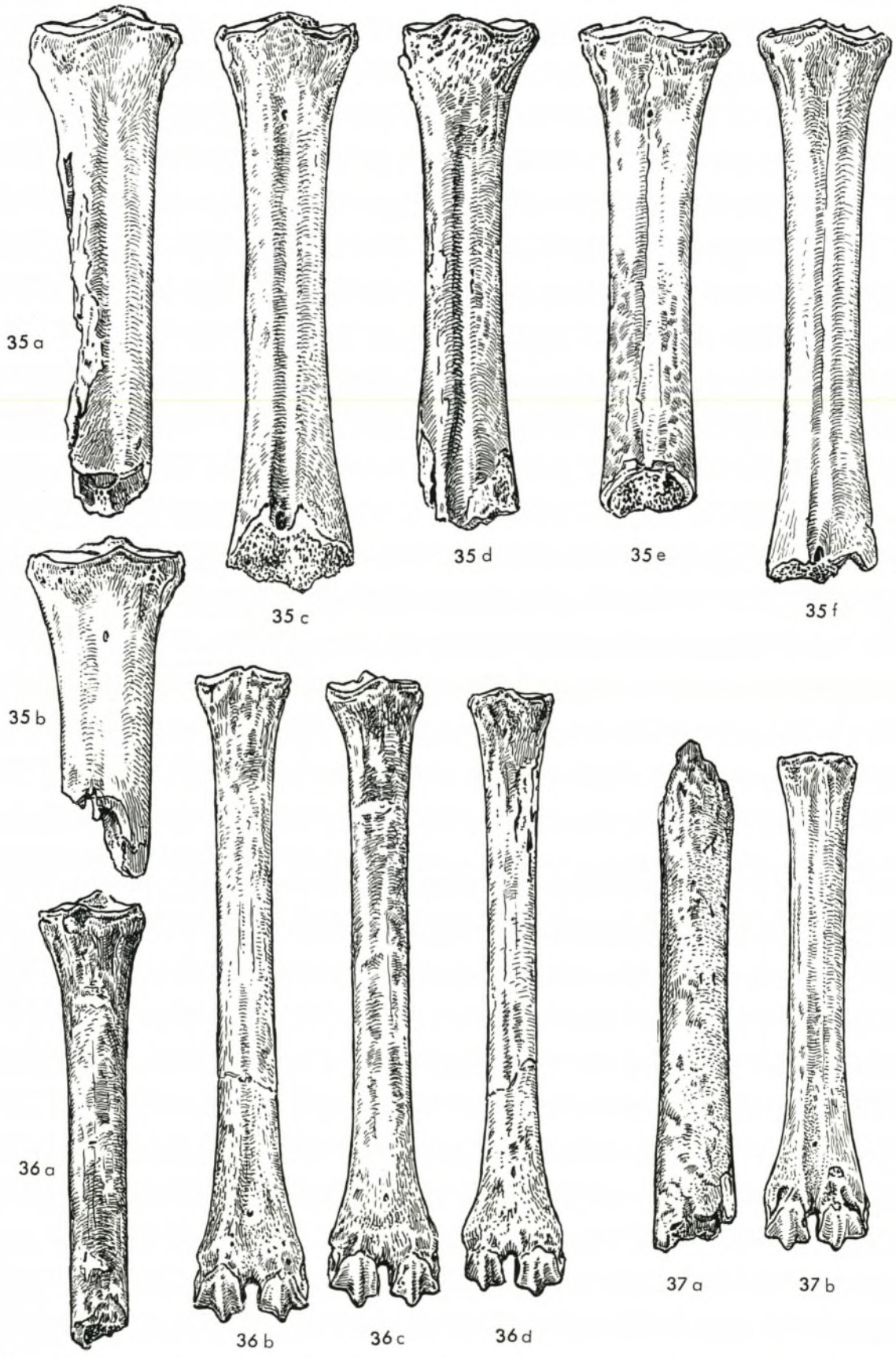


Lorenzberg bei Epfach. 32 Metacarpen proximal des Rindes; Dorsalansicht. 33 Metacarpen distal des Rindes; Dorsalansicht. M. 1:2.

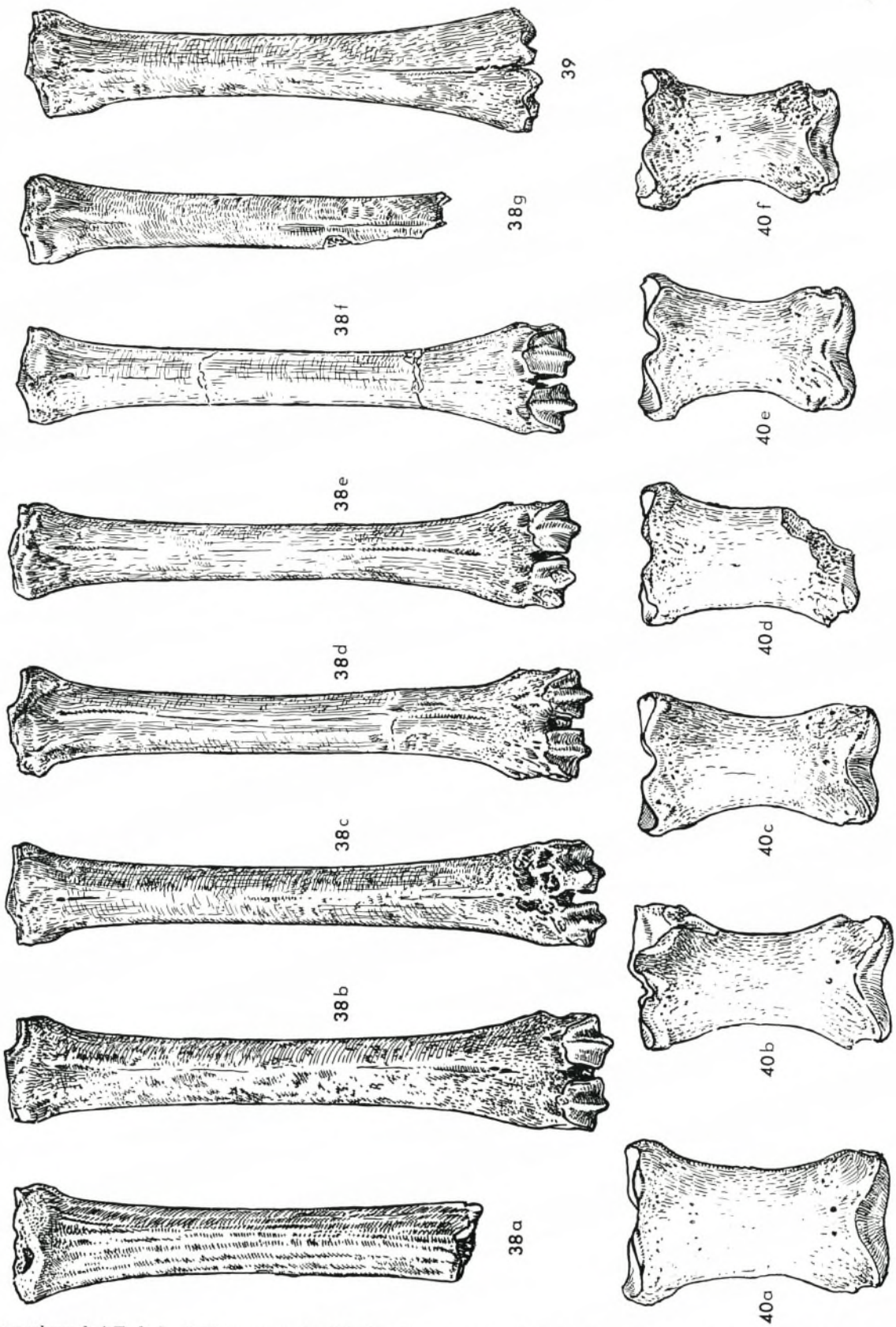


Lorenzberg bei Epfach. 34 Metatarsen des Rindes; Dorsalansicht. M. 1:2.

TAFEL 82



Lorenzberg bei Epfach. 35 Metatarsen proximal des Rindes; Dorsalansicht. M. 1:2. 36 Metatarsen des Schafes; Dorsalansicht. M. 3:4. 37 Metatarsen der Ziege; Dorsalansicht. M. 3:4.

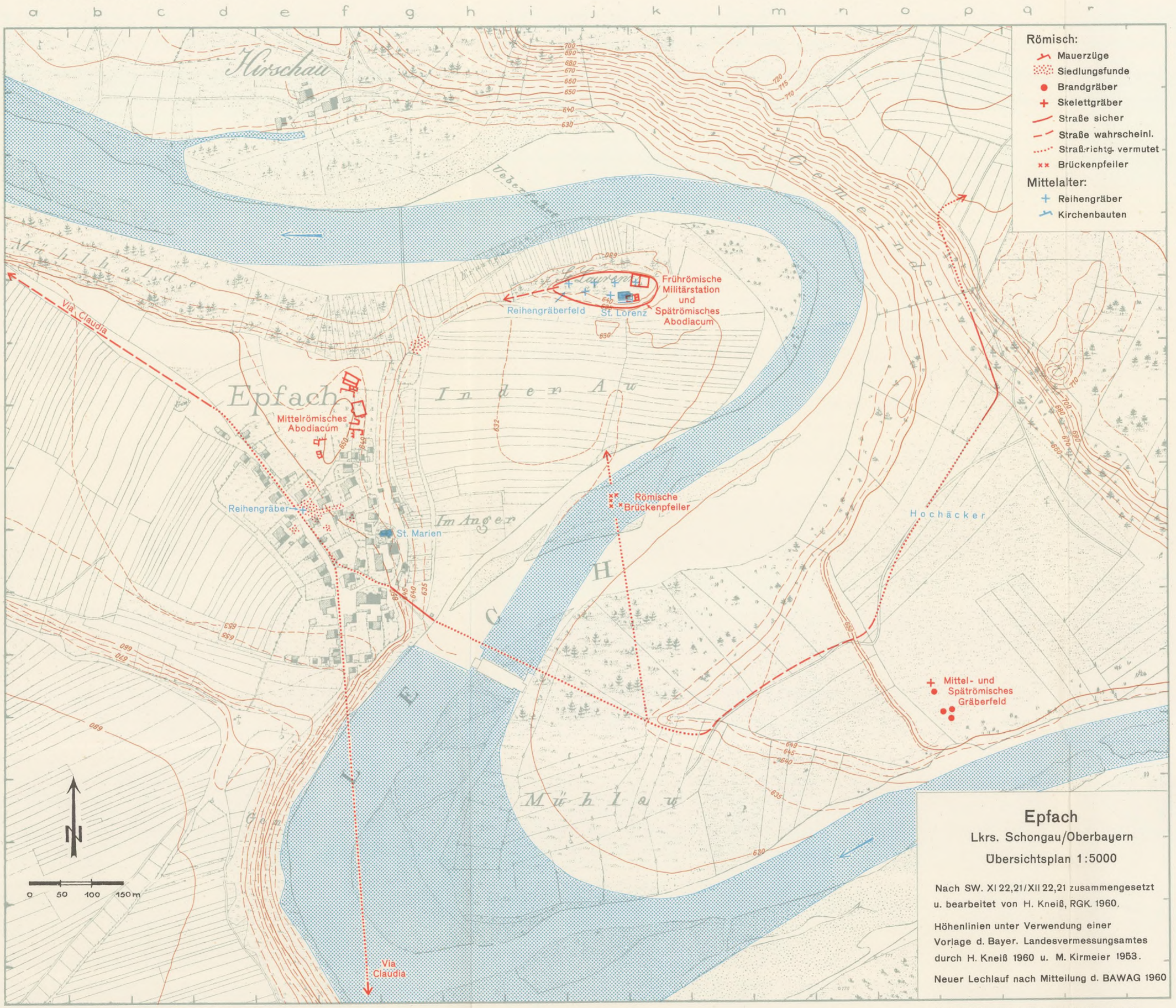


Lorenzberg bei Epfach. 38 Metacarpen des Schafes; Dorsalansicht. M. 3:4. 39 Metacarpus ohne distale Epiphyse von Schaf oder Ziege; Dorsalansicht. M. 3:4. 40 Phalangen I des Pferdes; Dorsalansicht. M. 3:2.

Herstellung der Klischees: A. Gäßler & Co. München
Druck der Beilagen 1–3: Bayer. Landesvermessungsamt München
Kartographische Bearbeitung der Beilagen 1–3:
Kartographisches Institut H. Fleischmann, München und G. Zeh-Pahl

Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7/8

Veröffentlichungen der Spätrömischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften 1/2



Epfach

Lkrs. Schongau/Oberbayern

Übersichtsplan 1:5000

Nach SW. XI 22,21/XII 22,21 zusammengesetzt u. bearbeitet von H. Kneiß, RGK. 1960.

Höhenlinien unter Verwendung einer Vorlage d. Bayer. Landesvermessungsamtes durch H. Kneiß 1960 u. M. Kirmeier 1953.

Neuer Lechlauf nach Mitteilung d. BAWAG 1960

Druck: Bayer. Landesvermessungsamt München 1961

Kartographie: Heinz Fleischmann, München 2

Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7

Veröffentlichungen der Spätrömischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften 1

Epfach

Lkrs. Schongau/Oberbayern

Ortsplan 1:1000

0 10 20 30 m

A

B

C

D

E

F

G

1

2

HP 4

HP 3

HP 2

HP 1

Schule

PP 1

PP 6

PP 8

PP 9

PP 10

PP 11

650

645

640

635

Lech

-24900

-25000

-25100

-25200

a b c d e f g h i j k l m n

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23

Römische Siedlungsspuren

Römische Gebäude

Kiesstraße

Grabungsgrenzen 1957

Reihengräber

Nach Beilage zu SW XI. 22 vergrößert H. Kneiß,
bearbeitet I. Abteilung des D.G.F.I. 1960
Topographische Aufnahme H. Kneiß, RGK. 1960

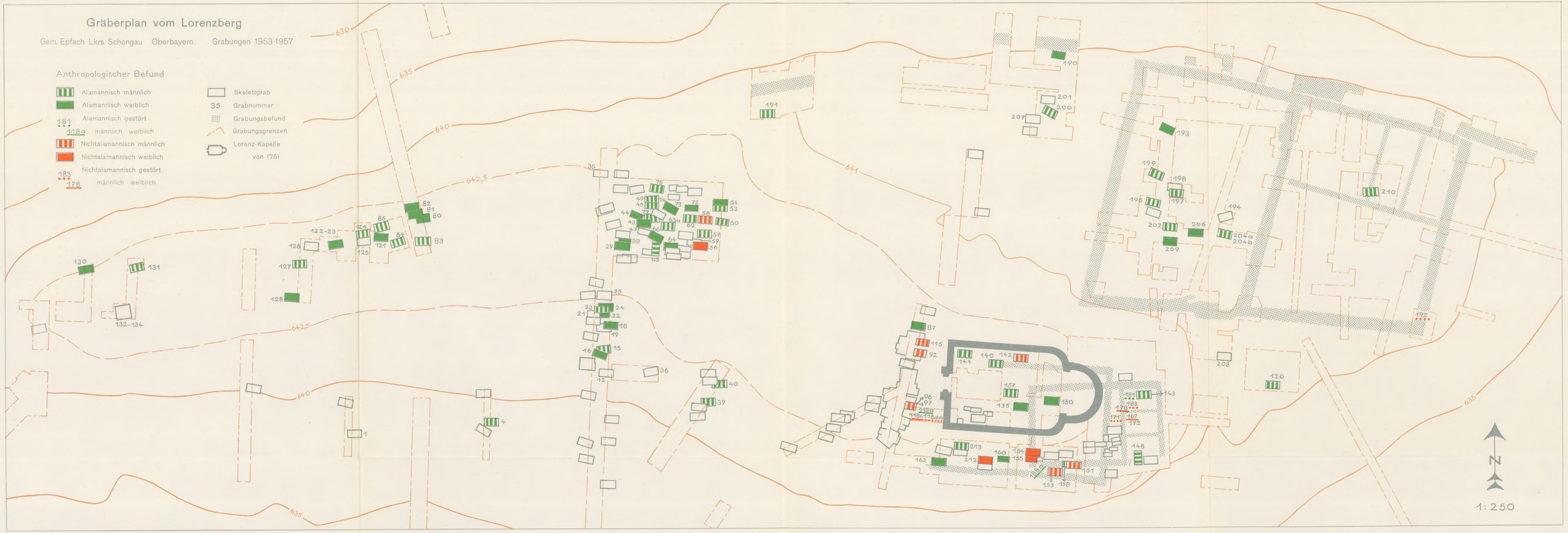
Kartographie: Heinz Fleischmann, München 2

Druck: Bayer. Landesvermessungsamt München 1961

49600 49500

Gräberplan vom Lorenzberg

Gem. Epfach Lkrs. Schongau Oberbayern Grabungen 1953-1957



Druck: Bayer. Landesvermessungsamt München 1961

Entwurf: G. Pohl, München Ausführung: G. Pohl, München